

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag
Reihe: Politikwissenschaften

Band 73

Alexander Schmidt

Die ideologische Rezeption der Judenfeindschaft Richard Wagners

Ursprung, Verlauf und Konsequenzen

Tectum

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Politikwissenschaften

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE AUS DEM TECTUM VERLAG

Reihe Politikwissenschaften

Band 73

Alexander Schmidt

Die ideologische Rezeption der Judenfeindschaft Richard Wagners

Ursprung, Verlauf und Konsequenzen

Tectum Verlag

Alexander Schmidt

Die ideologische Rezeption der Judenfeindschaft Richard Wagners.

Ursprung, Verlauf und Konsequenzen

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag:

Reihe: Politikwissenschaften; Bd. 73

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017

Zugl. Diss. Universität Duisburg-Essen 2017

ISBN: 978-3-8288-6812-0

ISSN: 1869-7186

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-3950-2
im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: © Sebastian Ludwig

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für Vincent und Meike

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Vorarbeiten und Vertiefung der Forschungsfrage	4
1.2 (Aufbau und) Inhalt der Untersuchung	16
2. Sachstand	23
2.1 Von Wagner zu Hitler? Zugriffe und Zugänge	25
2.1.1 Konventionelle Zugänge zum Themenkreis „Wagner und Hitler“	26
2.1.2 Grundlagen und eigene Untersuchungskategorien	43
2.2 Die Wagner-Rezeption nach dem Holocaust	63
2.3 Zur Wagner-Rezeption in der DDR	86
2.3.1 Aufführungspraxis und ideologische ‚Reinigung‘	86
2.3.2 Exkurs: Antisemitische Säuberungen in SBZ/ DDR	94
3. Das ‚Böse‘ und die Juden – Narrative und Definitionen	103
3.1 ‚Das Böse‘ – philosophische, religiöse und psychologische Konzeptionen	104
3.2 Aspekte des Antisemitismus	115
3.3 Geschichtsprophetie – Erlösung statt Politik	134
4. Richard Wagner	143
4.1 Politische Thesen	143
4.1.1 „Republikanische Bestrebungen“, Revolution und Monarchie	145
4.1.2 Antike Polis und „Kunstwerk der Zukunft“	151
4.1.3 Herrschaft und Gemeinwohl	155
4.1.4 Das Verhältnis von Fürst und Volk	158
4.2 Wagners Judenfeindschaft	159
4.2.1 Das Judentum und der „Geist“ des (Deutschen) Volkes	159
4.2.1.1 „Deutscher Geist“	162
4.2.1.2 „Das Judentum in der Musik“	166
4.2.1.3 Regeneration	175
4.2.2 Die „Antisemitische Bewegung“ sowie Wagners daraus resultierende Erlösungs- Offerten	179
4.3 Religiöse Revitalisierung	193

5. Houston Stewart Chamberlain	203
5.1 <i>Grundlagen-Programmatik</i>	209
5.2 <i>Wagner in den Grundlagen</i>	213
5.3 <i>Chamberlains spezifischer Antisemitismus</i>	215
5.3.1 „... das charakteristisch Jüdische erbarmungslos blossgelegt ...“	218
5.3.2 „Völkerchaos“	220
5.4 (Pseudo-)Religiöse Aspekte – „Arisierung“ Christi und „Entjudung“ des Christentums	221
6. Alfred Rosenberg	227
6.1 <i>Mythus und Mystik – Zum Verhältnis von „Mythus des Blutes“ und „Mystik der Seele“</i>	233
6.2 <i>Wagner in Rosenbergs Mythus</i>	240
6.3 <i>Zur Bedeutung Chamberlains für Rosenberg</i>	248
6.4 <i>Rosenbergs spezifischer Judenhass</i>	250
7. Adolf Hitler	261
7.1 <i>Staat und Politik</i>	263
7.1.1 <i>Homogenisierung der Masse</i>	263
7.1.2 <i>Parlamentarismus vs. Der Führer</i>	270
7.1.3 <i>Soziale Frage – Zwischen „Jüdischem Marxismus“ und „Jüdischem Kapitalismus“</i>	274
7.2 <i>Hitlers Eliminatorischer Antisemitismus</i>	278
7.2.1 <i>Der „Urtyp dessen, was wir unter dem Worte ‚Mensch‘ verstehen“</i>	278
7.2.2 <i>Der „gewaltigste Gegensatz zum Arier“</i>	279
7.2.3 <i>„Ausrottung des Todfeindes der arischen Menschheit“</i>	285
8. Politische Religion und Politische Theologie	289
9. Résumé	301
10. Literatur und Quellen	305

1. Einleitung

*„Umso mehr verübelte die Weltöffentlichkeit es Richard Wagner, der sechs Jahre vor Hitlers Geburt gestorben war, dass Hitler für ihn schwärmte und sich auf ihn berief.“
(Joachim Kaiser)¹*

Richard WAGNER als politischen Schriftsteller ernst zu nehmen, ist nicht oft, und angesichts der Tatsache, daß seine judenfeindlichen Äußerungen immer wieder Anlaß für Spekulationen über Beziehungen zu bzw. Verstrickungen mit völkischer und nationalsozialistischer Ideologie sind, eher zu selten der Fall. Dies erscheint eigentlich geradezu geboten, sofern die Einordnung von Wagners „Weltbild und [der] Pflege seines Werkes“ in das Deutschland Hitlers und dessen völkische Vorklänge in der Tat beinahe „Allgemeinplatz“ geworden ist.²

Will man dieser Frage fundiert Rechnung tragen, ist es unzulässig, da unsinnig, diesbezüglich Wagners musikdramatisches Werk – also auch die „Werkpflege“ – zu betrachten. Denn es ist schwierig, Musik für Deutsch, „Undeutsch“ oder gar antisemitisch halten zu wollen. Problematisch sei, so Jonathan CARR, daß Musik „zwar höchste Kraft und Tiefe“ verkörpere, aber nicht die dem Wort eignende Präzision besitze. Sinnlich erzeugte Kontextuierung mithilfe akustischer Symbolik vermag wohl eindeutige Verknüpfungen zu evozieren:

„Dank des Klangs des Kuckucksrufs und der Donnerschläge wissen wir ungesagt, dass Beethovens Sechste eine ‚Pastorale‘ ist. Aber würden wir seine *Eroica* mit Bonaparte oder Heldentum verknüpfen, wenn wir ohne den Titel und einen bestimmten historischen Hintergrund allein die Noten sähen?“³

Dem kontextuellen Erschließen des musikalisch transportierten „Heldentums“ der *Eroica* entspricht der Glaube an die antisemitische Karikatur in den Musikdramen Richard Wagners. Die Virulenz solcher Auffassungen bis in unsere Tage, die mutmaßliche musikalische Evokation antisemitischer Ressentiments, veranlaßt Christian THIELEMANN – unter anderem ein arrivierter Wagner-Dirigent – zu der Erklärung, es sei ihm schlicht unmöglich, einen Akkord „antisemitisch oder philosemitisch, weder

1 Kaiser, Joachim: Leben mit Wagner, München 2013, S. 17

2 Vgl.: Müller, Sven Oliver: Richard Wagner und die Deutschen – Eine Geschichte von Hass und Hingabe, München 2013, S. 16

3 Carr, Jonathan: Der Wagner-Clan – Geschichte einer deutschen Familie, Frankfurt am Main 2010, S. 116. Zu berücksichtigen ist jedoch, daß die „Titel bzw. Charakterisierungen“ der Werke Beethovens – „Pastorale“, „Schicksalsinfonie“, „Apotheose des Tanzes“ –, denen „ganz bestimmte – auch außermusikalische – Ideen“ unterlegt werden, „größtenteils nicht von Beethoven selbst stammen.“ Selbst aus den „reinen Tönen“ Beethovens versuchten „Exegeten“ bestimmte Botschaften zu entschlüsseln. Vgl.: Dorn, Thea/ Wagner, Richard: Die deutsche Seele, München 2011, S. 313

faschistisch noch sozialistisch“ zu intonieren.⁴ Das Politische sei „keine immanente Eigenschaft der Musik, im Klang eingeschlossen, wie der Geist in der Flasche.“⁵

Daß Musik an sich die Hörenden gar zu brutalisieren vermag, ist die Überzeugung Paul Lawrence ROSES. In seiner, Wagners, „musikalischen Raserei“, die „auf zu unvermittelte Art und Weise die schlimmen Zornesausbrüche des Komponisten abbildet und ... vorwegnimmt, auf welch brutale, abscheuliche Art und Weise Wagners Haß auf die Juden in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnte. Hier steht die Musik für die Persönlichkeit...“ Dies seien „Verdeutlichungen und Verbindungen zwischen dem Gedankengut Wagners und dem Hitlerschen Faschismus, zwischen Wagners und Hitlers Antisemitismus, offensichtliche Verbindungen, auf die man nicht erst hinweisen“ müsse. Wagners *Musik* verkörpere also Wagners Gedankengut. Es fehle Wagner die „verfeinernde Zurückhaltung, welche Mozarts *Maurische Trauermusik* und ... Beethovens *Eroica*“ kennzeichne.⁶

Bei allem Verständnis für Paul ROSES ästhetische Präferenzen und seine Aversionen: Derartige Verbindungen, die er für erwiesen erklärt, sind doppelt unklar. Ob *Musik* überhaupt in Zusammenhang mit „Faschismus und Antisemitismus“ oder gar mit intendierter oder antizipierter physischer Vernichtung gebracht werden kann, ist entschieden zu bezweifeln. Daß „unglaubliche Klanggewalt“ und „große Orchester-Zwischenspiele ... wilde und grausame Kraft“⁷ erzeugten, ist sicherlich zutreffend, jedoch vielfach und überdies eindeutig schöpferisch beabsichtigt, aber mitnichten ein Wagnersches Unikum. Man denke etwa an Giuseppe Verdis *Requiem* oder Franz Schuberts *Unvollendete* oder ganz allgemein an zahllose Beispiele der sog. Populärmusik.

Sich in derlei fehlgeleiteten Kategorisierungen im Hinblick auf Kunst im Allgemeinen, bildende Kunst und Musik im Besonderen zu bewegen, implizierte dann doch die Bestätigung solcher irrigen Klassifikationslogik, auf der schließlich auch die nationalsozialistische Differenzierung sogenannter „entarteter“ versus „arteigener“ Kunst vor allem basiert. Dieser Unterscheidung, oder den Ergebnissen dieser Unter-

4 Thielemann, Christian: Mein Leben mit Wagner, München 2012, S. 118.

In ähnlicher Weise befindet Manfred MERZIGER: „Wenn auch die Partitur antisemitisch sein soll, dann geht es nur, wenn es die Noten sind. Aber Noten sind nun einmal Noten, also wertneutral. Mit der gezielten Zusammenstellung von Noten kann man allerdings spezifischen Ausdruck erreichen. Verwendet man jüdische Musik [Merziger spielt hier wohl an auf die punktuelle Verwendung Wagners sog. ‚Synagogenmusik‘ z.B. in den *Meistersingern*], kann nichts Antisemitisches entstehen.“ Merziger, Manfred: Richard Wagner und das Problem der Wahrheitsfindung – Rezeption und Wagners Dramaturgie, o.O. 2013, S. 57

5 Heister, Hanns-Werner: Eigenständigkeit und Engagement. Zu den politischen Dimensionen von Musik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel: *Richard Wagner*, 63. Jahrgang, 21-23/2013, S. 44

6 Rose, Paul Lawrence: Wagner und Hitler – nach dem Holocaust, in: Borchmeyer, Dieter/ Maayani, Ami/ Vill, Susanne (Hrsg.): Richard Wagner und die Juden, Stuttgart/ Weimar 2000, S. 224. Natürlich hat auch Wagner Sublim-Dezentes zur Musikgeschichte beigetragen; mit Blick auf einen diesbezüglichen Vergleich mit Beethoven und Mozart sei beispielsweise Wagners *Siegfried-Idyll* empfohlen, das musikalisch vielleicht an Beethovens *Pastorale* oder Mahlers *Titan* erinnert, des Gedankens „brutaler Zornesausbrüche“ aber sicherlich entbehrt.

7 Ebd.

scheidung, würde aber in Bezug auf Bildende Kunst heutzutage niemand mehr verächtigt werden wollen.

Kunst kann nur *schön* oder *hässlich* sein oder, genauer gesagt, dafürgehalten werden. Kunst könnte wohl – für den Fall, daß der Urteilende ein Anhänger der *Ästhetischen Theorie der Tugend*⁸ wäre – infolge dieser Theorie für *gut* oder *schlecht* gehalten werden, dann stets auch mit den Vorstellungen moralischer Implikationen. Eine „Ästhetisierung der Ethik“ birgt aber generell das Grundproblem, daß alle diesbezüglichen Wertungen dann zur bloßen „Geschmackssache“ werden. In der Umkehrung führe dies dazu, Moralvorstellungen – „in gefährlicher Weise“, so Terry EAGLETON – einzig auf „körperliche Sinneswahrnehmung“ zurückzuführen.⁹ Worin solche Gefahr besteht, ist bei Chamberlain und Rosenberg (Kap. 5 und 6 vorliegender Untersuchung) zu zeigen.

Der häufig insinuierte Befund, Wagners Musikdrama selbst sei antisemitisch geprägt, ist allerdings zumeist auf die zugrundeliegenden Dichtungen bezogen, die in die jeweiligen Libretti eingegangen sind und eben nicht, wie durch L.P. Rose angenommen, auch auf die Partituren. Die Inhalte der Libretti sind indes nur willkürlich in einem anderen Sinne als dem von Wagner intendierten zu interpretieren, wie in den einleitenden Kapiteln zu zeigen ist. Immerhin ist zu bedenken, daß es sich um wesentlich, wenn nicht ausschließlich mythische Bezüge handelt, die vor allem *Riesen*, *Zwerge*, *Götter* sowie diverse andere fabelhafte Figuren und Gestalten aus Geisterwelten aufrufen, und daher nur mittelbar ausgelegt werden können. Ulrich DRÜNER plädiert für die „Unantastbarkeit der künstlerischen Aussage“:

8 Zur Ästhetischen Theorie der Tugend (ÄsTT) siehe etwa: McGinn, Colin: Das Gute, das Böse und das Schöne – Über moderne Ethik, Stuttgart 2001. McGinn vertritt im Rahmen der ÄsTT die Kardinalthese, daß moralische Urteile, Wertungen oder ganz allgemeine ethische Reflexionen von gleichgerichteten ästhetischen Empfindungen und Bewertungen begleitet würden, und stützt sich dabei u.a. auf Platon, der bereits den Zusammenhang des Schönen und des Wahren bzw. Guten betonte.

Umgekehrt und gewohnt reichlich schroff auch Friedrich Nietzsche, der den Zusammenhang des Häßlichen und Schlechten vorstellt: „monstrum in fronte, monstrum in animo“, wie die „Anthropologen unter den Kriminalisten sagen“, „daß der typische Verbrecher hässlich ist.“ Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert [1888], in: Ders.: Jenseits von Gut und Böse und andere Schriften, Werke in drei Bänden, Bd. 3, Köln 1994, S. 292.

Alfred Rosenberg, der abgesehen von Hitler wohl einflussreichste nationalsozialistische Ideologe entwickelt Überlegungen zu einem sog. „rassischen Schönheitsideal“ vergleichbar auf dieser Schablone. Er dichotomisiert einen „seelisch-rassischen“ Typus, der „heroisch-schön“ sei, von „menschheitlichen Mißgestalten“, die „negroid-ostischer“, „tierisch-idiotischer“, „wasserköpfig-wulstlippiger“, „stumpfsinnig-behaarter“, „geiler struppig-satyrhafter“ usw. Physiognomie seien, welche überdies die mitgenannten desavouierenden Wesensmerkmale repräsentierten.

Diese künstlerische Darstellungslogik („An tausenden von Vasen und Bildern und Wandgemälden; in Homers Odyssee [des Zeus blauäugige Tochter]; in Adamantios Physiognomika [weiß von Haut, wohl gebildet, die Lippen fein, glänzend, schönäugig]“) erkennt Rosenberg bereits bei „den Griechen“ sowie in *der Antike* insgesamt und leitet daraus seelisch-rassische Implikationen der *Güte* sowie vermeintlicher aristokratischer Superiorität ab, die kulturell-menschheitlich und sozusagen „immer und ewig“ nachweisbar gültig seien. Vgl.: Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit [1930], München 1937, S. 280-287. Siehe zu Rosenberg ausführlich Kap. 6 vorliegender Untersuchung.

9 Vgl.: Eagleton, Terry: Der Tod Gottes und die Krise der Kultur, München 2015, S. 60

„Niemand würde es wagen, bei Monteverdi herumzupfuschen, um [dessen Werk] vom Geruch zu befreien, eine Verherrlichung des Ehebruchs und eine Apologie des politischen Machtmissbrauchs zu sein; niemand würde die Partitur von Mozarts *Don Giovanni* korrigieren, um zu verbergen, dass – musikalisch gesehen – die Sympathien des Komponisten eher dem Verbrecher (...) denn dessen Opfern gelten; niemand würde ihn maßregeln, weil ihm in *Così fan tutte* zur Feier von Zynismus und Gemeinheit die besten Töne eingefallen sind ...; niemand verbietet ihm, in der *Zauberflöte* das Hohelied des Antifeminismus, ... gar des Rassismus zu singen. Für Monteverdi und Mozart darf das Publikum erwachsen sein und selbst urteilen, für Wagner bisher nicht. Wegen Hitler. Wegen Auschwitz.“¹⁰

1.1 Vorarbeiten und Vertiefung der Forschungsfrage

Es bleibt zur differenzierten Klärung der komplexen Frage einer antisemitischen Geistesverwandtschaft oder gar Vorbildlichkeit Wagners mit bzw. für sog. völkische und nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungsideologie nur der Blick in einerseits die programmatischen Schriften Wagners selbst sowie andererseits der wirkungsmächtigen ideologischen Exponenten Houston Stewart Chamberlains, Alfred Rosenbergs und natürlich Adolf Hitlers.

Die Frage nach kohärenten, konsekutiven oder konsistent aufeinander bezogenen Ideologiegehalten ist zur Grundlage der Erörterung einer angeblichen „weltanschaulichen“ Homousie unter besonderer Berücksichtigung der Feindschaft gegen Juden als Menschen, oder dasjenige, was als „jüdisches Prinzip“ unterlegt wird oder *das* Judentum an sich und als solches, von primärer Bedeutung.

Persönliche Befindlichkeiten, Aversionen oder Präferenzen sind zwar von menschlichem Interesse, deren affektiver Ursprung einerseits und die darauf gerichtete teilweise nur boulevardesk anmutende Bearbeitung andererseits ist dann jedoch allzu offensichtlich. Besonders an Wagner und Hitler sind diese privat-psychologischen Betrachtungen oft und gründlich vorgenommen worden. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung sind Fragen, die dem Unsympathen¹¹, dem „sächselnden Gnom“, dem „luxusaffinen chronischen Schuldner“, seinen „Affären und Eskapaden“, dem „celesten Großmeister“, seinen „schrecklichen Klanggebilden“ oder den „künstlerischen Höhen oder Tiefen“ seines Schaffens und dergleichen mehr gelten, nur hin-tergründig betrachtet.¹²

10 Drüner, Ulrich: Richard Wagner – Die Inszenierung eines Lebens, München 2016, S. 589, Hervorhebung im Original

11 Thomas Mann stellt fest, daß Wagner als sicher nicht „liebenswert“ sowie „unausstehliche Belastung und Herausforderung der Mitwelt“ wahrgenommen worden sei, und bezeichnet ihn als „namenlos unbescheidene[n], nur von sich erfüllte[n], ewig monologisierende[n], rodomontierende[n], die Welt über alles belehrende[n] Propagandist[en] und Schauspieler seiner selbst“. Vgl. Mann, Thomas: Und doch! In: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, Stuttgart 1995, S. 284

12 Max Nordau (1849-1923, Arzt, Schriftsteller und Zionist) wendet Wagners allseitiges Gerede vom *Verfall* gegen diesen selbst: „Der eine Richard Wagner ist allein mit einer größern [sic] Menge Degeneration vollgeladen als alle anderen Entarteten zusammengekommen (...) Er zeigt in seiner Geistesverfassung Verfolgungswahn, Größenwahn und Mystizismus, in seinen Trieben verschwommene

Im Rahmen einer Studienabschlußarbeit aus dem Jahre 2006 ist bereits ein spezieller Vergleich der *Volks- und Rassebegriffe* Richard Wagners und Adolf Hitlers angestellt worden. Diese Vorarbeiten sind Bestandteil einer Publikation aus dem Jahre 2012 geworden, die um Analysen zu den ideologisch abzuleitenden Konsequenzen der jeweiligen sog. „Judenfrage“ erweitert wurde, und bereits auf die Notwendigkeit der strukturellen Differenzierung der Wagnerschen *Erlösungs-Erwartung* von der ideologieimmanenten *Vernichtungs-Obsession* der Nationalsozialisten, resp. Adolf Hitlers selbst, verwies.¹³

Die Kapitel 4.1 sowie 4.2.1 zu Richard Wagner sowie die Kapitel 7.1 und 7.2 zu Adolf Hitler der vorliegenden Arbeit basieren auf Teilen dieser Publikation, und sind teils verdichtet, teils erweitert übernommen worden, um hier eine komparatistische Synopse zu ermöglichen. Die eigenen Quellenanalysen wurden außerdem durch die Befunde fremder Wagner- und Hitlerforschung systematisch geprüft, erweitert und somit aktualisiert.

Zur gründlicheren Einordnung der Judenfeindschaft Richard Wagners war die vorliegende Untersuchung vor allem auf die deskriptive Analyse des diversen Rezeptionsspektrums zu fokussieren, das von der (a) *zeitgenössischen, zu Wagners Lebzeiten* geübten Wagner-Rezeption über die (b) *Bayreuther* und die *Wilhelminische*, (c) diejenige des „*Dritten Reichs*“, (d) der *Sowjetischen* und derjenigen in der sog. *DDR* bis zu der (e) in der *Bundesrepublik/ dem Westen* reicht, und vor allem gravierende Divergenzen, aber auch etliche Schnittmengen bietet. Von Interesse ist die Zusammenschau der Rezeptionsvarianten in Bezug auf die Erlösungs-Ideologie Richard Wagners. Das Untersuchungs-Design war daher um folgende Aspekte zu erweitern:

I. Theoretische Bestimmung der ideologischen Grundlagen

1. Geschichte, „Theorien“ und Phänomene der Judenfeindschaft (Kap. 3.2)
2. Mythische, religiöse und geschichtsphilosophische Narrative (Kap. 3.1, 3.2 und 3.3)

II. Die Rezeption der Wagnerschen Judenfeindschaft

3. Perspektiven – Zugänge und Irrwege (Kap. 2.1)
4. Die Annäherung Houston Stewart Chamberlains (Kap. 5)
5. Alfred Rosenbergs nationalsozialistische „Aufbereitung“? (Kap. 6)
6. Anti-Wagnerismus und Wagner-Apologie in der Bundesrepublik (Kap. 2.2)
7. „Faschistische Besudelung“ und „Säuberungen“ in der SBZ resp. der DDR (Kap. 2.3)

III. Religiöse Begründungsmuster

Menschenliebe, Anarchismus, Auflehnungs- und Widerspruchssucht, in seinen Schriften alle Merkmale der Graphomanie, nämlich Zusammenhanglosigkeit, Gedankenflucht und Neigung zu blödsinnigen Kalauern und als Grundlage seines Wesens die kennzeichnende Emotivität von gleichzeitig erotomanischer und glaubensschwärmerischer Färbung.“ Nordau, Max: Entartung [1892], in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Eine Anthologie, a.a.O., Textauszug S. 64-66

- 13 Vgl. Schmidt, Alexander: Wagners Erlösung und Hitlers Vernichtung – Weltanschauliche Strukturen im Vergleich, Marburg 2012

8. für *Verfall* und *Erneuerung* bei Wagner (Kap. 4.3. sowie 4.1.2 und 4.1.4)
9. für die Legitimation von Dehumanisierung und Vernichtung (Kap. 3.1, 3.3, 5.4, 6.4 sowie 7.2.3) und,
10. Nationalsozialismus als Politische Religion (Kap. 8)

Die Gliederung der Arbeit stellt die logische Bearbeitungsfolge dar: Zuerst war die zeitgenössische Rezeptionsgeschichte nach der *Shoah* zu betrachten, um überhaupt für die Problematik zu sensibilisieren (Kap. 1 und 2). Zur Vorbereitung der Quellenanalysen wurden theoretische Bestimmungen vorgenommen (Kap. 3.1. und 3.2), die auf die Skizze des ideologischen Rasters (Kap. 3.3) hinauslaufen, das den hier thematisierten Weltanschauungen zugrunde liegt. Die Analyse der weltanschaulichen Schriften wird mit *Wagner* (Kap. 4) eingeleitet, um daraufhin den ersten Wagner-Adepten, Chamberlain (Kap. 5), zu behandeln. Rosenbergs Hauptschrift radikalisiert die Ideologie Chamberlains und rezipiert auch insofern die Weltanschauung Wagners (Kap. 6). Hitler steht für sich selbst, betrachtet sich als „glühender Wagnerianer“ und trägt für den NS-Kult um Wagner die Hauptverantwortung (Kap. 7). Daß der Rassenantisemitismus der Nationalsozialisten einem religiösen Muster folgt, und als Politische Religion zu bezeichnen ist, wird in Kapitel 8 zu zeigen sein. Hauptzweck der Studie ist, jeweils den vorgeblichen, mit dem tatsächlichen und dem eigentlichen *Wagnergehalt* zu vergleichen. Angesichts des Hauptvorwurfs einer vor allem antisemitischen Geistesverwandtschaft, der in den einleitenden Kapiteln zu zeigen ist, muß der Schwerpunkt der Studie auf eben diesen „judenfeindlichen“ Inhalt gelegt werden.

Sowohl bei Hitler als auch bei Wagner bleibt weiterhin ungeklärt, auf jeweils welcher Lektüre ihre Weltanschauungen fußen. Bei Hitler wäre vor allem von Interesse, ob er die einschlägigen Schriften Wagners gelesen hat oder nicht, was keineswegs gesichert ist. Ideologische Ziele, Wege und Expositionen sind wesentlich unvereinbar mit denjenigen Richard Wagners, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, daß Hitler Wagners Schriften nicht kennt, falls doch diese im Hinblick auf seine Ideologiegabildung also keine Rolle spielen. Auch Michael HESEMANNs Einschätzung bleibt im Ungefähren:

„So las er [Hitler] alles, was er **über** Wagner in die Hände bekam, darunter *wahrscheinlich* auch die antisemitischen Hetzschriften des *Meisters*.“¹⁴

Woher Hitler und die Nationalsozialisten ihre Kenntnisse und Überzeugungen bezogen, worauf sie beruhen und worin die Grundlagen solcher Weltanschauung bestehen, ist eine häufig anzutreffende Problematik, die immer noch nicht abschließend zu beurteilen ist, angesichts der insinuierten Verbindung insbesondere zwischen Wagner und Hitler jedoch von zentraler Bedeutung ist. Gegenüber seinem Parteigenossen Hans Frank habe Hitler geäußert, daß „Landsberg“¹⁵ seine „Hochschule auf Staats-

14 Hesemann, Michael: Hitlers Religion. Die fatale Heilslehre des Nationalsozialismus, München 2004, S. 57. Erste Hervorhebung A. S., zweite Hervorhebung Hesemann.

15 Während Hitlers neunmonatiger Haftzeit in der Festung *Landsberg* im Jahre 1924 will er also neben der Niederschrift (bzw. dem Diktat) des ersten Bandes von *Mein Kampf*, ein objektiv und für einen Autodidakten allemal durchaus gewaltiges Lektürepensum bewältigt haben, in dem Wagner übrigens ungenannt bleibt.

kosten“ gewesen sei, wo er alles gelesen habe, was er „in die Finger bekam: Nietzsche, Houston Stewart Chamberlain, Ranke, Treitschke, Marx, Bismarcks ‚Gedanken und Erinnerungen‘ und die Kriegsmemoiren deutscher und alliierter Generäle und Staatsmänner.“¹⁶ Aber auch Hitlers Jahre als Soldat im Ersten Weltkrieg – genauer seine Erfahrungen sowie seine Mitgliedschaft im sog. „List-Regiment“ – sind als „die ‚Universität‘, die ihn prägte“ bezeichnet worden.¹⁷

Die aufsehenerregende *Kritische Edition* von *Mein Kampf*¹⁸, die auf den Eintritt der Gemeinfreiheit der Schrift mit Beginn des Jahres 2016 reagiert, ergibt mit Bezug auf Hitlers vermeintliche oder tatsächliche Wagner-Rezeption bemerkenswerte Erkenntnisse. Im Zuge der detaillierten *Sectio* beinahe jedes Einzelsatzes des Pamphlets ist neben umfassender Faktenprüfung und vielseitiger Interpretationshilfe auch eine linguistisch gestützte Stilkritik entstanden, die gelegentlich Aufschluß über Hitlers Lektüreerfahrungen ergibt.

Insbesondere aus von der üblichen Diktion Hitlers abweichenden Sprachgebilden sind Belege für die Lese- und Lernerfahrung Hitlers abzuleiten, die ansonsten ungenannt bleiben, oder wegen eines unüberhörbaren Gleichklanges, direkt auf die – von Hitler ungenannte, aber eigentlich zitierpflichtige – Quelle verweisen. Hierzu zählen Formulierungen, die – neben dem Titel selbst (*Mein Kampf*) – auf Richard Wagners Autobiographie *Mein Leben* verweisen. Insofern Hitler implizit eine Lebenswegsähnlichkeit zwischen ihm und Wagner her(aus)zustellen beabsichtigt – auf die ich im Folgenden zurückkomme –, schwankt er zwischen der ihm eignenden Megalomanie und einer komplementär erwartbaren Larmoyanz. Hier sollte der Eindruck seiner Ebenbürtigkeit mit Wagner sowie einer schicksalhaften Vergleichbarkeit der Unbill der je erlebt-erlittenen Jugendjahre entstehen.¹⁹ Zudem haben die herausgebenden Kritiker einige spezifische Termini entdeckt, die Hitler mit hoher Wahrscheinlichkeit wohl aus Wagner-Libretti zusammengeklaut haben mag.²⁰ Von ideologischen Impulsen oder einem Nach- bzw. Hinweis einer Kenntnis der weltanschaulichen, politischen oder ästhetischen Schriften Wagners kann auch hier keine Rede sein.

In der relativ aktuellen Hitler-Monographie Volker ULLRICHs, *Die Jahre des Aufstiegs 1889-1939* wird die These vertreten, Hitler habe in „der einzigen in vollständigem Wortlaut überlieferten“ Rede aus dem „ersten Jahr seiner Propagandatätigkeit“

16 Kershaw, Ian: Hitler – 1889-1936, München 2002, S. 298

17 Vgl.: Weber, Thomas: Hitlers erster Krieg. Der Gefreite im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Berlin 2011, S. 129

18 Hartmann, Christian u.a. (Hrsg.): Hitler, Mein Kampf – Eine kritische Edition (Zwei Bände). Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte, München – Berlin 2016

19 Bei einigen Passagen in Hitlers Schrift – z.B.: „...hatte ich Gelegenheit, mich oft und oft am feierlichen Prunke der äußerst glanzvollen kirchlichen Feste zu berauschen“ oder auch, „...ich sollte studieren“ – wird die mögliche „Orientierung Hitlers bei der[en] Abfassung“ an Wagners Autobiographie angenommen. Schließlich werden die beschriebenen, früh auftretenden Schulprobleme sowie die Präferenz und die Vernachlässigung bestimmter Schulfächer, die auch Wagner betrafen, in ähnlichem Sinne gewertet. Vgl.: Ebd.: S. 99, 102, 108

20 So etwa der Gebrauch der Begriffe „Gottesgericht“ (*Lohengrin*), „Gelichter“ (*Rheingold*) und „Bronnen“ (*Tannhäuser*), die Hitler jedoch nicht in Zusammenhang mit diesen Werken einbringt, und überdies kaum als genuin Wagnersche Wortschöpfungen erklärt werden können. Vgl.: Ebd., S. 456, 543 und 756

auf „judenfeindliche Stereotype“ zurückgegriffen, die er „sich im Laufe seines Selbststudiums“²¹ angelesen habe. Zu den hier einschlägigen „verschiedensten Quellen“ wird *auch* Richard Wagners „Das Judenthum in der Musik“ gerechnet. Aus den zitierten Versatzstücken dieser ersten überlieferten Rede²² Hitlers ist „die Unfähigkeit kulturschöpferischer Tätigkeit“²³ als klassisches Stereotyp der Wagnerianischen Judenfeindschaft, ein mögliches Indiz für die Authentizität einer Anleihe bei Wagner. Es bleibt allerdings das einzige. Für weitere Parallelen fehlt jeder plausible Nachweis: Hitler hingegen postuliert von Anfang an „die Entfernung der Juden“ aus „der nordischen Rasse“²⁴, was bereits auf eine der fundamentalen Disparitäten zu Wagner verweist.

Eric J. HOBBSBAWM bringt mit Blick auf die Ätiologie des Topos „nordische Rasse“ folgenden Befund ein: Die Weiterentwicklung der „seit langem bestehenden Aufteilung der Menschheit aufgrund ihrer Hautfarbe in einige wenige ‚Rassen‘“ habe zu der Suche nach der Möglichkeit geführt, eine Unterscheidung von Völkern „ähnlich heller Hautfarbe“ vornehmen zu können – die Trennung der „Arier“ von den ‚Semiten‘ oder innerhalb der ‚Arier‘ zwischen Menschen vom ‚nordischen‘, ‚alpinen‘ oder ‚mediterranen‘ Typus.“ Entscheidend ist hier die eindeutige zeithistorische Verortung des Entstehens dieser „scheinbar höchst triftigen ‚wissenschaftlichen‘ Begründung“, die Juden „zu vertreiben und umzubringen“:

„All dies erfolgte vergleichsweise spät. Der Antisemitismus nahm erst um 1880 einen ‚rassischen‘ (im Gegensatz zu einem religiös-kulturellen) Charakter an ... die ‚nordische‘ Rasse taucht nicht vor der Jahrhundertwende im rassistischen oder irgendeinem anderen Diskurs auf.“²⁵

21 Ullrich, Volker: Adolf Hitler, Band I: Die Jahre des Aufstiegs 1889-1939, Frankfurt am Main 2013, S. 121. Ansonsten ist bei Ullrich von ideologischer Nähe oder Vorläuferschaft Richard Wagners zu Hitler keine weitere Rede. Ullrich nennt indes, Hitlers Selbstauskunft in einem Brief an Theodor Fritsch zufolge („das Handbuch bereits in früher Jugend in Wien eingehend studiert zu haben“), als wichtige ideologische Quelle dessen (Fritschs) *Handbuch zur Judenfrage* (1907). Vgl.: Ullrich, Anm. 67, S. 876

22 Gehalten am 13. August 1920 im Münchner Hofbräuhaus mit dem Titel „Warum sind wir Antisemiten?“. Phelps, Reginald: Hitlers „grundlegende“ Rede über den Antisemitismus, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 16, Heft 4, 1968, S. 390-420

23 Allerdings setzt Hitler das Ideologem *kulturell-schöpferische Befähigung* deutlich in den Zusammenhang mit einem „Begriff ‚echter‘ Arbeit“, der „sittlichem Pflichtgefühl“ entspringe, das überdies dem „Einfluß des kalten nordischen Klimas“ zuzurechnen sei. Vgl.: Phelps: Hitlers „grundlegende“ Rede über den Antisemitismus, a.a.O., S. 394. Die NSDAP ist nicht nur der Selbstbezeichnung zufolge eine sozialistische *Arbeiter*-Partei, die ihre Klientel propagandistisch bespielt, wenn ihre Volksredner, unter denen sich Hitler bald als der talentierteste erweist, die Parolen „arm aber ehrlich“, „Gemeinnutz vor Eigennutz“, „Arbeiter der Faust und Stirn“, während die „Juden die Arbeit als Fluch“ u. dgl. m. ansähen, in das Auditorium einbringen. Vgl.: Ebd.: S. 395 und 397

24 Ullrich: Hitler, a.a.O., S. 122

25 Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus, Bonn 2005, S. 129. Hobsbawms Befund gilt ausdrücklich für das Einmengen des Rassebegriffs in die antisemitische Idee. Selbstverständlich ist die Idee einer „rassischen“ Distinktion uralte. Reinhard BRANDT zeigt u.a. am Beispiel Immanuel Kants das Ergebnis einer dreitausendfünfhundertjährigen Ideengeschichte dieses „festen Sets von der Vorsokratik bis in die Philosophie der Aufklärung“. Die rassentheoretische Schablone, die Kant abzuleiten versuche, entstammt der Zeit zwischen 1500 und 1200 v. Chr., und differenziere, mit zunächst paritätischer (!) Geltung, „1. Ägypter oder Rothäuer

Für Richard Wagner gilt diesbezüglich ähnliches, denn auch von ihm wüßten wir nicht, wie und was er wirklich las, weil er als penibler Mensch nichts anstrich, wie seine in Bayreuth erhaltene Bibliothek bezeugt. Aber, so Hellmut KÜHN, er habe Bücher für seine Zwecke gelesen. Dies bedeute, daß er in seinen Büchern gesucht habe:

„...Verbündete seiner Visionen, aber auch eine klare Vorstellung von den Gegnern. (...) Schwerpunkte seiner Lektüre bildeten nationale Themen, historische, antike und philosophische, und Zeitfragen wie die Vivisektion oder der Antisemitismus beschäftigten ihn nachhaltig.“²⁶

Die Qualifizierung der Thematisierung des Antisemitismus als „Zeitfrage“ ist wichtiges Indiz für die Tatsache, daß im Neunzehnten Jahrhundert die sog. „Judenfrage“ gleichsam *en vogue* war – jüdenfeindliche Stereotype und darauf gründende judeophobe, antijudaistische und antisemitische Ressentiments schändlicherweise inbegriffen. Mit anderen Worten: Wagners krude Äußerungen stellen allein daher kein singuläres protoantisemitisches Initial dar.

Einschlägig ist die frühe Schrift Karl Marx' „Zur Judenfrage“, in der er – ebenso wie und dazu historisch vor Wagner – Fragen jüdischer Emanzipation thematisiert und, abermals wie und vor Wagner, das Menschengeschlecht insgesamt für erlösungs- bzw. emanzipationsbedürftig erklärt, da „der Jude“ sich „die Weltmacht“, indem er sich zuvor „der Geldmacht“ versicherte, angeeignet habe usw. usw.²⁷ Hier wie da werden wirtschafts- und sozialpolitische mit religiösen bzw. sog. Rassenfragen (bei Wagner wesentlich reduziert auf eine, bereits oben erwähnte, sog. schöpferische Befähigung bzw. Unbefähigung) vermengt.

Die Identität des Marxschen und Wagnerschen „antikapitalistisch ausgerichteten Antijudaismus“ in den sieben Jahre auseinanderliegenden einschlägigen Schriften, der „explizit die religiöse Dimension ausblendete“ und den Mammonismus „als hervorstechendes Merkmal des Jüdischseins“ behauptet, ist in der Tat unübersehbar.²⁸

Karl Marx, dessen eigene „äußere Erscheinung nicht gerade ‚nordisch‘ war“, wie Walter Laqueur bemerkt, habe Ferdinand Lassalle als „jüdischen Nigger“²⁹ bezeich-

te, 2. Die Semiten oder Gelbhäute, 3. Die Neger oder Schwarzhäute, 4. Die Nordmänner oder Weißen.“ Der Gedanke der Superiorisierung der weißen Rasse ist demnach auch durch Kant promoviert worden: „Die Rassenschrift von 1775 [*Von den verschiedenen Rassen der Menschen*] enthält noch keine Urteile über die geistigen Eigenschaften der Weißen und der Farbigen; aber Kants Äußerungen aus der gleichen Zeit und früher und später lassen keinen Zweifel daran aufkommen, daß die weiße Rasse den übrigen drei intellektuell und moralisch nicht nur graduell, sondern qualitativ überlegen ist. Einzig die Weißen sind fortschrittsfähig, einzig die Weißen können aus moralischen Grundsätzen handeln (...) ‚Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race [sic] der Weißen‘ [Kant: *Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie*].“ Vgl.: Brandt, Reinhard: *Rassen*, in: Ders.: *D'Artagnan und die Urteilstafel – Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte* 1, 2, 3/ 4, München 1998, S. 223-231, Kant zitiert nach Brandt, S. 229/30

26 Kühn, Hellmut: *Wagner und Verdi. Lebensläufe. Theoretische Konzeptionen. Sinfonie und Musikdrama*. In: Ders.: *Die großen Komponisten der Klassischen Musik*, München 2007, S. 314

27 Marx zitiert nach Weikl, Bernd/ Bendixen, Peter: *Freispruch für Richard Wagner? Eine historische Rekonstruktion*, Leipzig 2012, S. 253

28 Zuletzt einmal mehr Pyta, Wolfram: *Hitler – Der Künstler als Politiker und Feldherr. Eine Herrschaftsanalyse*, München 2015, S. 100/101

29 Laqueur, Walter: *Gesichter des Antisemitismus – Von den Anfängen bis heute*, Berlin 2008, S. 194

net, und gerade Marx begründet die ideologische Judenkritik, die auf die „weltweite jüdische Verschwörung“ hinausläuft. Eben diese Verschwörungsthese, die um die Annahme der Identität von Kapitalismus und Juden mit dem inhärenten Ziel der „Weltherrschaft“ kreist, ist als gemeinsamer Nenner des kommenden „kommunistischen und nationalsozialistischen Antisemitismus“ zu bezeichnen.³⁰ Bereits August BEBEL (1840-1913) konstatierte, „der Antisemitismus ist der Sozialismus der dummen Kerls.“³¹

Die diversen Komponenten dieses unappetitlichen Gemischs, das Judenfeindschaft immer ist, sollen im dritten Kapitel dieser Arbeit geordnet werden. Hier ergibt sich wiederum der Hinweis auf eine qualitative Unvereinbarkeit bzw. substantielle Unterschiedlichkeit vielfältiger antijüdischer Geisteskonstrukte.

Den einschlägigen, aber falschen, Nexus zweierlei Judenfeindschaft bildet vor allem die Fixierung auf die reichlich beschworene, wesentlich exhibitionistisch zu nennende Adoration der reinen Kunst (weniger bzw. kaum der sozio-ästhetischen Thesen) Richard Wagners durch Adolf Hitler und in dessen Gefolge durch *die* Nationalsozialisten.³²

Insoweit man jedoch die Devaluation von Kunst – namentlich als sog. „entartete“ oder „undeutsche“ Kunst durch die Nationalsozialisten – mit guten Gründen für absurd erklärt, sollte man prinzipiell auch deren komplementärer Aufwertung als „deutscher“ oder „arischer“ oder „arteigener“ Kunst skeptisch begegnen – derlei Klassifikation ist in beide Richtungen vollkommen sinnlos.

Houston Stewart CHAMBERLAINS³³ diesbezügliche Reverenz gebührt auch Richard Wagner. Chamberlain ist mit Wagners Werk, also auch den Schriften, sehr gut

30 Ebd., S. 199

31 Bebel zitiert nach: Müller, Jan-Werner: Was ist Populismus? Ein Essay, Berlin 2016, S. 29

32 Hier ist allerdings sogleich zu erwähnen, daß nicht wenige Autoren immer wieder darauf aufmerksam machen, daß die *Bedeutung* Richard Wagners innerhalb des „Dritten Reichs“ und der nationalsozialistischen Ideologie maßgeblich auf den persönlichen *Spleen* Hitlers zurückzuführen sei, dem viele andere Partei- und Staats-Größen, allen voran Joseph Goebbels, „sachlich-distanziert“ und in mokaanter Skepsis begegnet seien. Vgl. z.B.: Friedrich, Sven: Richard Wagner – Deutung und Wirkung, Würzburg 2004, S. 193.

Winifred Wagners zeitlebens bewahrte Dankbarkeit gegenüber Hitler basierte dann auch darauf, daß er „die Festspiele gegen die negative Haltung der Partei geschützt“ habe, die, wie Winifred deren Haltung zusammenfasst, „Richard Wagners Musik als barock und als Rauschmusik schalt“, die von einer „vorderasiatischen Seele“ getragen sei. Vgl.: Hamann, Brigitte: Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München 2002, S. 251.

Claus-E. BÄRSCH zeigt allerdings auch, daß Goebbels bereits in den frühen Zwanziger Jahren einer vergleichbaren, frühadoleszent entstandenen Faszination für den „Meister“ erliegt wie sein späterer „Führer“: „Sie [Winifred] führt mich durch des Meisters Zimmer. Da sein Flügel, sein Bild ... Seltsame Erschütterungen. Wagners Tannhäuser hat meine Jugend erweckt. Ich war damals dreizehn Jahre alt.“ (8. Mai 1926). Ansonsten ist die Lektüre der Autobiographie Wagners für Goebbels ein Quell der Lebensberatung und Selbstpiegelung, von Interesse ist ihm das „Faustische in Wagner“, dessen „Kampf gegen die Unbill des Lebens [Geldnöte, versagte Anerkennung, allgemeines Un- und Mißverständnis, dem Wagner sich zeitlebens ausgesetzt sähe usw.]“. Vgl.: Bärsch, Claus-E.: Der junge Goebbels – Erlösung und Vernichtung, München 2004, S. 109 und 126

33 Houston Stewart Chamberlain heiratete Wagners Tochter Eva. Die über Wagner verfassten Schriften sind hagiographischer Natur. Das Werk des Engländers sei in weiten Kreisen des deutschen Bürgertums von größter Wirkung, so Joachim C. Fest, in: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt am Main/

vertraut. Die Analyse wird jedoch zeigen, daß auch hier eine (nicht nur temporär) *nachträgliche* und überdies *unerträgliche*, weil vor allem intellektuell verfehlte geistige Usurpation stattfindet, die die Nachwelt (auch und vor allem die Nationalsozialisten) unzulässigerweise für, womöglich gar durch Wagner selbst autorisierte, authentische Jüngerschaft halten und halten wollten.

Es ist weithin wenig bekannt, daß Wagner jenseits kompositorischer und musikologischer Unternehmungen, die ein (jedenfalls quantitativ) gewaltiges Werk in berühmten Ausmaßen von ca. fünf Stunden pro Einzeloper erzeugten, auch sozio-theoretische Schriften größeren Umfanges hinterlassen hat. Diese bleiben in der Sekundärliteratur jedoch relativ wenig berücksichtigt.

Auch den im Wagnerjahr 2013, in Erinnerung an Wagners Geburt 1813, zum Thema *Wagner* dutzendweise erschienenen Publikationen – seien sie biographischer, rezeptionsgeschichtlicher oder werkimmanenter Natur – ist jedenfalls gemein, daß sie die vermeintliche, angebliche oder tatsächliche Verstrickung im Sinne einer angenommenen konsekutiven ideologischen Verbindung Wagners mit Hitler verhandeln. Folgender Befund ist demgegenüber bemerkenswert, denn Wagner existierte, arbeitete und dachte ja ohne *Hitler*:

In Publikationen, in denen primär oder monothematisch das Leben Adolf Hitlers, seine Ideologie, seine Politik, seine Verbrechen usf. untersucht wird, ist der Anteil, der Richard Wagners Weltanschauung in den Zusammenhang mit Hitlers „Entwicklung“, „seinen Lehrjahren“, seinem „Durchbruch“, seinem „Weg zum Diktator“, seinem „Sprung in die Politik“ o.ä., stellt, deutlich marginal, falls überhaupt vorhanden. Diese Leerstelle ist angesichts einer vorgeblich dezidierten ideologischen *Erbfolge* bemerkenswert auffällig.

Zumeist bleiben die Bezüge begrenzt auf die auktoriale Beschreibung ekstatischen Gefühls infolge diverser Opernbesuche, die Hitler seit früher Jugend vor allem *seelisch* bewegt hätten. Der zugehörige Nachweis sowie der Beleg für die Authentizität dieser emotionalen Erschütterungen müssen wiederum wesentlich auf die Schilderungen eines sog. Jugendfreundes zurückgeführt werden, als ob dies tatsächlich von letztgültiger evidenter Relevanz sei. Ansonsten ist die vage und „relativ wahrscheinliche“, jedoch „nicht gesicherte“ Vermutung enthalten, Hitler bezöge substantielle ideologische Impulse aus Wagners knapper Schrift über das „Judenthum in der Musik“, wiewohl selbst diese vermeintlichen Inspirationen, für nationalsozialistische oder rasen-antisemitische Ideologie, kaum anschlussfähig genannt werden können.³⁴

Berlin/Wien 1973, S. 81 f. Was vermutlich dazu beitrug, Chamberlains Wagnerdeutung für authentisch und autorisiert zu halten.

Claus-Ekkehard Bärsch hat die besondere Verbindung Chamberlains zu Hitler, als auch die Verquickung des Werks Alfred Rosenbergs, des „Stellvertreters des Führers in weltanschaulichen Fragen“, mit dem Werk Chamberlains dargelegt. Vgl.: Bärsch, Claus-Ekkehard: Die politische Religion des Nationalsozialismus – Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler, München 1998, S. 139-145 und 192-273

34 Vgl. dazu beispielsweise die Standardwerke zu *Adolf Hitler* von Joachim C. Fest, Sebastian Haffner, Ian Kershaw, Christian Graf von Krockow, Volker Ullrich und vor allem gleichsam die Pionierstudie Alan Bullocks aus dem Jahre 1952, in deutscher Übersetzung 1953. Bereits BULLOCK nimmt keinen tieferen Bezug zu Wagner, analysiert hingegen den „Widerhall“ der Gedanken einiger Vertreter der

Für Autoren monographischer Schriften, die Richard Wagner – sein Leben, seine Kunst, seine sozio-ästhetischen Thesen – zum Thema haben, scheint hingegen in einer eigentümlich unverhältnismäßigen Weise eine Notwendigkeit zu bestehen, zum „Anteil Hitlers in Wagner“ irgend Stellung zu nehmen und also eine dekuvierend-denunzierende, relativierende oder apologisierende Position beziehen zu müssen. Viele Wagner-Forscher insofern also allzu schnell in eine Rechtfertigungsfalle zu geraten scheinen.

Nach wie vor werden sowohl die weltanschaulichen Schriften Wagners, dessen insgesamtes „Schrifttum nicht weniger als 16 Bände“ füllt³⁵, als auch die programmatische Hauptschrift Hitlers in Zusammenhang mit der Wagner-Hitler-Debatte nicht oder nur unzureichend berücksichtigt. Ebenso verhält es sich mit den Schriften sowohl „vermittelter“ als auch „vermittelnder“ Wagner-Interpreten wie Houston Stewart Chamberlain und Alfred Rosenberg, auf deren diesbezügliche Funktion aber dennoch häufig verwiesen wird, wie nachfolgend zu zeigen ist. Rosenbergs Hauptschrift *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* ist als Fortschreibung von Chamberlains *Grundlagen des XIX. Jahrhunderts* gedacht und so zu verstehen.

Der Gegenstand der Untersuchung betrifft also die Analyse weltanschaulicher (Haupt-) Schriften, anhand derer textimmanent geprüft wird, inwiefern Behauptungen tragfähig sind, die sowohl eine jeweilige kongruente judenfeindliche Geistesverwandtschaft, als auch eine vollkommen geistesfremde radikal-umdeutende Usurpation umfassen. Den (Haupt-) Schriften Hitlers, Chamberlains und Rosenbergs kommt aus den genannten Gründen besondere Bedeutung zu. Die weitverbreitete These, die Richard Wagners Judenfeindschaft als Initial zu Adolf Hitlers Vernichtungskrieg supponiert, indem solcher *Wagnerismus* von Chamberlain aufbereitet und durch Rosenberg in die nationalsozialistische Herzkammer implantiert würde, will neu bewertet werden, denn bereits bei Chamberlain – nicht erst bei Rosenberg oder Hitler, bei denen dies ebenso festzustellen sein wird – ist ein krasser ideologischer Bruch einer bloß assertorischen Tradition zu konstatieren.

Je intensiver man sich in verschwörungs- oder rassentheoretische, pseudoreligiöse oder -philosophische Begründungsmuster des (multidimensionalen) Phänomens der Judenfeindschaft, der Judeophobie, des Judenhasses oder des Antisemitismus einläßt, desto verlockender und überzeugender erscheint eine psychoanalytische Perspektive auf diese *Pest* der Neuzeit, „die Pest des Rassenreinheitswahns, der unserer Welt verhängnisvoller geworden ist als die wirkliche Pest in früheren Jahrhunderten“.³⁶ Mit dem psychoanalytisch geprägten Topos *Projektion* wird *jemandes* gedanklich-

„deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts“ in „Hitlers Glauben an sich selbst“; diese Vertreter seien Hegel, Nietzsche, Schopenhauer, Wagner – „ob Hitler nun jemals Hegel gelesen hat oder nicht“ bleibt ebenso unklar. Bullock, Alan: Hitler – Eine Studie über Tyrannei [1953], Düsseldorf 1965, S. 366. Auch von Krockow sieht außer der selbstreferentiellen Äußerung Hitlers zur Vorbildlichkeit Wagners lediglich ein konstitutives Bewußtsein Hitlers, demzufolge er sich als Künstler gesehen habe, der wie Wagner „Architekt eines Gesamtkunstwerkes“ sei; Hitler sei überdies affiziert vor allem „vom Glanz der Bühnenbilder“ sowie vom „Rausch der Klangwelten“. Vgl.: Krockow, Christian Graf von: Hitler und seine Deutschen, München 2001, S. 25

35 Fischer, Jens Malte: Richard Wagners *Das Judentum in der Musik* – Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus, Frankfurt am Main/ Leipzig 2000, S. 71

che Ausstattung mit „übermenschlichen oder halbmagischen Eigenschaften“ bezeichnet, bei der sich ergebe:

„... eine Art Faszination, da ich [ein Projizierender] an die Teile meiner Psychologie gebunden bin, die ich projiziert habe: bei einer Schattenprojektion bin ich an jemand durch Haß, bei einer ‚Erlöser‘-Projektion durch blinde unkritische Bewunderung gebunden. Für den ersten Fall ist die Besessenheit der Nazis von ihrem Bild des Juden ein tragisches Beispiel, für den zweiten die göttergleiche Macht, mit der sie den ‚Führer‘ bekleideten.“³⁷

Vielleicht ist das Phänomen des Rassismus, der bei den Nationalsozialisten letztlich als purer Antisemitismus erscheint – weil im Grunde jede Feindbildprojektion der Nationalsozialisten kausal in der Zwangsvorstellung eines arkan-manipulativen „Weltjudentums“ verankert bleibt –, auf diese Weise am adäquatesten zu erfassen. Stattdessen wird in der Regel der, bereits im Ansatz absurde, Versuch geübt, „ideologisch und pseudomoralisch zu unterkellern“, und ein „philosophisches Mäntelchen zu geben“, wo „nackter Aggressionswille“ herrsche³⁸, dem eigentlich eben nur mit klinisch-pathologischem Instrumentarium angemessen zu begegnen wäre.³⁹

Die aktuelle wissenschaftliche Entwicklung trägt dieser Leerstelle zunehmend Rechnung, insofern Antisemitismus neuerdings wieder vordergründig als „emotionsgeschichtliches Problemfeld“ identifiziert wird, weshalb „tief verwurzelte feindliche **Gefühle** – mithin Neid, Wut, Ekel, Abscheu und Verachtung als [immer-währender] **zentraler** Aspekt des *Judenhasses*“ zu sehen seien.⁴⁰ Jean-Paul SARTRE betont den *erfahrungsunabhängigen* Ausnahmecharakter des „leidenschaftlichen“ Antisemitismus, der *vor jeder Erfahrung* apriorisch entsteht:

„Antisemitismus stell[t] sich als eine Leidenschaft dar. Jeder hat verstanden, daß es sich um einen Haß- oder Wutaffekt handelt. Doch gewöhnlich werden Haß und Wut *hervgerufen*: ich hasse den, der mir Leid zugefügt hat, der mich herausfordert, der mich beleidigt.“⁴¹

Insbesondere bei der Betrachtung von Formen „moderner Judenfeindschaft“ wird deren „emotionaler Basis“⁴² zunehmend Bedeutung beigemessen. Die emotionelle Abfuhr negativer Gefühle, worin die implizite psychologische Funktion zu sehen ist,

36 Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern – Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt am Main 2007, S. 213

37 Adler, Gerhard: Zur Analytischen Psychologie, mit einem Vorwort von C.G. Jung, Zürich 1952, S. 20

38 Vgl.: Zweig: Welt von Gestern, a.a.O., S. 217

39 „Diesen spezifisch Hitlerschen Judenhaß kann man nur wie ein klinisches Phänomen konstatieren, denn das, womit Hitler ihn – erkennbar nachträglich – zu begründen versucht hat, also die jüdische Weltverschönerung zur Ausrottung aller ‚Arier‘, ist deutlich nicht einfach ein Irrtum, sondern paranoider Irrsinn. Oder nicht einmal das, sondern die phantasievolle Rationalisierung eines vorgefaßten Mordvorsatzes.“ Haffner, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler, München 1978, S. 121/122

40 Vgl.: Jensen, Uffa/ Schüler-Springorum, Stefanie: Antisemitismus und Emotionen, in: APuZ Titel „Antisemitismus“, Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, 64. Jahrgang, 28-30/2014, 07. Juli 2014, S. 17 f., fette Hervorhebungen A.S., kursive im Original.

41 Sartre, Jean-Paul: Überlegungen zur Judenfrage [1954], Reinbek bei Hamburg 2010, S. 14 f., Hervorhebung im Original

42 Schwarz-Friesel, Monika/ Reinartz, Jehuda: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/ Boston 2013, S. 264 ff. Desgleichen sei z.B. auf die jüngste Studie Wilhelm Kempfs (Professor für psychologische Methodenlehre und „Friedensforschung“), versehen mit einem Vorwort Rolf Ver-

wird ermöglicht, insofern die Referenz des Hasses kein reales Objekt betreffen muß, sondern „der Jude“ wird infolge einer abstrahierenden – subjektiv-mental – Konstruktion benutzt, „alles Negative auf dieses Konzept zu projizieren“.⁴³ Der, durch Wilhelm HEITMEYER und andere geprägte Topos der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, der ein Syndrom beschreibt, das in der Verbindung diverser „Ungleichwertigkeits-Ideologien“⁴⁴ be- und entstehe, und im angelsächsischen Bezugsrahmen in der Diagnose der *hate crimes* eine ergänzende Resonanz erfährt, ist durchaus keine abseitige Sichtweise, die auf die politische, religiöse oder philosophische Travestie purer Ressentiments oder blanken Hasses reagiert.⁴⁵

„Rechtfertigungen eines Juden Hasses“ zeigten vordergründig häufig emotionales Gepräge, auch wenn der Autor dieser These dann eindeutig religiöse Bezüge aufruft, insofern „der Staat Israel geradezu teuflisch“ und die Juden als „von Grund auf böswillig“, wahrgenommen würden.⁴⁶

Nicht weniger überzeugend ist eine auf die hier auch zu betrachtenden Persönlichkeiten (deutlich z.B. Wagner und Hitler) anzuwendende Diagnose narzisstischer Störung der Judenhasser, welche deren Unfähigkeit zu Empathie bedinge und derzufolge innerseelischer Mangel durch Huldigung zu kompensieren gesucht würde:

„Der narzisstisch gestörte Mensch ist nur mit sich selbst beschäftigt, um die Wunden zu lecken, die durch Liebesmangel geschlagen wurden, da bleibt kein Raum für andere. Die Beziehungsangebote eines narzisstisch gestörten Menschen werden gerne missverstanden. Der Narzisst braucht ‚Objekte‘ – also Menschen, die für ihn da sind, die sich für die eigenen Bedürfnisse verwenden lassen, die auf jeden Fall bestätigen, zustimmen und bewundern müssen und auf keinen Fall substantielle Kritik üben dürfen. Dafür bekommen die Bestätiger und Bewunderer Anerkennung und wohlwollende Gesten, die aber der konarzisstischen Funktion gelten und nicht der Person. Ein Narzisst liebt nicht, er will geliebt werden, er meint den Nächsten nicht, er braucht ihn, er spürt nicht, was mit dem anderen ist, er nimmt nur wahr, wie der andere zu ihm steht: brauchbar oder nutzlos, Freund oder Feind.“⁴⁷

legers (klinischer Psychologe), verwiesen, die Kategorien wie „persönliche Betroffenheit“, „emotionale Nähe“, „Ambivalenz“-bezogene „Sensibilität“, „Friedensfreundschaft“, „Menschenrechtsaffinität“, „Naivität“ sowie einen in diesem Zusammenhang üblichen Kanon diverser weiterer Ressentiments fokussiert. Vgl: Kempf, Wilhelm: Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee – Eine Spurensuche, mit einem Vorwort von Rolf Verleger, Berlin 2015, passim.

43 Schwarz-Friesel/ Reinarz: Sprache der Judenfeindschaft, a.a.O., S. 295

44 Vgl.: Zick, Andreas/ Klein, Anna: Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014, Bonn 2014, S. 64. Zu den zwölf Facetten der GMF – „Sexismus, Abwertung homosexueller Menschen, Etabliertenvorrechte, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamfeindlichkeit, Antisemitismus, Abwertung behinderter Menschen, Abwertung wohnungsloser Menschen, Abwertung von Sinti und Roma, Abwertung asylsuchender Menschen, Abwertung langzeitarbeitsloser Menschen“ –, die Zick und Klein hier anführen, sollte der Aspekt *Angehörige der Polizei* addiert werden.

45 Aktuelle Phänomene von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus und deren Ursachen werden u.a. auch durch Vertreter der Medizinischen Psychologie (vergl. z. B. Elmar Brähler, Universität Leipzig) erforscht. Zur psychischen Dispositionierung – den „Prämissen einer dämonischen Sicht“ – innerhalb derer, „alles Leiden auf das Böse“ zurückgeführt wird und „Heilung“ stets „in der Ausrottung des verborgenen Übels“ gesucht wird, vgl.: Omer, Haim/ Alon, Nahi/ Schlippe, Arist von: Feindbilder – Psychologie der Dämonisierung, Göttingen 2014, S. 48-64

46 Vgl.: Jikeli, Günther: Antisemitismus unter Muslimen, in: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus – Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft, Baden-Baden 2015, S. 206

Richard Wagners aus den zahlreichen biographischen Arbeiten zu seinem Leben, der Werkentwicklung und seiner Psyche, zu entnehmender Umgang mit seinen Schülern, Kollegen, Freunden, König Ludwig II. von Bayern, journalistischen Kritikern sowie die mutmaßlichen Ursachen wie Auslöser seiner antijüdischen Entgleisungen, stimmen mit solcher Diagnostik leicht überein.

Auch in Bezug auf den spezifischen Antisemitismus Adolf Hitlers (siehe Kap. 7.2 vorliegender Studie) verweist maßgeblich Joachim Fest darauf, daß Hitler „von früh auf mit aller Welt überworfen war und Haß empfand, wohin er blickte.“ Er folgert es sei durchaus denkbar, „daß sein [Hitlers] Antisemitismus nur die gebündelte Form seines bis dahin [seinen Wiener Jugendjahren] ziellos vagabundierenden Hasses war, der im Juden endlich sein Objekt gefunden habe.“⁴⁸ Es existieren in dieser Hinsicht speziell für Hitlers persönliche Entwicklung vielfältige und recht konkrete Spekulationen, die sich jedoch immer auch durch Kühnheit und Phantasie reichum (Fest) auszeichneten.

Sie betreffen die familiäre Erlebniswelt des Kindes Hitler, die ein entstehendes „inzestuös gefärbtes“ Mutterbild sowie einen „Todeswillen“ mit einhergehender „nekrophiler Neigung“ begünstigt habe. Außerdem habe die aufgrund der „Tyrannei und Züchtigungslust“⁴⁹ des Vaters entstandene, zunächst lange unterdrückte um dann umso exzessiver hervorbrechende, „Vergeltungssucht“, Hitlers allgemeine Destruktionsobsession begründet, die dann schließlich Deutschland galt, seinem *eigentlichen* „Haßobjekt“. Hitlers Antisemitismus „und alles, was daraus folgte“ habe seinen Ursprung in einer, aus dem sexuellen Verkehr mit einer Wiener Prostituierten entstandenen Infektion. Die Dame sei eine „jüdische Prostituierte“ gewesen, eine Erkenntnis, die dann alles Weitere scheinbar bündig erklärt.⁵⁰ Auch die auf den engen Vertrauten Hitlers, Ernst „Putzi“ Hanfstaengl zurückzuführende Hypothese, Hitler sei schlicht impotent gewesen, ist im Sinne einer Kompensationsobsession ausgedeutet worden, so „daß die überschüssige Kraft, die kein normales Ventil fand, in der Unterwerfung seiner Umgebung, danach seines Vaterlandes und schließlich ganz Europas einen Ausweg“ gesucht habe.⁵¹

Daß Hitler seine Vergangenheit retrospektiv in einer Weise modelliert, die dem geschichtsteleologisch providierten Charakter seiner selbstgedeuteten Existenz, die er fanatisch zu glauben vorgibt, angepasst ist, hat einmal mehr Ralf Georg REUTH gezeigt. Noch in München – Hitler verlässt Wien 1913, um nicht seiner Wehrpflicht für

47 Maaz, Hans-Joachim: Die narzisstische Gesellschaft – Ein Psychogramm, München 2014, S. 27 f.

48 Fest: Hitler, a.a.O., S. 64. Ich komme auf Hitlers weltanschauliche Entwicklung in den Wiener Jahren noch einmal zurück.

49 Wagners Kindheit hingegen gilt als behütet und von liebevollen Geschwisterbeziehungen geprägt. Seine Vater-Erfahrung, die er mit dem Stiefvater Ludwig Geyer macht, scheint rundweg positiv und vor allem kulturell anregend gewesen zu sein. Vgl. z.B.: Kollo, René: Richard Wagner „... dem Vogel, der heut sang ...“, München 2015, S. 28ff.

50 Vgl.: Fest, Joachim: Zeitgenosse Hitler – Eine Nachschrift, in: Ders.: Fremdheit und Nähe – Von der Gegenwart des Gewesenen, Stuttgart 1996, S. 167-187. Fest referiert hier nicht die Thesen abseitiger Wirrköpfe, sondern Analysen, entwickelt zwar in „souveräner Freiheit gegenüber den Quellen“, wie er hinzufügt, immerhin von u.a. Erich Fromm und Simon Wiesenthal.

51 Vgl.: Bullock: Hitler, a.a.O., S. 375

die verhasste Donaumonarchie nachkommen zu müssen – kann Hitler die Aktivität als *sozialistischer Soldatenrat* in der, später durch ihn als solche geschmähten „Räterepublik“ des ermordeten Bayrischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner nachgewiesen werden, was zumindest die passagere ideologische Flexibilität des selbstbeschriebenen ‚fanatischen Antisemiten seit den Wiener Jahren‘ belegt. Als Eisner „im Februar 1919 zu Grabe getragen wurde, war im Trauerzug für den Linksrevolutionär und Juden auch ein Gefreiter namens Adolf Hitler“.⁵² Thomas WEBER bemerkt, daß zu diesem Zeitpunkt „Hitler hätte problemlos der rechtsextremen *Thule-Gesellschaft* beitreten können, die den Mord an Eisner geistig vorbereitet hatte und in der einige spätere NS-Größen wie Alfred Rosenberg, Rudolf Heß oder Hans Frank bereits verkehrten. Hitler jedoch zog es vor, sich öffentlich zu [dem ‚linkssozialistischen‘] Eisner zu bekennen.“ Zu jener Zeit bewegte sich Hitler leichtfüßig zwischen den „kollektivistischen Vorstellungen der Linken und der Rechten hin und her“⁵³ – was ihm, aus totalitarismustheoretischer Perspektive gut nachvollziehbar, problemlos gelingen konnte.

1.2 (Aufbau und) Inhalt der Untersuchung

Um den pseudoreligiösen und pseudophilosophischen Begründungs- oder Bemäntelungsversuchen nachzuspüren, sind folgende übergeordnete Fragen von Bedeutung:

- Welche politischen, soziologischen, anthropologischen oder geschichtsphilosophischen Grundzüge sind aus den weltanschaulichen Schriften zu extrahieren?
- Welche Spezifika weisen die vielfältigen Facetten der Feindseligkeit gegen Juden auf?
- Wie ist der Einfluß des Religiösen bzw. der Religion(en) zu bewerten?

Eine relevante Größe weltanschaulicher Grundlegung ist die Vorstellung des Zusammenlebens im Rahmen einer *guten Ordnung*. Es gilt daher, zunächst die Auffassungen einer guten und einer schlechten politischen Ordnung zu skizzieren. Wagners diesbezügliche Vorstellungen sind äußerst differenziert und reichlich widersprüchlich, falls man nicht jede scheinbar dialektische Volte nachzuvollziehen willens ist – der Zauberstab der Dialektik erschafft in der Tat nicht aus *jedem* Widerspruch ein höheres Ganzes.⁵⁴ Die das Spektrum der politischen Organisation betreffenden Texte enthalten – teilweise bei direkter „Nachbarschaft“ – monarchistische und kommunistische, anarchistische und demokratische Elemente, die überdies durch Wagner selbst eigenwillig oder, wenn man so will, originell interpretiert werden.

Hitlers „politische“ Phantasien betreffen vor allem eine völkische Homogenisierung der „Masse“, die die Grundlage des nationalsozialistischen Staates ermögliche. Die politische Zielsetzung der geforderten Landnahme durch martialische Annexion

52 Vgl.: Reuth, Ralf Georg: Hitlers Judenhasse – Klischee und Wirklichkeit, München 2009, passim.

53 Weber: Hitlers erster Krieg, a.a.O., S. 332/333 sowie 343

54 So Peter Hofmann auch in Bezug auf die angestregte, teils offen widersprüchliche Wagner-Kritik Friedrich Nietzsches. Vgl.: Hofmann, Peter: Richard Wagners politische Theologie, Paderborn u. a. 2003, S. 46

(sog. „Lebensraums im Osten“) ist für Wagner kein Thema und wird daher auch bei der Analyse Hitlers kaum tangiert; womit natürlich nicht die überragende – vielleicht ideologisch dominanteste – Bedeutung dieser sendungs-politischen Obsession für Hitler geschmälert werden soll.⁵⁵

Chamberlains und Rosenbergs rassistisch-antisemitische Perspektiven auf Mensch, Gesellschaft und Geschichte markieren die vermeintliche Bedeutung der Rasse, ihre (Rassen-) Seele und damit verbundene welthistorische Verdienste und schicksalhafter Sendungs-Glaube, die für Hitler vorbildlich und für Wagner fremd genannt werden müssen.

Darüber hinaus sind, parallel und untergründig häufig mitschwingend, religiöse Inhalte, die Rolle *der* Religion, sowie vor allem metaphysische Implikate zu betrachten. Auch bei Wagner werden Überschneidungen des Religiösen und des Politischen relevant. Das Kapitel über Wagners Religionsbegriff fokussiert entsprechend auf dessen Vorstellung seiner „vera religio“; Wagners weitere Einlassungen betreffen historische Entwicklungen (vor allem des Christentums), den Zusammenhang von Kunst und Öffentlichkeit (Appolinische/ Attische/ Antike Religiosität), anthropologische Spekulationen (anhand der selektiven Betrachtung des Buddhismus) sowie die Verquickungen religiöser und ökonomischer Sphären ((religiöser) Auserwähltheitsanspruch und (ökonomische) Sonderstellung des Judentums bzw. der Juden). Bei Hitler bergen diese Aspekte eine gravierende Vermengung bzw. Umdeutung einer Religionsgemeinschaft als „Rasse“. Im Hinblick auf Hitlers eigene Religiosität, seine „politische Theologie“ und seine „politische Religion“ existiert ein eigener Forschungszeitweig, der ebenfalls anhand einiger repräsentativer Autoren kurz umrissen wird.

55 Dazu Joachim Fest: Die „apokalyptische“ Vernichtung der Sowjetunion als Repräsentantin des Kommunismus, der stets als „jüdisch-bolschewistisch“ konnotiert wird, sei Hitlers „metaphysisch“ ausgestattete „Menschheitsaufgabe“. Im „Sowjetparadies“, so Hitlers Wahn, hätten „die Juden freien Weg ihre Pläne zu verwirklichen“. Daher habe Hitler seine weltanschaulichen „Gesichtspunkte“ – der „politische, geographische, historische, der rassische und der eschatologische“ – zur Deckung bringen können und so: „alles wies nach Osten!“. Ebendort hätten sich für Hitler die Möglichkeiten geboten, die „Erfüllung [s]einer welthistorischen Mission“ zu realisieren. Vgl.: Fest, Joachim C.: „Mit der ganzen Vehemenz, die dem Extrem innewohnt“ – Hitlers Krieg, in: Ders.: Fremdheit und Nähe. Von der Gegenwart des Gewesenen, Stuttgart 1996, S. 113-137.

Ideen, die dem „Raumhunger“ Rechnung tragen, sind allerdings bereits bei „den Alldeutschen und in Ludendorffs Ostkonzepten von 1918“ aufweisbar, eine Kontinuitätslinie, in die möglicherweise also auch Hitler einzubringen ist. Vgl.: Fest, Joachim: Der Untergang – Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Eine historische Skizze, Berlin 2002, S. 55.

Anthony BEEVOR unlängst zur Kontinuität dieses ideologischen Elements in Hitlers Denken: „Hitler schwankte vergleichsweise häufig in seiner Haltung zu großen Vorhaben, seine Idee einer Invasion der Sowjetunion aber lässt sich bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zurückverfolgen.“ Beevor, Anthony: Hitler und Stalin – die Verblendeten, in SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, Dossier, 5. Juli 2016.

Diese „außenpolitisch relevante Dimension“ ist darüberhinaus das zentrale Thema in Hitlers sog. „Zweitem Buch“ [1928], in dem sein „langfristiges Ziel der bewaffneten Eroberung von ‚Lebensraum‘ im Osten ausführlich begründet“ wird, und auf die Überzeugung Hitlers verweist, „die deutsche Zukunft“ sei „**ausschließlich** durch die Lösung der Raumnot bedingt“ [Hitler 1937 in einer Unterredung mit der Reichswehrspitze]. Vgl.: Wirsching, Andreas: Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition des Instituts für Zeitgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015, 19. Oktober 2015, S. 10/12, Hervorhebung durch den Verf.

Die hier verhandelten gesellschaftspolitischen Narrative sind durchsetzt mit gnostisch motivierten Welterklärungsversuchen, die einerseits auf teleologische Erlösungshoffnungen verweisen und andererseits, in scheinbarer Logik der konstruierten Theoreme, einen Untergang naherwarten. Wagner hat sich diesbezüglich jedoch stets auf die Sphäre des „mythologischen Gleichnisses“ (hier vor allem der RING) begrenzt, um zu zeigen, „zu welchen Katastrophen die bestehende Ordnung“ führe,⁵⁶ was insbesondere im Hinblick auf den Vergleich, die Verbindung und die Unterscheidung mit bzw. von nationalsozialistischer Vernichtungsideologie als mutmaßliche realpolitische Implementation Wagnerscher Ideen bedeutsam ist.

Einige Bemerkungen zu den Spielarten der Geschichtsprophetie, der Apotheose der Geschichte sowie der Apokalyptik dienen der weiteren Einordnung der revolutionären Vernichtungsideologien (Kap. 3.3 vorliegender Untersuchung). Im Falle Adolf Hitlers folgen seinen Erlösungsphantasien nicht nur realiter tätige Verheerungen. Chamberlain und Rosenberg sind ebenso unmissverständliche *Auszüchtungs*-Ambitionen und *Ausmerzungs*-Postulate des zu *Juden* „gemachten“ oder dafürgehaltenen Teiles der europäischen Bevölkerung zuzuschreiben, die ihren Anfang in rassistisch begründeten, sog. „Zuchtwahl“-Programmen nehmen.⁵⁷

Die Bekenntnisschriften Hitlers, Chamberlains und Rosenbergs dienten sicherlich nicht nur opportunistischen Propagandazwecken, sondern bezeugen einen festen Glauben – zunächst bar jeder politischen Gestaltungsmacht –, der sich späterhin realpolitische Bahn brechen sollte. Chamberlain, dessen Hauptschrift bereits im Kaiserreich – nicht erst nach 1933 – in den Gymnasien gelesen wurde⁵⁸, ist Hitler in Bayreuth begegnet, um ihn bei dieser Gelegenheit – selbst bereits in finaler Agonie befindlich – dessen besonderer Sendung für das Schicksal des deutschen Volkes zu versichern bzw. dafür als „Rassentheoretiker seinen Segen“⁵⁹ gesendet zu haben, was Hitler, in seinem Wahn, möglicherweise „wie ein[en] Zuruf durch den Bayreuther Meister [also Wagner] selber“ empfunden haben mag.⁶⁰ Die tiefe Verehrung Hitlers wurde durch Chamberlain übrigens deutlich erwidert.⁶¹ Alfred Rosenbergs Ergeben-

56 Wolf, Werner: Das sich wandelnde Wagner-Bild in der DDR, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript; Vortrag gehalten am 22. Mai 2013 am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig, S. 29. Herr Prof. Dr. Wolf beging 2014 seinen 90. Geburtstag. Er ist Emeritus des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Leipzig, ein Zeitzeuge der Wagnerrezeption in der DDR von Beginn an, und verfasste die Einführungen für die Neuausgaben der Libretti der Opern und Musikdramen Wagners sowie die Schallplattenkassetten des VEB Deutsche Schallplatten Berlin *Eterna*. Ich bin Werner Wolf für die freundliche Überlassung des Vortragsmanuskripts sehr dankbar.

57 „Nordische Gesinnung und nordische Rassenzucht, so heißt auch heute die Losung...“, Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 33

58 Vgl.: Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? Bonn 2004, S. 100. Hitler meint und beklagt trotzdem, daß Chamberlain „Außenseiter“ gewesen sei, dessen „Erkenntnisse“ von den „offiziellen Stellen der Regierung“ und der „Reichspolitik“ mit Gleichgültigkeit bedacht worden seien. Vgl.: Hitler, Adolf: *Mein Kampf*, Zwei Bände in einem Band, München 1938, S. 296

59 Köhler, Joachim: *Friedrich Nietzsche und Cosima Wagner – Die Schule der Unterwerfung*, Hamburg 2002, S. 15

60 Vgl.: Fest: Hitler, a.a.O., S. 259

61 Vgl.: Liedtke, Barbara: *Völkisches Denken und Verkündigung des Evangeliums – Die Rezeption Houston Stewart Chamberlains in evangelischer Theologie und Kirche während [in, abweichender Titel] der Zeit des „Dritten Reichs“*, Leipzig 2012, S. 162-164

heit ging so weit, daß er von einem Besuch des moribunden Chamberlain, zu dem er angeblich 1925 Gelegenheit gehabt habe, absah, weil ihm dies als „Profanation“ vorkäme, wenn er, Rosenberg, „gleichsam als Neugieriger und ihm [Chamberlain] doch persönlich Fremder“ seine Aufwartung gemacht haben würde.⁶²

Winston CHURCHILL weist bereits im Jahre 1948 auf die eminente Bedeutung von Hitlers *Mein Kampf* hin, die vor allem in der Authentizität der in dieser Schrift gegebenen Absichten und Bekenntnisse gründe, die stets Hitlers innere Aufrichtigkeit belege. Es sei von den Alliierten der schwerwiegende Fehler begangen worden, dieses Buch – nachdem Hitler an die Macht gelangte (Churchill glaubt also auch zehn Jahre nach Entstehung des Buches weiter an dessen Gültigkeit und räumt ein, daß spätestens 1933 die Rezeption von *Mein Kampf* geboten gewesen wäre) – nicht einem eingehenden Studium unterzogen zu haben.⁶³ Denn:

„Es stand alles darin ... das Glaubensbekenntnis, ... von seiner Sendung getragen.“⁶⁴

Die Hauptthese von *Mein Kampf* sei einfach. Der Mensch als kämpfendes Tier bilde mit anderen eine Kampfeinheit (Nation, Rasse), die organisch-lebendig einen Existenzkampf zu führen habe, oder zum Erlöschen verurteilt sei. Die Kampffähigkeit der Kampfeinheit hängt von deren Reinheit ab, daher die Notwendigkeit der Säuberung von fremder Verunreinigung. Die darauffolgende politisch-militärische Expansion ist gleichfalls *notwendig* und wird entsprechend als existentielle Selbstverteidigung interpretiert. Hitlers später implementiertes Regierungshandeln wird durch Churchill als eine logische und erwartbare Kaskadierung dargestellt, die seines Erachtens bereits 1923 vorhersehbar ist.⁶⁵ In der Tat, so einfach und zutreffend, und vielleicht sogar so sicher vorhersehbar war das, und eben deshalb ist wohl weiterhin mit dem Elend des alliierten *Appeasements* zu hadern.

62 Vgl.: Tagebuchnotiz Alfred Rosenbergs vom 26.12. 1936, in: Rosenberg, Alfred: Die Tagebücher von 1934-1944, herausgegeben und kommentiert von Jürgen Matthäus und Frank Bajohr, Frankfurt am Main 2015, S. 230

63 Zur Rezeption von *Mein Kampf* in Deutschland seit Erscheinen bis zum Ende des „Dritten Reiches“ jüngst der Historiker Othmar PLÖCKINGER, der zeigt, daß Hitlers Buch durchaus keine „kleine Leserschaft“ hatte: „Vor 1945 gingen Anhänger wie Gegner des Regimes ganz selbstverständlich von einer breiten Rezeption aus.“ Dies bezieht sich explizit auch auf die Phase vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten im Jahre 1933. Seit Erscheinen 1925 ist *Mein Kampf* sowohl Gegenstand dutzender Rezensionen, auch in großen Blättern wie der FRANKFURTER ZEITUNG, aber ebenso in ausländischer deutschsprachiger Presse wie der WIENER NEUE FREIE PRESSE und der NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, geworden.

Überdies hätten etliche Intellektuelle – u.a. Gerhart Hauptmann, Arnold Zweig, Klaus Mann, Albert Einstein, Carl Zuckmayer, Theodor Heuss, Ernst von Weizsäcker, Ernst Jünger – z.T. z.B. durch Zitationen belegt, Hitlers Buch gelesen zu haben. Das „SPD-geführte Preußische Innenministerium“ habe 1932, davon ausgehend, das Buch sei die „wichtigste Quelle“ der NS-Ideologie, eine umfangreiche Studie anfertigen lassen. In den frühen Dreißiger Jahren entspann sich „eine breite öffentliche Debatte“, nach 1933 ist der millionenfache, staatlich protegierte Absatz hinlänglich bekannt. Plöckinger betont, daß „etwa zwölf Millionen Deutsche – jeder fünfte also – das Buch nicht nur im Bücherregal stehen, sondern auch zur Hand genommen hatten.“ Vgl.: Plöckinger, Othmar: Ein ungelesener Bestseller? In: DIE ZEIT vom 3. Dezember 2015, Dossier, S. 21

64 Churchill, Winston: Der Zweite Weltkrieg, Bern 1954, S. 41/42

65 Vgl.: Ebd.: S. 42

Hitler habe so Bärsch gar keine andere Wahl gehabt, als den Entschluß zu fassen, die Juden zu ermorden.⁶⁶ Den Entschluß umzusetzen ist somit nur noch eine Frage der Macht und der Mittel. Daß Wagner einen solchen Entschluß nie gefaßt hatte und auch nie gefaßt haben könnte oder würde, ist hier also ebenso zu zeigen wie die immanente Notwendigkeit der *physischen* Vernichtung, die völkisch-rassistischer und nationalsozialistischer Ideologie stets eignet. Daß Wagner einer solchen Wahl nie ausgesetzt war, ist unerheblich; seine affektive Version der Beschreibung des „Judenproblems“ und – inhaltlich bedeutsamer – seine Erlösungs-Phantasien, die mithin solches „Problem“ *lösen* würden, entbehren logisch, argumentativ und thematisch einer physischen Vernichtungs-Vision, und lassen überdies nicht einmal Anklänge an diesbezügliche Gedanken einer „Umsiedlung“, „Vertreibung“ oder „Deportation“ vernehmen.

Schon im Jahre 1919, seiner Zeit als „Bierkelleragitator“, hatte Hitler die Unzulänglichkeit solchen sog. „emotionalen Antisemitismus“ moniert, insofern dieser eine „Auslöschung“ des jüdischen „Übels“, die er explizit in Form von „Internierung in Konzentrationslagern“ und „Tod durch den Strang“ benennt, gerade nicht intendiere.⁶⁷

Wollte man analog bezeichnen, worin *Wagners Kampf* bestanden haben würde, hilft Friedrich NIETZSCHE, insofern er im Jahre 1871 konstatiert, daß Wagner sich seiner Schwächen entlüde, indem er all diese der modernen Zeit zuschöbe. So messe er Staat, Gesellschaft, Tugend, Volk, alles an seiner Kunst. Und in „unbefriedigtem Zustand“ wünsche er, „daß die Welt zugrunde gehe.“ Nietzsche sieht hier eine ganz ausschließlich schwärmerische, innerpersonale Bewußtseinsebene, auf der sich Wagner gleichsam weltanschaulich immer bewegt, was wie Nietzsche erleichtert bemerkt glücklicherweise von dem Umstand begleitet werde, daß Wagner nie der politischen Sphäre verfallen sei.⁶⁸ Nur um seiner Kunst eine Stätte in dieser Welt zu bereiten, sehe er ihn beschäftigt und aktiv.⁶⁹ Die eigentliche Lust und Wonne Wagners, gelebt und befriedigt im Rahmen seines dramatischen Sendungsbewußtseins, gelte der „Liebe und der erzwungenen Feindschaft sowie der Lust an der Vernichtung“, was „höchst symbolisch für Wagners Wesen“ sei – „Liebe für das, wodurch man erlöst, gerichtet und vernichtet wird“.⁷⁰ Es besteht kein Grund, diese Wagner-Auslegung Nietzsches nicht zu generalisieren. Die Vernichtung ist *symbolisch*, es sei Liebe zu dem, wodurch *man* (also jedermann, die Menschheit, auch Wagner selbst) erlöst und vorab *vernichtet* werde.

Die ideologische Prononcierung von *Liebe* durch Wagner ist sowohl für Nationalsozialisten (vgl. Kap. 6) als auch für Leninisten/Stalinen (vgl. Kap. 2.3 vorliegender Untersuchung) ein besonders anstößiges Ärgernis, mehr noch ein weiterer Beleg für die beiderseitige weltanschauliche Unvereinbarkeit mit Wagner.

66 Vgl.: Bärsch: Die Politische Religion des Nationalsozialismus a.a.O., S. 382

67 Vgl.: Kershaw, Ian: Hitler 1898-1936, a.a.O., S. 197

68 Nietzsche, Friedrich: Die Unschuld des Werdens [1874], Leipzig 1931, S. 109/110

69 Ebd.: S. 115

70 Ebd.: S. 116/117

Nicht „Blut“ oder das „Judenproblem“ sind „Lebensthemen“ Wagners (wie dies vor allem Hartmut Zelinsky und Joachim Köhler prätendieren, siehe dazu Kap. 2.2 vorliegender Untersuchung), sondern *Treue*, der „universalere [sic] Begriff“, dem *Liebe* zu subordinieren ist, bzw. der *Treuebruch* (*Brünnhilde* bricht mit *Wotan*), alle tragischen Möglichkeiten, die in der *Treue* lägen und Erlösung (*Götterdämmerung*, mythische Apokalypse) herbeizuführen ermöglichten. Wagner verbindet Mythos und Utopie. Um einen „Gegenentwurf der bestehenden Verhältnisse“⁷¹ – sozusagen am virtuellen Reißbrett – zu skizzieren, suche er Wahrheit im Mythos, was im Übrigen wohl für alle Mythologen gelten mag. Diese Wagnersche *Wahrheit* sei, so Herfried MÜNKLER weiter:

„... jeder historischen Konkretion überhoben und von Ort und Zeit unabhängig, eine prinzipielle und nicht an bestimmte Zeiten und Konstellationen gebundene Wahrheit.“⁷²

Die gesellschaftspolitischen und religiösen Großfragen, denen sich Wagner auch in seinen hier zu behandelnden Schriften widmet, sind für seine frühen Opern und Dichtungen sowie seine späten Musikdramen mit Nietzsche wie folgt zu abstrahieren:

„W a g n e r s K a m p f“, so resümiert Nietzsche, vollziehe sich
„i m K u n s t w e r k –

Rienzi:

Gegensatz zur ‚Ordnung‘, der Reformator.

Holländer:

das Mythische gegen das Historische.

Tannhäuser, Lohengrin:

das Katholische gegen das Protestantische (das Romantische gegen die Aufklärung).

Meistersinger:

Gegensatz zur Zivilisation, das Deutsche gegen das Französische.

Tristan:

Gegensatz zur Erscheinung, das Metaphysische gegen das Leben.

Nibelungen:

Freiwilliges Verzichten der bisherigen Weltmächte, Gegensätze von Weltperioden – mit Umwandlung der Richtung und der Ziele.“⁷³

Wagners Vorstellung von Kampf, von seiner Unterstützung des z.B. dem der Reichsgründung vorlaufenden deutsch-französischen Krieges der Jahre 1870/71 erschöpfen sich entsprechend in künstlerischer Aktion, deren Einfluß Wagner, wie Werner Wolf bemerkt, gewohnheitsmäßig überschätzt habe. Wolf weist darauf hin, daß Wagner versucht habe, „das deutsche Heer“ zu unterstützen und auf Bismarck Einfluß zu nehmen, indem er ein Gedicht *An das deutsche Heer vor Paris* in das Hauptquartier Bismarcks senden ließ und den *Kaisermarsch* schuf oder einen Männerchor für das Heer komponieren zu wollen – letztlich natürlich, um durch ihn die (monetäre nicht weniger als die geistig-moralische) Förderung der Künste zu erreichen, was im Übrigen aber beim Adressaten keinen Anklang fand.⁷⁴ Wie Wolf betont, noch 1881, zwei Jahre vor seinem Ende, gibt Wagner Zeugnis (s)einer antimilitaristischen Grundhal-

71 Münkler, Herfried: Die Deutschen und ihre Mythen, Reinbek bei Hamburg, 3. Aufl., 2013, S. 401

72 Ebd., S. 307

73 Nietzsche: Die Unschuld des Werdens, a.a.O., S. 218, Hervorhebung im Original

74 Vgl.: Wolf, Werner: Wagner-Bild, Vortragsmanuskript, S. 27/28

tung, indem er gegenüber Ludwig II. von Bayern erklärt, mit seiner letzten Lebenskraft abzuwenden zu trachten, daß „sein kleiner Siegfried [Wagners Sohn] einmal Soldat werde, um in einem dieser elenden Kriege“, die die preußische Politik uns immer einbringe, „von einer stupiden Kugel getroffen hinsinken“ solle.⁷⁵ Man denke hier an den fanatischen Duktus des Opfern und das stumpfe Vernichtungsgeheul vor allem Hitlers und Rosenbergs, aber auch Chamberlains.

⁷⁵ Zitiert nach Wolf, ebd.

2. Sachstand

„Kunst als Waffe? (...) Kunst als Einnehmen des richtigen Standpunkts zu allem und jedem? Kunst als Advokat des Guten? Von wem haben Sie das? Wer hat Ihnen gesagt, daß Kunst Propaganda ist? Wer hat Ihnen gesagt, daß Kunst im Dienst ‚des Volkes‘ steht? Kunst steht im Dienst der Kunst – alles andere ist keinerlei Beachtung wert.“⁷⁶

Es sind hier zunächst die prägnantesten Thesen der Debatte um die Deutungsoptionen und die Konsequenzen der *Judenfeindlichkeit* Wagners anhand einiger Exponenten beider „Lager“ darzulegen (Kapitel 2.1 vorliegender Untersuchung). Die dazugehörige Literatur ist Legion, weshalb eine repräsentative Auswahl zu treffen war. Beiden Lagern sind mit guten Gründen einerseits inadäquate und andererseits unzulängliche Zugänge und daraus häufig entstehende pauschalisierende Urteile nachzuweisen. Sie sind, mit den vom „Klavier-Kaiser“ Joachim KAISER gefundenen Begriffen, grundsätzlich als einerseits „nazistisch-hitlerisches“ und andererseits „demokratisch-antiwagnerianisches“ Mißverständnis zu unterscheiden.

Dementsprechend ist im Hinblick auf ein exceptionelles soziokulturelles Phänomen, wie es die Rezeption und die daraus resultierende Wirkung der Weltanschauung Richard Wagners und den damit – tatsächlich oder vermeintlich – verbundenen „deutschen“ Ungeist darstellt, zu allererst George Bernard SHAWs „Wagner-Brevier“ zu nennen. Denn die, je nach (ideologischem) Standpunkt als zutreffende Interpretationen der Wagnerschen Auffassungen oder als quasi-apokryphe Verzerrungen derselben zu bezeichnenden Schriften rassistischer Fanatiker, wie vor allem Houston Stewart CHAMBERLAIN und Alfred ROSENBERG, die ein „nazistisch-hitlerisches Mißverständnis“ markierten, wie auch das („nur wenig intelligentere“) „demokratisch-antiwagnerianische Mißverständnis“, deren Vertreter in Kap. 2.2 vorliegender Untersuchung betrachtet werden, seien bei Kenntnis der Interpretation Shaws unmöglich gewesen. Denn diese erkenne so Kaiser weiter im *Ring des Nibelungen*, der so der Tenor zweitgenannter Kritikergruppe die antisemitische ‚Ursuppe‘ beider Weltkriege und des Holocausts darstelle, vielmehr eine „grandiose Parabel über Kapitalismus, über Jugend, Liebe und Alter“.⁷⁷ Obschon diese Interpretation weit(er)hin anerkannt bleibt – „...wie im Gewande archaischer germanischer Mythologie ‚Das Rheingold‘ [das erste Stück des *Ring-Zyklus*] eine Allegorie des Aufstiegs und Zusammenbruchs des

76 Roth, Philip: Mein Mann, der Kommunist, München/Wien 1999, S. 251, Hervorhebungen im Original

77 Vgl. Kaiser, Joachim, Vorwort, in: Shaw, George Bernard: Ein Wagner-Brevier. Kommentar zum Ring des Nibelungen. Aus dem Englischen von Bruno Vondenhoff, Frankfurt am Main 1973 (Titel des Originals: The Perfect Wagnerite – A commentary on the Niblung's Ring by George Bernhard Shaw), S. 7 und 16

Kapitalismus bietet“ – sieht exemplarisch auch Vittorio HÖSLE in der *Götterdämmerung* [dem Schlußteil des *Ring*-Zyklus] die Matrix für das Denken und Handeln des „gedemütigten Volkes“ im Deutschland des Jahres 1933, indem es „auf seinen Siegfried“ gewartet habe, der ja [dieser Lesart zufolge, in Gestalt Hitlers] gekommen sei und „ganz nach Plan, die Götterdämmerung ins Werk setzte und aus den antisemitischen Phantasien Wagners blutigen Ernst machte.“⁷⁸ Inwiefern aber aus den dramatischen Inhalten der *Götterdämmerung*, der planmäßige „blutige Ernst“ der nationalsozialistischen Massen- und Völkermorde sinnvoll abzuleiten ist, beschäftigt Hösle nicht weiter.

In der *Ring*-Dichtung Wagners werden doch die Götter gerichtet, *Walhall*, ihr Sitz, ist dem Untergang geweiht, die Mächtigen (die Götter um *Wotan*) werden – nach allen sinnvoll denkbaren moralischen Maßstäben – zurecht entmachtet. Es stirbt auch *Siegfried*, in dem manche, dem geflügelten Nietzsche-Wort zufolge, die *blonde Bestie*⁷⁹, den alles Mediokre Zermalmenden, sehen möchten. Es hinterbleiben *Menschen*, „Männer und Frauen“ sehen „in sprachloser Erschütterung dem Vorgange und der Erscheinung zu“, die den Weltenbrand bzw. -untergang („sich immer weiter und stärker verbreitende ... rötliche Glut“, „der Rhein tritt über seine Ufer“) ankündigen mag.⁸⁰ Denn gewiß ist nur, daß „die Herrschaft der Götter, des Goldes endet“, und „nicht die Welt“ – weitere „Schlussfolgerungen aus dem Geschehen im Ring zu ziehen, bleibt den Theaterbesuchern überlassen“⁸¹, wie Wolf zurecht konstatiert, und was eben insofern jedermann erlaubt, auch jede beliebige Auslegung anzustellen.

Die Urenkelin NIKE WAGNER sieht das hoffnungsvolle Ergebnis der *Ring*-Dichtung in dem dramatisch formulierten Wunsch Wagners, das „Fortzeugen von Katastrophen“, durch den „Herrschaftswechsel für eine andere und gerechtere Welt“ zum Ende zu bringen. Dieses schwärmerische Ansinnen ist jedoch immer und unmißverständlich auf *Wotan* bezogen – die „marode Autorität, die nicht abdanken will“, der als „Alter die Jungen mit in den Tod reißt“ und „für seine Mißwirtschaft die Nachkommen bezahlen“ lasse und grundsätzlich seine Kinder und Enkel für den Machterhalt instrumentalisier⁸² – und ist auf niemanden sonst bezogen. Übrigens, Wagner lässt beim Bau seiner Bayreuther Villa *Wahnfried* in den Giebel über dem Eingangsportal ein Mosaik einpassen, das *Wotan* abbildet, nicht etwa *Siegfried*.

Die Einlassungen Shaws, die für die kapitalismuskritische Lesart prototypisch sind, gelangten indes ein Dreiviertel-Jahrhundert (seit Entstehung 1898) schlicht nicht zur (kontinentaleuropäischen) Kenntnis. Und aus eben solcher Tatsache resultiere namentlich ein entmutigender Eindruck über den Aufklärungsstandard des öffentlichen Bewusstseins. (Gleiches gelte übrigens für die Antisemitismus-Abhandlung Jean-Paul Sartres,⁸³ so Kaiser weiter.)

78 Hösle, Vittorio: Eine kurze Geschichte der deutschen Philosophie – Rückblick auf den deutschen Geist, München 2013, S. 162 f.

79 Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral – Eine Streitschrift [1887], Stuttgart 1988, S. 30

80 Golther, Wolfgang (Hrsg.): Der Ring des Nibelungen – Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend von Richard Wagner, Zweiter Band: Siegfried – Götterdämmerung, Leipzig 1914, S. 200

81 Wolf: Wagner-Bild, a.a.O., S. 14

82 Vgl.: Wagner, Nike: Wagner-Theater, Frankfurt am Main 1998, S. 117

Daraufhin ist die Wagner-Rezeption nach dem Holocaust zu beleuchten, die schwerpunktmäßig in der Bundesrepublik Deutschland stattfand und innerhalb ca. siebzig Jahren nur sehr geringfügige „Fortschritte“ im Sinne einer Veränderung der Wahrnehmungen und Bewertungen zeitigt, sofern die immer gleichen Zugänge bzw. Rezeptionsmethoden gewählt und zugrundegelegt werden (Kapitel 2.2 vorliegender Untersuchung). Daß dies in den Konsequenzen zu weiterhin unversöhnlichen Verdikten führt, kann daher nicht verwundern.

Eine besondere Berücksichtigung erfährt die Wagner-Rezeption in der sog. *Deutschen Demokratischen Republik* (Kapitel 2.3), im Zuge derer sich die sowjetischen Besatzer sowie die herrschende Parteilite des sog. Politbüros bzw. Zentralkomitees untrügliche ideologische Ungereimtheiten, aber auch plausible und gewissermaßen neutralisierende Anschlußmöglichkeiten durchaus bewußt machten.

2.1 Von Wagner zu Hitler? Zugriffe und Zugänge

Die Beschränkung auf jeweilige Exponenten bestimmter Interpretationsströmungen scheint mir insofern geboten und also zulässig, da *alle* Autoren, die sich diesem Themenkreis widmen, zumindest einem der nachfolgend ausgewiesenen Zugänge zum Wagner-Hitler-Komplex zuzuordnen wären. Nichtsdestoweniger sind all diese „Zugänge“ im Sinne der hier gewählten Perspektive meines Erachtens aber auch kaum hinlänglich oder im Sinne eines Belegs (oder „Widerlegs“) der These weltanschaulicher Homousie wenig zielführend.

Die hier stattdessen intendierte Fokussierung auf gleichsam philologisches Instrumentarium in der Anwendung auf die thematisch-programmatischen Schriften Wagners, Chamberlains, Rosenbergs und Hitlers entspricht nicht der konventionellen Bearbeitungsweise, und ist praktisch das Alleinstellungsmerkmal vorliegender Untersuchung,⁸⁴ erst recht, wenn eine Betrachtung der Hauptschriften der **beiden wichtigsten Vermittler in beide Richtungen**, Chamberlain und Rosenberg also, eingebracht wird.⁸⁵

83 Walter Laqueur fasst Sartres Antisemitismus-These zusammen, daß „jemand ein Jude sei, der von anderen als Jude angesehen und definiert werde.“ Laqueur: *Gesichter des Antisemitismus*, a.a.O., S. 46. Ich werde in Kap. 3.2 zeigen, daß diese Auffassung in der Beschreibung antisemitisch-motivierter Definition durchaus zutreffend und berechtigt ist. Sartre plädiert infolgedessen für die Formulierung einer „Antisemitenfrage“, die dem Problem eher Rechnung trage als die absurde sog. „Judenfrage“. Vgl.: Sartre: *Überlegungen zur Judenfrage*, a.a.O., passim

84 Siehe zu diesem im „wagnerspectrum“ von Udo Bernbach formulierten Mißverständnis: *wagnerspectrum* – Schwerpunkt Wagner und Fantasy/Hollywood, Würzburg 2008, S. 290. Frank Piontek hingegen sieht bei der hier gewählten Methodik, „Werkzeuge der Philologie“ angewandt, die die These mit „systematischer Gründlichkeit belegen“. Vgl.: Piontek, Frank: Rezension „Was hat Wagner mit Hitler gemeinsam? Nichts – kritisch gesehen“, in *Festspielnachrichten*, Bayreuth 2008, S. 15

85 Zur Position Rosenbergs in NS-Partei und -Staat sowie der kulturgeschichtlichen und „rassentheoretischen“ Deutungshoheit Chamberlains, vgl.: Bärsch: *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 192 ff. und 139 ff.

2.1.1 Konventionelle Zugänge zum Themenkreis „Wagner und Hitler“

Die üblicherweise verwendeten Zugänge, resp. Ansätze der Bearbeitung des Themenkreises ‚Hitler in Beziehung zu Wagner‘ lassen sich sämtlich unter mindestens eine der folgenden Kategorien rubrizieren:

I. Ideologische Erbfolge der *Bayreuthianer*

Immer wieder wird eine Kontinuität von Wagner zu Hitler unter dem (freilich fragwürdigen) Verweis auf die theoretische Vermittlung durch „Bayreuther Kreise“ und pränationalsozialistische „Völkisch-Bewegte“ diverser Provenienz hergestellt. Die Verknüpfung zwischen Wagnerianischer Weltanschauung und „völkischer“ Religiosität, die zunächst „heidnisch“ genannt werden darf, ist allerdings nur mittelbar einleuchtend. Wenn man unterstellt, daß das musikdramatische Sujet Wagners den Ausfluß seiner politisch-religiösen Ideologie darstellt, könnte man eine solche Gleichursprünglichkeit bzw. ein gemeinsames Geltungsfundament der nordisch-germanisch-heidnischen Wotans- bzw. Nibelungenthematik durchaus für indiziert halten. Die Diffusität des Begriffs „völkisch“ ist wohl auch zurückzuführen auf einen, von Elke THYE und Insa ESCHEBACH konstatierten „antirationalen Begründungszusammenhang“, der aufgrund ebendieser Qualität schwierig zu erfassen und nachzuvollziehen ist. Die ‚Schau‘, das ‚Lebensgefühl‘, das germanische bzw. deutsche ‚Wesen‘, die ‚Rassenseele‘ (die Wagner jedoch nicht kennt) usw. stehen hier im Zentrum; es handele sich damit um eine Größe, die sich erklärtermaßen dem Zugriff der Vernunft entzieht und vielleicht auch entziehen soll. Denn es sind „instinktive Kräfte“, deren „Empfindlichkeit“ dem völkischen Credo zufolge, nicht durch „allgemeine logische Erörterungen betäubt“ werden dürfe.⁸⁶ Der Begriff ‚völkisch‘ bezeichne ein Wahrnehmungsmuster, daß den Kollektivbegriff des ‚Volkes‘, schließlich auch den der *Rasse* bzw. der *Art* mit einer metaphysischen Weihe ausstatte.⁸⁷ Nichtsdestotrotz entstehen derartige Bewegungen zum Ende der Wilhelminischen Ära bzw. der frühen Weimarer Republik und haben allein deshalb schon keine unmittelbare oder gar einsträngige „Wagnertradition“.

II. Cosimas Tagebücher als wesentliche Quelle der Interpretation

Wagners zweiter Frau COSIMA, respektive deren Tagebüchern, wird häufig größere Berücksichtigung zuteil. Von diesen privaten Zeugnissen die einen annehmen, sie stellten den wahrheitsgemäßen Gedankengang des Meisters dar. Andere sehen in Cosima jedoch die stets radikalere Judenhasserin, die den Meister mißdeutet und „Bay-

86 Pross, Harry (Hrsg. und Kommentare): Die Zerstörung der deutschen Politik – Dokumente 1871-1933, Frankfurt am Main 1959

87 Vgl.: Eschebach, Insa/ Thye, Elke: Die Religion der Rechten – Völkische Religionsgemeinschaften – Aktualität und Geschichte, Dortmund 1995, S. 11ff.

reuth“ – vor allem nach Wagners Tod – korrumpiert habe. Dieser Punkt korrespondiert dem zuerst genannten, insofern Cosima den oben erwähnten Kreisen, allen voran Houston St. Chamberlain als kommenden Völkischen Ahnherrn, das geistige Wagnenerbe antrug.

Und ungünstigerweise hinterließ Wagner kein Testament, das die ideologische Erbfolge der Witwe hätte verhindern können, die „Wagners Ideen und das national-deutsche Konzept der Bayreuther Festspiele **von Grund auf** verfälscht“⁸⁸ habe, wie bereits Zeitgenossen Richard Wagners argwöhnten, die also von der späteren Vereinnahmung, deren Folgen und dem immanenten Konfliktpotential nichts wissen können. Allmählich sei Cosima von der Gattin bzw. der Witwe des „Meisters“ selbst zur „Meisterin“ mutiert, die Wagners „**angeblichen** letzten Willen“ vollstrecke, so der Cosima-Spezialist Oliver HILMES.⁸⁹ Hilmes weist nach, daß Wagner noch kurz vor seinem Ende niemanden gewusst haben wollte, der ihm in Angelegenheiten der Aufführungspraxis seiner Werke – „in seinem Sinne“ – für seine Nachfolge geeignet schiene. Dies inkludiert selbstverständlich auch die Witwe Cosima, obwohl sie im Nachhinein allseits als dramaturgisch talentierte „Fachfrau“ beschrieben und anerkannt wurde und deshalb in aufführungspraktischer Hinsicht also durchaus nicht „ungeeignet“ gewesen sein würde.⁹⁰

So wenig Wagner seine Ehefrau jedoch in rein künstlerischen Angelegenheiten als Erbin betrachtet, so deutlich ist davon auszugehen, daß er dies – im Sinne einer Fortentwicklung seiner wirklichkeitsfernen, deutlich eskapistischen, ästhetisch-politischen Gesamtkunstwerks-Idee zu einem „rassentheoretisch“ amalgamierten *Bayreuthianismus* – durch Cosima erst recht nicht im Sinn hatte. Falls solche Erweiterung im Sinne einer Fortentwicklung überhaupt sinnhaft zu zeichnen oder gar zu vollziehen wäre. Denn der schwergewichtige Topos *Gesamtkunstwerk* betrifft ja im Grunde nicht mehr als die ausgedachte *Vermählung sogenannter Einzelkünste*, deren öffentliche Inszenierung unter Voraussetzung der (sozialen, emotionalen, ständischen, menschheitlichen u. drgl. m., in Kap. 4.1.2 vorliegender Untersuchung dazu ausführlicher) *Gleichheit des Auditoriums* zu vollziehen sei, und so durch Beiwohnung vermeintlich „regenerative“ bis „erlöserische“ Wirkung zeitige. Sichtbares äußeres Zeichen dieser umfassenden Gleichmachung des Auditoriums wurde die, nicht nur in übertragenem Wortsinn, *ungepolsterte* Bestuhlung des Festspielhauses, von dem konzeptionellen Verzicht auf *Ränge* oder *Logen* ganz zu schweigen.

Es besteht weiterhin keinerlei Anlaß, eine plausible Erbfolge der zur *Meisterin* avancierten Witwe für das weltanschauliche Feld zu vermuten. Cosimas „Legitimationsbasis bestand sicherlich einzig in der Tatsache, dass sie mit Wagner verheiratet gewesen war“.⁹¹

88 So Martin Plüddemann 1896, den der Wagnerexperte Hans Mayer dem „engsten Kreis der Schüler Richard Wagners“ zurechnet. Zitiert nach: Mayer, Hans: Richard Wagner, Frankfurt am Main 1998, S. 285, Hervorhebung A.S.

89 Hilmes, Oliver: Herrin des Hügels – Das Leben der Cosima Wagner, München 2007, S. 228, Hervorhebung des Verfassers

90 Vgl.: Ebd., S. 234/235

91 Ebd., S. 234

Die Fokussierung vor allem auf die Auswertung privater Aufzeichnungen und Tagebücher oder nicht zur Veröffentlichung bestimmter überlieferter Korrespondenzen (mit Ludwig II. von Bayern, mit dem Ehepaar Wesendonck, mit Nietzsche, mit jüdischstämmigen (teilweise konvertierten) Kollegen oder Dirigenten von Hermann Levi bis Angelo Neumann usw.) ist also ein häufig gewählter Zugang zum Thema. Die Vieldeutigkeiten und Spekulationen, sowie die daraus entstehenden Widersprüche, werden im Zuge solchen Verfahrens immer zahlreicher, die Lage dadurch nur unübersichtlicher. Ganz abgesehen davon ist fortwährend davon auszugehen, daß ein Gutteil der Korrespondenzen oder grauen Aufzeichnungen aus diversen Gründen nicht mehr zugänglich resp. existent ist, und eine ausgewogene Beurteilung daher also ausschließt. Frank BAJOHR und Jürgen MATTHÄUS warnen prinzipiell vor der methodischen Naivität, in Tagebüchern „etwas anderes als subjektive Perspektiven zu erwarten.“⁹²

Jonathan Carr findet deutliche Worte für Cosimas Dokumentations- und Überlieferungspraxis, die überdies für „weitere Mitglieder der Familie“ vorbildlich gewesen zu sein scheint: Der „Vernichtung und Unterdrückung“ wurde jenes Material, diejenige Korrespondenz zugeführt, die sie selbst oder Wagner potentiell „kompromittieren“ konnte; „sämtliche Briefe, die sie von Nietzsche“ erhielt, „wanderten in den Ofen“. „Gleiches geschah“ z.B. auch mit denen des „aufrechten Kampfgefährten des Meisters“ Peter Cornelius, sowie den Briefschreibern Wesendoncks und von Bülow. Auch der neuerdings nach *Bayreuth* rekrutierte Chamberlain, den Carr als Cosimas „Spindoktor“ bezeichnet, bewährte sich schnell und nachhaltig als zuverlässiger und effizienter Agent der „Wahnfrieder Verdunklungsorgie“, die einzig zum Ziel habe, „[Wagners] Vergangenheit kreativ um[zu]gestalten, damit sie den wahrgenommenen Bedürfnissen der Gegenwart gerecht wurde“.⁹³

Weit wichtiger ist jedoch: Für jede Inkrimination, für jede Exkulpation sowie für jede denkbare Relativierung der Person und der Weltanschauung Wagners lassen sich so je etliche Belege finden. Zumeist wird dann auch noch selektiv und das heißt häufig *pro domo* rezipiert. Da es wie gesagt kaum möglich ist, *alle* Korrespondenz und privaten Aufzeichnungen zu gewichten, kann wohl auch nichts Anderes erwartet werden. Dementsprechend orientieren sich die einen vorwiegend an „üblen Scherzen über Theaterbrände“, die Cosima memoriert, die anderen zitieren allgemein Versöhnliches und Distanzierendes (besonders hoch frequentiert rezipiert werden Äußerungen Wagners à la „stehe der antisemitischen Bewegung vollständig fern“, oder die Juden seien doch „die Vornehmsten“, die für die Misere nicht verantwortlich zu machen seien) dann sogar aus ein und derselben Woche in Wagners Leben.

Dieter David SCHOLZ differenziert einen fünfstufigen Prozeß, der in Cosimas Aufzeichnungen nachzuweisen wäre und in der Zusammenschau nur mehr deren

92 Das Problematische ergibt sich nicht bloß aus der subjektiven Färbung solcher Quellen, sondern besteht nicht selten in der völligen „Ausblendung zentraler Elemente der historischen Realität“, wie die Herausgeber der Tagebücher Rosenbergs, für diese Quellen-Gattung insgesamt konstatieren. Vgl.: Matthäus/ Bajohr: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 18

93 Vgl.: Carr, Jonathan: Der Wagner-Clan, a.a.O., S. 142/43

Mehrdeutig- und Unergiebigkeit bezüglich eines validen Urteils zur hier einschlägigen Frage belegen.

- (Erste Stufe) Das **Emanzipations- und Assimilationsproblem**; Wagner lasse hinsichtlich einer Lösung der ‚Judenfrage‘ Ratlosigkeit erkennen, und sei skeptisch hinsichtlich des hohen Begabungs- und Intelligenzpotentials der Juden. („Amalgamierung“ sei „etwas Unmögliches, aber wir könnten doch nicht denken, dass die Deutschen von den Juden unterjocht würden.“ *Nota bene*: Zu diesem Zeitpunkt sind beide Veröffentlichung der „Judenthums“-Hetzschrift passiert.)
- (Zweite Stufe) Die Erkenntnis, daß die **Emanzipation** eine **verfassungsrechtliche Frage** sei. („Ach! Nicht die Juden sind es, ein jedes Wesen sucht sein Interesse zu fördern, wir sind es; wir.“ „Wenn ich noch mal über die Juden schriebe, würde ich sagen, es sei nichts gegen sie einzuwenden, nur seien sie zu früh zu uns getreten, ... um dieses Element bei uns aufzunehmen.“)
- (Dritte Stufe) Das **Lebensprinzip der Juden** sei **Kapitalismus/ Mammonismus**. (Aggressive Äußerungen zu „Schmarotzertum“, Wagner wolle „alle Juden von sich abfallen lassen“, aber auch: sie seien „schließlich doch besser als die [katholischen und protestantischen] Bildungsphilister“ und eigentlich „die Allervornehmsten“, sowie wiederholt Äußerungen größter Wertschätzung Mendelssohns und Heines.)
- (Vierte Stufe) Die **Rezeption Gobineaus**, die zunächst (ca. einen Monat lang) Wagners sympathisierendes Interesse weckte, um dann „entschieden“ zurückgewiesen zu werden. (Es komme „auf etwas anderes an als auf Racenstärke [sic], gedenkt man des Evangeliums“, er fordere die „moralische Gleichheit von Juden und Christen“, also die Zurückweisung der biologistischen Rassenlehre unter Berufung auf das Christentum usw.)
- (Fünfte Stufe) Infolge der Erkenntnis, daß „die Rassen ausgespielt“ haben würden, sei Wagner, was sich vor allem in *Parsifal* dokumentiere, ganz von **Versöhnlichkeit gegenüber den Juden** getragen. (Gobineau habe „außer acht [sic] gelassen, was einmal der Menschheit gegeben wurde, ein Heiland...“ Und, „*Parsifal*“ sei die „letzte Karte gegen Gobineau“ [während Gobineau „die Germanen als letzte Karte, welche die Natur auszuspielen hatte“, bezeichnete]).⁹⁴

94 Scholz, Dieter David: Wagners Antisemitismus. Jahrhundertgenie im Zwielficht – Eine Korrektur, Aktualisierte Neuauflage, Darmstadt 2013, S. 77-87.

Nota bene: Auch in Bezug auf den *Parsifal* herrschte in der nationalsozialistischen Elite durchaus Uneinigkeit wegen der so begriffenen christlichen Implikationen des Kunstwerks – vor allen Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler wollten die Aufführung des sog. „Weihfestspiels“ von den deutschen Bühnen verbannen, da diese **nationalsozialistischem Geist zuwiderliefen**, was selbstverständlich zutrifft. *Parsifal* (sowie *Lohengrin*) verschwanden denn auch mit dem Kriegsausbruch tatsächlich von den Spielplänen. Dafür ursächlich wird der Schopenhauersche Gehalt der Botschaft dieses Kunstwerkes angenommen, als der dominierende Gedanke des *Mitleids*, der dann auch Hitler „in Kriegszeiten fehl am Platze“ erschienen sei.

Auf die „theoretische“ Deplaciertheit Wagnerscher Botschaften, Ideen und Wünsche in nationalsozialistischer Ideologie wird im Verlaufe der Untersuchung immer wieder einzugehen sein. Vgl. vorläufig: Hertel, Ludwig: Zum Wagnerkult im Nationalsozialismus – Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte, Berlin 2015, S. 165/166.

Scholz' Analyse bezieht sich auf die *Tagebücher* Cosimas aus einem Zeitraum von weniger als vierzehn Jahren. Bereits für diese vergleichsweise kurze Periode belegt Scholz die Unergiebigkeit dieser Methode, die obendrein allenfalls einen „Lernprozess“ Wagners in Bezug zu seinen judenfeindlichen Einstellungen erhellt.

III. Wagners (jüdischer?) Selbsthass

Infolge eines oft angewandten psychologisierenden Analyseverfahrens der Motive der Wagnerschen Judenfeindschaft soll deren besondere Virulenz und initiierende Wirksamkeit bis in das „Dritte Reich“ hinein belegt sein, insofern vor allem deren *Aggressivität* vorbildlich erscheine. In diesem Sinne ist der Bezug zu Wagners Lebens- und Liebesbeziehungen intensiv gesucht worden: Die überbordenden Spekulationen – zu denen sogar Friedrich Nietzsche beitrug – verhandeln die Bedeutung jüdischer Freunde und Kollegen, des deutschen Vaters, des jüdischen Stiefvaters, der sich schließlich doch als Erzeuger erweist (aus dem (jüdischen) „Geier“ – der Name dieses Mannes lautet „Geyer“ – würde kein (deutscher) „Adler“) ⁹⁵, mithin ein Fall „jüdischen Selbsthasses“ (zum Phänomen des „jüdischen Selbsthasses“ auch Kap. 3.2 vorliegender Untersuchung) konstatiert wird. Solche Überlegungen bleiben in der Regel im Bereich des Spekulativen. ⁹⁶ Auch um gegen Wagners „nationale Bühnenkunst zu polemisieren“, sei ihm eine „semitische Abstammung nachgesagt“ worden. ⁹⁷ Jenseits der Spekulation einer vermeintlichen jüdischen Abstammung ist seine Schrift über das „Musik-Judentum“ (vgl. ausführlich Kap. 4.2.1.2 vorliegender Untersuchung) durch Wagners Zeitgenossen in einer höhnischen Weise rezipiert worden, wenn sie ihm vorhalten, daß Wagner „im Sinne seiner Broschüre selbst als der größte Jude“ erscheine, insofern seine persönlich-künstlerischen „Eigentümlichkeiten und Schwä-

In Bezug auf *Parsifal* ist die nachträgliche Fehlrezeption entstanden, Wagner habe hier der Vision eines „arischen Christus“ Ausdruck verliehen. Dementsprechend schreibt der Urenkel Gottfried über den „Schluß der Oper mit den Worten ‚Erlösung dem Erlöser‘“, daß Richard Wagner hier – „nach seinen **Regieanweisungen**“ – „Parsifal als neue[n] **arische**[n] Christus das Abendmahl als eine Heilsbotschaft für die Welt zelebrier[en]“ haben lasse. Vgl.: Wagner, Gottfried: Wer nicht mit dem Wolf heult – Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels, Köln 1997, S. 281, Hervorhebung des Verfassers. In den **Regieanweisungen** Wagners ist indes keineswegs und nirgends die Rede von einem „arischen Christus“. Sie lauten für besagte Stelle zum Ende des Werkes: „Parsifal besteigt die Stufen des Wehrtisches, entnimmt dem von den Knaben geöffneten Schrein den ‚Gral‘ und versenkt sich, unter stummem Gebete, kniend in seinen Anblick. Allmählich sanfte Erleuchtung des ‚Grales‘. Zunehmende Dämmerung in der Tiefe bei wachsendem Lichtschein aus der Höhe.“ Kapp, Julius (Hrsg.): Parsifal, Richard Wagners gesammelte Dichtungen, Drei Teile in einem Bande, Leipzig, o. J., S. 231

⁹⁵ Vgl.: Nietzsche, Friedrich: Nachschrift zu Der Fall Wagner, in: Ders.: Werke in drei Bänden, Köln 1994, Band 3, Jenseits von Gut und Böse und andere Schriften, S. 268 (Anmerkung)

⁹⁶ Ungeklärt wird bleiben, *wer* der biologische Vater Wagners ist. Sicher scheint, neuerdings Millington zufolge, daß Geyer „nicht jüdischer, sondern eindeutig protestantischer Herkunft“ sei. Millington, Barry: Der Magier von Bayreuth. Richard Wagner – sein Werk und seine Welt, Darmstadt 2012, S. 10

⁹⁷ Bauer, Hans-Joachim: Richard Wagner – Sein Leben und Wirken oder Die Gefühlwerdung der Vernunft, Berlin 1995, S. 16

chen“ (Gustav Freytag, 1869) eben dem entsprächen, was er als *kunst-jüdisch* kritisiert.⁹⁸

Indem Wagners eigenes äußeres Erscheinungsbild beleuchtet wird, das demjenigen der von Wagner gewollt und absichtlich abscheuerregenden – indes nie als *jüdisch* konnotierten – Konzeptionen der *Mime* und *Alberiche* frappant ähnele (Wagners kleiner Wuchs, sein anscheinend proportional übergroßes Haupt („Wasserkopf“), die relativ große Nase, die sein Gesicht prägte und dergleichen mehr)⁹⁹, erscheint also alles Wagnersche Schaffen als selbstbezüglich, und sei als zwanghaft zu deuten. Peter GAY ist der Auffassung, daß „Wagner sich dessen bewußt“ gewesen sei, „einige gemeinhin mit Juden in Verbindung gebrachte Züge zu tragen und pflegte darüber Witze zu machen.“¹⁰⁰

Damit liegt gleichsam ein besonderer Exkulpationsmodus vor. Denn die so diagnostizierte Störung beeinträchtigt erschwerend jede andere Form der Analyse seiner Judenfeindschaft, wenn sie sie nicht ganz erübrigt, angesichts des vermeintlich Offensichtlichen.¹⁰¹ Auch wie winzig Wagner weiland wirklich war, bot tatsächlich Anlaß zu heftigen Debatten. Marten 'T HART erkennt in den Versuchen, „Wagners Körpergröße am liebsten möglichst gering dar[zu]stellen“ das Korrelat zu einer profunden Aversion des jeweiligen Leibvermessers gegenüber Wagner, und vice versa:

„...weil einige in Wagner offenbar gern einen Zwerg sehen wollten und andere dies als Sakrileg empfanden ... Den irreführenden, voneinander abweichenden Umrechnungen ... [die Umrechnung „vom Schweizer Fuß zum badischen Konkordatsfuß, in den sächsischen oder preußischen Zoll“ usw. usf. begünstigt diese Meinungsverschiedenheiten dann noch zusätzlich]“ schwanken zwischen 1,53 m und 1,70 m.¹⁰²

98 Dieter BORCHMEYER fasst die zeitgenössische publizistische Kritik an Wagners Schmähschrift wie folgt zusammen: „Wagners ‚Judentum in der Musik‘ ist ... immer wieder vorgehalten worden, er greife mit dem Judentum seine eigenen intellektuellen Grundlagen an. ‚Denn gestehen wir’s nur, mit dem Aufsatz ... hat der humoristische Mensch [Wagner] nur eine genaue Charakteristik seiner selbst gegeben, heißt es ... in Übereinstimmung mit zahllosen anderen Polemiken gegen Wagner.“ Borchmeyer, Dieter: Richard Wagners Antisemitismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel: *Richard Wagner*, 63. Jahrgang, 21-23/2013, S. 26ff., Gustav Freytag zitiert nach Borchmeyer, ebd.

99 „Wagner war auffallend klein, schwächig, mit mächtigem Kopf, Adlernase und weit vorspringendem Kinn.“ In seiner Erscheinung mischten sich „die Physiognomien von ‚Troubadour, Poet, Prophet und Possenreißer‘“ Hansen, Walter: *Richard Wagner – Biographie* [2006], München 2013, S. 10

100 Gay, Peter: Wagner aus psychoanalytischer Sicht, in: Borchmeyer, Dieter/ Maayani, Ami/ Vill, Susanne (Hrsg.): *Richard Wagner und die Juden*, Stuttgart/Weimar 2000, S. 252

101 Marc WEINER hat diese, bereits für Wagner zeitgenössische, Interpretationsweise dokumentiert. Vgl.: Weiner, Marc A.: *Antisemitische Fantasien*, Berlin 2000, S. 107 f. Auch die weithin bekannten zeitgenössischen Karikaturen, die Wagner mit klischeehaft-phänotypischen „jüdischen“ Merkmalen (z.B. Hakennase und Schläfenlocken) zeigen, belegen die Popularität dieser Perzeptionsvariante bereits zu Wagners Lebzeiten.

102 Vgl.: Hart, Marten 't: *Mozart und ich*, München und Zürich 2007, S. 76/77. Dem berüchtigten Fahnendungsplakat, das den Dresdner revolutionären Ereignissen folgt, ist die Auskunft zu entnehmen, Wagner sei „mittlerer Statur“, was indes ebenso unzutreffend ist, wie die ungenaue Altersangabe „37-38 Jahre alt“ – Wagner war zu diesem Zeitpunkt noch keine 36 Jahre alt. Vgl.: z.B. das Faksimile des Steckbriefes bei: Millington: Magier, a.a.O., S. 75

IV. Familiäre Verstrickungen – Der „Wagner-Clan“

Insbesondere die persönlichen Verstrickungen Nachgeborener und posthum Anverwandter Wagners wird – in jeder Hinsicht nicht nachvollziehbar; der Verdacht, daß hier in der Logik sog. *Sippenhaft* argumentiert wird, scheint durchaus nicht abwegig – immer wieder in den Fokus der Debatte genommen: So wird als einer der häufigsten Belege für eine *direkte* geistig-intellektuelle Beziehung Wagners zu Hitler beharrlich der Umstand der engen Freundschaft WINIFREDS, der Ehefrau des Sohnes Wagners, die Richard Wagner freilich nie begegnet ist, mit Hitler eingebracht, und in diesem Sinne gewertet.

Gleiches gilt für Houston Stewart Chamberlain, dem ebenfalls via *Heiratsverwandtschaft* dann der Ehrentitel „Schwiegersohn Richard Wagners“ zufiel; daß es sich um einen Jahre verstorbenen „Schwiegervater“ handelt – der daher als solcher sinnvoll nicht mehr zu bezeichnen ist – schrumpft zur irrelevanten Zusatzinformation.¹⁰³ Daß allein die Möglichkeit solcher Verbindungen und Verbundenheit die auf Vermächtnis und „Gralsübergabe“ abhebt prinzipiell schlichtweg unplausibel bleiben muß, steht meines Erachtens außer Frage, und kann also auch in diesem spezifischen Sinne nicht belegt werden. Solcher Beweis wurde und wird jedoch weiterhin geführt. Dann genügt meist ein einziger Satz der Verknüpfung, so exemplarisch bei Ralph GIORDANO:

„Antisemitismus und Bayreuth – das kommt von ganz unten, aus der Höhle des ‚Grals‘, kommt von Richard Wagner, dem Meister selbst.“¹⁰⁴

Eine konkretere Einlassung zu sinnvoller Anschlußmöglichkeit *Bayreuthianischer* Ideologie an Wagners Weltanschauung selbst, ein Abgleich mit dessen Thesen und Spekulationen, bleibt aus. Stattdessen rekurriert Giordano ausschließlich, einzig und sofort auf „Fortsetzung“ durch „das judenfeindliche Ancien régime seiner Frau Cosima“, den „labyrinthischen Clan“ und den „britisch-deutsche[n] Rassenideologe[n] Houston Stewart Chamberlain“ und „an der Spitze Winifred Wagner“¹⁰⁵ – ein paradigmatisch-häufiges Vorgehen in unserem Zusammenhang. Wie wenig das Erbe Wagners „fortgesetzt“ wurde, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß die zweite Generation der Familie Richard Wagners bereits ignoriert, daß Wagner – noch in seinem letzten Lebensjahr – *alle* Werke in Bayreuth zur Aufführung wünschte, wenn sie eigenmächtig das Frühwerk ausschließt.¹⁰⁶

103 Gottfried Wagner schreibt von Chamberlain stets als „**Schwiegersohn Cosimas**“, ein seltenes aber angemesseneres Vorgehen. Vgl.: Wagner, Gottfried: Wer nicht mit dem Wolf heult, a.a.O., S. 96, Hervorhebung des Verfassers. Bermbach weist daraufhin, daß Chamberlain selbst sich in dieser Weise bezeichnete, obwohl er Wagner „nie kennengelernt hat“ und so die „Sprachregelung“ vorgab für alle, „die dem Hause Wahnfried eng verbunden waren“ – ein nachhaltig erfolgreiches und gelungenes Unternehmen Chamberlains also. Vgl.: Bermbach, Udo: *Mythos Wagner*, Berlin 2013, S. 207

104 Giordano, Ralph: *Verschlußsache „USA“* – Vorwort, in: Wagner, Gottfried: Wer nicht mit dem Wolf heult – a.a.O., S. 16, Hervorhebung im Original. Der Titel verweist auf die, durch die greise Winifred via das Cyberberg-Interview überlieferte Praxis unter *alten* Nationalsozialisten auf Adolf Hitler unter Zuhilfenahme der pseudo-arkanen Chiffre *USA* („Unser Seliger Adolf“) anzuspielen. Siehe auch den folgenden Absatz vorliegender Arbeit.

105 Ebd.

Alles weitere, das Giordano und viele nach ihm wie vor ihm dann über die Angehörigen dieses Wagner-Clans feststellen, trifft vollkommen zu und wird von seriöser Seite – wie allgemein eigentlich von keiner Seite – keineswegs in Frage gestellt, was trotzdem immer wieder unterstellt resp. impliziert wird, wenn dergleichen Aufklärungsfuror Platz greift. Ganz so als habe die interessierte aber unterinformierte Öffentlichkeit noch nicht gewußt, daß Hitler am *Grünen Hügel* der Zwanziger Jahre ein willkommener Gast war und Winifred das seltene Privileg genoss, Hitler zu duzen. Die Verbindungen Cosimas, Chamberlains und Winifreds zu Hitler sind in der Bilanz vollkommen unstrittig bewertet worden. Unbestritten ist also: Cosima Wagner, Siegfried¹⁰⁷ Wagner, Winifred Wagner, möglicher- und auch wahrscheinlicherweise Wolfgang Wagner, waren in die manifesten Anfänge (1923 mit Hitlers Auftritt in Bayreuth) respektive bis über das Ende des staatlichen Nationalsozialismus hinaus in ideologischer und auch persönlicher (teils bloß affektuellem, teils deutlich amouröser) Weise aufs Engste verstrickt mit Hitler. Womöglich hat dieser seine Haßpredigt erstmals auf „Bayreuther Papier“¹⁰⁸ schreiben lassen, das er in Versorgungspaketen Winifreds in die Haftanstalt erhielt¹⁰⁹, was schließlich und nicht selten als besonders schwerwiegend referiert wird, und die ideologische Patenschaft Richard Wagners

106 Vgl.: Drüner: Richard Wagner, a.a.O., S. 71

107 Siegfried Wagner, der Sohn Richards und Ehemann Winifreds, ist – zumindest zu Beginn des Aufstiegs der Nationalsozialisten – relativ kritisch gegenüber Hitler, Partei und *Bewegung*. „Für Siegfried waren die Loyalitätspflichten [denen sich seine Gattin Winifred sogleich widerstandslos und enthusiastisch ergab] schwieriger zu bewältigen.“ Bei den ersten Nachkriegsfestspielen 1924 „triff der Festspielführer vor pränazistischer Propaganda“, was Siegfried nicht unterstützte, wenn auch aus bloß opportunistischen Gründen – „große Teile des deutschen Publikums, ganz zu schweigen von internationalen Unterstützern“ würden verschreckt, wie Siegfried zu bedenken gibt. Insofern versuchte er „jegliche Anspielung auf Verbindungen der Festspiele mit der NSDAP“ zu tilgen, was Winifred insbesondere durch „ihre Gastfreundschaft gegenüber Hitler“ immer wieder klar unterlief. Vgl.: Millington: Magier, a.a.O., S. 276.

Überdies verfasst Siegfried in seiner Eigenschaft als Festspielleiter (1907-1930) ein Schreiben an einen „antisemitischen Redakteur der ‚Deutschen Zeitung‘“, in dem er es ablehnt, „Menschen unsere Türen zu verschließen, ... nur aus dem Grund, daß sie Juden sind ...“ Und fragt daraufhin: „Ist das menschlich? Ist das christlich? Ist das deutsch? Nein! Ob ein Mensch Chinese, Neger, Amerikaner, Indianer oder Jude ist, das ist uns völlig gleichgültig.“ Wagner, Gottfried: Wer nicht mit dem Wolf heult, a.a.O., S. 99

Martin GECK attestiert ihm indes eine „völkische Gesinnung“ und betont gleichfalls Siegfrieds „Duz-Freundschaft“ mit Hitler. Vgl.: Geck, Martin: Lassen sich Werk und Künstler trennen? In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel: *Richard Wagner*, 63. Jahrgang, 21-23/2013, S. 7

108 Allerdings beschreibt Barbara Zehnfpennig die Umstände der Haft Hitlers, explizit als „komfortabel“, insofern „man [die Leitung der Haftanstalt] Hitler freien Zugang zur Bibliothek, den Empfang von Besuchern, *alle erforderlichen Materialien* für die Abfassung seines Buches etc. gewährte.“ Zehnfpennig, Barbara: Ein Buch mit Geschichte, ein Buch der Geschichte: Hitlers „Mein Kampf“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015, 19. Oktober 2015, S. 19, Hervorhebung des Verfassers.

Kershaw beschreibt die Bedingungen von Hitlers „leichte[r] Strafe“, diese glichen eher „einem Hotel als einem Gefängnis.“ Kershaw: Hitler 1989-1936, a.a.O., S. 273

109 „Und da hab[e] ich [Winifred Wagner] massenhaft Schreibpapier geschickt. Ja, lieber Gott, jetzt machen mir die Leute den Vorwurf, ich hätte dem [Hitler] das Papier für ‚Mein Kampf‘ geliefert ...“ Zitiert nach: Müller: Hitler und die Deutschen, a.a.O., S. 153.

selbst, der jedoch seit vierzig Jahren verstorben ist, letztgültig als bewiesen erscheinen lassen will. Die durchaus geäußerte Vermutung Chamberlain habe die Druckfahnen von *Mein Kampf* bearbeitet, bleibt wohl Fiktion.¹¹⁰

Die nationalsozialistische Parteinahme der Bayreuther Nachkommenschaft ist, ich wiederhole, nicht zu bestreiten, und wird auch kaum bestritten. Zu bestreiten ist die Annahme eines *direkten* Nexus' zu Wagner selbst, zu betonen ist, daß diese Unterscheidung bedeutsam ist. Wenn während meiner fortlaufenden Argumentation diese familiären Bezüge das eine oder andere Mal auftauchen, dann, um inhärente fragwürdige Schlußfolgerungen innerhalb solcher Spekulationen aufzugreifen. Das Wirken des „Wagner-Clans“ hier und da zu berücksichtigen, ist insofern schwer vermeidbar, als in *der Sekundärliteratur* kaum darauf verzichtet wird und mehr noch eine angeblich daraus resultierende ideologische Fortsetzung immer wieder betont.

Im Übrigen ist Winifred Wagner die noch in den Siebziger Jahren in einer Interview-Dokumentation Hans Jürgen SYBERBERGS in der ihr eigenen Borniertheit bestätigt immer noch „Nationalsozialistin [!] zu sein“, auf die Frage Syberbergs hin, wie Richard Wagners Rolle im Hinblick auf die nationalsozialistische Vernichtung der Juden ihrer Ansicht nach einzuschätzen sei – zunächst irritiert, dann, während ihr deutlich die Gesichtszüge entgleiten, beinahe konsterniert ob dieser Verknüpfung – davon überzeugt, daß Wagner dergleichen nie im Sinn gehabt haben *könnte*.¹¹¹

Auch Winifred weiß jedoch, daß Hitler Richard Wagner sehr verehrt hatte.¹¹² Dieser Verehrung zufolge im Rahmen der 1933 stattfindenden Bayreuther Festspiele während einer Aufführungspause den Nationalsozialisten Gelegenheit zum Wahlkampf geboten zu haben, zog auch ein halbes Jahrhundert nach Wagners Lebensende noch die Empörung vieler Wagnerianer über dieses Vorgehen Winifred Wagners nach sich. Dies ist ein Hinweis darauf, daß nicht jeder Wagnerianer der *offiziellen* Parteinahme des „Grünen Hügels“ für Hitler zustimmen wollte.¹¹³

Schreibpapier produziert, verkauft oder liefert immer irgendjemand. Ob Winifred dann für das Geschriebene Verantwortung zu tragen habe – worauf sie zu sprechen kommt und was sie von sich weist –, ist hier uninteressant. Von Interesse ist, daß selbst diese Posse ohne Weiteres Richard Wagner selbst zur Last gelegt zu werden scheint.

110 Vgl.: Liedtke: Völkisches Denken, a.a.O., S. 164

111 Syberberg konfrontiert Winifred Wagner mit der konkreten Frage, ob nicht „die Endlösung der Judenfrage durchaus in Richard Wagners Sinne“ gewesen sein könnte, worauf sie antwortet: „Das ist ja Unsinn ... Wagner hat höchstens eben an eine Art Stilllegung des geistigen Einflusses der Juden, also auf das politische Leben in Deutschland gedacht. Aber er hat doch nie an eine persönliche Ausrottung der Juden gedacht. Überhaupt nicht.“ Winifred zitiert nach: Hamann: Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, a.a.O., S. 616/617. Natürlich handelt es sich bei dieser Auffassung gleichfalls um eine subjektive und vor allem nachträgliche und spekulative Interpretation durch Winifred Wagner. Falls Winifred aber hier im Irrtum sein sollte, wären Erklärungen von Interesse, weshalb diese unbelehrbare Nationalsozialistin solche Aussage trifft.

112 Syberberg, Hans-Jürgen: Winifred Wagner und die Geschichte des Hauses Wahnfried 1914-1975, Dokumentation eines Interviews 1975. Winifred Wagners Darlegungen sind in der Tat empörend. Sie kapriziert sich ausschließlich auf „die Person Hitlers“, dessen Manieren und Charakterzüge sie schätze – „das, was gut und menschlich an dem Manne“ sei, das sie sich „einfach nicht nehmen“ lasse – sowie die sozialpolitischen Erfolge der Nationalsozialisten. Die Judenvernichtung – „das, was in der zweiten Hälfte des Krieges geschah“ –, lehne sie freilich völlig ab; ganz so, als sei dies nicht integraler und basaler Bestandteil der NS-Ideologie.

Den „politischen“ Spekulationen FRIEDELINDS, der Tochter Winifreds und Siegfrieds und Enkeltochter Richards, zufolge sei Wagners liberale Attitüde mit Hitlers Weltanschauung völlig unvereinbar gewesen.¹¹⁴ Als beredtes Beispiel sei angeführt, daß Wagner homosexuelle Menschen eindeutig akzeptiert.¹¹⁵ Das Buch der Enkeltochter, die ihr Verhältnis zur Familie und deren Beziehung zu Hitler sowie ihr eigenes amerikanisches Exil, in dem sie sich medial gegen das nationalsozialistische Deutschland engagiert, darlegt, erscheint 1944 in New York – die deutsche Übersetzung „Nacht über Bayreuth – die Geschichte der Enkelin Richard Wagners“ erscheint 1994 in Berlin mit fünfzigjähriger Verzögerung, und bleibt bis dahin hierzulande so gut wie unbekannt.

V. Wagners musikdramatisches Werk

Vor allem das musikalische Werk ist unter dem Verdacht Wagner sei der Urahn und Promotor des modernen in den *Holocaust* mündenden Antisemitismus weidlich bearbeitet worden. Besonders den Freunden und der Familie Wagners galt und gilt es weiterhin gerade das musikalische Werk zu „retten“. Die werkimmanenten Interpretationsansätze sollen dabei je nach Standpunkt beweisen oder widerlegen, daß diese oder jene *dramatis persona* eine diskriminierende *Juden*-Karikatur darstelle, was, wie bereits oben bemerkt, ein fragwürdiges Unterfangen bedeutet. Slavoj ŽIŽEK begründet ebendies in besonders origineller Art und Weise und wirft folgende damit zusammenhängende Probleme auf. Marc A. WEINER, auf den Žižek konkret reflektiert, erklärt, weshalb „Wagner so direkt überhaupt nicht sein musste“ und „das Wort ‚Jude‘ in seinen Bühnenwerken niemals vorkommt“. Auf der Grundlage „verschiedener Körperikonographien rassistischer und geschlechtlicher Andersartigkeit“, die sich in der europäischen Kultur des 19. Jahrhunderts entwickelten, sei ein „Standardrepertoire von Kriterien, nach denen die Fremdartigkeit ausländischer Gruppen – wie Schwarze, Orientalen, Zigeuner und Juden – beurteilt wurde, aber auch die Andersartigkeit all jener, die als sexuell abnorme und rechtlich disqualifizierte Außenseiter galten, wie Homosexuelle, Onanisten und Frauen“¹¹⁶, postuliert er:

„Wagners musikdramatische Schöpfungen sollten im Kontext dieser standardisierten, stereotypen Körperbilder als kulturelle Konstrukte von – für seine Zeit – außerordentlicher Evokationskraft verstanden werden. Denn Libretti, Bühnenanweisungen und Personenbeschreibungen, sowie die Musik, die Wagner schrieb, hatten oft das Ziel, fundamental andersartige Menschenwesen zu porträtieren und dabei genau jene mit Werten beladene Körperbilder einzusetzen, mit denen er und seine Zeitgenossen vertraut waren.“¹¹⁷

113 Vgl.: Hamann: Winifred, a.a.O., S. 259

114 Vgl. dazu auch die Studie von Eva Rieger: Friedelind Wagner – Die rebellische Enkelin Richard Wagners, München 2012, passim

115 „Dass Paul [von Joukowski, der sich nach der Trennung von Henry James den Bayreuthern anschließt] homosexuell war, störte Wagner in keiner Weise. Er mochte den 35-jährigen, war von seiner Kunst angetan und engagierte ihn schließlich für die Gestaltung der Parsifal-Bühnenbilder.“ Hilmes: Herrin des Hügels, a.a.O., S. 208

116 Weiner: Antisemitische Fantasien, a.a.O., S. 33

Daraus folgt aber auch, daß man die antisemitischen Codizes nur dann zu entschlüsseln in der Lage ist, wenn man mit den entsprechenden Stereotypen vertraut ist, bzw. diese auch teilt. Zugespitzt formuliert könnte man meinen, daß wer frei von antisemitischen oder jüdischen Klischees, frei von homophoben Ressentiments bleibt oder nicht in misogynen Mustern denkt, von derartigen Anspielungen also prinzipiell unberührt bliebe. Selbst Weiner hält im Zuge seiner Argumentation diese indirekt-impliziten Zuschreibungen jedoch für Konstrukte, die dem „Standardrepertoire des Neunzehnten Jahrhunderts“ entstammten, und schon daher eigentlich kein singuläres Wagner-Spezifikum darstellen können.

Žižeks Kritik dieser scheinbar automatisierten Evokationen betrifft einerseits die (vermeintliche) **Verschlüsselung** (durch Wagner) sowie andererseits die (mutmaßliche) **Entschlüsselung** (durch die Rezipienten) jüdischer Charaktere, „to bring out the contextual ‚true meaning‘ of the Wagnerian figures and topics“. Žižek ironisiert, daß Weiner zufolge „everyone knew in his [Wagners] epoch“ und „it was clear to everyone ... it is a caricature of a Jew“, wenn „a person stumbles, sings in cracking high tones, makes nervous gestures, etc.“ Er bezeichnet dieses Vorgehen als „presubjective“, wenn insinuiert werde, daß „anti-Semitism is operative in Wagner’s operas, even if Jews are not explicitly mentioned“, was – so verstehe ich Žižek – der *geglaubten* Annahme geschuldet sei, die „Art und Weise“ einer dramatischen Aktion, „the way Beckmesser sings, the way Mime complains“, also emotional-subjektiv rezipiert wird als seien dies Fakten, die sie jedoch nicht sind.¹¹⁸ In diesem Sinne auch Wolfram Pyta der auf den rezeptionsgeschichtlichen Umstand verweist, es könne nicht belegt werden, daß die „Gemeinde der durchschnittlichen Wagner-Verehrer“ den „inkriminierten Figuren genau jene antisemitische Signifikation beimaß als deren Träger sie angeblich konzipiert worden sein sollen.“¹¹⁹

Die durch den „Chefideologen“ Hitlers geübte Heuristik ist ein geeignetes Beispiel, diesen Befund zu erörtern. Alfred Rosenbergs Dekodierung führt ihn zu der Erkenntnis, Homer habe mit seiner *Odyssee* „seelisch-rassische Kunst“ geschaffen. Insgesamt sei der „Traum des nordischen Menschentums“ von „schöpferisch blondem Blut“ bereits in „H e l l a s am schönsten geträumt“ worden.¹²⁰

117 Ebd. Wiewohl festzustellen ist, daß auch im *Ring* im Grunde nur die Vertreter der sog. „Gibichungen“ (*Gunther* und *Gutrune*) – die einen Bezug zu den historischen *Burgundern* aufweisen – sinnvoll als zu „porträtierende Menschenwesen“ zu bezeichnen wären. Das übrige dramatische Personal ist den „Wälsungen“ (*Wotan*, die *Walküren* u.a. „Götter“), oder teilweise von diesen abstammend (die halbgöttlichen *Siegmund*, *Sieglinde*, *Siegfried*), zuzurechnen. Schließlich Riesen bzw. Drachen und die „Nibelungen“ (dunkle Gegenmächte wie z.B. *Mime* und *Alberich*), oder teilweise von diesen abstammend (*Hagen*). Vgl.: Richard Wagners gesammelte Dichtungen, Drei Teile in einem Band, hrsg. von Kapp, Julius, Leipzig o.J., Zweiter Teil, passim

118 Vgl.: Žižek, Slavoj: Why is Wagner worth saving? In: *Journal of Philosophy & Scripture*, Vol. 2 / 2004, zitiert nach: Seljak, Anton: Richard Wagner und das Judentum, Feindschaft aus Nähe? Nordstedt 2013, S. 20/21. *Beckmesser* ist eine Rolle aus Wagners *Meistersinger*, *Mime* gehört in den *Ring* – beide sind den „Top Five“ der zu vermeintlichen Judenkarikaturen erklärten Wagner-Figuren zuzurechnen.

119 Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a.O., S. 102 f.

120 Vgl.: Rosenberg: *Mythus des 20. Jahrhunderts*, a.a.O., S. 34/35

In der Figur des *Thersites* entschlüsselt er den, „dem blonden Helden feindliche[n], dunkle[n], mißgestalteten Verräter [zudem ‚vorderasiatischer‘, ‚nicht-griechischer‘, ‚fremdrassiger‘ Provenienz]“, der überdies als „Gauner, unzähligen Tand im dunklen Schiffe mitbringend [Zitat Homer]“ bezeichnet wird.¹²¹ Die Figur ist selbstverständlich unvorteilhaft¹²² konzipiert. Sie ist linkisch, niederträchtig, korrupt und wirklich ungeeignet, beim Rezipienten sympathische Gefühle zu erwecken – ganz wie bei Wagners *Mime* und *Alberich*. Der „Rassen-Antisemit“ Rosenberg erkennt aber gemäß seiner rassendualistischen Disposition in Homers *Thersites* reflexhaft einen Vertreter der „Gegenrasse“.

Er dekliniert entlang der Demarkationslinie zwischen *Protagonist-Antagonist*, *Hell-Dunkel*, *Schön-Häßlich*, *Aristokratisch-Minderwertig*, *Gut-Böse* usw., etliche Beispiele der Kunst- und Kulturgeschichte von Cervantes bis Rembrandt, und erfasst jeweils die Intention und die Darstellung einer binären antagonistischen Rassenscheidung – allein, weil dies seiner fanatisch-pathologischen Ein- bzw. Absicht entspricht.

Pyta sieht gemessen daran völlig zurecht in der Debatte um die *Rezeptionsästhetik* (Pyta) „das zentrale Problem“ der hier übergeordneten Frage:

„Der Rezipient vermag sich der intendierten Wirkung des Kunstwerks zu entziehen [oder hinzugeben]; selbst das auf synästhetische Überwältigung abgestimmte Werk Wagners lässt eine privatistische Sinnaneignung zu.“¹²³

Sven Oliver MÜLLER fragt nach den „Ergebnissen der Rezeptionsformen“ in der „Öffentlichkeit des Kaiserreichs“, der Zeit nach Wagners Ende also:

121 Ebd., S. 283 ff.

122 Auch Stefan Zweig hat diese Figur in einer seiner frühen dramatischen Dichtungen aufgegriffen und wendet sich ihr insofern in besonderer Weise zu, als daß er *Thersites* als Protagonist des Trojanischen Epos' erscheinen läßt. Sein Augenmerk gilt dabei dem Außenseiter, den er *Tersites* schreibt. Zweigs *Odysseus* schmäht ihn in ähnlicher Weise, die Rosenberg zur Bezeichnung dessen, was seinem „rassischen Schönheitsideal“ (siehe Kap. 6 vorliegender Untersuchung) zuwiderläuft, benutzt haben könnte:

„Was kriechst

Du Krummer her in unsern Rat? Hat dich

Einer gerufen, sich gesehnt, das Krächzen

Deines verquollnen Halses anzuhören,

Gesehnt zu sehn, wie hastig dir der Geifer

Vom Munde rinnt, wenn du dein Unheil krähst?

(...) Schmutzige Flut

Quillt nur empor aus solchem Rattennest

Von Neid, Verzweiflung, geiler Hässlichkeit.“

Zweig, Stefan: *Tersites* – Ein Trauerspiel in drei Aufzügen, Leipzig 1907, S. 15/17. Es handelt sich also um eine, ganz an der antiken Konzeption orientierte, Rezeption der dramatischen *Thersites*-Figur; die Interpretation Stefan Zweigs ergibt indes das glatte Gegenteil derjenigen Rosenbergs. Zweigs *Tersites* ist ein Ausbund an Besonnenheit, Weisheit und Humanität – Charakteristika, die nicht zufällig den Idealen (sowie der Person) des Autors selbst entsprechen.

123 Pyta: Eine Herrschaftsanalyse, a.a.O., S. 65. Ich komme auf Pytas These, daß die „Performativität des Theaters als der Lehr- und Schaubühne [vor allem bereits während der Nullerjahre des Zwanzigsten Jahrhunderts] für den späteren Politiker Hitler“ besonders zum Ausdruck komme (Vgl.: Ebd., S. 74), zum Ende des Kap. 2. 2 vorliegender Untersuchung zurück.

„Sicher scheint, dass es einen engen Zusammenhang zwischen künstlerischer Produktion, musikalischer Aufführung, Zeitungsberichten und der Rezeption des Publikums gibt. Unzureichend wäre es, von einem traditionellen Sender-Empfänger-Modell auszugehen und anzunehmen, dass einem der genannten Akteure, also in diesem Fall Richard Wagner selbst, die aktive Rolle zukomme und Öffentlichkeit lediglich passive Rezipienten seien. (...) Denn Politiker, Künstler, Journalisten und Publikum regelten weitgehend die Nationalisierung des Musiklebens: **Sie verwandelten** die Musikdramen Wagners in deutsche Legenden und kulturelle Zeremonien in nationale Werte.“¹²⁴

Nichtsdestoweniger birgt der werkimmanente Ansatz rezeptionsgeschichtlich besonders relevante Aspekte, denn der Zugang zu Wagner wird in der Regel doch in erster Linie über das Bühnenwerk gesucht. In der mutmaßlichen Karikatur vermeintlicher jüdischer Charakterzüge in Wagners dichterischen Gestalten wird das populärste Indiz für dessen Judenfeindschaft gefunden.

Folgend werde ich die meines Erachtens wesentlichsten und einflussreichsten Argumente und *Cleavages* der Wagner-Rezeption im besonderen Bezug auf die insinuierten oder tatsächlichen nationalsozialistischen bzw. antisemitischen Verstrickungen kursorisch vorstellen.

Udo BERMBACH, der prominenteste Wagnerexperte mit politikwissenschaftlicher Ausbildung, resümiert, wenn Wagners dramatische Figuren als ‚Judenkarikaturen‘ wahrgenommen würden, sei dies nichts mehr als eine „assoziative Zuschreibung“, da...

„...sich weder im Text der Tetralogie noch in Wagners Schriften, auch nicht in Cosimas Tagebucheintragungen Hinweise dafür finden, wonach eine konkrete Gestalt des *Ring* antisemitisch gemeint sei – und dies gilt gleichermaßen auch für die anderen Werke.“¹²⁵

Wohlgemerkt, Bermbach hält die Existenz von Belegen einer antisemitisch-karikierenden Intention Wagners bei der Schöpfung seiner musikdramatischen Charaktere rundweg für ausgeschlossen. Überdies beschränkt er diesen Befund nicht auf die werkimmanente Analyse der Libretti, sondern erweitert ihn auf die (ästhetisch-politischen) Schriften bzw. Prosaschriften und sogar auf die umfangreichen Tagebücher Cosimas, in denen in diesem Sinne auch Bermbach zufolge valide Belege ebenfalls ausblieben, was allerdings allzu gewagt erscheint (vgl. Kap. 2.1.1 vorliegender Untersuchung). Bermbach fokussiert das „Werk und das Denken“ Wagners, das wesentlich von „demokratischen Intentionen“ getragen sei, jedoch durch ein „rechtsradikale[s] Lager“ beseelt vom „Bayreuther Gedanken“ in die „nationalsozialistische Ideologie an- und eingepasst“ wurde.¹²⁶ Insbesondere Chamberlain wird eine „gravierende Interpretationsverschiebung“ attestiert, die ihn zu „unhaltbaren“ Schlüssen führe.¹²⁷

Es kann innerhalb der Debatte um die ideologische Vorläuferschaft Wagners für die eliminatorische Vernichtungsideologie der Nationalsozialisten prinzipiell davon ausgegangen werden, daß der **Fundamentalkonflikt** in der An- oder Aberkenntnis

124 Müller: Wagner und die Deutschen, a.a.O., S. 80, Hervorhebung des Verfassers

125 Bermbach, Udo: „Blühendes Leid“, Stuttgart/Weimar 2003, S. 331/332

126 Bermbach, Udo: Mythos Wagner, Berlin 2013, S. 263, 264, 270, 272

127 Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker, Stuttgart/Weimar 2015, S. 82

der Existenz (-möglichkeit) zweier substantiell verschiedener „Judenfeindschaften“ besteht. Denn daß Wagner keine Feindseligkeit gegen Juden gehegt haben würde, ist freilich keine plausible Option.

Inwiefern dieser Antisemitismus *anders* (Unterschiede zwischen Wagners und Hitlers Konzeptionen) und *wie tatsächlich* Hitlers Antisemitismus fundiert ist (Gemeinsamkeiten mit Chamberlains und Rosenbergs Konzeptionen), sei Gegenstand dieser Untersuchung.

Joachim Kaiser argumentiert in ähnlicher Weise wie Bermbach, indem er Wagners Antisemitismus zunächst einem „Antisemitismus des 19. Jahrhunderts“ zuordnet, „wo sich auch von Chopin, Liszt, Goethe¹²⁸, Marx und manch anderen Größen antisemitische Äußerungen oder gar Theorien“¹²⁹ auftreiben ließen. Dieser stelle indes etwas „historisch unvergleichbar anderes als der Antisemitismus nach Auschwitz“ dar.¹³⁰ Heseemann sieht die hier postulierte Unvergleichbarkeit der Wagnerschen Judenfeindlichkeit mit dem nationalsozialistischen Vernichtungsantisemitismus in Wagners so bezeichnetem „Kultur-Antijudaismus“, der den Willen Wagners zur Überwindung – und in diesem Sinne *Vernichtung* – der jüdischen Kultur und Religion impliziere.¹³¹ „Vernichtungs“-Furor äußert Wagner indes auch gegenüber französi-

128 Ein recht irritierend anmutendes Konvolut solcher Entgleisungen liefert Bermbach, der allerdings den antijudaistischen – somit intentional religionskritischen – Charakter dieser „antijüdischen Vorbehalte“ Goethes betont, die angesichts der historisch-zeitgenössischen Einordnung „noch nicht rassistisch gemeint“ sein können, obwohl Goethe auch, wie Bermbach meint, „zwischen Juden und Europäern alle Blutsverwandtschaft bestritten“ habe. Der Autor präsentiert Textfragmente Goethes, die Chamberlain – offenbar korrekt zitierend – benutzt, um sich „für seinen eigenen Antisemitismus eine authentische Legitimität zu erborgen“, die folgendermaßen lauten: Der Jude „fühle keine Liebe“, sei „hartnäckig von starrem Eigensinn und nur auf unmittelbare Zwecke“, „auf Irdisches, Zeitliches, Augenblickliches gerichtet“, besitze „wenig Tugenden und die meisten Fehler der anderen Völker“. Zudem habe Goethe die „staatliche Erlaubnis der Mischehe“ sowie die „gesetzliche Emanzipation der Juden“ mißbilligt, ferner wolle er „sich aller Teilnahme an Juden und Judengenossen“ enthalten haben. Vgl.: Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 367-370

129 Der Musiker und Künstler Marcel PRAWY erweitert diese Liste um „Luther, Maria Theresia und Voltaire“ und argumentiert im Sinne dieser vergleichenden Relativierung, indem er moniert, niemand weise auf deren „mehr oder weniger extremen antisemitischen Äußerungen“ hin und rede ständig darüber. Prawy insistiert: „Was für Luther gilt, gilt auch für Wagner oder für keinen von beiden.“ Prawy zitiert nach: Hansen: Wagner – Biographie, a.a.O., S. 165. Michael JÄGER stellt „Luthers Brutalität“ heraus, dessen „Empfehlungen an deutsche Fürsten“ seien von einem „Brand-und-Mordgefährlichem Tonfall“ geprägt: „Synagogen sollen verbrannt“, und „alle Juden vertrieben werden.“ Jäger, Michael: Hass als Passion, in: DER FREITAG, Ausgabe 27, 7. Juli 2016. Die im Sommer 2016 verhandelte Debatte um die Qualität und die Wertung der antisemitischen Gehalte der Libretti Bachs (sowie auch einiger Bände seiner Bibliothek und sein lutheranischer Glaube insgesamt) ist im Vergleich mit Wagner von Interesse. Unstrittig sei die Überzeugung Bachs, das jüdische Volk sei schuldig, z.B. durch die Kreuzigung Jesu. Er habe jedoch niemals – wie Luther dies im Gegensatz tat – „zu Aktionen gegen jüdische Zeitgenossen“ aufgerufen. Zudem sei der historische Kontext in Gestalt der antijudaistischen Üblichkeiten – Bach sei „im Antijudaismus sozialisiert“ worden, man dürfe „nicht ernsthaft erwarten, dass [sein Werk] den liberalen Überzeugungen des 21. Jahrhunderts entspricht“ – zu berücksichtigen. Schließlich: All dies mache „Bachs Musik nicht geringer.“ Selbst der Hinweis auf die „Vereinnahmung als ‚Deutscher der Deutschen‘“ durch die Nazis, die den Umgang heutzutage „heikel“ gestalte, fehlt auch in diesem Zusammenhang nicht. Vgl.: Hagedorn, Volker: ‚Sein Blut komme über uns‘ – War Johann Sebastian Bach Antisemit, nur weil er Luther vertonte? In: DIE ZEIT, Nr. 39, 14. Juli 2016, S. 47

130 Kaiser, Joachim: Leben mit Wagner, München 2013, S. 18

scher Kultur und Zivilisation sowie gegenüber christlicher Religion und vielem anderen mehr, wie unten zu zeigen ist. Mit Blick auf Wagners musikdramatisches Werk befindet Kaiser:

„Obwohl sich Wagner nämlich immerfort erklärte, obwohl ihm nichts dringlicher war, als verstanden zu werden – findet sich kein einziges gezielt antisemitisches Wort in seinen Dramen und erst recht kein irgendwie antisemitischer Takt.“¹³²

Bezüglich der dramatischen Figur des *Sixtus Beckmesser* aus den *Meistersingern* – auf die der Vorwurf der antisemitischen Karikatur in diskriminierender Absicht durch Wagner außerhalb der *Ring*-Dichtung am häufigsten angewandt wird – erkennt Nietzsche eine „superlativische Musik“, die „keinen mehr ausdrücken“ könne, der „mehr geprügelt und geschunden“ sei; man habe „ordentlich Mitleid, wie wenn ein Bucklichter [sic] verhöhnt“ werde.¹³³ Eine angeblich antisemitisch inkriminierte Figur erzeuge vor allem *Mitleid* und darauf kommt es an. Der Hass der Nationalsozialisten erlaubt kein Mitleid. Insbesondere dieser Topos wird von den *Völkischen* und den *Nationalsozialisten* als notwendig abzusonderndes alttestamentarisches Erbe desavouiert (siehe Kap. 5, 6 und 7 vorliegender Untersuchung).

In der recht aktuellen Debatte um Martin Heideggers Antisemitismus wird dieser des „geistigen Antisemitismus“ (*versus* den eliminatorischen oder Vernichtungsantisemitismus) bezichtigt, der sich bereits in dessen Äußerungen in den lange nur fragmentarisch bekannten Heideggerschen *Schwarzen Heften* zeige. Von Interesse für diese Untersuchung sind die in einem Dossier Thomas ASSHEUERS zu Heidegger ange deuteten Eckpunkte solcher „geistigen“ Judengegnerschaft: eine „abstrakte Rationalität“, die das Kainsmal „geistlosen Geistes“ markiere, und letztlich Heideggers Klage über die „Verjudung des deutschen Geisteslebens“ begründe. Diese Äußerungen könnten so oder so ähnlich in Wagners „Das Judenthum in der Musik“ enthalten sein.

Dergleichen Aversionen hätten – ich ergänze – seit Beginn des Neunzehnten Jahrhunderts zu den „intellektuellen Üblichkeiten, gleichsam zur mentalen Standard-Attitüde von links bis rechts“ gehört.¹³⁴ Hans-Joachim BAUER beschreibt das mentale Klima unter europäischen Gebildeten im 19. Jahrhundert als „Judenschelte ein damals alltägliches Vergnügen der Intellektuellen“, die „damit ihren Geist zur Schau stellen wollten“, gewesen zu sein schiene. Insofern Wagners Antisemitismus „in der Zeit seines Schweizer Exils nur ein Abklatsch dessen war, was Politiker und Bürger damals in regelrechten Haßtiraden gegen Juden vorbrachten“¹³⁵, erklärt auch, daß seine Schrift gegen („Musik-“) Juden bei Erscheinen kein größeres Aufhebens erregte. Eine umfangreiche Analyse der dramatischen Dichtungen Wagners¹³⁶ und auch des Ring-Librettos¹³⁷ hat Herbert HUBER vorgelegt, dessen Untersuchungsergebnisse darauf

131 Vgl.: Hesemann: Hitlers Religion, a.a.O., S. 85 f.

132 Kaiser: Leben mit Wagner, a.a.O., S. 19. Wie bereits oben angedeutet, ist die Annahme der Ausführung „antisemitischer Takte“ schwer vorstellbar; auch Kaiser schreibt deshalb „irgendwie“.

133 Nietzsche, Friedrich: Die Unschuld des Werdens a.a.O., S. 103

134 Vgl.: Assheuer, Thomas: „Er spricht vom Rasseprinzip“ – Martin Heideggers Antisemitismus, in: DIE ZEIT vom 27. Dezember 2013, Feuilleton, S. 48/49

135 Bauer: Gefühlswerdung der Vernunft, a.a.O., S. 199, 201

136 Huber, Herbert: Götternot – Richard Wagners große Dichtungen, Leipzig 1993

hinauslaufen, daß „im ‚Ring‘ die religiöse, philosophische oder, allgemeiner gesagt, weltanschauliche Frage nach den letzten Zusammenhängen überall gegenwärtig ist“¹³⁸. (Auf eine weitere Interpretationsfacette macht Herfried Münkler aufmerksam, wenn er, neben der gängigen kapitalismuskritischen Lesart der RING-Erzählung, auch die Möglichkeit einer in ihr enthaltenen „frühen Warnung vor hemmungsloser Umweltzerstörung“¹³⁹ in Betracht zieht.) Huber erlaubt sich interessanter-, aber aus seiner Sicht auch konsequenterweise, den akademischen Luxus, kein Wort über die nachträglich insinuierten „braunen“ Verstrickungen zu verlieren, und wendet sich ganz ausschließlich den philosophischen und theologisch-eschatologischen Komponenten zu, indem er – Friedrich Nietzsche folgend, wie er betont – „die Sache angemessen eben *nur religiös*“ verstehen wolle.¹⁴⁰ Desgleichen verfährt zunächst auch Houston Stewart Chamberlain, der führende Rassentheoretiker seiner Zeit, der eine Studie zum dramatischen Werk seines nachträglich und auch daher eigenmächtig erkorenen Meisters¹⁴¹ verfasste. „Das Drama Richard Wagner’s [sic]“ enthält keine einzige (!) antisemitische These, das Wort „Jude“ kommt gar nicht vor. Chamberlain findet im Wagnerschen Drama:

„Der Konflikt zwischen dem Streben nach Macht und die Sehnsucht nach Liebe in der Seele des Wotan [sic]: das ist nunmehr die Handlung im *Ring des Nibelungen*.“¹⁴²

Während im *Ring* die Liebe verflucht werde, widerstehe *Parsifal* ihren Verlockungen, „...dem sündigen Verlangen. Und statt nach Macht zu streben, gestaltete er sein Leben nach dem Gebote jener ‚Heilands-Klage‘, die er infolge seines Mitleids mit eines andern Leiden zu vernehmen vermochte – und erlangte Macht und Liebe.“¹⁴³ Selbst der antisemitische Rassenfanatiker der Chamberlain zweifelsfrei ist (siehe Kap. 5 vorliegender Untersuchung), nimmt in seiner analytischen Interpretation des **musikdramatischen** Werkes keinerlei antisemitischen Bezug – „hier fragt sich’s nach der Kunst allein“ (Hans Sachs, *Die Meistersinger von Nürnberg*). Vernichtungsphantasien werden hier zurecht nur erkannt, wenn diese in „Wotan’s [sic] Seele hereinnebeln.“¹⁴⁴ Nach dieser durchaus ernstzunehmenden Schrift hätte Chamberlain von Wagner ablassen sollen.

Wolfgang GOLTHERS Résumé der „Heldenoper“ [*Siegfrieds Tod*, die Urfassung und Grundlage der *Götterdämmerung*] aus dem Jahre 1914 entbehrt ebenfalls jeglicher antisemitischen Implikate. Deren Endszenarium entspreche Wagners „Zukunftsbegriff“, den seine „revolutionären Schriften“ propagierten: Dieses „Reich der Zu-

137 Huber, Herbert: Richard Wagner – Der Ring des Nibelungen. Nach seinem mythologischen, theologischen und philosophischen Gehalt Vers für Vers erklärt, Weinheim 1988

138 Ebd., Einleitung, S. IX

139 Münkler: Mythen, a.a.O., S. 401

140 Vgl.: Huber: Ring – Vers für Vers, a.a.O., S. XII, Hervorhebung im Original

141 Ich betone diesen Aspekt, wegen der hartnäckig präsenten Überzeugung, es könne wirklich von einer gleichsam ordentlichen „Grals-Übergabe“ Wagners an Chamberlain zu reden sein.

142 Chamberlain, Houston Stewart: Das Drama Richard Wagner’s [sic] – Eine Anregung, Leipzig [1892] 1921, S. 101

143 Ebd., S. 138

144 Ebd., S. 126

kunft“ ermögliche den zauberhaften Ausgleich „aller Unvollkommenheiten der Gegenwart“, biete den frohen Ausblick auf „eine Zukunft, wo alle Schuld gesühnt“ und die „Knechtschaft des Goldes gebrochen“ sei. Die Wotansche *Götterdämmerung* bedeute im Ergebnis den „heroischen, als notwendig erkannten und gewollten Untergang“ einer „durch Schuld und Frevel befleckten, überlebten Weltordnung“. ¹⁴⁵

Eine recht originelle Spielart der werkimmanenten Kritik stellt die These Wolf (nicht Alfred) ROSENBERGS dar, die besagt, daß der „nazistischen Kunst-Ideologie“ zufolge der *Ring* zur entarteten Kunst gezählt, oder auch als „Kulturbolschewismus“ hätte erklärt werden müssen. ¹⁴⁶ Der Hinweis auf diesen Zusammenhang ist interessant, wäre wohl aber ein eigenes Projekt wert. Freilich stünde auch dann die Frage nach der angemessenen, zutreffenden oder eben völlig verfehlten *Ring*-Rezeption sowohl bolschewistischer als auch nationalsozialistischer Wagner-Adoranten zur Debatte. Zu dieser These dürfte Wolf Rosenberg wohl auch durch Thomas Mann angeregt worden sein, der Wagner selbst („dessengleichen [sic] man heute ganz sicher so nennen würde“) als einen „Kulturbolschewisten“ bezeichnet hatte, weil er in Wagner sieht, einen „Mann des Volkes, der Macht, Geld und Gewalt und Krieg sein Leben lang innig vereint“ habe, um sein „Festtheater einer klassenlosen Gemeinschaft zu errichten“. ¹⁴⁷

Die in der Gründerzeit bis zum Beginn und Verlauf des Ersten Weltkrieges, sowie vor allem mit Blick auf die retro-interpretatorische Wertung der Kriegs- und Nachkriegspolitik, florierende Rezeption des *Nibelungen*-Stoffes ist legendär. Die allseits bekannte und gebrauchte Martialdiktion spricht dazu Bände: Frontabschnitte hießen dann „Wotan-, Hunding und Brünnhild-Stellung“ oder „Siegfriedlinie“. Das geschichtsklitternde Urteil über den Kriegsverlauf, das den sog. „Dolchstoß“ konfabuliert, dürfte seinerzeit so ziemlich jedermann ohne weiteres als Anspielung auf den schändlichen *Nibelungen*-Hagen erkennbar gewesen sein, der den eigentlich unsiegbaren *Siegfried* (als mythischen Repräsentanten des *Reiches*) ¹⁴⁸ nur durch doppelte Tücke – durch Kenntnis der *Achilles*-Ferse Siegfrieds (die hier das den drachenblutgestählten Körperpanzer unterbrechende Schulter-Lindenblatt darstellt) sowie den als besonders a-heroisch empfundenen Angriff auf leisen Sohlen und dazu von hinten – überwindet. Derartiger *Nibelungen*-Kult ist jedoch größtenteils entkoppelt von der Wagnerschen Adaption des *Nibelungenlieds*, die sowohl Verkürzung als auch Anreicherung mit fremden Stoffen (vor allem die *Edda* und die *Völsungasaga*) ist. ¹⁴⁹

145 Golther: Der Ring des Nibelungen, a.a.O., Einleitung S. 17 und 21

146 Vgl.: Rosenberg, Wolf: Versuch über einen Janusgeist, in: Metzger, Heinz-Klaus/ Riehn, Rainer (Hrsg.): Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? München, 2. Auflage, 1981, S. 46/47

147 Mann, Thomas: Leiden und Größe Richard Wagners, in: Thomas Mann – Wagner und unsere Zeit. Aufsätze, Betrachtungen, Briefe, hrsgg. von Erika Mann und mit einem Geleitwort von Willi Schuh, S. 120/121, Erste Hervorhebung im Original, Unterstrich durch den Verfasser

148 Diese Auffassung hat z.B. auch der „Kriegsheld“ und kommende Reichspräsident Paul von Hindenburg vertreten und verbreitet. Vgl.: Münkler: Mythen, a.a.O., S. 97

149 Vgl. zur Auswahl der mythischen Stoffe, die Wagner bei der Entstehung seines „synthetischen Welt-Mythos“ aufgreift: Mertens, Volker: „Der Ring des Nibelungen“: Weltmythos aus den Mythen, in: Müller, Ulrich/ Wapnewski, Peter (Hrsg.): Richard-Wagner-Handbuch, Stuttgart 1986, S. 31-40

Das zentrale ideologische Element der sog. „Nibelungen-Treue“, die diesbezüglichen Geschehnisse im Rache-Epos um *Kriemhild*, sind an den Hof des Hunnen-Königs *Etzel* verortet. Zu betonen ist überdies die Sinnrichtung der Treuebezeugung, die erstens nicht von „Nibelungen“ sondern von Burgundern geübt wird und zweitens bezeichnet dieser Topos nicht in erster Linie die besondere Intensität und Fanatik der Treueleistung, sondern das überlagernde *wider besseres Wissen*, die Beistandseinlösung, die *contre cœur* geschieht, wenn die Angehörigen Kriemhilds dem ganz offensichtlich schuldigen Meuchelmörder *Hagen von Tronje* trotzdem bei Einsatz ihres Lebens gegen die eigene Schwester und Fürstin beistehen. Allerdings erscheinen weder *Etzel* noch *Kriemhild* sowie der *Rache*-Komplex überhaupt in Wagners *Ring des Nibelungen* in keiner resp. anderer Hinsicht.

2.1.2 Grundlagen und eigene Untersuchungskategorien

Die vorliegende Untersuchung setzt erklärtermaßen an keinem der konventionellen Zugangswege zum Thema an, die wie der spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges virulente Wagner-Hitler-Diskurs veranschaulicht geradewegs in eine Sackgasse führen. Sinnfälliger ist das „Setzen von Text gegen Text“ (Eric Voegelin) um ideologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu klären. Denn gewiß ist: Falls in der einschlägigen Literatur die knapp eintausend Seiten umfassenden Schriften Wagners überhaupt thematisiert werden, dann äußerst selektiv, wenn nicht bloß punktuell.

Hitlers *Kampf*, Chamberlains *Grundlagen*, deren *Arische Weltanschauung* und Rosenbergs *Mythus* in den Vergleich mit den Anschauungen Wagners zu nehmen, ist meines Wissens bis heute nirgends geschehen, was natürlich auch daran liegt, daß Hitlers Schrift, zu schweigen von denen Chamberlains und Rosenbergs, immer noch weitgehend unbekannt sind. Es kann gezeigt werden, daß die weltanschaulichen Theorien Hitlers und Alfred Rosenbergs keinen genuinen Wagner-Bezug aufweisen. Auch die Wagner-Rezeptionen Chamberlains beruhen nur entfernt auf den Vorgaben des Meisters, die unzulässig interpretiert werden. Chamberlains Weltanschauung wird aus anderen Quellen absorbiert und aus eigenen Überlegungen entwickelt, statt sie bei Richard Wagner zu entlehnen. Claus-E. Bärschs Einschätzung, die bereits im Jahre 1989 formuliert wurde, und dem „Plädoyer für eine kommentierte Ausgabe von Adolf Hitlers ‚Mein Kampf‘“ entnommen ist, trifft ebenso auf die Hauptschriften Wagners, Chamberlains und Rosenbergs zu:

„Gemessen an der Bedeutung der nationalsozialistischen Ideologie ist der Mangel an Kenntnis dieser Ideologie ein Skandal.“¹⁵⁰

Der etablierten NS-Forschung in Deutschland so Frank-Lothar KROLL sei es langezeit schlicht nicht lohnenswert erschienen, „Zeit zu verschwenden auf die kruden, intellektuell dürftigen und zudem wenig originellen Denkgebilde der Nationalsozialisten“.¹⁵¹ Hermann GLASER hebt in dieser Hinsicht insbesondere für Hitlers *Mein Kampf* hervor, den „Schwulst der Bilder, die Betäubung des Logos durch mystifizie-

150 Bärsch, C.-E.: Hitler lesen? Plädoyer für eine kommentierte Ausgabe von Adolf Hitlers „Mein Kampf“, in: *Zeitmitschrift ästhetik & politik*, Düsseldorf 10/1989, S. 92

rendes Geraune, eine Zerstörung der Begriffskerne, sodass leere Worthülsen allein verbleiben, eine Fülle falscher, schiefer und unnötiger Genitive, um hochtrabende Feierlichkeit bemühte Inversionen, eine Häufung synonymen Worte – im Besonderen das Wort ‚deutsch‘ umkreisend.“¹⁵² Der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte Andreas WIRSCHING, der die aufsehenerregende kritisch-kommentierte Edition mit Eintritt der Gemeinfreiheit von *Mein Kampf* im Jahre 2016 mitverantwortet, warnt vor der immer noch verbreiteten „notorischen Unterschätzung“ der Person und der Schrift Hitlers:

„Jedenfalls entspräche eine blasierte Haltung, die die Auseinandersetzung mit Hitlers Sentenzen als intellektuelle Zumutung und gleichsam unter der Würde des eigenen Bildungsniveaus liegend empfände, dem gleichen fatalen Fehler, den schon die zeitgenössischen Eliten der Weimarer Republik begingen: Sie nahmen Hitler zunächst nicht ernst, suchten sich sodann seiner propagandistischen Erfolge zu bedienen, um am Ende von ihm selbst benutzt, desavouiert und abserviert zu werden.“¹⁵³

Dem Kenntnismangel ist allerdings nur durch das systematische Studium dieser Sentenzen abzuhelpen. Eine Systematik die darüber hinaus an komparatistischen Kriterien ausgerichtet ist, entsteht durch die Entwicklung gesellschafts-, human- und staatswissenschaftlicher Kategorien, die selbstverständlich auch anders als die hier gewählten hätten ausfallen können.

Adolf Hitler, dessen Enthusiasmus für Wagners musikalisches Werk in seiner Authentizität gar nicht bezweifelt werden muß, kann sich eigentlich nur deshalb als „Wagnerianer“ bezeichnen, weil er solcher sein wollte. Er wäre jedoch zutreffender als „Bayreuthianer“ zu bestimmen. Unter diesem Begriff wird grundsätzlich die ideologisierende Gemeinschaft um zunächst Cosima und später vor allem Chamberlain verstanden. Die engere und abschließende Definition dieser Begriffe bleibt problematisch. Erstens weil die abweichenden Definitionen mit den unterschiedlichen Positionen in der hier zu behandelnden Debatte korrelieren, und zweitens, weil sie nachträgliche Etikettierungen darstellen. Carl DAHLHAUS konstatiert eben deshalb, daß bereits die Definition dessen wer oder was „Wagnerianer“ seien, erhebliche Schwierigkeiten bereite. Grundsätzlich ist von einer eher das musikalische Werk in seiner ästhetischen Orthopraxie betreffenden Zielrichtung der „Wagnerianer“ *versus* die von „Weltanschauungsgerede“¹⁵⁴ geprägten „Bayreuthianer“ auszugehen – ich komme auf diese Termini und weitere Definitionsvariationen in Kap. 5 vorliegender Untersuchung zurück. Die penetrant propagierte Wagner-Anhängerschaft der Nationalsozialisten erscheint vielmehr als der nachträgliche (angesichts mancher gegenwärtiger Re-

151 Kroll, Frank-Lothar: Der Weg in den Holocaust. Rassismus und Antisemitismus in der nationalsozialistischen Ideologie, in: Ders. / Kroll, Frank-Lothar (Hrsg.): Ideologie und Verbrechen – Kommunismus und Nationalsozialismus im Vergleich, München 2014, S. 113

152 Glaser, Hermann: Zur Mentalitätsgeschichte des Nationalsozialismus – Ein Weg, um den Erfolg von „Mein Kampf“ zu verstehen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015, S. 31

153 Wirsching: Hitler, Mein Kampf. Kritische Edition, a.a.O., S. 11

154 Vgl.: Dahlhaus, Carl: „Wagnerismus“ und Wagner-Nachfolge, in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Eine Anthologie, a.a.O., S. 295

zeptionszeugnisse in gewisser Hinsicht immer wieder neu gelingende¹⁵⁵) Versuch der Nobilitierung der „Bewegung“ und der Person Hitlers selbst.

Aber selbst die Authentizität der Verehrung Wagners durch Hitler ist bezweifelt worden. Herbert ROSENDORFER referiert folgende bemerkenswerte Umstände, die wegen ihrer besonderen Kuriosität ausführlicher darzulegen sind: Es sei zwar unzutreffend, daß „die Nazis Wagner nur mißbraucht“ haben würden, wie die „Neu-Bayreuther“ – [die Anhänger des von Wolfgang/ Wieland entrümpelten „Hier gilt's der Kunst“-Bayreuth] –, seit sechzig Jahren betuern; denn:

„Mehr als nur der Antisemitismus, die Germano-Manie, der nationale Größenwahn, die Ideen, die Houston Stewart Chamberlain formulierte, führten von Wagner direkt zum Nationalsozialismus: der musikalische Ausschließlichkeitsanspruch, den Wagner erhob, korrespondierte mit dem politischen Ausschließlichkeitsanspruch („Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ [sic] –) den Hitler vertrat wie jedes rechts- und linksfaschistische System vor und nach ihm. Hitlers sozusagen private musikalische Neigungen galten gar nicht Wagner. Er bevorzugte das ‚Weiße Rössl‘ (vom Juden Bernatzky!) oder Lehárs [dessen Frau und Librettist übrigens beide jüdisch waren] Operetten. Vom optischen Gesamtkunstwerk hatte er auch andere Vorstellungen. Hitler sah seinen Lieblingsfilm ‚King Kong‘ nach vorsichtigen Schätzungen dreihundertmal, das letzte Mal im April 1945 im Keller der Reichskanzlei. ‚Tristan‘ sah er nur achtmal.“¹⁵⁶

Rosendorfers Gleichsetzung, die dem Vergleich „links- und rechtsfaschistischer Systeme“ folgt, seien einige exkursive Anmerkungen gewidmet.¹⁵⁷

155 Einen neuerlichen Beleg dafür stellt die jüngste Schrift des Musikwissenschaftlers Axel BRÜGGEMANN dar, der die „Behauptung einiger Kritiker [er meint hier konkret auch Joachim Köhler, von dem noch die Rede sein wird], dass Wagner sogar den Holocaust und die millionenfache Tötung der Juden im ‚Dritten Reich‘ vorgedacht hätte“, **auch deshalb** für „griffig“ erachtet, weil „Hitler selbst Wagners Musik geliebt und für seine Propagandazwecke eingesetzt hat.“ Weil *Hitler Wagners Musik liebte* ..., über das *Andere* („auch deshalb“), daß die Griffigkeit der These für Brüggemann ausmacht, schweigt er sich aus.

Wenn Brüggemann auf die Tatsache der Proteste gegen die Aufführung von Wagner-Opern in Israel zu sprechen kommt, die „viele Israelis ... an Unterdrückung, Verfolgung und Ermordung durch die Nationalsozialisten denken“ lasse, verweist er immerhin auf einen der „Fürsprecher Wagners“, den „jüdischen Dirigenten“ Daniel Barenboim, der in den Opern Wagners keinen antisemitischen Gehalt erkennt und auf den zeitgenössischen intellektuellen common sense, der einen allemal „hoffähigen Antisemitismus“ enthalte, abhebt, und Wagners Pamphlet „Das Judentum in der Musik“, auf das ich in Kapitel 4.2.1.2 vorliegender Untersuchung ausführlich eingehe, in diesem Sinne relativiert. Vgl.: Brüggemann, Axel: *Genie und Wahn – Die Lebensgeschichte des Richard Wagner*, Weinheim/Basel 2013, S. 107/108.

Menschen wie Daniel Barenboim wird ohne weiteres ihre intellektuelle Autonomie abgesprochen, er wird als Bayreuther „Alibijude“ denunziert, mit denen *Bayreuth* sich stets geschmückt habe. Vgl.: Wagner, Gottfried: *Wer nicht mit dem Wolf heult – Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels*, Köln 1997, S. 20/21.

Ludwig HERTELS Résumé zum Thema „Wagner in Israel“ ergibt unter anderem den Befund, daß „vielen Israelis“, vor allem der jüngeren Generationen, nicht bekannt sei, daß Wagner „starb, bevor Hitler geboren wurde“, weshalb sie Wagner gar „als Nazi bezeichnen“. Israelische Wagner-Freunde verwiesen hingegen auf die Irrationalität eines Wagner-Boykotts, da in Israel auch keine Ressentiments gegenüber „Orff, Strauss oder Lehar, die im Dritten Reich durchaus hoch verehrt und häufig aufgeführt wurden“ feststellbar seien. Vgl.: Hertel: *Zum Wagnerkult im Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 386/387. Richard Strauss ist indes nicht nur „hoch verehrt“ worden, sondern war übrigens „Präsident der Reichsmusikkammer“.

156 Rosendorfer, Herbert: *Bayreuth für Anfänger*, München 1991, S. 69

Derlei musikalische Präferenzen Hitlers die das verächtlich-gemachte Genre der

- 157 Zum, in totalitarismustheoretischer Perspektive, strukturanalogen ideologischen Inventar des Kommunismus und Nationalsozialismus und zu deren Beziehung untereinander, zutreffend Sebastian HAFNER: „Die Kommunisten lieben das Wort ‚totalitär‘ nicht; sie sind geradezu beleidigt, wenn man sie mit den Nationalsozialisten, ihren Feinden, unter demselben Begriff zusammenfasst. Natürlich sind Kommunisten und Nationalsozialisten Feinde und sind es immer gewesen; aber Feindschaft schließt Gleichartigkeit nicht aus, und die Feindschaft zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten erwächst zum Teil gerade aus ihrer Gleichartigkeit, nämlich daraus, daß eben beide gleichermaßen ‚totalitär‘ sind, das heißt, daß jede von ihnen das totale und permanente Monopol politischer Macht für sich beanspruchen; insofern ist die Feindschaft zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten einfach die Feindschaft, die aus der Rivalität erwächst...“ Haffner, Sebastian: Überlegungen eines Wechselwählers, Berlin 2002, S. 100.

Umberto Eco hinterfragt diesbezüglich das Phänomen der (sprachgebräuchlichen) Dominanz des „immerwährenden Faschismus“. Fraglos erscheint auch ihm die totalitäre Verschwisterung von Kommunismus und Nationalsozialismus, verstehe man unter Totalitarismus „ein Regime, das alles individuelle Handeln dem Staat und seiner Ideologie“ unterordne. Insbesondere der (italienische) Faschismus weise indes keinen „durchgehenden“ totalitären Charakter auf, insofern Faschismus eine „philosophische Schwäche seiner Ideologie“ erkennen lasse, während die Nationalsozialisten und Kommunisten ein vollständiges Programm, unterlegt mit einer präzisen Theorie („Theorie des Rassismus“, „präziser Begriff degenerierter Kunst“, „Philosophie des Willens zur Macht und des ‚Übermenschen‘“, „sowjetischer Marxismus“, „Dialektischer Materialismus“ usw.) auswiesen. Zu bedenken ist überdies, daß der Faschismus, den sich etwa Mussolini wünscht, als autoritärer Ständestaat zu erfassen ist und also mitnichten auf völkische Homogenisierung und Nivellierung der Klassenunterschiede abzielt. Angesichts der nachweislichen Persistenz des Faschismus-Begriffes verweist Eco auf eine „Familienähnlichkeit“, die Erkennbarkeit bewahre – „ein faschistisches Regime bleibe noch als faschistisch“ wahrnehmbar – auch wenn „man ein oder mehrere Merkmale abzieht“. Eine **Wittgensteinsche formale Sequenz**, derer sich Eco bedient, verdeutlicht diesen „familiären“ Bezug, deren Pointe darin besteht, daß **Anfang und Ende keine Gemeinsamkeit** mehr aufweisen, aber **dennoch als Bestandteile ein und derselben Entwicklungslinie** perzipiert werden. Ich denke hierbei auch an *Wagner und Hitler*.

„(1) abc (2) bcd (3) cde (4) def“.

Vgl.: Eco, Umberto: Der immerwährende Faschismus, in: Ders.: Vier moralische Schriften, München/Wien 1998, S. 37-70, Zitate passim.

Gleichartigkeit besteht vor allem in der schier unfassbaren Opfermenge, die infolge der Vernichtung von Menschen durch Nationalsozialismus und Kommunismus zu beklagen ist. Es mag „schockieren“ diese Ideologien zusammenzurücken. Aber mit Blick auf die hier wie da zugrundeliegende „Logik des Genozids“, derzufolge eine „als feindlich bezeichnete Gruppe auszulöschen“ sei, die nicht ein Volk oder eine Gesamtgesellschaft sein muss, kann und sollte diese Komparation – darüber hinaus die „Gleichsetzung“ – durchaus akzeptabel erscheinen. Daß Gruppen, nicht Individuen als Teil in ihrer Gänze von der genozidalen Logik erfasst werden, bedeutet die Wirkung der „Mechanismen der Trennung und des Ausschlusses“. Bei Hitler (siehe Kapitel 7.1.3 vorliegender Untersuchung) wird ‚im Handumdrehen‘ aus Klasse Rasse; die je Zugehörigen können ausschließlich durch Fremdzuschreibung identifiziert werden. Stéphane COURTOIS konstatiert aus den genannten Gründen „besondere Ähnlichkeit zwischen ‚Klassen-Totalitarismus‘ und ‚Rassen-Totalitarismus‘.“ Courtois, Stéphane u.a.: Das Schwarzbuch des Kommunismus – Unterdrückung, Verbrechen, Terror, München 1998, S. 28/29.

Selbst bei Vertretern der sog. „radikalen (echten, richtigen) Linken“, wie Slavoj Žižek, ist inzwischen von „formaler Parallele zwischen Nazismus und Stalinismus als zwei Varianten ein und desselben ‚Totalitarismus‘“ zu lesen. Die Parallelität betreffe das „Repertoire an extremen Unterdrückungsmaßnahmen“, das „ähnlich“ sei. Unterschiedlich sei „der soziale und ideologische Gehalt“ derselben, sowie deren „Funktionsweisen“, was er anhand der „stalinistischen Säuberungen“ exemplifiziert, dergleichen im „Nazismus“ nicht existiert habe. Žižek, Slavoj: Blasphemische Gedanken – Islam und Moderne, Berlin 2015, S. 19.

„leichten“ Musik und zudem nicht selten von „jüdischen Komponisten“ fabrizierten Operetten betrafen, verursachten denn auch „erhebliches Stirnrunzeln bei den Reichswächtern über die ‚rein deutsche Kunst‘“. ¹⁵⁸ Albert SPEER berichtet, daß Hitlers Interesse – „trotz der ausgezeichneten Schallplattensammlung“ – „weder Barock noch Klassik, weder Kammermusik noch Symphonien“ galt. Im Rahmen des allabendlichen Rituals am Obersalzberg wurde, nachdem einige „Bravour-Stücke aus Wagner-schen Opern“ gleichsam als knappe Feigenblatt gespielt, „geradewegs auf die Operette“ zugesteuert um dann den possierlichen Brauch zu pflegen, „den Namen der jeweiligen Sängerinnen“ zu erraten ¹⁵⁹ und nicht etwa in der Manier eines Wagnerianers der Interpretation mythologischer Stoffe oder der Performanz des Musikdirektors o. ä. nachzugehen. Er habe immer „dieselben Operettenmelodien von Lehár und Suppé“ gehört – was, *nota bene*, auf Hitlers beständig gebliebene kulturelle Verwurzelung in der ansonsten tief verhaßten Donaumonarchie verweisen mag – und erst gegen drei Uhr nachts stets mit der Ouvertüre zur *Lustigen Witwe* geendet. ¹⁶⁰

Eric VOEGELIN diagnostiziert ebenfalls eine „sehr nahe Verwandtschaft“ zwischen den „neueren“ Gnostikern (siehe zur politischen Gnosis ausführlicher die Kapitel 3.1 sowie 8 vorliegender Untersuchung), als die er Kommunisten und Nationalsozialisten vor allem begreift. „Marxischer [sic] Blut-rausch“ und „nationalsozialistische Mystik, der Chemismus von Blut und Boden“ zielten gleichermaßen ab auf „die Veränderung des Menschen in der Masse“ sowie „die Erzeugung des neuen Menschen“, der dann sein kann „Überrausch, sozialistischer Mensch, totaler Mensch“. Vgl.: Voegelin, Eric: Gnostische Politik [1952], in: Ders.: Der Gottesmord – Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis, hrsgg. und eingeleitet von Peter J. Opitz mit einem Nachwort von Thomas Holl-
weck, München 1999, S. 48.

Was die beiden totalitären Großideologien des 20. Jahrhunderts auch unterschieden habe, sei zum einen die permanente Tyrannis gegen die eigene Bevölkerung, innerhalb derer der bolschewistisch-stalinistische Vernichtungsfuror seine „ideologische Basis“ verlassen und sich in „Beliebigkeit“ – „jedermann, jederzeit“ – verloren habe. Zum anderen „die nationalsozialistische Gewaltpolitik, die, bei allen ihr innewohnenden ausufernden Tendenzen, im Kern doch stets einen durch rassistische und antisemitische Zielvorgaben eingehegten Genozid exekutierte.“ Vgl.: Kroll: Weg in den Holocaust, a.a.O., S. 136/137.

Abschließend gilt, daß, wer „dem kommunistischen Staatsterror mildernde Umstände wegen einer angeblich humanistischen Ideologie [zubillige], nur der Propaganda des Systems“ aufsitze. Vgl.: Sofsky, Wolfgang: Zeiten des Schreckens – Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main 2002, S. 78/79. Womöglich kann gar von dem „größten Propagandaerfolg“ zu reden sein, daß es „dem Kommunismus lange Jahre gelungen ist, jede Gleichsetzung mit dem Nationalsozialismus auf lange Dauer zu verhindern.“ Fest, Joachim: Ich nicht – Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend, Hamburg 2008, S. 360. Letztlich erscheint Analogisierung zwangsläufig problematisch, da „selbst die geringste Disharmonie zwischen den beiden Seiten der Analogie in der Regel die gesamte Aufmerksamkeit auf die nicht übereinstimmenden, unterschiedlichen Elemente statt auf das Wesentliche“ lenke. Vgl.: Burg, Avraham: Hitler besiegen – Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss, Frankfurt/New York 2009, S. 17

158 Carr: Wagner-Clan, a.a.O., S. 250

159 Vgl.: Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt am Main/ Berlin 1969, S. 105

160 Vgl.: Eberle Henrik/ Uhl, Matthias (Hrsg.): Das Buch Hitler – Geheimdossier des NKWD für Josef W. Stalin, Bergisch-Gladbach 2005, S. 204. Zu Hitlers „kulturellen Besitztümern“, die er 1945, das nahende Ende gewärtigend, in einem Salzbergwerk für Nachwelt und Ewigkeit sichern lassen will, gehört eine Aufnahme der musikalischen Pretiose „In meiner Badewanne bin ich Kapitän“. Vgl.: Overy: Richard: Die Diktatoren – Hitlers Deutschland, Stalins Rußland, 2. Aufl., München 2006, S. 52

Möglicherweise hat Hitler sich prinzipiell „irrtümlicherweise“ für einen Musikliebhaber gehalten – Musik bedeutete ihm in Wahrheit so wenig, daß er nach seinen Opernbesuchen „ausschließlich über Fragen der Bühnentechnik oder der Regie sprach“. „So gut wie nie“ seien „Probleme der musikalischen Interpretation“ von Interesse gewesen.¹⁶¹

Richard Wagner wird in *Mein Kampf* ganze vier Mal überhaupt erwähnt. Davon zweimal bei der Namensnennung einer Münchener Tagungsstätte („Wagnersaal“, S. 539 und 626). Ansonsten ist vom „Bayreuther Meister“ im Zusammenhang des Besuchs Hitlers einer *Lohengrin*-Darbietung die Rede (S. 15). Der einzige scheinbar „echte“ explizite Bezug ist auf Seite 232 zu finden. Selbst dieser erweist sich jedoch als „weltanschaulich“ eher dünn: Hier wird Wagner als „großer Reformator“ gepriesen – allerdings in gleichem Atemzug mit Martin Luther und Friedrich II. und dazu, beinahe dekontextualisiert, ohne jede weitere Vertiefung.

Zudem sind Hitlers autobiographische Auskünfte (siehe auch Kap. 7 vorliegender Arbeit) in Bezug auf seine politische und ideologische Entwicklung dezidiert selbstreferentiell, was nur auch seiner nie verschleierten Überheblichkeit entspricht: Es sind stets *seine* Erkenntnisse, die ausschließlich auf *eigenen* Beobachtungen der Wiener Milieus, der parlamentarischen bzw. kommunalpolitischen Praxis antisemitischer Bürgermeister und verhaßter Liberaler, beruhen. Es sind stets selbstbewußte Konklusionen, die er doziert und die – was seiner oft rüde explizierten Intellektuellenverachtung entspricht – eben *nicht* der Inspiration oder gar Lektüre und Unterweisung durch Vorläufer und Lehrmeister zu verdanken seien. Tief gekränkt habe sich Hitler dann gezeigt, wenn er durch seine Leser auf Ähnlichkeiten seiner Ideen mit gleichgesinnten Denkern angesprochen wird.¹⁶² Houston Stewart Chamberlains viel geäußerte Ressentiments gegen formale Bildung und deren Repräsentanten sind in dieser Hinsicht durchaus vorbildlich für Hitler. Sie betreffen die Unterscheidung des intuitiven Dilettanten¹⁶³, der dem heutigen Sprachgebrauch zufolge „Fachidioten“ sowie den Gelehrten und Professoren haushoch überlegen sei. (Alfred Rosenberg beschimpft, ganz wie sein Meister Chamberlain, vorzugsweise „die Kunsthistoriker“, die „einem leid tun [sic]“¹⁶⁴ könnten und allgemein „verbildete Gebildete“¹⁶⁵, wenn er in solches Akademiker-*bashing* einstimmt.) Vom positiv-konnotierten Dilettanten wie-

161 Vgl.: Fest: Hitler, a.a.O., S. 712

162 Vgl. Linus Hauser, der sich insbesondere für Hitlers Lektüre der „lebensreformerischen, okkultistischen, ariosophischen Traktätchenliteratur“ interessiert, deren Gemeinsamkeit darin bestehe, derlei „Einfälle zu verabsolutieren“ sowie „aus diesen Marotten eine Religion“ zu kreieren. Hauser, Linus: Kritik der neomythischen Vernunft. Band 1 – Menschen als Götter der Erde (1800-1945), Paderborn u.a. 2004, S. 428/429

163 Per LEO betont die Bedeutung dieses Aspektes für Chamberlains Arbeits- und Wissenschaftsverständnis insgesamt, der intendiert habe, mit seinen *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* eine „dilettantische“ Alternative zur akademischen Wissenschaft“ vorzuweisen. In „Habitus, Methode und Denkstil“ wolle Chamberlain sich an Goethe orientiert haben sowie eine „Erfolgsgeschichte der Goetheschen Wissenschaft“ begründen. Vgl.: Leo, Per: Der Wille zum Wesen – Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890-1940, Berlin 2013, S. 381 f.

164 Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts, Zwei Bände [1899], München 1934, S. 1150

165 Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 131

derum ist der „Stümper“ sorgsam zu unterscheiden; Hitler übernimmt diese Sichtweise vollständig und unverändert. Er legt außerdem stets den größten Wert darauf, **selbst** entschieden und vollzogen zu haben, bspw., daß er vom „schwächlichen Weltbürger zum fanatischen Antisemiten“¹⁶⁶ geworden war – höchstens (s)eine (selbst-) vermeintliche messianische Sendung könnte hier die Idee einer Fremdeinwirkung, dann allerdings nur durch den *Höchsten*, denkbar erscheinen lassen. Daß er sich einst „schwächlich“ gefühlt haben mag, ist gut möglich. Weshalb und in welchem Sinne er sich jemals für einen „Weltbürger“ gehalten haben könnte, ist indes schwer vorstell-, geschweize denn nachvollziehbar.

Noch Rüdiger SAFRANSKI verweist bezüglich der Vorbildnahme Wagners durch Hitler auf eine Äußerung, welche Hitler gegenüber Albert Speer getan habe. Wagner hatte die Abfassung seiner Oper *Rienzi* in der Überzeugung seiner geistigen Nachfolge im Sinne eines Volkstribuns vorgenommen, der wie einst der historische Cola di Rienzi auf eine Volksbewegung gestützt hier das verkommene Rom von 1347 da das ebenso „degenerierte“ Paris von 1840, das Wagner vorzufinden glaubt, zu überwinden gesucht. Noch ein anderer habe sich in *Rienzi* wiedererkannt:

„Nach dem Besuch einer Aufführung der romantischen Oper in Linz 1906 gewinnt ein siebzehnjähriger junger Mann bei dieser *gottbegnadeten Musik* die überaus folgenreiche Überzeugung, daß es auch mir gelingen müsse, das deutsche [sic] Reich zu einen und groß zu machen.“¹⁶⁷

Der historische Cola di Rienzi ist hier Hitlers Vorbild einer „großmachenden Reichseinigung“ und wohl nicht das einzige, dann freilich häufig auch aus dem übrigen Mythen-Kosmos Wagners stammend.¹⁶⁸ Identisch mit Wagner ist allenfalls die Faszination Hitlers für das Sujet.

Wagner jedoch ist nicht *Rienzi*. Überdies birgt das Werk – dies würde wohl nicht einmal von den rigorosen Befürwortern der These einer direkten antisemitischen Vorläuferschaft Wagners für Hitler bezweifelt – keinerlei Anhalt für derlei Implikationen oder Charakterbilder. Was Hitler im Laufe seines Lebens wiedererkennen darf, wenn er sich als moderner Wiedergänger¹⁶⁹ *Rienzis* wähnt, ist der Zusammenhang von *Verrat*, *Untreue* und *Niederlage* bzw. *Untergang*¹⁷⁰, der sich auf dessen Politikerleben übertragen ließe. Was Hitler programmatisch attrahiert haben mag, ist die Hand-

166 Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 69

167 Safranski, Rüdiger: *Romantik. Eine deutsche Affäre*, Frankfurt am Main 2009, S. 259, Hervorhebung im Original.

168 „In seinen wahnhaften Vorstellungen identifizierte er [Hitler] sich selbst mit Figuren aus den Opern [Wagners], wie *Rienzi*, *Lohengrin*, *Hans Sachs* oder *Wotan*.“ Hertel: *Wagnerkult im Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 392, Hervorhebung im Original.

169 Hitlers Adlatus Rudolf Heß habe seinen Führer seit der gemeinsam verbrachten Haftzeit als „der Tribun“ bezeichnet. Vgl.: Overy: *Diktatoren*, a.a.O., S. 65

170 Wagners *Rienzi* wird zunächst durch das Volk ermächtigt, dieses ihn am Ende in *Untreue* verläßt und seinen, *Rienzis*, *Untergang* durch Brandschatzung befördert. Die durch *Rienzi* unterworfenen Eliten schwören zunächst Treue, werden indes bald eidbrüchig und begehen ebenfalls Attentate auf sein Leben – *Verrat* und *Bedrohung* all überall. Vgl.: Wagner, Richard: *Rienzi – Der letzte der Tribunen*. Große tragische Oper in fünf Akten, in: Kapp, Julius (Hrsg.): *Richard Wagners Gesammelte Dichtungen – Drei Teile in einem Bande*, Leipzig o.J., Erster Teil, passim. Es ist ohne weiteres verstehbar, wie leicht Hitler im Laufe seiner Lebensstationen an diese Oper gedacht haben mochte: Die

lungsskizze: Ein „politischer Idealist“ bricht mit Hilfe des „wachgerüttelten Pöbels“ die „Gewaltherrschaft der Nobili“. ¹⁷¹ Was Hitler hätte stutzen lassen sollen, ist die Überforderung und das Scheitern, die eben auf *Rienzis* Realitätsferne einerseits, und der sowohl patrizischen als auch plebejischen Unzuverlässigkeit, Treulosigkeit sowie allgegenwärtiger Gelegenheit und Neigung zum Verrat andererseits beruht ¹⁷², was dann eigentlich den *Clou* des *Rienzi* darstellt. Daß Wagner mit seinem *Rienzi* einen – politischen, revolutionären, „notwendig scheiternden charismokratischen“ – paradigmatischen Schlüsselcharakter des 19. und 20. Jahrhunderts vorwegnimmt, ist die interessante Deutung Peter SLOTERDIJKS. ¹⁷³ Speziell für den „Hitlerismus“ bedeutet dies den „politischen Somnambulismus“ des „suizidalen Hazards“, der einem Experiment gliche die Frage zu klären, ob auch „Staaten mitsamt ihren Gesellschaften zum Selbstmord“ ¹⁷⁴ befähigt seien. Der „wagnerianische Faktor“ ¹⁷⁵ in der psychischen Konstitution der „Befreier-Despoten seit dem 19. Jahrhundert“ – „Lenin, Mussolini, Stalin, Hitler und Mao Tse-tung bis zu Peron, Nasser, Pol Pot, Kabila, Duvalier, Idi Amin, Sadam Hussein, Gaddafi, Ben Ali und ... weiteren Katastrophen-Macher[n]“ – besteht in dieser Hinsicht nicht in antisemitischen, sondern vielmehr also *rienzisch* zu nennenden Bezügen. Das Faszinosum des Renaissance-Volkstribuns sei abzuleiten von dessen:

„... geniehafte[r], zu allem berechtigende[r], ins große Allgemeine plädierende[r] Unverantwortlichkeit, mit welcher [Rienzi] die ‚Mächte des Bestehenden‘ herauszufordern wagte.“ Was im Ergebnis dazu geführt habe, den „modus operandi des populistischen Politikansatzes“ offenzulegen: „Die Erfolge der skrupellosesten Volksbefreier gründen seit jeher in der nur teilweise erlernbaren Fähigkeit, mit Hilfe konfabulierter Versprechungen an das dunkelste Agens moderner Massenpolitik zu appellieren: die heimliche Liebe der Unglücklichen zum spektakulären Untergang.“ ¹⁷⁶

In seiner subjektzentrierten Wahrnehmung greift auch Hitler dieses Muster wohlmöglichst exakt in der von Sloterdijk für Cola di Rienzi beschriebenen Weise auf, um sich als kommender „Amateur-Imperator“ zu erkennen und zu gerieren, der „seines Geburtsmakels“ ungeachtet und zum Trotz das „Umschlagen [desselben] in das Charisma der Illegalität als wundersame Zugabe des Fatums“ in seinen Anspruch nimmt,

Interpretation einer katastrophalen Niederlage anhand der sog. „Dolchstoßlegende“, sein Wahlerfolg, der der Ernennung zum Reichskanzler vorausgeht, der 20. Juli sowie die „Unfähigkeit der Generale“, der „Morphinist Göring“, der den Nachschub nach Stalingrad hintertriebe, der Englandflug von Rudolf Heß oder die zuletzt wahrgenommene „Unfähigkeit des deutschen Volkes“ usw. usf.

171 Kapp, Julius: Einleitung des Herausgebers, in: Wagner, Richard: *Rienzi – Der letzte der Tribunen. Große tragische Oper in fünf Akten*, in: Ders. (Hrsg.): *Richard Wagners Gesammelte Dichtungen*, a.a.O., S. 59/60

172 Vgl. ebd.: *Das Libretto*, S. 61-105, passim.

173 Vgl.: Sloterdijk, Peter: *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit – Über das anti-genealogische Experiment der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2014, S. 386/87

174 Eine Frage, die Albert CAMUS deutlich beantwortet: Die „Legitimierung des Mordes ... gipfelte im kollektiven Selbstmord.“ Hitler sei „in der Geschichte der vielleicht einmalige Fall eines Tyrannen, der nichts zu seinen Gunsten zurückläßt. Für sich selbst, für sein Volk und die Welt war er nichts anderes [sic] als Selbstmord und Mord.“ Camus, Albert: *Der Mensch in der Revolte* [1951], Hamburg 2001, S. 13 und 211

175 Sloterdijk: *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*, a.a.O., S. 182

176 Ebd., S. 386/87, Hervorhebung im Original

um „seine Funktion mit überhöhten imperialen und pontificalen Aspirationen“ auszustatten.¹⁷⁷ Hitler wußte dann auch „sein Elend“ und die „Härte seines Schicksals“ als „Weisheit der Vorsehung“ zu preisen, die ihm einen „Widerstandswillen“ zugewiesen habe, der „endlich Sieger“ bleiben sollte.¹⁷⁸

Die Blaupause für so geartete charismatisch-imperatorische Ambitionen hat bereits Nietzsche mit seinem Aphorismus *Der große Mann der Masse* geliefert. Die auch für Hitler vorbildlich gewordenen Elemente dieser Erfolgsrezeptur sind *unbezwingliche Willenskraft*, *grenzenloser Egoismus* [des Führers und seines Volkes], *Kampf*, *Wunscherfüllung* und „im übrigen habe er [der künftige große Mann] alle Eigenschaften der Masse: um so weniger schämt sie sich vor ihm, um so mehr ist er populär. Also: er sei gewalttätig, neidisch, ausbeuterisch, intrigant, schmeichlerisch, kriechend, aufgeblasen, je nach Umständen alles.“¹⁷⁹

Wiederum mit Blick auf die späten Jahre Wagners ist aber auch Safranski überzeugt, daß Wagner selbst für den Übergang seines „antikapitalistischen und kulturalistischen Antisemitismus [in] ein[en] biologisch-rassistische[n]“ gesorgt habe, mit-hin auch dafür verantwortlich zu machen sei. Als Beleg führt er Tagebucheinträgen Cosimas – siehe dazu oben – an, die vielfältige Untergangs- und Vernichtungsphantasien enthalten, die Wagner geäußert habe. Meiner Meinung zufolge handelt es sich dabei jedoch viel eher um eine unzulässige Konkretisierung metaphorischer Untergangssemantik, wie unten näher zu zeigen sein wird. Insofern sei so Safranski die Entwicklung der *Bayreuther Blätter* zur Plattform eines fanatischen Rassismus und eliminatorischen Antisemitismus durchaus im „Geiste des ‚Meisters‘“ geschehen, da dieser mit „solcher Hetze“ begonnen habe.¹⁸⁰

Bereits die Vorstudie konnte wegen des Ausbleibens direkter und konkreter Bezugnahme in den programmatischen Schriften Hitlers auf Wagner nur auf die Freilegung und die Analyse okkultur Struktur analogien abzielen, die sich in beiden Weltanschauungen erkennen lassen – was allerdings in der Summe kaum der Fall ist. Chamberlain und Rosenberg bieten zahlreichere und partiell direkte Verweise auf das Werk und die Person Wagners.

Saul FRIEDLÄNDER hält denn auch die Annahme eines nachweislichen „Stellenwert[es] von Wagners Antisemitismus im Denken Hitlers“ zunächst für „paradox“, weil „kein einziges Mal bezog Hitler selbst sich auf Wagners Theorien über die Juden.“

„Es gibt in Hitlers frühen Reden und in *Mein Kampf* keine einzige Erwähnung der diesbezüglichen Schriften Wagners; in den zwischen 1925 und dem Ende des Dritten Reichs gehaltenen Reden geht Hitler darauf nicht ein, nicht einmal bei der Rede anlässlich der Ein-

177 Ebd., S. 382

178 Vgl.: Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 19, Hervorhebung des Verfassers

179 Nietzsche, Friedrich: *Ein Blick auf den Staat*, in: Ders.: *Menschliches, Allzumenschliches – Ein Buch für freie Geister* [1886], Erster Band, Achtes Hauptstück, Werke in drei Bänden, Band 1, Köln 1994, S. 535

180 Vgl.: Safranski: *Romantik*, a.a.O.: S. 269/270. Siehe zu den Schriften, die in den *Bayreuther Blättern* veröffentlicht sind, Kap. 4.2.1.3. vorliegender Untersuchung. Daß die „Hetze des Meisters“ vor allem durch den „Bayreuthianer“ Chamberlain aufbereitet ist, zeige ich in Kap. 5. vorliegender Untersuchung.

weihung des Wagner-Denkmal 1937 in Leipzig. (...) seine [Wagners] Ansichten über den Erzfeind der Menschheit werden aber [in den *Tischgesprächen*¹⁸¹] nicht einmal erwähnt.“¹⁸²

Friedländer erklärt sich dieses Paradoxon auf ganz erstaunliche Art und Weise. Er legt die Vermutung nahe, daß „schließlich auch nicht zwei Propheten die Erlösung der arischen Menschheit von den Juden verkünden“ konnten, weswegen Hitler Wagner – sozusagen *außerkünstlerisch* – nicht erwähne. Daher lautet seine Hypothese:

„...daß es zwischen Hitlers und Wagners Ideologie in allen nur denkbaren Bereichen enge und zwingende Anknüpfungspunkte gab, unter anderem auch in ihrem wahnsinnigen Haß auf die Juden.“¹⁸³

Diese undifferenzierte Pauschalisierung („in allen nur denkbaren Bereichen“) muß bei Kenntnis der Schriften Wagners vollständig zurückgewiesen werden. Ebenso wie die maßlose kategorische Spekulation Friedländers, derzufolge Hitler Wagner deshalb nicht erwähne, weil die Übereinstimmungen so **offensichtlich und total** seien, daß er „bewußt oder unbewußt ... von jedem direkten Hinweis darauf absah.“¹⁸⁴ Bleibt zu fragen: Wie könnte Hitler „unbewußt“ von einem direkten Hinweis auf Wagner abgesehen haben und inwiefern können obendrein Übereinstimmungen dann derart „offensichtlich“ sein?

Vielmehr lassen sich als Hitlers indirekte, vor allem jedoch *pseudowagnerianische* Quellen in Form der Schriften Houston Stewart CHAMBERLAINS und Alfred ROSENBERGS bestimmen, wie zu zeigen ist.

Hitlers **rassentheoretische** weiterklärende **direkte Vorbilder** sind mit Brigitte HAMANN in erster Linie rassistische Antisemiten vom Schlage eines LANZ von Liebenfels („rassenkundliche Somatologie“, die u.a. die Gesäßformen der niederen und höheren Rassen erfasst) oder eines Otto WEININGER (Geschlechterdualistische Typenlehre, die das angeblich „triebhaft, unschöpferisch, zersetzende“ Weibliche als das Jüdische gegenüber dem „schöpferisch-männlichen Arischen“ setzt).¹⁸⁵

Seine sog. „**politischen Leitbilder**“ sind vor allem Georg SCHÖNERER – als dessen „Anhänger und Nachbeter“¹⁸⁶ Hitler in ganz Wien bekannt gewesen sei – und Karl LUEGER, der sich in seinem Wiener Oberbürgermeister-Amt pejorativ über Juden äußert und dem ob seines demagogischen Erfolges bei der Masse Hitlers Verehrung zugekommen sei.¹⁸⁷ Luegers besondere Vorbildlichkeit gründet in der gelingenden Ansprache des kleinbürgerlichen Milieus aus dem Hitler selbst stammt und auch daher

181 Hier sind die Originalstenogramme und Gesprächsmitschriften von Hitlers (größenteils) Monologen im sog. „Führerhauptquartier“ gemeint. Siehe: Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier – Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Berlin 1997

182 Friedländer, Saul: Bayreuth und der Erlösungsantisemitismus, in: Borchmeyer/ Maayani/ Vill (Hrsg.): Wagner und die Juden, a.a.O., S. 16 und 17

183 Ebd., S. 18

184 Ebd.

185 Weininger bezeichnet Richard Wagner in lächerlich maßloser Weise als „der größte Mensch seit Christus“, der mit *Parsifal* die „tiefste Dichtung der Weltliteratur“ geschaffen habe. Vgl.: Weininger, Otto: Die Frauenfrage, in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Eine Anthologie, a.a.O., S. 140

186 Fest: Hitler, a.a.O., S. 65

187 Vgl.: Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996, S. 285-336

seiner Identifikation mit dem Bewunderten besonders förderlich erscheinen dürfte.¹⁸⁸ In Hitlers Wiener Zeit, seinen „Lehrjahren als Diktator“ (Hamann), habe er sich die Grundlagen seines Wissens geschaffen, von denen er fortan zehre.¹⁸⁹ Diese Grundlagen entnimmt Hitler den „Wiener extremen nationalen Blättern“ und Publikationen, Broschüren oder mündlichen Vorträgen der eben betrachteten rassentheoretischen und politischen Vor- bzw. Leitbilder. Die in ideologischem Zusammenhang mit Schönerers „Alldutschen“ zu nennenden, von Hitler besonders geschätzten, „Ostara-Hefte“ enthalten die Grundzüge, des von Hitler übernommenen geschlossenen Weltbildes, dessen Grundgerüst die konfabulierte existentielle „Bedrohung der aufbauenden arischen Rasse durch die zersetzende semitische Rasse“ bildet, und in die konkrete Forderung Schoenerers mündet, „das Judenthum auszumerzen“.¹⁹⁰

Vor allem aber liegen bei erster Lektüre von Hitlers *Mein Kampf* außer dem Ausbleiben direkter Bezüge erste offensichtliche Inkongruenzen zwischen dem gewählten Verehrten (Wagner) und dem ostentativ Verehrenden (Hitler) vor. Während es bekanntermaßen das Bildnis Friedrichs II. von Preußen war, das Hitler als persönliche Ikone bis in den Untergang mit sich führte¹⁹¹, hat Wagner, den durch Hitler hoch verehrten Monarchen als Vertreter des „französischen Ungeistes“¹⁹² scharf verurteilt. Ich betone, mir geht es dezidiert *nicht* darum zu polemisieren, folglich müsse Friedrich II. als Ahnherr Hitlers betrachtet werden, sondern schlicht um die Feststellung einer bedeutsamen Diskrepanz. Wolfram PYTA hat indes genau diesen Zusammenhang für die fatale Episode in Hitlers Leben in der er als „Feldherr“ seinen Krieg führte betont, indem er, Pyta, diese in Gänze gar als „*imitatio frederici*“ bezeichnet.¹⁹³ Friedrich erwies sich als scheinbar besonders gut geeignetes Vorbild als dieser die auch durch Hitler erstrebte „Verschmelzung von Künstlertum, Feldherrntum und Staatskunst“ repräsentiere. Pyta zeigt sehr detailliert die psychodynamische Entwicklung der Orientierung Hitlers an der Person¹⁹⁴ Friedrichs und den historischen Abläufen des Siebenjährigen Krieges, die er unverdrossen auf seinen Krieg projiziert habe. Insbesondere die Verweise auf die chronische Unterzahl der preußischen Heeresstärke und die Zufälligkeit der Ereignisse, die dennoch oft zugunsten Friedrichs wirkten – „das Schicksal [werde] im Gewand des Zufalls geschichtsmächtig“ –, dienten als psychologische Grundbefestigung des Hitlerschen unerschütterlichen Zweckoptimismus‘ sowie seiner Beratungsresistenz gegenüber den Einschätzungen militärischer Fachleute. Be-

188 Tief beeindruckt sei Hitler von der „demagogischen Virtuosität“, der „taktischen Wendigkeit“ mit der Lueger die „herrschenden sozialen, christlichen und antijüdischen Affekte oder Überzeugungen“ zu „kleinbürgerlichem Antisemitismus“ amalгамиere. Vgl.: Fest: Hitler, a.a.O., S. 67

189 Vgl.: Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 20

190 Vgl.: Seligmann, Rafael: *Hitler – Die Deutschen und ihr Führer*, Berlin 2005, S. 32/33

191 Vgl.: Fest: *Der Untergang – Hitler und das Ende des Dritten Reiches*, a.a.O., S. 32

192 Vgl.: Wagner, Richard: *Deutsche Kunst und deutsche Politik*, in: Ders.: *Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881)*, 2. Aufl., Leipzig 1914, S. 30

193 Pyta: *Herrschaftsanalyse*, a.a.O., S. 623

194 Selbst angesichts seiner klinischen Gebrechen, die Hitler in den letzten Monaten im „Führerbunker“ immer stärker zusetzen, flüchtet er sich zu seiner Erbauung in das Vorbild Friedrichs: „Erst jetzt kann ich recht ermessen, wie Friedrich dem Großen zumute war, als ihm im Siebenjährigen Krieg unter der Last der Sorgen die Zähne ausfielen. Bei mir leiden unter der Last des Krieges die linke Hand und das rechte Auge.“ Eberle/ Uhl (Hrsg.): *Das Buch Hitler*, a.a.O., S. 349/350

sonders überzeugend ist die These Pytas, in der Konsequenz solchen Friederizianismus – vor allem die „Härte“, die „Entrationalisierung“ – sei mithin die „Totalität“ der Kriegsführung Friedrichs paradigmatisch sowohl für Hitler als auch für Goebbels oder Himmler geworden.¹⁹⁵

Ebenso unstimmig und kontrovers fällt die Bewertung der Verdienste Otto Bismarcks aus: Auch für Hitler ist er der „Eiserne“, der mit der Reichsgründung die letzte ruhmestwürdige „deutsche“ Tat, letztmalige „Größe und Herrlichkeit“¹⁹⁶, vollbracht habe. In Wagners Augen handelt es sich bei Bismarck um den Repräsentanten des ‚verhassten‘ Reiches aus 1870/71, das vor allem preußischen Militarismus symbolisiere, er beklagt 1881 diese „elendeste Zeit, welche Deutschland je erlebt, mit diesem Sauhetzer an der Spitze!“¹⁹⁷ Gerade derartige Widersprüche nähren zusätzlich die Zweifel, ob Hitler die Schriften Wagners tatsächlich gelesen hat, bzw. falls doch, dann sinnadäquat in sein ideologisches Konstrukt einbringt. Es irritiert, angesichts der Kenntnis der Hauptschrift Hitlers, daß Joachim Fest die Schriften Wagners als zu dessen „Lieblingslektüre gehörig“¹⁹⁸ bezeichnet. *Prima facie* erscheint Wagner in Hitlers Kampfschrift infolge beinahe beliebig oder willkürlich anmutender Herbeizitierung, welche in substantieller, weltanschaulicher oder ideologischer Hinsicht nicht nur unnötig, sondern geradezu verfehlt erscheint.

Es bleibt tatsächlich fragwürdig – jedenfalls angesichts einer angenommenen authentischen Verbindung –, weshalb Hitler „bei seiner Lösung der Judenfrage nicht dort anknüpfte, wo Wagner stehengeblieben [sic]“¹⁹⁹ sei? Eine plausible Antwortmöglichkeit wäre, weil dann allzu offenbar würde, daß Wagners Weltanschauung inkompatibel mit Hitlers nationalsozialistischer Ideologie ist.

Dagegen Dina PORAT, die über diesen Zusammenhang vermutet, daß „Hitler den Einfluß Wagners als seine persönliche und private Sache ansah“, was „am wichtigsten“ sei, da „Hitler diesen [den Einfluß Wagners] selbst formuliert und belegt“ habe. Die Einschätzung Adolf Hitlers wird hier also tatsächlich als das wichtigste Verifizierungskriterium gewertet. Darüber hinaus legt auch Porat einmal mehr dar, wie „sehr

195 „Je totaler Hitler den Krieg zu führen gedachte, desto stärker suchte es das Vorbild Friedrichs nachzuahmen.“ Vorbildhaft sei die Härte auch gegen Adlige und sogar gegen Blutsverwandte, die rigorose Ausschöpfung der personellen Reserven unter Einbeziehung von Knaben und Greisen [Goebbels erwirkte am Ende gar die Zustimmung Hitlers, „Frauenbataillone“ auszuheben], die Ignoranz objektiv ungünstiger Rahmenbedingen, kurzum: die „Erhebung des Krieges zur Kunst, das heißt die Verortung des Krieges in einer Sphäre, in der herkömmliche Wissensregeln entwertet sind und Platz ist für die Entfaltung des miraculös Unvorhersehbaren.“ Auch Friedrich sei von der preußischen Generalität seinerzeit oftmals als „ein Wahnsinniger“ hingestellt worden, worauf Hitler in ärgster Bedrängnis seiner beratenden Stäbe dieselben gerne hingewiesen habe. Vgl.: Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a.O., S. 632-636. Zu Goebbels’ „Frauenbataillonen“, vgl.: Fest: Der Untergang, a.a.O., S. 40

196 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 295 und 246

197 Thieme, Bernhard (Hrsg.): Jetzt habt ihr eine Kunst! Anekdoten über Richard Wagner, Berlin 2013, S. 109

198 Fest: Hitler, a.a.O., S. 87

199 Porat, Dina: „Zum Raum wird hier die Zeit“ – Richard Wagners Bedeutung für Adolf Hitler und die nationalsozialistische Führung, in: Borchmeyer, Dieter/ Maayani, Ami/ Vill, Susanne: Richard Wagner und die Juden, Stuttgart/Weimar 2000, S. 210

zu Hause“ sich Hitler in *Wahnfried* (wohlgerneht: im Jahre 1923!) gefühlt habe, so „daß er ohne Leibwächter kam und über Weihnachten blieb.“²⁰⁰

200 Vgl.: Ebd., S. 207/208 und 211.

Dina Porat kann deshalb auch ihren eigenen Befund – die Annahme, Wagners Antisemitismus sei von Hitler als seine Privatsache begriffen worden – ignorieren: „In seinen wenigen Ausführungen zu Wagner erwähnt Hitler darüber hinaus nie drei thematische Bereiche, bei denen auf den ersten Blick eine enge Verbindung zwischen Wagner und Hitler nahezu liegen scheint: Antisemitismus, Rassismus und antidemokratische Ideen. Hitler spricht nirgends von Antisemitismus, den Juden oder dem Judentum als Bestandteil von Wagners Schriften oder seinem künstlerischen Werk.“ Porat bemerkt außerdem, daß Hitler Wagner – „dies gilt natürlich nur im nachhinein“ (sic! Wie anders sollte dies auch sonst gelten, als „im Nachhinein“?) – nie vorwerfe, daß dieser „mit Juden Kontakt gepflegt“ habe und „diese Juden [ihn] unterstützen und bewundert“ haben. Ebd., S. 208.

Exkurs:

Ähnlich fragwürdig erscheint Porats Rigidität in Sachen Nahost-Konflikt, insbesondere in der Dokumentation „Defamation“ des israelischen Regisseurs Yoav Shamir aus dem Jahre 2009, in der sie als Gast-Referentin der *Anti Defamation League*, im mindesten Versuch einer Differenzierung von Kritik an der Außenpolitik israelischer „Falken“ durch Israelis und Juden einerseits und Antisemitismus andererseits, sogleich die Evidenz jüdischen Selbsthasses erkennt.

Eva ILLOUZ wendet sich entschieden dagegen, daß jüdische Kritiker Israels [sie nennt sich selbst, Noam Chomsky, Judith Butler u.a.] immer öfter des Antisemitismus geziehen würden. Derart unverantwortliches Handeln – gerade auch durch Juden, wie Illouz betont – schmälere die „Wirksamkeit des Kampfes gegen den echten Antisemitismus und lassen ihn geradezu idiotisch erscheinen“, insofern die Beleidigung ‚Antisemit‘ dann nur noch als „billiger Trick, um die Kritiker Israels zum Schweigen zu bringen“ erscheinen müsse. Es bestehe indes ein „Unterschied zwischen moralischer Kritik und Rassenhass“. Vgl.: Illouz, Eva: Ich? Eine Jüdin? Antisemitisch? In: Dies.: Israel – Soziologische Essays, Frankfurt am Main 2015, S. 111-117.

Insbesondere der höchst umstrittene Norman G. FINKELSTEIN wird in unseren Tagen des „jüdischen Antisemitismus“ bezichtigt. Seine offensichtliche Absicht der Provokation ist freilich ebenso fragwürdig wie die Überlegung, er könne infolge seiner kruden Ansichten nur im Haß gegen sich selbst leben. Finkelsteins häufig moniertes „politisches“ Vergehen besteht vor allem in seinen einseitigen, in der Tat völlig überzogenen Vorwürfen gegenüber Organisationen wie z.B. *World Jewish Congress*, *Jewish Claims Conference* oder der *Anti Defamation League*, die globale Antisemitismus-Bekämpfung betreiben, sowie Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeiter und Überlebende der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik mit guten Erfolgen erwirkten, aber – Finkelstein zufolge – damit vor allem ihre eigenen (monetären) Interessen verfolgten. Womit er tatsächlich den Vertretern, die an sog. „sekundären Antisemitismus“ leiden, das Wort redet, insofern hier geglaubt wird, daß Juden aus der Verfolgungs- und Vernichtungsgeschichte nachträglich immer noch *Kapital* schlugen und der sog. *Schlußstrich* daher endlich gezogen werden müsse. (So lautet in etwa die Schnittmenge der Formulierungen in einschlägigen empirischen Studien zur Erhebung diesbezüglicher antisemitischer Attitüden in der Bevölkerung. Vgl., unverändert aktuell z.B.: Bergmann, Werner/ Erb, Rainer: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland – Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989, Opladen 1991, S. 231-274).

Den sozusagen „geschichtswissenschaftlichen“ Tabubruch begeht Finkelstein, indem er die Qualität der **Einzigkeit** der Massenvernichtung der Juden während des Zweiten Weltkrieges bestreitet – was in der Konsequenz einer „Holocaust-Leugnung“ gleichkomme. Genauer betrachtet führt Finkelstein diesbezüglich eine akademische Diskussion, die insofern inadäquat bleibt, als der Gegenstand nicht eigentlich der qualitative und quantitative Vergleich weltgeschichtlicher Massaker und historischer Opfer-Hekatomben ist bzw. sein sollte. Vgl.: Finkelstein, Norman G.: Die Holocaust-Industrie – Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird, München 2001, z.B. S. 51 f. Ohne in diese höchst emotional geprägte und äußerst diffizile Thematik tiefer einzusteigen, verweise ich knapp auf eine völlig konträre Lesart dieser Problematik: Der 1976 verstorbene Rabbiner Ignaz MAYBAUM bestreite die „Einzigkeit der Schoah [sic], um die Verfolgung durch die Nazis in die Verfolgungsgeschichte einzureihen, durch die Gott das jüdische Volk von anderen Völkern unterschieden und, so liest es sich jedenfalls, geadelt habe: In diesem Sinne sei sogar Hitler ein Diener Gottes [und

Derartiges scheint Dina Porat wirklich des Berichtens würdig zu sein, und zwar im Hinblick auf ihre explizite **Frage nach dem nationalsozialistischen Gehalt in Richard Wagners Weltanschauung**: Daß Adolf Hitler im Jahre 1923 vierzig Jahre nach Wagners Tod ohne Personenschutz in *Wahnfried* – obendrein an Weihnachten, wie eigens betont wird – übernachtet. Die Frage sollte oder besser *kann* aber nur lauten: Welchen Wagnerianischen Gehalt hat die Weltanschauung der Nationalsozialisten?

Das leitende Untersuchungsinteresse in vorliegender Arbeit ist also auf den Nachweis kongruenter bzw. isomorpher, sowie der Herausstellung unvereinbarer und widersprüchlicher „weltanschaulicher“ Strukturen gerichtet. Zu diesem Analysezweck sind Untersuchungsfelder gewählt worden, die sowohl für die Konstituierung und also die Entwicklung einer vergleichenden „Topographie“ jeweiliger ‚Weltanschauungen‘ als besonders bedeutsam gelten müssen. Die Verwendung des unzeitgemäß oder möglicherweise *überholt* anmutenden Terminus „Weltanschauung“ ist im Sinne der Definition von BREDOWS und NOETZELS wohl gewählt. Bringe dieser Begriff doch zum Ausdruck, „jeweils eine Vernunft und Emotion, Reflexion und Intuition überzeugend zusammenbringende und zusammenhaltende Gesamtvorstellung von Mensch und Welt, Vergangenheit und Zukunft, Dasein und Sinn.“²⁰¹ Insbesondere affektiv aufgeladene Zustandsbeschreibungen, die hier wie da geäußerten Unerträglichkeiten, Ekel, Fassungslosigkeiten bis hin zu sowohl impliziten Hinweisen als auch expliziten Beschreibungen narzisstischer Kränkungen erlauben die Reaktivierung die-

zwar des jüdischen].“ KERMANI, Navid: *Der Schrecken Gottes – Attar, Hiob und die metaphysische Revolte* [2005], München 2011, S. 267.

Wesentlich sachlicher, vor allem sinnvoller, begründet Laqueur die Singularität des *Holocausts*, insofern „der nationalsozialistische Mord an den Juden war total – nicht selektiv – und wurde systematisch ausgeführt (...) es gab keinen Ausweg für die Juden.“ Denn für „Zeugen Jehovas und Kommunisten“ habe die Möglichkeit bestanden, wenn sie sich gleichsam von ihren Glaubens- und/ oder Ideologiegehalten lossagten, Fügsamkeit und Kooperation versprachen, ihre Freiheit zu erlangen. „Die Religion und die politischen Überzeugungen der Juden waren den Nationalsozialisten dagegen völlig gleichgültig. Sie wurden nicht wegen ihrer Handlungen oder Gedanken ermordet, sondern weil sie Juden waren.“ Laqueur: *Antisemitismus*, a.a.O., S. 144.

Alain FINKIELKRAUT moniert die Ausrichtung der Debatte um die *Einzigartigkeit des Völkermordes an den Juden durch die Nationalsozialisten*, insofern Singularität nicht in erster Linie in Bezug auf die Mordpraxis im Verlaufe der *Shoah* festzustellen sei: „Seit dem Krieg haben wir viele Völkermorde erlebt. Vergebens wird man für die Juden ein moralisches Vorrecht in Anspruch nehmen, denn die Nazis waren doch auf dem Gebiet nur Wegbereiter, keine Ausnahmen.“ *Einzigartig* sei das „in den Jahren 1940 bis 1945“ geübte „Desinteresse“ der lokalen Bevölkerungen, der Kirche sowie der Weltöffentlichkeit: „keine Petitionen, keine Pressekampagnen“, „keine öffentliche Meinung“, „kein Zeichen kam von draußen“. Finkelkraut richtet sich mit überzeugender Begründung gegen das „unverflorene Geschwätz von der jüdischen Passivität“, mit der sich die Juden, der strapazierten Phrase zufolge, lämmerngleich zur Schlachtbank hätten führen lassen, womit ihnen tatsächlich Gleichgültigkeit und schließlich also Mitverantwortung an ihrer Vernichtung zugeschrieben würde. Finkelkraut entlarvt hier vor allem das dahinterliegende Interesse, die Tatenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Völkermord an den Juden zu verbergen, denen damit wohlfeilerweise mangelnder Heroismus angesichts des vermeintlich sicher absehbaren Vernichtungsschicksals vorgeworfen wird. Finkelkraut widerlegt diese eindrücklich und verdeutlicht ebenso verstörend, wie besonders widerwärtig eben diese Perspektive auf die schrecklichen Ereignisse eigentlich geartet ist. Vgl.: Finkelkraut, Alain: *Von der Romantik zum Gedächtnis*, in: Ders.: *Der eingebildete Jude* [1980], Frankfurt am Main 1984, S. 35-56

201 Bredow, Wilfried von/ Noetzel, Thomas: *Politische Urteilskraft*, Wiesbaden 2009, S. 150

ses Begriffes. Eine geradezu spirituelle Autorität erlange eine Weltanschauung durch ihren Offenbarungscharakter. Vor allem für Hitlers Kampfschrift, die verfrühtes Résumé, vorweggenommenes Testament sowie letzte Wahrheiten bezeugendes Dokument in einem ist, oder besser gesagt, sein soll, trifft diese Definition klar zu. „Weltanschauung“ ist nicht nur die „gemütvollere Variante“ von Ideologie, sondern persönlich-intrinsisches Bekenntnis, das *vor* jeder ideologischen Reich- bzw. Tragweite und *vor* manifester politischer Macht entsteht und wirkt.

[Untersuchungskategorien]

Im Sinne einer positiven Bewältigungsaussicht der Materialfülle ist es unabdingbar, eine gewisse Kommensurabilität herbeizuführen. Dies setzt voraus, z.B. diejenigen ästhetisch-theoretischen Komponenten in Wagners Schriften unberücksichtigt zu belassen, die nicht mit seinen als „gesellschaftspolitisch“ zu qualifizierenden Einlassungen vermengt sind. Schlicht, weil in Hitlers *Mein Kampf* keine Entsprechungen zu finden sind. Weil auch bei Chamberlain und Rosenberg vor allem die rassentheoretischen und antisemitischen Konstruktionen von Belang sind, insofern Hitler vor allem aus diesen schöpft. Problematisch ist, daß sich Politikwissenschaftler, Historiker, Theologen und Musikwissenschaftler bewußt oder unbewußt allzu oft die Wagner-Interpretationen eines Chamberlains und die Wagner-„Bilder“ der Nationalsozialisten zu eigen machen und diese unreflektiert Wagner selbst zurechnen und infolgedessen eine intellektuelle Ahnenreihe vorstellen. Im umgekehrten Fall ist z. B. die ausführliche Darstellung Hitlers über den strukturellen Aufbau einer politischen Organisation (hier die *Sturm-Abteilung*, „SA“) zu nennen – bei Wagner oder Chamberlain existiert Vergleichbares natürlich nicht.

Es sind die jeweiligen Vorstellungen über eine ideale (positive, affirmative) und die reale (negativ bewertete) Gesellschaftsordnung und damit zusammenhängende sozio-politische Ideen und Konzepte darzulegen. Aussagen und Vorstellungen zu verschiedenen Verfassungsformen werden die Darstellung gegebenenfalls ergänzen. Freilich bieten sich keine lehrbuchmäßigen oder bestehenden wissenschaftlichen Kategorien zuzuordnenden Definitionen. Daher sind stets grundlegende, häufig auch implizite Denkstrukturen zu identifizieren. Zielführend zur Kategorisierung von z.B. Herrschaftsstrukturen ist – dies lehrte bereits Aristoteles, und ebendies bildet das Grundgerüst vergleichender politischer Systemforschung –, danach zu fragen, einerseits wie viele regieren und andererseits zu wie vieler Nutzen wird regiert?²⁰²

Im Anschluß an die gesellschaftsparadigmatischen Erörterungen ist der die Gesellschaft bildende Mensch, der Mensch in Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Diese bezeichnen Eigenschaften, die zum einen den Deutschen („Ariern“/ „Germanen“)²⁰³ und zum anderen den Juden („Semiten“/ „Undeutschen“) zugeschrieben werden.

202 Vgl. Aristoteles: Politik, III. Buch, Kapitel 9, 1280 a ff.

Unter der Voraussetzung historisch-religiöser Betrachtungen ergeben sich die unmittelbaren Postulate und Konsequenzen der jeweiligen Weltanschauungen: Die allgemeine Gesellschaftsdiagnose wird auf der Grundlage der je unterstellten Wesensqualitäten, vor allem der Juden, in einer jeweiligen *Jüdischen Frage* konkretisiert, die durch Antisemiten unheilvollerweise mit einer *Sozialen Frage* kurzgeschlossen und zu einer *Eschatologischen Frage* überspannt wird. Es soll die je spezifische Judenfeindschaft, die wiederum in entsprechende Revolutions-, Erlösungs- oder Regenerationsobsessionen mündet, erfasst werden. Im Übrigen ist die Analyse durchweg „von Wagner her“ zu verstehen. Von erklärtem Interesse sind die Wagnergehalte der völkischen und nationalsozialistischen Ideologien. Es ist prinzipiell danach zu fragen, ob Chamberlain, Rosenberg oder Hitler zu Wagner passten, nicht – denn dies wäre bereits tendenziös – ob und inwiefern Wagner ein oder gar *der praeceptor tertii imperii* sei. Für die Analyse selbst mag dies irrelevant sein, für den Analysierenden, der nicht in eine Rechtfertigungsfalle tappen möchte, ist es das nicht.

Die anschließend dargelegte Debatte über die angenommene bzw. zurückzuweisende ideologische Nähe bzw. Distanz der Nationalsozialisten und ihrer Vorläufer zu Wagner dient der Einführung in die subtile Vielfalt des Diskurses, der durch verhärtete ideologische Frontlinien geprägt ist. Eben dies evoziert aber auch das kontinuierliche, bereits sprichwörtlich gewordene, „nicht enden wollende“ Interesse an dieser spezifischen Thematik. Die Hinlänglichkeit des bisherigen Diskurses in Frage stellend, der nur die ewig gleichen Reflexe erzeugt und immer neu, wenn auch geringfügig modifizierte Klischees bedient, wird hier schon insofern ein alternativer Versuch des Zugangs zum Thema unternommen, als die konkreten Aussagen in den Schriften Rosenbergs, Chamberlains und Hitlers überhaupt herangezogen und mit den Themen und Thesen in Richard Wagners Schriften gespiegelt werden.

Mein persönliches letztes Argument wäre, unabhängig von allen diesbezüglichen Fragen, Unterstellungen oder Apologien, daß Wagner – bei allem durchaus häufig zu konstatierenden „Ungeist“ –, mit (Massen-) Mord und Vernichtungsverbrechen in keinerlei Beziehung zu bringen ist. Das bekannte und im hier verhandelten Zusammenhang sicherlich oft zitierfähige Diktum Heinrich HEINES – der Gedanke gehe der Tat voraus, wie der Blitz dem Donner –, ist generell und oft nicht unzutreffend.

Problematisch daran bleibt, daß die Gedanken nicht kongruent sind.

Ganz abgesehen davon ist der Abstand eines halben Jahrhunderts zwischen Wagners Tod und Hitlers Wirken zu berücksichtigen, der angefüllt mit „Interpretationen“ und Vereinnahmungsversuchen antisemitischer Ligen und Vereine, gegen die Wagner sich vor allem in der letzten Dekade seines Lebens sogar *expressis verbis* auch in den einschlägigen Schriften verwahrt hatte. Überdies bleibt sowieso fragwürdig, wie Wagner sich zu der vermeintlichen Aktualisierung seiner „Ideen“ in Cosimas und Cham-

203 Zur faktisch immer weitreichenderen Synonymisierung in der Begriffsverwendung „die Deutschen“ und „die Germanen“, spätestens seit der 19./20. Jahrhundertwende, infolge einer im 19. Jahrhundert florierenden TACITUS-Rezeption (hier dessen spätantike ethnographische Schrift „*Germania*“), vgl.: Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 267-291

berlains *Bayreuth* sowie im *Dritten Reich* verhalten haben würde. Denn, so Thomas MANN:

„...es ist müßig große Männer aus der Verewigung ins Jetzt zu beschwören, um ihnen ihre – etwaige – Meinung über Probleme gegenwärtigen Lebens anzufragen, die ihnen so nie gestellt waren und denen sie geistesfremd sind. (...) Dies ‚würde‘ ist hohl und phantomhaft, es ist keine Denkbareit.“²⁰⁴

Paul Lawrence Rose rubriziert solches Problem „Wagner – Hitler“ unter diejenigen der „Rousseau und Robespierre“ oder „Marx – Lenin/Stalin“, ob also eine vermutliche geistige Vorläuferschaft der vermeintlichen „politischen“ Aktualisierung in all diesen Fällen fürwahr genommen werden könne.

Stefan ZWEIG bilanziert, „allezeit suchen Gewalttäter mit irgendeinem religiösen, einem weltanschaulichen Ideal ihre Gewalttaten zu verbrämen; aber Blut beschmutzt jede Idee, Gewalt erniedrigt jeden Gedanken.“²⁰⁵ Über den Zusammenhang von Idee und Tat insbesondere zum Verhältnis der Ideengeber zu den Tätern, die deren Ideen schließlich umzusetzen gedachten, noch genauer an anderer Stelle:

„Selbst Marat, der in seiner Zeitung dreihunderttausend Köpfe öffentlich fordert, sucht jeden einzelnen zu retten, sobald er unter die Klinge soll. Sie alle, später als Blutbestien geschildert, als leidenschaftliche Mörder, die sich am Geruch der Kadaver berauschen, sie alle verabscheuen, genau wie Lenin und die Führer der russischen Revolution, im Innersten jede Hinrichtung; sie wollen alle ursprünglich nur ihren politischen Gegner mit der Drohung der Hinrichtung in Schach halten: aber die Drachensaat des Mordes entspringt zwanghaft der theoretischen Billigung des Mords. Die Schuld der Revolutionäre ist also nicht, sich am Blute berauscht zu haben, sondern an blutigen Worten: sie haben die Torheit begangen, einzig, um das Volk zu begeistern und ihren eigenen Radikalismus sich selbst zu bescheinigen, einen bluttriefenden Jargon geschaffen und ununterbrochen von Verrätern und Schafott phantasiert zu haben. Aber dann, als das Volk, berauscht, besoffen, besessen von diesen wüsten, aufreizenden Worten, die ihnen als notwendig angekündigten ‚energischen Maßregeln‘ wirklich fordert, da fehlt den Führern der Mut zu widerstreben: sie müssen guillotinierten, um ihr Gerede von der Guillotine nicht Lügen zu strafen.“²⁰⁶

In eben solchem Zusammenhang ist wohl auch die Hinrichtungsbegründung z.B. Alfred Rosenbergs vor dem Nürnberger Tribunal zu sehen, dem kein eigenhändiger Mord nachzuweisen war, aber ein vielseitiges „verantwortlich für“ attestiert wird. Ernst PIPER bilanziert Rosenbergs Verteidigungsstrategie, der der Weltöffentlichkeit weismachen will, stets eine „ritterliche Lösung der Judenfrage“ im Sinn gehabt zu haben:

„Mit einem von Hilflosigkeit zeugenden Redeschwall versuchte er dem Gericht einzureden, daß er mit seiner Forderung nach Ausrottung der Juden nicht für deren Tötung plädiert habe.“²⁰⁷

204 Mann, Thomas: Leiden und Größe Richard Wagners, in: Vaegt, Hans Rudolf (Auswahl und Kommentar): Im Schatten Wagners. Thomas Mann über Richard Wagner, Frankfurt am Main 1999, S. 141

205 Zweig, Stefan: Ein Gewissen gegen die Gewalt – Castellio gegen Calvin [1936], Frankfurt am Main 1979, S. 140

206 Zweig, Stefan: Joseph Fouché – Bildnis eines politischen Menschen [1929], Frankfurt am Main 1950, S. 63

Übrigens notiert auch der *Internationale Militärgerichtshof zu Nürnberg* für Rosenbergs Fall, das durch Zweig beschriebene gelegentliche „*Maratsche*“ Unbehagen angesichts der Taten der entfesselten Anhänger, wenn er, Rosenberg, sich tadelnd „gegen die von seinen Untergebenen begangenen Ausschreitungen und Grausamkeiten“ gewandt habe.²⁰⁸

Selbst für die einzige scheinbar *aktive* politische Episode in Wagners Leben – die 1848er Dresdner Barrikadenkämpfe – kann dessen Beitrag im Wesentlichen auch nur als ein gedanklicher da künstlerischer verstanden werden, wie ein Brief Wagners an den inhaftierten Michail Bakunin bezeugt, auf den kürzlich Willi WINKLER rekurrierte. Wagner versichert darin, daß er:

„...mit verjüngten, stark beschwingten kräften auch für mein theil und **nach meinen Fähigkeiten** an dem werke arbeite, für das Ihr helden jetzt Euer leben laßt.“²⁰⁹

Was Wagners Fähigkeiten nun eigentlich immer nur entsprochen habe, sei auch der Interpretation Winklers zufolge „wirklich die ‚Götterdämmerung‘, der Weltenbrand“, die die anarchistische Vision des Michail Bakunin der „radikalen und unerbittlichen Zerstörung der gegenwärtigen sozialen Welt, in ökonomischer wie in religiöser, metaphysischer, politischer, juridischer und bürgerlicher Hinsicht“ bediente, der, wie Winkler ergänzt, „nie eine Bombe warf“ und – dies gilt in revolutionärer Genossenschaft auch für Wagner – dessen **Zerstörungslust** sich weitgehend in der **Vernichtung** geborgten Kapitals erschöpfte.²¹⁰ Rose lehnt die spekulative Frage nach Vorläuferschaft und/oder wahrhafter Nachfolge *per se* als eine a-historische ab, da keine valide Antwort zu erwarten sei. Dennoch plädiert Rose dafür, dieser Frage entsprechend, „historische Phantasie“ walten zu lassen, „das ist etwas anderes als schlichte Erfindung – [wir] können uns meines Erachtens durch die Erörterung solcher Fragen der historischen Wahrheit nähern.“²¹¹

Bereits Albert CAMUS stellt fest, daß zweifelsfrei Philosophen bekannt seien, die „in Geschichte umgesetzt“, aber „dabei verraten“ worden seien. Er warnt insbesondere vor der „Verwechslung Nietzsches“ (hier explizit mit Alfred Rosenberg), „die immer unmöglich sein wird“. Für die nationalsozialistische Rezeption der Nietzscheanischen „Predigt vom Übermenschen“ führe das im Ergebnis zu der – irrwitzigen – „methodischen Herstellung von Untermenschen“ durch diese „unreine Nachkommenschaft“, wie Camus die – in der Regel reinheitsfanatischen – Philosophen-„Umsetzer“ vortrefflich bezeichnet.²¹² Selbstverständlich entbehrt diese „Lehre“ vom *Übermenschen*, die Nietzsche seinem *Zarathustra* einschreibt, nationalsozialistischer

207 Piper, Ernst: Alfred Rosenberg – der Prophet des Seelenkrieges. Der gläubige Nazi in der Führungselite des nationalsozialistischen Staates, in: Ley, Michael/ Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Der Nationalsozialismus als politische Religion, Bodenheim bei Mainz 1997, S. 108 f.

208 Vgl.: Das Urteil von Nürnberg 1946, dtv-dokumente, mit einem Vorwort von Jörg Friedrich, München 1996, S. 193-197

209 Winkler, Willi: Die süße Hoffnung des Zerstörers, in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 30. Mai 2014, Feuilleton, S. 12, Hervorhebung des Verfassers

210 Vgl.: Ebd.

211 Rose: Wagner und Hitler, a.a.O., S. 225

212 Camus: Der Mensch in der Revolte, a.a.O., S. 91/92.

Implikationen vollständig: „Der Mensch“ (d.h.: *die* Menschheit, *alle* Menschen) verkörpert etwas Transitorisches.²¹³ In aller Untergangswürdigkeit „soll er überwunden werden“. Dies ist insgesamt gesehen nicht beklagenswert, weil: Der Mensch erfülle ohnehin nur eine Brückenfunktion, er *ist* bloße Verknüpfung – „ein Seil über dem Abgrunde“. Das Zu-Verknüpfende ist der Anfang und das Ende einer Entwicklungslinie, die von „Thier [sic]“ zu „Übermensch“ führe. Der infolge des *Untergangs* – der denn auch eigentlich jener *Übergang* ist – in die Geschichte eintretende „Übermensch“ verkörpert die Begriffspaare Mitleidlosigkeit/ Egoismus, Schöpfungstum/ Vernichtungswille, Freigeistigkeit/ Stärke.²¹⁴ Menschliche Ungleichheit besteht durchaus, der neue Religionsgründer wendet sich an den „höheren Menschen“, der durch einerseits Pöbelverachtung und -verekelung sowie, andererseits durch Heroismus – in der (geistigen, erkennenden sowie *Herzens*-) „Höhe“ gleichsam „in Nachbarschaft der Sonne“ (*Ecce homo*) – „den Menschen“ überwindet.²¹⁵

Rolf SCHIEDER merkt an, historische Phantasie übergehe hingegen leicht in „Gedächtnisgeschichte“, die „gemacht“ werde, „nicht der reinen Information“ wegen, sondern um „bestimmte Interessen damit [zu] verbinden“²¹⁶, ein Vorgehen, das Herfried Münkler neuerdings wieder mit dem reaktivierten Begriff „Geschichtspolitik“²¹⁷ bezeichnet. Michel FOUCAULT, den Schieder hier anführt, erwartet von einem „guten Historiker“, daß er Genealoge sei, und nachträgliche, gleichsam retrograd aufgesetzte „Maskerade“ auch als solche erkenne, die er dann folgendermaßen exemplifiziert:

Barbara Zehnpfennig ist eine prominente Vertreterin dieser Deutungsweise, nämlich in bestimmten Versatzstücken der Philosophie Nietzsches eine wesentliche ideologische Grundlage der Weltanschauung Hitlers zu sehen, die *in nuce* **Stärke** vs. **Schwäche** thematisieren. Es ist klar, daß Hitler – seiner Auffassung von ewigem „Rassenkampf“ und erbarmungslosem „Völkerringen“ zufolge – auch daran anschließt, wenn er den Juden vorwirft, diesen Kampf zu verweigern, indem sie gleichsam als Parasiten die jeweiligen Wirtsvölker einerseits angeblich von „innen“ dominierten und andererseits qua „Erfindung“ der „marxistisch-kommunistischen Lehre“ diese ewige Auseinandersetzung von „außen“ hintertrieben. Auch Zehnpfennig weist darauf hin, daß die Urkonstruktion zwar auf Platon zurückgeht – sicherlich meint sie *Thrasymachos* in der „Politeia“ oder *Kallikles* im „Gorgias“ –, der bereits den „Immoralismus der Stärke“ vs. den „Moralismus der Schwäche“ setzt. Nietzsches Übernahme der antiken Vorlage sei insofern „brisant“, als er diese Denkfigur „auf die Geschichte“ und „auf ein Volk, das jüdische“ appliziert habe. Vgl.: Zehnpfennig, Barbara: Hitlers Weltanschauung, in: Kroll, Frank-Lothar/ Dies. (Hrsg.): *Ideologie und Verbrechen – Kommunismus und Nationalsozialismus im Vergleich*, München 2014, S. 82.

- 213 Bei Wagner bezeichnet der Übergang von *degenerierter* Gesellschaft zu *regenerierter* Gesellschaft die geglaubte Notwendigkeit solcher analog zu Nietzsche zu verstehenden Transition, die grundsätzlich holistisch zu deuten ist und keine menschliche Gruppe, religiöse Kollektivierung, Rasse oder Nation privilegiert sowie exkludiert. Siehe dazu insbesondere auch die Kap. 4.2.1 und 4.2.2 vorliegender Untersuchung.
- 214 Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra – Ein Buch für Alle und Keinen [1883], in: Nietzsche's [sic] Werke, Band VI, Stuttgart 1921, S. 13-18
- 215 Ebd.: S. 417 ff.
- 216 Schieder, Rolf (Hrsg.): *Die Monotheismus-Debatte zwischen Jan Assmann, Micha Brumlik, Rolf Schieder, Peter Sloterdijk und anderen*, Berlin 2014, S. 153
- 217 Münkler, Herfried: Neuentdeckung des Ersten Weltkriegs – Griff nach der Weltmacht? Für eine Abkehr von den Thesen Fritz Fischers, in: *SÜDDEUTSCHE ZEITUNG* vom 20. Juni 2014, Feuilleton S. 12

„Der Französischen Revolution hat man die römische Toga umgehängt, der Romantik die Waffenrüstung des Ritters, der Wagnerepoche das Schwert des germanischen Helden. All das ist nur Flitterwerk...“²¹⁸

Hier soll gezeigt werden, daß nicht in erster Linie eine Bewertung der vermeintlichen Aktualisierung theoretischer und ideologischer Konzepte das Hauptproblem ist, sondern die vermeintliche Vorläuferschaft in wesentlichen Aspekten unzutreffend ist, eine Aktualisierung somit prinzipiell unmöglich erscheint. Weiterhin Stellung in einem Grabenkampf zu beziehen, der mit Blick auf die hier verhandelte Grundfrage eigentlich und bereits im Ansatz verfehlt ist, scheint insofern überflüssig. Dem Bayreuther Musikwissenschaftler Hans-Joachim BAUER ist zuzustimmen, wenn er in den Auseinandersetzungen um Wagner eine bloße „Vermehrung der Extrembilder“ erkennt, die so alt, wie Wagner selbst sei:

„Die Art und Weise, in der bislang über Wagner berichtet wurde, nämlich zumeist in parteilicher Einseitigkeit (pro oder contra), hat nur konserviert, was bereits zu seinen Lebzeiten die Gemüter erhitze: Apologie oder Feindschaft.“²¹⁹

Es gilt also zu zeigen, daß essentiell unterschiedliche, gleichermaßen verabscheuungswürdige, aber in entscheidenden Hinsichten – i.e. primär: das Postulat physischer Vernichtung aufgrund rassistischen Antisemitismus’ – Feindseligkeiten gegen Juden mit gegenläufigen Expositionen wie Ambitionen unterscheidbar sind, ohne diese freilich in irgendeiner Weise zu rechtfertigen. Daß sich diese extremen Pole auf einer diversen antisemitischen Skala in den Werken Wagners, Chamberlains und Rosenbergs bis zu demjenigen Hitlers manifestieren, ist der tiefergehende Ansatz vorliegender Untersuchung.

Ansonsten bin ich der Auffassung, daß das Kunstwerk gegenüber seinem Schöpfer Eigenständigkeit erlangt.²²⁰ Oscar WILDE ist wohl zuzustimmen, daß Wagner seine Seele in der Musik verwirklichte²²¹ – daß sein politisch-philosophisches Raisonnement *mutatis mutandis* in seinem musikdramatischen Werk erscheint, ist nicht so sicher, die Lektüre der Schriften bleibt daher unvermeidbar. Ebenso passend wie der Spruch Heines, meines Erachtens aber weit zutreffender, wäre eine *Wallenstein*-Sentenz SCHILLERS:

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“

218 Foucault, Michel: Von der Subversion des Wissens, zitiert nach Schieder, ebd.

219 Bauer: Gefühlswerdung der Vernunft, a.a.O., S. 7

220 Pierre BOULEZ fragte seit einiger Zeit: „Was uns bleibt, ist die schwierige Persönlichkeit und dieses hochbedeutende Werk: noch ist die Persönlichkeit nicht hinter das Werk zurückgetreten. Wird sie es je?“ Ders.: Divergenzen [1975], in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Eine Anthologie, a.a.O., S. 283

221 Vgl.: Wilde, Oscar: Der Sozialismus und die Seele des Menschen, Zürich 1982, S. 28

2.2 Die Wagner-Rezeption nach dem Holocaust

„Die Musik der Nazis ist nicht das Vorspiel zu den Meistersingern, sondern das Horst-Wessel-Lied; andere Ehre haben sie nicht, andere kann und soll ihnen nicht gegeben werden.“

(Ernst BLOCH)²²²

Das Werk Wagners losgelöst von völkischer und nationalsozialistischer Ideologie zu erfassen, scheint auch in unseren Tagen nicht wenigen immer noch weitgehend unmöglich zu sein. Die rückwärtsgewandte Strahlkraft der Wagner-Rezeption durch die Nationalsozialisten, besonders enthusiastisch – jedenfalls ostentativ – durch Hitler selbst, wirkt bis heute ungemindert fort.

Scheinbar besondere Überzeugungskraft entfalten immer noch die Einlassungen nachgeborener Blutsverwandter, wie (vorerst zuletzt) vor allem GOTTFRIED WAGNER, dessen Antwort auf die Frage „Wagner und Hitler?“ in der These gipfelt, daß „ein unauflösbarer Zusammenhang von Bayreuth, Theresienstadt und Auschwitz“ bestehe, zu dem „bereits Richard Wagner selbst seinen Teil beigetragen“ habe.²²³ (Natürlich unterläuft Gottfried Wagner hier ein absichtsvoller Kategorienfehler, wenn er scheinbar Städtenamen aufzählt.) Und obwohl er – übrigens nicht unzutreffend – in Wagners gekränkter Eitelkeit und seinem Neid auf die Komponistenkollegen Meyerbeer und Mendelssohn das „zentrale (!) Motiv seines krankhaften Antisemitismus“ erkennt, will er die, in diesem Zusammenhang von Wagner abgesonderten, blöden²²⁴ Verbalinjurien als Vorankündigung dessen verstanden wissen, was „keine neunzig Jahre später beginnen sollte“²²⁵, Wagner also gleichsam *gesehen* und *gewusst* habe – deshalb also auch *gewollt* haben würde oder mochte –, daß Juden industriellem Massenmord in nationalsozialistischen Vernichtungslagern zugeführt werden konnten und sollten.

Der Satiriker Wiglaf DROSTE fordert in einer Kolumne anlässlich des Libanonfeldzuges des Jahres 2006 vor dem Hintergrund der alljährlichen Bayreuther Festspiele die israelische Luftwaffe auf, sie möge statt Beirut Bayreuth bombardieren, womit er anscheinend den Standpunkt zu vertreten beabsichtigte, daß es sich bei Wagner, mitsamt Schrift, Werk, „Geist“ und ganz „Bayreuth“, um den immer noch aktiven Erzfeind Israels bzw. alles Jüdischen handele. Die Vitalität der Debatte zeigt sich auch

222 Zitiert nach: Zelinsky, Hartmut: Richard Wagner – ein deutsches Thema. Eine Dokumentation zur Wirkungsgeschichte Richard Wagners 1876-1976, Frankfurt am Main 1976, S. 237, Hervorhebung im Original

223 Wagner, Gottfried: Wer nicht mit dem Wolf heult, a.a.O., S. 279

224 Wagner selbst konzidiert mit Blick auf seine Beschimpfung des „Musikjuden“ Meyerbeer „jede rücksicht der gewöhnlichen klugheit in bezug auf ihn [Meyerbeer]“ fahren gelassen zu haben. Brief an Franz Liszt, 18. April 1851, hier zitiert nach: Bauer: Gefühlswerdung der Vernunft, a.a.O., S. 201, Kleinschreibung im Original

225 Vgl.: Ebd., S. 92 Siehe dazu Kap. 4.2.1.2 sowie 4.2.2 dieser Arbeit. Ich werde zeigen, daß der mit guten Gründen als „krankhafter“ „Kunstjuden“-Antisemitismus (i.e. die Bezeichnung Wagners für *alle* Kritiker seiner Musik) Richard Wagners, als den auch Gottfried ihn bezeichnet (Ebd., S. 93) mit dem nicht nur krankhaften, sondern inhärent logischen und stringent konzipierten Vernichtungsantisemitismus, der in *Auschwitz* und *Theresienstadt* kulminiert, unvereinbar ist.

in den alljährlich wieder aufgelegten Dossiers diverser Printmedien, die der Frage nachspüren, ob Wagners Werk gerechtfertigt als *Steinbruch nationalsozialistischer Ideen* betrachtet werden sollte. Neuerdings, im Wagnerjahr 2013, wieder Oliver DAS GUPTA, der feststellen will, daß Wagner sich eines ähnlichen Vokabulars bediene, wie es der „glühende Wagner-Fan Adolf Hitler“ später verwendet habe²²⁶ (Man liest hier tatsächlich, Wagner habe sich des Vokabulars Hitlers bedient). Abgesehen davon, daß die dem Bereich der Metaphorik entstammenden Äußerungen Wagners mit den in die Tat umgesetzten Visionen Hitlers nicht identifiziert werden dürfen (siehe dazu den Analyseteil, Kap. 4 und 7), liegt hier ein neuerlicher Beleg vor, für die immer noch und immer wieder fleißig exerzierte Praxis der Verwirrung infolge der Vermengung des *Bevor*, *Während* und *Danach*, indem Das Gupta insinuiert, Wagner habe sich bei Hitler sozusagen *semantisch* bedient, gar bei ihm ‚abgeschrieben‘.

Wie ist es zu bewerten, daß in fast jeder televisionären Aufbereitung des Nationalsozialismus vor allem in der Bundesrepublik Deutschland mit hoher Wahrscheinlichkeit die Musik Wagners zu hören ist?²²⁷ Hier kann womöglich die Vorbildlichkeit Charles *Charlie* CHAPLINS angenommen werden, der der berühmten Szene, in der sein „Great Dictator“ mit der stilisierten Weltkugel spielt, die *Lohengrin*-Ouvertüre unterlegt.²²⁸

Liegt aber in solchen Fällen nicht eine fragwürdige Affirmation, mithin die „Auslieferung“ (Scholz) Wagners, insbesondere des musikalischen Werkes, vor? Ein Umstand, der angesichts der Tatsache, daß in Deutschland in den Jahren 1933-1945, Wagners Musik „in den Lagern“ selten gespielt, daß Beethoven und Bruckner bei offiziellen Anlässen und im Rundfunk viel häufiger ertönten als Wagner, umso grotesker anmuten dürfte.²²⁹ Denn auch Beethoven wurde in besonderer Weise in eine, das Deutsche, die Deutschen und ihr „Deutschtum“ erhöhende und veredelnde Funktion gedungen. Bereits 1927 verkündete Alfred Rosenberg in *Völkischer Beobachter*, in der Hochstimmung der Vorbereitung auf die erwartete baldige Machtübernahme: „Denn wir leben heute in der Eroica des deutschen Volkes“.²³⁰ Dieser stellte Beethoven „für die immer mutwilliger werdende Nazi-„Bewegung“ in den Dienst“. Der Literaturwissenschaftler Dieter HILDEBRANDT vermutet, daß derlei Vergötzung, wie in folgenden Zitaten vorgenommen, niemanden mehr entsetzt haben würde, als Beethoven selbst:

226 Vgl.: Das Gupta, Oliver: Der Paranoia-Fall Richard Wagner, In: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 22. Mai 2013

227 Die Wagner-Rezeption *Hollywoods* sei dagegen von jeher (bereits seit Hitchcock) wohlwollender und unkritischer und präsentiere (z.B. in der Figur des *Dr. King Schultz*, 2013 in Quentin Tarantinos „*Django Unchained*“ verkörpert durch Christoph Waltz) eben einen „ganz anderen Wagner als den Antisemiten, Pessimisten und Reaktionär, der heute die Rezeption [in der Bundesrepublik Deutschland] dominiert.“ Hier wie da werde – beseelt durch revolutionären Impetus – eine „Götterdämmerung herbeigesehnt, das Untergehen des Untergangswürdigen – sei dies nun Walhalla oder die Sklaverei.“ Daub, Adrian: Auch ein Meister von Hollywood – Richard Wagner ist immer ein Zitat wert, in: GEISTESWISSENSCHAFTEN, Beilage der FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 18.12. 2013

228 Bemerkenswerterweise nutzt Chaplin dieselbe Ouvertüre als Einleitung für die grandiose Abschlussszene, in der er mit den Nationalsozialisten aber auch allen anderen totalitären Gewaltherrschern „abrechnet“.

229 Vgl.: Fischer, Jens Malte: Richard Wagner und seine Wirkung, Wien 2013, S. 11

230 Geck, Martin: Ludwig van Beethoven, Hamburg 1996, S. 135

„Wer begriffen hat, welches Wesen auch in unserer Bewegung wirkt, der weiß, daß ein ähnlicher Drang in uns allen lebt, wie der, den Beethoven in höchster Steigerung verkörpere.“

„Wir dürfen wieder aufblicken [zu dem „Deutsche[n] Beethoven, [der] über alle Völker des Abendlandes hinausragt“]. Wir können ihm heute zu seinem 165. Geburtstag [1935], die Verehrung eines gereinigten Deutschlands zu Füßen legen.“²³¹

Es war das Fanfarenmotiv aus Franz Liszts *Les Preludes*, das im „Großdeutschen Rundfunk“ zur Ankündigung der diversen Siegesmeldungen benutzt worden ist²³², eine Begebenheit, die sich dennoch problemlos in das familiäre Gefüge einpassen ließe, insofern Liszt Richard Wagners (lebendiger) Schwiegervater wurde und bereits seit 1840 ein enger Freund und Weggefährte ist.

In ähnlichem Sinne *ausgeliefert* könnte sich auch Jean Sibelius empfunden haben, der einigen Autoren als „finnischer Wagner“ gilt, insofern auch um ihn ein „nationalsozialistischer Kult“ inszeniert wurde. Ruth-Maria GLEISSNER, die zu diesem Problem eine monothematische Studie vorgelegt hat, hält es offenbar sogar für erforderlich eigens zu betonen, daß Sibelius von den Nationalsozialisten offiziell gefördert worden sei, obwohl dieser „nicht aktiv dazu beitrug“²³³, als ob es darauf ankäme, für derartige ungebetene Kooptation vorab eigens einen Beitrag geleistet zu haben.

Man denke auch an das alljährliche Defilee der politischen Elite (besondere „Staatsnähe“) jeder Couleur und Zelebritäten aller gesellschaftlichen Bereiche („Promireuth“), das auf dem *Grünen Hügel* stattfindet – ein Umstand, der angesichts der Richtigkeit mancher erhobenen Vorwürfe einen Skandal beträchtlichen Ausmaßes verursachen sollte. Die Prominenz des Bayreuther Auditoriums hat sich jedenfalls auch nach dem Ende des *Dritten Reiches* erkennbar nicht verringert.²³⁴ Ebenso falsch wäre aber, aus eben jenem Umstand, ergänzt um die Tatsache, daß die besten Dirigenten und Musiker (unter ihnen selbstverständlich auch Juden) sich auch nach der *Shoah* nie von Wagner distanzieren, zu folgern, alle Einwände wären haltlose Unterstellungen. Vielmehr ist Jacob KATZ zuzustimmen, dessen instruktives Fazit lautet:

„Die bei Lebzeiten Wagners bekannten Tatsachen erweisen sich als genug belastend, auch ohne daß man ihm die Schreckenstaten Hitlers aufbürden muß.“²³⁵

231 Hildebrandt, Dieter: Die Neunte – Schiller, Beethoven und die Geschichte eines musikalischen Welterfolgs, München 2009, S. 282. Alfred Rosenberg zitiert nach Hildebrandt, S. 282/283.

Zudem werden – im Umweg über „Beethovens Worte“, die man sich zu merken habe – auch Händel und Mozart durch Rosenberg in den nationalsozialistischen Rezeptionskosmos zwangsvereinnahmt: „Händel ist der größte Komponist, der je gelebt hat ... Mozart ... zeigt sich als deutscher Meister.“ Rosenberg: *Mythus des 20. Jahrhunderts*, a.a.O., S. 427

232 Vgl.: Mann, Frido: *Das Versagen der Religion – Betrachtungen eines Gläubigen*, München 2013, S. 100

233 Gleißner, Ruth-Maria: *Der unpolitische Komponist als Politikum – Die Rezeption von Jean Sibelius im NS-Staat*, Frankfurt am Main u.a. 2002, Klappentext

234 Gerhard Schröder und Angela Merkel erscheinen als erste/r Kanzler/in, Gustav Heinemann als erster Bundespräsident. Ansonsten umfängt die, z.T. regelmäßige, Besuchergruppe Personen von Franz Beckenbauer bis zu Michail Gorbatschow, Agatha Christie, Romy Schneider, Thomas Gottschalk, Joseph Ratzinger, Prinz Charles, Walter Jens, selbstverständlich Loriot und Ernst Bloch sowie auch etliche Regierungschefs und Monarch/innen. Vgl.: Müller: *Richard Wagner und die Deutschen*, a.a.O., S. 280-282

235 Katz, Jakob: *Richard Wagner. Verbote des Antisemitismus*, Königstein/Ts. 1985, S. 14

Worin die, von Katz bezeichneten Belastungen konkret bestehen, ist hier zu zeigen. Allerdings ist der Wille zur ambivalenten Betrachtung nur bei denjenigen zu beobachten, die eine geistige Verbindung zwischen Wagner und Hitler nicht erkennen, was daran liegt, daß niemand, der ernst zu nehmen wäre, die Judenfeindschaft Wagners im Mindesten bezweifelte und nicht verurteilte. Denn darauf kommt es an: Der Zweifel an einer vermeintlichen geistigen Urheberchaft Wagners für Hitlers Wirken im allgemeinen und dem Mord an den Juden im besonderen impliziert keineswegs die unkritische Betrachtung Wagners, was gelegentlich aber auch der Fall ist, wenn gar auf diesbezüglichen „Freispruch“ plädiert wird.²³⁶ Diejenigen hingegen, die eine direkte Linie von Wagner zu Hitler für erwiesen halten, nehmen allzu leichtfertig eine kategorische Ablehnung der Schrift, des Werks und der Person Wagners vor.

Es ist angesichts der Fülle des Sekundärmaterials zum Thema der *Parforce-Ritt* geboten. Ich gehe davon aus, bei Kenntnis der weiten Streuung der Argumentationen, dennoch einen angemessenen und vor allem aber repräsentativen Überblick derselben zu geben. Eines der frühesten und wirkungsmächtigsten Verdikte stammt von Theodor W. ADORNO. Sein *Versuch über Wagner*, begonnen 1937 im britischen und beendet im amerikanischen Exil im Jahre 1938, wurde 1952 durch Suhrkamp publiziert und stellt bis heute eine wesentliche Referenz der kategorischen Kritik dar. Die Ursache dafür ist in der kritischen Versiertheit der Studie auf allen hier relevanten Feldern zu sehen:

Denn Adornos Untersuchung betrifft psychische Dispositionen, musikwissenschaftliche und werkimmanente Analytik (der weitaus größte Teil, dessen tieferes Verständnis dem musikwissenschaftlichen Laien allerdings weitgehend verschlossen bleibt) bis hin zu soziologischen Konditionen. Entscheidend ist die schier universelle Tragweite, die dem Werk die besagte Bedeutung verleiht. Wenn also beispielsweise in der Absicht, den Judenhaß Wagners zu relativieren, darauf verwiesen werden sollte, daß dieser zu seinem privaten Kreis viele Juden zählte, entgegnet Adorno:

„Sadistischer Demütigungsdrang, sentimentale Versöhnlichkeit und über allem der Wille, den Mißhandelten affektiv an sich zu binden, treten in der Kasuistik von Wagners Verhalten zusammen: (...) Jedem versöhnenden Wort ist der kränkende Stachel aufs neue [sic] beigelegt.“²³⁷

Dies trifft sicherlich zu, ist aber ebenso in eine „erweiterte“ habituelle Kasuistik einzuordnen: Daß Wagner eine „beliebig zu verlängernde Liste“ zahlreicher jüdischer Freunde hatte – die, wie z.B. Angelo Neumann, der die höchst relevante Aufgabe zu erfüllen hatte, den „Ring quer durch Europa auf Tournee zu bringen“ oder Hermann Levi, dem Wagner 1882 die „musikalische Gesamtleitung der Bayreuther Festspiele“²³⁸ übertrug –, die er dennoch oft auch schäbig behandelte, schließt jedoch nicht aus, daß er, Wagner, „ebenso auch zahllose Nichtjuden hinterging und verletzte“, denn:

236 Vgl.: Bendixen/ Weikl: Freispruch für Richard Wagner? A.a.O., die diese Titelfrage letztlich eindeutig positiv bescheiden.

237 Adorno, Theodor W.: Versuch über Wagner, München/ Zürich 1964, S. 15

238 Hansen: Wagner – Biographie, a.a.O., S. 165

„Freundschaft mit Wagner bedeutete totale, an Sklaverei grenzende Hingabe. Viele Menschen brachten gerne dieses Opfer, und zu denen, die Wagner am meisten schätzten, gehörten auch Juden.“²³⁹

Die leidige Frage nach persönlichem Umgang mit, und freundschaftlicher Verbindung zu jüdischen Menschen durch Antisemiten ist müßig.

Man könnte eher nach Antisemiten fahnden, die keinen privat-persönlich-freundlichen Umgang mit einzelnen Vertretern des jüdischen Kollektivs gepflegt hätten, der prominenten Nomenklatura ist eben dies kaum nachzuweisen: Hitler ist dem Arzt seiner Mutter, Eduard Bloch, dankbar verbunden geblieben. Goebbels hatte eine „halbjüdische“ Geliebte. Rosenberg hatte ebenfalls ein erotisches Verhältnis zu einer Jüdin.²⁴⁰ Chamberlain pflegte den Umgang mit diversen *Bayreuther* jüdischen Musikern, der Vater seiner ersten Ehefrau Anna war „vermutlich ein zum Christentum konvertierter Jude“.²⁴¹ Unter Wagners Sargträgern waren drei seiner jüdischen Freunde, die auch in seiner (letzten) Venediger Zeit um ihn waren.²⁴² Karl Lueger bestimmt selbst „wer Jude ist“, und will sich damit der Kritik seiner antisemitischen Spießgesellen ob seines Kontaktes zu Juden erwehren. Wilhelm Marr war, wenn auch nur kurze Zeit, mit einer Jüdin verheiratet.²⁴³

Darüber hinaus ist auch Adorno der Auffassung, „all die Zurückgewiesenen in Wagners Werk“ seien „Judenkarikaturen“. Das spezifisch antisemitische Stigma dieser depravierten Figuren, der Mammonismus – so z.B. „der Gold raffende, unsichtbar-anonyme, ausbeutende Alberich“ –, gehe zwar auf die „Vertreter des von Marx sogenannten deutschen Sozialismus um 1848“ zurück, aber Wagners Antisemitismus bekenne sich „als individuelle Idiosynkrasie, die verstockt jeder Verhandlung sich entzieht.“²⁴⁴ Die antisemitische Invektive Wagners sei also eigentlich „marxistisch“ veranlagt; allein Wagners Affektation, die Adorno erkennt, führt zu einer qualitativ andersartigen Einschätzung als der zunächst „marxistischen“ Interpretation. Zusätzlich befördere eine soziale Wirkung die Aversion des so disponierten Individuums:

„Die Schicht des Idiosynkratischen als des Allerindividuellsten jedoch ist bei Wagner zugleich die des gesellschaftlich Allgemeinen. Die Undurchsichtigkeit des blinden Nicht-

239 Carr: Wagner-Clan, a.a.O., S. 109

240 Vgl.: Piper: Rosenberg – Prophet des Seelenkrieges, a.a.O., S. 108

241 Vgl.: Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 195.

Bermbach betont die durch Chamberlain selbst vielfach behauptete Trennung seiner privaten Haltung von öffentlichen Äußerungen über Juden und hält ihm durchaus zugute, daß „die in seinen Schriften eingestreuten positiven Urteile über Juden und ihre Leistungen“, ihn von den üblichen „Raudau-Antisemiten“ deutlich abheben. Chamberlains „Haltung zu den Juden“ sei „nämlich durchaus widersprüchlich“, was sich aus der „Unterscheidung von Juden als einem Rassenkollektiv und Juden als einzelnen Persönlichkeiten“ ergebe. Vgl.: Ebd., S. 291-297. Wie gezeigt, halte ich diesen Umstand für weniger bemerkenswert. Die individuelle „Ausnahme“, mit der sich der typische Antisemit dann gerne schmückt um seine kollektive Aversion zu betonen und diese möglicherweise weniger irrational erscheinen zu lassen, ist eher die antisemitische Regel denn die Ausnahme. Vgl. dazu auch: Sartre: Überlegungen zur Judenfrage, a.a.O., S. 32 f.

242 Vgl.: Kollo: Wagner, a.a.O., S. 22 und 55

243 Vgl.: Meck, Sabine: Vom guten Leben – Eine Geschichte des Glücks, Darmstadt 2003, S. 151

244 Adorno: Versuch über Wagner, a.a.O., S. 19 und 20

Leiden-Könnens gründet in der Undurchsichtigkeit des gesellschaftlichen Prozesses. Dieser hat dem Geächteten Male aufgeprägt, von denen der Ekel sich abwendet.“²⁴⁵

Schließlich resümiert Adorno, der Wagnersche Antisemitismus versammle „alle Ingredienzien des späteren“ in sich, er stelle eine „Rassentheorie“ dar, die sich zwischen „Idiosynkrasie und Verschwörungswahn“ knüpfe.²⁴⁶ Diese Ahnung, die insbesondere also Adorno paradigmatisch propagiert hatte – die Folgen des „späteren Antisemitismus“ unmittelbar auf die Judenfeindschaft Wagners zurückzuführen – erweist sich vielen nachfolgenden Interpreten, vor allem nach 1945, als bestätigter Beleg einer direkten Linie vom *Festspielhaus* in die *Vernichtungslager*.

Der zum Thema viel zitierte Hartmut ZELINSKY ist der Auffassung, „das Judenproblem“ sei „das zentrale Thema“²⁴⁷ in Wagners Leben gewesen: Eine völlig überzogene Einschätzung, wie ich unten zeigen werde. Seine Interpretation der Schrift und des Werks Wagners ist an Vehemenz kaum zu überbieten und bleibt meines Wissens bis dato das Maß der diesbezüglichen Dinge:

„Der Parsifal steht in engstem Zusammenhang mit Wagners sogenannten Regenerationsschriften der Jahre 1879/81, in denen Wagner seine schaurige antisemitische Blutideologie entwickelt, deren Spuren sich aber präzise seit über dreißig Jahren verfolgen lassen, und in ihm präsentiert Wagner seine Vorstellung des arischen Jesus, der er ebenfalls seit Jahrzehnten anhing.“²⁴⁸

Aber so wie die Behauptung, Wagner habe eine „Blutideologie“ gepflegt, äußerst fragwürdig ist (im Gegenteil ist „Blut“ in Wagners Schriften ein durchaus unbedeutender, kaum nachweisbarer Topos), muß auch die These vom „arischen Jesus“²⁴⁹ für Wagner schlicht falsch genannt werden: Beide Thesen transportieren vor allem Chamberlain

245 Ebd., S. 21

246 Vgl.: Ebd., S. 23

247 Zelinsky, Hartmut: Die „feuerkur“ des Richard Wagner, in: Metzger, Heinz-Klaus/ Riehn, Rainer (Hrsg.): Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? München 1981, S. 80, Hervorhebung im Original!

248 Ebd., S. 81

249 Ich hatte bereits gezeigt, daß Wagner nie von „arischem Jesus“ sprach, siehe Kap. 2.1.1 vorliegender Untersuchung. Allerdings fand die Vorstellung, Jesus zu „entjüden“, durchaus breiteren Anklang. Zum Zwecke der sog. „Arisierung“ Jesu verfällt, unter anderen, aber z.B. der „Jenaer Zoologieprofessor“ und antisemitische Rassenideologe Ernst HAECKEL 1899 in seiner Schrift „Das Welträthsel“ [sic] auf die spätantike „Panthera-Legende“, derzufolge Jesus das Kind aus Marias Verbindung mit einem römischen Legionär namens Panthera sei.

Ursprünglich entstanden sei die Legende, um seinerzeit gegen die Jungfrauengeburt als „christliche Erdichtung“ zu polemisieren. Haeckel nutze diesen Verweis, „Jesus die jüdische Herkunft abzuerkennen und ihn zum ‚Arier‘ zu machen.“ Denn: „Jene Charaktereigenschaften, welche die erhabene Persönlichkeit Jesu besonders auszeichneten und seiner Religion den Stempel der Liebe aufdrückten, seien entschieden nicht semitisch, sondern erschienen als Grundzüge des edelsten Zweigs ‚einer höheren arischen Rasse‘, wie Panthera sie verkörpere.“ Überdies wurde unter Federführung des 1939 auf der Wartburg zu Eisenach gegründeten „Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, der Nachweis zu führen versucht, „die ethnische Zugehörigkeit Marias in Abrede zu stellen.“ Für den Fall aus Marias etwaiger geschlechtlicher Beziehung zu einem römischen Legionär deren Hang zu sexueller Ausschweifung abzuleiten, wurde vorsorglich auf die Möglichkeit einer dann wahrscheinlichen Vergewaltigung Marias verwiesen. Vgl.: KOLLMANN, Bernd: Kapitel 3. Jesus als Kind eines römischen Legionärs, in: Ders.: Die Jesus-Mythen – Sensationen und Legenden, Freiburg im Breisgau 2009, S. 26-32. Auch Adolf Hitler war von dieser These

und Rosenberg (siehe Kap. 5 bzw. 6 vorliegender Untersuchung), denen Zelinsky fälschlicherweise vertraut, wie im weiteren Verlauf gezeigt wird.

Außerdem dürften Zeugnisse sog. Weggefährten, wie z.B. und vor allem August „Gustl“ KUBIZEK, wesentlich dazu beigetragen haben, geistige Verwandtschaft oder gar Erbfolge zwischen Wagner und Nationalsozialisten ungeprüft für wahr zu nehmen. Meint doch der – seiner Selbstbezeichnung zufolge – „Jugendfreund“, daß Hitler nach der ersten [selbstverständlich: musikalischen] Begegnung das Genius Wagners nicht mehr losließe, Wagners Weg seinen [Hitlers] eigenen bestätige usw.²⁵⁰ Kubizek verbreitet, Hitler habe neben den Libretti auch die theoretischen Schriften rezipiert und gesprächsweise gelegentlich daraus zitiert.

Die Jugenderinnerungen Kubizeks stellten „mangels anderer Augenzeugenberichte ... die Hauptquelle für die frühe H.-Biographie [Hitler-Biographie]“ dar²⁵¹; der *Hauptquelle* sind indes keine bekannten *Nebenquellen* bei zugesellen. Kubizek veröffentlichte diese Quelle im Jahre 1953 und traf den späteren Reichskanzler zwischen 1933 und 1940 mehrfach persönlich wieder. Hitler seinerseits legte in dieser Zeit großen Wert auf die retrograde Verdunkelung seiner Vergangenheit, er suchte, „soweit es ihm möglich war, systematisch die Spuren seiner ersten drei Lebensjahrzehnte [zu] verwischen.“²⁵² Daß Hitler nachträglich gleichsam ungefährdet über diese Zeit berichten konnte, was er wollte, begünstigte seine derzeit einzelgängerische Existenz zusätzlich. Alternative Auskünfte oder eine „Richtigstellung“ waren kaum zu befürchten.²⁵³

Die Ähnlichkeit beider „Wege“ wird durch Kubizek – wie bei Hitler selbst – apoktisch festgestellt. Aber eine *Ähnlichkeit* beider Wege ist in keiner einzigen Lebensphase, insgesamt besehen gleich gar nicht, wirklich nachvollziehbar; möglicherweise will man einen beiderseits gepflegten Vegetarismus²⁵⁴ dafür gelten lassen. Es überzeugt in dieser Hinsicht ebensowenig, wenn die Unterstützung zu Beginn beider

affiziert, glaubte an einen „menschlichen Vater Jesu“, der „römischer Legionär“ gewesen sei. Vgl.: Picker: Tischgespräche, a.a.O., S. 109.

Ich werde diese ideologische Facette exemplarisch bei Chamberlain aufgreifen, siehe Kap. 5.4 vorliegender Untersuchung.

250 Vgl.: Kubizek, August: Adolf Hitler, mein Jugendfreund, Graz 2002, S. 98

251 Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996, S. 77

252 Wirsching: Hitler, Mein Kampf. Kritische Edition, a.a.O., S. 14.

Hitlers auch in *Mein Kampf*, gern und häufig geäußerten Erlebnis- und Erfahrungsberichte sind weitgehend selbstbeweihräuchernde Konfabulation eigenen Heroismus, wie Thomas Weber gründlich dargelegt hat, weshalb sich angesichts der zahlreichen konkurrenten Quellen vor allem in Gestalt der ehemaligen Regimentskameraden, in Bezug auf Hitlers Machtkonsolidierung und Kampf um die Führung innerhalb des „rechten“ Spektrums „die erfundene Geschichte von Hitlers Kriegsdienst weiterhin [bis in die Vierziger Jahre] als Schwachstelle des Diktators“ erweisen sollte. In der Tat wird auch der sog. konservative Widerstand (unter anderen um Stauffenberg) zum Zwecke der Entlarvung Hitlers an eben dieser Stelle ansetzen, was Hitlers diesbezügliche Vulnerabilität ebenfalls belegt. Vgl.: Weber: Hitlers erster Krieg, a.a.O., S. 426

253 Vgl.: Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a.O., S. 227

254 Ich komme zurück auf den weltanschaulichen Ort des Vegetarismus bei Wagner im Zusammenhang mit dessen Betrachtungen des *Buddhismus* in Kap. 4.2.1.3 vorliegender Untersuchung. Abgesehen davon sei – mit Bezug auf Wagners lebenswirkliche Haltung zum Vegetarismus – ein Blick in den, von einer Urenkelin Wagners, Daphne Wagner, (mit-) verfassten Prachtband empfohlen, der Auf-

„Karrieren“ durch jüdische Mitmenschen zu solcher Ähnlichkeit gedeutet werden sollten oder Hitler sogar als jemanden zu bezeichnen, der sich als „Opernkomponist“ verstanden habe²⁵⁵, was schlicht grotesk zu nennen ist – hin und wieder ist zu lesen, daß Hitler das brachliegende und nie weiterverfolgte Konzept Wagners, *Wieland der Schmied*, allen Ernstes kompositorisch zu verwirklichen gedacht haben würde...

Der konkrete Konnex, den Zelinsky konstruiert, beruht auf der irrigen Annahme, daß Hitlers „persönliche Entschlossenheit den ‚Wahn‘ Wagners in die Tat umsetzte“. An dieser Stelle liegt eines der wichtigsten Probleme der Wagner-Hitler-Debatte offen zu Tage: Die Annahme Zelinskys ist nicht deshalb falsch, weil er behauptet, Hitler habe geglaubt umzusetzen. Sie ist falsch, weil Zelinsky nicht erkennt, daß Hitler **nicht umsetzt** – unerheblich und ganz gleich ist es, daß Hitler dies glaubt. Insgesamt ein virulenter Irrtum, dem Zelinsky allerdings nicht exklusiv unterliegt. Was Hitler tatsächlich umsetzte, wäre beispielsweise bei Sebastian HAFFNER nachzulesen, der in seinen *Anmerkungen zu Hitler* indirekt Bezug auf Wagner nimmt, wenn er den Hitlerschen Antisemitismus in den Vergleich zu einem „nachemanzipatorischen“ setzt, dem Wagner zuzurechnen wäre:

„Hitler glaubte tatsächlich ... mit seinem Antisemitismus weltweite Sympathien für die deutsche Sache gewinnen, die deutsche Sache gewissermaßen zu einer Menschheitssache machen zu können. (...) Aber den Hitlerschen Ausrottungsantisemitismus gab es nirgends außer in Osteuropa, von wo er ihn hatte; und selbst dort beruhte er ... nicht auf Hitlerschen Phantasien einer jüdischen Weltverschwörung zur Versklavung oder Ausrottung einer ‚arischen‘ Menschheit, sondern auf der schlichten Tatsache, daß die Juden dort als kompaktes Fremdvolk siedelten. Das taten sie anderswo nirgends und entsprechend hatte der Antisemitismus nirgends die Ausrottung oder ‚Entfernung‘ der Juden zum Ziel.“²⁵⁶

Für Haffners Einschätzung Hitler habe geglaubt, er stütze sich auf weltweite Sympathien, lassen sich weitere Belege anführen. Denn Hitler vermutete nicht nur bei Stalin,

schluß über Wagners Speisegewohnheiten und -präferenzen in *Wahnfried*, dem Wohnhaus Wagners auf dem Festspielhausgelände in Bayreuth, gibt. Er enthält unter anderen die Rezepte folgender Speisen: „Hasenrücken im Speckmantel“, „Fränkischer Schweinebraten“ sowie „Rehshäufele mit Wacholderrahm“. Vgl.: Wagner, Daphne/ Spengler, Tilman/ Lutterbeck, Barbara: *Zu Gast bei Wagner – Kunst, Kultur und Kulinarisches in der Villa Wahnfried*, München 2002.

Daß Wagner also seinem – sich höchstselbst verordnetem – Vegetariergebot „eher im Bruch als in der Einhaltung huldigte“, bemerkt süffisant Jonathan Carr, dazu er folgende Anekdote anführt: Wagner habe sich 1880 „verächtlich“ gegenüber „Jüngern, die sich seine Worte zu Herzen nahmen und auf das Fleischessen verzichteten“ geäußert, als sie „eine große Erkenntnis mißverständlich zu einer kleinlichen Praxis verwertet[en]“. Vgl.: Carr: *Wagner-Clan*, a.a.O., S. 112/13

- 255 Die „Protektion von Juden“, die sich Hitler in seiner Wiener Zeit zunutze machte, betraf die Unterstützung der „jüdischen Mitbewohner im Männerheim“, den „Glasermeister und Bilderhändler Morgenstern“ oder die „Kunsthändler Landsberger und Altenberg“, die seine malerischen Arbeiten hin und wieder käuflich erwarben. Vgl.: Seligmann: *Hitler – Die Deutschen und ihr Führer*, a.a.O., S. 34.

Für Wagner stehen in dieser Hinsicht Giacomo Meyerbeer als kompositorisches Vorbild und die unten genauer zu bezeichnende Anhängerschar aus Musikern, Dirigenten und Komponisten, sofern sie als jüdisch zu bezeichnen sind. Rafael Seligmann möchte mit dieser Feststellung – „Hitler nutzte wie Wagner zu Beginn seiner Karriere die Protektion von Juden“ – wohl eher auf ein häufig anzutreffendes psychologisches Dispositiv bei Antisemiten verweisen, läßt aber auch einen Anklang an die These der „Lebenswegsähnlichkeit“ erkennen. Vgl.: Carr: *Wagner-Clan*, a.a.O., ebd.

- 256 Haffner: *Anmerkungen*, a.a.O., S. 117

völlig zurecht, einen antisemitischen Verbündeten – Stalin habe Ribbentrop gegenüber unverhohlen deutlich gemacht, zum Zeitpunkt des „Heranreifens genügend eigener Intelligenz der UdSSR“ mit dem „heute noch von ihm benötigten Judentum als Führungsschicht Schluß zu machen.“ Die historische Realität hat Hitlers frühere Vermutung dann bekanntlich auch bestätigt. In den Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts habe eine „systematische Politik“ gegenüber der jüdischen Minderheit in der UdSSR im Allgemeinen und die Kader der Kommunistischen Partei Palästinas sowie Angehörige „zionistisch-sozialistischer“ Gruppen im Besonderen, die in der Kommunistischen Internationale (KOMINTERN) organisiert waren, begonnen. In der KPdSU waren die Mitglieder eines „angeblich[en] jüdisch-faschistischen Zentrums“ von dieser antisemitischen Politik betroffen und wurden als „Volksfeinde“ oder „in sozialer Hinsicht fremde Elemente“ „beseitigt“, „hingerichtet“ oder „sie verschwanden in Lagern“. Im Jahre 1937 wurde durch „die Sowjetführer“ beschlossen, „deutsche Staatsbürger und Antifaschisten an Hitler auszuliefern“.²⁵⁷ Die Führung der 1949 entstandenen DDR erweist sich auch in diesem Punkt als besonders gelehrig und hatte diese Politik entsprechend adaptiert und fortgesetzt (siehe dazu den Exkurs zu „Kosmopolitischen Säuberungen“ des anschließenden Kap. 2.3 vorliegender Untersuchung). Darüber hinaus verortet Hitler bei den „Anglo-Amerikanern unter der Decke“ einen „wesentlich stärkeren Antisemitismus als beim Deutschen“, der sich „trotz aller negativen Erfahrungen in seiner Gefühlsduselei von der Phrase vom ‚anständigen Juden‘ nicht frei machen [sic] könne.“ Ein besonders sinnfälliges Beispiel ist für Hitler die Tatsache, daß es „ausgerechnet ein deutscher Dichter [Gotthold Ephraim Lessing] sei, der den Juden als ‚Nathan den Weisen‘ glorifiziere, während Englands Shakespeare ihn als ‚Shylock‘ [Der Kaufmann von Venedig] für alle Zeiten charakterisiere.“²⁵⁸ Nähme Hitler diese, seine Überzeugungen als Grundlage seiner Ideologiebildung ernst – daß also beinahe jede relevante Macht damaliger Zeit (also die UdSSR, die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und das Deutsche Reich) offen oder „unter der Decke“ antisemitisch sei –, sollte es auch für ihn näher gelegen haben, eine weltweite antisemitische Verschwörung gegen die winzige Minderheit der Juden, keine jüdische Weltverschwörung gegen die Menschheit zu unterstellen.

Ergänzend zu einer imaginierten weltweiten Sympathie für die nationalsozialistische „Sache“ sieht Hitler zudem welthistorische *Blaupausen* für seine rassendogmatischen Spekulationen und die seines Erachtens daraus resultierenden politischen Erfordernisse. Bezüglich der Konsolidierung des „Rassebewußtseins“ im Volk – i.e. die Einsicht in die Notwendigkeit der proaktiven Vorbeugung und der Abschirmung gegen die mutmaßlichen Gefahren einer sog. *rassischen Infektion* –, erklärt er die besondere Vorbildlichkeit sowohl der Römer wie der Griechen zu „deren Glanzzeiten“ bzw. „in deren geschichtlicher Blüte“. Ebendann sei bereits exemplarisch die „positive Abwehr gegen die Vermischung mit fremdem Blut geübt“ worden.²⁵⁹

257 Vgl.: Courtois: Schwarzbuch des Kommunismus, a.a.O., S. 332-334

258 Vgl.: Picker: Tischgespräche, a.a.O., S. 655/656

259 Vgl.: Ebd., S. 605

Im Anschluß an die Darstellung eines religiösen und mittelalterlichen „Geldverleiher-Antisemitismus“, den man dann auch „Antijudaismus“ nennen möge²⁶⁰, kommt auch Haffner auf einen spezifischen zu sprechen, der sich im 19. Jahrhundert, dem Wirkungszeitraum Wagners, etabliert habe und den ich auch deshalb im Sinne Haffners potentiell auf Wagners Fall anwendbar halte:

„Schließlich gab es einen neuen, nachemanzipatorischen Antisemitismus, den man Konkurrenzantisemitismus nennen kann. Seit ihrer Emanzipation, also rund gesprochen seit dem mittleren neunzehnten Jahrhundert, hatten die Juden, teils durch Begabung, teils auch, wie durchaus zuzugeben ist, durch Zusammenhalten, sehr sichtbar in vielen Ländern führende Positionen in vielen Bereichen gewonnen: besonders auf allen Kulturgebieten, aber auch in Medizin, Advokatur, Presse, Industrie, Finanz, Wissenschaft und Politik. Sie erwiesen sich, wenn auch nicht gerade als das Salz der Erde, so doch als das Salz in der Suppe, sie bildeten eine Art Elite – in der Weimarer Republik, wenigstens im Berlin der Weimarer Republik, sogar so etwas wie eine zweite Aristokratie; und damit schufen sie sich natürlich nicht nur verdiente Bewunderung, sondern auch Neid und Abneigung. Wer aus diesen Gründen Antisemit war, gönnte den Juden einen Nasenstüber; er wünschte sie sich ein bißchen gedeckelt. Aber Ausrottung – um Gottes Willen!“²⁶¹

In argumentativer Nachfolge Zelinskys erscheint Joachim KÖHLERS These, derzufolge Wagner vor allem als „Prophet des Vollstreckers“ zu betrachten sei. Denn Wagner, „der Ideengeber Hitlers“, habe:

„...jene große Lösung, nach der es keine Juden mehr gibt, angemahnt; war er im ‚Ring‘ zum eigentlichen Schöpfer der Judenzerrbilder geworden, die von Hitler der Welt als Wahrheit aufgezwungen wurden, und hatte im ‚Parsifal‘ der fixen Idee vom reinen Blut musikdramatische Glaubwürdigkeit verliehen; hatte er zudem, als führende Kunstautorität seiner Zeit, durch seinen offenen Aufruf zum Judenhaß und -ekel dem primitiven Resentiment die künstlerisch-religiöse Weihe verliehen und durch Gründung seines konspirativen Antisemitenkreises mit eigenem Kampfblatt ein organisatorisches Vorbild für Hitlers Partei geliefert – man wollte dennoch bis heute den Schritt von der Idee zur Tat und vom ‚zu Ende gebrachten Gedanken‘ zur ‚furchtlos gezogenen Folgerung‘ nicht wahrhaben.“²⁶²

Nun, das sollte man unter Berücksichtigung des schwierigen Vergleiches der organisatorischen vermeintlichen Vorbildhaftigkeit von „konspirativen“ Antisemitenkreisen mit Hitlers äußerst transparent organisierten SA und NSDAP auch nicht wahrhaben. *Nota bene:* In den *Bayreuther Blättern*²⁶³ sind vorzugsweise die späten Schriften Wagners publiziert worden. Bereits Nietzsche bemerkt, daß die „Idealisten‘ der Bayreu-

260 Der in der Folge der Christismörder-Legende entstandene religiös motivierte Antijudaismus ist von Antisemitismus zu unterscheiden, der nach bzw. trotz der Assimilation qua Konversion, „jüdische“ Merkmale biologisch, verwandtschaftlich sowie blutsmäßig nachzuweisen trachtet. Vgl. exemplarisch Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus, München 2007, S. 32 ff. (Siehe dazu vertiefend Kapitel 3.2 dieser Arbeit.)

261 Haffner: Anmerkungen, a.a.O., S. 118

262 Köhler, Joachim: Wagners Hitler. Der Prophet und sein Vollstrecker, München 1997, S. 415.

Schlicht und zutreffend Manfred Merziger: „Kann jemand nicht wissen und ahnen, dann vermag er auch nicht ‚Prophet‘ zu sein.“ Merziger: Wagner und das Problem der Wahrheitsfindung, a.a.O., S. 21

263 In den ersten fünf Jahren der *Bayreuther Blätter*, also Wagners letzten fünf Lebensjahren, seien „meist keine politischen Inhalte“ enthalten gewesen, was Jonathan Carr mit Wagners zunehmendem

ther Blätter ... Wagner mit sich selbst verwechseln.“²⁶⁴ Die unten folgende Analyse wird zeigen, daß angesichts der darin enthaltenen, oft und vor allem auch abstrusen Gedanken ein Vergleich mit Publikationsorganen wie *Auf gut deutsch* oder *Der Stürmer*²⁶⁵ dennoch deutlich schwerer fallen sollte. Erstaunt nimmt man zur Kenntnis, daß Wagner „die Kunstautorität seiner Zeit“²⁶⁶ gewesen sei; gerade sein relativer Mißerfolg bis in die Siebziger Jahre hinein wird üblicherweise als psychologische Quelle seines Hasses gewertet. Seine Invektiven gegen Meyerbeer und Mendelssohn stets monokausal auf Erfolglosigkeit Wagners am Markt zurückgeführt. Auch vorübergehende Erfolgsepisoden Wagners – z.B. bereits in Riga und Paris – ändern nichts daran, daß er diese Wirkungsstätten narzisstisch gekränkt und fluchtartig verlässt und so durch Wagner selbst in die Serie seiner Niederlagen eingeordnet werden.²⁶⁷

Zur Zeit der *Judenthums-Schrift* ist Wagner schlicht ein „noch nicht anerkannter Komponist“.²⁶⁸ Allenfalls ab dem Jahre 1876, mit der Bayreuther Uraufführung der *Ring-Tetralogie*, kann von der arrivierten (Kunst-)Autorität Richard Wagners zu reden sein, einer Zeit, in der das Judentum, die „Jüdische Frage“ o.ä. in seinen Schriften längst keine tragende Rolle mehr spielt, falls dies je der Fall gewesen sein konnte. Schließlich der „offene Aufruf“, den das „Judenthum in der Musik“ Köhler zufolge dargestellt haben soll, welcher sich in Wahrheit als die pseudonyme Publikation eines opportunistischen Hasenfußes erweist, der obendrein die Unterschrift antisemitischer Petitionen verweigert (siehe Kap. 4.2.1.2 vorliegender Untersuchung). Köhlers These, daß die Vorstellung, Hitler habe „im NS-Staat jenen Meistersinger-Staat“²⁶⁹ gesehen, den „sich Wagner angeblich erträumte und den Hitler nach den Vorgaben seines Meisters verwirklichte“²⁷⁰, ist durchaus abwegig. Ian KERSHAW betrachtet Köh-

Verdruss in Zusammenhang bringt, der aus der „mangelnden Unterstützung durch Berlin“ und der Person Bismarcks selbst resultiere, die Wagner empfunden habe und insofern gesellschaftlichen Wandel nurmehr „von der Kunst und nicht der Politik“ erwarte. Für die Entwicklung des Publikationsorgans **nach** Wagners Tod vermutet Carr, daß dieser die „Inhalte [die nun, dem neuerdings beigefügten Subtitel zufolge, angeblich „im Geiste Richard Wagners“ stünden] bedauert“ haben würde: Bernhard Försters „Neu-Germania“-Projekt in Paraguay“ im Besonderen, „Rassismus und Antisemitismus [im Allgemeinen] gelangten immer mehr auf die Tagesordnung“ – all dies, Themen, Inhalte und Projekte, denen Wagner „ablehnend gegenüber“ gestanden habe, weshalb sie, zu Wagners Lebzeiten in den *Blättern* folgerichtig nicht stattfanden. Vgl.: Carr: Wagner-Clan, a.a.O., S. 138/139

264 Vgl.: Nietzsche, Friedrich: Nietzsche, Friedrich: *Ecce homo* [1889], in: Ders.: *Jenseits von Gut und Böse und andere Schriften, Werke in drei Bänden*, Band 3, Köln 1994, S. 447

265 Vgl. dazu ausführlich, die Studie von Bärsch: *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 77 ff.

266 Kunstautorität mit nationalheiliger Tragweite erlangt Wagner posthum, initiiert durch *Bayreuth*, getragen vom *Wilhelminismus*.

267 Brüggemann beschreibt diese umtriebige Phase in Wagners Leben unter der Überschrift „Mit Schulden durch Europa“, in der er von einem zum anderen Ort, entweder „vor seinen Schulden“ oder aber dem für ihn als unerträglich empfundenen Zustand, dem „Geschmack des Intendanten ausgeliefert“ zu sein, fliehe. Brüggemann: *Genie und Wahn*, a.a.O., S. 63

268 Aly, Götz: *Warum die Deutschen? Warum die Juden?* Frankfurt am Main 2011, S. 90

269 Vgl.: Piontek, Frank: *Nation und Kunstdiskurs – Zur Wirkungsgeschichte der Meistersinger von Nürnberg*, Onlinepräsenz der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (www.ekkw.de) Für die detaillierte Quellenangabe siehe das Literaturverzeichnis.

270 Ebd., S. 11

lers Thesen gewissermaßen aus der Perspektive Hitlers und hält sogar die Überlegung, daß „Hitler [selbst!] es als Lebenswerk verstanden [habe]“ Wagners „Ideen zu verwirklichen“, für eine „überzogene Behauptung“.²⁷¹ In seiner älteren Schrift *Friedrich Nietzsche und Cosima Wagner – Die Schule der Unterwerfung* sieht Köhler diese Verhältnisse noch deutlich differenzierter und würdigt Cosimas interpretatorische Umprägung des antisemitischen Profils Wagners, die für das entsprechende *Image* Wagners maßgeblich und vielleicht hauptursächlich ist:

„Sie [Cosima] ... ‚reinigte‘ seine Biographie durch Fälschung oder Vernichtung, intern ‚Autodafés‘ genannt, reduzierte seine Lehre auf jene antisemitisch-blutgläubigen ‚Regenerationsschriften‘, in denen für seine griechischen Heldenvisionen und das Zürcher rein Menschliche kein Platz mehr wahr.“²⁷²

Wie ich zu zeigen beabsichtige, sind gerade diese Schriften alles andere als „blutgläubig“. Von einer *Reduzierung* durch Cosima kann also keine Rede sein; es liegt hier schlicht eine eigenmächtige Interpretation in mißbräuchlicher Absicht vor.

Abwägende Ambiguitätstoleranz trägt die Untersuchungen von Marc A. WEINER und Jens M. FISCHER: Dieser konstatiert auch bei den sogenannten „Wagnerverteidigern“, zu denen er in erster Linie Thomas Mann zählt, eine „Verbissenheit, die aus der menschlich verständlichen Unfähigkeit“ resultiere, „beides gleichzeitig auszuhalten: die Gewalt der Musik und die Gewalttätigkeit der Ideologie. Das eine ist aber ohne das andere nicht zu haben, beides bedingt sich gegenseitig.“²⁷³ Thomas Mann hat die „Gewaltsamkeit der Ideologie“ allerdings keineswegs bestritten: In einer Replik auf einen in der *Common Sense* erschienenen Artikel, der sich auf eine Rede Thomas Manns bezog, stellt er 1939 klar, daß er nicht zwischen einem „Deutschland Hitlers und dem Deutschland Wagners“ unterscheide und letzteres wie der Kolumnist annimmt, „ein Deutschland der freien Kunst, der rassischen Duldsamkeit und der Demokratie“ bezeichne. Vielmehr: „Freie Kunst – das lasse ich mir noch gefallen. (...) Aber rassische Duldsamkeit? Demokratie? Da sieht es böse aus.“²⁷⁴ Allerdings stellt Thomas Mann einige Übereinstimmungen in Wagners und Hitlers psychischer Konstitution vor, die er in einer Korrespondenz aus dem Jahre 1949 äußert:

„Es ist da, in Wagners Bramarbasieren, ewigem Perorieren, Allein-reden-wollen, über alles Mitreden-wollen, eine namenlose Unbescheidenheit, die Hitler Vorbildet, – gewiß, es ist viel ‚Hitler‘ in Wagner...“²⁷⁵

Ich wiederhole, daß ich es für einzig zielführend halte danach zu fragen *wie viel ‚Wagner‘ in Hitler* nachweisbar ist, und zu zeigen, daß allein die (überzogenen resp. verfehlten) Interpretationen z.B. Chamberlains und Rosenbergs ideologiebildend bzw. -prägend für Hitler zu sehen sind. Marc A. Weiner bezieht sich zwar nur indirekt auf

271 Kershaw, Ian: Hitler – 1889-1936, a.a.O., S. 765 (Anmerkungen 128/129)

272 Köhler, Joachim: *Friedrich Nietzsche und Cosima Wagner – Die Schule der Unterwerfung* [1996], Hamburg 2002, S. 178

273 Fischer, Jens Malte: *Richard Wagners ‚Das Judentum in der Musik‘*, Frankfurt am Main und Leipzig 2000, S. 132

274 Mann, Thomas: *Zu Wagners Verteidigung*, in: *Vaget: Im Schatten Wagners*, a.a.O., S. 179

275 Mann, Thomas: *Richard Wagner und kein Ende*, in: *Ebd.*, S. 204

einen Wagner-Hitler-Vergleich, trifft die Thematik aber insofern unmittelbar, als er in seiner Studie werkimmanentes (i.e.: die Libretti der Opern resp. Musikdramen betreffendes) Potential für eine nationalsozialistische Wagnervereinnahmung zu zeigen versucht. Schließlich distanziert er sich von zwei „Kritikergruppen“, welche aus einer „Nach-Auschwitz-Perspektive“ hier eine zu feste und da eine zu lose Verknüpfung zwischen Werk- und Ideologierezeption vornahmen.

„Gegen die erstgenannten Kritiker würde ich jedoch einwenden, dass sie eine viel zu direkte Verbindung zwischen der Ideologie von Wagners Welt und den Implikationen der heutigen Rezeption seiner Werke ziehen und dass sie den Bedeutungswandel kultureller Zeichen ignorieren. Mein Argument gegen die zweite Kritikergruppe lautet, dass sie zu wenig sehen und Schutz hinter dem historischen Wandel suchen, indem sie implizieren, kulturelle Kontexte würden sich im Laufe der Zeit so sehr verändern, dass aus der Perspektive des Nachgeborenen moralische Urteile in ästhetischen Fragen illegitim würden.“²⁷⁶

Der sich immer und immer weiter vollziehende historische (Bedeutungs-) Wandel wird hingegen zu berücksichtigen sein. Die gesellschaftlichen Umstände zu Wagners Lebzeiten sind im publizistischen *mainstream* deutlich geprägt von kulturellem Antijudaismus/ Antisemitismus und vor allem für die symbolhafte, abstrakte und vorwiegend als rhetorisch zu bezeichnende Destruktions-Semantik Wagners stilbildend. René KOLLO moniert zurecht, daß mancher Wagner-Kritiker über den Faktor „Zeit“ hinwegginge, „als ob sie überhaupt keine Rolle spielt.“²⁷⁷

Auch Joachim C. FEST akzentuiert einen qualitativen Unterschied zweier Antisemitismen und ist der Auffassung, daß „ein Verhältnis unmittelbarer Nachfolge zwischen Richard Wagner und Hitler nicht ohne Gewaltsamkeit herzustellen“ sei. Diese Sichtweise beruhe, so kritisiert er, einerseits auf „zahlreichen Ausweitungen, Überblendungen und Zuspitzungen“ und andererseits dem „den Wagnerschen Antisemitismus verschärfenden und verengenden Clan der Wagnerianer“²⁷⁸:

„Hitler knüpfte dabei [der Ausbildung seines Antisemitismus] am wenigsten bei Wagner an, der, ganz im Sinne seiner radikalen gesellschaftskritischen Anfänge und in der Nachfolge der französischen Frühsozialisten, zunächst einer antikapitalistisch motivierten Jüdengegnerschaft anhing. Von diesem Ausgangspunkt her hat er im Jüdischen überwiegend eine Sache der Mentalität gesehen, nicht so sehr ein biologisches Faktum, sondern ein Krankheitssymptom der materiellen Zivilisation; erst wenn es überwunden und die Menschheit ‚erlöst‘ sei, verliere das Judentum seine dämonische, zum Untergang treibende Kraft. Ganz anders Hitler.“²⁷⁹

Für Hitler läßt sich dieser sehr weitreichende Befund, er knüpfte „am wenigsten“ bei Wagner an, deutlich bestätigen, insofern er dies – im Unterschied zu Chamberlain und Rosenberg – nicht einmal versucht oder vorgibt.

276 Weiner, Marc A.: Antisemitische Fantasien, a.a.O., S. 397

277 Vgl.: Kollo: Wagner – Biographie, a.a.O., S. 45

278 Fest, Joachim C.: Um einen Wagner von außen bittend. Zur ausstehenden Wirkungsgeschichte eines Großideologen, in: Ders.: Fremdheit und Nähe. Von der Gegenwart des Gewesenen, Stuttgart 1996, S. 293

279 Ebd., S. 292

In ähnlicher Stoßrichtung wendet sich auch Jakob Katz gegen die „Unterstellung einer rassistischen Begründung seiner [Wagners] anti-jüdischen Haltung“:

„Es handelt sich bei dieser Unterstellung zweifellos um eine Rückdatierung – ein Hineinlesen der Fortsetzung und Abwandlung Wagnerscher Ideen durch Chamberlain und Hitler in die Äußerungen von Wagner selbst.“²⁸⁰

Dieter David Scholz konstatiert ein „ausschließliches Rezeptionsproblem“:

„Daß Hitler die Welt glauben machen wollte, er habe Wagner als seinen einzigen Vorläufer empfunden und begreife sich als dessen Vollender, bezeugt nicht mehr als seinen Größenwahn und sein Unverständnis Wagners. Wagnersches Denken, die Aussagen der Wagnerschen Musikdramen, wirklich begriffen, hätten denn auch kaum in Hitlers Weltanschauung gepaßt.“

„Man vergesse nicht, daß es immer die Nachfolger sind, die sich ihre Vorläufer erschaffen. Wagner dem ‚Führer‘ als dessen Propheten, Vorläufer oder Ahnherrn auszuliefern, wäre Hitlers postmortaler Triumph. Wagner heute noch durch die Optik Hitlers wahrzunehmen ist wissenschaftlich unhaltbar, und, wofern gegen bessere Einsicht unternommen ... moralisch infam.“²⁸¹

Wolf ROSENBERG verkörpert die Gruppe der Apologeten wohl am ehesten, sieht man einmal von Musikern, wie z.B. dem Tenor René KOLLO ab, der sich sogleich zu seiner „Liebe und Verehrung“ zu Wagner bekennt und als „lebenslanger Bewunderer“ des „Jahrtausendgenies“ – Wagner wird ansonsten in der Regel als „Jahrhundertgenie“ bezeichnet – dazu beitragen möchte, die „unerquicklich klebrige und immer wiederkehrende Behauptung, Wagner sei ein Wegbereiter Hitlers – was für ein diffamierender Unsinn! – zu entkräften.“²⁸²

Wolf Rosenberg beabsichtigt, das „Janusgeistige“ in Wagners Denken herauszustellen und nimmt dabei vor allem eine „Zurechtstutung der Gedanken“ und „Verzerrung des Werkes“ Wagners durch die „Deutsch-Völkischen“, die „Vorgänger der Nazis“ an. Dies habe dazu geführt, daß „Fronten vertauscht“ worden seien:

„...die falschen Apostel riefen eine falsche Gegnerschaft hervor; der verständliche Ekel vor den selbsternannten Gralshütern in und um Bayreuth brachte einen nicht mehr ganz verständlichen Ekel vor Wagner mit sich. Nur wenige durchschauten das Spiel und ließen sich nicht dazu verführen, Wagner mit Chamberlain & Konsorten zu verwechseln, ihn durch deren Brille zu sehen und mit deren Scheuklappen zu hören.“²⁸³

Auch Wolf Rosenberg relativiert die Singularität und damit die vermeintliche prototypische Qualität von Wagners antisemitischen Ideologiegehalten. Wagner stünde mit seinem Antisemitismus im Westeuropa seiner Lebzeiten nicht allein, dieser sei „bei der Linken weit mehr verbreitet als in konservativen Kreisen“.²⁸⁴ Wagner als ideologischen Vorläufer Hitlers zu begreifen, sei eine unzulässige Vereinfachung höchst komplexer Sachverhalte: Eine derartige Denkweise könne ebenso gut dazu führen, „Hit-

280 Katz, Jakob: Richard Wagner, a.a.O., S. 200

281 Scholz, Dieter David: Richard Wagners Antisemitismus, Berlin 2000, S. 156 und 163

282 Kollo: Wagner, a.a.O., S. 11,12,19

283 Rosenberg, Wolf: Versuch über einen Janusgeist, in: Metzger/Riehn (Hrsg.): Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? A.a.O., S. 40/41

284 Ebd., S. 44

lers Ahnenreihe bis zu Luther, vielleicht sogar bis zu Arminius dem Cherusker zurückzuverfolgen“²⁸⁵. Freilich in polemischer²⁸⁶, aber deshalb nicht minder zutreffender Absicht meint er gar:

„Mit Zitatenklauerei läßt sich die gesamte deutsche Kultur der Vergangenheit als Vorbereitung auf Hitler darstellen.“²⁸⁷

Daß deutsche Kultur und Geschichte durchaus in zweifelhafter Weise monolithisch in den Rahmen einer teleologisch alternativlos ausgerichteten Vorphase des nationalsozialistischen Genozids gezwungen wurde, lehren die Beispiele angelsächsischer Historiographie der Vor- bzw. Zwischenkriegszeit in den Personen Rohan BUTLERS oder H. L. STEWARTS, die Eric VOEGELIN in seiner Schrift *Das Jüngste Gericht: Friedrich Nietzsche* gibt, sind diesbezüglich sehr aufschlußreich. Zu den *Roots of National Socialism* (1941) zählten die *Ideas of Modern Germany* (1915), die maßgeblich durch Friedrich Nietzsche, der als „Urheber der deutschen Geisteshaltung, die am ersten Großen Krieg“ „mitschuldig“ sei, geprägt wären. Die pränationalsozialistische Epoche reiche Butler zufolge „von Herder²⁸⁸ bis Hitler“.²⁸⁹ Als „angelsächsischer Wagner“ firmiert hier entsprechend Nietzsche, der den „wahren Plan“ der Nationalsozialisten vorformuliert habe. Dieser Plan habe darin bestanden, sei „nichts anderes“ gewesen, als die:

„...Nietzschesche Umwertung aller Werte, die Erziehung der Deutschen zum Deutschtum, die nihilistische Revolution, die sich nicht damit zufrieden gäbe, Länder zu verheeren, sondern auch die Herzen der Menschen und damit auch die Zivilisation des Westens verwüsten würde.“²⁹⁰

285 Ebd., S. 47

286 Wogegen allerdings nichts einzuwenden ist, insofern Carl Schmitt zufolge alle politischen Begriffe, die schließlich die Grundlage des politischen Diskurses bilden, *polemisch* seien und sein müssen. Vgl.: Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen, Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, Berlin 2009, S. 31

287 Rosenberg, Wolf: Janusgeist, a.a.O., ebd.

288 In der Tat äußerte bereits Herder Thesen, die z.B. Chamberlain dankbar aufgreifen sollte, um daraus die Evidenz abzuleiten, daß die Juden von jeher „allen Völkern feindlich“ gewesen seien: „Das Volk der Juden ist und bleibt auch in Europa ein unserem Weltteil fremdes, asiatisches Volk, an jenes alte, ... ihm gegebene und nach eigenem Geständnis von ihm unauflösbare Gesetz gebunden.“ Herder, Johann Gottfried: Bekehrung der Juden [1801], zitiert nach Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 382, Hervorhebung im Original. Abgesehen davon, daß Chamberlain nicht sauber zitiert – „Das Volk ist und bleibt also auch in Europa...“ – blendet er den Kontext aus, um seine rassistische Deutung einzubringen, die Herder als Gewährsmann seiner Rede über ein jüdisches „Gesetz des Blutes zur Ausbreitung ihrer Herrschaft“ durch „Infizierung der Indoeuropäer mit jüdischem Blute“ erscheinen lassen will. Ebd. S. 383, Hervorhebung im Original. Besieht man den Herderschen Kontext, wird klar, daß er von „Mosaich-sinaitischem Nationalgesetz“, von „fremdem Nationalgesetz“ schreibt, das die Frage („Staats-Frage“, nicht länger „Religionsdisputat“) nach Nützlichkeit und Schädlichkeit der Anwesenheit von Juden aufwürfe. Herders Thesen sind eindeutig nicht *philosemitisch*, von „Blut“ ist aber keine Rede.

289 Butler, Rohan: *Roots of National Socialism 1783 -1933*, zitiert nach Voegelin, Eric: *Das Jüngste Gericht: Friedrich Nietzsche*, hrsgg. und kommentiert von Peter J. Opitz, Berlin 2007, S. 21. Voegelin führt dagegen aus, daß die *Umwertung*, ein bereits „seit dem Mittelalter andauernder Prozeß“ ist. Vgl., ebd.

290 Butler, zitiert durch Voegelin, a.a.O., S. 22

Diese These ist freilich nicht völlig unplausibel, obwohl sich im 19. Jahrhundert wohl niemand abfällig über das „Deutschtum“ auslässt, als Nietzsche es tut. Es genügt ein Blick in Nietzsches *Zur Genealogie der Moral* [1887], in der eine rassen-spekulative Drastik in Inhalt und Form vorliegt, die Wagner im Übrigen deutlich in den Schatten stellt.

In aller Kürze: Die geistig-moralische Dekadenz, die er festzustellen glaubt, bestehe in der Vormachtstellung einer sklavischen Moral der Schwachen, die der für Nietzsche vorzugswürdigen Mentalität der „blonden“, „arischen“, „kriegerischen“ „Eroberer- und H e r r e n R a s s e [sic]“ zuwiderlaufe. Diese Entwicklung rückgängig zu machen, bedeutet dann eigentlich die *Umwertung*, die wiederum Nietzsches philosophischen Impetus ausmacht. Das als antisemitisch zu wertende Momentum besteht in der Interpretation dieser Entwicklung, die deren Beginn in den „Sklavenaufstand in der Moral“ verortet, mit dem „die Juden“ begonnen haben würden. Die Konsequenz dieser Erhebung bedeute konkret, daß einerseits „die Herren abgethan [sic]“ seien und andererseits „die Sklaven“, „der Pöbel“ sowie „die Heerde [sic]“ – kurz: „die Moral des gemeinen Mannes“ – gesiegt haben.²⁹¹ Wie bereits oben erwähnt, sieht Zehn-pfennig in dieser Theorie Nietzsches eine besondere Vorbildlichkeit für Hitler.²⁹² Auch in der Auseinandersetzung Gunnar Heinsohns (siehe Kap. 3.2 vorliegender Untersuchung) sind Elemente dieser Interpretation enthalten. Nietzsche bedient sich, leider, diverser biologistischer Metaphern zur Schilderung solcher angeblich moralischen Inferiorität, die „Blutvergiftung, die die Ineinandermengung der Rassen“ sowie eine „Vergiftung durch den ganzen Leib der Menschheit hindurch“ zufolge habe, was offensichtlich auf einen rassistisch-biologistischen Gedanken-Kontext verweist. Friedrich Nietzsche dennoch nicht in einen rassistisch-dichotomistischen Bezug von *Arier vs. Juden* bringen zu müssen, der für die Nationalsozialisten und ihre Vorläufer handlungsleitend wurde, erlaubt allenfalls die Anerkennung einer deutlich moralischen, ethischen, religiösen und wertebezogenen Qualität der Kritik Nietzsches, die zudem durch – synonym gedachte und so zu verstehende – Schimpfworte wie „verchristlicht“, „verpöbelt“ und – als *genetisch-ätiologische* Bezugsgröße des Judentums für das Christentum – eben auch „verjüdet“ sei.²⁹³

Sven Friedrich warnt vor einer „Historisierung der Genese des Holocaust“, die diesen gleichsam als entwicklungsgeschichtliches „Telos der Deutschen überhaupt“ erscheinen lasse und mithin einer Relativierung gleichkomme, insofern dies die Fiktion einer historischen „Zwangsläufigkeit“, die Vorstellung der Ursache im „Mentalitätscharakter“ *des* oder *der* Deutschen selbst berge. Solcher „Antigermanismus“ aber wäre mit Blick auf seine stereotype, chauvinistische und irrationale Struktur und ihre Begründung ähnlich verirrt, wie das antisemitische Klischee selbst.²⁹⁴

291 Nietzsche: *Genealogie*, a.a.O., S. 19-23, Hervorhebung im Original. Es dürfen hier allerdings die Hinweise nicht fehlen, daß Nietzsche die Bayreuthianer insgesamt als „haarsträubende Gesellschaft“ bezeichnet, in der „keine Mißgeburt“ fehle, „nicht einmal der Antisemit“. Daß er Wagner für das „Gegengift gegen alles Deutsche par excellence“ erklärt und ihn – wie sich selbst – als andauerndes „Mißverständnis unter Deutschen“ betrachtet. Vgl.: Nietzsche: *Ecce homo*, a.a.O., S. 448 und 416 f.

292 Vgl.: Zehn-pfennig: *Hitlers Weltanschauung*, a.a.O.

293 Nietzsche: *Genealogie*, a.a.O., S. 25

Die Interpretation deutscher Geistesgeschichte, die der Kunsthistoriker Hanns FLOERKE im Kriegsjahr 1916 bietet, ist verblüffend gegenläufig, weshalb hier erlaubt sei einen knappen Exkurs einzurücken. Seine kritischen Ausführungen, *Deutsches Wesen im Spiegel der Zeiten* betreffend, enthalten zunächst die in dieser Zeit üblichen Chauvinismen, die – der Gipfel des Chauvinismus – vor allem beinahe allen anderen europäischen Nationen in Bezug auf deren vermeintliche Rezeption des *Deutschen Wesens* unterstellt werden. So weit, so erwartbar. Wenn aber davon auszugehen wäre, daß Bayreuth resp. Richard Wagner tatsächlich eine einzigartige „nationalheilige“ Position in der Konstitution allen „Deutschtums“ zukomme, die häufig betont wird, ist festzustellen, daß all dies für Floerke im Jahre 1916 in dieser Hinsicht keinerlei Bedeutung zu haben scheint. Auch Chamberlains Beitrag an der Bestimmung des *Deutschen Wesens* gewichtet der Autor vornehmlich in der theoretischen Verortung der Topoi „Treue“ oder „Sprache“ sowie in der Herleitung klischeehaft deutscher „Organisationsfähigkeit“ oder „Friedfertigkeit“. „Rassentheoretisches“ und Antisemitisches bei Chamberlain blendet Floerke ganz aus, obwohl dessen *Grundlagen* im Quellenverzeichnis ausgewiesen sind. Soweit kann man Floerke eventuell eine relativierende und, angesichts eines wenig versprechenden Kriegsverlaufes, opportunistische Haltung unterstellen.

Wirklich bemerkenswert ist jedoch eine durchgängige und stets positiv-affirmative Identifikation des deutschen und des jüdischen „Wesens“, die in einerseits beider Assimilierungsfähigkeiten und andererseits gleichwohl in Beider Fähigkeiten zur Bewahrung ihrer „Ursprünglichkeit“ bestehe und demzufolge je ihre Sonderstellungen in der Weltgeschichte und im Völkergefüge begründet.

Vor allem ist in der „Geistesgeschichte“ Floerkes kein existentieller Antagonismus zwischen Juden und Ariern/ Germanen/ Deutschen enthalten, er zitiert dazu exemplarisch als seine Gewährsmänner Bogumil Goltz (1801-1870), Ferdinand Kürnberger (1821-1879) und Johann Wolfgang Goethe:

„Nicht die Kleinstaaterei hat die Deutschen kleinstädtisch und philiströs gemacht, sondern die angeborene Philisterei, d.h. die Mikrologie, die Kleinmeisterei, die Kleinigkeitskrämerei, die Mikroskopie, die Winkelpoesie, die Behaglichkeit in der kleinsten Sphäre, die Absonderungssucht, das Sonderlingswesen, die Originalität im kleinsten Stil, der angeborene Partikularismus, der Individualismus, in Summa die Qualitäten und Talente, welche der Deutsche mit der jüdischen Rasse gemein hat...“ „Die Deutschen und die Juden [seien] die beiden seelenhaftesten Völker.“ „Deutsche gehen nicht zugrunde, so wenig wie Juden, weil sie Individuen sind.“²⁹⁴

* * *

Wolf Rosenberg findet, das Zwiespältige in Wagners Denken sei vor allem in den beinahe gleichzeitig entstandenen Kunstschriften und der Schrift über das „Musikjudentum“ dokumentiert:

„...inmitten der Schriften, die in den ersten Exilsjahren entstehen und mit ihren der Zeit weit vorausseilenden kunstsoziologischen Überlegungen zum besten gehören, was seiner

294 Vgl.: Friedrich: Wagner – Deutung und Wirkung, a.a.O., S. 162/ 63. Ich komme auf diese Deutungsvariante zurück zum Ende des Kap. 3. 2. vorliegender Untersuchung.

295 Floerke, Hanns: *Deutsches Wesen im Spiegel der Zeiten*, Berlin 1916, S. 160, 352 und 361

Feder entfloß – daß inmitten der Arbeit an diesen Schriften seine Gedanken auch um das blödsinnige Thema ‚Judentum in der Musik‘ kreisen konnten, ein Zeichen für das harte Nebeneinander von Weltoffenheit und Borniertheit, von hochentwickeltem dialektischen Denken und sturem Nachbeten philiströser Klischees.“²⁹⁶

Peter HOFMANN sieht durchaus eine Verantwortlichkeit Wagners selbst, indem dessen „ästhetische Theorie in ihrer *Anwendung* historisch *mittelbar* an der Katastrophe der Shoah beteiligt“²⁹⁷ sei. Dabei nimmt er quasi Wagner gegen Wagnern selbst in Schutz, welcher die „eigene Theorie mit seiner antijüdischen Polemik“ kontaminiert habe:

„Wagners Ausfälle leben von einer unmittelbaren Anwendung seiner Theorie auf sein Feindbild. Was in der revolutionären Theorie als ‚abstrakter Geldwert‘ und ‚Industrie‘ bestimmt wird, etikettiert Wagners Polemik nun [in der ersten Publikation von *Das Judentum in der Musik*, 1850] mit dem Verdikt ‚jüdisch‘ – eine logisch unsinnige Verallgemeinerung, die der eigenen Theorie unterschoben und mit ihr gleichgesetzt wird.“ Wagner selbst habe als erster seine Theorie „antijüdisch bzw. antisemitisch mißbraucht.“²⁹⁸

Wagners Pamphlet „Das Judentum in der Musik“ erfuhr und erfährt zweifelsohne eine Sonderstellung in der hier verhandelten Debatte über die Artung von Wagners Proto- bzw. Frühantisemitismus. Ob oder ob nicht dieser den Übergang von „klassischem“ Antijudaismus zum, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts „theoretisch“ fundiert vor allem durch den Grafen Gobineau und politisch kampagneartig durch z.B. Wilhelm Marr initiierten, „modernen“ Antisemitismus bilde, ist ihr weiterer Gegenstand.

Die andauernde Verkrustung der Debatte bildet sich besonders deutlich in zwei jüngeren Studien zum Thema ab. In den Untersuchungen Hubert KIESEWETTERS²⁹⁹ und Wolfram PYTAS³⁰⁰ werden einmal mehr die extremen Unterschiede in der Beurteilung der Bedeutung Wagners für Hitler erkennbar.

Kiesewetter ergründet „Varianten einer rassistischen Ideologie“ um den Zusammenhang, oder gar die bündige Entwicklungslinie „von Richard Wagner zu Adolf Hitler“ zu belegen – obwohl er diese selbst auf vielfältige Weise negiert und überdies völlig andere als „rassistisch-ideologische“ Bezüge herstellt. Die Lektüre hinterläßt den Leser allein deshalb ratlos. Die Studie ist beispiellos und beispielhaft zugleich, weshalb hier vergleichsweise ausführlicher auf sie einzugehen ist. Der Autor glaubt der Problematik Rechnung zu tragen, daß „aufrechterhaltene Widersprüche in wissenschaftlichen Erklärungen“, wie er die diesbezügliche Forschung vor allem der vergangenen siebzig Jahre zusammenfaßt, „logisch einen Supergau“ bedeuteten, da „jede beliebige Aussage“³⁰¹ damit vereinbar sei. Für Kiesewetter können daher keine Widersprüche in Bezug auf verschiedene, gegenläufige sowie expositionell, graduell oder in-

296 Rosenberg, Wolf: Janusgeist, a.a.O., S. 42

297 Hofmann: Wagners politische Theologie, a.a.O., S. 169, Hervorhebung im Original.

298 Ebd., S. 169 und 170

299 Kiesewetter, Hubert: Von Richard Wagner zu Adolf Hitler – Varianten einer rassistischen Ideologie, Berlin 2015

300 Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a.O.

301 Kiesewetter: Von Wagner zu Hitler, a.a.O., S. 7

tentionell divergierende Interpretationen von „Judenfeindschaft“ mehr berücksichtigt werden, denn:

„...eine Feindschaft äußert sich in verschiedenen Abstufungen, die von einer Verunglimpfung bis zur existentiellen Ausrottung reichen können, d.h. sie ist weder traditionell noch modern, sondern einfach unmenschlich.“³⁰²

Kiesewetter erkennt daraufhin also keinerlei Unterschied mehr zwischen Verbalinjuriën und industriellem Völkermord, alles sei „einfach unmenschlich“, was sicherlich auch zutrifft, jedoch nicht das Thema ist, und abgesehen davon kein ernstzunehmender Interpret, Wissenschaftler oder Autor in den vergangenen siebzig Jahren die Judenfeindschaft Wagners nicht als solche erkennt, um diese in ihrer Widerwärtigkeit unmißverständlich als solche zu bezeichnen und abzulehnen. Kiesewetters Schrift strotzt zunächst vor Zugeständnissen (A), die seine These dann deutlich widerlegen sollten, ihn aber dennoch zu einem grundsätzlichen *Nichtsdestotrotz* (B) führen.

(A)

Er befindet einerseits:

- „keine Identität“ des Wagnerschen Antisemitismus mit Hitlerschem Rassismus und „mörderischen Rassenwahn“,
- „nationalsozialistische Wagnerianer instrumentalisierten und ausbeuteten ihn [Wagners Antisemitismus]“,
- der Autor bezweifelt zunächst, ob man „Wagner unterstellen“ könne, „auch nur eine Vorahnung davon gehabt zu haben – von Wissen nicht zu sprechen [*geahnt* wohlmöglich, *gewusst* sicher nicht, wie Kiesewetter immerhin zugesteht, als wenn dies angesichts der logischen Unmöglichkeit tatsächlich eines Gedankens wert sei] –, daß Hitler ein verbohrtter Wagnerianer werden würde und außerdem die Ausrottung des europäischen Judentums und aller jüdischstämmigen Christen [sic] durchführen wollte.“,
- was er dann doch sicher beantworten kann: „Natürlich nicht, denn es wäre absurd und schizophren, Wagner irgendeine persönliche Mitschuld ... zu unterstellen...“, außerdem,
- „...die *eigentliche* zerstörerische Saat wird erst mit der Etablierung des Bayreuther Wagnerkreises eingepflanzt [*gepflanzt*, nicht etwa *kultiviert*, *veredelt*, *hochgezüchtet* oder *geerntet* – um in diesem botanischen Bild zu bleiben], die sich mit den ausufernden Rassevorstellungen von Cosima Wagner, Arthur de Gobineau, Houston Stewart Chamberlain, Hans von Wolzogen und Winifred Wagner in den nationalsozialistischen Rassismus hineinwuchert“ – eine durchaus zutreffende Einschätzung, die in Kiesewetters Überlegungen dann aber, unverständlicherweise, keine Rolle mehr spielt,

- „Richard Wagner als den ideologischen Vordenker Adolf Hitlers anzusehen“ hält er für eine abzulehnende „verstörende Provokation“ („die ich [Kiesewetter] ja nicht teile“),
- selbst Äußerungen Wagners, die Kiesewetter als „rassistische Ideologie Gobineauscher Prägung“ einordnet, hält er für, und zumindest bezeichnet er als, „allerdings vom nationalsozialistischen Rassismus *himmelweit* [Hervorhebung A.S.] entfernt“,
- „der geistige Kurzschluß Wagners Erlösung = Hitlers Vernichtung kann als wissenschaftliche Aussage nicht ernst genommen werden“³⁰³

(B)

Aber auch:

- die „millionenfache Praxis des Judenmordes könne *nicht Wagner allein* zur Last gelegt werden“ [teilweise zur Last gelegt werden, also schon],
- die „These vom Mißbrauch Wagners durch die Nationalsozialisten“ möge ihn, Kiesewetter, nicht überzeugen, denn Ideenmißbrauch bedeute ihm „eine böswillig übertriebene und unerlaubte Anwendung solcher Ideen“ – was m.E. im hier verhandelten Zusammenhang, also im Falle der „Anwendung“ Wagners durch die Nationalsozialisten, keinesfalls ausgeschlossen werden sollte, schließlich seien,
- bei „halbwegs unvoreingenommener“ Betrachtung „inhaltliche Gleichklänge“ vorhanden,
- abzulehnen sei zudem eine „genialische Verharmlosung des Judenhasses Wagners, weil man an weltberühmte Künstler nicht die ethischen Maßstäbe gewöhnlicher Menschen anlegen könne“, was wiederum vollkommen konsensfähig ist, kaum jemand indes ausgerechnet den „Judenhass“ Wagners als Fundament, Bestandteil oder Folge seines etwaigen *Genies* perzipiert,
- Interpretationen, die Kiesewetter für „marxistisch“ hält, und also auf die kapitalismuskritische Lesart der Wagnerschen judenfeindlichen Ausfälle abheben, seien eine „ideologische Ablenkung einer moralischen Verfehlung“,
- es geht daher um „moralische Verantwortung“, von der er Wagner nicht freizusprechen vermöge,
- „bestimmte Ideen“ seien nicht mißbrauch- sondern allenfalls verfälschbar, entscheidend sei, daß diese als „solche, der Nachwelt zur Verfügung“ gestellt seien – „Ob Hitler seinen Rassismus *ausschließlich* [Hervorhebung im Original] aus Wagners Musik [!] und dessen Schriften entnahm oder andere antisemitische Vorbilder hatte, ist relativ unbedeutend...“,
- Wagners Judenhaß lasse „jegliches menschliche Maß“ vermissen, die Thesen in Wagners „Das Judentum in der Musik“ könnten superlativisch „rassistischer in einer völkischen Ideologie“ nicht formuliert werden,

303 Ebd., S. 9, 10, 15, 20, 22, 183, 185, 229

- bereits 1849 könne „künstlerischer Terrorismus“ als „völkischer Terrorismus“ festgestellt werden³⁰⁴

Daß der Autor, dem Subtitel seiner Untersuchung widersprechend, völlig andere als „rassistisch-ideologische“ Verbindungslinien zwischen „Hitler“, hier also dessen exterminatorischer Vernichtungsideologie, und der Vorgeschichte mit dem vermeintlichen initiatorischen Brennpunkt „Wagner“ und dessen Judenhass verfolgt, habe ich bereits oben angedeutet.

So widmet Kiesewetter sich vor allem Thomas Mann, dem er zwar keine „Variante einer rassistischen Ideologie“ nachweisen kann, ihn aber dennoch in eine Verantwortungslinie einbringt, die mindestens überrascht. Denn es geht ihm, Kiesewetter, eben nicht um rassistischen Antisemitismus, sondern um eine „deutsch-nationale“ Demokratiedistanz, die in der Tat auch bei Wagner vorkommt (siehe Kap. 4 vorliegender Untersuchung). Daraufhin versteigt sich Kiesewetter zu der ungeheuerlichen Reihung „Richard Wagner, Thomas Mann, Adolf Hitler, Hegel³⁰⁵ [auch Max Weber³⁰⁶]“³⁰⁷, sofern diese wie „alle Nationalisten mit unbarmherziger Rigorosität“ die „ethischen Grundlagen der Demokratie“ gefährdeten. Entscheidend ist für den Autor, allein eine sog. „antikosmopolitische Einstellung“, unter die er – mit Kiesewetter selbst „himmelweit“-unterschiedlich zu nennende – Positionen subsumiert: „der blinde Antisemitismus Wagners, der vernichtende Rassismus Hitlers oder („nur“) die verabscheuende Verurteilung alles Demokratischen bei Mann“.³⁰⁸

Die geistesgeschichtliche Tradition der skeptischen Demokratiekritik ist bekanntlich sehr lang, man kann diese in ihren verschiedenen Ausprägungen durchaus verurteilen, vielleicht auch verabscheuen – der hier supponierte Nexus zu Hitlers „Ideologie“ ist jedoch vor allem unseriös und sollte sich von selbst verbieten.

Die Demokratieskepsis Thomas Manns ist sicherlich viel eher im Sinne einer möglicherweise allzu bösgläubigen Furcht vor Ochlokratie und ‚Tyrannei der Mehrheit‘ oder in der Idee des liberalistischen Credo Tocquevilles zu verstehen, der die politischen Auswirkungen der Herrschaft, die allein der Volksmehrheit folgt, für das einzelne Individuum potentiell für tyrannischer hält, als die Folgen ‚herkömmlicher‘ despotischer Regime.³⁰⁹

304 Ebd., S. 16, 18, 21, 55, 183, 234, 49, 57

305 Kiesewetter hat bereits vor ca. vierzig Jahren, den Versuch unternommen, die „Verwirklichung der totalitären Machtstaatstheorie“ Hegels durch Hitler zu belegen, siehe ebd., S. 243

306 Ebd., S. 33.

Auch Max Weber ist in der Tat von Demokratieskepsis umgetrieben, die allerdings auf direktdemokratische, plebiszitäre Elemente bezogen ist. „Sofern die Massen in ihrer Stellungnahme irgendwie ins Gewicht fallen“, gelte „Demokratisierung und Demagogie gehören zusammen.“ Dies leiste einer „Führerauslese“ Vorschub, die den „bloßen Redetechniker ohne Geist und politischen Charakter“ begünstigt, ohne, daß dieser der Anerkennung seiner Bewährung im „Kreise einer Honoratiorenschicht“ bedarf, sondern seine Macht mit „massendemagogischen Mitteln gewinnt.“ Weber, Max: Parlamentarisierung und Demokratisierung [1918], in: Ders.: Gesammelte politische Schriften, hrsgg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1988, S. 382-406, Hervorhebung im Original.

307 Kiesewetter: Von Wagner zu Hitler, a.a.O., S. 31

308 Ebd., S. 32

Thomas Manns Ausführungen in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* sind wesentlich die Betrachtungen eines (des deutschen) Volkes im Hinblick auf dessen volksgeistige Demokratie-Kompatibilität und mentale Politik-Affinität, die er dann als geistesgeschichtlich verwurzelte Aversion gegen alles Politische zu erkennen glaubt. Möglicherweise haben die *Betrachtungen* „mehr für die Entfremdung des Bürgertums von der [Weimarer] Republik getan als Hitler“³¹⁰, dem aber auch andere Zielgruppen hauptsächlich zuzuschreiben sind als das Bürgertum.

Selbstverständlich sind diese politischen Überlegungen Thomas Manns kritikabel, aber aus den unpolitischen und undemokratischen Befunden antidemokratische, also außerdem totalitäre oder nationalsozialistische ‚Schlüsse‘ zu ziehen, geht doch deutlich zu weit. Man fragt sich infolgedessen, wer oder wessen Ideen bei diesem Autor dann nicht in einen NS-ätiologischen Grundzusammenhang gebracht werden könnten? Kiesewetter selbst befindet dazu abschließend:

„Wir brauchen uns ja nur einmal die Frage vorzulegen, warum die Nationalsozialisten solche pazifistischen deutschen Denker wie Immanuel Kant, Bertha von Suttner oder Albert Einstein keiner nachahmungswürdigen Verehrung für wert befanden, sondern ihre Werke lieber verbrannten, um zu erkennen, daß der ideologische Stellenwert Wagners für den nationalsozialistischen Rassismus von erheblicher Bedeutung war.“³¹¹

Größere Verehrung des „pazifistischen deutschen Denkers“, Immanuel Kant, als bei Chamberlain ist indes kaum vorstellbar, er verfasste eine Monographie zu Immanuel Kant in eindeutig reverentieller Absicht. Kant wird auch in Chamberlains *Grundlagen* an über einhundert Stellen behandelt. Auch Alfred Rosenberg nimmt in seinem *Mythus* dutzendfachen, deutlich affirmativen Bezug auf Kant, dessen Schriften, übrigens im Gegensatz zu denen Thomas Manns, nicht Gegenstand der sog. „Bücherverbrennung“ wurden. Von Manns Engagement gegen die Nationalsozialisten, seiner tätigen Mithilfe („*Deutsche Hörer!*“) bis zu deren Ende, und, nach deren Ende, als er „die Deutschen an die Obligation einer geistigen Wiedergutmachung“³¹² gemahnt. Von seinen Werken – der *Josephs-Tetralogie*, der *Moses-Erzählung Das Gesetz* oder seinem *Faustus-Leverkühn* – ganz zu schweigen.

Wolfram Pytas Einlassungen zum Thema betreffen das Wagnersche Gesamtkunstwerk als „ästhetisch-politische Vorlage“ für Hitler. Er betont dezidiert, daß Wag-

309 Vgl.: Tocqueville, Alexis de: *Über die Demokratie in Amerika* [1835/1840], Stuttgart 2014, S. 340-359

310 Fest: *Ich nicht – Erinnerungen*, a.a.O., S. 129

311 Kiesewetter: *Von Wagner zu Hitler*, a.a.O., S. 233.

Nota bene: Auch der „pazifistische“ Kant warnt explizit vor der Verwechselung von Republikanismus mit Demokratie, die ihm als „Volksmajestät durchaus ein ungereimter Ausdruck“ und zudem „im eigentlichen Verstande des Worts notwendig ein Despotismus [sic]“ sei. Das abzuwendende despotische Element ist – klassisch liberalistisch – die zu erwartende Gewalt, wenn „alle über und allenfalls auch wider einen (der also nicht miteinstimmt [sic]) ... beschließen.“ Eben solches befürchtet ein selbstentwurfener Geistes-Aristokrat vom Schlage Thomas Manns. Vgl.: Kant, Immanuel: *Zum ewigen Frieden – Ein philosophischer Entwurf* [1795], Stuttgart 1999, S. 13-16, Hervorhebung im Original

312 Vgl.: Stern, Guy: *Thomas Mann und die jüdische Welt*, in: Koopmann, Helmut (Hrsg.): *Thomas Mann-Handbuch*, Stuttgart 2001, S. 54-67

ner mit seiner „Musik-Judenthums-Schrift“ keineswegs das „Handbuch für Hitlers Rassenantisemitismus geschrieben“ habe. Denn:

„Nur in einem Sinne wird man konstatieren können, dass Hitler bei Richard Wagner in die Schule ging, nämlich bei dem Kunstrevolutionär Wagner, der das Gesamtkunstwerk postulierte und damit ein Konzept formulierte, das auch als Drehbuch für die Aufführungspraxis politischer Massenveranstaltungen taugte. Eine immer wieder behauptete antisemitische Traditionslinie von Wagner zu Hitler ist hingegen einer der vielen Trugschlüsse, die entstehen können, wenn normative Vorurteile den Blick auf die Evidenz der Quellen verstellen.“³¹³

Maßgeblich für Hitler sei die durch Wagner reklamierte „Expansion des Ästhetischen“, der mit seiner Theorie „einen umfassenden Anspruch auf Welterklärung verbunden“ hatte.³¹⁴ Pyta analysiert deutlich die Orientierung der Nationalsozialisten am politisch verwertbaren Potential des Wagnerschen Kunstbegriffs, das darin bestehe, in „rezeptionsästhetischer“ Hinsicht zur „Gemeinschaftsstiftung“ beizutragen imstande zu sein. Für den „Jüngling Hitler“ sei dessen „künstlerische Neugier“ auf Wagner ausschlaggebend, dessen Werke seinerzeit eben auch in der Linzer Provinz intensiv dargeboten wurden. „Politische Gesinnung“ sei da nicht vorhanden gewesen, und dieses „Kunstinteresse Hitlers“ als „Vorgeschichte seiner späteren Entwicklung zum Politiker zu funktionalisieren“ schlicht „unzulässig“.

Insgesamt zeichnet Pyta das Bild eines jugendlichen Schulabbrechers, der, von Minderwertigkeitskomplexen geplagt, in einer Phase der Orientierungssuche darauf verfällt, seine Defizite durch ein selbstverordnetes „kulturelles Erziehungsprogramm“ zu kompensieren.³¹⁵ Daß er einige Monate Klavierunterricht nahm, ist dann ebenso wenig verwunderlich, wie die Tatsache, daß er dabei „mit Richard Wagner in Berührung kam“³¹⁶, da dessen Werke zu dieser Zeit fester Bestandteil des Angebotes auch provinzieller Spielstätten war. Das Lehrhafte ergebe sich aus den konkurrierenden Aufführungspraxen, denen Hitler zunächst in Theatern seiner näheren Umgebung, später in Wien, immer wieder ausgesetzt ist. Die unterschiedlichen synästhetischen Interpretationen erzeugten die Erfahrung der „leibliche[n] Ko-Präsenz von Akteuren [auf und hinter (Gustav Mahler oder Alfred Roller) der Bühne] und Zuschauern“³¹⁷ und weckten die Erkenntnis des „überwältigungsästhetischen Mehrwertes“³¹⁸ von Theatralität. Die von jeweils entweder heftiger Empörung oder enthusiastischer Zustimmung des *Publikums-Volkes* begleiteten musikdramatischen Aufführungen, denen Hitler bereits als Siebzehnjähriger beiwohnte, seien dessen „präsenzkulturelles Erweckungserlebnis“ und zudem eine „erste Einführung in den Parteienkampf“, dann jedoch im Rahmen eines „Theater-Parlament[s]“:

313 Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a. O., S. 99

314 Vgl.: Ebd., S. 63-65

315 In diesem Sinne auch Ullrich, der die „Funktion der Wagner-Passion für die labile psychische Verfassung des jungen Hitler“ beschreibt. Wagner verhülle Hitler „zur rauschhaften Steigerung des Selbstwertgefühls, ermöglichte ihm die Flucht in die Traumwelt, in der ihm die eigene Zukunft nicht mehr düster, sondern licht und klar erschien.“ Vgl.: Ullrich: Hitler, a.a.O., S. 38

316 Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a.O., S. 68

317 Ebd., S. 74

318 Ebd., S. 66

„Zwar waren es zwei künstlerisch definierte Parteien, die sich um die Auslegung des Wagnerschen Erbes stritten, aber **wie** sie es taten, und welche Kultur des Streits und der Einsatz von Stimme und Gestik ein leidenschaftliches Theaterpublikum hervorbrachte, dürfte den Heranwachsenden stark beeindruckt haben.“³¹⁹

Hierin bestehe also die Vorbildlichkeit der überwältigungsästhetischen Performativität Wagnerscher musikdramatischer Vorlagen durch künstlerische Parteien, im Falle von Hitlers Erleben insbesondere im Wien des beginnenden Zwanzigsten Jahrhunderts, einer Zeit in der Hitler – Pyta verweist einmal mehr auf den diesbezüglichen wissenschaftlichen Konsens³²⁰ – noch kein Antisemit war, auch wenn er dies in *Mein Kampf* später behaupten sollte. Hitler übrigens bevorzugte in diesem Erbenstreit die Auslegung des (zwar zum Katholizismus, ausnahmsweise nicht zum Protestantismus, konvertierten) „Juden“ Gustav Mahler und lehnte späterhin gar die *Bayreuther* Praxis ab, weshalb er zur diesbezüglichen Aufbesserung den von ihm seit seiner Wiener Zeit verehrten Alfred Roller an den *Grünen Hügel* empfahl.³²¹

2.3 Zur Wagner-Rezeption in der DDR

2.3.1 Aufführungspraxis und ideologische ‚Reinigung‘

*„Wagners Werk kann aber nur dort weiterleben und in seinem Sinne für das Fortschrittliche wirken, wo alle Versuche, seine künstlerischen Bestrebungen im Sinne reaktionärer Kräfte umzufälschen, keinen Boden mehr haben, bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik.“*³²²

Bereits im Sommer 1945 ist durch „Kulturoffiziere der sowjetischen Besatzungsmacht“ das Interesse an einer (Wieder-) Aufführung der Musik Wagners geäußert worden. Dem wurde recht bald entsprochen, so daß in der Sowjetischen Besatzungszone 1946/47, von Schwerin bis Chemnitz, Darbietungen des *Tannhäuser* sowie des *Fliegender Holländer* gegeben wurden. Natürlich war die Frage eines umfassenden Wagner-Verbotes bzw. -Verzichts mit Blick auf die Wagner-Rezeption der Nationalsozialisten allgegenwärtig.

In der UdSSR selbst hatte Wagners Musik und die ihr angenommene unterlegte „Philosophie“ keine überrasgende, aber dennoch eine gewisse Bedeutung.³²³ Schon

319 Vgl.: Ebd., S. 75, Hervorhebung A.S.

320 „Den vor allem von Brigitte Hamann und Thomas Weber repräsentierten Forschungsstand wird man nur dann grundlegend in Frage stellen können, wenn bislang unbekannte Ego-Dokumente aus Hitlers Lebenszeit bis 1918 auftauchen sollten, die eine antisemitische Einstellung unzweifelhaft belegen würden.“ Ebd., S. 674

321 Vgl.: Ebd., S. 50

322 *Opernbuch* der DDR 1958, zitiert nach: Thieme (Hrsg.): Jetzt habt ihr eine Kunst! Anekdoten über Richard Wagner, a.a.O., S. 125/126

323 „Den Komponisten Richard Wagner (...) reklamierten die Deutschen ebenso für sich wie die Sowjets. In den zwanziger Jahren wurde Wagner in Leningrad und Moskau regelmäßig aufgeführt“. Der verengende Blick der Sowjets machte Wagner zu einem kulturpolitisch konformen „Kämpfer und Revolutionär“ (*Prawda*, 1938), weil – so Richard OVERY weiter – Wagners passagere Begeiste-

aus den Jahren 1937/38 sind kulturpolitische Positionierungen der Sowjets überliefert, die auf die Wagnervereinnahmung der Nationalsozialisten reagieren und dann auf die Absichtserklärung einer für notwendig befundenen „Reinigung“ des Wagnerschen „Schaffens“ zum Zwecke der „Wiederherstellung der ganzen Wahrheit über Richard Wagner“ hinauslaufen.³²⁴ Denn Wagners Werk sei „im faschistischen Deutschland“ so bezeichneter „zu entlarvender Fälschungen ausgesetzt“, sein Kunstwerk gehöre jedoch „der fortschrittlichen Menschheit“, „nicht den Obskuranten“, als die die Nationalsozialisten bezeichnet werden, wenn sie nicht wie sonst üblich, *Faschisten* geheißen wurden. Die *Prawda* verbreitet dazu im Jahre 1938:

„Der gegenwärtige deutsche Faschismus betrachtet Wagner als Vorläufer nationalsozialistischer Theorien (...) In unserem Kampf für das Wagnersche musikalische Erbe entlarven wir diese schändliche Lüge.“³²⁵

Mit der Partnerschaft Stalins und Hitlers im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes wird eigens Sergej EISENSTEIN in der erklärten Absicht den neuen Verbündeten zu würdigen eine Inszenierung der *Walküre* angetragen, die wesentlich den durch Nietzsche so bezeichneten „Treuebruch“ (siehe oben) in der ‚göttlichen‘ Familie der ‚Wälungen‘ thematisiert. Eisenstein würde in diesem Werk „keinen deutschen Nationalismus, sondern eine Parabel über die Menschheit“ gelesen haben. Mit der Aufkündigung des Paktes, dem deutschen Überfall der UdSSR, wurde Wagner indes rigoros indiziert³²⁶: Die Sowjets betreiben somit also ebenfalls ihre Art der „Auslieferung“ Wagners an die Nationalsozialisten (siehe Scholz, Kap. 2.2 vorliegender Untersuchung). Nach dem Ende des nationalsozialistischen Staates wendeten sich auch die „sowjetischen Musiker“ dem Werk Wagners wieder zu. Wobei es faktisch erst Stalins Tod im April 1953 bedurfte, um Wagners Opern bzw. Musikdramen auch öffentlich wieder zur Aufführung zu bringen.³²⁷ Zum Zwecke des „Wiederaufbau[s] der (vom faschistischen Joch befreiten) deutschen Kultur“ wird vor allem der „Erfahrung der deutschen Klassik, die Erfahrung ihrer größten Meister, zu denen mit Recht auch Richard Wagner zählt“ durch den Komponisten, Musikwissenschaftler und Kulturfunktionär Igor BOELZA besondere Bedeutung beigemessen. Boelzas Erwartungen scheinen in Bezug auf das Potential von Wagners Werken, speziell des *Siegfried*, insbesondere wegen dessen schöpferisch-kämpferischer Attitüde, beinahe grenzenlos progressiv und optimistisch. Er erwartet nichts weniger als die Erfüllung der so begriffenen Wagnerschen Vorsehung, die in der programmatischen Vorgabe einer „lichten Zukunft“, eines „Frieden[s] in der ganzen Welt“ sowie dem „Glück und Gedeihen der Menschheit“ ihren überschwänglichen Ausdruck findet. Die Vorstellung einer Realisierung dieser heilvollen Utopie basiert wesentlich auf der Apperzeption der musikdramatischen Darbietung und der Voraussetzung einer – ganz im Sinne Wagners (siehe Kap. 4.1.2 sowie 4.3

rung für 1848, seine „Überlegungen über eine Kunst für das Volk und die gesellschaftliche Aufgabe des Theaters“ dies ermöglichten. Overy: Diktatoren, a.a.O., S. 482

324 Vgl.: Seiferth, Werner P.: Richard Wagner in der DDR – Versuch einer Bilanz, Markkleeberg 2012, S. 24

325 *Prawda* Nr. 193 (1938), zitiert nach Seiferth, ebd.

326 Vgl.: Brüggemann: Genie und Wahn, a.a.O., S. 221

327 Vgl.: Overy: Diktatoren, a.a.O., S. 482

vorliegender Untersuchung) – damit einhergehenden supponierten Bewußtseinsänderung ‚der Menschheit‘.

Einer, angesichts dieser Töne naheliegenden Diagnose idealistischer, etwas infantil und schwärmerisch anmutender Grundstimmung, gegen die schließlich nichts einzuwenden ist, muß jedoch immer auch die Kehrseite dieses sowjetrussischen Wagner-Enthusiasmus gegenübergesetzt werden. Denn Boelzas Faszination gilt eben auch der „reckenhaften Kraft [*Siegfrieds*]“, die hammerschwingend „das Schwert für den siegreichen Kampf gegen den Drachen schmiedet“³²⁸, der „Drache“ wiederum, diverse Ideologeme (Kapitalismus, Imperialismus, Faschismus) oder Menschengruppen (*Kulaken*, Reaktionäre, Konterrevolutionäre, Kosmopolitische Juden usw.) versinnbildlichen kann, gegen die das geschmiedete Schwert vor den Beginn der „lichten Zukunft“ zunächst zu richten ist. Eben darin sieht NIKE WAGNER den ideologischen Gegenstand des, auch im Westen aktiven, „stalinistischen Vortragsreisenden“ Boelza, der in seinen „Besinnungsaufrufen an die Nachkriegsdeutschen“ vor allem diese Idee des „Jung-Siegfried“ mit besagter Annotation propagiert habe.³²⁹ Boelza steht in der Tradition des sowjetischen Autoren Roman Iljitsch GRUBER, der im Jahre 1934 eine Wagner-Monographie vorlegt, und sieht das dramatische Hauptwerk *Der Ring des Nibelungen* ideologisch unterteilt in einen ersten – progressiven und zuversichtlichen – Teil („Jung-Siegfried“) und einen zweiten – pessimistischen und hoffnungslosen – Teil (Untergang, „Götterdämmerung“). Bereits Grubers *Ring*-Exegese zielte auf den Nachweis eines Bruches von zunächst klar antikapitalistischen, revolutionären Inhalten und einer dafürgehaltenen „eigenartigen philosophisch-ethischen Auslegung [des eigenen Werkes durch Wagner selbst]“, die Gruber als „(ursprünglich in heroisch-epischer Hinsicht gut durchdachte[n]) Traum von der Bezwingung des ‚weltlichen Bösen‘“³³⁰ bezeichnet. Anstößig daran scheint innerhalb der „sowjetischen“ Rezeptionslehre allein, daß die Überwindung des Bösen durch die „Kraft der Liebe“³³¹ konzipiert ist, wie Gruber für Wagner zutreffend feststellt, und nicht länger allein durch revolutionären Antikapitalismus. Verantwortlich dafür sei die Hinwendung zu den „reaktionären“ und „chauvinistischen Philosophen Schopenhauer und Nietzsche“, die schließlich Wagners „religiösen Mystizismus“ bedingt haben würde. Äußerliche Indizien dieses konzeptionellen Bruches Wagners, der Loslösung vom *Revolutionären* und der Hinwendung zum *Reaktionären*, seien zudem die „niederträchtige Verleumdung der Pariser Kommune“ sowie die immer engere Anfreundung mit „aristokratischen und kapitalistischen Kreisen“.

328 Boelza, Igor: Wir sowjetischen Musiker, Bayreuther Festspielbuch 1952, zitiert nach: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, Stuttgart 1995, S. 303 ff.

329 Vgl.: Wagner, Nike: Über Wagner, a.a.O., S. 346

330 Roman Iljitsch Gruber zitiert nach: Duncker, Matthias: Richard-Wagner-Rezeption in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), Hamburg 2009, S. 21/22

331 Ein Aspekt, an dem auch der Nationalsozialist Alfred Rosenberg Anstoß nimmt. Vgl. Kap. 6. 2 vorliegender Untersuchung.

Dieser ideologische Umschwung wird denn auch als die Grundlage einer bürgerlich-aristokratischen (imperialistischen, „reaktionär-epigonalen“) sozusagen feindlichen Übernahme gelesen, die die Überführung des Bayreuthianischen und Wilhelminischen „Wagnerkultes“ in die Weltanschauung „faschistischer Herrschaft“ überhaupt erst ermöglicht.³³²

Der Historiker Matthias DUNCKER erkennt die Generalisierung dieses Musters für die paradigmatische Wagner-Rezeption der DDR insgesamt. Zur Überwindung der ideologischen Ambivalenz, die die historische – vor allem nationalsozialistische – Wagner-Rezeption sowie Wagners eigene nationale, nationalistische, chauvinistische, bourgeoise (bzw. je dazu erklärte) Tendenzen in SBZ und DDR auslösen, seien die kulturpolitischen Verantwortlichen auf die Idee verfallen, ihren „Ausweg“ aus diesem offenbaren Dilemma in der *Zweiteilung* des Lebens wie des Schaffens Richard Wagners zu suchen. Für die Erfassung dieses Vorgangs entwickelt Duncker sein „Zweiteilungstheorem“³³³, demzufolge von einer frühen-revolutionären und einer späten-reaktionären Phase auszugehen ist. Duncker weiß selbstverständlich, daß diese Scheidung weder neu noch originell ist und bereits kurz nach Wagners Lebzeiten einsetzt bzw. nachweisbar ist. Ihm kommt es vielmehr darauf an zu zeigen, daß dieses kulturpolitische Dogma, obwohl zunächst als „offizielle Linie“ gestützt und verbreitet, in der weiteren Entwicklung der kulturpolitischen Leitlinie der DDR nicht durchsetzungsfähig bleiben sollte. Im Zuge der Erschaffung eines schöpferischen Bewußtseins für den Aufbau des Sozialismus sei ein etwaiger „gedanklicher Zusammenhang zwischen Antikapitalismus und Protoantisemitismus völlig ignoriert“³³⁴ worden.

Eine exakte Ätiologie der schleichenden Erosion der *top down* dekretierten schismatischen Wagner-Rezeption (Früh- und Spätphase) kann sich nicht ergeben, insofern diese „schrittweise partiell“ geschehen sei. Die Analyse Dunckers läuft zum einen darauf hinaus, daß kulturelle Protagonisten – Regisseure, Komponisten und Wissenschaftler, in gewichtiger Rolle auch der hier zitierte Werner Wolf³³⁵ – die kulturpolitische Leitlinie theaterpraktisch und in der Folge wie im Vorlauf hermeneutisch unterliefen bzw. innerhalb paralleler Denk- und Arbeitsstrukturen schlichtweg ignorierten. Die kulturelle Elite verselbständigte sich, wo eine offizielle Parteilinie fachlich und intellektuell unterrepräsentiert blieb. Zum anderen konnte die eigenmächtig geübte, *ganzheitliche*, sozusagen „ungeteilte“ Wagnerrezeption eingefügt werden in ein allgemein „breiteres Spektrum künstlerischer und auch wissenschaftlicher Positionen“. Der „sakrale Umgang“ mit dem „progressiven Erbe“ bedingte die generelle „Abwertung der Vertreter der Romantik“. Die üblichen einschlägigen Begründungen dieser Ächtung – die „vermeintlich negativen, reaktionären Elemente“³³⁶ – sind zugunsten

332 Vgl.: Duncker: Wagner-Rezeption in SBZ und DDR, a.a.O., ebd.

333 Duncker: Wagner-Rezeption, a.a.O., S. 18 und S. 109ff.

334 Ebd., S. 101

335 Wolf ist seit den frühen Fünfziger Jahren der bis heute unveränderten Auffassung, daß die Unterteilung in eine „progressive und reaktionäre Periode“ undifferenziert sei. Mit den Vorbereitungen zum Wagner-Jubiläum 1963 sei unter Beteiligung Hanns Eislers die Devise „Verdienste und Leistungen Wagners seien zu würdigen, aber auch seine Widersprüche darzustellen“ allgemein anerkannt worden. Vgl.: Wolf: Wagner-Bild in der DDR, a.a.O., S. 11 und 34

der Anerkennung einer „vielfältigen nationalen Kulturentwicklung“ mitsamt „allen kulturellen Leistungen der Menschheitsgeschichte“³³⁷ abgeschwächt und entwertet worden: Daher seien die „Widersprüche [im] Weltbild“ speziell Wagners aufzudecken und vor allem als Reflex auf die „Widersprüche seiner Zeit“ zu verstehen. Der lehrreiche Nachvollzug dieser Zusammenhänge durch die „Werkstätigen“ konnte als nützlicher Beitrag zu ihrer von der Staats- und Parteiführung gebetsmühlenartig deklamierten „historischen Aufgabe“ den Sozialismus aufzubauen begrüßt und nutzbar gemacht werden.

In Bezug auf das eigentliche Problem, die zu entlarvende Verfälschung des Wagnerschen Werkes also, entwickelt Seiferth seine zentrale These, daß stets bloß „theoretischer Natur“ geblieben sei, worin eine „faschistische Verfälschung“ nun eigentlich bestünde und daher auch, was eine sowjetische bzw. der SBZ bzw. der DDR gemäße kulturpolitische *Berichtigung* dann bezeichnen sollte – denn „theaterpraktisch blieb vieles beim Alten [hier also die *alte* Aufführungspraxis vor 1945]“.³³⁸ Eine „theoretische“ Auseinandersetzung konnte in einer Gesellschaft unter diktatorischer Herrschaft zugunsten einer dekretierten Ideen-Richtlinie naturgemäß ja auch kaum stattfinden. Zudem war, sowohl in der SBZ wie in der DDR, Wagner-Literatur (*von* oder *über* Wagner) sehr schwer zugänglich und falls doch, nur von einem überaus begrenzten Personenkreis rezipiert worden.³³⁹ Aber abgesehen davon galt sowieso, daß jegliche „Abstraktionen das Verständnis der Werke erschwerten und damit für ein werktätiges Publikum nicht hilfreich“³⁴⁰ seien.

Es ist ein logischer Befund, auch im Sinne meiner These, daß das musikdramatische Werk Wagners – „faschistisch“ oder nationalsozialistisch oder kommunistisch besehen, falls dies überhaupt denkbar wäre –, diesbezüglich keine eigene Anschlußfähigkeit aufweist. Daher mußte diese Debatte auch im Diskurs der DDR und des „Ostblocks“ auf das Bekenntnis beschränkt bleiben, „unser Wagner“ – „nicht der Wagner der Nationalsozialisten“ bzw. der Bundesrepublik, des „Westens“ und des Kapitalismus, wie historisch schließlich auch geschehen ist. Die theoretisch nicht weiter verfolgte (und wohl nicht weiter verfolgbare) Auseinandersetzung ereignete sich daher also in Feldern, die Seiferth als „sekundäre Erscheinungen“³⁴¹ dieser Debatte bezeichnet, und die vor allem Wagners musikalisches Werk **nicht** betrafen. Dementsprechend können als die wesentlichen Kampfplätze des bipolaren Blocksystems um Wagner und sein Werk, zum einen also das Ringen um die meisten „entnazifizierten“ Künstler³⁴² bzw. das Engagement unbehelligter Nationalsozialisten und zum anderen die Frage nach der staatlichen Alimentierung des Theaterbetriebs, der finanziellen Subventionierung der Eintrittspreise und andererseits die dem Westen unterstellte

336 Vgl.: Duncker, a.a.O., S. 105

337 Berichterstattung auf dem IX. Parteitag der SED 1976, zitiert nach Duncker, ebd.

338 Seiferth: Wagner in der DDR, a.a.O., S. 24

339 Vgl.: Ebd., S. 20

340 Ebd., S. 70

341 Vgl.: Ebd., S. 20 f.

342 Ebd., S. 38

Ökonomisierung des Kulturbetriebes im Allgemeinen und der Wagner-Inszenierungen im Besonderen benannt werden.

Werner WOLF begründet die Möglichkeit der raschen Wiederaufnahme von Wagner-Inszenierungen nach dem Kriege in der SBZ mit der zunächst geübten selektiven Aufführungspraxis, die vorerst auf *Tannhäuser* und *Holländer* beschränkt blieb.³⁴³ In diesen Frühwerken konnte – angesichts der Entstehungszeit der Werke, logischerweise – sehr einfach und deutlich der Geist des *Vormärz* und der 48er Revolution, den der *Tannhäuser* atmet, geltend gemacht werden. Zudem konnte von den Regierenden günstigerweise *pro-wagnerisch* aufgegriffen werden, daß Wagner nicht nur „deutsche Stoffe“ musikdramatisch gestaltete.³⁴⁴ Der Matrosenchor des *Holländer* sei zudem von jeher Bestandteil auch des Repertoires von Arbeiterchören. Der *Ring* konnte traditionell leicht als einseitig antikapitalistisch, als „Kampf um Besitz und Macht“ gedeutet werden.

Vor allem eine derartig wohlwollende Interpretation selektierter Wagner-Stoffe bot die Möglichkeit der gleichsam kulturellen Tradierung Wagners in den Kulturbetrieb der entstehenden DDR. Wolf ist der Ansicht, das „von den Nationalsozialisten geprägte Bild vom Nationalisten Wagner“ – Wagners Nationalismus erscheint als potentiell und vorrangig problematisch für die Sozialisten, nicht sein Antisemitismus – sei bereits 1947, also schon in der SBZ, aus den genannten Gründen „weitgehend entkräftet worden“.³⁴⁵ Wiewohl zu bemerken ist, daß das „nationalistische Konzept“, dem sich auch Wagner in seinen frühen Jahren verpflichtet sah, zunächst vor allem eine „linke“ Komponente aufweist. Wagners „klassentranszendierender“ Nationalismus hatte insofern vor allem das Ziel „den Kosmopolitismus der Aufklärung, das Versprechen des allgemeinen Menschentums und der Gleichheit der Menschen“ zu verwirklichen und zu erfüllen. Erst aus der *linken* Vorbedingung der Volkssouveränität könne die *rechte* Idee der Volkssolidarität – beide seien gleichursprünglich entstanden – verstanden werden.³⁴⁶ Für Wagner kann deutlich die Dominanz dieser *linken* Perzeption nachgewiesen werden (siehe Kap. 4.1.1 vorliegender Untersuchung), die:

343 Wolf: Wagner-Bild, Vortragsmanuskript, a.a.O., S. 5 f.

344 Der *Holländer*, die „düstere Seefahrerballade“ sei die Adaption eines gleichnamigen „angeblichen Theaterstückes“ in Heinrich Heines *Aus den Memoiren des Herrn Schnabelewopski* und wegen des Heine-Verbotes der Nationalsozialisten gewissermaßen unverdächtig. Ebd.

345 Ebd., S. 6. Wiewohl auch kritische Stimmen, die aber kein größeres Gewicht entfalten konnten, in der SBZ und den „westlichen“ Sektoren zu vernehmen sind. „Für Erziehungsarbeit im Sinne demokratischer Erneuerung Deutschlands ist sicherlich das Schwert ‚Nothung‘ [die durch *Siegfried* neu geschmiedete und wieder geführte mythisch bedeutsame Waffe im *Ring des Nibelungen*] das denkbar schlechteste Instrument.“ Seiferth: Wagner in der DDR, a.a.O., S. 35. Müller sieht in einer Debatte aus dem Jahre 1958, die in dem Fachblatt *Theater der Zeit* ausgetragen wird, das Ende eines bis dahin „nicht reibungslos“ verlaufenden „Perspektivwechsels“ vom „protofaschistischen zum sozialistischen“ Wagner-Bild. In jener Debatte sei schließlich der „letzte Versuch, Wagner vollständig zu desavouieren“ mißlungen, der Perspektivwechsel mithin „erfolgreich“ vollzogen. Vgl.: Müller: Wagner und die Deutschen, a.a.O., S. 205

346 Nassehi, Armin: Die letzte Stunde der Wahrheit – Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss, Hamburg 2015, S. 34/35

„... links in dem Sinne [sei], dass es nun nicht mehr Dynastien oder Herrschaftsgebiete, nicht mehr aristokratische Traditionen und geschlossene Führungszirkel sind, die kollektive Identität repräsentieren ... sondern ‚das Volk‘ ...“³⁴⁷

Überdies pflegten die ostdeutschen Kulturpolitiker sich an der Aufführungspraxis im europäischen und transatlantischen Nachkriegsausland zu orientieren. Die Tatsache, daß bereits im Jahre 1946 Leonard Bernstein in London die *Götterdämmerung* dirigierte, in Paris sowie in London der *Holländer* gegeben wird, in Basel der *Lohengrin* und in New York der *Tristan* bzw. in Chicago der *Tannhäuser* aufgeführt wird, wurde in der SBZ gedeutet als Indiz für die perennierende Gültigkeit der originären Intention des Wagnerschen Œuvres, die vor allem in der Fähigkeit der Transzendierung eigener Schranken, als der Partikularisierung eines einzelnen Volkes zugunsten der „Vermählung mit der ganzen Menschheit“³⁴⁸, begriffen werden konnte.

Maßgebliches Kriterium der *Sowjetischen Militäradministration* (SMAD, 1945-1949, danach *Sowjetische Kontrollkommission*) ist das ihrem Ermessen entsprechende an der deutschen Kultur Bewahrenswerte, dessen also, was zu den „Schätzen der deutschen Kultur“ gezählt werden muß – „Dass Wagner zum nationalen Kulturerbe [d.h. hier: auch und vor allem dem der DDR] gehört, stellte ernsthaft keiner in Frage.“³⁴⁹ Duncker identifiziert ein so benanntes „Erbekonzept“, demzufolge die SED ein gleichsam herrenlos gewordenes kulturelles Erbe angetreten zu haben glaubte und dies vor allem wünschte, welches, insofern sich *das* Bürgertum nach 1848 von der Weimarer Klassik und derer humanistischen Ideale sukzessive distanziert habe, bis dahin verwaist geblieben sei. Entsprechend konnte die SED großspurig ihre „führende Rolle auf dem Gebiet der Kultur“ ableiten.³⁵⁰

Unbeträchtlich und vernachlässigenswert hingegen ist eine etwaige „faschistische Ausnutzung und Besudelung“ vor allem Wagners, die in der kulturpolitischen Debatte schlicht festgestellt und daraufhin, jede weitere Auseinandersetzung im Ansatz unterbindend, ideologisch eskamotiert wird.³⁵¹ Daß Wagners Werk nicht dadurch kleiner werde, daß sich ein Hitler an ihm vergangen habe, ist das in der Fachzeitschrift *Aufbau* – *das* kulturpolitische Organ zur „demokratischen Erneuerung Deutschlands“ – durch Erwin KROLL ausgewiesene Initial der Antwort auf die Frage, ob „eine Schonzeit für Wagners Werke“ geboten sei oder nicht. Auch er stellt fest, daß von „New York bis Moskau“ Wagners Musik sehr gern gehört werde, was daran liege, daß „Wagners Kunst über alles Nationale hinaus auf die ganze Welt“ wirke, insofern sie „deutsch und weltläufig zugleich ist wie keine andere.“³⁵²

Da Deutschland in diesen Tagen bekanntermaßen in Sektoren unter alliierter Administration aufgeteilt war, hatte die Nachkriegs-Rezeption des Wagnerschen Werkes in London, Paris, Moskau und New York (resp. Washington) einen unmittelbaren Einfluß auf die jeweiligen Besatzungszonen und die entsprechenden kulturpolitischen

347 Ebd.: S. 33

348 Wolf: Wagner-Bild, a.a.O., S. 22/23

349 Ebd. S. 52

350 Vgl.: Duncker: Wagner-Rezeption, a.a.O., S. 17 und S. 64 f.

351 Vgl.: Seiferth: Wagner in der DDR, a.a.O., S. 23

352 Ebd.

Richtlinien insbesondere in Bezug auf die praktische Pflege³⁵³ des Werkes Richard Wagners bzw. deren denkbare Unterlassung resp. Verhinderung. Die Positionen des *Britischen Kontrollrates für Deutschland und Österreich*, der *Amerikanischen Militärregierung* sowie der *SMAD* in dieser Hinsicht können als vollkommen einhellig bezeichnet werden:

„Das Aufführungsverbot bestimmter Komponisten sei eine Nazimaßnahme gewesen, die sich die britische Regierung nicht zu eigen machen werde.“ Und zwar, weil: „...wenn Wagner durch Hitler mißbraucht worden“ sei, so habe er [Wagner] sich „wirklich nicht dagegen wehren“ können, „denn er war tot.“ Die Amerikaner wollen „...daß kein einziges musikalisches Werk kraft Autorschaft verboten sei, es folglich keinen Befehl der Militärregierung gebe, der die Aufführung von Wagners Werken“ verbiete. Für die Sowjets sei nicht alles „verloren [zu] geben, was die Faschisten für sich in Anspruch genommen („ausgenutzt und besudelt“) hätten.“³⁵⁴

Ergänzend seien einige Bemerkungen gemacht, die an die als kulturpolitische Kernproblematik begriffene Frage anknüpfen, „Was nun eigentlich die Verfälschungen [in der Regiepraxis] der Faschisten waren und wie man sie beheben könnte, blieb theoretischer [kunsttheoretischer] Natur.“³⁵⁵

In der Lesart SEIFERTHS scheint die Wagner-Rezeption in SBZ wie DDR vornehmlich theaterwissenschaftlicher Natur gewesen zu sein. *Theoretische* Auseinandersetzungen und offizielle Stellungnahmen betreffen vor allem die Reflexion der Ereignisse in („Neu-“) *Bayreuth* unter der Verantwortung Wieland Wagners – die von überwiegend regiepraktischem und inszenatorischem Interesse sind –, der nach dem Rückzug seiner Mutter Winifred Wagner die Leitung der Festspielgeschicke übernommen hatte. Von übergeordneter (einziger?) Bedeutung war *die Kunst* (eben auch diejenige Wagners) zwar, weil sie auch in der kommunistischen Hemisphäre als besonderer „Ideologieträger“³⁵⁶ identifiziert wurde. In der Folge werden jedoch lediglich zwei unterschiedliche Kunstauffassungen konstatiert – die des Ostens und die des Westens. Diese wiederum sind zu reduzieren auf einerseits Belange der Volkspädagogik für den Osten und andererseits Fragen der Marktgängigkeit, die dem Westen zugeschrieben wurden. Vor allem infolge der soziologischen Betrachtung des Publikums konnten ostdeutsche Kulturpolitiker befriedigt bekräftigen, „dem Volk Zugang zur Kunst“³⁵⁷ überhaupt erst verschafft zu haben. Die Regierenden der DDR konnten sich so in der Tat als gemäß der ursprünglichen Intention Wagners (siehe dazu Kap. 4.1.2 sowie 4.2.1.3 vorliegender Untersuchung), denkende und handelnde Erben verstehen:

„Das hatte mit der Bedeutung zu tun, die Kunst [in der Sichtweise der Kulturpolitiker der SBZ bzw. DDR] im jeweiligen Gemeinwesen hatte. Der Osten verstand sie als Instrument

353 Seiferth weist auf den interessanten Umstand hin, daß es auch den Kulturschaffenden in der SBZ und später der DDR zupasskam, daß Druckexemplare von Wagner-Partituren reichlich zur Verfügung standen, und außerdem, was weit wichtiger war, Tantiemen (obendrein in Form der nur spärlich verfügbaren *Valuta*) aufgrund der Lizenzfreiheit von Wagners Werken nicht anfallen konnten.

354 Zitiert nach: Seiferth: Wagner in der DDR a.a.O., S. 23

355 Ebd. S. 24

356 Ebd. S. 40

357 Ebd. S. 54

der Beeinflussung der Massen ... – insofern war sie außerordentlich wichtig ... Der Westen verstand sie als Wirtschaftsfaktor, der ‚sich rechnen muss‘...“³⁵⁸

Daß die sozialistische, ostdeutsche „Reinigung“ Wagners einzig im Sinne einer „radikalen Entbayreuthisierung“³⁵⁹ begriffen werden sollte – indem *Bayreuth* als eigentlicher Ort der Auslieferung des Wagnerschen Erbes an aristokratisch-bürgerliche Kreise sowie der daran anschließenden nationalsozialistischen *Modifikation* betrachtet wurde – erscheint somit plausibel.

Die von den Nationalsozialisten medial und propagandistisch besonders instrumentalisierten *Meistersinger* gerieten bereits in den frühen Fünfziger Jahren in „gewichtiger Stellung“ auf die Spielpläne der Opernhäuser der DDR. Insofern die *Meistersinger* – eigentlich exemplarisch für das gesamte Opus Wagners – für gewisse „Bestrebungen der DDR“ anregend gewesen seien: die Einheit Deutschlands und die Trägerschaft eines geeinten Volkes, sowie die Idee künstlerischer Freiheit nach neuen Regeln, die den frühen Ausblick auf den neuen „Realismus“ böten u. drgl. m.³⁶⁰

Das publizistische Hauptorgan der SED *Neues Deutschland* interpretiert den „Jubel, mit dem die erste Wiedergabe [der *Meistersinger*] nach dem Zusammenbruch der Nazi Herrschaft begrüßt wird“ als Beleg für die tiefe Einsichtsfähigkeit *des Volkes* in diesen dem vom „KdF-Rummel [*Kraft durch Freude*]³⁶¹ befreiten Werk wieder zugeführten „sittlichen Gehalt.“³⁶²

2.3.2 Exkurs: Antisemitische Säuberungen in SBZ/ DDR

Ein wesentlicher Bestandteil der ideologischen Ausrichtung der 1949 gegründeten DDR war der Umgang mit bzw. die Einordnung der deutschen NS-Vergangenheit. Die aberwitzigen „Säuberungen“, die eine Reaktion auf die „Jüdische Frage in Ostdeutschland“ sind, bezeugen eine offizielle Partei- und also Regierungslinie, die einen „ziemlich vollständigen Katalog der traditionellen antisemitischen Klischees“³⁶³ enthält und bei Kenntnis der Diktion Hitlers, Goebbels’ oder Chamberlains tatsächlich

358 Ebd.

359 Ebd., S. 51

360 Vgl.: Wolf: Wagner-Bild, Vortragsmanuskript, a.a.O., S. 8

361 Die nationalsozialistische Organisation *Kraft durch Freude* hatte in der Tat die gleichlautende Absicht wie sie die Kulturpolitiker der DDR formulierten, nämlich Unterprivilegierten den Zugang zu Theater- und Konzertaufführungen zu subventionieren. Daß weder im NS-Deutschland noch in der DDR eine „Klassenspaltung“ sozialistisch überwunden wurde – Privilegien und Pfründe weiterhin gängig waren – bleibt von frommen Wünschen unberührt: „Selbst wenn die vielgepriesenen ‚glanzvollen‘ Reisen nach Madeira oder Norwegen auf den Kreuzfahrtschiffen der Organisation ‚Kraft durch Freude‘ den Privilegierten vorbehalten waren und die Klassenspaltung nicht wirklich überwunden, so waren mehr Deutsche als zuvor in der Lage, sich Ausflüge aufs Land oder Karten für Theaterraufführungen und Konzerte zu leisten.“ Kershaw, Ian: Hitler 1936-1945, München 2002, S. 21

362 Seiferth: Wagner in der DDR, a.a.O., S. 44

363 Herf, Jeffrey: Säuberung vom „Kosmopolitismus“ – Die jüdische Frage in Ostdeutschland 1949-1956. in: Ders.: Zweierlei Erinnerung – Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1998, S. 137

eine frappierende Ähnlichkeit aufweist, die zum Verwechseln ist. Auch deshalb sei an dieser Stelle folgender Exkurs unternommen.

Jeffrey HERFS Analyse, die in eine vergleichende Studie zur NS-Rezeption in beiden Teilen Deutschlands eingebettet ist, zeichnet das Bild einer grotesken „antijüdischen Politik nach innen und nach außen“, die letztlich vier Jahrzehnte aufrechterhalten wurde³⁶⁴ und zunächst unter dem Topos (Anti-) *Kosmopolitismus*³⁶⁵ firmierte. Zur Definition dessen, was als „zionistisch“ zu bezeichnen war, bediente man sich des denkbar schärfsten zur Verfügung stehenden Vokabulars, das alle „geläufigen Parameter der Judenfeindschaft“³⁶⁶ aufweise und welches, *nota bene*, in weiten Teilen ebenso gut den in der DDR gängigen Bezeichnungen nationalsozialistischer Organisationen entspricht:

„Zionistische Organisationen waren nach dem Wörterbuch der Staatsicherheit ‚reaktionäre, nationalistische, rassistische, konterrevolutionäre, antisozialistische und antisowjetische politische Vereinigungen, die auf der Grundlage der zionistischen Ideologie, wie Chauvinismus, Rassismus und Expansion, von reaktionären imperialistischen Kreisen zur Verschärfung der internationalen Lage, zur Schürung des Antisowjetismus und des Antikommunismus und zum Kampf gegen die nationale Befreiungsbewegung genutzt werden.“³⁶⁷

Daß es sich bei den judenfeindlichen Auswüchsen nicht bloß um opportunistische Reflexe auf die weltpolitische Entwicklung gehandelt haben mag, belegt der Umstand, daß sich die „marxistisch-leninistischen Denkstrukturen nach stalinistischem Vorbild“ auch in der frühen DDR „sehr schnell und radikal“ mit „antisemitischen Inhalten“ haben füllen lassen und gleichsam als „antisemitisches Einfalltor“ besonders geeignet seien.³⁶⁸

Die ideologischen Elemente des intentional judenfeindlichen Kampfes wider den „Kosmopolitismus“ sind **historisch rückbezogen (I.)** und **realpolitisch (II.)** in den Zusammenhang des entstehenden bzw. entstandenen *Kalten Krieges* einzuordnen, sie können lauten:

I. Geschichtsklitterung:

- a) Marginalisierung des Holocaust,
- b) Hitler-Stalin-Pakt,

364 Nachum ORLAND zeigt, daß sich die DDR diesbezüglich – „aggressiv, höhnisch, zynisch, antiisraelisch“ – bis zum Schluß unverändert positionierte, antisemitische Grundhaltungen über antizionistische Kritik transportiert, wenn in Publikationen des *Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik* noch im Jahre 1989 von „scharfkralligem israelischen Monopolkapitalismus“ und „hungrigen und gefräßigen Räubern“ zu lesen ist. Vgl.: Orland, Nachum: „Der Israeli“ – Antizionismus und Antisemitismus, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus – Vorurteile und Mythen, Frankfurt am Main 1995, S. 279/280

365 Bereits Karl Marx und Friedrich Engels führen den Begriff „kosmopolitisch“ zur Feindbildbezeichnung der sog. Bourgeoisie ein. Vgl.: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei [1848], Berlin 1977, S. 16

366 Benz: Was ist Antisemitismus? A.a.O., S. 203

367 Ebd., S. 204/205

368 Vgl.: Stein, Timo: Zwischen Antisemitismus und Israelkritik – Antizionismus in der deutschen Linken, Wiesbaden 2011, S. 66/67

- c) Anti-Hitler-Koalition mit den westlichen Demokratien,
- d) der **Glaube an die Verflechtung von Kapitalismus** – dem (demokratischen) „Westen“ – mit dem Judentum als **Ursache** für das Entstehen des „Faschismus“.

II. Antijüdische bzw. Antizionistische Politik:

- a) Notwendiger „Kommunistischer Nationalismus“,
- b) Antizionismus,
- c) Ablehnung jeglicher „Wiedergutmachung“ jüdischen Opfers,
- d) der **Glaube an die Verflechtung von Kapitalismus** – dem (demokratischen) „Westen“ – mit dem Judentum als **künftige** Bedrohung für den kommunistischen „Osten“.

Bereits mit der Unterscheidung eines „Kosmopolitismus“ von „Internationalismus“, erstmals öffentlich geschehen 1949 durch ein SED-Führungsmitglied, als einerseits „bürgerlich“ und andererseits „proletarisch“, entgleist die Führung der DDR in antisemitische Gefilde. Kosmopolitismus sei eine Gefährdung der „Erneuerung des Klassenbewußtseins und der Nation“ insofern er das „Ideal des ‚Geldmenschen‘“, des „vaterlandslosen Gesellen“, „völliger Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal seiner Heimat und seines Volkes“ und „Verschacherung und Verrat seines Volkes“ bilde. All dies stelle die „nackte, brutale kapitalistische Ausbeutung im Weltmaßstab“³⁶⁹ dar.

Um den „Wahnsinn dieses paranoiden Konstrukts“ (Herf) nachzuvollziehen, sind die Einzelelemente knapp darzulegen. Wieder zusammengeführt zeigt sich der besondere Stellenwert der Judenfeindschaft in der ostensiblen „antifaschistischen politischen Kultur“³⁷⁰ der DDR. Die erfolgversprechenden, das Überleben sichernden Tugenden sind, klassisch *stalinistisch*, vor allem „Amnesie, Ängstlichkeit und Opportunismus“³⁷¹ als Reaktion auf sog. „Säuberungen“, die in totalitären Regimen darauf abzielten, „menschliche Solidarität zu zerstören, indem sie den einzelnen zwingen, sich selbst zu retten.“³⁷²

Welche seelisch-psychischen Verheerungen diese *Säuberungen* auch für diejenigen bedeutet haben mag, die letztlich nicht ‚entfernt‘ werden oder in einem Gulag³⁷³ endeten, ist immer noch besonders eindrucksvoll bei Wolfgang LEONHARD geschildert.³⁷⁴ Seine autobiographische Erinnerungsschrift *Die Revolution entläßt ihre Kin-*

369 So Ernst Hoffmann, Abgeordneter in der Volkskammer, Mitglied des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (ZK der SED) und Mitarbeiter des Kulturministeriums der DDR. Herf: *Säuberung*, a.a.O.: S. 135/136

370 Auf die semantische Konjunktur des eigentlich *leeren* Topos ‚Faschismus‘ bin ich, mit Bezug auf Umberto Eco, bereits oben eingegangen.

371 Herf: *Säuberung*, a.a.O., S. 192

372 Ebd.: S. 177

373 So wurden die „Konzentrationslager“ *Buchenwald* und *Sachsenhausen*, die die Nationalsozialisten errichteten, praktisch beinahe „nahtlos“ wieder ihrer Bestimmung der Internierung von – z.T. zum zweiten Mal – als Volksfeinde bezeichneter Oppositioneller bzw. dazu Erklärter, zugeführt und als Gulag wiedereröffnet. Ein Teil dieser Menschen ist erst kurze Zeit zuvor aus Gefangenschaft und Folter der SS befreit worden. Zu den „direkt vom NS-Regime übernommenen Lagern“, vgl.: Gauck, Joachim: Vom schwierigen Umgang mit der Wahrnehmung, in: Courtois u.a.: *Schwarzbuch*, a.a.O., S. 886 f.

der gibt einen Einblick in die 1937 in der UdSSR stattfindende Säuberung, die buchstäblich *jeden* treffen konnte. Leonhard war sechzehn (!) Jahre alt, seine Mutter – eine verdiente und überzeugte deutsche Kommunistin, die in die UdSSR geflohen ist, war in dieser Zeit bereits verhaftet. *Säuberungen* beginnen demnach auf der höheren politischen Ebene, die Aushebung eines vermeintlichen „Trotzkistischen Parallelzentrums“ ist der Höhepunkt einer Eliminierungswelle, die vor allem enge Vertraute Lenins betrifft.³⁷⁵

Die *Prawda* gibt die Interpretationslinie vor und begründet den staatlichen Terror mit der Notwendigkeit, sogenannte „tolle faschistische Hunde“ zu vernichten, die als „Volksfeinde von der Erdoberfläche ausgeradiert“ werden müssen. Überdies handele es sich bei diesen Menschen um „seit Jahrzehnten Schädlinge, Agenten, Volksfeinde“, die es verstünden, ihre Umgebung zu blenden und kommunistische Funktionärsvorbildlichkeit vorzutäuschen.³⁷⁶ In der Konsequenz der anscheinend ubiquitären Bedrohung wurde im Verborgenen „sehr viel von Wachsamkeit gesprochen“, so daß *Die große Säuberung – vom Kinderheim aus* [...] *gesehen*, so der Titel eines Kapitels der Schrift Leonhards, in alle gesellschaftlichen Bereiche einwirkt.

Der Begriff „Verhaftung“, noch vor Kurzem ein schrecklicher Ausnahmefall, wurde zur alltäglichen Erscheinung.³⁷⁷ Die daraus resultierende „Angstpsychose“ – von welcher alle befallen seien und welche jedermann „wie gehetztes Wild“ umherlaufen mache – nötigt die allgegenwärtige und alles entscheidende Frage des gebotenen Wohlverhaltens und des unbedingten zu meidenden Fehlverhaltens auf. Christopher HITCHENS bezeichnet es als „ein Grundprinzip des Totalitarismus“, Gesetze zu erlassen und Maßregeln zu dekretieren, „die *nicht zu befolgen* sind“, und die daraus erwachsende Tyrannei sei noch eindrücklicher, wenn sie von einer privilegierten Kaste oder Partei ausgeübt werde, die mit Feuereifer die Aufdeckung von Verfehlungen betreibe.³⁷⁸

Die ideologische Wankelmütigkeit, die offen widersprüchlich, nie verlässlich, teilweise ins Absurde reichend und intellektuell unverschämt daherkommt, ist kaum nachvollzieh- und unmöglich vorhersehbar: „Aber was war das ‚Richtige‘?“³⁷⁹, um einer Verhaftung zu entgehen, wie sich verhalten, wenn „politische Nichtübereinstimmung in ein Verbrechen“³⁸⁰ verkehrt werde? Solche Massenparanoia, die perfide Machthaber freilich immer intendieren, führte zu dem irrationalen Verhalten der ei-

374 Leonhard, Wolfgang: *Die Revolution entläßt ihre Kinder* [1955], Köln/Berlin 1973

375 „Nur ein einziges Mitglied der ersten Sowjetregierung vom November 1917 überlebte die Säuberung: Stalin.“ Vgl.: Ebd., S. 53. Natürlich beschränkten sich die Säuberungen „jedoch keineswegs nur auf die Spitzen“ und, daß Stalin die Führung der Roten Armee beinahe umfassend, bis zu deren Handlungs- und Verteidigungsfähigkeit im Angesicht der Invasion durch die Nationalsozialisten, ausrotten ließ, stellt denn tatsächlich und eigentlich einen Verrat an den Völkern der Sowjetunion dar.

376 Vgl.: Ebd., S. 26

377 Vgl.: Ebd., S. 37

378 Vgl.: Hitchens, Christopher: *Der Herr ist kein Hirte – Wie Religion die Welt vergiftet*, München 2009, S. 257, Hervorhebung des Verfassers

379 Vgl.: Leonhard: *Revolution*, a.a.O., S. 38

380 Herf: *Kosmopolitismus*, a.a.O., S. 157

genen Auslieferung in Form des „Geständnisses“, das die scheinbar letzte wenn nicht einzige Möglichkeit des mildernden Einflusses auf das eigene Schicksal bietet.

„Es war eine unvorstellbare, groteske Situation. Während sonst Menschen, die unter einer Diktatur leben und aktiv gegen sie tätig sind, sich vornehmen, bei einem Verhör nichts zuzugeben und soviel [sic] wie möglich abzustreiten, um mit einer geringen Strafe wegzukommen, wurde ich Zeuge von langen Gesprächen ernsthafter Menschen, die niemals etwas gegen das System getan hatten, sich aber sorgfältig und ernsthaft überlegten, was sie nach einer Verhaftung zugeben könnten!“³⁸¹

Peter Sloterdijk unterlegt derlei pseudojuristischen Prozeß-Farce die Regeln eines „immergültigen [sic] paranoischen Syllogismus“³⁸², der *in concreto* die Abfolge des „ich unterstelle; der andere leugnet; also trifft der Vorwurf zu“³⁸³ bedeute. Die bestellten und daher im Vorhinein feststehenden Urteile erübrigten den Opfern die bloße Möglichkeit, „einen subjektiven Kompromiß zwischen der Evidenz ihrer Unschuld und ihrer persönlichen [in der Regel vollkommen authentischen] Loyalität gegenüber der Idee des Kommunismus zu formulieren.“³⁸⁴ Daß derartige Ereignisse – zudem die Internierung der Mutter, die plötzliche Entfernung bisher vollkommen linientreuer Lehrer, die Verhaftung halbwüchsiger „Kameraden“, die als „volksfeindliche Schüler“³⁸⁵ verunglimpft wurden, die Zumutungen einer schulischen Lehre, die *gestern* Doziertes *heute* als Häresie brandmarkt –, daß dies im Ergebnis zu keinerlei Opposition zu den Verantwortlichen führte, trifft wohl nicht nur auf den jungen Leonhard zu und ist eher die Regel als die Ausnahme, und daher umso erstaunlicher, falls man darin nicht einfach die erwartbaren Folgephänomene *totaler* Implementation eines totalitären Regimes wiedererkennt. Das Resultat systematischer *Gehirnwäsche*, aber auch das Zeugnis eines treuen Glaubens, enthält das folgende Zitat, das Leonard als Beispiel dieser allgegenwärtigen Debatte gibt, die unter den schutzbefohlenen Bewohnern eines sowjetischen Kinderheimes stattfand, die Angehörige schutzsuchender deutscher Kommunisten sind:

„Gewiß gibt es in der Sowjetunion wirklich eine Anzahl von Spionen, Agenten und Diver santen. Vielleicht weiß die Sowjetmacht nur, daß sie vorhanden sind, aber nicht, wo und um wen es sich handelt. Um nun ganz sicherzugehen und den Sowjetstaat zu retten, muß man wohl oder übel also auch Unschuldige verhaften. Die ist zwar für den einzelnen schmerzhaft, aber ist es nicht ‚grundsätzlich‘ gesehen gerechtfertigt, wenn es sich darum handelt, das einzige sozialistische Land der Welt zu retten?“³⁸⁶

Nicht einmal die Methoden der Verhaftung, der Säuberung und der Vernichtung in den Arbeitslagern selbst, erscheinen den indoktrinierten Jugendlichen fragwürdig – „daß es sich um etwas handelte, was zu unseren Idealen des Sozialismus in direktem

381 Leonhard: *Revolution*, a.a.O., S. 40

382 Sloterdijk: *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*, a.a.O. Die Inszenierung solchen Legitimitätstheaters ist häufiger und zuverlässiger Bestandteil jeden Staatsterrorismus, vgl.: S. 173 f.

383 Ebd.: S. 168

384 Ebd.: S. 169

385 Leonhard: *Revolution*, a.a.O., S. 52

386 Ebd.: S. 43/44

Gegensatz stand“, wie Leonhard nach seinem „Bruch mit dem Stalinismus“³⁸⁷ retrospektiv konzediert.

Ich kehre zurück zur Analyse Jeffrey Herfs. Daß die Bedeutung des Massenmordes an den Juden in der Erinnerungskultur der DDR (I.a) diminuiert wurde, ist auf die unterstellte, damit einhergehende Relativierung der übrigen Opfergruppen des Zweiten Weltkrieges, hier naheliegenderweise vor allem Kommunisten und explizit Angehörige der Völker der UdSSR und der Roten Armee, zurückzuführen.

Jedenfalls bis zur abschließend vollzogenen „Entstalinisierung“ durch Nikita Chruschtschow wurde deutschen Kommunisten, die jüdisch waren, Sympathien für Juden oder deren Schicksal hegen oder mit Juden Kontakt pflegten, folgende „politische Sünde“ vorgeworfen, falls sie 1939/40 (!) Kritik am „Hitler-Stalin-Pakt“ (I.b) geübt hätten: „mangelndes Vertrauen zur Sowjetunion sowie fehlendes Verständnis für den Charakter dieses Abkommens“, das auch seinerzeit vor allem eine Reaktion auf westlichen Imperialismus gewesen sei.³⁸⁸

387 So lautet der Titel des abschließenden Kapitels der hier zitierten Schrift Leonhards.

388 Vgl.: Herf: Kosmopolitismus, a.a.O., S. 140. Ich bin bereits oben auf die unübersehbare Homousie *Hitlers* und *Stalins* eingegangen, die ein solches Bündnis sowohl persönlich als auch ideologisch eben nicht wirklich unvorstellbar erscheinen läßt, sondern eher begünstigt. Der US-Amerikaner Peter VIERECK hat schon 1939 die faktische Austauschbarkeit sowie die wechselseitigen ideologischen Okkupationen der vermeintlich gegenläufigen, tatsächlich aber einmütig totalitäreusaffinen Weltanschauungen zutreffend mit folgender lakonischer Sentenz bedacht: „Einmal an der Macht, nahm Hitler in der Tat den Sozialisten den Sozialismus weg, während sein Verbündeter Stalin den Faschisten den Faschismus abnahm.“ Viereck, Peter: Hitler und Richard Wagner – Zur Genese des Nationalsozialismus, in: Metzger, Heinz-Klaus/ Riehn, Rainer (Hrsg.): Musik-Konzepte. Richard Wagner – Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? München 1981, S. 26.

Allerdings ist dieses Bündnis nicht nur orthodoxen Kommunisten inakzeptabel erschienen. Auch der „Parteiphilosoph“ Alfred Rosenberg (siehe ausführlich Kap. 6 vorliegender Untersuchung) war nicht weniger als entsetzt über diesen Pakt, welcher gar „sein Vertrauen in den ‚Führer‘ und dessen Kurs zumindest kurzzeitig erschüttert“ habe. In Rosenbergs Tagebucheinträgen aus dem August 1939 heißt es dazu: „Wie können wir noch von der Rettung und Gestaltung Europas sprechen, wenn wir den Zerstörer Europas [gemeint sind Stalin bzw. die *Bolschewiki*] um Hilfe bitten müssen?“ Da Rosenberg „den Bolschewismus“ mit „jüdischer Weltverschwörung“ identifiziert, sieht er hierin „einen Bruch mit NS-Kernidealen“, wenn mit einer Regierung paktiert werde, „die wir [die nationalsozialistische Bewegung] jetzt 20 Jahre als jüdisches Verbrechen hingestellt hatten.“ Vgl.: Matthäus, Jürgen/ Bajohr, Frank: Einleitung, in: Rosenberg, Alfred: Die Tagebücher von 1934-1944, herausgegeben und kommentiert von Jürgen Matthäus und Frank Bajohr, Frankfurt am Main 2015, S. 44. Rosenberg nimmt seinen *Führer* ernst, als dieser schrieb: „D e r K a m p f g e g e n d i e j ü d i s c h e W e l t b o l s c h e w i s i e r u n g e r f o r d e r t e i n e k l a r e E i n s t e l l u n g z u S o w j e t - R u ß l a n d . M a n k a n n n i c h t d e n T e u f e l m i t d e m B e e l z e b u b a u s t r e i b e n.“ Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 752, Hervorhebung im Original. Der „trotz aller Demütigungen“ Hitler gegenüber bewahrten „naiven Loyalität“ sei durch das Abkommen ein „schwerer Schlag“ versetzt worden, Hitler habe Rosenberg zufolge damit zugelassen, daß dem Nationalsozialismus das „Rückgrat herausgerissen“ und „eine epochale Sache an tagespolitische Bedürfnisse“ verraten worden sei. Vgl.: Fest, Joachim C.: Alfred Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, in: Ders.: Das Gesicht des Dritten Reichs – Profile einer totalitären Herrschaft [1963], München/ Zürich 1988, S. 236.

Timothy Snyder beschreibt die „schockierte“ Kenntnisnahme des „Molotow-Ribbentrop-Paktes“ durch den „Zionistischen Weltkongress“ und dessen Vorsitzenden Chaim Weizmann: „Ich habe nur ein Gebet – mögen wir einander wieder treffen, und zwar lebend.“ Den hier aus aller Welt versammelten Juden sei es bewußt gewesen, daß „die Regionen, in denen es in dem geheimen Zusatzproto-

Weiterhin war den ideologischen Wächtern ein wichtiger Indikator kosmopolitischer Abweichung die vermeintlich fehlgeleitete Rezeption der Anti-Hitler-Koalition (I.c), was meinte „in dem Bündnis mit dem Westen mehr als ein Zweckbündnis mit dem Klassenfeind zu sehen.“ Ziel Churchills und Roosevelts sei von jeher – angeblich den „Kalten Krieg“ antizipierend und deshalb aktiv vorbereitend – ein „antisowjetisches Bollwerk in Europa“ zu schaffen, die Sowjetunion hingegen einzige „wahrhaft an der Befreiung vom Nationalsozialismus interessierte Großmacht“³⁸⁹, weshalb die vierjährige westöstliche Waffenbruderschaft aus der Öffentlichkeit verdrängt wurde.

Deutsche waren weiterhin für die Entstehung (I.d) und die Folgen des Nationalsozialismus nur verantwortlich zu machen, sofern sie keine alten oder geläuterten Kommunisten waren. Ansonsten ist die nunmehr staatstragende Legende der, durch Demokraten, Kapitalisten und (auch der kommunistischen Lesart zufolge:) also Juden zu verantwortenden, Beförderung des Nationalsozialismus resp. „Faschismus“ zur vollen Geltung gelangt.³⁹⁰ Die kapitalistischen „Wurzeln des Nationalsozialismus“ seien – dieser Mythos ist hinlänglich bekannt – in der DDR vollständig ausgerissen, in der BRD hingegen zu erneuter Blüte gelangt.³⁹¹

Eben dieses Verständnis stellt denn auch den Angelpunkt zwischen der retrospektiven Geschichtsklitterung (I.) und der prospektiven Regierungslinie (II.) in der jungen DDR dar:

„Damit bezog sich Antifaschismus nicht mehr ausschließlich und nicht einmal vorrangig auf die NS-Vergangenheit; vielmehr richtete er sich gegen die westdeutsche Gegenwart. Antifaschismus und Nationalsozialismus waren sowohl örtlich als auch zeitlich getrennt worden.“³⁹²

Walter ULBRICHT, bis 1950 Leiter der „Gruppe Ulbricht“ in der SBZ, dann Spitzenkader des Zentralkomitees der SED, ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß Gefolgstreue im *Kalten Krieg* gegen den westlichen Block sogar die individuelle nationalsozialistische Vergangenheit vergessen machen kann, daß sein einziges Interesse sei, wer friedliebend und die deutsche Einheit unterstütze, „nicht, welches Mitgliedsbuch er früher hatte, ob er der Hitler-Partei angehörte oder nicht.“ Diese „Fragerei“ bedeu-

koll [das also von Anfang an nur bedingt *geheim* zu nennen war] ging, waren Kernland des Weltjudentums ... und sollten zum gefährlichsten Ort werden, den es für Juden je in der Geschichte gegeben hat“, so Snyder. In der Tat ist hier die Kernregion des Holocaust entstanden, „die meisten der Millionen Juden, die dort lebten“ waren zwei Jahre später Opfer des Massenmordes. Vgl.: Snyder, Timothy: *Black Earth – Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann*, München 2015, S. 120/121

389 Herf: *Kosmopolitismus*, a.a.O., S. 141

390 Dazu prägnant Heike RADVAN: „Für den Nationalsozialismus verantwortlich gemacht wurde das Monopol- und Finanzkapital. Diese vereinfachende, ökonomistische Erklärung eröffnete Anschlussmöglichkeiten für Antisemitismen“ – eine „Erklärung über die Ursachen des Nationalsozialismus, die bereits in den 1930er Jahren“ in der „Arbeiterbewegung und der KPD“ sowie der „Kommunistischen Internationale“ entwickelt und anerkannt wurde und in der DDR gültig bleibt. Vgl.: Radvan, Heike: *Antisemitismus in der DDR. Die Notwendigkeit eines öffentlichen Diskurses*, in: Detzner, Milena/ Drücker, Ansgar (Hrsg.): *Antisemitismus – ein gefährliches Erbe mit vielen Gesichtern*, Düsseldorf 2013, S. 33-36

391 Vgl.: Herf: *Kosmopolitismus*, a.a.O., S. 135

392 Ebd.: S. 135/136

tet dem Ulbricht ausschließlich die Verhinderung der „Bildung der Nationalen Front“ (II.a):

„Durch solche Äußerungen wurde nicht nur ehemaligen Mitgliedern von NSDAP und NS-Regierung das Tor geöffnet. Ulbricht ging wesentlich weiter. Nach seinem Maßstab reichten korrekte politische Ansichten in der Gegenwart aus, um die Vergangenheit auszulöschen, während jene, die – vielleicht vom Geist des Antifaschismus verleitet – die NS-Vergangenheit anderer ‚zur Diskussion stellten‘, jetzt als Bedrohung der nationalen Einheit galten. Die neuen Außenseiter waren alte Kommunisten, die nicht fähig oder willens waren, ihre Überzeugungen dem Wechsel der Bündnisse anzupassen – und natürlich jene unverbesserlichen Kosmopoliten, die Juden.“³⁹³

Die prinzipielle Ablehnung jeglicher finanzieller „Wiedergutmachung“ an jüdischen Opfern und Verfolgten des Nationalsozialismus (II.c) gründet psychologisch wohl zum einen in der Tatsache, daß Stalinisten/ Kommunisten einen „eifersüchtigen Gott vertreten“³⁹⁴, zum anderen jedoch in der stereotypen, paranoid-pathologischen Mutmaßung einer Verschränkung der „wahren Ursache des Zionismus“ (II.b), mit der Vorstellung von „jüdischen Kapitalisten“, dem US-Finanzkapital und dem „Imperialismus“ (II.d) usf.³⁹⁵

Daß Kommunisten – und selbstverständlich auch jüdischstämmige Kommunisten – mit den Überlebenden des Holocaust aus anderen, naheliegenderweise vor allem schlicht humanitären Gründen solidarisieren, als der konspirativen Vorbereitung einer „zionistisch-imperialistisch-westlichen“ Verschwörung, kommt den Mitgliedern der *Gruppe Ulbricht* und ihren Moskauer Vorgesetzten nicht in den Sinn. All dies hin-

393 Ebd.

In einem recht aktuellen Beitrag zeigt Jochen Staadt das Ausmaß der „Wiedereingliederung ehemaligen NS- und Wehrmachtsangehöriger“ in der SBZ/DDR – die der Autor dann süffisant als „volkseigene Nazis“ bezeichnet –, deren Anteil in Volkskammer, Ministerialbürokratie, Bezirksräten, FDJ und Nationaler Volksarmee (NVA) gegenüber demjenigen in vergleichbaren westdeutschen Institutionen nur geringfügig abweicht. Auch er verweist überdies auf die geläufige Praxis in der SED-Diktatur, denen, die als NSDAP-Mitglieder „politische Irrtümer“ begingen aber nun neue Wege beschritten, aus „der Vergangenheit keinen Vorwurf“ zu machen, „parteiinterne Kritiker“ hingegen, die sich als selbstbewußte Antifaschisten weigerten, mit den ehemaligen Nazis zusammenzuarbeiten, „stillzustellen“ und „auszuschließen.“ Vgl.: Staadt, Jochen: Antifaschismus als Herrschaftsinstrument, in: Kroll/ Zehnpfennig: Ideologie und Verbrechen, a.a.O., S. 263-283

394 Herf: Säuberung, a.a.O., S. 156. Als „eigenes“ Leid und „eigene(s)“ Opfer mit exklusiver Bedeutung belegt wird, die die übrigen Opfergruppen insofern immer nachrangig erscheinen läßt.

Dazu auch Jan FLEISCHHAUER, der – neben der logischen „mehr oder weniger offenen Allianz von Antikapitalismus und Antisemitismus“, die aufgrund der „alten Vorstellung vom jüdischen Ursprung des Kapitals“ (Marx) und durch die „Unterscheidung zwischen dem guten, weil ‚schaffenden‘ Kapital und dem bösen, [also] ‚raffenden‘“ zu erklären sei – vor allem auch auf den „Opferneid“ verweist, der insbesondere aktuelle Phänomene „linken“ Antisemitismus‘ speise, wenn etwa „Parteiannahme für die Palästinenser“ geübt werde. Diese werde demnach zum „Dienst der Opfervertretung“, der von einem misstrauischen Blick auf die Juden begleitet sei, „die aufgrund ihrer Geschichte in der Opferhierarchie eine herausgehobene Position einnehmen.“ Vgl.: Fleischhauer, Jan: Opferneid – Die Linke und der Antisemitismus, in: Ders.: Unter Linken – Von einem, der aus Versehen konservativ wurde, Hamburg 2010, S. 192-216 Es ist allenfalls zu konzedieren, daß Kommunisten infolge des Reichstagsbrandes als (temporär) erste Opfergruppe systematischer Verfolgung und Arretierung ausgesetzt waren. Vgl. z.B.: Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler – Ein Rückblick, München 1987, S. 263

395 Vgl.: Herf: Säuberung, a.a.O., S. 145-149

derte die *Nomenklatura* der Partei- und Staatsführung der DDR nicht daran, die dezierte Forderung der „Entfernung“ der „Juden als ‚Staatsfeinde‘“ „aus dem öffentlichen Leben“ zu erlassen.³⁹⁶

396 So der „Kandidat des Politbüros des ZK der SED“ Hans Jendretzky, zitiert nach Herf, a.a.O., S. 160

3. Das ‚Böse‘ und die Juden – Narrative und Definitionen

„Die Geschichte der Natur fängt also vom Guten an, denn sie ist das Werk Gottes; die Geschichte der Freiheit vom Bösen, denn sie ist Menschenwerk.“³⁹⁷

(Immanuel Kant)

Antisemitisch kontaminierte Weltanschauungen basieren auf einer gnostischen Grundstruktur, die als fundamentaler Rassendualismus wahrgenommen wird. Das Komplement der Divinisierung des Ariers bzw. des Deutschen besteht in der Satanisierung der Gegenrasse, des Nicht-Deutschen, der Juden; sie bilden im Rahmen einer manichäischen LICHT-FINSTERNIS-Dichotomie (Licht-Bringer = Kulturschöpfer *versus* Verfinsterer = Kulturzer-setzer = Menschheitsvernichter) die widerstrebenden Pole. Antisemitismus *ist* ursprünglich Manichäismus, der „den Lauf der Welt aus dem Kampf des Prinzips des Guten gegen das Prinzip des Bösen [erklärt]. Zwischen diesen beiden Prinzipien ist kein Ausgleich denkbar: das eine muß siegen, das andere vernichtet werden.“³⁹⁸ Spätestens im Zweiten Jahrhundert, mit der vollzogenen Entwicklung der christlichen Bewegung zu einer „nichtjüdischen Bewegung“, habe die *konkrete* „Identifikation Satans primär mit den jüdischen Gegnern Jesu“ begonnen, und bis in die Gegenwart überdauert.³⁹⁹

Es ist auffällig wie weitreichend die insinuierten Identifikationen die den Juden in der Moderne vor allem innerhalb der nationalsozialistischen Auffassung von Welt zugemutet werden, auch auf einschlägigen theologischen bzw. kulturhistorischen *malum*-typologischen Ideen über das *Böse* beruhen, oder diesen entspringen. Hyam MACCOBY stellt die „Gemeinsamkeiten zwischen der Lehre vom Antichrist“ und dem „Antisemitismus der Nazis“ heraus, deren Zentrum jeweils die Projektion und die Beseitigung des *Bösen* bildet:

„Hitler selbst hatte, als eine Art Halbgott, den Status eines Erlösers, was dem Status Christi nach seiner Wiederkunft entspricht. Es gehört daher zu seiner Rolle, analog der Legende vom Kampf Christi gegen den Antichrist [sic], die Welt gänzlich von den Mächten des Bösen zu befreien, nämlich den Juden.“⁴⁰⁰

Bärsch vertritt die These, daß ein wesentlicher Erfolgsfaktor der nationalsozialistischen Weltanschauung Hitlers auf der Tatsache beruhe, daß diese Zuschreibungen, Begründungen und somit „Erklärungen“ des Bösen anbiete und damit das Vakuum

397 Kant, Immanuel: Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte [1786], in: Ders.: Ausgewählte kleine Schriften, Hamburg 1969, S. 79, Hervorhebung im Original

398 Sartre: Überlegungen zur Judenfrage, a.a.O., S. 28

399 Vgl.: Pagels, Elaine: Satans Ursprung, Berlin 1996, S. 64 f.

400 Maccoby, Hyam: Der Heilige Henker – Die Menschenopfer und das Vermächtnis der Schuld, Stuttgart 1999, S. 279 f.

fülle, das die Moderne eröffnet habe. Die Nationalsozialisten „nannten das Böse beim Namen, – als kennten sie es.“⁴⁰¹

Voegelins „religiöse Betrachtung des Nationalsozialismus“ führt zu dem reziproken Ergebnis einer „satanischen Substanz“ des Nationalsozialismus selbst. Dies zu negieren bedeutete, sich an einem – in Voegelins Perspektive unzulänglichen und vergeblichen – da bloß „ethischen Abwehrkampf“⁴⁰² zu beteiligen. Das Böse müsse in diesem Zusammenhang jedoch als diesseitig wirksame „echte Substanz und Kraft“ rezipiert werden dürfen. Diese sei mehr als „schlechthin sittlich Negatives“, mehr als „ein defizienter Modus des Seins“ oder „nur sittlich schlecht“. Es folge daraus die Notwendigkeit einer religiös erneuerten und revitalisierten Gegenkraft, die als „gleich starke religiös gute Kraft Widerstand leistet.“ Denn die Wurzel des Nationalsozialismus, der nicht bloßer „Rückfall in die Barbarei, in das dunkle Mittelalter“ oder vor-humanitäre Zeiten sei⁴⁰³, ist Voegelin zufolge „die Säkularisierung des Lebens, welche die Humanitätsidee mit sich führte, eben der Boden, auf dem die antichristliche religiöse Bewegung wie der Nationalsozialismus erst aufwachsen konnte.“⁴⁰⁴

Auch Richard Wagner hat in seinen Schriften intensiv für seine Vorstellung religiöser Erweckung geworben, die in der „Regeneration der Menschheit“ mit dem Ziel „wahrer Sittlichkeit“ besteht (siehe Kap. 4.2.1.3 vorliegender Untersuchung).

3.1 ‚Das Böse‘ – philosophische, religiöse und psychologische Konzeptionen

„Aber über das böse Prinzip, über das Reich Satans, herrschen verschiedene Ansichten in den verschiedenen Ländern...“
(Heinrich Heine)⁴⁰⁵

Daß dem Bösen eine eigene ontologische Qualität zukommt, ist – „philosophisch“ – zunächst fraglich: Das Böse sei eine Art Unbegriff und semantisch vor allem vom Begriff des Guten abhängig. Das heißt, der theoretisch mögliche Zugang zum Phänomen des Bösen ist dadurch bedingt, wie sich der Begriff des Guten fassen lasse. Der Begriff des Bösen ist insofern *Unbegriff*, als er *negativ* bezeichnet, was in Ermangelung des Guten zwar „phänomenologisch zu identifizieren ..., aber nicht berechenbar und prognostizierbar“ sei. Entsprechend erscheine es [das Böse] als „Elementarerfahrung, die als schlecht, übel, schlimm, sündig, eben böse genannt wird“.⁴⁰⁶ Diese ist

401 Bärsch: Politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 364

402 Voegelin, Eric Die Politischen Religionen [1938], herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Peter J. Opitz, München 1996, S. 7. Voegelin will, daß der Kampf gegen den Nationalsozialismus „auch als ethischer Kampf geführt werden soll, er wird nur ... nicht radikal geführt, weil die radix, die Wurzel in der Religiosität fehlt.“ (Ebd.: Vorwort, S. 7)

403 Wolfgang Sofsky ist der Auffassung, die Moderne bilde zwar keine hinreichende wohl aber notwendige Bedingung für die „Shoah, die kein historischer Rückfall und auch kein Betriebsunfall, sondern ein genuines Produkt der Moderne, eine ihr immanente Möglichkeit“ sei. Sofsky: Zeiten des Schreckens, a.a.O., S. 66

404 Voegelin: Politische Religionen, a.a.O., passim

405 Heine, Heinrich: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland [1834] (hrsgg. von Jürgen Ferner), Stuttgart 1997, S. 15

wesentlich die Erfahrung eines *Mangels an Sein*, welches wiederum affirmativ, positiv, geordnet – also auch göttlich – konnotiert ist.⁴⁰⁷

Ungehorsam, Antinomismus und Sünde sind hier also die wesentlichen Indikatoren des Bösen, dem in diesen Hinsichten allerdings keine eigene Entität zukommt. Die Erfahrungen des „Leidens der Menschen“⁴⁰⁸ und die „Bosheit in der Welt“⁴⁰⁹ sind mit Blick auf die Prädikate, die Existenz oder Nichtexistenz und die Rechtfertigung Gottes ewiger theologisch-philosophischer Kampfplatz. Allerdings ist politisches Handeln sowohl im- als auch explizit, bewußt wie unbewußt, bedingt, beeinflusst und zumindest tangiert von der Positionierung innerhalb eben dieses Kampfplatzes. Andererseits kann dann, sozusagen nichtphilosophisch und religiös motiviert, das Böse substantialisiert werden und „im schlimmsten Falle auch übernatürlich sein“.⁴¹⁰

Das Schlechte und das Böse – in vielen Sprachen und Kulturen bestanden bzw. bestehen die Begriffe *böse* und *übel* häufig und weitgehend synonym – sei in vorwissenschaftlichen Weltauffassungen in die metaphysische Grundstruktur der Welt verlegt und so, als mehr oder weniger ursprüngliches und selbständiges Prinzip, gedacht worden.⁴¹¹

Aus der Perspektive der philosophischen Anthropologie wird aus der Zweiteilung eine Dreiteilung, die eine begriffliche Erweiterung des Bösen um das Schlechte vollzieht: Während das Schlechte in den Grenzen der Rationalität wirkt, sei das Böse durch Irrationalität gekennzeichnet. Der Böse drängt auf die Erzeugung fremden Leids als Selbstzweck – bis hin zur „willentlichen [somit irrationalen] Selbstvernichtung“, während der Schlechte, beseelt ausschließlich durch ein Nutzenkalkül [somit rational handelnd], „eigenes Wohl auf Kosten fremden Glücks“ verfolge. Die Tabulatur des moralisch relevanten Sozialverhaltens ist daher auf die Erzeugung bzw. Vermeidung von (Fremd- und Eigen-) Leid und (Fremd- und Eigen-) Wohl zu beziehen.

Christian THIES illustriert die Facetten einer pessimistischen Anthropologie als *schwarz* (das Böse) und *dunkel* (das Schlechte), die einer optimistischen anthropolo-

406 Lexikon für Theologie und Kirche, hrsgg. von Kasper, Walter mit Baumgartner, Konrad/ Bürkle, Horst u.a., Freiburg im Brsg. 2009, Band 2, S. 603, Hervorhebung A.S.

407 Vgl. z.B. Kurt Flasch, der dieses in gottesbeweisender Absicht geübte Denken als „Ontologie des Schlechten als bloßer Beraubung“ bezeichnet. In: Flasch, Kurt: Warum ich kein Christ mehr bin – Bericht und Argumentation, München 2013, S. 177

408 Auch Thomas Mann läßt die Schwierigkeit erkennen, Böses positivistisch zu bezeichnen. Sein *Adrian Leverkühn* gibt im Dialog mit dem Teufel folgende Charakterisierung, die eben auf Vermittlung menschlichen Empfindens (*Erfahrung*) angewiesen bleibt: „Das ist die geheime Lust und Sicherheit der Hölle, daß sie nicht denunzierbar, vor der Sprache geborgen ist, daß sie eben nur ist, nicht in die Zeitung kommen, nicht publik werden kann, durch kein Wort zur kritisierenden Kenntnis gebracht werden kann, wofür eben die Wörter ‚unterirdisch‘, ‚Keller‘, ‚dicke Mauern‘, ‚Lautlosigkeit‘, ‚Vergessenheit‘, ‚Rettungslosigkeit‘ die schwachen Symbole sind.“ Mann, Thomas: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde [1947], in: Ders.: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Band VI, Frankfurt am Main 1974, S. 322

409 Flasch: Warum ich kein Christ mehr bin, a.a.O., S. 179

410 Pagels, Elaine: The Origin of Satan, New York 2006, zitiert nach Zimbardo, Philip: Der Luzifereffekt – Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen, Heidelberg 2008, S. 3

411 Vgl.: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, begründet von Friedrich Kirchner und Carl Michaelis, fortgesetzt von Hoffmeister, Johannes, vollständig neu herausgegeben von Arnim Regenbogen und Uwe Meyer, Hamburg 1998, S. 114/115

gischen Auffassung entsprechend als *hell* (das Gute, „fremdes Wohl auf Kosten des eigenen Glücks“). Letztere sind als Egoismus und Altruismus zu fassen. Die logische Ergänzung stellt einen vierten Typus vor, der z.B. bei Colin McGinn (zu McGinn unten mehr) *Masochismus* markiert – „das Streben nach eigenem Leid, das eigene Leid um seiner selbst willen“ – und, mit Schopenhauer, das Phänomen der *Askese* markiert.⁴¹²

Daß „jede politische Idee irgendwie Stellung zur ‚Natur‘ des Menschen“ nehme und voraussetze, daß *der* Mensch entweder „von Natur gut oder von Natur böse“⁴¹³ sei, wird auch von Carl SCHMITT betont. (Hellmuth PLESSNER jedoch erkennt den moralischen Ort des Menschen im „Indifferenzpunkt von Gut und Böse“.⁴¹⁴) Schmitts besondere Faszination für die politische Philosophie Thomas Hobbes’ ist wohl wesentlich mit dessen vorbildhafter politischer Anthropologie und dem damit verbundenen hoffnungsarmen Menschenbild zu erklären. Ist er gar der Auffassung, daß „alle echten politischen Theorien den Menschen als ‚böse‘ voraussetzen“.⁴¹⁵ An anderer Stelle füllt Schmitt den Begriff recht deutlich, sofern „... der Mensch, ‚von Natur böse‘, ist immer bereit, über die Grenzen des Vernünftigen, d.h. der seit Generationen aufgespeicherten Erfahrung hinauszugehen, sich einen Gott als metaphysischen Alliierten zu schaffen und mit Hilfe dieser Illusion andere zu unterjochen.“⁴¹⁶ – und womit er also bereits im Jahre 1919 das politisch-religiöse Element des kommenden Nationalsozialismus (siehe auch Kap. 8 vorliegender Untersuchung) antizipiert.

Für das hier verhandelte Thema ist ein Begriff des Bösen von Interesse, der die Personifikation und also auch die Projektion des Bösen in Menschen oder in bestimmte Gruppen von Menschen in den Vordergrund stellt. Wird zwar die leibhaftige Existenz des Teufels nicht mehr fürwahr genommen, wird aber weiterhin die Verteufelung der Anderen umso eifriger betrieben.⁴¹⁷

Horkheimer/Adorno erkennen in diesem Zusammenhang von Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung die Umkehrung der *Vorzeichen*: „Sie [die Juden] werden vom absolut Bösen als das absolut Böse gebrandmarkt. So sind sie in der Tat das auserwählte Volk.“⁴¹⁸ Vielleicht operiert, agiert und wirkt das Böse bereits, wenn es immanent(isiert) oder projiziert wird; so wie größte Gottlosigkeit im Vorwurf gegenüber anderen, gottlos zu sein, bestehen dürfte.⁴¹⁹

412 Vgl.: Thies, Christian: Einführung in die philosophische Anthropologie, Darmstadt 2009, S. 124-128

413 Vgl.: Schmitt, Carl: Politische Theologie – Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, Berlin [1922] 2009, S. 61.

414 Plessner, Hellmuth: Grenzen der Gemeinschaft – Eine Kritik des sozialen Radikalismus [1924], Frankfurt am Main 2002, S. 127

415 Schmitt: Der Begriff des Politischen, a.a.O., S. 61

416 Schmitt, Carl: Politische Romantik [1919], Berlin 1998, S. 30

417 Daher und in diesem Sinne *Mephisto*: „Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geliebt.“

418 Horkheimer/Adorno: Elemente des Antisemitismus, in: Dies.: Dialektik der Aufklärung, a.a.O., S. 177

419 „... dass sich Gottlosigkeit oft gerade bei denen befindet, die den Vorwurf der Gottlosigkeit erheben, wie das auch bei den Anklägern des Sokrates der Fall gewesen war.“ Grondin, Jean: Die Philosophie der Religion – Eine Skizze, Tübingen 2012, S. 59. Plessner betont, „keine größere Gefahr für

Religiös aufgeladene Erwähltheitswahrnehmung („weil sich im weitem Universum Gott einem besonderen Volk widmet“) ist stets an eine dunkle Sphäre, die potentielle „Angst der Bedeutungslosigkeit“, gebunden. Das im Rausch solcher „Grandiosität“ sich wahnende Volk bekämpfe jeden Zweifel an diesem Selbstwertgefühl mit „härtesten Gegenbeweisen“ – dies dann vor allem „im Namen Gottes“ und unter dem Drucke des „Zwang[s], von Gott geliebt werden zu müssen“, was die vordringliche „Quelle ideologisch fundierten Machtmissbrauchs“ sei.⁴²⁰

Die personifizierende Projektion des Bösen passiert infolge der Annahme der angeblichen Nachkommenschaft bestimmter Menschen, Kollektive oder Völker eines Vaters, welcher der Widersacher Gottes mithin Satan oder der Teufel ist. Die Realisierung des angeblich satanischen Werkes geschieht vornehmlich durch Lug und Trug; der „Teufel“, so sage JESUS, „ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge“⁴²¹ – auch in nationalsozialistischer Sicht sind die Juden die Kinder des Teufels, Lug und Trug, mit Hitler, ihre kardinale Eigenschaft. Die gnostische bzw. manichäische Anleihe ist deutlich, ich komme vertiefend darauf zurück, und verweise vorläufig auf die konstituierende Funktion der Personifizierung des Bösen für die politische Religion des Nationalsozialismus (siehe ausführlicher Kap. 8 vorliegender Untersuchung).

Die Bestimmung des Bösen impliziert logisch die des Guten. Der zugrundeliegende Dualismus ist denkbar vielfältig zu deklinieren, seine Kulminationspunkte sind:

- **Licht – Finsternis** in ursprünglicher und genealogischer Parallel-Existenz (Manichäismus)),
- das gute Prinzip vs. das böse Prinzip bzw. **zuerst das gute, dann das böse Prinzip** (Die innerhalb der Gnosis geglaubte Präexistenz des Guten, welches das Böse – im Verlaufe von „Generationen von Äonen“ immer weiter vom Ursprung entfernt, „sich desto trüber verschlechtert“ – gleichsam gebiert),
- die „überall“, so auch im Christentum, „hervortretende Lehre von den beiden Prinzipien“, die „**Welt des Geistes**“ (symbolisiert durch Christus) vs. die „**Welt der Materie**“ (symbolisiert durch Satan)⁴²²,
- infolgedessen, **Seele – Leib** – Dualismus (Paulus)⁴²³,
- ebenfalls infolgedessen, die Division der **civitas Dei** und der **civitas terrena**, die nichts weniger als die **civitas diaboli** bezeichnet (Augustinus),⁴²⁴

die Herrschaft Gottes auf Erden als ein Aufstand um seinetwillen“. Plessner: Grenzen der Gemeinschaft, a.a.O., S. 126

420 Grün, Klaus-Jürgen: Angst – Vom Nutzen eines gefürchteten Gefühls, hrsgg. von Michel Friedmann, Berlin 2009, S. 47

421 Das Evangelium nach Johannes (Joh 8, 44) zitiert nach: Neue Jerusalem Bibel, Einheitsübersetzung hrsgg. von: Deissler, Alfons/ Vögtle, Anton, Frankfurt am Main 1980, S. 1528

422 Vgl.: Heine: Religion und Philosophie, a.a.O., S. 17 f.

423 Paulus beschreibt die *Auferstehung* als Überwindung der Sünde durch die „Vernichtung des von der Sünde beherrschten Leibes“, was überdies – dem Tod ist der Stachel genommen –, in die Ewigkeit (kein Tod, keine Sünde) weist. Brief des Paulus an die Römer (Röm 6, 6) zitiert nach: Neue Jerusalem Bibel, a.a.O., S. 1633/1634

424 Die Menschen seien prädestinativ in Angehörige der (irdischen) Bürgerschaft des Teufels und – unverdientermaßen, allein durch Gnadenbeweis Gottes – zu einem (geringeren!) Teil in Angehörige

Mit Blick auf die Frage nach Gut und Böse ist außerdem das Problem von **Einheit und Vielheit** zu betrachten, das weltanschaulich verbrämt z.B. in der Konfabulation über den „Rassekern“ oder die „Volksgemeinschaft“ auftaucht, innerhalb derselben das Andere und das Viele negiert wird und in die Obsession der Ausscheidung des Fremden, Anderen und Differenten eskaliert. Die (philosophische und – je nach Standpunkt – daran anschließende oder diese vor allem im Mittelalter ersetzende bzw. ergänzende theologische) Reflexion über Einheit oder *das Eine* ist geistesgeschichtlich kaum zu überschätzen.

Sowohl Augustinus als auch Hegel, um zwei schwergewichtige Exponenten aus der Antike und der Moderne zu zitieren, die gleichermaßen exponierte Vertreter der Theologie und der Philosophie sind, verstehen „das Denken überhaupt und insbesondere die Philosophie als die Frage nach dem unum.“ Augustinus führe seine beiden Hauptfragen (die Fragen nach Gott und nach der Seele) als Teilprobleme (!) der Frage nach dem Einen ein.⁴²⁵

Für Hegel ist entsprechend „die ganze Philosophie nichts anderes [!] als das Studium der Bestimmungen der Eh. [Einheit]“⁴²⁶. Daß das Eine/ die Einheit ohne Einbeziehung der Vielheit/ des Vielen keine Denkbarekeit erfährt, scheint ebenso evident wie die komplementäre Mutualität, die das Verhältnis des Guten und Bösen bezeichnet. Ontologische Relevanz erlangt das Denken über Einheit im Zuge der sog. Konvertibilitätsthese, die die Austauschbarkeit bzw. die Identität des Einen mit dem Seienden überhaupt annimmt. Theologisch gewendet, wird die Koinzidenz zwischen Sein und Einheit in der Transzendenz gedacht.⁴²⁷ Insofern in ‚Einheit‘ die ‚Vielfalt

der (himmlischen) Bürgerschaft Gottes zu unterteilen. Indiziert ist die jeweilige Zugehörigkeit, einerseits durch Selbstliebe, die zwangsläufig in „Gottesverachtung“ mündet, und, andererseits durch Liebe zu Gott. Innerhalb „Gottes Weltplan“ zu dieser oder jener Zugehörigkeit prädestiniert – „Engel und Menschen“ sind gleichermaßen betroffen, was auf die Über- bzw. Unzeitlichkeit beider civitates verweist –, ist alles Menschenwerk vergeblich. Sie könnten „nichts tun, was Gottes große Werke, ausgewählt nach seinem Belieben, zu hindern imstande wäre.“ Gott habe „jedem vorsorglich und allmächtig das Seine zugeteilt.“ Augustinus, Aurelius: Vom Gottesstaat (De civitate Dei), München 1978, Bd. II. Buch 11-22, S. 209-211. Mit anderen Worten, selbst wenn der Sünder der Sünde in seinem Leben vollständig entsagt, mithin also als solcher nach menschlichen Maßstäben gar nicht mehr bezeichnet werden kann, ändert dies an seinem für alle und vor aller Zeit festgesetzten Erwähltheitsstatus kein Jota. Die (Erb-)Sünden-Lehre des Augustinus muß in doppeltem Wortsinn inhuman genannt werden, derzufolge doch „die Zahl der Geretteten kleiner ist als die Zahl der Verdammten“, die alle aus „unvordenklichen Gründen (Gottes allmächtige Güte) in die Sündermasse“ durch die geschlechtliche Übertragung („in der Fortpflanzung wird Adams Sünde“ übertragen), geraten.

Abgesehen davon zeigt Kurt Flasch, daß Augustinus vor dem „Gottesstaat“ eine Sündendefinition entwickelte, die mit dessen später errichteter theologischen Erbsündendoktrin unvereinbar ist – und *nota bene* moderne Züge aufweist, so Flasch – daß nämlich Sünde schwerlich ererbt sein könne sondern sinnvoll nur da verortet werden darf, wo „Wille“ vorläge. Von Wille – dieser Tautologie war sich Augustinus offenbar bewußt – könne indes nur zu reden sein, wenn er frei sei. Vgl.: Flasch, Kurt: Natur und Gnade – Augustinus von Hippo gegen Julian von Aelclanum, in: Ders.: Kampfplätze der Philosophie, Frankfurt am Main 2008, S. 26/27.

425 Augustinus nach: Flasch, Kurt: Das Eine/Einheit, in: Ritter, Joachim: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 2, Darmstadt 1972, S. 367

426 Hegel nach: Flasch: Das Eine, a.a.O., S. 368

427 Vgl: Flasch: Das Eine, a.a.O., S. 365

vollständig getilgt“ sei, ist die (nicht zuletzt über Sprache und Begriff vorgenommene) Definition des so bestimmten Einen, eine Unsagbarkeit und sogar Undenkbarkeit, und kann entsprechend nur in die Transzendenz verlagert sein.

Im Sinne der auf Platon zurückzuführenden Negativen Theologie – alle positiven Bestimmungen und Aussagen über Gott seien also *per se* unangemessen – kann das Eine (ausschließlich) Gott sein. In agathologischer Hinsicht wird das Eine mit dem Guten identifiziert, dessen positive Bestimmung bekanntlich in den infiniten Regress münden muss. Es ist aber ebenfalls Aristoteles, der auf die Identifikation des Guten und des Einen warnend bemerkt, daß daraus folgte, die Natur der Vielheit sei das Böse. Des ungeachtet findet – im Zuge einer viel eher üblichen als unüblichen Anleihe der mittelalterlichen Scholastik bei antiker Philosophie – diese Denkweise Eingang in die christliche Heilsgeschichte. Ist also das Gute/ Gott das Eine, erscheint die Wiederherstellung desselben, die Überwindung des Vielen, als Überwindung der Sünde und des Schlechten an sich.⁴²⁸ Der Interpretation des *Einen* als göttlichen Ursprungs folgt eine pejorative Wahrnehmung des Vielfältigen, innerhalb derer sich dann aller denkbar negativen Konnotationen bedient werden kann. Die Vielfalt erscheint so naturgemäß geringer, mangelhafter und schlechter als alles Einheitliche, die Wahrheit ist ein-, die Falschheit dann vielfältig (Nollius⁴²⁹).

Die politisch-religiöse Virulenz dieser Denkungsart ist wiederum abgebildet in den Homogenisierungsphantasien totalitärer Ideologien, insbesondere diejenige nationalsozialistischer Provenienz, die die Ausmerzungen des Anderen und Vielfältigen zum Ziele hat. Auch die theoretische Begründung der wie auch immer attribuierten Monarchie fußt auf dieser Dichotomie – die Vielen (wankelmütige, unmündige usw. Masse) *versus* der Eine (weiser, integrierender Monarch, „der Führer“).

Letztlich relativiert wird diese starre Disjunktion aber wieder durch z.B. Leibniz' „Einheit in der Vielfalt“, indem die Vielfalt die Einheit repräsentiere, eines dem anderen nicht ausschließlich zuwiderlaufe, und durch Thomas von Aquins „geordnete Vielfalt“, die für ihn z.B. die politische Ständearchitektur oder die sog. Engelshierarchie symbolisiere.

Eric Voegelin attestiert (politischen) Gnostikern, daß sie zwar geisteskrank seien, jedoch nicht dumm. Ihr Streben und Trachten betreffe eigentlich Unmögliches, aber sie verfolgten dies mit starkem Willen. Die explizite „Zukunftsfixiertheit“, die prinzipiell eine „eschatologische Spannung“ aufweise, rühre tief an „Erlösungswünsche“. Die so konnotierte Zukunft bleibe indes abstrakt und leer.⁴³⁰ Die durch Voegelin theoretisch diagnostizierte ‚Pneumopathologie‘ besteht *praktisch* in der „ethisch-widerspruchsvollen“ Verwirklichung scheinbar „dialektischer“ Umkehrungsaxiome – „Unterdrückung der Unterdrückten, Expropriation der Exproprierten“ – bis hin zur Forderung der Vernichtung der (phantasmagorischen) drohenden Vernichtung. Unter diesen ideologischen Voraussetzungen können Gnostiker in unethischen und a-

428 Vgl. hierzu z.B. Johannes Scotus Eriugena, zitiert nach: Flasch: Das Eine, a.a.O., S. 371

429 Zitiert nach: Meier-Oeser, Stephan.: Vielheit, In: Ritter: Historisches Wörterbuch, a.a.O., Band 11, S. 1046

430 Vgl.: Voegelin: Gnostische Politik, a.a.O., S. 41

wie immoralischen Purifikations- und Zerstörungs- und Vernichtungswerken nichts anderes als Befreiung, Erlösung sowie also allgemeine Beglückung erkennen. Voegelin Illustrationen beschreiben die diesbezüglichen Phantasmen von Gnostikern, die sich leichthin in „kosmischem Kampf“ wähnen, als „geistige Strafaktionen gegen Mächte, die dem Licht widerstreben“. Es kann in solcherlei Auseinandersetzung a priori keine Verhandlung, Versöhnung oder politischen Ausgleich geben, „die Situation der Unterliegenden ist fürchterlich, weil sie keine politischen Gegner im Kampf um Macht“ seien, sondern *existentielle* Widersacher, als die sie in der pathologischen Verzerrung perzipiert werden.⁴³¹

Nietzsche fasst diesbezüglich den „auf Erden Jahrtausende langen, furchtbaren Kampf“ der „beiden e n t g e g e n g e s e t z t e n Werthe [sic] ‚gut und schlecht‘, ‚gut und böse“⁴³² zusammen. *Schlecht* und *böse* erscheinen auch hier identisch, was auf die, in der Vorrede der *Genealogie* erläuterte, „Abscheidung des theologischen Vorurtheils [sic] von dem moralischen“ zurückzuführen ist und es Nietzsche seitdem ermögliche, „den Ursprung des Bösen nicht mehr h i n t e r der Welt“ zu suchen.⁴³³ Diese Auffassung des „moralischen“, des immanenten Bösen ist freilich durch Immanuel Kants aufgeklärten Begriff des „radikal Bösen“ präfiguriert. Er ist mit dem *vor*-aufklärerischen Begriff insofern unvereinbar, als er eine menschliche Neigung beschreibt: Der sog. „Hang zum Bösen“⁴³⁴, der gleichsam anthropologisch disponiert erscheint, kann allerdings keiner Gruppe von Menschen – erst recht nicht exklusiv – zugeschrieben werden, denn es ist jedem Individuum vollkommen autonom anheimgestellt, eine ethische (gute oder schlechte) Maxime des Handelns zu internalisieren oder dies zu unterlassen.⁴³⁵ In der praktischen Philosophie Kants ist die Frage nach dem „Bösen“ und also die Frage nach dem „Guten“ (und dem jeweils resultierenden individuellen Handeln) deutlich von gesellschaftlichen Konditionen entkoppelt und somit prinzipiell keiner historischen Erklärung oder politischen Rechtfertigung zu unterziehen.

In der Tradition Kants erfasst auch Edgar Allan Poe das Böse als „Perversion“, die „zügellose[r] Hang, das Böse um des Bösen willen zu tun“, ein „radikaler, primärer, elementarer Beweggrund (*primum mobile*)“⁴³⁶ sei. Die *Perversion* bestehe in der Verkehrung⁴³⁷ des „Selbsterhaltungstriebes“, auf welchen Poe wiederum jede Form allen Wohlbefindens zurückführt. Diesem zuwiderzuhandeln markiert den bösen Trieb und kann in seiner Sinnlosigkeit⁴³⁸ in der Perspektive Poes nur einem „Geiste der Perversität entstammen“.⁴³⁹

431 Vgl.: Ebd., S. 45ff.

432 Nietzsche: *Genealogie*, a.a.O., S. 41, Hervorhebung im Original.

433 Vgl.: Ebd., S. 5 f. Hervorhebung im Original.

434 Vgl: Kant, Immanuel: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, hrsgg. von Bettina Stangneth, Hamburg 2003, S. 215

435 Vgl.: Ebd., S. 24/25

436 Poe, Edgar Allan: *Der Geist des Bösen*, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Sechs Bände, Augsburg 1990, Dritter Band, S. 12

437 „l.[ateinisch] perversus ‚umgedreht, verkehrt, unrecht, schlecht, böse““. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 23. Auflage, Berlin/ New York 1995, S. 695

438 „Darüber hinaus oder dahinter fehlt jeder Beweggrund ...“ Poe: *Geist des Bösen*, a.a.O., S. 15

Wo uns in der Moderne wirklich Böses begegne, so der katholische Theologe Ralf MIGGELBRINK, werde Krankheitsmetaphorik genutzt. (Hier wäre der *moderne* Anteil des rassistischen Antisemitismus durch „Zersetzung und Infizierung des Volkskörpers“ durch die Juden u.a. bei Hitler zu verorten; der häufige Gebrauch der Metapher der „Geißel“ der *Menschheit* suggeriere den Bezug zur mittelalterlichen Pestilenz und erkläre somit die Notwendigkeit auch einer biologischen Ausrottung.) Infolgedessen erscheint das Mysterium des Bösen [entsprechend auch das metaphysische Böse, die (transzendente) Ursache des Bösen überhaupt im Unterschied zu moralischen und natürlichen Übeln gemäß der LEIBNIZ’schen Typologie] als rein theologisches Problem⁴⁴⁰ – die Theologie verfolge in den letzten vierzig Jahren diesbezüglich keine andere Spur –, das man auf die Frage nach der Realität des Übels in der Welt, bei gleichzeitiger Akzeptanz eines guten, gerechten und allmächtigen Gottes – Gott (*theós*) und Gerechtigkeit (*dikē*), also das Theodizee-Problem⁴⁴¹ – reduzieren kann.

Das Böse wird hier „vormenschlich“ gefaßt und betreffe Leid- und Unrechtserfahrungen, die durch *Lissabon* bis *Auschwitz* symbolisiert sind. Wiewohl einzuwenden ist, daß totalitäre Massenvernichtungsprogramme Menschenwerk sind und insofern eigentlich nur mit Mühe im Rahmen der Theodizee-Debatte zu durchdenken sind. Vielleicht ist die „einzige Entschuldigung Gottes“ wirklich, „daß er nicht existiert“, wie Nietzsche diesen, seines Erachtens „besten Atheisten-Witz“ kolportiert, den er unter Bedauern nicht sich selbst, sondern STENDHAL zuschreiben muß.⁴⁴²

439 Ebd.

440 Vgl.: Miggelbrink, Ralf: Das Böse denken – Die Theologie der Gegenwart vor einer Notwendigkeit politischer Vernunft, In: Kotowski, Elke-Vera/ Sonnensmidt, Reinhard (Hrsg.): *Grenzgänge zwischen Politik und Religion*, München 2009, S. 77-87

441 Für Augustinus stellt sich diese Frage nicht. Gottes Gerechtigkeit ist nicht menschliche Gerechtigkeit, insofern durch Menschen, bereits allein ihrem defizitären Vermögen nach, nicht erkennbar und somit von Menschen auch nicht verstehbar, geschweige denn zu bewerten.

Im zwanzigsten Buch des „Gottesstaates“, der „Weissagung zum Jüngsten Gericht“, heißt es: „Denn wir wissen nicht, welches Gottesgericht dem zugrunde liegt, daß hier ein Guter arm, dort ein Böser reich ist; daß hier einer sich freut, der, wie wir meinen, wegen seiner Sittenlosigkeit von Kummer geplagt sein müßte ... daß junge Männer kraftstrotzend das Räuberhandwerk betreiben, während kleine Kinder, die niemandem auch nur mit einem Worte kränken konnten, von mancherlei schrecklichen Krankheiten heimgesucht werden.“ Dies alles ist irdisch, insofern bereits völlig unerheblich, denn „wegen des künftigen Gerichts, das den Guten Güter und den Bösen Übel von endloser Dauer zuteilen wird.“ Augustinus: *Vom Gottesstaat*, a.a.O., S. 586/87.

Auch für Immanuel Kant ist diese Frage unbeantwortbar, überdies „alle bisherige Theodizee das nicht leiste was sie verspricht“. In philosophischer, vernunftbasierter Perspektive konstatiert Kant schlicht die inhärente Disposition des „Mißlingens aller philosophischen Versuche“, das Theodizee-Problem zu erfassen, insofern „unsre Vernunft zur Einsicht des *Verhältnisses, in welchem eine Welt, so wie wir sie durch Erfahrung immer kennen mögen, zu der höchsten Weisheit stehe*, schlechterdings unvernünftig sei.“ Hier treffen sich Augustinus und Kant, denn in dieser Hinsicht seien auch alle Versuche vermeintlicher menschlicher Weisheit, das göttliche Wesen, seine Weisheit und seine Wege nachzuvollziehen oder gar zu rechtfertigen, grundsätzlich und allumfassend „abzuweisen“. Vgl.: Kant, Immanuel: *Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee*, in: Ders.: *Von den Träumen der Vernunft – Kleine Schriften zur Kunst, Philosophie, Geschichte und Politik*, hrsgg. von Dietzsch, Birgit und Steffen, Leipzig und Wiesbaden o. J., S. 328/29

442 Vgl.: Nietzsche: *Ecce homo*, a.a.O., S. 412

Terry EAGLETONS Auffassung des Bösen verweist gleichsam in beide Richtungen, und ist entsprechend nicht ausschließlich weltimmanent, sondern in gewisser Weise auch als welttranszendent zu fassen, so „dass das Böse nicht völlig rätselhaft ist, wohl aber die Grenzen alltäglicher sozialer Verhältnisse transzendiert.“ Das Böse sei tatsächlich metaphysisch, insofern es sich gegen das Sein als solches wende, jedoch nicht zwangsläufig übernatürlich, und nicht jeglicher menschlichen Kausalität entbehrend.⁴⁴³ Eagleton ist sich dieses Widerspruchs bewußt, findet ihn indes gelöst und versöhnt im Übergang in die Moderne, der auch in Eagletons Perspektive diesbezüglich wesentlich durch Sigmund FREUDS Psychoanalyse bedingt ist. In diesem Sinne will er, Eagleton, sich nicht auf *vertikale* Transzendenz begrenzen, sondern geht über – von der *Seele* zur *Psyche* – in einen *horizontalen* Transzendenzbegriff, als die Substitution der Theologie durch Psychoanalyse. Daraus folgt für Eagleton die definitiorische Anlehnung seines Begriffs des Bösen an den Freudschen Thanatos-Begriff.⁴⁴⁴

Auch dessen Ursache ist, wie bei Gott, wie beim Bösen, wie bei der Kunst⁴⁴⁵ nicht abgeleitet und *per definitionem* nicht ableitbar, er muß notwendig dem Kriterium der Selbstzweckhaftigkeit genügen – „den Grund in sich selbst haben“.⁴⁴⁶ Die, im wahrsten Wortsinne, Unbedingtheit, also die Vorstellung vollendeter Autonomie, ist für den Literaturwissenschaftler zuverlässiges Indiz für die literarisch intendierte Präsenzgebung des Bösen.⁴⁴⁷ Das Verhältnis zwischen Schöpfung und Zerstörung setzt die Kunst und das Böse in einen kosmologischen Bezug. Zerstörung biete die einzige Möglichkeit, Gottes Schöpfung zu übertrumpfen oder mindestens eine, Gott ebenbürtige „Handlung“ zu vollziehen. Und anders gewendet, dem Künstler, der als „moderne säkulare Spielart Christi“ apostrophiert ist, wird durch „Abstieg ins größte Elend“ und durch „die Hölle der Verzweiflung“ gehend, die Möglichkeit eröffnet, das „ewige Leben zu gewinnen.“⁴⁴⁸ Ein Gedanke, der Wagner sicherlich gefallen haben würde, und diesem dann durch den Allerklärer Alfred Rosenberg (siehe Kap. 6.2 vorliegender Untersuchung), *mutatis mutandis*, auch zugeschrieben worden ist.

443 Eagleton, Terry: Das Böse, Berlin 2011, S. 27

444 Die Entwicklung innerhalb dieser beiden „Narrative des Begehrens“ läßt sich an den hier relevanten Topoi wie folgt durchexerzieren:
Theologie → Psychoanalyse;
Seele → Psyche;
Erbsünde → Verdrängung / Neurosen;
Sündhafte Geburt → Krankhafte Geburt;
Erlösungsbegehren → menschliche Unzufriedenheit;
Erfüllung durch Erlösung → Bekehrung nach traumatischem Zusammenbruch;
Gott → Rätselhaftes Unbewußtes.

445 „...dass sowohl die Kunst wie das Böse um ihrer selbst willen existieren. Beide wollen nichts mit Nützlichkeit oder Tauschwert zu tun haben.“ Eagleton: Das Böse, a.a.O., S. 78

446 Ebd., S. 12

447 Die Personen in den Dramen Shakespeares, die behaupten, „von niemandem abhängig zu sein und ganz allein über ihr Schicksal zu gebieten, sind fast immer Schurken.“ Ebd., S. 22/23.
Je autonomer menschliches Denken sich gestalte, desto näher komme es „einem göttlichen Status.“
Vgl.: Eagleton: Tod Gottes, a.a.O., S. 51

448 Vgl.: Eagleton: Das Böse, a.a.O., S. 77 f.

Sören KIERKEGAARDS Erörterung des Bösen zentralisiert den Begriff *Angst* und ist hier insofern von Interesse, als diese Konzeption sozusagen im Spannungsfeld von Freudscher Psychoanalyse und Augustinischer Erbsünde-Doktrin pendelt. In *Angst* ist das Böse repräsentiert. *Angst* wirkt medialisierend zwischen Erbsünde und Sünde. Kierkegaard fasst das Böse ganz im Sinne der *Genesis*, als infolge der Erbsünde über die Menschheit Gekommenes. Auch Sünde hat ihren Grund *ens causa sui*:

„Die Sünde kam durch die Sünde in die Welt. Wäre dies nicht der Fall, so wäre die Sünde als etwas Zufälliges hereingekommen...“⁴⁴⁹

Angst perpetuiert Sünde. Denn durch sie geschehe Entsetzliches, daß die Angst vor der Sünde die [weitere, somit ewige („unendlich fluktuierend“)] Sünde hervorbringe.⁴⁵⁰ Die Angst ist „Folge der Erbsünde“⁴⁵¹, durch die Erbsünde „kam die Sexualität in die Welt“.⁴⁵² In der Welt und unter den Menschen (viel mehr: „in dem Einzelnen, in dem Angst als Folge der Sünde“⁴⁵³ zu verorten ist) sieht Kierkegaard also den Bezug der Angst zum Bösen durch das zirkuläre Verhältnis von (Erb-) *Sünde* – *Sinnlichkeit* – *Angst* – *Sünde*. Je geringer die Angst (vor dem Bösen) desto sündhafter die Individualität. *Angst* birgt somit zivilisierendes Potential, bedingt, erzeugt und gewährleistet mithin Tugendhaftigkeit und weitgehend Güte.

Colin MCGINN exponiert einen immanenten Begriff des Bösen, den er, „moral-psychologisch“, in den menschlichen Charakter verortet. Dieser ist insofern als „böse“ zu bezeichnen, als er „aus Leiden Lust gewinnt und aus Lust Leid“ erzeuge. Eingedenk des Postulates, auch das Böse – bei McGinn das „reine“ Böse – habe seine Ursache und (s)einen Zweck *eo ipso*, differenziert McGinn ein „instrumentelles Böses“, das gemeinhin und dann gewissermaßen unzutreffend als böse begriffen, die (bösen) Mittel zur Erreichung eines weiteren Ziels umfasst. Diese Fälle, die nichts mehr als „Egoismus und unmoralischen Eigennutz“ offenbaren, seien zu unterscheiden von den „rein-bösen“, insofern hier Leid um des Leides willen erzeugt oder befördert werde. Natürlich wird nicht nur objektiv Leid oder Elend produziert, sondern es wird subjektiv Lust, also Wohlergehen, gesteigert.⁴⁵⁴

Es ist folgerichtig wenn McGinn seiner These die Logik des Sadismus⁴⁵⁵ unterlegt, der auf ontologischer Differenz Erfahrung basieren müsse, um als solcher zu bestehen. Es muß *der Andere* leiden. Der Genuß bestehe allein darin, daß dies *nicht ich* bin. Je radikaler und vollkommener die Alteritäts-Erfahrung, desto böser ist die Handlung, die *ad finitum* das „reine“ Böse markiere. Mit Blick auf die Dehumanisierung der Juden durch Rassisten, Nationalsozialisten und Antisemiten kann McGinns

449 Kierkegaard, Sören: Der Begriff Angst [1844], In: Ders.: Der Begriff Angst – Die Krankheit zum Tode, hrsgg. sowie mit einem Nachwort und Sacherläuterungen versehen von Thomas Sören Hoffmann, Wiesbaden 2011, S. 34

450 Vgl.: Ebd., S. 79

451 Ebd., S. 57

452 Ebd., S. 73

453 Ebd., S. 117

454 Vgl.: McGinn, a.a.O., S. 104 f.

455 Daß „nicht ich leide, sondern daß es jemand anders ist, dem es schlecht geht“. Ebd.

Begriff des Bösen fruchtbar in die Erörterung des hier verhandelten Themas eingebracht werden:

„Das Böse zehrt vom Begriff der Andersheit. Der Lust am Bösen wohnt die Vorstellung von der krassen Verschiedenheit des Opfers von mir selbst inne. (...) Alles, was das Opfer mit mir vereint, wird daher meine Fähigkeit zu bösen Absichten untergraben.“⁴⁵⁶

Bärsch verweist auf den Diskurs der Moderne, innerhalb dessen der Begriff des Bösen keine Rolle spiele, das Thema der Moderne sei vor allem Subjektivität, was, wie fortzusetzen wäre, auch die spezifische Rezeption des Bösen bedingt. Der vormoderne Begriff des *Bösen* passe nicht zur progressiv-wissenschaftlichen Interpretation von Wirklichkeit und verlage sich daher auf „Zerstörung, Übel, Not, Angst, Elend, kurz: die Negation des Lebens, des Glücks und der Wahrheit“, denn diese Empfindungen seien und blieben auch weiterhin empirisch schwer zu eskamotieren. Infolgedessen sei das Böse personifiziert worden, was für das Bewußtsein eine konfliktlösende und damit legitimatorische Perspektive auf das „Übel der gesellschaftlichen Umwelt, des persönlichen Scheiterns und das individuelle Leiden“ eröffne.⁴⁵⁷ Mit Blick auf einen entfesselten Annihilismus, der die absurde Reaktion von Nihilisten auf ihre Angst vor dem Nichts ist, sieht auch Camus das erstrebte Moment einer möglichen Lösung, insofern die „Macht zu töten und zu entwürdigen, [der] knechtische[n] Seele“ die „Rettung vor dem Nichts“ suggeriere.⁴⁵⁸

Die Personifikation des Bösen in und durch das jüdische Kollektiv führt zur Wiederkehr des (vormodernen) physisch und/ oder moralisch amalgamierten Begriffs des Bösen, der nur *scheinbar* bloß physischer und moralischer Natur ist, weil er im Grunde metaphysisch und religiös-rassistisch als gnostische Gegenkraft überhöht ist. Das Böse zu benennen wie es zu projizieren, ist in den genetischen Code aller Ideokratien eingeprägt, denn das Unheil brauche stets einen Träger, wie Barbara Zehnpfennig feststellt, so daß beide (Groß-) Ideologien – die marxistisch-kommunistische wie die nationalsozialistische – „mit einem extremen Feindbild“ arbeiteten:

„... in der feindlichen Klasse (Bourgeoisie) bzw. der feindlichen Rasse (die Juden) inkarniert sich das Böse schlechthin. So ist das Heil auch erst dann zu erwarten, wenn es den Feind schlechterdings nicht mehr gibt, wenn sein Wirken nicht einmal mehr in der Erinnerung präsent ist. Das zu verwirklichende Gute ist absolut, also muss es auch das zu vernichtende Böse sein. So richtet sich der Hass gegen ein Ideologie-spezifisch [sic] definiertes Kollektiv.“⁴⁵⁹

456 Ebd., S. 109

457 Vgl.: Bärsch: Nationalsozialismus, a.a.O., S. 223/224

458 Camus: Der Mensch in der Revolte, a.a.O., S. 210

459 Zehnpfennig: Hitlers Weltanschauung, a.a.O., S. 87

3.2 Aspekte des Antisemitismus

„Antisemitismus, Judenfeindschaft im weitesten Sinn, konfrontiert also Betroffene wie Betrachter mit Wahrnehmungs- und Definitionsproblemen.“

(Wolfgang Benz)⁴⁶⁰

Die Entwicklung der Judenfeindschaft nimmt – dem Diktum Carl AMERYS zufolge – ihren Weg vom Gottesmord-Vorwurf bis zu den Blutbahnen.⁴⁶¹

Daß die Verwendung des Begriffes *Antisemitismus* angesichts seiner etymologischen Grundlage eigentlich verfehlt ist, wurde neuerdings wieder von Anton SELJAK moniert, was aber an der gewohnheitsmäßig überlieferten, allgemeinen Bedeutung nichts ändert, die auf der fortgesetzten Reproduktion „des uralten Irrtums, [daß] es eine Ethnie von Semiten“⁴⁶² gebe, basiere, die jedoch nicht existiere. Als „Semiten“ sind Angehörige bestimmter Sprachgemeinschaften zu bezeichnen. Zu semitischen Sprachen gezählt werden: Phoenizisch, Maltesisch, Arabisch, Aramäisch, Amharisch, Tigrinisch, das in Äthiopien und Eritrea gesprochen wird, und – Hebräisch. Als semantischer Stammvater firmiert SEM, der biblische Sohn NOAHs.

Antisemitismus betreffe *begriffsgeschichtlich* allerdings ausschließlich die Juden.⁴⁶³ Die konkrete Begriffsbildung wird zumeist dem sozialistischen Journalisten Wilhelm Marr zugeschrieben, der ihn zur Vereinsbezeichnung im Jahre 1879 einführt, und den „Sieg des Judenthums über das Germanenthum“, so der Titel seiner einschlägigen Propagandaschrift – und zwar „vom nichtconfessionellen [sic] Standpunkt aus betrachtet“, so der Untertitel – begreiflich machen will. (Walter LAQUEUR ist hingegen der Auffassung, daß die Bezeichnung bereits mindestens zwanzig Jahre früher, gar in Nachschlagewerken, benutzt worden sei.⁴⁶⁴)

Juden sind von Nichtjuden phänotypisch ununterscheidbar. Daß die jüdische Religionszugehörigkeit durch Konversion ‚verlassen‘ oder anderweitig ‚abgelegt‘ somit schlichtweg ‚beendet‘ werden kann, akzeptieren Antisemiten nicht. Ob und in welcher Hinsicht Menschen sich als jüdisch oder nicht-jüdisch bezeichnen, ist für Antisemiten irrelevant, was beispielsweise in der durch Hermann Göring prominent gewordenen Phrase ‚*Wer Jude ist, bestimme ich*‘⁴⁶⁵ zuletzt historische Gewissheit zeitigte. Die Schwierigkeiten, die die Nationalsozialisten bei der nicht zuletzt juristisch für

460 Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? Bonn 2004, S. 19

461 Amery, Carl: Hitler als Vorläufer. Auschwitz – der Beginn des 21. Jahrhunderts? München 1998, S. 33

462 „Das Missverständnis beruht darauf, dass Philologen im 18. Jahrhundert die Sprachfamilie der Semiten bestimmt haben ... Die Gruppe der Semiten wurde fälschlich als ‚Rasse‘ verstanden, und im Bemühen um die pseudowissenschaftliche Rationalisierung ihres Ressentiments haben Judenfeinde daraus den Begriff ‚Antisemitismus‘ konstruiert.“ Benz, Wolfgang: Die Feinde aus dem Morgenland – Wie die Angst vor den Muslimen die Demokratie gefährdet, München 2012, S. 87

463 Vgl.: Seljak: Anton: Wagner und das Judentum, a.a.O., S. 16

464 Vgl.: Laqueur: Antisemitismus, a.a.O., S. 34

465 Urheber dieses, eine einfache „Problemlösung verheißenden geflügelten Wortes“ ist der durch Hitler zu seinem Vorbild erklärte Antisemit und ehemalige Wiener Bürgermeister Karl Lueger. Vgl.: Carr: Wagner-Clan, a.a.O., S. 103. Lueger trachtete mit diesem *geflügelt* Wort vor allem danach, seinen

notwendig befundenen *rassischen* Definition derer zu gewärtigen hatten, die als Juden durch die sog. „Nürnberger Gesetze“ diskriminiert werden sollten, sind legendär. Die entsprechenden Versuche konnten natürlich nur ad absurdum führen. Also vom „genetischen Standpunkt“ aus gesehen, gebe es „keine jüdische Rasse“ – wie auch Hitler vertraulich, nie offiziell konzediert habe und sich deshalb auf „geistige Eigenart, die nicht allein von der Biologie determiniert sei“ kapriziert. Safranski schließt, um „die Identifikation dieses geistigen Prinzips, das ‚ausgemerzt‘ werden muß, kreist das Denken Hitlers.“⁴⁶⁶ Die propagierten „rassischen“ Kategorien erwiesen sich für eine wissenschaftlich valide Unterscheidung von Juden und Nichtjuden logischerweise als untauglich.⁴⁶⁷ Daß im Rahmen dieser unsinnigen Praxis schließlich doch wieder auf das religiöse Bekenntnis rekurriert werden mußte⁴⁶⁸, kann daher nicht überraschen. Weiteres Mittel der Wahl äußerlich Ununterscheidbare zu stigmatisieren, wurde die sogenannte „Namenswaffe“, die bis in unsere Tage *à la mode* geblieben ist.⁴⁶⁹ „Kenntlichmachung“ ist Ziel bereits der Antisemiten des 19. Jahrhunderts, die auf „Rückgängigmachung der [partiellen rechtlichen Gleichstellung] des Emanzipationsprozesses“ abstellten⁴⁷⁰ und sich dazu der onomastischen Methode bedienen.

Saul FRIEDLÄNDER und Orna KENAN beschreiben den praktischen Ahnenforschungsprozeß im sog. *Dritten Reich*, der infolge der „schweren Fassbarkeit der biologischen Kriterien zur Definition des Juden“ nur auf der „religiösen Zugehörigkeit von Eltern und Großeltern“ basieren konnte – der nationalsozialistische „Kreuzzug zur rassischen Reinigung des Volkes“⁴⁷¹ also auf konfessioneller, nicht rassistisch-biolo-

privat-persönlichen Umgang mit jüdischen Bürgern, den er trotz seiner Agitation pflegte, vor Kritikern zu rechtfertigen. Vgl.: Seligmann: Hitler – Die Deutschen und ihr Führer, a.a.O., S. 32

466 Safranski, Rüdiger: Das Böse oder Das Drama der Freiheit [1999], Frankfurt a.M. 2008, S. 281

467 Daß die Unterscheidung einer jüdischen von einer germanischen/arischen *Rasse* unsinnig ist, belegten schließlich auch bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts vorliegende systematische sog. „anthropologische“ Untersuchungen, z.B. Rudolf Virchows, einem Pionier dieser Art von „Forschung“, die phänotypische Merkmale von Millionen Schulkindern erheben sollte. Die empirischen Befunde ergaben für die jüdischen Kinder ca. ein Drittel Blondhaariger und beinahe die Hälfte hatte „helle Augen“. Virchow stirbt im Jahre 1902. Dazu Götz Aly, der zurecht darauf verweist, daß Chamberlain diese empirischen Widerlegungen seiner eigenen Spekulationen hätte zur Kenntnis nehmen können. Vgl.: Aly: Warum die Deutschen? Warum die Juden? A.a.O., S. 121/122. Chamberlain rekurriert in seinen *Grundlagen* durchaus auf den „großen Mann“, den „fleissigen [sic] Anthropologen“, kritisiert indes, daß dieser hätte „besser Bescheid“ wissen müssen und resümiert, daß „der arme Mann ratlos vor diesem Rätsel [der Ungleichheit der Rassen]“ geblieben sei. Vgl.: Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 311 und 314

468 Vgl.: Benz: Antisemitismus, a.a.O., S. 16. Der Schweizer George Montandon, ein weiterer sog. „Rasenantropologe“, betont noch in den 1930er Jahren die „vermeintlich jüdische Form der Nase“ – eine besondere Tradition der „Rassenforschung“ des 19. und 20. Jahrhunderts –, die etwas „doppelt Unsichtbareres“ (die „jüdische Rasse“ und den sexuellen Verkehr mit vermeintlichen Angehörigen derselben) erkennbar machen könne. Ansonsten sei diese „Rasse“ ja „nur an ihrer Beschneidung als solche“ zu erkennen und infolge dieses **postpartalen** rituellen Verfahrens insofern also ebenfalls eigentlich nicht zu erkennen, wie zu ergänzen ist. Abgesehen davon ist die rituelle Zirkumzision bekanntermaßen nicht exklusiv *jüdisch*. Vgl.: Groebner, Valentin: *Ungestalten – Die visuelle Kultur der Gewalt im Mittelalter*, München/Wien 2003, S. 92 f.

469 Gerne verweisen „linke“ wie „rechte“ Antisemiten auf Namen wie „Zuckerberg“ und „Goldman-Sachs“. Einschlägig ist die im Frühsommer 2016 aufgekommene widerliche Praxis, die Namen vermeintlich jüdischer Journalisten mit einer Doppel- oder Tripple-Klammer zu *kennzeichnen*.

470 Vgl.: Schoeps, Julius H.: *Mein Weg als deutscher Jude*, Zürich 2003, S. 291/292

gistischer Ebene geführt worden sei. Die irrational begründete Rassedoktrin der Nationalsozialisten ward real, weil sie „wahr gemacht wurde“. Bereits Sartre stellt fest: „... existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden.“⁴⁷²

Der Wille zum Glauben an die „Gegenrasse, das negative Prinzip als solches“, von deren Ausrottung das Glück der Welt abhinge, markiert wohl eine der schärfsten *Grenzen der Aufklärung*, die Horkheimer/ Adorno zufolge auch in der Aberkennung der Tatsache bestehe, daß „die Juden, frei von nationalen oder Rassemerkmalen“ eine Gruppe darstellen, geprägt „durch religiöse Meinung und Tradition, durch nichts sonst.“⁴⁷³

Antijüdische Traditionen haben ihren Ursprung bereits in vorchristlicher Zeit, die gemäß alttestamentarischer Überlieferung die Herkunft des jüdischen Volkes als „aus Ägypten vertriebene Aussätzige“ und seinen „Kult (Menschenopfer)“ verächtlich mache, die „gesetzmäßige jüdische Lebensweise (Sabbat, Speisegebote, das Verbot der Ehe mit Nichtjuden, das Meiden heidnischer Feste)“ als Ausdruck „der Faulheit, hochmütiger Absonderung und grundsätzlicher Menschen- und Fremdenfeindschaft“ interpretiere, die Juden unterstellt wird.⁴⁷⁴ Judenfeindliche Anknüpfungspunkte im Neuen Testament, die in Zusammenhang mit der Leidensgeschichte Jesu in den Evangelien stehen, nähmen dann einen „zu kritisierenden Charakter an“, wenn „der jüdische Anteil am Prozeß und der Verurteilung Jesu vergrößert und die Verantwortung der römischen Behörde minimiert“ werde, Juden also als „Gegner Jesu vorgestellt“ bzw. als eine „schlechthin Jesus feindlich gegenüberstehende Gemeinschaft, als Repräsentanten der ungläubigen Welt“ und dergleichen mehr begriffen würden.

Die Sinnhaftigkeit eben dieses Vorwurfes ist freilich in besonderem Maße fraglich und zeugt vor allem in christlicher Sichtweise von einem fundamentalen Mißverständnis der Passionsgeschichte, die ja stets in einen übergeordneten soteriologischen Sinnzusammenhang einzugliedern ist, den *die Juden* schlicht nicht zu verantworten haben (können). Innerhalb des christlichen Heilsplans erfüllten die Juden nichts mehr oder weniger, als die ihnen von „höherer“ Stelle zugewiesene Rolle, falls sie in diesem konkreten juristischen Prozeß unter Pontius Pilatus überhaupt eine solche spielten. Es ist völlig richtig, daß „es ohne Judas keinen Karfreitag gäbe“.⁴⁷⁵ Die Gerichtsbarkeit lag überdies ausschließlich bei der römischen Besatzungsmacht und de-

471 Friedländer, Saul/ Kenan, Orna: Das Dritte Reich und die Juden 1933-1945, München 2010, S. 55 f. Zu den Debatten und Positionen im Zuge der Entstehung und Fixierung dieser *Gesetze* durch „Ras-sespezialisten“ des Innenministeriums sowie zu den diskriminierenden Konkretionen („Mischlingen ersten und zweiten Grades“, „Viertel-, Halb-, Volljuden“) und politischen Implikationen für die Menschen, die „fremden Blutes“ seien, siehe: Ebd., S. 66-72

472 Sartre: Überlegungen zur Judenfrage, a.a.O., S. 12

473 Horkheimer/ Adorno: Elemente des Antisemitismus, a.a.O., S. 177

474 Vgl.: Lexikon für Theologie und Kirche, hrsgg. von Kasper, Walter mit Baumgartner, Konrad/Bürkle, Horst u.a., Freiburg im Brsg. 2009, Erster Band, S. 749

475 Hitchens: Der Herr ist kein Hirte, a.a.O., S. 254. Die radikal religions skeptischen Überlegungen Hitchens' eröffnen die interessante Perspektive auf das Interesse „der Kirche“ an der langewährenden Aufrechterhaltung des „Vorwurfs des Gottesmordes an die Juden“: Denn, „wenn man einmal zugibt, dass die Abkömmlinge der Juden nichts damit zu tun haben, so läßt sich nur noch schwer erklären, warum eigentlich Christen, die ja auch nicht dabei waren, etwas damit zu tun haben sollten. Ein kleiner Riss im Gewebe droht somit wie immer das ganze Tuch zu zerreißen ...“ Ebd.

ren Behörden. Jesus ließ sich, alles in allem, freiwillig arretieren, und hatte – bei sicherer Kenntnis der zu erwartenden Konsequenzen – durchaus Gelegenheit (s)eine besondere Verbindung zu Gott sowie seinen An- bzw. Ausspruch, der „König der Juden“ zu sein zu relativieren, worauf er bekanntermaßen verzichtet haben soll. Außer auf dieser überstrapazierten *Gottesmord*-Legende⁴⁷⁶ basiere christlicher Judenhass auf dem immanent theologischen Konflikt in Bezug auf die Auserwähltheits-Konkurrenz, die die gegenläufigen Vorstellungen des „alten“ (*Israel*) vs. Vorstellungen des „neuen Bundes“ (*wahres Israel*) und also der An- oder Aberkennung des Messias symbolisiert.⁴⁷⁷ Gideon BOTSCH spricht in diesem Zusammenhang von einer „theologischen Differenz“, die darauf hinauslaufe, anzuerkennen, „ob Jesus der verheißene Messias sei oder nicht“. Die daraus resultierende „paradoxe Situation der Juden im christlichen Abendland“ betrifft ihre besagte „heilsgeschichtliche Rolle“, die, wie nachfolgend geschildert, aus christlicher Sicht ‚problematisch‘ gesehen wird, aber im Ergebnis – Wagner ähnlich – nicht „Vernichtung“ postuliert, sondern „Bekehrung“ erwartet:

„Aus christlicher Perspektive führten die Böswilligkeit und Blindheit der Juden, denen die Kreuzigung Jesu zugeschrieben wurde, zu ihrer Verwerfung als auserwähltes Volk Gottes. Doch wurden sie gerade in ihrem selbst verschuldeten Elend zu Zeugen für den Anspruch des christlichen Glaubens, die Wahrheit zu verkünden. Daher waren sie zwar auszugrenzen, aber nicht zu vernichten, denn am Ende der Heilsgeschichte stünde ihre Bekehrung.“⁴⁷⁸

Überdies kann eine – sozusagen – theologische Kränkung festgestellt werden, die in der als ungeheuerlich empfundenen Tatsache bestehe, „daß Gott sich zur Inkarnation ausgerechnet einen Juden ausgesucht“ habe.⁴⁷⁹ Die Juden seien taub für den christlichen Geist, daß sie „Gottesmörder“ seien, glaubten die „meisten“ Christen. Obendrein seien die Juden „uneinsichtig“, was dazu geführt habe, daß „sie der Erlösung der Menschheit im Wege“ stünden, insofern sie das „zweite Kommen des Messias“ verhinderten, was also auf besagte „Uneinsicht“ zurückzuführen sei.

Thomas ASSHEUER folgert aus diesen Befunden eine Mitschuld der (christlichen) „Kirche der Macht“, die den „jüdischen Geist“, in dem das Christentum fuße, im Zuge einer historischen „Enterbungsstrategie“ auszutreiben suchte, und infolgedessen

476 Falls dieses „Delikt“ überhaupt denkbar ist. Hierfür ist ein Gottesbegriff vonnöten, der die Möglichkeit einer physischen Tötung eröffnet, was insofern äußerst fraglich ist. Daß Jesu eine „besondere Beziehung zu Gott“ zugemessen wird, ändert daran nichts. Insbesondere die göttlichen Attribute „Unkörperlichkeit“ und „Unendlichkeit“, „das Gute“ oder die „Wahrheit“, ganz zu schweigen von „Allwissenheit“ und „Allmacht“ widersprechen solcher Vorstellung entschieden. Ohne diese Attribute wäre solcher Gottesbegriff wohl nicht haltbar, und würde auf eine anthropomorph-infantilierte Vergegenständlichung des göttlichen Prinzips beschränkt sein. Vgl.: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried/ Gabriel, Gottfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 3, S. 9804, 9876, 9828, 9544.

477 Vgl. zu diesem „religiösen Ressentiment“, z. Bsp. Benz: *Antisemitismus*, a.a.O., S. 65

478 Botsch, Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Titel „Antisemitismus“, Beilage zur Wochenzeitschrift *DAS PARLAMENT*, 64. Jahrgang, 28-30/2014, 07. Juli 2014, S. 10-17

479 Voegelin, Eric: *Die deutsche Universität und die Ordnung der deutschen Gesellschaft*, in: Ders.: *Hitler und die Deutschen*, hrsg. von Manfred Henningsen, München 2009, S. 293

Compassion für die Verfolgten und zu Ermordenden bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein verhindert habe. Die jüdischen Wurzeln, die „Paulus im Römerbrief annahmte, wurden gekappt“. Die Wurzel, die auch *Compassion* – also die Nächstenliebe, die aus dem Mitleiden entsteht – betrifft und „für viele den ethischen Kern des Neuen Testaments bezeichnet“, stamme tatsächlich aus der „hebräischen Bibel“ und zwar aus dem *Leviticus*, dem „jüdischsten aller fünf Bücher Mose“.⁴⁸⁰

Gunnar HEINSOHN betont einen besonderen Gegensatz zwischen Judentum und Christentum, der ausdrücklich auch Hitlers Vernichtungsobsession motiviert habe. Der hier entscheidende Gegensatz besteht in der je verschiedenen Wertung menschlichen Lebens, die sich zum einen in dem Verbot zu töten und andererseits in der Bereitschaft bzw. dem Vollzug des Opfer(n)s offenbart. Ein hinderliches „*unarisches*“ und als solches also *jüdisches* Tötungsverbot sollte zugunsten einer demnach wiederzubelebenden Tötungsberechtigung beseitigt werden, die unglücklicherweise auch die vermeintlich historisch-gegenwärtigen Repräsentanten dieser religiösen Ethik unentrichtbar inkludieren wird. Für die gegenläufige jüdische und christliche Opferpraxis beschreibt Heinsohn eine „Frontstellung“, die zwischen der Vorstellung des „sohnesverschonenden“ und derjenigen des „sohnesopfernden“ Gottes verlaufe. Der alttestamentarische Gott verhindert das (Menschen-) Opfer, indem er ABRAHAM letztlich doch davon abhält, seinen Sohn zu töten. Wo hingegen der neutestamentarische Glaube das aus dem Menschenopfer entstehende Heilsgeschehen durch Kruzifikation und darauffolgende Resurrektion Christi erwarte.⁴⁸¹

Spätestens im 13. Jahrhundert bedurfte Antijudaismus keiner theologischen (binnenkirchlichen) Legitimation mehr – sowohl Theologen wie auch die sog. „breite Masse“ importierten bzw. internalisierten judenfeindliche Grundhaltungen je in die Lehrmeinung bzw. die Volksfrömmigkeit. In der Folge geschieht effektiv die Realisierung des bloß Mythischen, „die Angst vor dem dämonisierten Gegenüber wird zu einem Teil der christlichen Wirklichkeit“.⁴⁸²

Botsch markiert für diesen Zeitraum die wesentliche Modifikation der Judenfeindschaft, die sich fortan sukzessive von religiösen Inhalten entferne. Juden werden mit Schweinen assoziiert (Motiv der „Judensau“⁴⁸³). Damit ist die Möglichkeit des individuellen Widerrufs⁴⁸⁴ eines religiösen Bekenntnisses (und also der gemeinsamen Erlösung) einer Auffassung kollektiver jüdischer Identität gewichen, die fortan auf „Herkunft“ abstellt.

480 Vgl.: Assheuer, Thomas: Austreibung des jüdischen Geistes, in: Die Zeit vom 15. Mai 2014, S. 58

481 Vgl.: Heinsohn, Gunnar: Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt, Hamburg 1995, S. 14-20

482 Vgl.: Lexikon für Theologie und Kirche, a.a.O., S. 750/751

483 Zu den Motiven antisemitisch mißbrauchter „Tiermetaphern“, die im Kontext „biologischer und medizinischer Metaphern“ zu verstehen seien und im „Zusammenhang der Herausbildung einer organologischen Volks- und Staats- (auch Rechts- und sogar Kunst-) auffassung allmählich ihre volle Suggestivkraft“ entfalteten, siehe: Horticz, Noline: Die Sprache der Judenfeindschaft, in: Schoeps/Schlör (Hrsg.): Antisemitismus, a.a.O., S. 24/25

484 Ich komme zurück auf diese Idee einer „subjektiv-dezisionistischen „Abstreifung““ in Zusammenhang mit Wagner in Kapitel 4.2.2 vorliegender Untersuchung.

Hier also kann das Initial des Überganges von christlichem Antijudaismus zum modernen Antisemitismus verortet werden.⁴⁸⁵ Interessanterweise wird in kirchenhistorischer Lesart der Ursprung der Legende einer jüdischen Weltverschwörung bereits für die Zeit der sog. Kreuzzüge konstatiert. Wolfgang Benz erklärt, daß der erste Kreuzzug (im Jahre 1096) – seiner offiziell verbreiteten Intention gemäß ein Krieg gegen ‚Ungläubige‘ mit dem Ziel der Befreiung des sog. Heiligen Landes –, sich *de facto* gegen Juden in Mitteleuropa speziell in Städten des Rheinlands richtete. Akteure seien „fanatisierte Christen, die als Angehörige der Unterschichten, aus Sozialneid handelten.“⁴⁸⁶ In dieser Zeit entsteht, getragen auch durch die mit dem Beginn der Kreuzzüge einhergehende „Brunnenvergifterlegende“ als Indiz der Glaube an eine jüdische Weltverschwörung, die in den mittelalterlichen Verfolgungswellen, Ausgrenzungen und vielfältigen Stigmatisierungen (Kleiderkennzeichnung, Ausschluß vom Zugang zu Zünften, die Bekämpfung und Verunglimpfung sogenannter „Wucherjuden“ usw.) bis hin zum Vollzug von Pogromen eskalierte. Die *Reformation* griff diese antijüdische Tradition auf (Martin Luther „Von den Juden und ihren Lügen“)⁴⁸⁷, der katholische Reflex auf die reformatorische Bedrängung besteht in der Verdächtigung der Juden, Parteigänger der Reformation zu sein⁴⁸⁸, wodurch zugleich der judeophoben Tradition der Katholischen Kirche Rechnung getragen worden ist.⁴⁸⁹

Goetz Aly zentriert ebenfalls – unter dem Motto „faule Christen, rege Juden“ – den aus „Neid“ entstehenden, bzw. auf diesem Motiv basierenden Antisemitismus als Folge der sozialen Frage, die im 19. Jahrhundert besondere Konjunktur erfuhr.⁴⁹⁰ Soziodemographisch faktengesättigt ist hier vorgedacht, was in *Hitlers Volksstaat*⁴⁹¹ seine Folgen gezeitigt habe. Diesen Befund macht Aly auch für Wagner geltend, insofern er ihm „einen später vornehm so bezeichneten ‚Erlösungsantisemitismus‘“ abspricht, und in Wagners „Judenthum in der Musik“ eigentlich den Reflex („literarisches Hepp-Hepp-Geschrei“⁴⁹²) auf den Konkurrenzdruck jüdischer (bzw. jüdisch-stämmiger, konvertierter oder für jüdisch erklärter) Kollegen Wagners „im höchstesten Wirtschaftsinteresse“ erkennt.⁴⁹³

485 Vgl.: Botsch: Antisemitismus, a.a.O., S. 12/13

486 Benz: Antisemitismus, a.a.O., S. 67

487 Vgl. zu Luthers Judenhass: Oeser, Erhard: Der Antisemitismus in Deutschland: Luther bis Fontane, in: Ders: Die Angst vor dem Fremden – Die Wurzeln der Xenophobie, Darmstadt 2015, S. 380 f.

488 Vgl.: Lexikon für Theologie und Kirche, a.a.O., S. 752

489 Bereits die Schriften der *Kirchenväter* sind voll der Behauptungen angeblicher „jüdischer Bösartigkeit gegenüber den Christen.“ Augustinus’ Agitation gegen die Juden zielt Maccoby zufolge im Ergebnis darauf ab, zu suggerieren, daß „die Juden, sich als eingefleischte Mörder immer weiter vervollkommend, hätten ihre ganze Geschichte lang auf ihr größtes Verbrechen hinentwickelt [sic], nämlich den Mord an Jesus.“ Maccobys These besagt, diese jahrhunderte-währende Indoktrination sei wichtige Voraussetzung der aktiven wie passiven Unterstützung bei der Durchführung des Holocaust in der Bevölkerung. Sie sei gleichsam „instinktiv“ und somit „unbedingt verlässlich“ auch in der Moderne eine mythenbasierte antijüdische „Massenhysterie“ zu entfesseln. Vgl.: Maccoby: Der Heilige Henker, a.a.O., S. 243, 248 und 280.

490 Aly: Warum die Deutschen? Warum die Juden? a.a.O., S. 82

491 Siehe dazu Fußnote 512 dieser Arbeit.

492 „Philologen vertreten unterschiedliche Theorien über die Wurzeln des Hepp-Hepp-Rufs, unstrittig ist, was er praktisch bedeutete: Juden bedrohen, beschimpfen, verprügeln und mehr.“ Ebd., S. 83

493 Ebd., S. 91

Die Bandbreite der Artikulation bzw. Aktualisierung judenfeindlichen Denkens bzw. Handelns beginnt gegenwärtiger Definition zufolge⁴⁹⁴ bei „latenter [antisemitischer] Einstellung“, die übergehen könne in „verbalisierte Diffamierung“, gefolgt von engagierter „politischer Forderung“.⁴⁹⁵ In diesen drei genannten Phasen ist von *geistigem*, auf Gedanken beschränkten, Antisemitismus zu reden. Die *täterische* Aktualisierung eskaliert ausgehend von „diskriminierenden Praktiken“ über „personelle Verfolgung“ bis hin zu „existenzieller Vernichtung“.⁴⁹⁶ Richard Wagners Judenfeindlichkeit ist auf die ersten beiden Definitionen gedanklicher Artikulation zu beschränken, die Aspekte der täterischen Aktualisierung sind für ihn hingegen auszuschließen (siehe dazu auch Kap. 4.2.2 vorliegender Untersuchung). Möglicherweise kann Wagners politisches Raisonement vor, während und kurz nach der 1848er Revolution zu Belangen der „Judenassimilation“ als „politische Forderung“ (das dritte Definitionselement „geistigen“ Antisemitismus) begriffen werden. Allerdings sind Wagners diesbezügliche Gedankengänge nur mit Mühe als monodimensional *feindselig* zu qualifizieren.

Erklärungsversuche bzw. daraus resultierende Erklärungsmuster *des* Antijudaismus/Antisemitismus sind in Erscheinung getreten, seit das Phänomen bekannt ist. Zusammenfassend kann – gestützt auf Laqueur – von (a) theologisch-religiösen, (b) sozialen, (c) demographischen und (d) psychoanalytischen Erklärungsansätzen zu reden sein und auf folgende Implikate reduziert werden:

- a) Exklusivitäts- und Erwähltheitsanspruch, Opferpraxis und Riten; „Jesusmord“, Akzeptanzverweigerung des christlichen Messias; Verweigerung der Anerkennung der Wahrheit des Islams sowie die Verweigerung der Akzeptanz Mohammeds, die den Juden angelastet wird,
- b) Wirtschaftliche Konkurrenz und Sozialneid,
- c) Zustrom in europäische Großstädte, z.B. Wien und Berlin im Verlaufe des 19. bis 20. Jahrhunderts,
- d) Generelle Xenophobie und Reflexe auf sowohl proaktive Segregation als auch oktroyierte und gedrungene Ghettoisierung jüdischer Minderheiten.

All diese Erklärungsansätze sind indes – nicht zuletzt empirisch – leicht zu widerlegen. Denn immer sind sowohl arme als auch reiche Juden diskriminiert worden, in Berlin sei kein, in Wien sehr wohl ein Zentrum des Antisemitismus entstanden. Religiöse Konversion oder erklärte Loslösung von jüdischer Religion oder Kultur werden, ich wiederhole, im Zweifel nicht akzeptiert; kritisiert wird – am selben Ort, zur selben Zeit, oder beides – sowohl „Wucher“ als auch „Bettelei“ u. drgl. Unergiebigkeiten mehr.⁴⁹⁷

Insbesondere ein psychoanalytischer Ansatz, der die wie auch immer gearteten ökonomischen und mammonistischen Ansätze ausblendet oder zumindest unterbeleuchtet, führt zur motivationalen Begründung eines antisemitischen Charakterbildes,

494 Bundesministerium des Innern: Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Berlin 2011

495 Vgl.: Ebd., S. 10

496 Ebd.

497 Vgl. Laqueur: Antisemitismus, a.a.O.; S. 50 ff.

das – in Anlehnung an die *Frankfurter Schule* und die dort entwickelten Studien zur *Autoritären Persönlichkeit* – geprägt sei von „schwachem Ego, ... von Autoritäten aller Art abhängig; [seine] Einstellungen seien konventionell, repressiv und archaisch; Fremden gegenüber aggressiv; [die autoritäre Persönlichkeit/ der antisemitische Charakter] neige zu Aberglauben und Paranoia und glaubt an Macht und Härte.“⁴⁹⁸ Antisemiten bezögen „kognitiven Trost“⁴⁹⁹ aus ihrer Überzeugung, insofern sie die phantasierte Bewältigung der beängstigenden Komplexität des Kosmos erzeuge. Die simpelste „Erklärung“ des Antisemitismus ist daher auch die der Antisemiten selbst:

„Schuld am Antisemitismus seien die Juden, er sei die unvermeidliche Reaktion von Nichtjuden auf die Untaten der Juden. Man wird in der gesamten Geschichte schwerlich irgendwo auf der Welt eine beliebte Minderheit finden. Aber an der Spitze der abgelehnten und angefeindeten Minderheiten, der ‚gewöhnlichen Xenophobie‘, haben stets die Juden gestanden und der Antisemitismus ist auch dann nicht verschwunden, wenn Juden das Stigma des Judentums durch Konversion abzuwerfen versuchten, ob nun im 16. Jahrhundert in Spanien oder im Zeitalter der Assimilation in Deutschland und Frankreich.“⁵⁰⁰

Der Versuch, „das Judentum abzuwerfen“, kann im Rahmen der Logik einer antisemitisch-motivierten negativen Fremdbestimmung nur vergeblich sein, denn „die Religion und die politischen Überzeugungen der Juden [sowie ihr ökonomischer oder nationaler Status] war den Nationalsozialisten [wie wohl auch dem Gros sonstiger Antisemiten] dagegen völlig gleichgültig.“⁵⁰¹

Daß es Juden gibt, und *ob* es Juden, im Sinne einer von wem auch immer dafür gehaltenen, validen und verbindlichen Definition, gibt, ist nicht entscheidend; daß der antisemitische Glaube existiert und wirkt, ist davon unabhängig, und garantiert seine Perpetuierung sowie auch seine Persistenz. Aktuellsten Analysen gegenwärtiger Judenfeindschaft zufolge ist der „imaginierte Charakter“ dieser Feindseligkeit „nicht an konkreten Personen ausgerichtet“, sondern entstehe bar jeder Alltagsempirie, um „Juden‘ als abstrakte Größe“ zur „konkreten Projektion von Unzufriedenheit“ zu missbrauchen.⁵⁰²

Armin NASSEHI resümiert zutreffend, daß der „einzige Unterschied [der Juden] zu allen anderen darin besteht, dass sie gar nicht anders sind“.⁵⁰³ Elias CANETTI betrachtet ebenfalls den Aspekt der *Andersheit* und ist der Auffassung, daß „kein Volk schwieriger zu begreifen [sei] als die Juden.“ Als definitorisch-identifikatorischer Bezugspunkt dient ihm der, unter Juden bewahrte und verbreitete, Glaube an den „*Auszug aus Ägypten*“ und die daran anschließende – genaugenommen nie endende –

498 Ebd., S. 44/45

499 Vgl.: Nirenberg, David: *Anti-Judaismus – Eine andere Geschichte des Westens*, München 2015, S. 466

500 Laqueur: *Antisemitismus*, a.a.O., S. 173

501 Ebd., S. 144

502 Heil, Johannes (unter Mitarbeit von Elias S. Pfender): *Antisemitismus heute – Eine Bestandsaufnahme aus dem Frühjahr 2015*, in: *Analysen & Argumente*, hrsgg. v. d. Konrad-Adenauer-Stiftung, Mai 2015, Ausgabe 170, S. 4 f.

503 Nassehi, Armin: *Bekannte Fremde – Warum der Antisemitismus derzeit so merkwürdige Koalitionen hervorbringt – und das Jüdische ein Stachel im Fleisch der Moderne bleibt*, in: *Feuilleton der SÜDDEUTSCHE ZEITUNG* vom 28. Juli 2014, S. 9

dauerhafte Wanderung, die sowohl ihre weltweite Verbreitung als auch ihre, über tausende Jahre behauptete, bewahrte, Existenz begründe:

„Ihre [die Juden] Fähigkeit zur Anpassung ist berühmt und berüchtigt, doch der Grad ihrer Anpassung ist ungeheuer variabel. (...) Sie tragen Sprachen und Kulturen von einem Land ins andere mit sich und hüten sie zäher als Besitz. Narren mögen von ihrer Gleichheit überall fabeln; wer sie kennt, wird eher zur Meinung neigen, daß es unter ihnen viel mehr verschiedene Typen gibt als unter jedem anderen Volk. (...) Sie sind anders als die andern. Aber in Wirklichkeit sind sie **untereinander am meisten anders**. (...) Eine territoriale oder sprachliche Einheit gab es unter ihnen bis vor wenigen Jahren nicht. (...) Ihre alte Religion war für Millionen von ihnen ein leerer Sack; selbst die Zahl christlicher Juden nahm besonders unter ihren Intellektuellen allmählich zu; weit mehr noch die Zahl der Glaubenslosen. Oberflächlich betrachtet, vom ordinären Standpunkt der Selbsterhaltung aus, sollten sie alles daransetzen, vergessen zu machen, daß sie Juden sind, und es selber vergessen. Aber es ist so, daß sie es nicht vergessen können, meist wollen sie es auch nicht. **Man muß sich fragen, worin denn diese Menschen Juden bleiben, was sie zu Juden macht, was das letzte, allerletzte ist, das sie mit anderen verbindet, wenn sie sich sagen: Ich bin Jude.**“ Die Antwortet Canettis lautet, wie gesagt, im Glauben an die Überlieferung: „Es ist der *Auszug aus Ägypten*.“⁵⁰⁴

Ein wesentlicher – antisemitisch-fremdbestimmer – Unterschied zwischen Juden und Nicht-Juden, der die immer neue Anschlußfähigkeit des Antisemitismus speist, ist aber die den Juden „unterstellte abstrakte Macht die Welt zu beherrschen“.⁵⁰⁵ Diese wird dann stets exklusiv Juden zugeordnet, und bezeichnet insofern ein „ideologisches Alleinstellungsmerkmal“, das als „negative Leitidee der Moderne“ vor allem im Hinblick auf aktuell virulente Legitimationskrisen des Kapitalismus mit besonderer Kompatibilität fungiert.⁵⁰⁶

Die Attributionen der „Feindseligkeiten gegen Juden“ sind zahlreich und oszillieren zwischen Antijudaismus, der wesentlich auf **religiösen**, und Antisemitismus, der auf **ethnischen** Begründungsmustern resp. Zuschreibungen beruht. Innerhalb dieses Spannungsfeldes sowie innerhalb eines Zeitfensters von mehr oder weniger einem Jahrhundert kann von – gleichsam das *tertium comparationis* – „**geistigem**“ Antisemitismus die Rede sein. „Geistiger“ Antisemitismus umfasst eine ökonomische Sphäre, die freilich auch religiöse Rekurse aufweist. Die sozusagen andere Sphäre des „geistigen“ Antisemitismus' betrifft die Sprache bzw. Sprechweise, die freilich auch ethnische/rassische (Pseudo-) Implikationen birgt und kulturell-schöpferische Projektionen erfährt, was wiederum vor allem bei Wagner mit dessen spezifisch-wagne-

504 Canetti, Elias: Masse und Macht [1960], Frankfurt a.M. 1981, S. 195-197, Kursive Hervorhebung im Original, fette durch den Verfasser.

505 Bedauerliche Prominenz erlangte diese Idee im Rahmen der sog. *Protokolle der Weisen von Zion*. Die Kernthese dieser Verschwörungslegende laute: Eine geheime jüdische Verbindung strebe nach Weltherrschaft. Solche „geheime Untergrundregierung“ bediene sich vor allem des Liberalismus' und der Demokratie, um bestehende autoritäre Strukturen zu zersetzen. „Essentiell, ... ist die Vermutung, dass die jüdische Geheimgesellschaft als Exponent und im Auftrag der Gesamtheit aller Juden agiert. Das stigmatisiert jeden einzelnen Juden als Teil einer gefährlichen Verschwörung und macht das Pamphlet zur schlimmsten Waffe des Antisemitismus.“ Benz, Wolfgang: *Die Protokolle der Weisen von Zion – Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2011, S. 43

506 Beyer, Heiko: Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Wiesbaden 2015, S. 574

rischen Kunstbegriff zusammenhängt, der einen besonderen Zusammenhang zwischen Sprache, Dichtung, Gesang und Musik (-Drama) unterstellt (Vgl. Kap. 4 vorliegender Untersuchung). Die **semantische** Streuung der **Attributionen** des Antisemitismus bzw. Antijudaismus ist recht weitläufig, ich schlage – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – folgende Diversifizierungen für Judenfeindschaft vor:

- CHRISTLICHE Judenfeindschaft (z.B. Johannesevangelium⁵⁰⁷)
- JÜDISCHER SELBSTHAß⁵⁰⁸
- ARABISCH RESP. ISLAMISTISCH (Antizionismus)⁵⁰⁹
- SOZIALISTISCH / KOMMUNISTISCH⁵¹⁰ (Identifikation von Kapital und Judentum)

507 Siehe dazu Kapitel 3.1 vorliegender Untersuchung. Man vergegenwärtige sich zu dieser Problematik überdies Äußerungen, wie die des Kirchenvaters Augustinus, der seinen Gott anrief, dass er die Juden „mit seinem zweischneidigen Schwerte töte“, auf daß sie nicht mehr Feinde wären.

Benz erkennt hier die Matrix eines christlichen Antisemitismus, die „die Antisemiten späterer Jahrhunderte, einschließlich der Nationalsozialisten“ inspiriert habe. Auch durch Augustinus ist jedoch eine Vernichtungs-Perspektive (in der soteriologischen Intention Wagnern nicht vollkommen unähnlich, wiewohl für ihn die Forderung einer real-physischen Vernichtung auszuschließen ist (siehe Kap. 4.2 vorliegender Untersuchung)) eröffnet, die auf einen qualitativen Sprung verweist und „weiteres Leben“ verheißt: „Denn ich [Augustinus] wünsche, dass sie sich sterben, damit sie dir [Gott] leben.“ Im Übrigen verwies auch die Katholische Kirche in apologetisch-relativierender Absicht auf den damaligen Diskurs, der „aggressiv, brutal und extrem“ gewesen sei. Augustinus zitiert nach: Laqueur, a.a.O.: S. 60-64

508 Ich gehe auf dieses Phänomen zum Ende des Kap. 4.2.2 vorliegender Untersuchung ein.

509 Die Möglichkeit der Entstehung eines jüdischen Staates (Zion – der Name bezieht sich auf den Hügel Zion – gilt als Synonym für Jerusalem) wurde bekanntlich infolge des britischen Protektorates eingeräumt, das wiederum ein Ergebnis der osmanischen Kapitulation am Ende des Ersten Weltkriegs ist. Ziel ist es, dem „jüdischen Volk ... eine nationale Heimstätte zu errichten“ und zwar „kraft eigenen Rechts und nicht aus Duldung in Palästina“ (Churchill). Diese Auffassung entspricht derjenigen der Zionisten, die „die dort lebenden Araber als illegal“ betrachten, insofern Ben Gurion: „Das Land ist in unseren Augen nicht das Land seiner jetzigen Bewohner“, da die Juden, die „Nachfahren der Hebräer“ seien. Außerdem, so bereits Theodor HERZL 1896, seien weder die Juden insgesamt noch die Zionisten für die „geschichtlich gewordenen Zustände der Juden, noch die Mittel zur Abhilfe“ derselben verantwortlich. In der Tat sind die Juden auch fünfzig Jahre später für die Errichtung des Staates Israel nicht verantwortlich zu machen. Vgl.: STEININGER, Rolf: Der Nahostkonflikt, Frankfurt am Main 2012, S. 8-16, Winston Churchill, Ben Gurion sowie Theodor Herzl zitiert nach Steininger, ebd.

Theodor Herzls Verhältnis zu Wagner ist, übrigens, von so „glühender“ Begeisterung geprägt, daß er den „neuen zionistischen Staat“ gar mit „wagnerscher Musik [obendrein mit den später als *am ehesten NS-affin* apostrophierten *Meistersingern*]“ eröffnen lassen wollte.“ Vgl.: Kollo: Wagner – Biographie, a.a.O., S. 50.

Laqueur findet, die „antisemitische Komponente der islamistischen Doktrin“ sei „keineswegs auf palästinensische Araber und ihre Nachbarländer beschränkt. Nach Khomeinis Revolution trat sie auch im Iran zutage, wo die *Protokolle der Weisen von Zion* große Verbreitung fanden; neben anderen Vorwürfen machte man die Juden für die männliche und weibliche Homosexualität verantwortlich.“

Der Ministerpräsident Malaysias, einem Land, daß „nicht für islamistische Neigungen“ bekannt sei, und weiter von Israel entfernt als der Iran liege, habe weltweite Aufmerksamkeit erregt, indem er äußerte, daß – obwohl „die Europäer sechs von zwölf Millionen Juden getötet“ haben –, „doch heute regieren die Juden die Welt durch Stellvertreter“. Laqueur paraphrasiert Mahathir MOHAMAD: „Sie hätten den Sozialismus, den Kommunismus, die Menschenrechte und die Demokratie erfunden, damit ihre Verfolgung als Unrecht erscheine und sie die gleichen Rechte wie andere genießen könnten.“ Laqueur: Antisemitismus, a.a.O., S. 220.

- ELIMINATORISCH-RASSISTISCH (z.B. Hitler)⁵¹¹
- RASSISCH (Gobineau)⁵¹²
- DEUTSCH (insbesondere Goldhagen)⁵¹³

Es sind dies die miteinander verschmolzenen Elemente einer Vielzahl antisemitischer Klischees, deren „muslimische“ oder „islamistische“ Prägung nicht nachvollziehbar ist, was Laqueur auch nicht weiter vertieft, und stattdessen schließt, „demonstrierende radikale junge Moslems würden – („gäbe es Israel und die besetzten Gebiete nicht“) – andere Anlässe und andere Angriffsziele finden“. Daraus folgt, daß die „Blitzableiterfunktion des Antisemitismus sowohl in Europa als auch in der arabischen und islamischen Welt häufig unterschätzt“ werde bzw. eine eminente Begründungsvariante dieser spezifischen Judenfeindschaft markiert. Vgl.: Ebd., S. 229.

Manuel SEITENBECHER macht darauf aufmerksam, daß der jüdische Staat nicht nur als ultimative „Fluchtstätte vor einem neuerlichen Holocaust“ diene, sondern seine Existenz fungiere überdies als „Widerlegung des antisemitischen Stereotyps vom jüdischen Nomaden und Parasiten, der sich in anderen ‚Wirtsvölkern‘ einniste“ – weshalb also der Staat Israel anti-zionistisch bedrängt wird. Seitenbecher, Manuel: Mahler, Maschke & co. – Rechtes Denken in der 68er-Bewegung? Paderborn u.a. 2013, S. 276

510 Siehe dazu Kap. 2.3.2 vorliegender Arbeit.

511 Mit Blick auf die fruchtbaren Kooperationen, die Hitler mit Vertretern der „arabischen Nationalismusbewegung“ – zum Beispiel mit dem Großmufti von Palästina, Amin al-Husseini – anstrebte, hat einmal mehr Klaus FABER darauf aufmerksam gemacht, „welchen [durchaus hohen] Stellenwert das NS-Regime dieser Beziehung dann einräumte.“ Dies führte im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges zu erheblichen „Zugeständnissen in der politischen Argumentationsterminologie“, so daß Deutschlands Propaganda vor allem „in Richtung auf den Orient Wert darauflegte, [mit Blick auf die vermeintliche *rassische* Zugehörigkeit der Araber zu den Semiten] nicht mehr von ‚Antisemitismus‘ zu sprechen, sondern von einem Kampf gegen das ‚Weltjudentum‘. Damit wurde insbesondere auf die Araber als tatsächlichen oder potenziellen Bundesgenossen Rücksicht genommen.“ Faber, Klaus: Der „Edle Wilde“ und der neue Antisemitismus – Zum Israelbild der „Postkolonialen“ Ideologie, in: Kotowski/ Sonnenschmidt (Hrsg.): Grenzgänge, a.a.O., S. 208/209

512 Wolfgang Benz ordnet Gobineaus Ideologie über *Die Ungleichheit der Menschenrassen*, die „zwar nicht ausdrücklich gegen die Juden gerichtet“, dem „modernen Antisemitismus“ zu, weil diese alte Ideologie instrumentalisiert worden sei um die neue Dimension scheinbar wissenschaftlich zu unterfüttern. Gobineau sei also in diesem Sinne durchaus ein „Eckpfeiler“ des Rassenantisemitismus. Benz: Antisemitismus, a.a.O., S. 85

513 Daniel Jonah GOLDHAGEN bezeichnet damit die, sozusagen geistige Disposition der Deutschen, die es den Nationalsozialisten, d.h. vor allem ihrer Führung ermöglichte „eine große Anzahl von Leuten dazu [zu] bewegen, an der Vernichtung aktiv mitzuwirken“, also gleichsam „ganz gewöhnliche Deutsche“ zu „willigen Vollstreckern des Holocaust“ zu machen. Vgl.: Goldhagen, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker – Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996, S. 23 sowie passim.

In der Variante des „deutschen Antisemitismus“, die Goldhagen im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland manifestiert sieht, zeige sich „lange vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland eine bössartige und gewalttätige, also auf Ausgrenzung, Ausschaltung und Beseitigung gerichtete“ Mentalität, die sich „leicht für die extremste Form der ‚Beseitigung‘ mobilisieren“ lassen habe. Ebd., S. 39. Daß die Deutschen diese Prädisposition, die vielleicht nicht völlig unzutreffend ist, in irgendeiner Weise den Irrlehren Wagners ‚verdankten‘, ist Goldhagens umfangreicher Abhandlung nicht zu entnehmen. Richard Wagner spielt in Goldhagens Studie keine Rolle.

Götz Aly argumentiert konträr zu Goldhagen, indem er opportunistische Motive der Deutschen, vor allem das Junktim von „Gefälligkeitsdiktatur“ und kleinbürgerlichen Bereicherungsabsichten, als das Moment der massenhaften Unterstützung für den massenhaften Mord erkennt. Dies sei in „Hitlers Volksstaat“ verwirklicht. Sein Résumé lautet daher: „Wer von den Vorteilen für die Millionen einfacher Deutscher nicht reden will, der sollte vom Nationalsozialismus und vom Holocaust schweigen.“ Aly, Götz: Hitlers Volksstaat – Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Bonn 2005, S. 362

- SEKUNDÄR (z.B. Wolfgang Benz (Reflex auf historische „Schuld“⁵¹⁴))
- KULTURELL / GEISTIG (dem Wagner zuzuordnen ist)
- ABSTRAKT (Akzeptanz und positive Konnotation des Individuums bei negativer Konnotation des Kollektivs).⁵¹⁵
- EWIG⁵¹⁶

Diese zahlreichen semantischen Ausprägungen bilden zugleich die widerstreitenden Positionen in der Wagner-Hitler-Debatte ab. Daß im Verlaufe des jahrhundertealten Judenhasses von einer „zeitlos gleichen“ Ausprägung nicht zu reden sein kann, ist deutlich geworden. Die Wandelbarkeit des Phänomens betrifft jedoch nicht nur die lineare – zweitausendjährige – Abfolge, innerhalb derer eine Ausprägung die andere ablöst, sondern divergiert oder überlappt auch innerhalb kürzerer Zeiträume erheblich. Die Divergenz des Phänomens betrifft dabei sowohl die „Motive wie die Ausdrucksformen“⁵¹⁷, und birgt in der Tat oftmals groteske Widersprüchlichkeit:

„Anti-Semitism is a bizarre social phenomenon. Many of the stereotypes relating to anti-Semitism are mutually contradictory and shift radically from era to era and from location to location. Jews have been condemned for being seditious communists and for being avacious capitalists. Fascists in Nazi Germany and in 1980s Argentina accused their nations' Jews of having hidden loyalties to socialists regimes ..., whereas the Soviet Union regularly persecuted its Jews for harboring secret sympathies for the West ... Jews have been chastised as being corruptly cosmopolitans and as being insular traditionalists, as being heretical free-thinkers and as being mystical obscurantists, as being weak, ineffectual, and effete and as stealthily advancing toward worldwide domination ...“⁵¹⁸

Die Grundfragen im Hinblick auf Affirmation oder Negation einer direkten Linie und Urheberschaft der nationalsozialistischen Vernichtung durch Wagners Antisemitismus lauten:

- Sind substantiell verschiedene Ausprägungen von Judengegnerschaft prinzipiell denkbar, die nicht bloß graduell voneinander abweichen, sondern gegenläufige Sinnrichtungen – hier vor allem: Vernichtung oder Versöhnung – intendieren?
- Ist die Differenzierung von physischen („rassischen“) und geistigen (kulturellen, religiösen) Begründungszusammenhängen akzeptabel?

514 Vgl.: Benz: Antisemitismus, a.a.O., S. 19

515 Persönlich-individueller Umgang mit Vertretern eines Kollektivs, bei gleichzeitiger Feindseligkeit gegenüber demselben ist auch für Richard Wagner festzustellen.

516 Die Vorstellung, der Antisemitismus sei „ewig“, komme Antisemiten zupaß, insofern diese These „in der Tat das bestmögliche Alibi für alle Greuel“ liefere.

Denn: „Wenn es wahr ist, daß die Menschheit immer darauf bestanden hat, Juden zu ermorden, dann ist Judenmord eine normale, menschliche Reaktion, die man noch nicht einmal zu rechtfertigen braucht. Das Überraschende und verwirrende an der Hypothese eines ewigen Antisemitismus liegt darin, daß sie von den meisten unvoreingenommen und von nahezu allen jüdischen Historikern geteilt wird.“ Arendt, Hannah: Antisemitismus und der gesunde Menschenverstand, in: Hannah Arendt – Denken ohne Geländer. Texte und Briefe, hrsgg. von Bohnet, Heidi/ Stadler, Klaus, Bonn 2006, S. 147

517 Vgl.: Stein, Antisemitismus, a.a.O., S. 16

518 Cohen, Florette/ Jussim, Lee/ Harber, Kent D./ Bhasin, Gautam: Modern Anti-Semitism and Anti-Israeli Attitudes, in: Journal of Personality and Social Psychology 2009, Vol. 97, № 2, p. 290

- Falls ja, ist die Unterscheidung bzw. Unterschiedlichkeit potentieller – ideologiein-härenter – Konsequenzen akzeptabel?

Meines Erachtens lassen die Antworten auf diese Fragen, die ebenso gut auf die erste reduziert werden können, den direkten Rückschluß auf die Position der Akteure innerhalb des hier überzuordnenden Wagner-Hitler-Diskurses zu.

Hannah ARENDT sprengt dieses Antisemitismus-Spektrum, indem sie im Jahre 1941 den „Antisemitismus am Ende des vorigen Jahrhunderts [des 19. Jahrhunderts]“ als „politischen Antisemitismus“ betrachtet und damit sowohl *kulturelle* als auch *ras-sische* und andere Erklärungszusammenhänge ausblendet. Politischer Antisemitismus sei, in Arendts Sinne, als einziger zu bekämpfen, also bekämpfbar, gewesen. Die Verweigerung dieses Kampfes habe Defaitismus produziert, insofern auch jüdische (vor allem zionistische) Theoretiker dem jüdischen Volk verschiedene politisch-antisemitische Erklärungsmuster seiner – i.e.: defaitistischen – Situation unterbreiteten. Diese umfassen bemerkenswerte Interpretationen, die auch aus der spezifischen Perspektive Arendts („Kampf um Macht als zwischenmenschliches Phänomen“, dem man sich aus existentiellen Gründen zu stellen habe) zu lesen sind:

1. Das jüdische Volk sei eine „Erfindung der Antisemiten“, so „daß es sie [die zum jüdischen Volk Gehörigen] gar nicht gäbe“, sie also erst infolge dieser In- bzw. Diskriminierung fassbar und gar als solche überhaupt erst existent seien.
2. Antisemitismus sei „nur der ‚Überbau‘ eines notwendigen ökonomischen Prozesses“, durch den die Juden schließlich „notwendigerweise ihre ökonomischen Positionen“ verlören und daher „ebenso notwendigerweise aufhören würden zu existieren“, weil sie dementsprechend ausschließlich infolge ihrer ökonomischen Position definiert wurden und also nur in dieser Hinsicht als Juden existierten oder, ebenso *notwendig*, überhaupt nicht existierten. (In vergleichbarer Hinsicht, in der Juden „aufhören, zu existieren“ ist auch bei Wagner die Rede. Siehe Kap. 4.2 vorliegender Untersuchung.)
3. Der Antisemitismus sei der „irrationale und **daher** unbekämpfbare Ausdruck der Abstoßung einander fremder Volkskörper“ – die Unbekämpfbarkeit zwingt zum Rückzug, also zur Flucht (nach Palästina). Das dritte Interpretationsschema wäre wohl dem, von Arendt allerdings zurückgewiesenen, für einschlägig befundenen Antisemitismusspektrum zuzuordnen. Denn hier bliebe allerdings nur aufgrund der Irrationalität, die diesen Antisemitismus (politisch) nicht bekämpfbar mache schicksalsergebene Flucht. Diese jedoch stellte eine mit dem Postulat der „politischen“ Bekämpfung des Antisemitismus unvereinbare Option für Arendt dar.⁵¹⁹

Dieses Postulat einzulösen setzte voraus, das Phänomen mit „gesundem Menschen-verstand“ zu erfassen. Arendt unterscheidet zwei Hypothesen, die dies im Gegensatz

519 Arendt, Hannah: Kampf gegen den Antisemitismus, in: Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher. Beiträge für die deutsch-jüdische Emigrantenzeitung *Aufbau* 1941–45, hrsgg. von Knott, Marie Luise, München 2000, Zitiert nach: Hannah Arendt – Denken ohne Geländer. Texte und Briefe, hrsgg. von Bohnet, Heidi/ Stadler, Klaus, Bonn 2006, S. 135–138 (Hervorhebung des Verfassers)

zu den oben referierten in ihrer Sicht jedoch immer „unzulänglichen“, scheinbar gewährleisteten: Zum einen, die Identifizierung des Antisemitismus mit bzw. als Chauvinismus und Xenophobie, die in Nationalismus kulminierten, und zum anderen die sog. „Sündenbock- und Ventiltheorie“.⁵²⁰

Arendts Analyse läuft allerdings ebenfalls auf die Feststellung von Scheinbarkeit – d.h. ebenfalls: Unzulänglichkeit – der Überzeugungskraft dieser Erklärungshypothesen hinaus. Denn alle antisemitischen Organisationen, Parteien sowie nationalsozialistisch und kommunistisch geprägten totalitären Regime haben nur *scheinbaren*, vielmehr opportunistischen, nationalistischen Bezug geübt, in Wahrheit stets in internationaler Perspektive „Politik gemacht“.⁵²¹

Auch bezüglich der zweiten Hypothese stellt Arendt zunächst klar, daß die konkrete „*Juden sind Sündenbock*“⁵²²-These, dies liegt auf der Hand, der empirischen Grundlage entbehrt. Bewegte man sich innerhalb dieses Begründungszusammenhanges, genügt ihr der Verweis auf die fadenscheinige empirische Grundlage desselben. Denn der besondere Einfluß, die überproportionale (ökonomische) Macht der Juden und dergleichen mehr sei angesichts der *de facto* „judenreinen“ (sic Hannah Arendt) deutschen Banken zur Zeit der Machtgewinnung Hitlers, sowie der statistischen Prognose des zeitnah innerhalb weniger Dezennien zu erwartenden „Verschwindens des Judentums“, das ohnedies rapide an „Zahl und Einfluß abnehme“ usw., nicht nachweisbar.⁵²³

Damit ist der Übergang zur zweiten vom „gesunden Verstand“ getragenen Hypothese vollzogen, die Arendt abschließend und äußerst überzeugend erledigt. Nähme man den Antisemitismus als ein Exempel der *Sündenbock- und Ventilhypothese* ernst, müsse man also die „Theorie, die hinter dieser These steht“ zugrunde legen. Diese besteht in der Annahme, daß die „Wahl“ des Sündenbocks *willkürlich und zufällig* und also unter der Voraussetzung „der **völligen** Beziehungslosigkeit zwischen dem Opfer und dem, was ihm geschieht“ erfolge. Diese logische Voraussetzung gebe man aber auf – was „natürlich immer geschieht“ – wolle man erklären, *weshalb* Juden als *Sündenböcke* gewählt würden:

Dieses Vorgehen „wird wohl kaum je etwas anderes zu Tage fördern, als daß die Geschichte von vielen verschiedenen Gruppen gemacht wird und daß, wenn einer Gruppe plötzlich

520 Dies.: Antisemitismus und der gesunde Menschenverstand, in: Ebd., S. 144-151

521 So seien die Nazis nie einfache Nationalisten gewesen; ebenso wenig wie die Bolschewisten, die beiderseits ihre Verachtung des Nationalstaates niemals widerrufen hätten, stattdessen stets die internationale, weltweite Bedeutung je ihrer ‚Bewegung‘, stets supranationale Ziele im Blick hatten. So wohl die „nationalistische Propaganda“ in der Sowjetunion [Großer Vaterländischer Krieg] als auch der Nationalismus der Nazis (Gewinnung traditionell gebundener nationaler Kreise als Mitläufer) erscheinen in der Interpretation Arendts als opportunistische Chimären. Darüber hinaus stellt sie die Koinzidenz des „Niederganges des Nationalstaates mit dem Anwachsen des Antisemitismus“ heraus, um die These der Unabhängigkeit beider Phänomene zu belegen. Vgl.: Ebd., S. 145 f.

522 „Der Ausdruck ‚Sündenbock‘ leitet sich ursprünglich von einem in Levitikus 16 (3 Mose 16) beschriebenen Ritual ab. Dabei übertrug der Hohepriester die Sünden des Volkes auf einen Ziegenbock, der in die Wüste gejagt wurde. So nahm er die Verfehlungen mit und ließ das Volk gereinigt zurück.“ Liepach, Martin/ Geiger, Wolfgang: Das Sündenbock-Theorem, in: Dies.: Fragen an die jüdische Geschichte, Bonn 2014, S. 142

523 Vgl.: Arendt: Antisemitismus und der gesunde Menschenverstand, a.a.O., S. 147

eine so oder anders bestimmte Rolle zugeteilt wird, dies seine geschichtlichen Gründe haben muß. **Damit aber hört der Sündenbock auf, bloß zufälliges Ventil und unschuldig-
ges Opfer zu sein ...** In dieser geschichtlichen Verhaftung hört man nicht auf mitverantwortlich zu sein, nur weil man das Opfer von Unrecht geworden ist.“⁵²⁴

Die *Sündenbock- und Ventilhypothese* als Erklärungsmodell für Antisemitismus widerlegt sich in diesem Sinne selbst und ist daher, so Hannah Arendt, in dieser Hinsicht untauglich. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Bernd WEIKL und Peter BENDIXEN erkennen für Wagner – in ausschließlichem Bezug zu seiner einschlägigen Schrift „Das Judenthum in der Musik“ – allein die kulturelle Komponente einer Definition des Jüdischen. Daher schlagen sie eine begriffsgeschichtliche Analyse der Wagnerschen Thesen in das *Judenthum* vor und kommen dann tatsächlich zu dem Ergebnis, „daß der Vorwurf an Wagner, er sei antisemitisch gewesen, barer Unfug“ wäre.⁵²⁵

Weil die wichtigste in diesem Zusammenhang zu stellende Frage sei: „Wird man als Jude geboren oder als Jude enkulturiert?“ Infolge der Annahme, daß „semitisch“ nur mehr die Bezeichnung einer Sprachfamilie sei, können Juden im Besonderen wie Semiten im Allgemeinen, sinnvollerweise nie als Rasse bezeichnet werden. Unter der Voraussetzung einer kulturellen – für Weikl und Bendixen allein zulässigen bzw. für sie einzig maßgeblichen – Kategorisierung leiten sie die Unmöglichkeit ab, „negative Merkmale“, „diskreditierende Minderwertigkeit“ oder „kulturelle Diskreditierung“ weder den Juden, noch anderen Sprachgemeinschaften zuzuschreiben. Denn der Enkulturationsprozeß, der jedem Kulturdasein vorläuft („Sprach- und Kulturumfeld“ innerhalb dessen *jeder* Mensch, „unfertig aus dem Mutterleib“ beginnend, sich zu seiner jeweiligen kulturellen Identität ausbildet), ist erstens allen Menschen gemein, zweitens zufällig („ein ganz normaler Vorgang“) und daher drittens in der eben genannten Weise untauglich für jede (auch antisemitische) Diskriminierung. Diese Prämisse, die die Autoren auch für Wagner unterstellen⁵²⁶, eröffnet als einzige sinnvolle gesellschaftspolitische Option die, wie auch immer zu beurteilende, Forderung nach *kultureller Assimilation*. Diese inkludiert auch die jüdische Religion, die Wagner Weikl und Bendixen zufolge dann eigentlich fokussiert haben müsse und nur haben könne. Denn weil die jüdischen Mitmenschen im Sprachraum des damaligen Deutschland („ähnlich in den meisten übrigen Ländern Europas im 19. Jahrhundert“) „meist schon seit Jahrhunderten gelebt und längst dessen Sprache und Kultur“ enkulturiert haben würden, ergebe sich sinnvollerweise nur die Forderung nach religiöser Konversion⁵²⁷, falls man eine derartige Forderung überhaupt vorzubringen erlauben möchte.

Bekanntermaßen haben jüdische, jüdisch-stämmige oder jüdisch-gläubige Menschen den Auf- und Anforderungen, den übergreifenden Imperativen nach Assimilation, durch Konversion sowie vielfältige Partizipation in Kunst, Kultur, Philosophie, Wissenschaft und Wirtschaft sowieso entsprochen, und sind solcher Impertinenz noch häufiger nicht minder vorbildlich als maßgeblich zuvorgekommen. Der Juden-

524 Ebd.: S. 149/150 (Hervorhebung A.S.)

525 Weikl/Bendixen: Freispruch für Wagner? A.a.O., S. 212

526 „Diese Vorstellung könnte bei Wagner im Kopf gewesen sein ...“, ebd., S. 213

527 Vgl.: Ebd., S. 215 f.

feindschaft – was immer darunter exakt zu verstehen ist – hat dies unterdessen keinen Abbruch getan.

Im Sinne seiner großen Kulturtheorie spricht Sigmund FREUD von einem „aner kennenswerten Verdienst um die Kulturen“ der Völker, in denen das „überallhin versprengte Volk der Juden“ lebte, indem es stets die Aggressionsneigungen auf sich zog und so also wesentlich zur Binnensolidarität und -befriedung innerhalb dieser „Wirtsvölker“ beigetragen habe. Aufgrund der von Freud angenommenen Bedeutung seiner Theorie für die Konstituierung eines Gemeinwesens – der *kulturell-unbehaglichen* Triebhemmung, der daraus entstehenden Aggression, die stets eine Möglichkeit der Auslebung sucht, um zumindest passagere sublimierte Befriedigung zu erwirken – sei es „kein unverständlicher Zufall, daß der Traum von der germanischen Welt herrschaft zu seiner Ergänzung den Antisemitismus aufrief“ – ebenso, wie die „Auf richtung der kommunistischen Kultur der Verfolgung der Bourgeois“ als psychologi scher Stütze bedurft habe.⁵²⁸ Bemerkenswert ist hier Freuds Verwendung der Be zeichnung „Wirtsvölker“, die im Zusammenhang dieser biologistischen Metapher ne ben der Möglichkeit einer wechselseitig nutzbringenden Symbiose immerhin auch die implizite Assoziation des Parasitären erlaubt, die ebenso bei Wagner auffindbar sein wird. Solche leichtfertigen Äußerungen sind also noch vor Beginn der nationalsozia listischen Herrschaft und betriebsmäßiger Massenvernichtung z.B. auch bei Sigmund Freud zu lesen, dem man den Vorwurf einer geistigen Wegbereitung der NS-Ideologie sicherlich nicht zumuten möchte.

Arnold J. TOYNBEE unterscheidet die „innerjüdischen Denkrichtungen“ derlei *an artenden* Zuvorkommens mit dem Ziel, die Juden von dem „besonderen psychologi schen Komplex“ zu befreien, den die Jahrhunderte währenden „Belastungen“ erzeug ten, in „Assimilanten“ und „Zionisten“, die darin übereinstimmten, „die Juden davon zu heilen, ein ‚besonderes‘ Volk zu sein“⁵²⁹, was wie oben gezeigt in Zusammenhang mit antisemitischer Verfolgung und Bedrängung vor allem darin besteht, daß die Ju den von anderen für Juden gehalten oder dazu erklärt werden. Toynbee unterstreicht den Charakter auch der „Assimilanten“-Bewegung als eine Idee, die vor allem von der jüdischen Minderheit selbst getragen worden sei, um somit durch eigene Bestrebun gen der Feindschaft gegen Juden die Grundlage zu entziehen.⁵³⁰ Der spätere Außen minister der Weimarer Republik Walther RATHENAU wendet sich im Jahre 1905 in einer Schrift mit dem Titel „Höre Israel“ also an (s)ein jüdisches Kollektiv und fordert dessen aktive „Anartung“. Als „Rasse“ müsse infolge einer „bewußten Selbsterzie hung“ der „Anpassung an fremde Anforderung“ entsprochen werden, um das Ziel zu erreichen, daß „Stammeseigenschaften, gleichviel ob gute oder schlechte abzulegen“ seien. Als Begründung für diese Forderung, die nicht nur durch die Verwendung des

528 Vgl.: Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur [1930], in: Ders.: Abriß der Psychoanalyse/ Das Unbehagen in der Kultur – Mit einer Rede von Thomas Mann als Nachwort, Frankfurt am Main/ Hamburg 1955, S. 89-191

529 Toynbee, Arnold J.: Der Gang der Weltgeschichte – Aufstieg und Verfall der Kulturen, Zwei Teile in einem Band [1949], Frankfurt am Main o.J., Erster Band, S. 137

530 Im Vergleich hielten es sich die „deutschen Juden“ zugute, „die am besten assimilierte und erfolg reichste jüdische Gemeinschaft der Welt zu sein.“ Vgl.: Weber: Hitlers erster Krieg, a.a.O., S. 39

Wortes „ablegen“ wagnerisch anmutet, genügt es Rathenau, zu wissen, daß diese Eigenschaften den übrigen „Landesgenossen verhaßt“ seien.⁵³¹ Rathenau selbst ist ein weiteres Beispiel für die Vergeblichkeit dieser „Anartungs-“ Bestrebungen, die er sicherlich auch leistete, wenn er, wie seine späteren antisemitischen Mörder, den Versailler Vertrag leidenschaftlich ablehnte und zuvor im Weltkrieg für sein Land kämpfte, aber dennoch – wahrgenommen als „jüdischer Außenminister“⁵³² – 1922 vor allem als solcher ermordet wird.⁵³³

Die zielgerichtete Übereinstimmung von „Assimilanten“ und „Zionisten“ bedeute allerdings, wie so oft, mitnichten die Einigkeit über den Weg dorthin – im Gegenteil. Die bürgerliche Integration in ein aufgeklärtes Gemeinwesen, so daß „ein Jude in Holland, England und Amerika einfach ein Holländer, Engländer oder Amerikaner ‚jüdischer Religion‘“ würde, sei das „Ideal der Assimilanten“.⁵³⁴ Ein Zustand, den man auch im Deutschland der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für gegeben halten dürfe. Die Zionisten würden diesen Weg indes für irrig bzw. unzulänglich erklären, und zwar aus folgenden Gründen. Das Ziel der Gleichheit mit allen anderen Völkern setze voraus:

- die Anerkennung, daß „die jüdische Persönlichkeit mehr sei als ‚jüdische Religion‘“;
- daß „glückliche jüdische Bürger [französische, englische, deutsche Bürger jüdischer Religion] ein bloßer Bruchteil des Weltjudentums“ blieben,
- diese, in zionistischer Perspektive, „Verwandlung“ einer „Verstümmelung der jüdischen Persönlichkeit“ gleichkomme,
- diese „Verwandlung“ = „Verstümmelung“ = „Assimilation“ *per se* nur auf individueller Ebene praktikabel bliebe und also,
- eingedenk des Zieles, ein „gleiches Volk“ unter gleichen Völkern zu werden und die Sonderheit zu beenden, auf „nationaler Basis“ geschehen müsse,
- weshalb eine Angleichung und Gleichwerdung die „Erwerbung“ oder „Wiedererwerbung“ einer „nationalen Heimat“ notwendig bedingt (um „wie die Engländer in England“ usw. „Herren in ihrem eigenen Hause zu werden“).⁵³⁵

Marcel REICH-RANICKI zeigt am Beispiel Heinrich Heines die vermehrte Problematik, die den assimilationswilligen Juden schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand, und lediglich zusätzliche Entfremdung bewirkte:

531 Rathenau zitiert nach Seligmann: Hitler – Die Deutschen und ihr Führer, a.a.O., S. 22/23

532 Völkischer Agitation zufolge sei Rathenau gar als ein Vertreter der sog. „Weisen von Zion“ betrachtet worden. Vgl.: Piper, Ernst: „Die jüdische Weltverschwörung“, in: Schoeps/ Schlör (Hrsg.): Antisemitismus, a.a.O., S. 132. Seine Mörder haben als Tatbegründung den Glauben an eben diesen Zusammenhang bei Gericht „gestanden“. Vgl.: Benz: Protokolle, a.a.O., S. 71

533 Rathenau arbeitet stets an „der Revision der Vertragsbedingungen“, die er als deutscher Patriot, Weltkriegsveteran und verantwortungsvoller Republikaner vom Kaiserreich *nolens volens* geerbt hatte. Vgl. z.B.: Krockow: Hitler und seine Deutschen, a.a.O., S. 103. Auch Rathenau scheint überdies begeisterter Leser der Schriften Chamberlains gewesen zu sein. Vgl.: Liedtke: Völkisches Denken, a.a.O., S. 110

534 Toynbee: Der Gang der Weltgeschichte, a.a.O., S. 138ff.

535 Ebd.

„Die Taufe, 1825 heimlich vollzogen, war wohl ein letzter, ein verzweifelter Versuch, diese Anerkennung (als Person, als Bürger, als Deutschen) doch noch zu erzwingen. Die Folgen seines Übertrittes zum evangelischen Glauben kennen wir: Was Heines Isolation überwinden sollte, hat sie nur vertieft. Den angestrebten Posten in der Verwaltung oder im diplomatischen Dienst hat er nicht erhalten. Er blieb, was er bisher war: ein Jude unter den Christen. Nur war er *jetzt auch noch* ein Getaufte unter den Juden geworden.“⁵³⁶

Abschließend widme ich mich einer These des Historikers Reinhard RÜRUP, derzufolge der Antisemitismus des 19. Jahrhunderts als „Gesellschaftsantisemitismus“ zu bezeichnen sei. Dieser wird auch durch Rürup als zur „Vorgeschichte des nationalsozialistischen Mordes an den europäischen Juden“ gehörig interpretiert. Allerdings legt Rürup nahe, daß die Gründe für die Eingliederung in diese Entwicklungslinie eher aposteriorischer Natur seien, da die „Geschichte des Antisemitismus unter dem Vergrößerungsglas betrachtet und darüber hinaus teleologisch⁵³⁷ gedeutet“ werde, den „Zeitgenossen“ hingegen „kaum beachtenswert erschienen“ sei.⁵³⁸ Der Antisemitismus der modernen Gesellschaft entwickelte die „Judenfrage“ zur „umfassenden Weltanschauung“ fort, so daß von ihrer Lösung erwartet worden sei, „alle wichtigen Probleme der Gegenwart und Zukunft in den Griff bekommen zu können.“⁵³⁹ Rürup fährt nun in besonderer Weise fort, weshalb hier auch auf ihn einzugehen ist. Zunächst wird betont, daß im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts der Antisemitismus ein gesamteuropäisches und darüber hinaus auch ein außereuropäisches Phänomen war, das sich „am stärksten entlud“ und in Ost- und Südosteuropa, Rußland und Frankreich „eine besondere Blütezeit erlebte“, was sich auch in, vor allem in diesen Ländern stattfindenden, gewaltsamen Pogromen (konsistenterweise ein der russischen Sprache entstammender Begriff⁵⁴⁰) sowie öffentlichen Ausschreitungen gegen Juden niederschlug – „viel mehr als in Deutschland“. Unter anderem aufgrund dieser Befunde will Rürup die Frage „offen lassen, ob Deutschland tatsächlich das Ursprungsland des modernen Antisemitismus war.“ Überdies folge daraus, daß es „ebenso wenig klar“ sei, „wie hoch die Kontinuität vom Kaiserreich zum ‚Dritten Reich‘ einzuschätzen sei.“⁵⁴¹ Der „Gesellschaftsantisemitismus“, um den es Rürup hier geht, manifestiere sich in den 1890er Jahren in Form „antisemitischer Parteien“ sowie „verbandspolitischer“ Organisationen, die um die Jahrhundertwende – getragen von einer „weit verbreiteten antisemitischen ‚Gesellschaftsstimmung‘“ – in das „Völkische“ eingehe.⁵⁴² Die Tradition des *antisemitischen* Kaiserreichs, auf das Rürup sich bezieht,

536 Reich-Ranicki, Marcel: Es war ein Traum [1991], in: Ders.: Der Fall Heine, Stuttgart 1997, S. 87, Hervorhebung des Verf.

537 „... als habe sie [die Geschichte des Antisemitismus] notwendigerweise im Völkermord enden müssen, als sei sie von Anfang an auf dieses Ziel hin angelegt gewesen.“ Was Rürup insofern also bezweifelt.

538 Vgl.: Rürup, Reinhard: Antisemitismus und moderne Gesellschaft – Antijüdisches Denken und antijüdische Agitation im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Ahlheim, Klaus: Die Gewalt des Vorurteils, Schwalbach/Ts. 2007, S. 147

539 Ebd., S. 152

540 Vgl.: Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. Aufl., Berlin und New York 1995, S. 713

541 Vgl.: Rürup: Antisemitismus und moderne Gesellschaft, a.a.O., S. 154

542 Vgl.: Ebd., S. 155

meint also das dreißigjährige Reich Wilhelms II., der im *Dreikaiserjahr* 1888 unerwartet rasch in die Thronfolge eintritt. Richard Wagner stirbt 1883 und hält sich in seinen letzten zwei Lebensjahren häufig in Italien auf. Wagner wird – und das ist das Besondere an Rürips Beitrag über den *Antisemitismus der modernen Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, der die ideologische und politische Ätiologie des genozidalen Judenmordes thematisiert – nicht einmal erwähnt.

In vergleichbarer Weise unterscheidet Sebastian Haffner die Wesenszüge eines „konventionellen“ Antisemitismus“ von denen der mörderischen Variante der „Hitlerschen Judenverfolgung“, die „den Deutschen des vorhitlerischen Deutschen Reiches völlig fremd“⁵⁴³ gewesen sei, denn:

„Das Deutsche Reich der Hohenzollerkaizer war nie ein antisemitischer Staat gewesen, und daß Preußen Hardenbergs und Bismarcks, aus dem es hervorging, erst recht nicht. Auch in der deutschen Bevölkerung gab es allenfalls einen ‚konventionellen‘ Antisemitismus: Die Juden waren nicht immer beliebt und in der Provinz gesellschaftlich isoliert; man hatte ein gewisses Ressentiment gegen ihre großen Erfolge in bestimmten Berufssparten (...) – aber dieser Antisemitismus war oberflächlich und im großen [sic] und ganzen [sic] harmlos [jedenfalls im Vergleich zum eliminatorischen Antisemitismus‘ Hitlers, wie Haffner impliziert].“⁵⁴⁴

Die Einstellungen, Haltungen und Forderungen gegenüber Juden bis zum Beginn der „Hitlerperiode“, die Haffner dem „konventionellen“ Antisemitismus zurechnet, sind, mit Haffner, insofern als „harmlos“ zu bezeichnen, da auch dessen extremste Vertreter allenfalls Juden „unter Fremdenrecht“ zu stellen beabsichtigt haben würden, und im Ergebnis die Juden – „mindestens alle ungetauften und neu zugewanderten“ – „zu einer Art Bürger minderen Rechts machen wollten.“⁵⁴⁵ In den folgenden Kapitel ist die Besonderheit des rassistischen Antisemitismus gegenüber der Wagnerschen Variante der Judenfeindschaft zu zeigen, die darin bestehe, „dass hier nicht die objektive Möglichkeit existieren würde, einer Diskriminierung oder Verfolgung durch Änderung des beruflichen Status oder den Übertritt zu einer anderen Religion [oder durch sonstige Aktivitäten oder Bewußtseinsänderung] zu entgehen.“⁵⁴⁶

543 Haffner: Von Bismarck zu Hitler, a.a.O., S. 264 f.

544 Ebd., S. 264/65

545 Ebd.

546 Pfahl-Traugbber, Armin: Antisemitismus im Links- und Rechtsextremismus im Vergleich – Gemeinsamkeiten, Unterschiede in Ideologie, Agitation und Gewalthandlungen, in: Apelt, Andreas H./Hufenreuter, Maria (Hrsg.): Antisemitismus in der DDR und die Folgen, Halle a. d. Saale 2016, S. 179/180

3.3 Geschichtsprophetie – Erlösung statt Politik

„Zu den wichtigsten ideologischen Herrschaftsmitteln ... [gehört] die Berufung auf den nach Herkunft und Zukunft angeblich durchschauten Gang der Geschichte...“⁵⁴⁷
(Hermann Lübbe)

Geschichtsphilosophie solle an die Stelle der (christlichen) Geschichtstheologie treten, sie „emanzipiere sich von der Heilsgeschichte“, insofern die natürliche Vernunft, nicht Offenbarung oder göttliche Lenkung maßgeblich geworden sei. In der Analyse der Reihung geschichtlicher Ereignisse seien „Kriterien aufzusuchen“, die der „Abschätzung historischer Wahrscheinlichkeiten“ dienen.⁵⁴⁸ So Otfried Höffe über die Programmatik der zum Ende des 18. Jahrhunderts etwa zwei Jahrzehnte vor Kant u.a. durch Voltaire begründeten „neuen Disziplin“, die sich „nicht in der Fülle von Einzelheiten“ verliere – wie die klassische Historiographie –, sondern auf der Basis der Vernunft „Mutmaßungen über dessen [des Geschichtsverlaufs] Ziel und Zweck, aber auch dessen Anfang“ anzustellen⁵⁴⁹; es gelte, die „finiten Sinnlinien im Strom der Geschichte“⁵⁵⁰ zu markieren. Bereits zeitgenössische Kritiker, wie z.B. Joseph de Maistre, erteilten solchen Erkenntnissen als banale „Erfindungen“, die dem „Tumult der Tatsachen vernünftige Pläne hinzuerfinden“ wollen, schroffe Absage.⁵⁵¹ Solche vermeintliche Planmäßigkeit bezeichnet konkret Anfang und Ende der Geschichte, die determinativ miteinander verbunden seien. Der Verlauf selbst ist positiv providiert und wird somit als Progressus im Sinne einer „Entwicklung zum Höheren [i.e.: Besseren]“ perzipiert. Der wahrgenommene progredierende Ablauf der Geschichte ist dann nicht etwa frei flottierend gedacht, sondern vollziehe sich „gesetzmäßig“ und daher „notwendig“. Es würde schließlich einen gravierenden Unterschied bedeuten, ob das *telos* der Geschichte in Form eines offenbaren, antizipativ-projizierten Ergebnisses verstanden ist, oder ob eine konsekutive Abfolge, die diversen Bifurkationen unterzogen wäre, vorgestellt wird. Letztere Auffassung eröffnet die Option des menschlichen und also politischen Eingriffs in Geschichte – der dann den Geschichtsverlauf und somit das virtuelle *telos* abändern könnte – und in der Absicht einer Beschleunigung des Erstrebenswerten verlockend wirke.⁵⁵²

547 Lübbe, Hermann: Geschichtsphilosophie und politische Praxis, zitiert nach: Bärsch, Claus-Ekkehart: Die Gleichheit der Ungleichen – Zur Bedeutung von Gleichheit, Selbstbestimmung und Geschichte im Streit um die konstitutionelle Demokratie, München 1979, S. 117

548 Vgl.: Höffe, Otfried: Einführung, in: Ders. (Hrsg.): Immanuel Kant – Schriften zur Geschichtsphilosophie, Berlin 2011, S. 2 f.

549 Vgl.: Ders.: Geschichtsphilosophie nach Kant: Schiller, Hegel, Nietzsche, in: Ebd., S. 229

550 Voegelin, Eric: Die Wissenschaft von der Polis, in: ders.: Ordnung und Geschichte [1957], hrsgg. von Opitz, Peter und Herz, Joachim, Band VII "Aristoteles", München 2001, S. 68

551 So Sloterdijk, der sich diese Haltung de Maistres durchaus zu eigen macht, vgl.: Sloterdijk: Schreckliche Kinder, a.a.O., S. 56 f.

552 Paradigmatisch für die Vorstellung eines antizipativ-projizierten *Telos* („die Freiheit, das einzig Wahrhafte des Geistes“ S. 58, die „der absolute Endzweck, oder was dasselbe ist, daß [sie] das wahrhafte Resultat der Weltgeschichte“ sei, S. 64) kann Hegels Philosophie der Geschichte und des (Welt-) Geistes gelten, der sich in der Geschichte entfalte, um „an-und-für-sich“ zu werden, sich

Friedrich Nietzsche schuf mit seinem *Zarathustra* einen literar-mythologischen Stammvater dieser Idee des immoralisch-sardonischen Vorantreibens angeblich teleologischer Entwicklungsverläufe:

„Oh meine Brüder, bin ich denn grausam? Aber ich sage: was fällt, das soll man auch stoßen! Das Alles von Heute – das fällt, das verfällt: wer wollte es halten! Aber ich, ich will es noch stoßen! Kennt ihr die Wollust, die Steine in steile Tiefen rollt?“⁵⁵³

Bärsch trifft daher die in politischer und ideologischer Hinsicht relevante Unterscheidung „teleologisierender Deutungen der Geschichte“ nach „evolutionärer und revolutionärer Art“.⁵⁵⁴ Mit dieser Unterscheidung ist, *nota bene*, auch der wesentliche Unterschied der beiden aus dem Marxismus entstandenen und sich auf diesen berufenden sozialistischen Ideologien des späten 19. bzw. der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erfassen, die auf den Gegensatz, passiver *Fatalismus* und aktiver *Fanatismus* einzuführen sind:

„Die marxistische Lehre, der sogenannte wissenschaftliche Sozialismus, hat nämlich zwei Seiten: erstens, daß die Menschen die Geschichte selbst machen, und zweitens, daß es von den einzelnen Menschen unabhängige Bewegungsgesetze gibt.“ „Verläßt man sich nun auf die Gesetzmäßigkeit der Geschichte [was die Bolschewiki bekanntlich nicht wollten, aber angesichts der unterentwickelten kapitalistischen Verhältnisse in Russland, die ja orthodox-marxistisch die notwendige Voraussetzung für Kapitalkonzentration und -akkumulation, Pauperisierung und Zusammenbruch notwendigerweise darstellen, daher auch nicht konnten] und wartet ab, oder führt man den Übergang ... trotz unausgereifter Entwicklung gemäß einer revolutionären ‚Philosophie der Tat‘ herbei?“⁵⁵⁵

Die jeweiligen politischen Vertreter orientierten sich entsprechend an gegenläufigen Varianten des Denkens und Handelns, insofern „die deutsche Sozialdemokratie, die bis zum Godesberger Programm sich offiziell als vom Marxismus geprägte Partei verstand“, habe „auf die Gesetzmäßigkeit der Geschichte und eine *evolutionäre* Entwicklung gesetzt“, während „Lenin hingegen das Prinzip der Tat in die Lehre von der Diktatur des Proletariats“ erweitere⁵⁵⁶, was im Ergebnis – die „typischen Dilemmata eines die Zukunft antizipierenden und ihrer Herstellung interessierten Wissens“ – zu Fatalismus oder Fanatismus führe.⁵⁵⁷

Sowohl Wagner als auch Hitler⁵⁵⁸, Chamberlain und Rosenberg betrachten in ihren Schriften die Historie. Diese könne, so wird vermutet, zur besseren Analyse der

entwickelt und zu sich selbst kommt (zum „Bewußtsein von sich selbst“ S. 59). Im weltgeschichtlichen Verlauf („Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ S. 61) ist das Wirken einiger „welthistorischer Individuen“ (Ebd., S. 74 ff) (z.B. Napoleon Bonaparte), der sogenannten „Geschäftsführer des Weltgeistes“ (S. 76), die den „Altar der Weltgeschichte“ mit den Opfern (vor allem leidvoller) politisch-revolutionärer Großereignisse bestücken, ein Beispiel für die „List der Vernunft“ eines ansonsten arkanen geschichtlichen Stufenganges. Vgl.: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte [1830/31], Stuttgart 1997, S. 58-76

553 Nietzsche: *Zarathustra*, a.a.O., S. 305

554 Bärsch: *Gleichheit der Ungleichen*, a.a.O., S. 118

555 Bärsch, Claus-Ekkehard: *Sozialismus*, in: Schoeps, Julius H./ Knoll, Joachim H./ Bärsch, Claus-E.: *Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus – Einführung, Texte, Bibliographien* [1981], München 1991, S. 196/197

556 Vgl., ebd.: S. 197, Hervorhebung im Original

557 Vgl., ebd., S. 199

Gegenwart beitragen. Die hier vermeintlich gewonnenen Erkenntnisse des ‚Laufs der Dinge‘ finden ihre fortgesetzte Anwendung und Verwertung in der Abfassung welterklärender Konzeptionen, die einen gesamtgesellschaftlichen oder menschheitlichen (im Falle Richard Wagners) oder rasse-, kultur- oder volksspezifischen (in den Fällen Hitlers, Chamberlains, Rosenbergs) Heilsplan für die Zukunft bereitstellen. Falsch verstandene und uminterpretierte, da immanentisierte, „Heilsgeschichte“ wird somit reaktiviert. Gleichsam auf dem Wege der Herbeiführung diesseitigen Heils, dem Reich der Freiheit oder der innerweltlichen Erlösung ist fatalerweise jedoch stets die Apokalypse notwendig eingeflochten, die mythischen Weltenbrand, den Bann des Bösen bzw. den Untergang einer bestimmten Rasse oder Klasse zufolge haben kann.

Klaus VONDUNG verweist auf die weite Verbreitung des Erlösungsgedankens im 19. Jahrhundert – beginnend während der sog. Befreiungskriege zum Ziel der Beendigung der Vorherrschaft Napoleons, wieder erglühend im Zuge des Ersten Weltkrieges, die sich vor allem in der erhofften Selbsterlösung insbesondere bei Künstlern und Dichtern manifestierte, sofern „das Verlangen nach ‚Erlösung‘ ein Intellektuellenphänomen“ war, das dem motivationalen Komplex aus „nationaler Frustration, einem grundlegenden Unbehagen an der Moderne und mangelndem Lebenssinn“ entwuchs.⁵⁵⁹ Eagleton bezeichnet ein „romantisches Heimweh nach der vormodernen Vergangenheit“, das in der Moderne selbst „giftige Früchte“ trage – die Sehnsucht „nach dem Primitiven, Archaischen, Atavistischen, Barbarischen“ und: „dem Mythologischen“⁵⁶⁰, welches einem teleologischen Geschichtsdenken zuspiele. Ein dem Geschichtsverlauf unterlegter soteriologischer *benefit* rechtfertigt letztlich buchstäblich alles und jedes. Im Ergebnis bedeutet das:

„Das Schema vom reinen Ursprung (Rasse), Verfall (die Herrschaft des Bösen, die zerstörerische Macht der Juden, die Rassenmischung) und dem Ziel künftiger Erlösung durch die Tat der Auserwählten selbst ist freilich eine megalomaneische Entgleisung abendländischer Eschatologie, deren Folge gigantische Zerstörungen – des Lebens, sowie aller Güter des Lebens – und insbesondere Auschwitz waren.“⁵⁶¹

Wiederum Sebastian Haffner hat im Rahmen einer grundlegenden Revision allgemeiner Geschichtsspekulation versucht, die Problematisierung der ihr immer inhärenten Frage nach dem Sinn des Lebens mit allen denkbar zu verknüpfenden politischen oder religiösen Fragen mit folgender vorläufiger Diagnose zu erhellen:

„...daß der Glaube an die Geschichte heute ganz unter der Hand bei vielen Leuten, namentlich jungen Leuten, die Stelle des absterbenden Jenseitsglaubens einzunehmen begonnen hat, daß Geschichtsgläubigkeit eine weitverbreitete Diesseits-Religion geworden ist. Den Sinn des Lebens, die Antwort auf die Frage: Wozu sind wir da, was sollen wir tun,

558 In großwahn sinniger Entgleisung will Hitler bereits als elfjähriger Knabe „Geschichte ihrem Sinn nach verstehen und begreifen“ gelernt haben. Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 8

559 Vgl.: Vondung, Klaus: Deutsche Wege zur Erlösung – Formen des Religiösen im Nationalsozialismus, München 2013, S. 7-21

560 Eagleton: Der Tod Gottes, a.a.O., S. 148

561 Bärsch, Claus-Ekkehard: Sinn und innerweltliche Eschata: Mystik, Apokalyptik und Politik, in: Tumult – Zeitschrift für Verkehrswissenschaft, Band 28, „Unveralteter Sinn“ – Figuren des Rückzugs, hrsgg. von: Løyen, Ulrich van / Neumann, Michael, Berlin/ Wien 2004, S. 103

wie rechtfertigen wir unsere Existenz – immer mehr Leute scheinen diesen Sinn und diese Antwort von einer Gottheit ‚Geschichte‘ zu erwarten.“⁵⁶²

Konsequent bestimmt Haffner die Spielarten der Geschichtsprophetie, der Geschichtsteologie, der Geschichtsphilosophie oder der Geschichtsreligion und erläutert, selbstverständlich bei Hegel beginnend, ihr Prinzip. Entsprechend setzt er die Ursache der geschichtsphilosophischen Konjunktur, speziell im 19. Jahrhundert⁵⁶³, in das Bestreben, „menschliche Geschichte“ als „Fortsetzung des natürlichen Evolutionsgeschehens“, „Geschichtsgesetze also sozusagen eine Fortschreibung der Naturgesetze sind“⁵⁶⁴, was besonders deutlich die Phänomene des sog. Biologischen Rassismus bzw. den sog. Sozialdarwinismus betrifft. Ziel der Spekulationen, die die „Zauberlehrlinge Hegels“ anstellen, so die fabelhafte Bezeichnung der wirkmächtigsten geschichtsgläubigen Philosophen bzw. Politiker durch Haffner, nämlich „Marx und Hitler und Spengler⁵⁶⁵ und Toynbee“ [und ansatzweise auch Wagner, wie zu ergänzen

562 Haffner, Sebastian: Was ist eigentlich Geschichte? In: Ders.: Historische Variationen, München 2001, S. 23 f.

563 Eagleton sieht in der zeitgeistlichen Re-Mythologisierung dieser vorletzten Jahrhundertwende den Ausdruck tiefer Daseins-Skepsis sowie den Reflex auf die *wahrhaftigkeits*-verpflichteten Ideen der Denker der Aufklärung: In deren „Augen musste der Irrtum tapfer durch die Wahrheit bekämpft werden. Doch an der Wende zum neunzehnten Jahrhundert rückte die Vorstellung von einer befreienden Lüge oder einer heilsamen Fiktion nach und nach ins Blickfeld. Vielleicht gehen die Menschen ja an der Wahrheit zugrunde, weil sie das gnadenlos gleißende Licht nicht ertragen können. Vielleicht sind ... Mythen nicht einfach Irrtümer, mit denen man aufräumen muss, sondern produktive Illusionen, die wir zum Leben brauchen.“ Eagleton, Terry: Der Sinn des Lebens, Berlin 2008, S. 75/76.

Möglicherweise sind manche Ideen vor allem für sog. „einfache Menschen“ überhaupt erst verstehbar, wenn sie „in ikonische oder mythologische Begriffe“ übersetzt sind. Eventuell sind „Massen“ überhaupt nur „über den Weg der Mythologie zu erreichen.“ Vgl.: Eagleton: Der Tod Gottes, a.a.O., S. 44 und 151

564 Haffner: Was ist eigentlich Geschichte? A.a.O., S. 27

565 Mit Blick auf die Frage nach den ideologischen Quellen der Nationalsozialisten betont Kai MICHEL für das Beispiel des spezifischen Antisemitismus’ des Joseph Goebbels die besondere Bedeutung Oswald Spenglers, bzw. das politische Gewicht dessen geschichtsphilosophischen Hauptwerks *Der Untergang des Abendlandes*: „Der Einfluß Oswald Spenglers auf Joseph Goebbels kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bei diesem fand Goebbels nämlich die entscheidenden Anregungen zur Herausbildung seines extremen Antisemitismus.“ Michel, Kai: Vom Poeten zum Demagogen – Die schriftstellerischen Versuche Joseph Goebbels, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 107.

Michel stellt zurecht klar, daß Spenglers interkulturelle Spekulationen, sein Rassebegriff, der „kosmischer Art“ sei und „metaphysische Dissonanzen“ erzeuge, kurzum, daß „Spenglers Ausführungen zufolge ... die sogenannte ‚jüdische Frage‘ [sich] von selbst erledigt“ (Ebd. S. 108) haben würde, worum Goebbels sich indes nicht weiter kümmern. Entscheidend ist hier und auch für Goebbels selbst, daß er (Goebbels) will, daß „Spenglers Worte über das Judentum von eminenter Bedeutung seien, daß dieser [Spengler] die ‚jüdische Frage‘ an der Wurzel erfasst habe“ (Goebbels zitiert nach Michel, a.a.O., S. 106). Daß Spengler hingegen, dessen Theorien freilich fragwürdig genannt werden sollten, mit der nationalsozialistischen Weltanschauung ebenso wenig wie Wagner kompatibel ist, interessiert auch Goebbels nicht. Münkler weiß, daß „Spengler den Nationalsozialismus aus ästhetischen Gründen verabscheut und Hitler eher verachtet“ habe und dem, Spengler, „freilich kein internationalistischer oder kosmopolitischer Sozialismus“ vorschwebe, jedoch „einer, der mit preußischem Geist und preußischem Stil“ verbunden sei. Zivilisationskritik, die in Erschöpfung statt schöpferischer Kultur bestehe, und ein darauffolgender prognostizierbarer Untergang – das seien die Themen Spenglers, nicht aber die Vernichtung der Juden. Vgl.: Münkler: Mythen, a.a.O., S. 120-122

wäre], sei „die Gesetzmäßigkeit der Geschichte zu ergründen“ um „Geschichte vor-
 auszubestimmen“⁵⁶⁶ und, wie abermals zu ergänzen ist, infolge dieser „geglaubten“
 Erkenntnisse die soziopolitischen Verhältnisse gewaltsam umzuwälzen. Eagleton
 macht darauf aufmerksam, daß die Möglichkeiten, Geschichte gesetzmäßig erschei-
 nen zu lassen, zweifach sind: zum einen „ein Muster aus ihr herauszugraben“, und
 zum anderen „ein Muster auf sie zu projizieren“.⁵⁶⁷

Die finale Absicht des Unterfangens ist dann die Illusion des bevorstehenden be-
 rühmt-berüchtigten „Sprung[s] aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der
 Freiheit“⁵⁶⁸, der verhängnisvollerweise mit der Vernichtung (darin derartige Umwäl-
 zung leider Gottes eigentlich immer besteht) so begriffener antagonistischer Klassen,
 resp. Rassen einhergeht. Dieser ideologisch immanente Notwendigkeits-Zusammen-
 hang ist nie genug zu betonen, und erweist sich bis in die Gegenwart als solides und
 vitales Gedankengebilde.⁵⁶⁹ Das bereits von Eric Voegelin infolge des direkten Ein-
 drucks nationalsozialistischer und kommunistischer Politik erforschte Phänomen der
 Politischen Religionen wird hernach auch von Haffner erfasst, und in folgende Sen-
 tenz komprimiert:

„... daß sie [Nazis und Kommunisten] nicht eigentlich prosaisch gute Politik verspre-
 chen, sondern Erlösung durch Politik, Politik als Religionsersatz.“⁵⁷⁰

Diese geistige Exposition, die geprägt sei von „nur kargen Blicken in die Wirklich-
 keit“ – die „einzig“ entweder „auf die Natur, einen großen Menschen, sein Volk, die
 Menschheit“ gerichtet seien, „verfestigen sich zu Systemen, füllen sich mit dem Geist
 der religiösen Erregung und werden fanatisch als die ‚richtige‘ Ordnung des Seins“⁵⁷¹
 verfochten –, ist eben auch bei Chamberlain, noch mehr und – *horribile dictu* – kon-
 sequenter bei Hitler und Rosenberg für die Ätiologie des Zivilisationsbruches nach-
 zuzeichnen, den die industrielle Massenvernichtung darstellt. Die potentiell immer zu
 befürchtende Wiederkehr⁵⁷² desselben wird begünstigt durch die stets „zu dünne“ zi-
 vilisatorische Bedeckung des Chaotisch-Destruktiven im Menschen, die die „Einhe-
 gung der rohen Triebe“ gewährleisten muß.⁵⁷³

Gewaltexzesse speisen sich aus verborgenen, undeutlichen und widersinnigen
 Ressentiments, die nur eines zufälligen Auslösers oder der Erosion der Furcht vor
 Strafe bedürfen, um sich zu entladen. Thomas Mann stellt fest:

566 Haffner: Geschichte, a.a.O., S. 26.

567 Vgl.: Eagleton: Sinn des Lebens, a.a.O., S. 67

568 Haffner: Geschichte, a.a.O., S. 27

569 Zu den politischen Gefahren einer eschatologisch disponierten Geschichtsauffassung sowie deren,
 bis in die jüngste Zeit hineinreichende, Virulenz siehe: Gray, John: Politik der Apokalypse – Wie Re-
 ligion die Welt in die Krise stürzt, Stuttgart 2009

570 Haffner, Sebastian: Überlegungen eines Wechselwählers, [1980], Berlin 2002, S. 108

571 Vgl.: Voegelin, Eric: Die politischen Religionen, München 2007, S. 16/17

572 Vgl. neuerdings: Snyder, Timothy: Black Earth – Der Holocaust und warum er sich wiederholen
 kann, München 2015

573 Vgl.: Kant, Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In: Ders.:
 Ausgewählte kleine Schriften, Hamburg, unveränderter Nachdruck 1969 der Neuauflage von 1965,
 S. 27–44

„Höchst merkwürdig nun und schwer zu ergründen sei angesichts des so erheblichen Beitrags, den sie [die Juden] der allgemeinen Gesittung geleistet, die uralte Antipathie, die in den Völkern gegen das jüdische Menschenbild schwele und jeden Augenblick bereit sei in tätlichen Haß aufzuflammen...“⁵⁷⁴

Philosophie der Geschichte ist weitgehend als *apokalyptisch* zu bezeichnen, insofern sie nach dem Wesen der Geschichte trachtet, das es zu „enthüllen“⁵⁷⁵ gilt. Der Zweck der apokalyptischen Geschichtsbetrachtung ist „aus Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft zu erfahren“.

Die „Urfrage ist das Wann ... die selbstverständliche Antwort lautet: bald.“⁵⁷⁶, so Jacob TAUBES. Die Hitlersche Obsession eines finalen Kampfes, der diesem Hirngespinnst zufolge den existentiellen Fortbestand der „arischen Rasse“ entscheidet, entspringt eben solcher Wahrnehmung. Die Frage des *Wann?* würde Hitler wohl mit *Jetzt!* beantwortet haben, nun, da dem deutschen Volk ein großer Sohn (der Messias?⁵⁷⁷) gekommen sei. In nationalsozialistischer Sicht (hier z.B. Joseph Goebbels⁵⁷⁸) erscheint Christus als messianisches „Modell“ für den „Retter und Erlöser“ Hitler, der zwar „nicht gleichgesetzt mit Jesus Christus als Religionsstifter“ wird, dem jedoch „zwischen Gott und Volk vermittelnde“ charismatische Fähigkeiten zugeschrieben worden seien.⁵⁷⁹ Auch der sog. „Reichsorganisationsleiter“ Robert Ley läßt keinen Zweifel daran, in Hitler die „charismatische Heilsfigur eines erleuchteten Messias“ zu erblicken.⁵⁸⁰ Victor und Victoria TRIMONDI verweisen indes darauf, daß Hitler „seine Messiasrolle explizit abgelehnt“ habe, vielmehr als „der Vorläufer eines Kommenden“

574 Mann, Thomas: Lotte in Weimar [1939], in: Ders.: Gesammelte Werke in Einzelbänden – Frankfurter Ausgabe – herausgegeben und mit Nachbemerkungen versehen von Peter de Mendelssohn, Frankfurt a. M. 1981, S. 375. Das Zitat vereinigt die Elemente des Antisemitismusproblems recht eindrücklich und vollständig:

- (1.) Es ist ein „uraltet“ und,
- (2.) globales Phänomen, das „in den Völkern [also eigentlich allen] schwele“.
- (3.) Es ist undeutlich konturiert – „schwer zu ergründen“.
- (4.) Es ist vor allem auch widersinnig – „angesichts des erheblichen Beitrags zur allgemeinen Gesittung [den Juden immer geleistet hätten]“.
- (5.) Es handelt sich um generalisierende Ethnisierung – das „jüdische Menschenbild“ –, die allerlei irrationale und damit emotionale „Antipathien“ bündelt, und
- (6.) potentiell immer – „jeden Augenblick“ – manifest – „tätlicher Hass“ – eskalieren kann.

575 „Entlehnt aus l[ateinisch] apocalypsis, dieses aus gr[iechisch] apokálypsis ‚Enthüllung‘...“ Kluge, Etymologisches Wörterbuch, a.a.O., S. 54

576 Taubes, Jakob: Abendländische Eschatologie [1947], Berlin 2007, S. 48

577 Besonders prägnant ist diese Selbstwahrnehmung Hitlers in der, durch ihn selbst eingeleiteten, Gemälde-Auftragsarbeit „Es lebe Deutschland“ von Karl Stauber (undatiert, wahrscheinlich zwischen 1933-1935), veranschaulicht. Das Werk zeige Hitler als „deutschen Messias“ – unter „geöffnetem Himmel schwebt, statt der Taube des hl. Geistes, ein schwarzer Adler.“, wie Hesemann die Anleihe bei christlicher Ikonographie zutreffend interpretiert. Hesemann: Hitlers Religion, a.a.O., S. 240 f.

578 „Ich lese Hitlers Buch zu Ende. (...) Wer ist dieser Mann? Halb Plebejer, halb Gott! Tatsächlich der Christus, oder nur der Johannes?“ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsgg. von Fröhlich, Elke, Eintrag vom 14.10.1925, zitiert nach: Bärsch: Der junge Goebbels, a.a.O., S. 80

579 Vgl.: Bärsch: Nationalsozialismus, a.a.O., S. 354

580 Vgl.: Ullrich: Hitler, a.a.O., S. 583.

Robert Ley während des „Reichsparteitages 1936 in Nürnberg“: „Wir glauben an einen Herrgott im Himmel, der uns geschaffen hat, der uns lenkt und behütet und der Sie, mein Führer, uns gesandt, damit Sie Deutschland befreien. Das glauben wir, mein Führer!“ Zitiert nach: Ullrich, ebd.

wahrgenommen sein wolle, und „Christus“⁵⁸¹ – hier zeigt sich einmal mehr, daß nicht nur Richard Wagner retrospektiv durch die Nationalsozialisten vereinnahmt wird –, werde als „erster Nationalsozialist porträtiert“⁵⁸²:

„Christus war der größte Pionier im Kampf gegen den jüdischen Weltfeind. Christus war die größte Kämpfernatur, die je auf Erden gelebt hat. (...) Die Aufgabe, mit der Christus begann, die er aber nicht zu Ende führte, werde ich vollenden.“⁵⁸³

Horkheimer/ Adorno verweisen in Bezug auf Geschichtsphilosophie am Beispiel Hegels auf die ihr zugrundeliegende Vorstellung, die „die Weltgeschichte im Hinblick auf Kategorien wie Freiheit und Gerechtigkeit konstruieren“ wolle. Im Gegenteil dazu betonen sie den individuellen und humanen Ursprung dieser Kategorien. In diesem Sinne erscheint der Zweck, der Verlauf oder das Ziel von Geschichte nicht als ein „zu enthüllendes“ Verborgenes, sondern der Glaube oder der Wille, „humane [im Sinne menschengemachter bzw. menschengedachter, nicht zwingend *menschliche*] Ideen als wirkende Mächte in die Geschichte selbst [zu] verlegen“.⁵⁸⁴

Teleologisierung von Geschichte zeitigt (fast?) immer ungute politische Konsequenzen. Es bleibt unklar, ob ein *telos* von Geschichte sowie eine teleologische Entwicklung von Geschichte, selbst wenn diese wirklich und wahrhaftig erkennbar wäre, überhaupt wünschenswert ist. Münkler betont in diesem Zusammenhang die besondere Bedeutung der Verbindung jedes allgemeinen Fortschrittsglaubens und der inhärenten Betrachtung der jeweiligen Gegenwart durch den teleologischen Gläubigen. Das heißt vor allem, mit Blick auf die Zukunft könne ihm die Gegenwart „keine Rolle spiele[n]“.⁵⁸⁵

Insgesamt sei, so resümiert Klaus Vondung, Hitler „ein geradezu gottgleicher Rang als ‚Erlöser‘ zuerkannt“ worden, „der die Antwort auf die Existenzfrage sowohl des Individuums wie der Gemeinschaftsperson verkörpert“ habe. Vondung: *Deutsche Wege zur Erlösung*, a.a.O., S. 40. Julius Streicher ging noch weiter, indem er *dem Führer* „ohne Bedenken auch die Rolle des Heilands“ übertragen habe. Noch grotesker ist der Umstand der Existenz einer sog. NSDAP-Kommission, die 1943 den Vorschlag erarbeitete, offiziell den Status Hitlers als Messias zu „proklamieren“, dem daraufhin konsequenterweise „göttliche Ehren“ zustünden. Vgl.: Liedtke: *Völkisches Denken*, a.a.O., S. 161

581 In Bezug auf die Verwendung der Bezeichnung „Christus“ für den historischen Jesus, der „auf Erden“ gelebt, gewirkt und gekämpft habe, ist anzumerken, daß diese sinngemäß erst auf den „nachösterlichen“, im Sinne christlichen Glaubens, gesalbten und „von Gott auferweckten“ zu beziehen ist, der erst dann *Jesus Christus* ist. Vgl. z.B.: *Lexikon für Theologie und Kirche*, hrsgg. von Kasper, Walter mit Baumgartner, Konrad/ Bürkle, Horst u.a., Freiburg im Brsg. 2009, Bd. 5, S. 809/810. Joseph Ratzinger sieht die Bezeichnung „Christus“ noch früher – mit der Kreuzigung – geboten, so er sie als eigentlichen „Hinrichtungstitel“ bezeichnet. Jesus für den Christus halten sei der Ausgangs- und Wurzelpunkt des christlichen Glaubens: „Als der Gekreuzigte ist dieser Jesus der Christus, der König.“ Vgl.: Ratzinger, Joseph: *Einführung in das Christentum – Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* [1968], München 2006, S. 193. Eine „vorösterliche“ Bezeichnung Jesu als *Christus* ist also verfehlt.

582 Trimondi, Viktor und Viktoria: *Hitler, Buddha, Krishna – Eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute*, Wien 2002, S. 546

583 So Adolf Hitler in einer Rede aus dem Jahre 1926, zitiert nach Trimondi, ebd.

584 Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W.: *Zur Kritik der Geschichtsphilosophie*, in: Dies.: *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main 2003, S. 234 und 236

585 Münkler, Herfried: *Mitte und Maß – Der Kampf um die richtige Ordnung*, Berlin 2010, S. 27

Vergangenheit hingegen ist als Determinante, Exposition und Bedingung künftiger Entwicklungsverläufe von großer Wichtigkeit. Insbesondere die apokalyptische Anfälligkeit, die die Fortschrittsgläubigkeit des *mainstream* vom Kaiserreich bis in die Weimarer Republik auszeichne, ist der Indikator fruchtbaren Bodens für die anstehenden welthistorischen Verheerungen.⁵⁸⁶ Insofern die „Idee des Fortschrittes mit der Erfahrung der Ortlosigkeit“ ursprünglich verbunden sei, kann das alttestamentarische *Exodus*-Narrativ als die Ur-Erzählung des Fortschrittsglaubens gewertet werden.⁵⁸⁷

Daß die Geschichte aber „unberechenbar“ ist, „die einzige Regel geschichtlicher Abläufe die Regellosigkeit sei“⁵⁸⁸ scheint mir durchaus plausibel, ganz abgesehen von der logisch-immanenten Implikation, daß eine verlässliche Prädiktion der Zukunft diese damit bereits verändert haben würde.⁵⁸⁹

„Der Ablauf der Geschichte ist unberechenbar und kennt Systeme ebensowenig [sic] wie das Roulette oder irgendein anderes Glücksspiel, denn ihre Geschehnisse rollen in so ungeheuren Dimensionen und innerhalb so unglaublicher Zufallsmöglichkeiten ab, daß unsere begrenzte irdische Vernunft nie ausreicht, sie zu antizipieren. Nie wird es also gelingen, aus Vergangenheit das Zukünftige zu errechnen.“⁵⁹⁰

586 Vgl.: Ebd., S. 36

587 Vgl.: Ebd., S. 26/27

588 Fest, Joachim C.: *Begegnungen – Über nahe und ferne Freunde*, Hamburg 2006, S. 44

589 Vgl. z.B.: Hitchens: *Der Herr ist kein Hirte*, a.a.O., S. 96 f.

590 Zweig, Stefan: *Die Geschichte als Dichterin* [1939], in: Ders.: *Die schlaflose Welt – Essays 1909-1941*, Frankfurt am Main 2003, S. 257

4. Richard Wagner

Die soziopolitischen bzw. kunsttheoretischen Schriften Wagners, die in dieser Arbeit berücksichtigt sind, bestehen aus den sog. *Revolutionsschriften*⁵⁹¹, den *Zürcher Schriften*⁵⁹², den singulären Schriften *Das Judentum in der Musik* und *Eine Mittheilung an meine Freunde*, den *Sozio-politischen Schriften*⁵⁹³ sowie den sog. *Regenerationsschriften*.⁵⁹⁴ Die übrigen Schriften, wie etwa explizit Musiktheoretisches (z.B. *Über das Dirigieren* oder *Über das Dichten und Komponieren*) bergen kein für den Gegenstand dieser Untersuchung relevantes Material und bleiben daher unberücksichtigt.

4.1 Politische Thesen

„...alle Menschen ... in brüderlicher Liebe vereint, stark, schön und frei...“
(*Die Kunst und die Revolution*)

Wagner entwickelt seine Vorstellung eines künftigen und guten auf der Basis der Darstellung eines gegenwärtigen und schlechten Gemeinwesens, und liefert indirekt eine Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen er zu leben glaubt. Sein Werk, seine Schriften, Opern und Musikdramen, können zutreffend als „Meditationen über die Musik als Ausweg aus den Problemen des Seins“⁵⁹⁵ begriffen werden, was dann freilich ein überzogener, esoterisch verabsolutierender Anspruch ist. Relevant wird dieser Befund David NIRENBERGS, sofern im Verlauf dieses Kapitels gezeigt wird, daß Wagners Problematisierung des „Seins“ sicher nicht eindimensional auf das Judentum oder die Juden zurückzuführen ist.

Mit *Bayreuth* verfolgt und realisiert Wagner vordergründig nicht eine „Stätte für besonders gute Wagner-Aufführungen – sondern eine Oase des Glücks in der Wüste der Kasernen und Fabriken“. Vor allem sei seine Selbstwahrnehmung die des Gründers einer glücklichen Gesellschaft, die in Bayreuth (der Idee nach) ein „sinnliches Kloster ... in das fremde Reich der Wirklichkeit, in eine höchst greifbare Einöde hineingestellt hat.“ Hier sei das „Unternehmen eines diktatorischen Poeten“ verwirklicht, das nicht den „Anspruch machte, mehr als ein Eiland des Glücks in einer Flut der Glücklosigkeit [i.e.: ‚Bismarcks Reich der gar nicht schönen Wirklichkeit‘]“, dessen

591 *Deutschland und seine Fürsten – Der Mensch und die bestehende Gesellschaft – Die Revolution*

592 *Die Kunst und die Revolution – Das Kunstwerk der Zukunft – Oper und Drama*

593 *Über Staat und Religion – Deutsche Kunst und deutsche Politik – Was ist deutsch? – Modern – Wollen wir hoffen?*

594 *Religion und Kunst* (Ausführungen zu *Religion und Kunst: Was nützt uns diese Erkenntnis? – Erkenne dich selbst – Heldentum und Christentum*)

595 Nirenberg: *Anti-Judaismus*, a.a.O., S. 420

Ziel es sei, einzig „die Realität in Raum und Zeit zu verdrängen“.⁵⁹⁶ Das Unternehmen *Bayreuth* ist freilich in diesem Sinne nie gelungen, es „wurde nicht zum Mittelpunkt einer geläuterten, vom Fluch des Goldes befreiten Volksgemeinschaft.“ Im Gegenteil, aber aus pragmatischen Gründen der Notwendigkeit aufwändiger Finanzierung und Mäzenatenakquise, wiederum verstehbar: „Viel eher wurde es zum Sommertreffpunkt der europäischen Plutokratie.“⁵⁹⁷

Das „sozial-ethische Element“ des künstlerischen Schaffens betrifft die Hoffnung eines geistig-regenerativen Initials durch Kunst, die Wagner „als ein Allheilmittel gegen die Schäden der Gesellschaft“⁵⁹⁸ gesehen habe. Natürlich, die Hoffnung Wagners ist „gleichsam naiv“ zu nennen, sein Werk, der *Ring*, werde als „gesellschaftliche Intervention“ angesichts einer vermeintlichen Krise, „in der Lage sein, ein neues postrevolutionäres Kollektivbewußtsein zu generieren und dieses langfristig zu stabilisieren“. Ein Unternehmen, daß Wagner in „bewußtem Rekurs auf die Antike“ als „theatrales Krisenmanagement“ angelegt und begriffen habe.

Auch dieses weltanschauliche Kernelement – die Verknüpfung des *Ästhetischen* und *Politischen* – die Wagner aus der antiken Vergangenheit in die Moderne hievt, ist also nicht genuin wagnerisch, wie so viele weitere ideologische Ingredienzien seiner Weltanschauung auch, worauf nachfolgend eingegangen werden soll.

Bermbach zeigt, daß bereits *die Barock-Oper* und deren Vertreter von Händel bis Monteverdi ihre großen Werke im Sinne der *Fürstenspiegel* entwickelten. Diese galten entsprechend der Beleuchtung „herrscherlichen Fehlverhaltens“ und formulierten ein Angebot „positiver Tugendkataloge“.⁵⁹⁹

Sowohl die Wagner-Betrachtung in den folgenden Kapiteln, als auch die Rezeptionsanalyse, vor allem Chamberlains und Rosenbergs, in den anschließenden Kapiteln, zeigen die eigentliche Unoriginalität der Wagnerschen Theorien. Sogar deren „Prunkstücke“ – die „Vermählung der Einzelkünste“, das „Gesamtkunstwerk“ und die „Politisierung der Ästhetik/ Ästhetisierung des Politischen“ – stammen von Schopenhauer und Hegel, Schiller, Lessing und Goethe und, wie erwähnt, aus *der Antike*.

Wagner hat dies nie verhehlt, von Interesse sind diese Verhältnisse mit Blick auf die Adoranten, „Jünger“ und ideologischen Rezipienten Wagners. Echte und beständige Originalität hat einzig das musikalische Werk.

596 Vgl.: Marcuse, Ludwig: Philosophie des Glücks – von Hiob bis Freud [1948], Zürich 1972, S. 249/250

597 Vgl.: Mann, Golo: Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts [1958], Frankfurt a.M. 1987, S. 470

598 Mann, Thomas: Leiden und Größe Richard Wagners [1933], in: Thomas Mann – Wagner und unsere Zeit. Aufsätze, Betrachtungen, Briefe, hrsgg. von Erika Mann mit einem Geleitwort von Willi Schuh, Frankfurt am Main 1983, S. 65

599 Vgl.: Bermbach, Udo: Oper und Politik. Aspekte eines komplizierten Verhältnisses, in: Leidhold, Wolfgang (Hrsg.): Politik und Politeia – Formen und Probleme politischer Ordnung, Würzburg 2000, S. 385ff.

4.1.1 „Republikanische Bestrebungen“, Revolution und Monarchie

„Was Wagner betrifft, so steht fest, daß er als Künstler und Geist sein Leben lang ein Revolutionär war. Aber ebenso sicher ist, daß dieser nationale Kultur-Revolutionär die politische Revolution nicht meinte und die Atmosphäre von 1848/49 durchaus nicht als sein Element empfand.“⁶⁰⁰
(Thomas Mann)

Aus der sicheren Anstellung eines Kapellmeisters am sächsischen Hof heraus beteiligte sich Wagner – mehr oder weniger aktiv (siehe das Mann-Zitat) – im Revolutionsjahr 1848 an Barrikadenkämpfen in Dresden, was ihn nicht nur seine berufliche Stellung kostete, sondern darüber hinaus auch zur Flucht und ins Exil zwang. Die Geisteshaltung, die ihn dazu veranlaßte, ist in den sogenannten *Revolutionsschriften* dokumentiert, deren Grundtenor durchaus radikal und umstürzlerisch daherkommt.

In der Schrift „Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber?“⁶⁰¹ wird die „volle Emanzipation des Menschengeschlechtes“ postuliert, die „das Wohl aller“⁶⁰² herbeiführe, und damit vor allem auch sein potentiell es Revolutionsziel benannt. Außerdem ist hiermit ein Ideologem formuliert, dem der junge Wagner bis an sein Ende verpflichtet bleiben sollte, und welches gleichsam das *telos* seiner Erlösungsideologie darstellt. Die erfolgte „notwendige Erlösung des Menschengeschlechtes von der plumpesten und entsittlichendsten Knechtschaft gemeinster Materie“ sei „die Erfüllung der reinen Christuslehre“. Wagner ist sehr bemüht, nicht mißverstanden zu werden, und distanziert sich von der scheinbar naheliegenden Vermutung, er sei Kommunist (man bedenke das zeitnahe Erscheinen des „Kommunistischen Manifests“). Denn die kommunistische Lehre ist seiner Ansicht nach „abgeschmackt“, gar „sinnlos“ und die in ihr enthaltene „mathematisch gleiche Verteilung des Gutes und Erwerbes“ sei der „gedankenlose Versuch einer Lösung der Abhängigkeit von der Tätigkeit des Geldes“.⁶⁰³

Über gerechte Verteilung und deren mögliche segensreiche Folgewirkung äußert Wagner sich an anderer Stelle am Beispiel *Arbeit*. Gleichwohl liegt hier nichts anderes als die Forderung nach „mathematisch gleicher Verteilung des Erwerbs“ vor:⁶⁰⁴

„Ich fand nämlich, daß, bei gleicher Verteilung an alle, die eigentliche *Arbeit*, mit ihrer entstellenden Mühe und Last, geradeswegs aufgehoben sei, und statt ihrer nur eine *Beschäftigung* übrig bliebe [sic], welche notwendig von selbst einen künstlerischen Charakter annehmen müßte.“⁶⁰⁵

600 Mann, Thomas: Betrachtungen eines Unpolitischen [1918], Frankfurt am Main 1995, S. 111

601 In: Gregor-Dellin, Martin: Richard Wagner. Mein Denken. München 1982. Erstveröffentlicht wurden die *Bestrebungen* als Sonderbeilage des DRESDNER ANZEIGER vom 14.06. 1848.

602 Ebd., S. 76

603 Vgl.: Ebd., S. 78/79

604 Auf Unklarheiten, 'Ungereimtheiten' bis hin zu offensichtlichen Widersprüchen in Wagners Argumentationen wird des Öfteren zurückzukommen sein.

605 Über Staat und Religion, in: Richard Wagner. Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion. Zweite Auflage, Leipzig 1914, S. 3, Hervorhebung im Original

In den „republikanischen Bestrebungen“ unterscheidet Wagner eine abzulehnende „kommunistische Lehre“ einerseits von einem „kommunistischen Prinzip“ andererseits. So verkündet Wagner in seinen so genannten „flüchtigen Aufzeichnungen“ – Aphorismen, die die Gedanken zu einem größeren Aufsatz darstellten – unter der Überschrift „Zum Prinzip des Kommunismus“, daß mit dem „untergange unserer jetzigen zustände und mit dem beginn der neuen, communistischen weltordnung“⁶⁰⁶ das „wirkliche, wahre geschichtliche leben“ beginne. Konkrete Attribute jenes Lebens fehlen in diesen Aphorismen, was hier jedoch nicht weiter problematisch ist, denn der Zweck der „Menschheitsrevolution“ ist übergeordnet in der Errichtung der „kommunistischen Weltordnung“. Diese Stelle belegt vor allem, daß für Wagner der Begriff „kommunistisch“ keineswegs eindeutig konnotiert ist.⁶⁰⁷ Nicht nur diese, sondern jede weitere Wagnersche These sollte zunächst unter dem Vorbehalt beinahe *relativistisch* zu sein behandelt werden – wie im weiteren Verlauf wiederholt feststellbare Widersprüche zeigen.

Die Zurückweisung jeder Nähe zum (zwar nicht explizit benannten, aber nach Lage der Dinge wahrscheinlich gemeinten ‚Marxschen‘) Kommunismus ist im Kontext der „Republikanischen Bestrebungen“ logisch notwendig, wenn Wagner sich selbst nicht in allzu offene Widersprüche verstricken will. Denn die argumentative Hauptlinie seiner – eine Neuordnung des gesellschaftspolitischen Status quo rechtfertigenden – Schriften ist Adelskritik, bzw. die deutliche Forderung einer Beseitigung der Aristokratie, bei gleichzeitiger Bewahrung des Königtums. Daß Wagner hier vor allem die Abschaffung des Erbadels, des dynastischen Geburtsadels beabsichtigt, wird im Hinblick auf seine Ausführungen im Rahmen einer Schriftenreihe über „Deutsche Kunst und deutsche Politik“ aus dem Jahre 1868 (also 20 Jahre nach seiner ‚Revolution‘) deutlich. Im XIII. Essay dieser Reihe lobpreist er ein Prinzip des Leistungsadels, der sich in einem vom Monarchen zu begründenden „allumfassenden Orden“ manifestiert. Der Monarch erwählt – befähigt durch das „unaussprechliche Zweckmäßigkeitsgesetz der Gnade [welches er folgerichtig auch nicht definiert und ‚auspricht‘]“⁶⁰⁸ – aus „*jeder* Sphäre der staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen diejenigen, welche in ihren Leistungen und Leistungsfähigkeiten das allgemein gesetzliche Maß der für den Nützlichkeitszweck zu stellenden Anforderungen überschreiten, somit von selbst in die Sphäre der Gnade, d.h. der aktiven Freiheit tre-

606 Wagner, Richard: Flüchtige Aufzeichnungen einzelner Gedanken zu einem größeren Aufsatz: Das Künstlerthum der Zukunft (1849-1851), in: Nachgelassene Schriften und Dichtungen von Richard Wagner. Leipzig 1902, posthum veröffentlicht, S. 114. Wagner schreibt in dieser Zeit nur die Satzanfänge in großen Buchstaben.

607 Allerdings erwecken insbesondere die Einlassungen Wagners zum „communistischen princip“ den Eindruck einer nicht nur diktionalen Abfärbung, die dann deutlich marxistisch inspiriert erscheint: Daß das wahre geschichtliche Leben, die eigentliche Geschichte erst infolge der Umsetzung des Kommunismus beginne und bis dahin „noch nicht *wirkliche* Geschichte“ sei, die Darstellung „materieller Entfremdung“, die Kernproblematik der Verteilung, aber vor allem auch der Erzeugung („Produktionsverhältnisse“) belegen dies beispielsweise recht deutlich. Ein Abgleich der Wagnerschen Ideologie mit Marxistischer Ideologie ist hier indes nicht vordergründig.

608 Wagner, Richard: Deutsche Kunst und deutsche Politik, in: Richard Wagner: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion, 2. Aufl., Leipzig 1914, S. 107

ten“.⁶⁰⁹ Der junge Wagner des Dresdner Vormärz unternimmt diese spezifische Adels-Interpretation noch nicht. Der konkreten politischen Forderung der „Zuerteilung eines unbedingten Stimm- und Wahlrechts an jeden volljährigen im Lande geborenen Menschen“⁶¹⁰ folgt der Aufruf zur Abschaffung des Zweikammersystems:

„Darum, so wollen wir weiter *keine erste Kammer mehr!* Es gibt nur ein Volk, nicht ein erstes und ein zweites, somit kann es auch nur *ein* Haus der Volksvertretung geben...“⁶¹¹

Der Emanzipation des Menschengeschlechts müsse die Emanzipation des Königtums folgen. Der Monarch (die Erbfolge des Hauses *Wettin* wird ausdrücklich für gut und deshalb erhaltenswert befunden⁶¹²) solle der „erste und aller-echteste Republikaner“⁶¹³ sein. Die Ausgestaltung und Erfüllung der *res publica* stellt Wagner dann auch bewußt dem „Freiesten der Freien“ anheim. Denn die beschriebene Synthese von Königtum und Volksherrschaft, auf die es ihm ankommt, bedeutet gleichsam größten Schutz des Volkes vor Alleinherrschaft, mithin Willkür. Die Wagnersche „republikanische Monarchie“ aber ist von einer konstitutionellen Monarchie grundverschieden. Konstitutionelle Elemente erscheinen als eine Art ‚Gängelband‘ des Monarchen, die im Sinne der Interpretation Wagners vor allem Mißtrauen gegen denselben bedeuten würden. Im Gegensatz dazu solle der „erste des Volkes“ auf der Basis von „Liebe und Vertrauen“ herrschen. Wie im weiteren Verlauf mehrfach gezeigt werden wird, läßt Wagner auch diese Konstruktion sakral auf, wenn er eine „deutsche Auslegung des Ausspruches Christus“⁶¹⁴ bietet:

„‘Der höchste unter euch soll der Knecht aller sein.’ Denn indem er der Freiheit aller dient, erhöht er sich den Begriff der Freiheit selbst zum höchsten, gotterfüllten Bewußtsein.“⁶¹⁴

609 Ebd.

610 Wagner, Richard: Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber? In: Gregor-Dellin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken, a.a.O., S. 77, Hervorhebung des Begriffes im Original, der möglicherweise auf die implizite Forderung Wagners nach dem Wahlrecht auch für Frauen verweist.

611 Ebd.: Hervorhebung im Original

612 Vgl. S. 82. Wagner sägt also nicht an dem Ast, auf dem er als Hofkapellmeister sitzt. Die Spekulationen, die Wagners Opportunismus betreffen, sind zahlreich und sicherlich oft gut begründet. Indes sind sie – bei hier intendierter hintergründiger Betrachtung der Lebens- und Liebesbeziehungen Wagners – nicht weiter zu berücksichtigen.

613 Ebd., S. 80

614 Ebd., S. 83, Hervorhebung im Original.

Die offensichtlich hergestellte Beziehung zu Hegel kann, wie bereits bemerkt, getrost angenommen werden. Auch in den späteren Wagnerschriften finden sich dialektische Konstruktionen nach dem Muster ‚Untergang – Auferstehung‘, ‚Vernichtung – Erlösung‘ im Rahmen stufenweisen, linearen und qualitätssteigernden Ablaufes mit der Vermutung begründeter Naherwartung abschließender Freiheitsverwirklichung bzw. der Selbstbewußtwerdung eines absoluten Geistes. Nach Hans Mayer, einem der arriviertesten Wagner-Biographen, habe Wagner gleich seinen Zeitgenossen auf Hegel und den Hegelianismus geschworen, ohne zu verschweigen, daß Wagner sich später intensiv dem Linkshegelianer Feuerbach zuwendet. Es gilt als gesichert, daß Wagner vor allem die *Geschichtsphilosophie* Hegels intensiv studiert hat. Vgl. Mayer, Hans: Richard Wagner, Frankfurt/Main 1998, S. 55.

Der Adel sei im Wesentlichen aus zwei Gründen abzuschaffen:

Erstens, weil es – wie erwähnt – nur *ein* Volk gebe, der Adel einen Störfaktor in der wechselseitig auf Liebe und Vertrauen basierenden Beziehung zwischen Vater (gütiger Monarch) und Kindern (liebendes Volk) darstelle.

Zweitens, weil der Adelsbestand allein bereits anachronistisch sei. Denn sind „die Herren vom Adel keine Feudalherren mehr, die uns knechten und schinden konnten, wie sie Lust hatten, so sollen sie ... auch den letzten Rest einer Auszeichnung aufgeben“.⁶¹⁵

Da es sich um einen wesentlichen Bestandteil meiner Argumentation handelt – der später noch eigens thematisiert wird –, verweise ich wiederholt auf die häufig wiederkehrende Metaphorik in Wagners Prosaschriften, die im Falle der sog. „Judenbroschüre“ hartnäckig als Beleg einer nicht nur geistigen Initiierung der nationalsozialistischen Judenvernichtung durch Wagner gewertet wird.

Allerdings fließen Wagner Begriffe wie „Untergang“ und „Vernichtung“ stets sehr leicht aus der Feder. So ist die erklärte Folge des „Untergangs auch des letzten Schimmers von Aristokratismus“⁶¹⁶, „das wir fortan Kinder *eines* Vaters, Brüder *einer* Familie“⁶¹⁷ seien und „vernichtet“ werde „jeder Standesunterschied“.⁶¹⁸ Es geht hier darum zu zeigen, daß nicht jede Verwendung von Begriffen wie ‚Untergang‘ und ‚Vernichtung‘ den Willen zur physischen Vernichtung implizieren muß, wofür im Übrigen keine weiteren Belege angeführt werden können.

Die Schrift „Deutschland und seine Fürsten“ – ebenfalls aus dem Jahre 1848 – rekurriert unmittelbar auf die „Republikanischen Bestrebungen“. Wagner wähnt sich offenbar auch als intellektueller Revolutionsprotagonist, der er neben dem realen „physischen“ Barrikadenkämpfer sein wollte, und fragt bezogen auf jene frühere Schrift, die er wohl als ultimativen Appell an die vernünftige Einsicht des Fürsten verstand, „Sechs Monate sind verflossen, was ist geschehen?“⁶¹⁹ Vor allem, beklagt er, sei im Hinblick auf die elenden Zustände der massenweise im Zuge der industriellen Revolution erfolgten Pauperisierung der werktätigen Bevölkerung wenig geschehen. Wie bei dem sich ausbildenden gesellschaftlichen Bewußtsein vieler junger Menschen üblich, ist auch im Falle Wagners das frühe Motiv seiner sozialpolitischen Ambitionen und Reflektionen die sogenannte *Soziale Frage*. Diese betrifft in seinem Fall allerdings das gesamte Menschengeschlecht, „der Menschen der Länder und Völker“, jedenfalls explizit **nicht** exklusiv „des deutschen Volkes“, was, vor allem im Vergleich mit Chamberlain, Rosenberg und Hitler, ein wichtiger Befund ist. Überdies enthält sein revolutionäres Denken und Gebaren, das im Kern traditionell ‚frühsozialistisch‘⁶²⁰ die

615 Ebd., S. 76

616 Ebd.

617 Ebd., Hervorhebung im Original

618 Ebd., S. 77

619 Wagner: Deutschland und seine Fürsten, in: Gregor-Dellin, Denken, München 1982, S. 88

620 „Im Vor- und Frühsozialismus artikulieren sich seit dem 18. Jahrhundert Vorbehalte gegenüber einem vor allem in seiner besitz-individualistischen Engführung wahrgenommenen Liberalismus und die Kritik an der kraß hervortretenden sozialen Ungleichheit.“ GÖHLER, Gerhard/ KLEIN, Ansgar: Politische Theorien des 19. Jahrhunderts – Vor- und Frühsozialisten, In: Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Bonn 1993, S. 471

Eigentumsfrage betrifft, in dieser Phase seines Lebens keinerlei Argumente, die in irgendeiner Weise eine jüdische „Verschwörung“ supponieren ließen. Hat er, Wagner, dort den Adel als Ursache der Ungerechtigkeit erkannt, wendet er sich hier zwar nicht direkt an den *Wettiner* in Dresden, sondern stellvertretend an „Euch, denen wir die Lenkung unsrer Geschicke anvertraut haben“⁶²¹, nämlich an *die Fürsten*.

Wagner setzt somit ein herrschafts-legitimatisches Gottesgnadentum in Zweifel (*wir vertrauen an [sic] die Lenkung*) und kann deshalb die Fürsten/ den Monarchen zur Rechenschaft ziehen, angesichts der Not, die diejenigen erlitten, die Überfluß und Reichtum eigentlich produzierten. Wagner ist hier ganz Anwalt der arbeitenden und doch darbenden Bevölkerung, und tiefgründig von seiner frühsozialistischen Attitüde beseelt. Mit der Verwerfung des „Vorrechtes als Unrecht“⁶²² erläutert Wagner den konkreten Mißstand, der durch die bloße Existenz des Adels besteht. Diesen Mißstand nicht behoben, ihn gar „geschützt und vermehrt“⁶²³ zu haben, markiere das Versagen der Fürsten. Obwohl der Mensch „nur Gott über sich“ habe, und das Land dem Volke und das Volk sich selbst gehöre⁶²⁴, reichen Wagners (auch theoretische) revolutionäre Ambitionen nicht soweit, die Monarchie an sich in Frage zu stellen. Lediglich die Quelle der Legitimität bzw. die Ableitung von Herrschaft wird verlagert – von Gottes Gnade in das Vertrauen des Volkes:

„Noch immer nennt ihr [die Fürsten] euch die Herren der Länder und Völker; noch immer wollt ihr euer Recht von Gott ableiten, der doch euch kein höheres gab, als uns allen; noch immer soll euer Wille, euer Gebot maßgebend sein, noch immer sprecht ihr nur von Fürstenrechten und von Volkesplichten, während es doch nur gibt: Volksrechte und Fürstenpflichten.“⁶²⁵

Unter Aussparung einer weiterführenden Problematisierung des monarchischen Begriffs erörtert Wagner das für seine Rechtfertigung einer revolutionären Umstrukturierung relevante Verhältnis von Individuum und Gemeinwesen.

Die Schrift „Der Mensch und die bestehende Gesellschaft“⁶²⁶ aus dem Jahre 1849 enthält die „Bestimmung“ des Menschen und eine Beurteilung der Gesellschaft, in der er lebt. Ausgangspunkt seiner Spekulationen ist die abstrakte Bestimmung des Menschen als potentiell perfektibel⁶²⁷, Ziel der Perfektibilisierung sei, „zum Glücke zu führen“. Da ihm eben dies in der „Vereinzelung“ versagt bleibe, sei der Mensch zur „Vereinigung“ veranlaßt, die „jene Kraft entfalte, der die Sittlichkeit entspringe, das Gute zu erkennen und das Böse zu meiden.“

621 Ebd., S. 86

622 Vgl. S. 87

623 Ebd.

624 Ebd.

625 Ebd., S. 88: Hervorhebung im Original

626 In: Gregor-Dellin: *Mein Denken*, München 1982

627 Ich verstehe Wagner an dieser Stelle im Sinne Hegels und verwende daher dessen Begriff der „Perfektibilität“ als eine „...wirkliche Veränderungsfähigkeit, und zwar zum Bessern“. Hegel, G.W.F.: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Stuttgart 1997, S. 105

„Es ist die Bestimmung der **Menschheit**, durch immer höhere Vervollkommnung ihrer geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte zu immer höherem, reinerem Glücke zu gelangen.“⁶²⁸

Wagner stellt dieser Ausführung das Postulat einer glücks-utilitaristischen Gesellschaftsordnung zur Seite und fragt infolgedessen, wie nun unsre bestehende Gesellschaft [die Gesellschaft um die Mitte des 19. Jahrhunderts] diese, ihre, Aufgabe erfülle?⁶²⁹ Erwartbar konstatiert Wagner, daß die „bestehende Gesellschaft“ dieses Recht „unser Glück zu erlangen“ nicht nur nicht befördert, sondern diesem gar entgegenwirke. Daraus leitet er das Recht – im Sinne der menschlichen Bestimmung zur Freiheit –, gar die Pflicht zum Umsturz ab. Statt einer konkreten Bezeichnung der kritisierten gesellschaftlichen Bedingungen entwirft Wagner eine Dichotomie abstrakter Topoi, die den „Kampf des Menschen gegen die bestehende Gesellschaft“ bestimmt, und die folgendermaßen zu explizieren wären:

- BEWUSSTSEIN *versus* ZUFALL,
- GEIST *versus* GEISTLOSIGKEIT,
- SITTlichkeit *versus* DAS BÖSE,
- KRAFT *versus* SCHWÄCHE.⁶³⁰

Es liegt hier eine spätrömantische Geisteshaltung zugrunde. Die republikanischen Idealisten, denen auch Wagner zugehört, fiktionalisieren die „kulturelle Potenz von Kunst als ein Medium der Läuterung auf dem Weg zu einer besseren Welt“.⁶³¹ Kurz vor Beginn der Dresdner Maiaufstände des Jahres 1849, in deren Folge Wagner steckbrieflich gesucht wird – ein Umstand, der ihn zur Emigration nach Zürich veranlaßt⁶³² –, veröffentlicht er die Schrift „Die Revolution“⁶³³, die ein Beispiel blumigster Prosa darstellt. Die Revolution beschwört als allegorische Akteurin das revolutionäre Subjekt, sich an der „Verkündigung des neuen Evangeliums des Glücks“⁶³⁴ zu beteiligen, welches eine „für alle beglückende Welt“⁶³⁵ begründe. Die Voraussetzungen dieser in Aussicht gestellten neuen Freiheit („euer eigener freier Wille, das einzige höchste Gesetz“⁶³⁶) sind zweierlei:

628 Der Mensch und die bestehende Gesellschaft, in: Gregor-Dellin 1982, S. 92, Hervorhebung im Original. Wagners anthropologische Ideen legen den Verweis auf Kants Vervollkommnungspostulate nahe, die er in seiner *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* darlegt.

629 Ebd., S. 93

630 Vgl.: ebd., S. 93 ff.

631 Weikl/Bendixen: Freispruch für Wagner, a.a.O., S. 360

632 Vgl.: Gregor-Dellin, Martin: Richard Wagner. Sein Leben. Sein Werk. Sein Jahrhundert. München 1980, S. 275 ff. Wagner habe sich, nebenbei bemerkt, gesprächsweise davon distanziert, Revolutionär zu sein, denn ihn reize nicht das Zerstören, sondern das Neugestalten (Vgl.: Ebd., S. 276). Er geriere sich oft als Metapolitiker, der die realpolitischen Niederungen prinzipiell verabscheut. Hitler hingegen hat sein politisches Sendungsbewußtsein offensiv betont als er „beschloß, Politiker zu werden“. Hitler: *Mein Kampf*, München 1938, S. 226

633 Wagner, Richard: *Die Revolution*, in: Brücken, Ernst (Hrsg.): Richard Wagner. Die Hauptschriften. Stuttgart 1956.

634 Ebd., S. 82

635 Ebd., S. 77

636 Ebd., S. 79

Zum einen die Überwindung von Materialismus zugunsten des bzw. durch Idealismus: Dieser Aspekt gipfelt in der Forderung nach der Abschaffung der angeblichen Ursache der Unfreiheit („Knechtschaft in einer Welt des Jammers“), nämlich des Eigentums. Denn das die Ordnung der Dinge begründende Eigentum sei gleichsam die „Herrschaft des Toten über das Lebendige“ und „des Stoffes über den Geist“.⁶³⁷

Zum anderen die Abschaffung der Herrschaft des Menschen über den Menschen: In der Annahme der Gleichheit der Menschen liegt die Erkenntnis begründet, daß das „Gleiche nicht die höhere Kraft habe denn das Gleiche“, somit der „Eine nicht die Kraft [man könnte ergänzen: und nicht das Recht], die Andren alle zu beglücken“⁶³⁸.

Festzuhalten ist, daß die Argumentation radikalisiert wurde. Wagner fordert letztlich Freiheit durch Herrschaftslosigkeit.⁶³⁹ Die von Wagner früher unternommene, bzw. beabsichtigte, theoretische Versöhnung von gerechter – allseitig beglückender – Herrschaft mit einem (erklärtermaßen originellen) Königtum ist in dieser Schrift nicht mehr nachweisbar.

4.1.2 Antike Polis und „Kunstwerk der Zukunft“

„Eine Kunst, die zur eigenen raison d'être wird, ist ein beredtes Gegenmittel gegen eine Kultur von Waren- und Tauschwert, aber wie sie die Welt retten soll, ist nicht leicht einzusehen.“⁶⁴⁰

(Terry Eagleton)

In der ersten der drei so genannten Zürcher Kunstschriften⁶⁴¹ – „Die Kunst und die Revolution“⁶⁴² – entwickelt Wagner seine Vorstellung eines gesellschaftspolitischen Idealzustandes, den er – konsequent in der Methode – als das Gegenteil eines als heillos erlebten Realzustandes der damaligen Gesellschaftsordnung begreift.

Zu diesem Zweck umreißt Wagner einen geschichtsphilosophischen Rahmen. Die Antike, die griechische Polis, bildet den Ausgangspunkt. Um den je „herrschenden Geist der Öffentlichkeit“ zu erkennen, sei, wie der Titel der Schrift nahelegt, der „Inhalt und das öffentliche Wirken der Kunst“⁶⁴³ zu prüfen. Denn **nur diese** stelle ein getreues Spiegelbild der Ordnung der menschlichen Dinge und Verhältnisse dar. Um

637 Ebd., S. 76 und 79

638 Ebd.

639 Es ist wohl bekannt, und in jeder Wagner-Biographie nachzulesen, daß Wagner im Zeitraum der Entstehung der „Revolution“ mit Bakunin befreundet war, ich bin in der Einleitung bereits kurz darauf eingegangen. Bakunins anarchistische Theorien haben also sicherlich zur Radikalisierung des revolutionären Wagner beigetragen, auch wenn dieser später seine „Ahnungslosigkeit in Bezug auf Bakunins Pläne“ beteuert habe. Zur Beziehung Wagners zu Bakunin vgl. exemplarisch: Mayer, Hans: Richard Wagner, Frankfurt/M. 1998, S. 33 ff. und siehe Kapitel 2.1 dieser Arbeit.

640 Eagleton: Der Tod Gottes, a.a.O., S. 145. Eagleton unterscheidet hier sehr zutreffend, die sozusagen sinnvollen von den phantastischen Ambitionen in Wagners *Kunst*-Theorie.

641 „Die Kunst und die Revolution“ (1849), „Das Kunstwerk der Zukunft“ (1850) und „Oper und Drama“ (1851)

642 Wagner, Richard: Die Kunst und die Revolution, in: Gesammelte Schriften und Dichtungen von Richard Wagner, Dritter Band, 2. Auflage, Leipzig 1887

643 Ebd., S. 20

mit Hegel zu sprechen: Die Kunst – Wagner präzisiert: „namentlich die theatralische“ – ist die Sphäre der Realisierung des Geistes; die Beurteilung der Ergebnisse ihres jeweiligen Verwirklichungsausmaßes erlaubt, folgt man Wagner, den Rückschluß auf den „Freiheits-Status“ der Menschheit. Denn Freiheit bleibt schließlich das Ziel der auch in diesem Text postulierten „Menschheitsrevolution“.⁶⁴⁴ Worin besteht nun die von Wagner beschworene Idealität des „griechischen Kunstwerkes“, das der zu „wirklicher, lebendiger Kunst gewordene Apollon“⁶⁴⁵ verkörpere? Was ist das die Freiheit und damit das Glück aller Menschen begünstigende Element des in der öffentlichen Sphäre unter allumfassender Partizipation durchgeführten Kunstwerkes? Es ist die mutmaßliche Einheit von Individuum und Gesellschaft:

„(...) dieses [das griechische] Volk strömte von der Staatsversammlung, vom Gerichtsmarkte, vom Lande, von den Schiffen, aus dem Kriegslager, aus fernsten Gegenden, zusammen, erfüllte zu Dreißigtausend das Amphitheater ... um sich vor dem gewaltigsten Kunstwerke zu sammeln, **sich selbst zu erfassen**, seine eigene Thätigkeit [sic] zu begreifen, **mit seinem Wesen, seiner Genossenschaft, seinem Gotte sich in die innigste Einheit zu verschmelzen**...“⁶⁴⁶

Die totale Einheit der Gesellschaft impliziert die Gleichheit ihrer Glieder, also der Individuen. Die im vorangegangenen Zitat auf ein Volk beschränkte Feststellung ist gemäß Wagners diesbezüglich auch innerhalb der noch verbleibenden vierunddreißig Lebensjahre nie veränderter Theorie von der Erlösung des „gesamten Menschengeschlechts“, „aller Menschen“, der „brüderlichen Menschheit“ und dergleichen mehr, im postrevolutionären „Kunstwerk der Zukunft“ entsprechend erweitert:

„So soll das Kunstwerk der Zukunft den Geist der freien Menschheit über alle Schranken der Nationalitäten hinaus umfassen; das nationale Wesen in ihm darf nur ein Schmuck, ein Reiz individueller Mannigfaltigkeit, nicht eine hemmende Schranke sein.“⁶⁴⁷

Der Aspekt der Gleichheit markiert eine argumentative Wende. Das ideale Leitbild der attischen Polis wird damit relativiert. In ihr sei eben nur der griechische Mensch frei gewesen, „was außerhalb dieses griechischen Menschen lag“, war „Barbar, und wenn er [der Grieche] sich seiner bediente – Sklave“. Die Sklaverei sei „die verhängnisvolle Angel **alles** Weltgeschicks“.⁶⁴⁸ Deshalb will Wagner *nicht*, daß „wir wieder Griechen werden; denn was die Griechen nicht wußten, und weißwegen [sic] sie eben zu Grunde gehen mußten, das wissen wir.“⁶⁴⁹ Darum distanziert er sich von ästhetischer ‚Renaissance‘ und politischer ‚Restauration‘⁶⁵⁰ und fordert Revolution. Die Ur-

644 Ebd., S. 29

645 Ebd., S. 11. Das Bild des „Kunst gewordenen Apollo“ ist zur Symbolisierung des Selbstvereinigungsprozesses des Volkes gut geeignet. Man bedenke die etymologische Bedeutung dieses Namens, das „Nicht-Viele“. Siehe dazu auch die Erörterung von Hans Krämer, in: Höffe, Otfried (Hrsg.): Platon. Politeia, Berlin 2005, S. 192.

646 Ebd., Hervorhebung des Verfassers

647 Ebd., S. 30

648 Ebd., S. 27, Hervorhebung A.S.

649 Ebd., S. 30

650 Der Bezug auf die konkreten historischen Zeitabschnitte, die unter die Termini „Renaissance“ und „Restauration“ subsumiert werden, ist vorhanden. Der Kontext läßt darauf schließen, daß Wagner diese Termini vor allem mit seinem Revolutionspostulat radikal zu kontrastieren beabsichtigt.

sache des Unterganges der griechischen Polis sei aufgrund der Unfreiheit der Unterdrückten unabwendbar gewesen. Das Christentum habe nun, mit Zwischenstation im Römischen Reich und Vollendung durch die *Konstantinische Wende*, die apollinische Religion gewissermaßen abgelöst und eine „Religion der Sklaverei“ begründet. Denn infolge Wagners Interpretation sei ein zentraler Inhalt der christlichen Religion „ein elendes Diesseits geduldig um ein besseres Jenseits hinzugeben.“⁶⁵¹ Die beklagenswerte Folge dieser Lehre sei, daß der Mensch den Zweck seiner Existenz außerhalb seines irdischen Daseins setze⁶⁵², sich mithin – der Entfremdung ausgesetzt – versklavt, und sein Leben aus nichts weiter als Broterwerb bestehe. Die bürgerliche Gesellschaft, getragen von einer „christlich-ökonomischen Staatsweisheit“, verkörpere eine „naturwidrige“ Ordnung. Diese unterscheide sich von der antiken Polis, in der es Freie und Sklaven gab, dadurch, daß in ihr letztlich alle Menschen Sklaven seien – Sklaven des Kapitals.⁶⁵³ Damit sind die Folgen einer insgesamt als *unselig* begriffenen historischen Entwicklung benannt. Der praktische Verlauf derselben offenbart sich erkennbar im Wandel des Kunstbegriffes. Der konkrete Vergleich der „öffentlichen Kunst“ der Griechen mit der „Kunst des modernen Europas“ zeigt, wie es dazu kommen konnte. Denn die Kunst sei – wie oben bereits gesagt – das getreue Spiegelbild des je herrschenden Geistes.

„Wo der griechische Künstler, außer durch seinen eigenen Genuß am Kunstwerke durch den Erfolg und die öffentliche Zustimmung belohnt wurde, wird der moderne Künstler gehalten und – bezahlt. (...) die griechische öffentliche Kunst war eben Kunst, die unsrige – künstlerisches Handwerk.“⁶⁵⁴

Künstlerisches Handwerk, die Basis des nur zur schnöden Unterhaltung⁶⁵⁵ eines gelangweilten, nach bloßer Zerstreuung suchenden, Publikums fähigen Kulturbetriebs mit Kunstwarencharakter erscheint bei Wagner in expliziter Analogie zur Lohnarbeit des industriellen Zeitalters:

„Das ist die Kunst, wie sie jetzt die ganze civilisirte [sic] Welt erfüllt! Ihr wirkliches Wesen ist die Industrie, ihr moralischer Zweck der Gelderwerb, ihr ästhetisches Vorgeben die Unterhaltung der Gelangweilten.“⁶⁵⁶

Dieser Stelle, die die enge Verquickung der ästhetischen und politischen Sphäre belegt, soll eine weitere hinzugefügt werden. Es ist nicht entscheidend, welche Zusammenhänge Wagner aufgrund einer fragwürdigen Kausalität konstruiert. Entscheidend ist, **daß** Wagner glaubt, die Form des „Gesamtwesens [sic] einer Nation“ – Demokratie oder Absolutismus, die Organisation der Jurisprudenz, die jeweilige Ordnung der (nationalen) Ökonomie oder das Wirtschaftssystem – basiere letztlich auf dem Kunstbegriff, der stets religiöse Implikationen hat:

651 Ebd., S. 27

652 Vgl. ebd.: S. 25 f.

653 Ebd., S. 32

654 Ebd., S. 24

655 Vgl. ebd., S. 21 f.

656 Ebd., S. 19

„Wo der Grieche zu seiner Erbauung sich auf wenige, des tiefsten Gehaltes volle Stunden im Amphitheater versammelte, schloß sich der Christ auf Lebenszeit in ein Kloster ein: dort richtete die Volksversammlung, hier die Inquisition; dort entwickelte sich der Staat zu einer aufrichtigen Demokratie, hier zu einem heuchlerischen Absolutismus.“⁶⁵⁷

Grundsätzlich gilt: Sobald von (s)einem „Kunstwerk der Zukunft“ die Rede ist, wird damit stets auch dessen gesellschaftspolitische Dimension zumindest implizit berührt. Die beiden anderen sogenannten „Zürcher Kunstschriften“⁶⁵⁸ modifizieren die für dieses Kapitel interessanten Thesen. Im ersten Kapitel des „Kunstwerkes der Zukunft“, „Der Mensch und die Kunst im Allgemeinen“, ist die Vorstellung eines dialektischen Dreischrittes der gesellschaftlichen Entwicklung erneut zu finden. Dieser markiert eine progressiv-teleologisch konstruierte Trias, die sich auf folgende Begriffe reduzieren ließe:

ANTIKE – MODERNE ZIVILISATION – GESELLSCHAFT DER ZUKUNFT.⁶⁵⁹

Die „moderne Zivilisation“ wird von Wagner mit dem Zusatz „jüdische Moderne“ versehen, die es zu überwinden gelte, weil diese darauf abziele „die originalen Anlagen der deutschen Mitbürgerschaft“⁶⁶⁰ zu ruinieren. Dasjenige, welches die Moderne als „jüdisch“ attribuiert, betrifft ausschließlich Kapitalismuskritik, die die Kunst zwingt, sich am Markt zu verkaufen und somit ihre schöpferische Selbstzweckhaftigkeit preisgebe.

Zum Zwecke einer präziseren Gegenwartsanalyse wendet Wagner einen differenzierteren Kunstbegriff auf den Gesellschaftszustand an, wie er ihn wahrnimmt. Die in Kapitel II von *Das Kunstwerk der Zukunft* („Der künstlerische Mensch und die von ihm unmittelbar abgeleitete Kunst“) konstatierte aufgelöste Einheit des idealen Kunstbegriffes, der aus „drei urgeborenen Schwestern“ – „Tanzkunst-Tonkunst-Dichtkunst“⁶⁶¹ – bestehe, wendet Wagner auf die von, seiner Ansicht nach, Not und Unheil erzeugendem Egoismus geprägte Gesellschaft an. Aus einer „natürlichen Verbindung Gleichbedürftiger“ sei der „unnatürliche Zusammenzwang Ungleichbedürftiger“, aus einem „wohlthätigen [sic] Schutzverbände Aller“ sei „ein übelthätiges [sic] Schutzmittel der Bevorrechteten“⁶⁶² geworden. In der modernen Industriegesellschaft, insbesondere in dem entsprechenden Staatsgebilde⁶⁶³, erkennt Wagner die dieses Unrecht konservierende Institution und leitet daher die Rechtmäßigkeit ihrer „Aufhebung“ ab:

„Sind die Bedingungen aufgehoben, dem die [die dem⁶⁶⁴] Überflüssigen gestatten vom Marke des Nothwendigen [sic] zu zehren, so stehen von selbst die Bedingungen da, welche

657 Ebd., S. 16

658 „Oper und Drama“ und „Die Kunst und Revolution“

659 Vgl.: *Das Kunstwerk der Zukunft*, in: *Gesammelte Schriften und Dichtungen von Richard Wagner*, zweite Auflage, Dritter Band, Leipzig 1887, Seiten 42-63

660 Ebd.: S. 54

661 Vgl.: Ebd.: S. 67. Im erstrebten künftigen, postrevolutionären, Gesamtkunstwerk sind die Einzelkünste schließlich (überflüssig, das eigens zu betonen) wieder vereint.

662 Ebd., S. 53

663 Vgl. ebd.

664 Es ist erstaunlich und ein weiterer kleiner Hinweis darauf, wie oberflächlich Wagners Schriften gelesen werden bzw. zumindest wurden, falls sie überhaupt zur Kenntnis gelangen: In der Schriften-

das Nothwendige, das Wahre das Unvergängliche in das Leben rufen (...) Sind die Bedingungen der Herrschaft der Mode aufgehoben, so sind aber auch die Bedingungen der wahren Kunst von selbst vorhanden...“⁶⁶⁵

Daß auch in den nominell scheinbar schwerpunktmäßig *ästhetischen* Schriften ein zentral politisches Thema – die „große Menschheitsrevolution“ – dominiert, verdeutlicht auch die Tatsache, daß er zum Ende der Schrift sein Revolutionspostulat wiederholt. Dieses ist die Klammer der gesamten *Kunstwerk*-Schrift, nämlich die Abschaffung des Bestehenden mitsamt der zur Konservierung dessen pervertierten staatlichen Institutionen, zu denen – im Hinblick auf die von Wagner geglaubte Verderbtheit – auch die institutionalisierte Kirche (Vergl. Kap. 4.3 vorliegender Untersuchung) zu rechnen ist:

„Nichts ist verderblicher für das Glück der Menschen gewesen, als dieser wahnsinnige Eifer, das Leben der Zukunft durch gegenwärtig gegebene Gesetze zu ordnen: diese widerliche Sorge [weiter unten genauer: ‚moderne Hauptstaatssorge‘] für die Zukunft, die in Wahrheit nur dem trübsinnigen absoluten Egoismus zu eigen ist, sucht im Grunde immer bloß zu e r h a l t e n, ...sie hält das Eigenthum [sic], das für alle Ewigkeit niet- und nagelfest zu bannende Eigenthum, als den einzig würdigen Gegenstand menschlich thätiger [sic] Voraussicht fest“.⁶⁶⁶

Der würdigste Gegenstand menschlicher Tätigkeit sei – wie oben bereits gesagt – die künstlerische Existenz, bzw. die Partizipation am öffentlichen Kunstwerk.

4.1.3 Herrschaft und Gemeinwohl

Oftmals ist die Bestimmung dessen, was Wagner unter *Staat* versteht, in Zusammenhang mit seiner Vision einer „Menschheitsrevolution“ in Erscheinung getreten. Der Staat sei vor allem *die* Institution, die den heillosen, deshalb revolutionär zu überwindenden, gesellschaftlichen Status quo konserviert.

Der 1864 entstandene Essay „Über Staat und Religion“⁶⁶⁷, der sich unmittelbar an König Ludwig, den „hochgeliebten jungen Freund“ wendet, enthält eine normative Bestimmung der Funktion des Staates. Diese ist wiederum mit einer Rechtfertigung der Monarchie verknüpft, die auch bei Wagner religiös rückgebunden ist. Indem er den eigenen politischen Standpunkt metaphysisch überhöht, distanziert er sich von den realpolitischen – namentlich revolutionären und anarchistischen – Ambitionen,

sammlung von Gregor-Dellin, S. 134, meines Wissens länger die einzige dieser Art und deshalb wohl häufig relevante Quelle in der Sekundärliteratur, findet sich der exakt übernommene Fehler, ohne Vermerk und also ohne „Bemerk“! Ich benutze hier die Ausgabe der Schriftensammlung aus dem Jahre 1887, weil die umfangreicheren Schriften bei Gregor-Dellin tatsächlich nur in Auszügen vorliegen. Werner Wolf stützt diese Vermutung, insofern auch die nach 1945 in den Antiquariaten erhältlichen Exemplare der Schriften Wagners „allerdings nicht viele Lesespuren auf [-wiesen]“. Vgl.: Wolf: Vortragsmanuskript, S. 3

665 Wagner: *Kunstwerk*, a.a.O., S. 54

666 Ebd., S. 171, Hervorhebung im Original

667 Über Staat und Religion, in: Richard Wagner: *Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion*. Zweite Auflage, Leipzig 1914

von denen seine Zürcher Schriften noch vehement zeugten. So behauptet Wagner, daß:

„...das Gebiet der eigentlichen Politik, namentlich die Zeitpolitik, wie sie mich trotz der Heftigkeit der Zustände [die Dresdner 1948er Märzrevolution betreffend] nicht wahrhaft berührte, auch von mir gänzlich unberührt blieb. Daß diese oder jene Regierungsform, die Herrschaft dieser oder jener Partei, diese oder jene Veränderung im Mechanismus unseres Staatswesens, meinem Kunstideale irgendwelche wahrhaftige Förderung verschaffen sollte, habe ich nie gemeint.“⁶⁶⁸

Wie auch das weiter oben Dargelegte und Zitierte belegt, handelt es sich hier um ein bei Wagner nicht selten anzutreffendes Verhalten, nämlich die nicht unmittelbar nachvollziehbare resp. beliebige Relativierung des früher Gesagten, bzw. Geschriebenen. In diesem Fall liegt gar eine ins Gegenteil verkehrende Neudeutung vor. Denn die Analyse der *Kunstschriften* erlaubt keinen Zweifel daran, daß Wagner von einer generellen Abschaffung von Herrschaft, die ja schließlich nichts weniger als eine Veränderung bedeutet, eine gleichsam automatische Wendung zum Guten, die sich in einem idealisierten Kunstwesen manifestiert, erhofft, wenn nicht erwartet. Freilich ist dieser Prozeß wechselseitig konzipiert, und dementsprechend würde auch eine den Wagnerschen Phantasien entsprechende, Regeneration *des* Kunstwerkes das gesellschaftliche Ideal befördern. Hier ist eine der wenigen konkreten Bewertungen aktueller politischer Ereignisse einzufügen, die Wagner gibt. Sie stammt aus dem Jahre 1865 und zeugt zumindest punktuell sehr wohl von Wagners Interesse an schnöder Tagespolitik. Ausgehend von der Feststellung, „die Pflege des deutschen Geistes“, die zur „Größe des deutschen Volkes“ führe, sei vom „wahrhaften Verständnis“ desselben (der deutsche Geist) durch die Regierenden abhängig, stellt er folgende Diagnose an: Die Regierenden teilten, Wagners Auffassung gemäß, das „wahre Verständnis“ selbstredend nicht. Gleichzeitig bezeichnet er die einst idealisierte 1848er Revolution nunmehr als „erstaunlich erfolglose lärmende Bewegung“, die allerdings eine „Unterdrückung des deutschen Volksgeistes“ eingebracht habe, verwaltet eben durch die nunmehr kritisierten Regierenden des Jahres 1865. Wie ist das (abgesehen von einem abermals zu konstatierenden volatilen Opportunismus) möglich? Die frühdemokratische Entwicklung bezeichnet er als „französische Zustände“, die seitdem (1848) „vorgekommenen Revolutionen in Deutschland“ seien „als ganz undeutsch“ zu bezeichnen.

„Die ‚Demokratie‘ ist in Deutschland ein durchaus übersetztes Wesen. (...) Das Widerwärtige ist nun aber, daß dem verkannten und verletzten deutschen Volksgeiste diese übersetzte französisch-jüdisch-deutsche Demokratie wirklich Anhalt, Vorwand und eine täuschende Umkleidung entnehmen konnte.“⁶⁶⁹

An dieser Stelle kann größere Nähe Hitlers zu Wagner festgestellt werden. Es ist bemerkenswert, wie Wagner fortsetzt. Er moniert, was er eben selbst getan hat – ich meine hier die beliebige, willkürliche Bezeichnung und kausale Verknüpfung. Denn es ist keineswegs erkennbar, weshalb die französische Provenienz des deutschen „Vor-

⁶⁶⁸ Ebd., S. 2

⁶⁶⁹ Wagner: Was ist deutsch? In: Ders.: Staat und Kunst und Religion, a.a.O., S. 137

märz“ (in dessen Folge „1848“ geschieht, und die von Wagner kritisierten „französisch übersetzten“ demokratischen Zustände erst möglich werden) plötzlich auch „jüdisch“ sein sollte. So fährt Wagner fort, und beklagt, daß diese Demokratie sich nun ‚deutsch‘ gebärde⁶⁷⁰, was sie aber wesensmäßig nie sein könne.

Wagner verfügt über einen Begriff von staatlichem Gemeinwesen, der mit guten Gründen *kontraktionalistisch* zu nennen ist und insofern relativ konkret zu erfassen ist. Der Begriff „Vertrag“ wird expressis verbis verwendet und die Voraussetzung des *Kampfes aller gegen alle* auch von Wagner mittelbar als gemeinschaftskonstituierend gesetzt:

„Persönlichen Erfolg, und großen, wenn auch nicht dauernden Einfluß auf die Gestaltung der äußeren Weltlage, sehen wir außerdem dem gewaltsamen, leidenschaftlichen Individuum zugeteilt, welches, unter geeigneten Umständen, dem Grundwesen des menschlichen Dranges, gleichsam elementarisch es entfesselnd, somit der Habgier und Genußsucht, schnelle Wege zur Befriedigung anweist. Der Furcht vor von dieser Seite her zugefügter Gewaltsamkeit, sowie einiger hieraus gewonnener Grunderkenntnis des menschlichen Wesens, verdanken wir den S t a a t. In ihm drückt sich das Bedürfnis als Notwendigkeit des Übereinkommens des in unzählige, blind begehrende Individuen geteilten, menschlichen Willens zu erträglichem Auskommen mit sich selber aus. Er ist ein Vertrag, durch welchen die einzelnen, vermöge einiger gegenseitiger Beschränkung, sich vor gegenseitiger Gewalt zu schützen suchen.“⁶⁷¹

Im Anschluß an die Darstellung der Konstituierung des Gemeinwesens – zur Überwindung widerstreitender Partikularinteressen und zugunsten eines Gemeininteresses, dessen Verfolgung letztlich jedem partikularen Interesse förderlicher ist (Freiheit durch Beschränkung, also Gewinn infolge Verzichts) – will Wagner das „vollkommenste Staatsgesetz“ definieren. So differenziert er die Staatsangehörigen in zwei Gruppen, zum einen die Besitzenden, und zum anderen die Besitzlosen. Daraus folgt – hier bestimmt das Sein das Bewußtsein –, daß den „meistbesitzenden an der Unveränderlichkeit des Zustandes“ und „den minderbesitzenden an dessen Veränderung“ liege. Allerdings seien auch diejenigen, die zunächst nach Veränderung streben, letztlich darauf erpicht, in den Zustand zu gelangen, in dem ihnen „Unveränderlichkeit gefallen dürfte“, sie also Besitzende wurden. Daher sei Stabilität die eigentliche Tendenz des Staates, gar dessen „Hauptzweck“.⁶⁷²

Die Aufrechterhaltung von Stabilität e i n e r Partei anheim zu stellen, sei insofern ungeeignet, als die nach Veränderung strebende Partei unrepräsentiert bliebe. Die mit der Bewahrung betraute Institution müsse im Sinne a l l e r Parteien agieren, mithin das Veränderungsstreben beseitigen.

Wagner erweist sich als durchaus kreativ, modifiziert sein ehernes Postulat der Abschaffung des Eigentums, und nennt diesen Prozeß eine Gewährleistung „der Möglichkeit der steten Abhilfe der leidenden Interessen der minder begünstigten Parteien.“

670 Vgl. ebd.

671 Wagner: Über Staat und Religion, a.a.O., S. 6, Hervorhebung im Original

672 Ebd., S. 7

4.1.4 Das Verhältnis von Fürst und Volk

Die Verkörperung des Gemeininteresses – die Assoziation zur *volonté générale* im Gegensatz zur *volonté de tous* der Individuen liegt nahe – bildet der Monarch:

„In der Person des Königs [erreicht] der Staat sein eigentliches Ideal.“⁶⁷³

Meines Erachtens impliziert diese Konstruktion den Gedanken einer „Revolution von oben“, und verweist somit auf die eindeutige Abwendung Wagners von seinem revolutionären Gebaren ‚Dresdner‘ und ‚Zürcher‘ Prägung.

Es ist bemerkenswert: ‚Umwälzer‘, also revolutionäres Subjekt, ist die eigentlich stabilisierende bzw. die kontinuieritätsgarantierende Instanz, also der Monarch. Dieser stabilisiert, indem er revolutioniert („Abhilfe der leidenden Interessen“) – indem er revolutioniert, konserviert er und wirkt somit stabilisierend. Wagner konzidiert dem Monarchen diesbezüglich eine „in Wahrheit fast über-menschliche [sic] Stellung“.⁶⁷⁴ Diese Wendung scheint nicht unpassend, bedenkt man, daß der König vom „Geist der Gattung“ beseelt sei. Mit der an Schopenhauer orientierten (Wagner spricht von „unserm Philosophen“) Unterscheidung von Wille und Wahn begreift er einerseits den „Egoismus des Individuums“ und andererseits den „Geist der Gattung“⁶⁷⁵. Der Monarch gewährleistet die Verwirklichung, die Wirklichkeit der *volonté générale* durch „Wahn“ (ich verstehe ‚Wähnen‘ etwa im Sinne prophetischer Antizipation), der vom Geist der Gattung inspiriert sei und somit die als unheilerzeugend wahrgenommenen Egoismen überwindet. In erläuternder Absicht bedient sich Wagner eines Gleichnisses, dessen Grundzüge mit höchster Wahrscheinlichkeit⁶⁷⁶ dem „Leben der Gattung“⁶⁷⁷, einem Kapitel aus „Die Welt als Wille und Vorstellung“, entnommen sind. Der Begriff „Wahn“ ist bei Schopenhauer indes nicht zu finden, und er schreibt in diesem Zusammenhang von „Bewußtsein“. Wagner verhehlt eine Anleihe bei Schopenhauer keineswegs, und schreibt unter dem Eindruck „ungemein anregende[r] Beleuchtung“ eines „vorzüglich tiefsinnigen und scharfblickenden Philosophen“ über den „selbst aufopferungsvollen Eifer der Insekten, von denen uns die Bienen und Ameisen für die gemeine Beobachtung am nächsten liegen“:

„Zur Erklärung (...) der sinnreichen Art, mit welcher solche Tiere z.B. für ihre Eier sorgen, deren Zweck und zukünftige Bestimmung sie unmöglich aus Erfahrung und Beobachtung kennen, schließt unser Philosoph auf einen Wahn, der dem so äußerst dürftigen individuellen Erkenntnisvermögen des Tieres hierbei einen Zweck vorspiegelt, welchen es für die Befriedigung seines eigenen Bedürfnisses hält, während er in Wahrheit nicht dem Individuum, sondern der Gattung angehört.“⁶⁷⁸

673 Ebd., S. 8

674 Ebd.

675 Ebd., S. 99

676 Wagner hat freilich keinerlei Zitat exakt gekennzeichnet bzw. keinerlei Quellenangabe hinterlassen, aber in Briefen (z.B. an Mathilde Wesensdonck) mehrfach bekundet, das Hauptwerk von „Freund Schopenhauer wieder einmal gelesen zu haben“.

677 Schopenhauer, Arthur: Kapitel 42. Leben der Gattung, in: Die Welt als Wille und Vorstellung, Zwei Bände, Köln 1997, Band II, S. 677 f.

678 Wagner, Über Staat und Religion, a.a.O., S. 9

Idealerweise (selbstredend, im Sinne des Wagnerschen Entwurfes) gelingt eine individuelle Internalisierung des (mindestens eine Partizipation am) überindividuellen, damit allgemeinen, Bewußtseins, welches Wagner „Wahn“ nennt, und ein höheres, durch Wagner überhöhtes Erkenntnisvermögen meint.

Daraus folgt die Deszendenz des „Wahns“ aus einer metapolitischen Ebene in die politische Sphäre. Der politisch wirksame Wahn ist, Wagner zufolge, ‚Patriotismus‘. Der internalisierte Wahn befähigt das Individuum zur Überwindung des gemeinschädlichen Egoismus. Dieses suche infolgedessen das „Bestehen des Staates zu sichern“, denn es wähne, „daß eine Veränderung des Staates [es] ganz persönlich treffen und vernichten müsse“ und „das dem Staate drohende Übel, als ein persönlich zu erleidendes“⁶⁷⁹ abzuwenden trachte.

Die Konstante in Wagners gesellschaftspolitischen Einlassungen ist ein „republikanischer Monarchismus“, der in der frühen Revolutionsphase eher halbherzig, und dazu von kurzer Dauer, relativiert wird. Die Bedeutung, die er dem König beimißt, steht in krassem Widerspruch zu frühen Umwälzungsappellen; Veränderung geschieht nurmehr *top down*. (Es sei gleich gesagt: Wagner modifiziert auch diese These. In Zusammenhang mit Ausführungen, die das Volk betreffen, zeigt sich, daß dann ausschließlich dem Volk Veränderungspotential zukommt.) Die Prämisse seiner Konzeption ist übermenschliche Weisheit und Wirkmächtigkeit eines liebenden väterlichen Königs, dessen **innerweltliche** Legitimation auf dem Vertrauen der Regierten beruht. Antizipative und prognostische Befähigung (der „Wahn“) begründen seine **überweltliche** Legitimation. Außerdem sei der Monarch – dem Wagnerschen Idealtypus gemäß – fähig, die *vera religio* (siehe Kap. 4.3 vorliegender Untersuchung) zu erkennen.

4.2 Wagners Judenfeindschaft

*„Wenn die Erlösungslehre, die das notwendige Opfer beinhaltet, dominiert, behält der Jude ein gewisses, beinahe heiliges Ansehen. Überwiegt jedoch der gnostische Dualismus, so wird der Jude zum Dämon und seine Vernichtung zum Desiderat.“*⁶⁸⁰

4.2.1 Das Judentum und der „Geist“ des (Deutschen) Volkes

Wagners spezifische Judenfeindschaft basiert auf Vorstellungen, die auf die Entfremdung *des* Volkes verweisen. Nach der logisch vorauszusetzenden Frage, wer zum Volke gehörig sei und wer nicht, welche Qualitäten dem Volk (in der Unterscheidung zum *Adel*) an sich und dem deutschen Volke im Besonderen zukommen, ist Wagners Betrachtung „der Juden“ zu thematisieren.

679 Ebd., S. 11

680 Maccoby: Der Heilige Henker, a.a.O., S. 277

Volk bezeichnet in Wagners Frühphase vor allem das revolutionäre (Kollektiv-) Subjekt, zu dem sich die Beherrschten zusammenschließen sollen. Der in den Wagnerschen „Revolutionsschriften“ gebrauchte Begriff bezeichnet vornehmlich den Antagonismus zu „Fürst und Adel“. Die von Hitler und anderen Nationalsozialisten *geglaubte* Konzeption eines (homogenen) Volkes auf der Grundlage „gleichen“ Blutes kommt bei Wagner auch daher nicht vor. Was sind nun für Wagner die Bedingungen für die Entstehung eines, bzw. die Zugehörigkeit zu einem Volk? Das deutsche Volk ist in Wagners Augen zunächst ein „ehrliches, fleißiges, friedfertiges“.⁶⁸¹ Daß er in diesem Fall explizit vom „deutschen Volk“ spricht, ist jedoch ohne Bedeutung. Die genannten Attribute kommen dem Volk nicht deshalb zu, weil es das deutsche ist, sondern weil es „Volk“, und eben z.B. nicht „Adel“, ist. Obwohl „der Fürst“, der Adel, „Ihr, die Intelligenz“ häufige Adressaten seiner revolutionären Agitation sind, zielt diese vor allem darauf, ‚dem Volk‘ zu suggerieren, daß seine Bestimmung in der revolutionären Aktion liege. Im Zuge der Bestimmung der „revolutionären Kraft“, also desjenigen, das das revolutionäre Subjekt motiviert und beseelt, entwickelt Wagner folgende Dualismen, die eine Analogie zu der oben dargelegten Konzeption von „Wille“ *versus* „Wahn“ darstellen: Zum einen „die Intelligenz“ *versus* „das Volk“, das emotional und triebhaft agiere, zum anderen „das Bewußtsein“ *versus* „das Unbewußtsein“:

„Das bewußtsein ist das ende, die auflösung des unbewußtseins: die unbewußte tätigkeit ist aber die tätigkeit der natur, der inneren nothwendigkeit; erst wenn das resultat dieser tätigkeit sinnlich in erscheinung gekommen ist, tritt – und zwar eben an der sinnlichen erscheinung – das bewußtsein ein. Ihr irrt nun also, wenn ihr die revolutionäre kraft im bewußtsein sucht, – und demnach durch die Intelligenz wirken wollt: eure intelligenz ist falsch, und willkürlich – so lange sie nicht die wahrnehmung des bereits zur sinnlichen erscheinung gereiften ist. Nicht Ihr, sondern das volk – das – unbewußt – deshalb aber eben aus naturtrieb handelt, – werdet das neue zu stande bringen.“⁶⁸²

Ich betone den Gegensatz dieser Auffassung zum sogenannten „Persönlichkeitsprinzip“ bei Rosenberg und Hitler („Nicht die Masse erfindet und nicht die Majorität organisiert oder denkt, sondern in allem immer nur der einzelne Mensch, die Person“⁶⁸³), indem ich weiter aus den „Aufzeichnungen“⁶⁸⁴ zitiere:

„Der eigentliche erfinder war von jeher nur das volk, – die namhaften einzelnen sogenannten erfinder haben nur das bereits entdeckte wesen der erfindung auf andere, verwandte gegenstände übertragen, – sie sind nur ableiter. Der einzelne kann nicht erfinden, sondern sich nur der erfindung bemächtigen.“⁶⁸⁵

Gleichsam „aus dem Volk heraus“ entstehe – diesem unbewußt – die originäre Fähigkeit zur Veränderung. **Das** Kriterium seiner Konstituierung ist die individuelle Emp-

681 Wagner: Deutschland und seine Fürsten, a.a.O., S. 85

682 Wagner, Richard: Flüchtige Aufzeichnungen einzelner Gedanken zu einem größerem Aufsätze: Das Künstlerthum der Zukunft, in: Nachgelassene Schriften und Dichtungen von Richard Wagner, 2. Aufl., Leipzig 1902, S. 115. Zur prinzipiellen Kleinschreibung siehe oben.

683 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 496

684 Sie entstammen allesamt – wie gesagt – dem Zeitraum der Jahre 1849-1851, also dem Zeitraum der „Revolutionsschriften“, sowohl wie der Schrift „Das Judenthum in der Musik“.

685 Wagner: Aufzeichnungen, a.a.O., S. 118

findung gemeinsamer Not. Die Abwendung der **gemeinsamen** Not – nur diese sei eine „wirkliche“ und damit „schöpferische Not“⁶⁸⁶ –, bedingt die „Zugehörigkeit zum Volk“⁶⁸⁷. Das Produkt solcher Schöpfung ist offenbar das Ergebnis einer „Weltrevolution“, welche oben hinreichend definiert wurde. Es ist das „Kunstwerk der Zukunft“, die (kommunistische) Utopie einer Gesellschaft in Freiheit:

„In ihm [dem Kunstwerk der Zukunft] wird auch unser großer Wohltäter und Erlöser, der Vertreter der Nothwendigkeit in Fleisch und Blut, – das Volk, kein Unterschiedenes, Besonderes mehr sein; denn im Kunstwerk werden wir Eins sein, – Träger und Weiser der Nothwendigkeit, Wissende des Unbewußten, Wollende des Unwillkürlichen, Zeugen der Natur, – g l ü c k l i c h e M e n s c h e n.“⁶⁸⁸

Das dem gemeinsamen Empfinden und Abwenden aller gemeinsamen Not entgegenwirkende Phänomen ist „Egoismus“. Dieser sei, statt „schöpferisch“, „unproduktiv“, und führe zu „Isolation statt Zugehörigkeit“. Kurzum: Das Volk handle „unwillkürlich nach Notwendigkeit“, die dem Volk nicht Zugehörigen hingegen handelten „willkürlich egoistisch“.⁶⁸⁹

„Das Ausschließliche, Einzelne, Egoistische, vermag nur zu nehmen, nicht aber zu geben: es kann sich nur zeugen lassen, ist selbst aber zeugungsunfähig, zur Zeugung gehört das Ich und das Du, das Aufgehen des Egoismus in den Kommunismus.“⁶⁹⁰

Eine Konkretisierung erfährt die Scheidung von Notwendigkeit und Egoismus, mit der Gegenüberstellung zweierlei Ausprägungen des Bedürfnisses. Entsprechend konstatiert Wagner, daß da „wo keine Not ist, kein wahres Bedürfnis“ sei. Dieses wiederum sei „eingebildetes Bedürfnis“, „dieß [sic] wahnsinnige Bedürfnis [sic] ohne Bedürfnis, das Bedürfnis des Bedürfnisses“, „der Luxus“⁶⁹¹. Dieser „Teufel“ regiere die Welt, er sei die Seele der Industrie, die die Menschen töte, sie entwürdigte, sie ehrlos mache usw. Es ist, in einem Wort, die Bedingung der Unfreiheit. Anlässlich dieser Diagnose erinnere man die Wagnersche Forderung nach Abschaffung des Eigentums, aber auch die Verdammung des Mammonismus und die Verfluchung des Goldes, die bekanntermaßen Wagners musikalisches Hauptwerk *Der Ring des Nibelungen* thematisch durchsetzt.

Der allgemeine Volksbegriff Wagners betrifft zunächst die notleidende, arbeitende doch besitzlose „Klasse“, die entsprechend – so ließe sich ergänzen – international, bzw. „meta-national“ konzipiert wird. Somit enthält *Volk* in der Darstellung Wagners keine nationalen, oder wie auch immer gearteten ethnischen oder gar „rassischen“ Beschränkungen und Konditionen – es sei aufgelöster (*erlöster*) Bestandteil einer künftigen, *ästhetischen* Menschheit.

686 Ebd., S. 119

687 Ebd.

688 Wagner: Das Volk und die Kunst, in: Ders.: Das Kunstwerk der Zukunft, a.a.O., S. 46, Hervorhebung im Original

689 Vgl.: Wagner, Aufzeichnungen, a.a.O., S. 119

690 Wagner: Das Volk als bedingende Kraft für das Kunstwerk, in: Ders.: Das Kunstwerk der Zukunft, a.a.O., S. 51

691 Vgl., ebd., S. 48/49

Der US-amerikanische Historiker Paul MENDES-FLOHR betrachtet dann auch diejenigen, die vom „humanistischen Bildungsideal“ beseelt, vor allem im 19. Jahrhundert den Aufbruch zur „Kulturnation“ propagieren und betont deren Verknüpfung von „Identitätspolitik“ und „Bildungsidee“. Als dessen Protagonisten er, zum einen, auch Nietzsche und Wagner vorstellt, zum anderen, als wichtige Unterstützer dieses „liberalen, kosmopolitischen Bildungsgedankens“ die deutschen Juden – zwischen Assimilation und Akkulturation – anführt:

„Das neue kulturelle und erzieherische Ideal wurde von dem, was er [Nietzsche] und Richard Wagner feierlich als die ‚Wiedergeburt des deutschen Mythos‘ bezeichneten, begünstigt.“⁶⁹²

Zur Rezeption derjenigen, die Wagners Kulturverständnis und seine Vorstellung vom Deutschtum zu erben und auszulegen gedachten, wiederum Mendes-Flohr:

„Als dieses Programm von denjenigen übernommen wurde, die eine ethnische oder gar rassische Kodierung deutscher Identität anstrebten, wurde das Ideal der Bildung auf verhängnisvolle Weise kompromittiert, wenn nicht gar völlig zunichte gemacht.“⁶⁹³

4.2.1.1 „Deutscher Geist“

„Daß das Schöne und das Edle nicht um des Vorteiles, ja selbst nicht um des Ruhmes und der Anerkennung willen in die Welt tritt’ Der Jude hingegen ... die Definition des Deutschen bestand immer in der Negierung des Jüdischen. Vielleicht gäbe es ohne Juden garnicht [sic] den ‚Deutschen Geist‘“

(Ludwig Marcuse)⁶⁹⁴

Das diesem Abschnitt vorgestellte Zitat Marcuses legt den Eindruck nahe, daß es sich bei Wagners Vorstellungen über das Jüdische vor allem um Negativdefinitionen dessen handele, was ihm als *Deutsch* gelte. Zum einen wäre also davon auszugehen, daß dasjenige, was angeblich jüdisch ist, schlicht das Gegenteil des Moralischen, Tugendhaften oder schlicht Guten sei, das wiederum exklusiv dem Deutschen (‚Wesen‘, Menschen, ‚Geist‘) zuzuordnen wäre. Zum anderen ist festzustellen, daß positive ‚deutsche‘ Eigenschaften also ausschließlich komplementären Charakter aufwiesen. In gewissem Sinne läßt sich dieser Befund später auch auf Hitler ausweiten.

Wagners Definition *der* Deutschen ist im Kern eine Wesensbestimmung *dessen*, was er für ‚Deutsch‘ befindet. Diese Bestimmung läßt substantiell weder politische – also administrative und staatsbürgerliche (oder territoriale) –, noch ethnische oder gar rassische Facetten erkennen. Es kann diesbezüglich auch für Wagners Überzeugung zutreffend das einschlägige Diktum Paul de LAGARDES angenommen werden, daß „das Deutschtum nicht im Geblüte, sondern im Gemüte“ liege.⁶⁹⁵ Wie für Wag-

692 Mendes-Flohr, Paul: Jüdische Identität – Die zwei Seelen der deutschen Juden, München 2004, S. 29

693 Ebd.

694 Marcuse, Ludwig: Das denkwürdige Leben des Richard Wagner, München 1963, S. 221, Auslassung im Original.

695 Paul de Lagarde zitiert nach Mann: Betrachtungen, a.a.O., S. 542

ner typisch, nimmt er auch den sozio-politischen Bereich aus der kunst-theoretischen Perspektive in den Blick, und formuliert folgende, die für ihn für diesen Themenbereich maßgebliche, Maxime:

„Hier [in der theatralen künstlerischen Sphäre] kam es zum Bewußtsein und erhielt seinen bestimmten Ausdruck, was D e u t s c h sei, nämlich die Sache, die man treibt, um ihrer selbst und der Freude an ihr willen treibt...“⁶⁹⁶

Auch bezüglich dieses eigentlich zentralen Aspektes seiner politisch-ästhetischen Überlegungen treten Widersprüche auf. Nietzsche bemerkt, daß Wagner „sein ganzes Leben Einen [sic] Satz wiederholt“ habe, nämlich „daß seine Musik nicht nur Musik bedeute! Sondern mehr! Sondern unendlich viel mehr!“ Die Musik also Mittel (zu einem – höheren – Zweck) sei. Nietzsche schließt: „Nicht *nur* Musik“ – so redet kein Musiker.“⁶⁹⁷ Vor allem erstaunt jedoch, daß Wagner hier nicht einmal der Selbstzweckhaftigkeit der Kunst (*l'art pour l'art*), zumal *seiner* Kunst, zu trauen scheint. Auch Rosendorfer vermutet, daß Wagner seiner Musik allein nicht getraut habe und daß er deshalb – was Rosendorfer, wie er betont, nicht beweisen kann: von „Wagner unausgesprochen und nie an die Oberfläche seines Bewußtseins gekommen“ – den „weltanschaulichen, privatmystischen Schwulst, seine ganze Erlösungsphilosophie deswegen über seine Musik gestülpt“⁶⁹⁸ habe. Derart simpel verhält es sich in Wagners Fall wohl aber nicht. Die Selbstzweckhaftigkeitsthese Wagners wird in der Schrift „Was ist deutsch?“ modifiziert wieder vorgetragen:

„Diese Taten vollbrachte der deutsche Geist aus sich, aus seinem innersten Verlangen, sich seiner bewußt zu werden. Und dieses Bewußtsein sagte ihm, was er zum ersten Male der Welt verkünden konnte, daß das Schöne und Edle nicht um des Vorteils, ja selbst nicht um des Ruhmes und der Anerkennung willen in die Welt tritt: und alles, was im Sinne dieser Lehre gewirkt wird, ist ‚deutsch‘, und deshalb ist der Deutsche groß; und nur was in diesem Sinne gewirkt wird, kann zur Größe Deutschlands führen.“⁶⁹⁹

Der deutsche Geist sei – so Wagner – stellvertretend im Geiste Johann Sebastian Bachs repräsentiert. Allerdings bedauert Wagner das äußere Erscheinungsbild Bachs (welches nichtsdestotrotz nichts weiter als völlig zeitgemäß war), denn dieser habe seinerseits, indem er livriert und mit Perücke bekleidet war, die „französische Galanterie lächerlich nachgeahmt“.⁷⁰⁰ Auf den vermeintlichen kulturellen Antagonismus zwischen „französischer Zivilisation und deutscher Kultur“ komme ich später zurück.

696 Wagner: Deutsche Kunst und deutsche Politik, in: Ders.: Staat und Kunst und Religion, a.a.O.; S. 95, Hervorhebung im Original

697 Nietzsche, Friedrich: Der Fall Wagner, a.a.O., S. 262, Hervorhebung im Original.

698 Rosendorfer, Herbert: Richard Wagner für Fortgeschrittene, München 2008, S. 171

699 Wagner: Was ist deutsch? Ebd., S. 135,

700 Ebd., S. 133.

Daß Wagner selbst ein Freund der französischen Galanterie ist, wird bereits von der zeitgenössischen Presse dankbar aufgegriffen. Seine Vorliebe für seidene – französische – Wäsche, ist häufiger Gegenstand des Spottes sowie eine weitere kostspielige Ursache seiner chronischen finanziellen Schwierigkeiten. Überdies wurde ihm die verborgene Leidenschaft für Damen-Dessous, die er travestierend ausgelebt habe, zugeschrieben. Vgl. zum Thema Wagner zwischen Seidenröschen und Seidenhöschen: Köhler, Joachim: Der lachende Wagner – das unbekannte Leben des Bayreuther Meisters, München 2012, S. 50/51

Ich betone diesen Aspekt – abwegig oder nicht – deshalb, weil er offenbar eines der Lieblingsthemen Wagners ist. Außerdem ist für den in dieser Untersuchung intendierten Vergleich mit völkischer resp. nationalsozialistischer Konzeption wichtig, *was* als „undeutsch“ qualifiziert wird. Übrigens ist bei diesem Text („Was ist deutsch?“) wohl eine mögliche Wagner-Quelle für die unheilvollen Ausführungen des „Stellvertreters des Führers in weltanschaulichen Fragen“, Alfred Rosenbergs, über das zu verorten, was er „Rassenseele“ nennt, aber wie zu zeigen sein wird, wesentlich aus der Lehre Meister Eckharts stammt.

Neben der Bestimmung, eine Sache, eine Handlung, eine Gesinnung sei deutsch, wenn sie dem Postulat der Zweckfreiheit, bzw. des Selbstzwecks genügt, bedient sich Wagner eines Zuganges, der ‚Sprache‘ zum Gegenstand hat. In Bezugnahme auf die Erkenntnisse Jakob Grimms schreibt er, daß das Wort „deutsch“ nicht einen bestimmten Volksnamen bezeichne, sondern das, „was uns, den in uns verständlicher Sprache Redenden, heimisch“ sei.⁷⁰¹ „Deutsch“ sei demnach, „was uns deutlich ist“.⁷⁰² Zur Erklärung dessen, was „undeutsch“ sei, zitiert Wagner die Luther-Übersetzung eines Abschnittes der Korinther-Briefe:

„So ich nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutsch sein dem, der da redet; und der da redet wird mir undeutsch sein.“⁷⁰³

Die Grimmsche Deutung, die übrigens durch die Ergebnisse der gegenwärtigen etymologischen Forschung widerlegt werden kann, denn laut dem *Kluge* bedeute „deutsch“ „zum Volke gehörig“⁷⁰⁴, wird durch Wagner handstreichartig von der spezifisch linguistischen Aussage zu einer generellen Traditionalismusthese erweitert, und plötzlich ist „das, was uns deutlich ist“ ebenso „das Vertraute, uns Gewohnte, von den Vätern ererbte, unsrem Boden entsprossene“⁷⁰⁵, kurz: dasjenige, das „autochthon“ zu nennen wäre. Schließlich seien die diesseits des Rheines und diesseits der Alpen verbliebenen, die „reindeutschen“ Stämme. Der Begriff „deutsch“ ist in Wagners Gebrauch mithin also sehr wohl auch eine Art Volksname, und dieser haften an „der Sprache und der Urheimat.“ Die über Rhein und Alpen abgewanderten Stämme hingegen gerieten qua Sprach- und Sittenvermischung in Dekadenz. Sehr knapp und nur scheinbar konzis wird der Verlauf von eintausend Jahren Geschichte folgendermaßen interpretiert: Mit der Gelegenheit der Teilung des Reiches Karls I. (des Großen) sei zum ersten Male der Name „Deutschland“ in Erscheinung getreten und zwar als „Kollektivname für alle diesseits des Rheines zurückgebliebenen Stämme.“ Die Reichsteilung markiere darüber hinaus einen Wendepunkt. Auf der Grundlage von „Treue gegen Heimat und Sprache“ sei eine „durch Jahrhunderte hindurch unversieglige Erneuerung und Erfrischung der im Ausland in Verfall geratenen Stämme“ ermöglicht gewesen. Der Erfolg dieses Prozesses – „aussterbende und abgeschwächte Dynastien“ ersetzen sich aus „ursprünglichen Heimatsgeschlechtern“⁷⁰⁶ und begrün-

701 Vgl. Wagner: Was ist deutsch? a.a.O., S. 124 f.

702 Ebd.

703 Wagner: Wollen wir hoffen? (1879) a.a.O., S. 159

704 Vgl.; Kluge. Etymologisches Wörterbuch, a.a.O., S. 194

705 Wagner: Wollen wir hoffen? A.a.O., S. 160

den das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ – erscheint letztlich jedoch ambivalent: Kulturelle Herrlichkeit **und** politische Verderblichkeit. So sei kein anderes „großes Kulturvolk“ in die Lage gekommen, derart „phantastischen Ruhm“ aufzubauen. Der dem „deutschen Wesen verderbliche“ (politische) Umstand besteht nun darin, daß der „König der Deutschen sich die Bestätigung dieser Macht [die Kaiserwürde] aus Rom zu holen hatte; der römische Kaiser gehörte nicht eigentlich den Deutschen an“.⁷⁰⁷ Folgerichtig kann Wagner mit dem Ereignis des Dreißigjährigen Krieges den „gänzlichen Verfall des deutschen Wesens“ und das „fast gänzliche Erlöschen der deutschen Nation“ beklagen. Der dialektisch denkende Wagner, der er stets geblieben ist, erkennt in dieser Phase, daß „der deutsche Geist wiedergeboren ward“, und zwar aus der „innerlichst heimischen Welt“. Diese innergeistige Weltlichkeit hat offenbar ehernen Bestand – trotz äußerlicher Dekadenz des „deutschen Wesens und deutscher Herrlichkeit“, vermutlich bewahrt und tradiert im „deutschen Geist“. Daß Wagner die Realpräsenz deutschen Geistes dann in der Person Johann Sebastian Bachs erkennen will, ist wohl auch mit der historischen Nähe des Lebens und Wirkens Bachs (1685-1750) zu dem von Wagner betonten vermeintlichen Wendepunkt (Dreißigjähriger Krieg 1618-1648) von machtpolitischem Abstieg zu anschließendem hochkulturellen Aufstieg, zu begründen – ein halbes Jahrhundert untergründige „Gärungszeit“ scheint dafür *zwischenzeitlich* angemessen.

Von einem prinzipiellen anti-katholischen Affekt beseelt, bewertet Wagner auch die Reformation als ein auf das deutsche „Wesen“ zurückzuführendes Großereignis:

„Der Deutsche ist konservativ: sein Reichtum gestaltet sich aus dem Eigenen aller Zeiten; er spart und weiß alles Alte zu verwenden. (...) Mit der Religion nimmt er es ernst: die Sittenverderbnis der römischen Kurie und ihr demoralisierender Einfluß auf den Klerus verdrießt ihn tief. (...) Kein Volk hat sich gegen Eingriffe in seine innere Freiheit, sein eigenes Wesen, gewehrt wie die Deutschen: mit nichts ist die Hartnäckigkeit zu vergleichen, mit welcher der Deutsche seinen völligen Ruin der Fügsamkeit unter ihm fremde Zumutungen vorzog.“⁷⁰⁸

Wagner argumentiert an dieser Stelle wiederum im Sinne dialektischer Geschichtsphilosophie, denn der fast vollständige Zusammenbruch sei die Voraussetzung der „Wiedererstehung“ des deutschen Volkes:

„Das Volk war vernichtet, aber der deutsche Geist hatte bestanden.“⁷⁰⁹

In einigen Hinsichten kommen dem Wagnerschen „Deutschen Geist“ ähnliche Attribute wie den Hitlerschen, Chamberlainschen und Rosenbergschen „rassischen Urelementen“ zu, die in Kap. 5 und 6 diskutiert werden. Die Frage ist auch an dieser Stelle, ob man „Rassenseele“ und „deutsches Wesen“, welches wesentlich kulturell-ästhetisch konnotiert ist, vor allem im Hinblick auf die, im Falle der Nationalsozialisten, elimi-

706 „Verdorbene“ Merowinger seien durch ostfränkische Karolinger ersetzt worden. Sachsen und Schwaben entmachteten schließlich die „entarteten“ Karolinger. Vgl.: Wagner: Was ist deutsch? A.a.O., S. 125

707 Ebd.

708 Ebd., S. 132

709 Ebd., S. 133

natorischen Konsequenzen für gleichbedeutend und insofern gleichermaßen schwerwiegend beurteilen kann? Die essentielle Ungleichbedeutung dieser Topoi belegt die Auffassung Wagners, derzufolge eine kulturelle Weltoffenheit der Deutschen ‚wesentlich‘ – im wahrsten Sinne des Wortes – sei, daß „er [der Deutsche] nicht nur das Fremde, als solches, als rein Fremdes, anstarren, sondern er will es ‚deutsch‘ verstehen.“ Zu diesem Zwecke übersetze der Deutsche sich romanische, walisische, französische Sagen und Bücher, während Romanen, Wälsche [sic] und Franzosen nichts von ihm [dem Deutschen] wüßten, suche er sich eifrig Kenntniss von ihnen zu verschaffen.⁷¹⁰ Hier erweist sich, welcher Art die „deutsche“ Qualität ist, in der Wagner einen wesensmäßigen *Vorzug* der Deutschen gegenüber anderen Völkern erkennen will. Nicht machtbewußt erstrebte Weltherrschaft ist hier das Ziel, sondern „ausschließlich die geistige Veredelung der Menschheit durch Kunst“.⁷¹¹

Der durch Wagner projektierte *Deutsche Geist* entspricht recht eigentlich demjenigen, das Helmuth PLESSNER als „Stilgedanken“ bezeichnet, der das „überpersönliche Gepräge aus Sprache, Sitte und Arbeit“ umfängt, und das „Gesetz eines Kulturstils“ formuliert, demzufolge die Idee einer „besonderen Art Menschlichkeit geltend“ gemacht werde. Diesen „Deutschen Geist“ habe es gegeben, „bevor er zum Rechtfertigungsprinzip einer politischen Organisation wurde.“⁷¹² Martin GREGOR-DELLIN verweist grundsätzlich auf die konzeptuelle Analogie der Begriffe *des Deutschen* und *des Jüdischen* bei Wagner, der dabei von metaphysischen Begriffen ausgehe, die auf Geist, Gedanke oder Idee zu beschränken sind:

„Über das ‚was ist deutsch‘ denke ich immer mehr nach und gerate endlich, an der hand einiger neuerer Studien, in eine sonderbare Skepsis, die mir das ‚Deutschsein‘ als ein reines Metaphysicum übrig läßt, als solches mir dieses aber grenzenlos interessant und jedenfalls ganz einzig in der Weltgeschichte erscheinen läßt, vielleicht mit dem einzigen Pendant des Judentums zur Seite, wenn etwa der Hellenismus doch nicht recht passen sollte.“⁷¹³

Hierbei ist also kein antisemitisch-motivierter, antagonistischer Dualismus aufgemacht, insofern auch „Hellenismus“ in die Gedanken über vermeintliche „geistige“ Besonderheit einbezogen ist, die sich ausdrücklich – in „ernster Wahrhaftigkeit“ – doch nur in „unsren großen Dichtern“ verkörpere.⁷¹⁴

4.2.1.2 „Das Judentum in der Musik“

Um den Wagnerschen Begriff des Judentums zu erfassen, ist vor allem das Schrifttum des ‚späten‘ Wagner (1878 bis 1883), und punktuell der Jahre 1850 (erste Veröffentlichung *Das Judentum in der Musik*) und 1869 (zweite Veröffentlichung⁷¹⁵ von *Das Ju-*

710 Vgl.: Ebd., S. 131/132

711 Bauer: Gefühlswerdung der Vernunft, a.a.O., S. 500

712 Plessner: Grenzen der Gemeinschaft, a.a.O., S. 114

713 Brief Wagners an Nietzsche vom 24. Oktober 1872, zitiert nach: Gregor-Dellin: Richard Wagner, a.a.O., S. 765

714 Brief Wagners an Ludwig II. vom 23. August 1874, zitiert nach Gregor-Dellin, ebd.

715 Diese Wiederpublikation, die nun in Buchform passierte – die erste, neunzehn Jahre zurückliegende, Veröffentlichung, geschah in zwei Folgen eines musikalischen Fachmagazins, durch das Wagner

dentum in der Musik) zu untersuchen. Zunächst seien einige grundsätzliche Überlegungen zur zeitlichen Verteilung der Wagnerschen schriftlichen Behandlung des Jüdischen vorangestellt: In den ‚Revolutionsschriften‘ sowohl wie in den vergleichsweise umfangreichen politisch-ästhetischen Schriften der Zürcher Zeit, wird des Jüdischen in keiner (!) Weise Erwähnung zuteil. Es ist im Hinblick auf die Fragestellung vorliegender Untersuchung bemerkenswert, daß in Wagners erstem sozio-theoretischen Rundumschlag, der immerhin knapp dreihundertundfünfzig Seiten in acht Einzelveröffentlichungen⁷¹⁶ umfaßt, „die Juden“ oder „das Jüdische“ keinerlei Rolle spielen. Es ist unwahrscheinlich, daß Wagner – sei es aus Gründen der Furcht vor sozialer Ächtung, oder schlichtem Opportunismus – auf Äußerungen über Juden in diesen, für ihn grundlegenden Schriften wider die eigene Überzeugung verzichten haben sollte. Nicht zuletzt die anderweitige rückhaltlose Radikalität der in diesen Schriften vertretenen Behauptungen ist dagegen zu prägnant.

Zunächst sei darauf verwiesen, daß Wagner das Abstraktum „Judentum“ verwendet, also vorderhand nicht konkrete Menschen, die Juden oder den Kollektivsingular „der Jude“, erfasst. Es geht ihm vielmehr um eine – natürlich frei erfundene und sicherlich auch abwegige – ästhetisch-künstlerische Struktur, die in eine ökonomische Beziehung gesetzt und auf Sprache und Gesang gegründet ist. Konkretes menschliches Gebaren – Paarung, Zeugung sowie kollektive Vergemeinschaftung – sind sein Thema nicht, was denn auch keinerlei Anschlußfähigkeit zu rassenantisemitischer Ideologie und der ihr inhärenten physischen Annihilationslogik erlaubt.

Man denke hier in Analogie auch an Karl Marx, dessen Hauptwerk „Das Kapital“ nicht „Die Kapitalisten“ heißt. Selbst dieses Abstraktum funktioniert bei Marx schließlich auf noch höherer metaphorischer Ebene, wenn nicht bloß symbolisierender (Geld-) Wert, sondern Implikationen des Zinses, des Mehrwertes, der Akkumulation usw. intendiert sind.

Das Jüdische hat scheinbar keinerlei – sei es positive oder negative – Bedeutung für Wagners Beschäftigung mit **dem** klassischen Thema der politischen Philosophie, der Konzeption der guten und gerechten Ordnung menschlichen Zusammenlebens, sowie seinen futuristischen Visionen in Zusammenhang mit einer sog. „Menschheitsrevolution“. Die spätere Projektion „aller Feindbildseligkeit“ stellt die Bündelung der als revolutionshemmend erkannten Triebe im Judentum als „revolutionäre[m] Ersatzobjekt“ dar, und verweist kaum auf die Bezeichnung einer ethnischen Gruppe oder gar Rasse.⁷¹⁷

zuvor von der Idee angeblichen „hebräischen“ Kunstcharakters animiert wurde –, erregte „Entsetzen“, auch bei den engen Freunden Liszt und von Bülow und bescherte Wagner europaweite Proteste, die von wütenden Presseartikeln bis zu Aufführungsboykotten reichte. Vgl.: Hansen: Wagner – Biographie, a.a.O., S. 267

716 *Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber?; Deutschland und seine Fürsten* (beide 1848); *Der Mensch und die bestehende Gesellschaft; Die Revolution; Die Kunst und die Revolution; Das Künstlertum der Zukunft* (alle 1849), *Das Kunstwerk der Zukunft* (1850); *Oper und Drama* (1851)

717 Vgl.: Hofmann: Wagners politische Theologie, a.a.O., S. 166

Die absurde Forderung der sog. „Entjudung“ propagiert Wagner deutlich in exklusivem Bezug auf „die Musik und die Künste“⁷¹⁸, seine Schrift sei großteils eine „Sicht aktueller Theaterverhältnisse“.⁷¹⁹ Die Konsequenz dieser – eigens von den Juden zu unternehmenden – „Selbstvernichtung“ sei ein symbolischer Vorgang, ein „unbestimmt bleibender mystischer Prozess“, der vor einem „historisch-kulturellen Kontext“ als Vorbereitung und Vorbedingung der Entstehung des „Kunstwerkes [und bei Wagner also der *Gesellschaft*] der Zukunft“ verstanden werden müsse, und insofern – den Postulaten der Junghegelianer Bruno Bauer und Karl Marx entsprechend – auf eine „Revolutionierung des jüdischen Bewußtseins“ abziele.⁷²⁰ Daraus folgt wiederum, daß eine wie auch immer formulierte „jüdische Frage“ für den politischen Schriftsteller Wagner außerhalb seiner Musik-Judenthums-Schrift zunächst scheinbar irrelevant, damit jedenfalls für sein sozio-politisches Denken nicht maßgeblich ist.

Dennoch macht sich Wagner in *Das Judentum in der Musik* erstmals affektiver, hassmotivierter, antijüdischer Entgleisungen schuldig, und zwar im selben Jahre (1850), in dem er das „Kunstwerk der Zukunft“ verfasst, einer Schrift, die kein Jota der bald darauffolgenden antijüdischen Ausfälle errahnen läßt, und in jeder Hinsicht ganz ohne die im „Musik-Judentum“ verbreiteten abstrusen Thesen auskommt. Warum dem so ist, was nun tatsächlich diesen Sinneswandel bewirkte, braucht hier nicht vertieft werden. Die These, die auf künstlerische Konkurrenz in Komponistenkreisen als Auslöser verweist, bleibt plausibel – zumal Wagner im weiteren Verlauf des Pamphlets dezidiert *ad personam* argumentiert. Barry Millington sieht denn auch Wagners persönliche Animosität als das wesentliche Ingredienz – neben dessen revolutionärem Antikapitalismus – seiner, Wagners, Judenfeindschaft:

„Ob nun Wagners Vorwurf, Meyerbeer habe es versäumt, seine (Wagners) Karriere zu befördern, gerechtfertigt ist oder nicht – dafür, dass er sie aktiv behinderte, gibt es jedenfalls keine Beweise –; man braucht kein Psychologe zu sein, um zu erkennen, dass Wagner seine einstige Unterwürfigkeit ärgerte (in Briefen aus der Pariser Zeit warf er sich Meyerbeer metaphorisch zu Füßen, indem er ihn ‚Meister‘ und sich selbst als ‚Euer Eigentum‘ und ‚Euer Sklave‘ bezeichnete.) *Das Judentum in der Musik* war auch ein Akt des Exorzismus.“⁷²¹

Millington unterschlägt an dieser Stelle den maßlosen Inhalt, der mit der formalen devoten Ansprache Meyerbeers durch Wagner verbunden ist, wenn dieser „die Erlösung von allem Übel durch Gott und Sie [Meyerbeer]“ erfleht und „in dieser Welt auf kein [!] Heil als von Ihnen [Meyerbeer]“ hofft. Überdies hat Wagner kurze Zeit später zutiefst dankbar anerkannt, daß Meyerbeers Interventionen überaus wirksam gewesen seien – „dank Ihrer Fürsprache“ –, woraufhin Wagners „Dankgefühl“ gegenüber seinem „hochherzigen Protektor“ so grenzenlos sei, ihn fortan „von Äonen zu Äonen mit Dankesstammeln“ verfolgen zu wollen.⁷²² Dazu sei auch an dieser Stelle auf die zahllosen Tagebuch-, Lebensdaten-, und privaten wie gesellschaftlichen Freund-Feind-Beziehungs-Biographien und -analysen verwiesen, die ich schon in Zusammenhang

718 Jüngst einmal mehr: Nirenberg: Anti-Judaismus, a.a.O., S. 420

719 Vgl.: Gregor-Dellin: Richard Wagner, a.a.O., S. 766

720 Vgl.: Millington: Magier, a.a.O., S. 184/85

721 Ebd., S. 186, Hervorhebung im Original

mit der Rezeptionsgeschichte und dem Sachstand behandelte und vor allem die relative Unzulänglichkeit dieser Betrachtungsweise betonte.

Für Wagner selbst bedeutet der Inhalt der *Musikjudenthums*-Schrift in der Retrospektive – einer musikwissenschaftlichen Abhandlung entsprechend – die seines Erachtens harmlose Erkenntnis der musikalischen „Unbefähigung der Juden.“⁷²³ Theodor Adorno läßt sich in dieser Sache durchaus zu einer unseriösen Replik hinreißen, indem er urteilt, daß „Wagner sehr oft ganz einfach ‚schlecht komponiert‘“⁷²⁴ habe. Dies mag so sein oder nicht, kann jedoch nicht aus dem Kontext gelöst werden, daß Wagner sich in eben dieser Weise, pars pro toto für die „Kunstjuden“, über Mendelsohn und Meyerbeer äußert, wenn Adorno also in gleicher Münze zurückzahlt.

Festzuhalten ist, daß die antijüdische Entgleisung innerhalb einer fünfzigjährigen Lebens- und Schaffensperiode Wagners ein singuläres Ereignis bleibt. Die Schrift („Das Judentum...“) wurde im Jahre 1869, um diverse Ergänzungen erweitert, erneut veröffentlicht. 1850 weitgehend unbeachtet, wurde der Text im Jahre 1869 intensiver rezipiert.⁷²⁵ In den im Vorfeld unter anderem behandelten Schriften *Über Staat und Politik* (1864) und *Deutsche Kunst und deutsche Politik* (1868) liegt ebenfalls keinerlei Bezug auf die Juden vor. *Nota bene*, in zweitgenannter Schrift wird die „französische Zivilisation“ – nichts und niemand anderer sonst – der „Unterjochung der deutschen Kultur“ beschuldigt.⁷²⁶ Mit der Schrift *Was ist deutsch?* beginnt im Jahre 1878 – bis zu Wagners Lebensende 1883 – eine Zeitphase, in der die „Regenerationsschriften“⁷²⁷ entstehen, in denen eine Thematisierung, jedoch keine Beschimpfung, des Jüdischen wieder häufiger zu finden ist.

Die ersten (und häßlichsten) Qualifizierungen der Juden entstammen also der Schrift *Das Judentum in der Musik*. Wie in *Die Kunst und die Revolution* ist die Kritik des zeitgenössischen Kunstbetriebes die vorgebliche Intention auch dieser Schrift. Der seinerzeit beklagte „Kunstwarencharakter“ und die zur Versklavung und Entfremdung führende Ökonomisierung durch die Macht des Kapitals, wird hier – ein Jahr später – sehr ähnlich wiederholt. Allerdings wird nunmehr – wie bereits der Titel der Schrift nahelegt – eine jüdische Urheberschaft unterstellt. Gleiches gilt für die

722 Vgl.: Wagners Briefe an Meyerbeer vom 18. Januar 1840 und 15. Februar 1840, in: Richard Wagner in Selbstzeugnissen und im Urteil der Zeitgenossen, zusammengestellt und herausgegeben von Martin Hürlimann, Zürich 1972, S. 84/85, Hervorhebung des Verfassers

723 „Wer, vor etwa dreißig Jahren, die Unbefähigung der Juden zur produktiven Teilnahme an unserer Kunst in Erwägung brachte und dies Unterfangen nach achtzehn Jahren zu erneuern sich angeregt fühlte, hatte die höchste Entrüstung von Juden und Deutschen erfahren.“ Wagner: *Erkenne Dich selbst!* (1881), in: Ders.: *Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion*, a.a.O., S. 221

724 Adornos These im Kommentar Thomas Manns, zitiert nach Vaget: *Mann über Wagner*, a.a.O., S. 333

725 Diese Sichtweise ist in der Wagnerforschung Konsens. Vgl. z.B.: Fischer, Jens Malte: *Richard Wagners ‚Das Judentum in der Musik‘. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus*, Frankfurt am Main und Leipzig 2000, S. 17

726 Wagner: *Staat und Kunst und Religion*, a.a.O., S. 32

727 Zu diesen gehören: „Religion und Kunst“ und die darauf bezogenen Folgeschriften „Was nützt uns diese Erkenntnis?“, „Erkenne Dich selbst!“ und „Heldentum und Christentum“. Der Inhalt der Schriften betrifft weitgehend die Feststellung allgemeiner Degeneration, was die spätere Sammelbezeichnung für diese Texte – *Regenerations-Schriften* – erklärt.

„Theorie“ der deutschen („deutlichen“) Sprache, die auf Grimm und Luther basiert und in den späten Schriften (*Was ist deutsch?* und *Erkenne Dich selbst!*) wieder aufgegriffen werden.

In *Das Judentum in der Musik* ist das Theorem des „Undeutlich/ Undeutschen“ auf die Juden angewandt. Wagner rekurriert zunächst auf seine revolutionären „jung-deutschen“ Wurzeln und behauptet, in dieser Zeit für die Emanzipation der Juden eingetreten zu sein, was wohl weitgehend zutreffend genannt werden darf. Seine Abfälligkeiten einleitend, relativiert er, „eigentlich doch mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip, als für den konkreten Fall“ gewesen zu sein:

„Denn bei allem Reden und Schreiben für Judenemanzipation, fühlten wir uns bei wirklicher, tätiger Berührung mit Juden von diesen stets unwillkürlich abgestoßen.“⁷²⁸

Zur Klassifizierung der Wagnerschen Äußerungen über die Juden schlage ich folgende Unterteilung vor:

- zum einen ‚Phänotypisches‘,
- zum anderen ‚Sprachliches‘,
- außerdem der Themenkreis ‚Macht und insbesondere Wirtschaftsmacht‘,
- schließlich Aussagen, welche ‚religiöse Konfession und religiöse Konversion‘ betreffen.

So berühre ihn die „äußere Erscheinung des Juden abstoßend“⁷²⁹, er wünsche „unwillkürlich mit einem so [„so“ ist nicht näher bestimmt] aussehenden Menschen Nichts gemein zu haben“ und „der Jude“ biete einen „widerwärtigen Anblick“.⁷³⁰ Die unterstellte Ambivalenz der jüdischen Emanzipation markiert den weiteren Verlauf der Schrift. Wagner gibt also vor, die *Emanzipation des Judentums* gefördert zu haben. Da „der Jude nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge der Welt wirklich bereits mehr als emanzipiert“ sei, er „bereits herrsche“, sei nunmehr „das Notwendigste die *Emanzipation von dem Drucke des Judentums*“.⁷³¹ Dieser Druck manifestiere sich nun – vermittelt der „Macht des Geldes“ – im modernen Kunstbetrieb. Diese insinuierte jüdisch-dominierte Machtkonstellation birgt folgende dichotome Aspekte: Außer einer **äußerlich-funktionalen** Komponente nämlich, der angeblichen Beherrschung des Kunstbetriebes durch Juden, der Verknüpfung von Kunst und Handel, sucht Wagner die **innerlich-schöpferische** Unfähigkeit der Juden, respektive der jüdischen Künstler zu beweisen. Diese betrifft nun wieder die „Sprachtheorie“ Wagners, die vielerlei Unfug birgt. Diesbezüglich sei es „entscheidend wichtig“ die Wirkung zu betrachten, welche „der Jude durch seine Sprache auf uns“ hervorbringe. Es ist hier auf die glatt gegenteilige Auffassung Adolf Hitlers zu verweisen, sofern er betont:

„Die Rasse aber liegt nicht in der Sprache, sondern ausschließlich im Blute, etwas, das niemand besser weiß als der Jude, der gerade auf die Erhaltung seiner Sprache nur sehr wenig Wert legt, hingegen allen Wert auf die Reinhaltung seines Blutes.“⁷³²

728 Wagner: *Das Judentum in der Musik*, a.a.O., S. 145

729 Ebd.

730 Ebd., S. 148

731 Ebd., S. 147, Hervorhebung des Verfassers

Vor allem die Sprache ist bei Wagner Basis der Kunst, resp. der Musik, resp. des Gesanges, die „jüdische“ vs. die „deutsche“ Sprach- und Sprechweise indiziert je das *Wesen*. Und obwohl „der Jude“ die Sprache der Nation, in der er lebe, die er spreche, tue er dies immer als Ausländer und wird entsprechend als „undeutsch“ bezeichnet. Sprache also sei die Voraussetzung des Gesanges, der die wichtigste Grundlage der Musik darstelle. Die Verknüpfung von Musik und dramatischer Dichtung ist gemäß Wagners ästhetischer Theorie die höchste Kunstform.⁷³³ Aus diesem Zusammenhang ergibt sich – syllogistisch gefolgert –, wer „undeutsch“ spreche, sei außerstande „deutsche“ Kunst zu schaffen.⁷³⁴ Die „semitische Aussprechweise“ sei nicht nur nicht deutsch, also der Wagnerschen Auslegung zufolge „undeutlich“, sondern „bei deren Anhörung unerträglich“:

„Als durchaus fremdartig und unangenehm fällt unsrem Ohre zunächst ein zischender, schrillender, summsender und murksender Lautausdruck der jüdischen Sprechweise auf...“ Diese habe den „Charakter eines unerträglich verwirrten Geplappers und eigentümlichen Gelabbers [sic]“ und unsere Aufmerksamkeit liege mehr „bei diesem widerlichen *Wie*, als bei dem darin enthaltenden *Was* der jüdischen Rede.“⁷³⁵

Es ist offensichtlich, daß dergleichen auf eine Entmenschlichung abzielt. Denn der Gebrauch von Sprache ist schließlich die menschliche Primärqualität. Allerdings bleibt unklar, weshalb der Versuch des Nachweises der vermeintlichen Unfähigkeit jüdischer Künstler „deutsche Musik“ zu produzieren, zu nachfolgender Anwendung zoologischer Metaphern führt:

„Weil in ihr [der Musik] die größten Genies [Wie aus anderen Quellen zu schließen ist, handelt es sich dabei vor allem um Bach, aber auch um Beethoven.] bereits das gesagt haben, was in ihrer absoluten Sonderkunst zu sagen war, ... so konnte in ihr nur noch nachgeplappert werden, und zwar ganz peinlich genau und täuschend ähnlich, wie Papageien menschliche Wörter und Reden nachpapeln [sic], aber ebenso ohne Ausdruck und wirkliche Empfindung, wie diese närrischen Vögel es tun.“⁷³⁶

Angesichts des eben zitierten Textauszuges – Genies haben in der Musik alles gesagt, was zu sagen sei – bleibt immerhin die ketzerische Frage offen, weshalb Wagner selbst zu umfangreicher Komposition schreitet? Enthält er sich nicht, weil er sich selbst nicht als genial beurteilt? Und wird die eigene Schöpfung damit nicht, wiederum durch ihn selbst, in die Marginalien der Musikhistorie verwiesen?

Wie zum Beispiel auch Jens M. Fischer⁷³⁷ ausführlich dargelegt hat, war der Neid Wagners auf Giacomo Meyerbeers Erfolg wesentliches Motiv für die Denunziation der Rolle des „Judenthums in der Musik“. Diese These scheint durchaus plausibel. Den Erfolg des Giacomo Meyerbeer begleitete der Mißerfolg Wagners in Paris. Diese

732 Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 342. Desgleichen verhält es sich mit Chamberlain, der feststellt: „Sprachliche Verwandtschaft liefert keinen zwingenden Beweis für Gemeinschaft des Blutes; ...“ Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 315

733 „Der Gesang ist eben die in höchster Leidenschaft erregte Rede: die Musik ist die Sprache der Leidenschaft.“ Wagner: *Judenthum in der Musik*, a.a.O., S. 152

734 Vgl., ebd., S. 153 ff.

735 Ebd., S. 151, Hervorhebung im Original

736 Ebd., S. 156

737 Fischer, Jens Malte: *Wagner. Judentum*, a.a.O., S. 45 ff.

Koinzidenz und eine ‚schlechte‘ Presse mögen wohl wahrscheinlich Wagners Paranoia evoziert haben – der Text ist entsprechend als Verteidigungsschrift konzipiert.⁷³⁸ Natürlich behauptet Wagner ausgiebig die Vereinnahmung der musikkritischen Presse durch die „Judenschaft“ und eine dadurch ermöglichte „Agitation“⁷³⁹ – es ist dies ein Motiv, das bei Hitler strukturtreu aufgegriffen ist, aber schwerlich als genuin Wagnerische Erkenntnis zu bezeichnen ist. In einem vor allem peinlichen Anflug von Ironie erlaubt sich Wagner die Behauptung, er sei das Opfer einer „gegen mich eingeleiteten und in immer weiterer Verbreitung fortgesetzten, *umgekehrten* Judenverfolgung“.⁷⁴⁰ Das vorangegangene Zitat – „plappernde Papageien“ – zeigt indes, wie unsachlich Wagners vorgeblich „musikalische“ Kritik geartet ist, was für einen Musiker seines Formates freilich beschämend ist. Eine diffusere und schwammigere Kategorie der Beurteilung, als „ohne Ausdruck und wirkliche Empfindung“, ist diesbezüglich kaum vorstellbar, zu schweigen von dem Vorwurf des „Geplappers“, der, angesichts seines ausladenden Gebrauchs von Interjektionen à la „Hojotoho“ und „Wagalaweia“, übrigens ebenso gut auch auf Wagners eigene Gesangsstücke anzuwenden wäre.

Wie wollte man Wagner auch bestreiten, daß *seiner* Auffassung gemäß in Meyerbeers Opern keine „wirkliche“ Empfindung transportiert würde? Die Argumentation einer innerlich-schöpferischen Unfähigkeit jüdischer Künstler erschöpft sich damit schließlich auch selbst. *Nota bene*: Die musikalische Beeinflussung Wagners wird nicht etwa durch *deutsche* Musiker – zu nennen wäre Beethoven, zu dessen Neunter Symphonie Wagner publizierte (die Tatsache, daß dieser im Vierten Satz singen läßt, empfindet Wagner als Vorausblick auf das eigene Gesamtkunstwerk) – sondern durch Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy als „erheblich und nachhaltig“ erkannt.⁷⁴¹ Beide Komponisten sind – in ihrer Eigenschaft als „die beiden berühmtesten, einflußreichsten Musiker seiner [Wagners] Zeit“ – der **Hauptgegenstand** seiner Kritik, das *Judenthum in der Musik* „im wesentlichen ein Angriff“⁷⁴² gegen diese, vor allem durch Wagner selbst so wahrgenommenen, Konkurrenten. Der Brahms-Schüler Hans GAL erkennt in Wagners Vorgehensweise den zwanghaften Versuch, Mendelssohn und Meyerbeer im Rahmen seiner Spekulationen „auf einen Nenner“ bringen zu wollen, obwohl, wie Wagner selbst zugebe, diese „nichts miteinander zu schaffen hatten“; außer eben, daß Wagner „beide gefährliche[n] Rivalen mit einem Hieb außer Gefecht zu setzen“⁷⁴³ getrachtet haben würde.

Es liege also nicht eine antisemitische Theorie zugrunde, die auf die Konkurrenten „angewandt“ werde, sondern als scheinbar naheliegendster „gemeinsamer Nenner“ wird „jüdisches Wesen“ markiert und durch Wagner in die Abstrusität seines

738 Er schreibt von einem gegen ihn gerichteten „Pelotonfeuer der Pariser Presse“ und einem Musikkritiker der *Times*, der ihn mit einem „Hagel von Insulten“ empfangen habe und allgemein von „Judenblättern“. Vgl. ebd., S. 182/183, 192

739 Vgl.: ebd., z.B.: S. 183, 184, 189, 193

740 Ebd., S. 176, Hervorhebung des Verfassers

741 Vgl.: z.B.: Seljak, a.a.O., S. 52.

742 Gal, Hans: Richard Wagner – Versuch einer Würdigung, in: Ders.: *Drei Meister – drei Welten. Brahms, Wagner, Verdi*, Frankfurt am Main 1975, S. 273

743 Ebd., S. 274

Musikjudenthum-Theorems transformiert. Die daraus resultierende Begründung eines „Kulturantisemitismus“ fuße jedoch – „wie seine Opernästhetik“ – auf „Scheingründe[n], dazu bestimmt, die vorgefaßte Meinung zu bestätigen.“ Für den Fall von Wagners judenfeindlicher These über künstlerische Befähigung bzw. Unbefähigung hieße das, die Bestätigung zu begründen, „daß der Jude seiner Abstammung zufolge außerstande sei, die deutsche Kultur und Gesinnung ganz zu der seinigen [zu] machen“.⁷⁴⁴ Ein Unterfangen, das Gal in ironisch feiner Anspielung auf den Vorwurf Wagners an Mendelssohn als die „technisch einwandfreie Darstellung eines nichtigen Inhalts“⁷⁴⁵ bezeichnet.

Wagners Ableitung, daß „der Jude herrsche bereits“ im Kunstwarenbetrieb, wird flugs generalisiert. Wagner bezeugt in diesem Sinne den „vollständigen Sieg des Judentums auf allen Seiten“⁷⁴⁶, und glaubt darüber hinaus, die „allermächtigste Organisation unsrer Zeit“ sei „die des Judentums“.⁷⁴⁷ Sie, die Juden, seien für den Kapitalismus und damit für das Elend der bürgerlichen Gesellschaft verantwortlich.⁷⁴⁸ Die allgemeine gesellschaftliche Verelendung infolge der jüdischen Allmacht äußere sich dann auch in der spezifisch kulturellen Sphäre verfallsartig.⁷⁴⁹

„Am gehinderten und verkommenen Nationalwohlstande nährt der jüdische Bankier seinen enormen Vermögenstand.“ Und: „Der Jude nahm die deutsche Geistesarbeit in seine Hand.“⁷⁵⁰

Die mutmaßliche Heteronomie der Deutschen durch Juden hat also zwei Ausprägungen – zum einen **materiell-ökonomische** und zum anderen eine **geistig-kulturelle**. Die einstmalige Diagnose innerhalb der *Revolutionsschriften*, die den Kapitalismus im Allgemeinen betraf, wird nun phantastisch auf „jüdischen Kapitalismus“ verengt. Auch in Wagners Schriften ist ein Phänomen, das ich im Falle Hitlers „Kausalitätswut“ nennen werde (Kap. 7 vorliegender Untersuchung), also nachweisbar.

744 Ebd.

745 Ebd., S. 275

746 Wagner: *Judenthum*, a.a.O., S. 193

747 Ebd., S. 192

748 Vgl.: Ebd., S. 146.

Über den „geistigen“ Ursprung des Kapitalismus hat bekanntlich auch Max Weber nachgedacht, und ihn in der protestantischen Ethik gefunden. Diese bedinge einen „normgebundenen Lebensstil“, den Weber als „innerweltliche Askese“ bezeichnet. In der Folge des einhergehenden Prädestinationsglaubens („Gnadenwahl“) bestehe für den protestantischen Unternehmer das vornehmlich heilsgeschichtliche und religiöse Interesse darin, den eigenen Erwähltheitsstatus durch Zeichen der „äußeren Werkheiligkeit“, durch „Arbeit und Gewerbsfleiß als Pflicht gegen Gott“, zu untermauern. Vgl.: Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, hrsgg. und eingeleitet von Dirk Kaesler, München 2004, S. 82, 104 f. und 199.

Die unter Antisemiten geläufige Überzeugung, daß der „jüdische Geist“ diesen Ursprung darstelle, wurde z.B. von Werner Sombart mit der Weberschen These verknüpft, indem er erklärte „jüdischer und puritanischer Geist“ seien, so wie „jüdischer Sabbat und freier Sonntag“, im Grunde das Gleiche. „Der jüdische Geist sei gewinnorientiert und habe daher dem modernen Unternehmer den Weg geebnet – der jüdische (und puritanische) Kaufmann sei das Gegenstück zum arischen Kriegshelden.“ Zitiert nach: Laqueur: *Antisemitismus*, a.a.O., S. 37

749 Vgl.: Wagner: *Judenthum*, a.a.O., S. 196

750 Wagner: *Was ist deutsch?* A.a.O., S. 130 und 131

Wagners Bearbeitung jüdischer Religion in seiner „Antisemitenbroschüre“ – so die häufig fallende Bezeichnung der (zweiten Veröffentlichung der) Schrift über *Das Judenthum in der Musik* – entspringt vornehmlich seiner Analyse des Kunstbetriebes, die dann im Zuge der Betrachtung diverser konvertierter Künstler vorgenommen wird. Die Bearbeitung beschränkt sich hier auf die Darlegung der Vor- und Nachteile von (religiöser) Konversion. Zum Zwecke der Analyse empfiehlt Wagner die Unterscheidung „gebildeter“ von „ungebildeten Juden“. Als Beispiel für die Gruppe der Erstgenannten wählt er selbstverständlich jüdische Künstler, wie Mendelssohn-Bartholdy, der die Konversion zum Protestantismus⁷⁵¹ so deutlich vollzogen hatte, daß er seine *Reformationssinfonie* schuf, in der auf Luther zurückgehende Choräle verarbeitet sind.

Wagner scheint offenbar auch geglaubt zu haben, daß jeder Jude danach strebe, sein Judentum „abzustreifen“, und unterstellt einen Assimilationsdrang der Juden selbst, der sich dann in dem ständigen Bemühen der Verschleierung eines Makels manifestiert:

„Der gebildete Jude hat sich die undenklichste Mühe gegeben, alle auffälligen Merkmale seiner niederen Glaubensgenossen von sich abzustreifen: in vielen Fällen hat er es selbst für zweckmäßig gehalten, durch die christliche Taufe auf die Verwischung aller Spuren seiner Abkunft hinzuwirken.“⁷⁵²

Ich betone die Bezeichnung der Juden als „Glaubensgenossen“, die „bekanntlich einen Gott ganz für sich“⁷⁵³ haben, wie Wagner, auf den Erwähltheitsanspruch des Volkes Israel anspielend, bemerkt und verweise auf Wagners Position zur sog. „Jehova-Religion“, die ich unten (Kap. 4.3 vorliegender Untersuchung) betrachte.

Die einzig authentische jüdische Kunst – nach den Maßstäben Wagners – wird folgendermaßen beschrieben. Die Argumentation ist insofern konsequent, als sie die genuine Originalität einer Sprache, respektive Musik, respektive Kunst (auf den spezifischen Zusammenhang ist bereits eingegangen worden) ebenfalls auf Verständlichkeit/ Verstehbarkeit („das, was mir deutlich ist“) zurückführt:

„Dem jüdischen Tonsetzer bietet sich nun als einziger musikalischer Ausdruck seines Volkes die musikalische Feier seines Jehovadienstes dar: die Synagoge ist der einzige Quell, aus welchem der Jude *ihm verständliche* volkstümliche Motive für seine Kunst schöpfen kann.“⁷⁵⁴

Die Verwendung des Begriffes „Tonsetzer“ für jüdische Komponisten suggeriert den in der Schrift behaupteten bloß handwerklichen, d.h.: für Wagner unwürdigen, Charakter „jüdischer“, besser: von Juden gemachter, Musik. Man bedenke die Analogie des Verhältnisses Tonsetzer-Komponist und dem zwischen dem Beruf des „Schriftsetzers“, der nur die Lettern für den Druck setzt, und einem Dichter.

751 In Mendelssohns Familie scheint hingegen die Auffassung gepflegt worden zu sein, daß man „in Wahrheit nicht zum Protestantismus ... sondern zu Bach“ – der gelegentlich als *Fünfter Evangelist* bezeichnet wurde – konvertiert sei. Vgl. Dorn/ Wagner: Die deutsche Seele, a.a.O., S. 307/308

752 Wagner: *Judenthum*, a.a.O., S. 154

753 Ebd., S. 148

754 Ebd., S. 158, Hervorhebung im Original.

Abschließend ist festzustellen, daß Wagner religiösen Aspekten in den Ausführungen seiner „Judenbroschüre“⁷⁵⁵ bestenfalls marginale Bedeutung beimaß:

„In der Religion sind uns die Juden längst keine hassenswürdigen Feinde mehr, – Dank allen Denen, welche innerhalb der christlichen Religion selbst den Volkshaß [sic] auf sich gezogen haben!“ Die Überarbeitung von 1869 bietet die Erklärung, wer ‚all Diese innerhalb der christlichen Religion‘ sind: „Dank unsern Frömmeln und Jesuiten, die allen religiösen Volkshaß auf sich gelenkt haben.“⁷⁵⁶

Wesentlich für seine Betrachtung hingegen ist der sogenannte „jüdische Kapitalismus“, der eben auch den Handel der „Kunstware“ umfaßt.

4.2.1.3 Regeneration

„Wir erkennen den Grund des Verfalles der historischen Menschheit, sowie die Notwendigkeit einer Regeneration derselben; wir glauben an die Möglichkeit dieser Regeneration, und widmen uns ihrer Durchführung in jedem Sinne.“

*(Richard Wagner)*⁷⁵⁷

Daß Wagners revolutionärer Impetus vor allem in einer äußerst negativen Bewertung der sozio-politischen Verhältnisse begründet liegt, ist oben gezeigt worden. Im Rahmen der Bestimmung des Wagnerschen Begriffs des „jüdischen Wesens“ ist die Tatsache einer vorgenommenen Erweiterung dieser Bewertung bereits angedeutet. Sie bezieht sich auf die Konzentration aller negativen Tendenzen in Vergangenheit und Gegenwart in das Wesen und Wirken der Juden. Es wurde darauf hingewiesen, daß sämtliche Gesellschaftskritik – allerdings bei Aussparung jeder „jüdischen Problematik“ – mit den umfangreichen weltanschaulichen Schriften vor dem Pamphlet zum „Musikjudenthum“ bereits vorliegt. In den späten Schriften hingegen beschäftigt Wagner sich wieder intensiver mit dem Judentum und berücksichtigt dabei auch die Positionen der Ende der 1870er Jahre aufkommenden „Antisemitischen Bewegung“. In der Tat werden die darin konzipierten „gesellschaftspolitischen Absichten“, die „Wirkungen und Relevanzen“ der Wagnerschen ästhetisch-religiösen Ideologie „zunehmend nebulös“, und bleiben in entscheidenden Fragen „von veritabler Unklarheit“.⁷⁵⁸ Zu fragen ist, ob und inwiefern die allgemeine Degeneration auf einen „Antagonismus der Rassen“⁷⁵⁹ zurückzuführen wäre. Eine Antwort birgt das Resultat der

755 So Wagner selbst im Rahmen einer Konversation über „Das Judenthum in der Musik“.

756 Wagner: Judentum, a.a.O., S. 144

757 Wagner: Was nützt uns diese Erkenntnis? In: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion, a.a.O., S. 219

758 Vgl.: Friedrich: Wagner – Deutung und Wirkung, a.a.O., S. 160

759 Diese Auffassung ist als Kernstück des Rassismus zu bezeichnen und „impliziert, daß Menschen in Gesamtheiten eingeteilt werden, die durch Vererbung Sondermerkmale körperlicher, psychischer oder kognitiver Art haben, und daß die Sondereigenschaften ‚anderer‘ Gruppen extrem disqualifiziert werden. Rasse ist dabei ein Unterbegriff von Menschheit, der die Vorstellung einschließt, alle Mitglieder derselben Rasse hätten durch Vererbung Sondermerkmale, die bei rein gezeugten Nachkommen erhalten bleiben.“, so die Definition Bärschs. In: Ders.: Die politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 188/189.

Wagnerschen Auseinandersetzung des „Essai sur L' Inégalité des Races Humaines“ vom Grafen Gobineau.

Die folgenden Darlegungen betreffen Wagners Vorschläge, wie der allgemeinen humanen Misere, die er konstatiert, zu begegnen sei. Dabei ist – analog zum vorigen Kapitel – zwischen einerseits allgemeinen „Regenerations“-Maßnahmen und andererseits insbesondere die Juden betreffende, abstrus-eigenwilligen Erlösungsanregungen zu unterscheiden, die jedoch nicht losgelöst werden können von den ersteren, sondern deren integraler Bestandteil sind. Die in sittlich-moralischer Hinsicht unheilvollen Konsequenzen tierischer Ernährung sind bereits thematisiert worden. Wagner widerspricht jedoch auch denen, die die kritisierte Ernährungsweise anthropologisch, somit wissenschaftlich, rechtfertigen mögen und dazu, die physische Existenz betreffende Motive anführen. Auffassungen also, „welche tierische Nahrung in nördlichen Gegenden als Pflicht der Selbsterhaltung vorgeschrieben glauben“⁷⁶⁰, entgegnet er die Beispiele des „durch fast ausschließlich vegetabilische Nahrung nichts an Kraft und Ausdauer einbüßenden“ und darüber hinaus „zu vorzüglich hohem Lebensalter gelangenden“ russischen Bauers und auch des „Japanesen“, der nur Fruchtnahrung kenne und außerdem des „tapfersten Kriegsmutes bei schärfstem Verstande“⁷⁶¹ gerühmt werde. Im abnormen Falle, wenn sich zu Hunger der „Blutdurst“ gesellte, werde dem Menschen „zwar nicht Mut, aber das Rasen zerstörender Wut“ eingegeben. Fatalerweise sei jener Durst – im Gegensatz zum Hunger – nie zu stillen.⁷⁶²

In dieser Metapher erschließt sich die von Wagner angenommene ewige Eroberungs- und Unterwerfungsgeschichte der Menschheit, die er durch seine „Ideologie“ zu überwinden trachtet, während Hitler diese Geschichtsbetrachtung unbedingt zur universellen Geltung bringt. Ein Aspekt also, der dem Trachten und Sinnen der selbsterkorenen nationalsozialistischen Adepten zutiefst zuwiderläuft.

In solchermaßen obsessivem Vegetarismus besteht, wie bereits oben erwähnt, eine „Übereinstimmung der auffälligsten Art“ zwischen Wagner und Hitler, wie Joachim C. Fest bemerkt⁷⁶³, wenn auch von den von Wagner angenommenen „erlösenden“ Wirkungen bei Hitler nichts geschrieben steht. Kommt die degenerative Menschheitshistorie, die gleichsam eine „Raubtier-Karriere“ abbildet, dem Verlust des Paradieses gleich, so schlägt Wagner vor, den „dem entgegenwirkenden Versuchen zur Wiederauffindung des ‚verlorenen Paradieses‘“⁷⁶⁴, d.h.: Regenerationsbestrebungen, nachzugehen.

Oeser erfasst das grundsätzliche Mißverständnis, auf dem die Pseudologik des Rassismus-Konzeptes basiert, in der „falschen Gleichsetzung typologischer Begriffe mit klassifikatorischen [z.B. ‚Hautfarbe‘]“. Hingegen sei als: „natürliche Klasse nur der Homo sapiens anzusehen, während Rassen, Stämme und Völker nur infraspezifische Varietäten darstellen, die schon wegen der Vermischung durch Heirat nur schwer oder überhaupt nicht voneinander als geschlossene natürliche Fortpflanzungsgemeinschaften abzutrennen sind.“ Oeser: Nationalismus und Rassismus, in: Ders.: Die Angst vor dem Fremden, a.a.O., S. 346

760 Wagner: Religion und Kunst, in: Richard Wagner. Mein Denken, a.a.O., S. 385

761 Ebd.

762 Vgl.: Ebd., S. 386

763 Fest: Hitler, a.a.O., S. 75

764 Wagner: Religion und Kunst, a.a.O., S. 386

Entsprechend betrachtet er erstens die „Vereine der sogenannten Vegetarianer“. Diese haben den „Kernpunkt [!] der menschlichen Regenerationsfrage des menschlichen Geschlechts unmittelbar in das Auge gefaßt“. Zweitens richtet er den Blick auf die den erstgenannten „zunächst stehenden Vereine zum Schutze der Tiere“ und drittens auf die sogenannten „Mäßigkeitsvereine“, deren Gegenstand der Kampf gegen die „Pest der Trunksucht“ ist, die sich über „alle Leibeigenen der modernen Kriegszivilisation als letzte Vertilgerin“⁷⁶⁵ aufgeworfen habe, insofern sie, die Trunksucht, dem Staate auch noch Fiskalerträge erzeuge. Ihnen allen gemein, damit ihre Unwirksamkeit begründend, ist das Verkennen ihrer eigentlichen „regeneratorischen“ Grundgedanken, die Wagner, auf seine Weise sendungsbewußt, transformieren will. Denn, so das Wagnersche Verdikt, die Vegetarier seien bloß durch „persönliche diätetische Rücksichten“, die Tierfreunde durch desgleichen unwürdige – da im Sinne Wagners letztlich wohl egoistisch zu nennende –, weil „persönliche“ Tierfreundschaft motiviert. Die scheinbaren Streiter wider die Trunksucht schließlich interessierten sich tatsächlich aber nur für die Steigerung des Arbeitswertes der oben als „Leibeigene“ bezeichneten Lohnarbeiter, denen, vor allem aus Gründen „wohlfeilerer Assekuranz“ im Sinne ökonomischen Interesses, der Konsum von Alkohol versagt werde.⁷⁶⁶

Wagner distanzierte sich klar von organisierten sozialistischen Bewegungen. Einer „sozialistischen“ Auffassung der sozio-politischen Verhältnisse hingegen ist er stets geneigt geblieben. Demgemäß versteht er das „Grollen des Arbeiters, der alles Nützliche schafft“ und davon den „geringsten Nutzen“ ziehe, als die Erkenntnis der „tiefen Unsittlichkeit unserer Zivilisation“. Weil ein so begriffener Sozialismus die „durch unsere Zivilisation ausgebildete Gesellschaft“, die „Berechtigung dieser Gesellschaft“ in Frage stellt, ist er wichtiger Bestandteil der erstrebten „innigen und wahrhaftigen Vereinigung“ mit den drei genannten Bewegungen, die auf eine „verständnissvolle Durchdringung der tieferen Tendenz“ ihres regenerativen Potentials folgen soll. Einer solchen Vereinigung mißt Wagner eine enorme Tragweite bei, erweckt sie doch nicht weniger als seine „Hoffnung auf den Wiedergewinn einer wahrhaften Religion“.⁷⁶⁷

In Reaktion auf die jeweils diagnostizierten zivilisatorischen Mißstände, die *Tiermord*, *Fleischnahrung*, *Besitzlosigkeit* und *Zinswirtschaft* entwüchsen, setzt Wagner auf die regenerative Wirksamkeit einer Phalanx aus – im Sinne Wagners geläuterten – Vegetariern, Tierschützern und „Mäßigkeitsvereinen“, die, getragen von sozialistischen Ideen und auf dem Boden einer „wahrhaften“ Religion, die „Kraft zur Ausführung der großen Regeneration“ entwickle.⁷⁶⁸

Als zusätzlicher Kraftquell fungiert ein vehement eingeforderter Pazifismus, der einen Reflex auf die Gesellschaftsform, die als „Kriegszivilisation“ wahrgenommen wird, darstellt. Er besteht in der Forderung vollständigen Ausschlusses von Gewalt bei

765 Ebd., S. 387

766 Vgl.: Ebd.

767 Vgl.: Ebd., S. 388 f. Und zwar in durchaus nachvollziehbarer Weise, denn Tiermord und tierische Ernährung, Besitzlosigkeit („enterbte Geburt“) sind für Wagner, wie oben gezeigt, vor allem Indikatoren für den „Verderb der Religion“.

768 Vgl.: Ebd., S. 391

Wagners „Weg zu einem höchst wohlgeordneten Zustand der künftigen Menschheit“, der vor allem deshalb wohlgeordnet sein würde, weil „in ihm Religion und Kunst zur einzig richtigen Geltung“⁷⁶⁹ kämen.

Die „wahre Religion“ und die „wahre Kunst“ sind bei Wagner vor allem deshalb nicht zu trennen, weil beide „wahrer Sittlichkeit“ entspringen. Auch daher kommt Wagner, seinem Selbstverständnis gemäß, in seinem Beruf oder besser, seiner Sendung als Künstler besonderes Regenerationspotential zu. Und darum enthält das Regenerationsfeld neben der politischen immer auch die Sphäre der Kunst.⁷⁷⁰ Joachim C. Fest nennt dies den „feierlichsten Gedanken“ Wagners, „...die große Utopie der Vereinigung von Politik und Ästhetik, die Ersetzung der Religion durch die Kunst mit vorerst ihm selber als Künstler-Prophet, Hohepriester der versöhnten Welt und Geburtshelfer des Neuen Menschen.“⁷⁷¹ Schließlich ist hervorzuheben, daß zur Wagnerischen Vision der Regeneration der Menschheit vor allem auch die *Aufhebung* des „Antagonismus‘ der Rassen“ rechnet. Bleibt allein die Frage: Wie glaubt Wagner dieser kolossalen Ambition gerecht werden zu können, als die er sein Ansinnen trotz seines gigantischen Selbstbewußtseins sicher empfunden haben sollte?

Diesbezüglich wird ein ebenso gewaltiges Urbild eingeführt. Es ist ein allen Angehörigen der menschlichen Gattung Gemeinsames – die Leidens- und Mitleidensfähigkeit. Als deren superlativer Inkarnation konnte nur auf *Jesus Christus* verwiesen werden. Sind die bisher angeführten Regenerations-Vorschläge als konkrete **Handlungsanweisungen** zu verstehen, basiert die „rassische“ Regenerationskomponente auf **Einsicht**. Vor dem Hintergrund seiner „wahren Religion“ verwirft oder zumindest relativiert Wagner die auf dem Rassismus Gobineaus basierenden Ideen. In letzter Konsequenz führt die Erkenntnis seines „wahren Christentums“, die im Wesentlichen die Erkenntnis des menschlich Gemeinsamen impliziert, zur Abkehr von jeder Idee rassistischer Distinktion mitsamt einhergehender Implikationen der Ungleichwertigkeit. Es ist dies nicht schlicht die nüchterne Absage des Unüberzeugten. Ein nachgerade frömmelnder Wagner verleiht der „rassischen Frage“ im religiösen Kontext gar sakrilegische Züge:

„Das Blut des Heilandes, von seinem Haupte, aus seinen Wunden am Kreuze fließend, – wer wollte **frevelnd** fragen, ob es der weißen, oder welcher Rasse sonst angehörte? Wenn wir es göttlich nennen, so dürfte seinem Quelle ahnungsvoll einzig in dem, was wir als die Einheit der Gattung ausmachend bezeichneten, zu nahen sein, nämlich in der Fähigkeit zu bewußtem Leiden.“⁷⁷²

Hinsichtlich der, zur **wichtigsten** erklärten, gattungsspezifischen Qualität will Wagner also **keinen** Unterschied zwischen der „weißen und sonst welcher Rasse“ machen. Der antagonistische Rassen-Dualismus Hitlers ist, auch über den Umweg der Überlegungen Chamberlains und Rosenbergs, damit unvereinbar – die These vorliegender

769 Vgl.: Ebd., S. 398

770 Vgl.: Ebd., S. 397 f.

771 Fest, Joachim C.: Um einen Wagner von außen bittend. Zur ausstehenden Wirkungsgeschichte eines Großideologen, a.a.O., S. 281

772 Wagner: Heldentum und Christentum, in: Gregor-Dellin, Martin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken, a.a.O., S. 405, Hervorhebung des Verfassers

Untersuchung. Die blutsmäßige Regeneration – auch die „Lösung“ der „Rassenfrage“ –, die Erlösung schlechthin, besteht in Wagners Augen in der Erkenntnis einer, dem Vergessen anheimgefallenen, einstmals bereits geschehenen ultimativen Erlösung der Menschheit und rekurriert also auf eine Art *Golden Age*-Phantasma. In der angestrebten „Ästhetischen Weltordnung“ findet sich keinerlei antisemitische Substanz. Es muß deshalb angenommen werden, daß Wagner in der **Rückbesinnung**, folglich in einer gattungs-geistigen Kollektiv-Anamnese, ein wesentliches Moment der Regeneration vermuten will. Die Lektüre seiner Schriften und der aufmerksame Besuch seines *Parsifal*⁷⁷³, somit die Teilhabe am *Weihefestspiel*, mögen wohl zusätzlich dazu beizutragen haben:

„Das in jener wundervollen Geburt sich sublimierende Blut der ganzen leidenden menschlichen Gattung konnte nicht für das Interesse einer noch so bevorzugten Rasse fließen; vielmehr spendet es sich dem ganzen menschlichen Geschlechte zur edelsten Reinigung von allen Flecken seines Blutes.“⁷⁷⁴

Die Wagnersche Prophetie der bevorstehenden ERLÖSUNG (die zugleich eine Rückschau auf den durch Opfertod zum Erlöser gewordenen Jesus Christus ist) bedarf NIEMANDES physischer VERNICHTUNG; im Gegenteil, die dort dem Holocaust zum Opfer Gewordenen, sind hier (jedenfalls theoretische, potentielle oder virtuelle) Partizipanten einer UNIVERSELLEN Erlösung. Im Übrigen sind Wagners *Vorschläge* in Bezug auf zeitgenössische Antisemitika wie z.B. der *Judenspiegel*, publiziert von Hartwig von Hundt-Randowsky, zu gewichten. Vorstellungen, „die Juden auszurotten, sie aus Deutschland zu vertreiben“, „Jüdinnen ins Bordell zu stecken, die Juden zu kastrieren“ oder „sie an die Engländer zu verkaufen, die sie in ihren Kolonien als Sklaven vermarkten sollten“⁷⁷⁵, sind also schon im Jahre 1819 geäußert worden und leisteten anschließender pogromartiger Eskalation Vorschub. Wagner könnte dergleichen also durchaus zur Kenntnis genommen haben, macht es sich aber in keiner Weise zu eigen.

4.2.2 Die „Antisemitische Bewegung“ sowie Wagners daraus resultierende Erlösungs-Offerten

Die in der paranoiden Zwangsvorstellung Wagners von Juden ausgehende „Gefahr“ beinhaltet eine *offensive* und eine *opportunistische* Komponente. Er sieht zum einen den für tatsächlich und sichtbar gehaltenen Vorgang des „Eindringens eines allerfremdartigsten Elementes in das deutsche Wesen“. Zum anderen stellt er fest, daß „der Jude den Völkern Europas überall zeigen zu sollen scheint“, wo diese „einen Vorteil

773 Der Vermutung, Wagner habe seinen *Parsifal* infolge der Lektüre der Rassismus-Schrift Gobineaus entwickelt, hat bereits Gregor-Dellin widersprochen: „Wie sich aus der chronologischen Darstellung der letzten Lebensjahre [ergibt], ist die Behauptung, Richard Wagner sei ein Opfer von Gobineaus Rassentheorie geworden, kaum zu halten. Dazu lernte er ihn viel zu spät kennen (...) – aber der *Parsifal* war längst fertig, sein Werk blieb davon gänzlich unberührt ...“ Gregor-Dellin: Wagner, a.a.O., S. 769

774 Ebd., S. 407

775 Vgl.: Schoeps: Weg als deutscher Jude, a.a.O., S. 293

unerkannt und unausgenutzt ließen⁷⁷⁶, um selbst von ihm zu profitieren, wie zu ergänzen ist.

Das bisher Referierte ist einer Judenfeindschaft zuzuordnen, der wesentlich mammonistisch, künstlerisch-kulturell und quasi-religiös motiviert ist. Die späten Schriften stellen eine ideologische ‚Inventur‘ dar, die Wagner vor dem Hintergrund „aufkommender gegenwärtiger Bewegungen“ geboten scheint. Denn gegen Ende der 1870er Jahre hat der Schriftsteller Wilhelm Marr ein neues „politisches Schlagwort“⁷⁷⁷ in die gesellschaftliche Debatte eingeführt, i.e. Antisemitismus. Da die antisemitische Bewegung sich regt⁷⁷⁸, und Wagner später neben der Bekanntschaft mit der Schrift über die Rasse-Differenzen auch die persönliche des Grafen Gobineau macht, sieht er sich wohl veranlaßt, seine diesbezügliche Position zu klären.

Also taucht in *Erkenne Dich selbst!* erstmals ein Gedanke auf, den auch Wagner als maßgebliche Überzeugung der Anhänger jener Bewegung zu betrachten scheint: „Man spricht von dem Antagonismus der R a s s e n“⁷⁷⁹ (als Ursache der verderbten Zivilisation, der „Degeneration“, wie vervollständigt werden kann). Wagner empfiehlt indes, daß „wir uns denn deutlich zu machen hätten, in welchem Verhältnisse hier bestimmte menschliche Geschlechtsarten zueinander“⁷⁸⁰ stünden. Wagners erklärtes diesbezügliches Interesse an der Frage, ob die „Mischung der Rassen“ oder aber deren „Reinhaltung“ anzustreben sei, bestehe darin herauszufinden, welches für eine „fortschrittliche Ausbildung der Menschheit“⁷⁸¹ wünschenswerter sei. Zu diesem Zweck rekonstruiert er die historischen Voraussetzungen, die seines Erachtens dazu führten, daß das deutsche Volk – „dem Eindringen der Juden wehrlos ausgesetzt“ –, dem nun fortwährend beklagten „Verfall“ preisgegeben worden sei. Hitler, Chamberlain und Rosenberg verweisen im Zuge ihrer „rassentheoretischen“ Grundlagen auf vermeintliche Erkenntnisse einer genetischen Vererbungs- oder Vermischungslehre.

Wagners etwaige Haltungen zu Fragen der Vererbungslehre, welcher „Rasseteil“ in rassistischen „Mischprodukten“ dominant oder rezessiv wird, lassen sich allenfalls aus seinen mythischen Adaptionen herauspräparieren: Rosendorfer bestätigt Wagner, daß dieser bei aller schöpferischer Freiheit, die Wagner gegenüber der Nibelungensage walten läßt, in einer Hinsicht die diesbezügliche „germanisch-rechtliche Auffassung ... bewußt berücksichtigt oder richtig erraten“ habe, indem auch in seiner, Wagners, Dichtung das mythologische Prinzip – „das Kind folgt der ‚minderen Hand‘“⁷⁸²

776 Wagner: Was ist deutsch? A.a.O., S. 130

777 So Hans FENSKE über die Bedeutsamkeit von Marrs Schrift „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“. Vgl.: Fenske, Hans: Politische Theorien im 20. Jahrhundert, in: Lieber: Politische Theorien, a.a.O., S. 805 (Siehe dazu auch das Kapitel „Aspekte des Antisemitismus“ vorliegender Untersuchung.)

778 1880 wurde Wagner von Bernhard Förster (dem Bruder der Frau Friedrich Nietzsches) die Beteiligung an einer Kampagne in Form einer „Massenpetition gegen das Überhandnehmen des Judentums“ angetragen, die Wagner, seine Unterschrift verweigernd, allerdings ablehnte. Vgl.: Gregor-Dellin: Wagner, a.a.O., S. 786

779 Wagner: *Erkenne Dich selbst!* a.a.O., S. 225, Hervorhebung im Original

780 Ebd.

781 Ebd.

782 Vgl.: Rosendorfer: Wagner, a.a.O., S. 195/196

– gewahrt werde. Das Kind Adliger mit Unfreien sei unfrei. Das Kind von Göttern mit Menschen, ist nicht Halbgott, sondern weiterhin Mensch. Ganz in diesem Sinne – wie an anderer Stelle bereits bemerkt –, wurden in der Realität nationalsozialistisch implementierter Politik nicht „Halbarier“, sondern stets „Halbjuden“ erkannt, wenn Kinder aus „rassischen“ Mischehen betrachtet wurden, was den Tatbestand der sog. „Blutschande“ erfüllte. (Als Ausnahme dieser Logik erscheint – einzig? – Jesus Christus, obwohl zu bemerken ist, daß freilich ein anderer Zeugungsprozeß zugrunde gedacht wird.)

Die folgende „rassenhistorische“ Skizze belegt erneut die These der „Ausnützung bereits degenerierter Verhältnisse“ durch Juden. Es ist wiederum der Dreißigjährige Krieg, der den Ausgangspunkt einer schicksalsschweren Umwälzung markiere, die in eine „beispiellose Menschenverwüstung“ gemündet sei. Wagner meint damit eine Art „Völkervermischung“, die in den Folgen der massenhaften, planmäßigen Vergewaltigung der weiblichen deutschen Bevölkerung durch marodierende „Wallonen, Kroaten, Spanier, Franzosen und Schweden“ besteht, während die männliche deutsche Bevölkerung weitgehend „ausgerottet“ worden sei.⁷⁸³ In der Konsequenz dieser Verheerungen bildeten nur mehr „degenerierte Slaven“⁷⁸⁴ [sic] und entartete Deutsche“ den „Boden der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts“. Dem Adel kommt in dieser Konstruktion eine besondere Rolle zu, insofern er „in seinem persönlichen Bestande verhältnismäßig [sic] wenig angegriffen“ sei. Dieser habe sich mit dem Volke – das mit Wagner als verhältnismäßig *viel* angegriffen gelten muß und daher kein ‚echtes‘ deutsches Volk ist – „kaum mehr als geschlechtlich Zusammengehöriges“ gefühlt. Während „in vorangehenden Geschichtsepochen“ seine wichtigste Fähigkeit darin bestand, „nach empfindlichen Schwächungen des Nationalgehaltes“ den „rechten [also: *richtigen*] Geist immer wieder zu beleben“.⁷⁸⁵ Auf eben jenem Boden habe sich nun („in unseren Zeiten“) „der Jude recht zuversichtlich ansiedeln“ können. Diese Entwicklung nicht nur nicht verhindert, sondern durch Kooperation („da selbst Fürst und Adel ihr Geschäft mit ihm [dem Juden] zu machen nicht mehr verschmähen“) gar befördert zu haben, bedeutet das diesbezügliche Versagen des Adels.⁷⁸⁶

Wagners „rassentheoretische“ Hauptfrage lautete, ob „Mischung oder Reinerhalt“ der Rassen für die „fortschrittliche Ausbildung der Menschheit“ zweckmäßiger sei? Eine erste, auf das deutsche Volk bezogene, Antwort hieß, daß dessen Mischcharakter sich äußerst negativ ausgewirkt habe.

Es bleibt nunmehr zu prüfen, ob und inwiefern eine „rassische“ Integrität von Nutzen für das stets insgesamt fokussierte „Menschengeschlecht“ sein kann. Hierfür betrachtet Wagner das seines Erachtens „erstaunlichste Beispiel von Rassenkonsistenz, welches die Weltgeschichte noch je geliefert hat“.⁷⁸⁷ Es sei dies das Beispiel „des Juden“, dessen „Naturell“, wie Wagner ehemals erkannt haben will, in „besonderer

783 Vgl.: Wagner: *Erkenne Dich selbst!* a.a.O., S. 226

784 Es handelt sich hier nicht um einen fehlerhaften Abdruck des Begriffes „Sklaven“, sondern um die eigenwillige Schreibweise des Wortes „Slawen“.

785 Ebd.

786 Vgl.: ebd., S. 227

787 Ebd.

Hartnäckigkeit“⁷⁸⁸ bestehe. Eine bemerkenswerte Anerkennung der Jahrhunderte währenden Kompaktheit, einer „rassischen“ oder „völkischen“ oder „religiösen“ Konsistenz des jüdischen Kollektivs ist also sowohl bei Wagner als auch bei seinen zweifelhaften Epigonen nachweisbar. Tradiert und modifiziert wird dieser ideologische Aspekt auch durch Chamberlain und Rosenberg. Vermöge eines „sicheren **Instinktes** seiner absoluten und unverwischbaren Eigenartigkeit“ sei er befähigt, durch ein „unfehlbares Sich-immer-wiederfinden“ jeder Vermischung zu trotzen, „immer kommt ein Jude wieder zutage“.⁷⁸⁹ Es sind – so viel ist vorwegzunehmen – allerdings **nicht** „rassische Urelemente“ (Chamberlain, Rosenberg und Hitler), die die „rassische“ Geschlossenheit „durch alle Völker, Länder und Sprachen hindurch“, (i.e.: „Vermischung“), „ohne Vaterland, ohne Muttersprache“⁷⁹⁰ gewährleisten, sondern es sei „Instinkt“. Diesbezüglich befinde sich die „deutsche Rasse“⁷⁹¹ gegenüber der jüdischen in einem „ganz unausgleichbar dünkenden Nachteil“. Denn ein spezifisch-deutscher „Rasseinstinkt“ sei, wie gezeigt, eben nicht vorhanden. Demgemäß plädiert Wagner auch nicht (!) dafür, an das „Wiedererwachen“ eines solchen zu appellieren – dies zu fordern, unterstellt er implizit der zeitgenössischen antisemitischen Bewegung, dies ist vor allem das Rezept der Nationalsozialisten –, sondern einem „weit höheren Triebe nachzuforschen“.⁷⁹² Dieser höhere Instinkt, der im Sinne des Titels der Schrift ein „Sich-Selbst-Erkennen“ zum Ziel hat, sei vom „Geist reiner Menschlichkeit“ beseelt.

Wagner erteilt neben der antisemitischen auch allen anderen politischen Strömungen seiner Zeit⁷⁹³ eine Absage und rekurriert indirekt auf sein einstmaliges Postulat der „Menschheitsrevolution“, das neuerdings folgendermaßen formuliert wird:

„Wir, die wir zu keiner aller jener Parteien gehören, [müssen] unser Heil einzig in einem **Erwachen des Menschen zu seiner einfach-heiligen Würde** suchen.“⁷⁹⁴

Der Lektüre des *Versuchs über die Ungleichheit der Rassen* entnimmt Wagner die Erkenntnis, „daß das menschliche Geschlecht aus unausgleichbar ungleichen Rassen“⁷⁹⁵ bestehe. Der oben eingeführten These der „antisemitischen Bewegung“, die ein antagonistisches Verhältnis der Rassen unterstellt, stimmt Wagner nur bedingt zu. Zwar „beherrsche“ die „edlere die unedlere“ Rasse, aber durch „Vermischung“ mache sie

788 Wagner: Judentum in der Musik, a.a.O., S. 150

789 Wagner: *Erkenne Dich selbst!* A.a.O., S. 227, Hervorhebung A.S.

790 Ebd.

791 Ich weise darauf hin, daß Wagner die Begriffe „Rasse“ und „rassisch“ vor allem verwendet, weil sie zum Vokabular „jener neuen Bewegung“, der antisemitischen Bewegung u.a. des Bernhard Förster oder Wilhelm Marr gehören, und mit einem Rassismus, wie Hitler und seine Vordenker ihn verstanden haben mögen, nicht kompatibel ist.

792 Wagner: *Erkenne Dich selbst!* A.a.O., S. 228

793 „Was ‚Konservative‘, ‚Libérale‘ und ‚Konservativ-Liberale‘, endlich ‚Demokraten‘, ‚Sozialisten‘ oder auch ‚Sozialdemokraten‘ usw. gegenwärtig in der Judenfrage hervorgebracht haben, muß uns ziemlich eitel erscheinen, denn das ‚Erkenne-Dich-selbst‘ wollte keine dieser Parteien an sich erproben, selbst nicht die undeutlichste, und deshalb einzig deutsch sich benennende ‚Fortschritts‘-partei.“ Ebd.: S. 229/230

794 Ebd., S. 230, Hervorhebung des Verf.

795 Wagner; Richard: *Heldentum und Christentum*, in: Gregor-Dellin, Martin (Hrsg.): *Richard Wagner. Mein Denken. Eine Auswahl der Schriften*, München 1982, S. 400

(die edlere) sich die unedlere nicht gleich, sondern sich selbst nur „unedler“⁷⁹⁶. Dieser pseudo-mendelsche Rassenkreuzungs-Unsinn – man fragt sich, woher diese „Theoretiker“ eigentlich wissen, daß und wie sich dominante und rezessive „Erbanlagen“ in diesen Hinsichten auswirken – ist auch weiterhin, für völkische und nationalsozialistische Autoren, nachzuweisen.

Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings darin, daß hier nicht von „jüdischer“, sondern im Sinne Gobineaus von „gelber und schwarzer“ Rasse, als Repräsentanten des „Unedlen“, die Rede ist. Der Begriff der „arischen“ Rasse wird von Wagner, wenn auch nur einmalig, etymologisch sinnvoll („arisch“=„edel“) verwendet. Interessanterweise liege die Ursache (im Sinne der Fragestellung, die „Schuld“) an der zu „Schwächung“ und „Verfall“ führenden Vermischung nicht bei den „unedlen“ Rassen, mithin auch nicht bei den Juden:

„Der Verderb der weißen Rasse leitet sich nun aus dem Grunde her, daß sie, unvergleichlich weniger zahlreich an Individuen als die niedrigeren Rassen, zur Vermischung mit diesen genötigt war...“⁷⁹⁷

Obwohl Wagner also der Idee einer Ungleichwertigkeit der Rassen vorläufig zustimmt, sei bei einem „Überblick aller Rassen die Einheit der menschlichen *Gattung* unmöglich zu verkennen“⁷⁹⁸. Das allen Angehörigen der menschlichen Gattung Gemeinsame bestehe in der Fähigkeit zu „bewußtem Leiden“; in eben dieser Fähigkeit sei die „Anlage zur höchsten moralischen Entwicklung“⁷⁹⁹ zu erfassen. Der Vorzug der „weißen Rasse“ bestehe in besonders intensiver Leidensfähigkeit, deren Höhepunkt – die drastischste Bereitschaft zu Leiden, i.e.: das Selbstopfer – in der Person Jesu Christi erreicht ist:

„Fanden wir nun dem Blute der sogenannten weißen Rasse die Fähigkeit des bewußten Leidens in besonderem Grade zu eigen, so müssen wir jetzt im Blute des Heilands den Inbegriff des bewußt wollenden Leidens selbst erkennen, das als göttliches **Mitleiden** durch die ganze menschliche Gattung, **als Urquell derselben**, sich ergießt.“⁸⁰⁰

Die Vorstellung ubiquitären Leidens ist das Komplement zu Wagners Wille einer allumfassenden (und auch *Alle* umfassenden) Erlösung. Auch „der allmächtige Gott selbst [sei] dem Leiden unterworfen“, ein weltanschauliches Element, das Kurt Flasch als „tragizistische Idee“⁸⁰¹ Schopenhauers und daraufhin Wagners bezeichnet. Die Frage, wie substantiell und wie dauerhaft die ideelle Gefolgschaft Wagners für Schopenhauer zu werten sei, ist immer noch von Interesse.⁸⁰² Die Analyse der Schriften

796 Vgl.: Ebd.

797 Ebd., S. 401

798 Ebd., Hervorhebung im Original

799 Ebd. Der Zusammenhang von bewußter Leidensfähigkeit und moralischer Entwicklung ist hier nicht zu ergründen. Wichtig ist, daß die besagte Fähigkeit für Wagner die Grundlage der Legitimation der Überlegenheit der „weißen Rasse“ darstellt.

800 Ebd., S. 405; Hervorhebung des Verfassers.

Leidensfähigkeit, die zu Mitleid erst befähigt, ist – mit Wagner – **die** exklusive menschliche Qualität. Desgleichen bereits Thomas MORUS, der sehr ähnlich das „Mitleid, [als] das menschlichste der Gefühle unserer Natur“ begreift. Vgl.: Morus, Thomas: *Utopia* [1516], Stuttgart 2003, S. 61

801 Flasch, Kurt: *Warum ich kein Christ mehr bin*, a.a.O., S. 178

Wagners ergibt einige klar zuzuordnende Anleihen (Vgl. z.B. Kap. 4.1.4 vorliegender Untersuchung) in den theoretischen Schriften, die lebenslang aufrechterhaltene Bewunderung Schopenhauers durch Wagner ist allgemein unstrittig. Insbesondere die metaphysische Bedeutung, die Schopenhauer der musik-ästhetischen Sphäre beimißt⁸⁰³, ist und bleibt für Wagner über alle Maßen inspirierend.⁸⁰⁴

Eine in das politische Feld hineinreichende, ausgesprochen „reaktionäre“ Haltung ist vor allem aus der skeptizistischen Grundfärbung der Schopenhauerschen Leidens-Philosophie abzuleiten. Denn alles Leid sei vor allem zu ertragen, die Änderung der Welt bedeute (nur oder zumindest wahrscheinlich) Verschlechterung und somit die Negation jedweden politischen Aktionismus, die auch für Wagner feststellbar ist.

Besondere Fähigkeiten implizieren Wagners Moralverständnis zufolge besondere Verantwortlichkeiten, wie bereits am Beispiel des Adels belegt werden konnte. Die „weiße“ Rasse hingegen habe, unter Vernachlässigung ihrer Verantwortung (nämlich zur „Erlösung“ beizutragen) mit Hilfe ihrer besonderen Begabungen, gewissermaßen korrumpiert, die „*Degeneration*“ der Weltordnung zugelassen:

„Das eine haben wir festzuhalten, daß, wie die Wirksamkeit der edelsten Rasse durch ihre, im natürlichen Sinne durchaus gerechtfertigte, Beherrschung und Ausbeutung der niederen Rassen, eine schlechthin unmoralische Weltordnung begründet hat.“⁸⁰⁵

Und weiter, um die Zusammenfassung zu vervollständigen, ist die „*Degeneration*“ der Menschengattung auf zwei Komponenten zurückzuführen: Einerseits auf „Tiermord“⁸⁰⁶, dem tierische Ernährung und Menschenmord unwiderstehlich nachfolgen, und andererseits auf „gemischte Fortpflanzung“:

802 Hierzu beispielsweise Duncker: Wagner-Rezeption in SBZ und DDR, a.a.O., der das weitverbreitete Verfahren der Dichotomisierung der Wagnerschen Weltanschauung in eine (frühe) revolutionäre und (späte) reaktionäre Phase, vor allem in den Beginn der Schopenhauer-Rezeption Wagners setzt. Vgl.: ebd. S. 109 ff.

803 Die Musik unterscheide sich von allen anderen Künsten insofern sie nicht, wie die übrigen das Erscheinende bloß abbilde, sondern unmittelbar den Willen darstelle und so das Metaphysische und sogar das Kantsche *Ding an sich* „darstellt“. Vgl.: Schopenhauer: Welt als Wille, a.a.O., §. 52, S. 378

804 Thea Dorn und Richard Wagner (*1952) machen im Hinblick auf die Schopenhauer-Anleihe Wagners auf folgenden bemerkenswerten Umstand aufmerksam, und legen eine Mißrezeption oder zumindest eine Überinterpretation der Schopenhauerschen ästhetischen Metaphysik durch Wagner nahe: „Das Ansinnen, mit Musik Politik zu betreiben, hätte Schopenhauer – der nie eine Wagner-Oper gehört haben dürfte – für Missbrauch gehalten. Zwar traute er der Musik zu, eine zweite, erträglichere Welt zu schaffen – aber nur, solange sie ein ganz und gar selbständiges Reich blieb, fernab von allen außermusikalischen Ambitionen. Schopenhauer überhöhte die Musik metaphysisch, nicht politisch. Nirgends mutete der Philosoph – der im Mitleid das einzige Gegengift sah, das die Menschheit daran hindern konnte, sich gegenseitig zu quälen und zu meucheln – der Musik eine gesellschaftskritische oder gar -verbessernde Funktion zu.“ Dorn/ Wagner: Die deutsche Seele, a.a.O., S. 324. Infolge eigener Schopenhauerlektüre ist man an die eigenmächtig angetretene Wagner-Jüngerschaft Hitlers/Rosenbergs/Chamberlains als die Schopenhauer-Jüngerschaft Wagners erinnert.

805 Wagner: Heldentum und Christentum, a.a.O., S. 408

806 Wiederum Thomas Morus hat den Zusammenhang der Schlachtung von Tieren mit der Gefahr der Zersetzung der menschlichen Kardinalqualität – „Mitleid“ – bereits vorgedacht: Tiere seien von Knechten zu schlachten, da „Bürger sollen sich nicht an das Schlächterhandwerk gewöhnen, wodurch, wie sie [die *Utopier*] der Ansicht sind, das Mitleid, das menschlichste der Gefühle unserer Natur, allmählich abgestumpft werde und schwinde...“ Morus: Utopia, a.a.O., S. 61

„Suchten wir ihren Verfall [der menschlichen Geschlechter] uns aus einem physischen Verderbe zu erklären, und hatten wir hierfür die edelsten Weisen aller Zeiten zu Stützen, welche die gegen die ursprüngliche Pflanzennahrung eingetauschte animalische Nahrung als Grund der Ausartung erkennen zu müssen glaubten, so waren wir notwendig auf die Annahmen einer veränderten Grundsubstanz unseres Leibes geraten, und hatten aus einem verderbten Blute auf die Verderbnis der Temperamente und der von ihnen ausgehenden moralischen Eigenschaften geschlossen.“⁸⁰⁷

Aus den genannten Gründen ist die „jüdische Frage“ der „Zivilisationsfrage“ in Wagners Weltanschauung durchaus unterzuordnen.

Ich gehe nun über zu den bereits eingangs erwähnten, in jeder Hinsicht absonderlichen Anregungen, welche die gemäß Wagners Ideologie der Erlösung bedürftigen Juden betreffen.

Auch diese beruhen auf Einsicht und Erkenntnis, und bestehen unter anderem in der frechen Forderung an seine jüdischen oder dafür gehaltenen Mitmenschen, „aufzuhören, Jude zu sein“, um der Erlösung teilhaftig zu werden. Bemerkenswert ist diese Option allemal, weil in der nationalsozialistischen Exterminationslogik für Juden, Menschen mit jüdischen Vorfahren oder jüdischen Glaubens keine Möglichkeit bestand, aufzuhören, Jude zu sein, nicht zuletzt, weil *der Jude* „niemals von seiner Anschauung zu befreien“⁸⁰⁸ sei. Die im folgenden Abschnitt behandelten Äußerungen sind die wesentlichste Ursache für die Interpretationen, die in Richard Wagner den (W-)Ahnherren des Mordes an den europäischen Juden durch die Nationalsozialisten erkennen. Die Konstruktion von *Erlösung*, die auf Emanzipation folgt, erweist sich als ambivalent.⁸⁰⁹ Sie betrifft sowohl die der Juden selbst, als auch die „Erlösung vom Judentum“. Auf der Grundlage der Annahme, die Juden selbst intendierten ihre Teilhabe an der Erlösung der Menschheit, folgert Wagner:

„Aus seiner Sonderstellung als Jude trat er [das Pronomen bezeichnet hier den Kollektivsingular *Der Jude*] Erlösung suchend unter uns: er fand sie nicht und mußte sich bewußt werden, daß er sie nur *mit auch unsrer Erlösung zu wahrhaften Menschen* finden können würde.“⁸¹⁰

Daraus resultiert, daß Wagner sowohl die Juden, als auch die Deutschen, wie im Übrigen alle Menschen für erlösungsbedürftig, somit (noch) nicht „wahrhafte Menschen“ erachtet. Diese Auffassung entspricht seinem Postulat der „Menschheitsrevolution“ vollkommen, die immer allumfassend – „nur mit auch unsrer Erlösung“ – gedacht ist. Der „Beitrag“, den die Juden selbst zum Wagnerschen Erlösungswerk zu leisten hätten, wird wie folgt konkretisiert:

807 Wagner: Heldentum und Christentum, a.a.O., S. 400

808 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 66. John RAWLS macht auf die komplementäre identitäre Exklusivität aufmerksam, so daß man „im Nazismus“ auch „nicht auf Wunsch zum ‚Arier‘ werden“ könne. Man werde „kraft Geburt aus- oder eingeschlossen.“ Vgl.: Rawls, John: Über Sünde, Glaube und Religion, Berlin 2010, S. 232/234

809 Vgl. dazu auch meine Auseinandersetzung zu „Das Judentum in der Musik“ (Kap. 4.2.1.2 vorliegender Untersuchung), in der der wechselseitige und eigentlich komplementäre Zusammenhang der „Emanzipation des Judentums“ und der „Emanzipation von dem Drucke des Judentums“ erwähnt ist.

810 Wagner: Das Judentum in der Musik, a.a.O., S. 173, Hervorhebung im Original

„Gemeinschaftlich mit uns Mensch werden, heißt für den Juden aber zu allernächst so viel als: aufhören, Jude zu sein.“⁸¹¹

Chamberlain scheint in seiner *Arischen Weltanschauung* – siehe ausführlich das anschließende Kapitel – direkten Bezug zu diesem Wagnerschen Ideologem der „gemeinschaftlichen Erlösung“ zu nehmen. Wegen der auch dem Juden (der „jüdischen Rasse“, der „jüdischen Kollektivseele“) unterstellten **nicht** vorhandenen „Reinheit“ (des Blutes) könne darauf zu schließen sein, daß die Vorstellung einer gemeinsamen („ebenso sehr [sic] wie wir“) Sehnsucht nach Erlösung erkennbar sei.⁸¹²

Was es aber de facto heißt, „aufzuhören“, jüdisch zu sein, läßt sich anhand der einschlägigen Schriften Wagners nicht eindeutig bestimmen. Bernd Weikl und Peter Bendixen sind entschieden der Auffassung (vgl. auch Kap. 3.2), daß dies „zweifelloso“ auf „die jüdische Religion“ abziele, „nicht aber auf die Vernichtung der Juden“:

„Wagner hätte sich vermutlich ebenso energisch gegen eine nordische Herrenrasse gewandt, wie dies Hitlers Nationalsozialisten vorschwebte. Auch die Art von Auserwähltheit liegt fernab der Weltsicht Wagners. Weiter kann man eigentlich nicht entfernt sein vom deutschen Nationalsozialismus.“⁸¹³

Meiner Analyse zufolge glaubt Wagner an die Möglichkeit einer subjektiv-dezisionistischen „Abstreifung“ des Jüdischen, die sich aber in der konfessionell-religiösen Konversion keinesfalls erschöpft. Unter anderem die Episode der Auseinandersetzung Wagners mit seinem jüdischen Dirigenten der Bayreuther Uraufführung des *Parsifal*, den Wagner den Tagebuchaufzeichnungen Cosima Wagners zufolge, als „letzte Karte gegen Gobineau“ verstanden wissen wollte, begründet diese Annahme. Denn Wagner beabsichtigte, Hermann Levi nur nach dessen Taufe das Dirigat anzutragen, da Juden zum *Abendmahl* nicht zuzulassen seien.⁸¹⁴ Wagner impliziert damit freilich mindestens die Ebenbürtigkeit einer *Parsifal*-Inszenierung mit dem eucharistischen Ritus, was schlechterdings einen weiteren Fall der Wagnerschen Megalomanie belegt.

Ludwig MARCUSE interpretiert bitter-ironisch eine tatsächlich oft ins Devote abgleitende „Kooperation“ jüdischstämmiger Musiker, so auch im Falle des ukrainischen Pianisten Anton Grigorjewitsch Rubinstein und des Kapellmeisters Hermann Levi mit deren Meister Richard Wagner, da diese selbst schließlich eine obsessive Erlösungsbedürftigkeit imaginiert haben würden – daß sie damit die einhergehende Möglichkeit ihrer physischen Vernichtung so verstanden und damit akzeptiert haben

811 Ebd.

812 Die sozusagen nicht „blutsreinen“ Juden – „jüdische Halbsemiten“ – enthielten sog. „vermittelnde Elemente in [ihrem] Blute“. Die Vermittlung betrifft im Sinne der Argumentation Chamberlains die Befähigung manches Juden – man müsse „zwischen Juden und Juden unterscheiden“ – qua „Gewalt seines Willens“ an der „Erlösung aus semitischen Vorstellungen“ teilzuhaben. Zwei Sätze weiter heißt es in bezug auf diese Erlösung, ganz in Wagners eucharistischer Diktion: „... was sie von uns erhalten und woran sie mit uns gemeinsam teilnehmen.“ Die Einen empfangen artig und die Anderen („Juden und Juden unterscheiden“) verdürben inwendig, vergifteten und verkehrten hierdurch den eigentlichen Segen zum bedauerlichen Fluche. Vgl.: Chamberlain, Houston Stewart: *Arische Weltanschauung* [1905], München 1938, S. 38-40

813 Weikl/Bendixen: Freispruch für Wagner? A.a.O., S. 215

814 Vgl.: Scholz, Dieter David: Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Walhalla, Berlin 1997, S. 155 und 192/193

würden, darf wohl bezweifelt werden. Er, Rubinstein, sei Jude und fühle in sich die vom Meister gebrandmarkten Eigenschaften, woraufhin Wagner vorschwebte, daß die Juden „die Taufe nehmen sollen – nicht im Namen Christi, sondern im Namen Wagner[s]!“ Eben so fungiert Wagners Musik-Judentums-Schrift lange als „Quelle radikaler jüdischer Selbstkritik.“⁸¹⁵ Auch Levi sei demgemäß im Sinne Wagners einer unter vielen „hoffnungsvollen Fällen“, indem er seine Karriere den Interessen des Meisters unterordne, und so beweise, daß er vom „Stamme der jüdischen Nicht-Juden“ sei.⁸¹⁶ Hermann Levi selbst stellt gegenüber seinem im Hinblick auf dessen Beziehung zu Wagner skeptischen Vater, einem Rabbiner, klar, was er über Wagners künstlerische Betreuung sowie über dessen antijüdische Motive denkt:

„Er [Wagner] ist der beste und edelste Mensch. Dass ihn die Mitwelt missversteht und verleumdet ist natürlich ... Goethe ist es auch nicht besser ergangen. Aber die Nachwelt wird es einst erkennen, dass er ein ebenso großer Mensch als Künstler war, wie dies jetzt schon die ihm Nahestehenden wissen. Auch sein Kampf gegen das, was er ‚Judentum‘ in der Musik und in der modernen Literatur nennt, entspringt den edelsten Motiven, und dass er kein kleinliches Risches [Judenhass] hegt, ... beweist sein Verhalten zu mir, zu Joseph Rubinstein und seine frühere intime Beziehung zu Tausig, den er zärtlich geliebt hat. – Das Schönste, was ich in meinem Leben erfahren habe, ist, dass es mir vergönnt wurde, solchem Manne nahezutreten, und ich danke Gott dafür.“⁸¹⁷

Dem Zitat ist die originelle Ausweitung des von Wagner vorgestellten Wirkungskreises „des Judentums“ auf den Bereich der „modernen Literatur“ durch Levis Interpretation zu entnehmen, und stützt die These von der vorwiegend „geistigen“ Prägung der Wagnerschen Judenfeindschaft. Was den Hymnus auf Wagners Persönlichkeit anbetrifft, den Levi hier anstimmt, bleibt offen, ob er seine private Beziehung zu Wagner objektiv zutreffend beurteilt oder nicht. Ich verweise auf die diesbezügliche Analyse Horkheimers/Adornos oder Gottfried Wagners, die hier sicherlich ausschließlich den „sadistisch gedemütigten“, „affektiv mißhandelten“ (vgl. Kap. 2.2) „Alibijuden“ (Kap. 2.1.2 vorliegender Untersuchung) erkennen, welcher in dieser Sicht nicht mehr als vernünftiger Herr seiner Geschicke betrachtet werden kann.

Auch Stefan ZWEIF deutet in seiner Erinnerungsschrift „Die Welt von Gestern“, die in den Jahren 1939-1941 entsteht, eine unter manchen Juden verbreitete Vorstellung von Erlösungsergriffenheit an. Zweig, der nichtreligiöse Sohn eines jüdischen Fabrikanten, entfaltet in seiner zurzeit nationalsozialistischer Herrschaft verfassten

815 Hartmann, Christian u.a. (Hrsg.): Hitler, Mein Kampf – Eine kritische Edition, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte, München – Berlin 2016, Band I, S. 786

816 Vgl.: Marcuse, Ludwig: Das denkwürdige Leben Richard Wagners, München 1963, S. 215. Die Person, das Leben beim Meister und der Tod Hermann Levis ist schließlich auch durch Chamberlain weidlich ausgenutzt worden, der in seinem Nachruf in den *Bayreuther Blättern* Levi ebenfalls schildert als, „einen Charakter, der ein Leben lang mit seiner jüdischen Herkunft gekämpft, sich aber doch der deutschen Kultur und der Kunst Wagners eingefügt habe“, so Bermbach paraphrasierend. Vgl.: Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 294

817 Hermann Levi im Brief an seinen Vater, zitiert nach: Richard Wagner in Selbstzeugnissen und im Urteil der Zeitgenossen, zusammengestellt und herausgegeben von Martin Hürlimann, a.a.O., S. 82/83, Hinzufügung in eckiger Klammer hier im Original. Der in diesem Zitat erwähnte Joseph Rubinstein suizidiert sich nach dem Tod Wagners und begründet seine Tat explizit mit dem Ableben Wagners. Vgl.: Kollo: Wagner, a.a.O., S. 22

Erinnerungsschrift eine Analyse des jüdischen Kollektivbewußtseins, das durchaus von Wagnerschen Ideen und daher auch durch klischeebehaftete antisemitische Standards geprägt zu sein scheint. Zweig spricht ganz unumwunden von einem „Drang nach Reichtum“, der „im Judentum innerhalb von zwei, höchstens drei Generationen in einer Familie erschöpft“ sei, um daraufhin eine Flucht ins Geistige durch den Aufgriff intellektueller Berufe vorzunehmen und so die Auflösung des „bloß Jüdischen ins allgemein Menschliche“ zu erzielen⁸¹⁸; eine ganz und gar Wagnerische Formulierung könnte das sein, was sie dann womöglich auch ist. Demzufolge suche:

„...etwas in dem jüdischen Menschen, dem moralisch Dubiosen, dem Widrigen, Kleinlichen und Ungeistigen, das allem Handel, allem bloß Geschäftlichem anhaftet, zu entrinnen und sich in die reinere, die geldlose Sphäre des Geistigen zu erheben“ (Insofern wolle der jüdische Mensch, „wagnerisch [!] gesprochen, sich und seine ganze ‚Rasse‘ vom Fluch des Geldes erlösen.“)⁸¹⁹

Die Rezeption des eindeutig als „antisemitisch“ wahrgenommenen „Aufsatzes über das *Judentum in der Musik*“ durch Arnold SCHÖNBERG ist im Hinblick auf die ausgedeutete Interpretation der Wagnerschen Forderungen erkenntnisträchtig. Schönberg will einer jüdisch-stämmigen Künstlergeneration, der er selbst angehört – „Wir jungen jüdischen Künstler“ – Mut machen, sich von den Postulaten und Insultationen, die in eben dieser Gruppe Gehör fanden, endlich zu distanzieren. Von besonderem Interesse ist, wie Schönberg diese An- und Aufforderungen begreift, die er sich letztlich aber verbittet:

„Wagner, der sich seines eigenen rein arischen Blutes vielleicht nicht sicher war, gab dem Judentum eine Chance: ‚Heraus aus dem Ghetto!‘ verkündete er und forderte die Juden auf, echte Deutsche zu werden [eine Vorstellung, die jedem Nationalsozialisten völlig unmöglich erscheinen muß], worin das Versprechen, gleicher Rechte an deutscher Geisteskultur und das Versprechen, als echte Bürger angesehen zu werden, einbegriffen waren.“⁸²⁰

René Kollo übermütige Beurteilung will in der Musik-Judenthums-Schrift nur mehr „angeblichen Antisemitismus“ erkennen, insofern diese „ja schließlich nur eine kunst- und kulturästhetische Schrift war.“ Er erfasst ausschließlich eine philosemitisch-assimilatorische Intention Wagners, die auf die Emanzipation der Juden abzielt. Die judenfeindlichen Äußerungen Wagners tut er als „völlig unnötige Pöbeleien“ ab, die er mit Verweis auf Luthers oder Marx' diesbezügliche Aussagen – „Wird Luther deswegen laufend angeklagt?“; „Kommt er [Marx] deswegen laufend vor ein Weltgericht?“; „Ganz sicher gab es in Deutschland und darüber hinaus viele andere, die Schlimmeres zu verantworten hatten.“ –, deutlich relativiert. Die Schrift Wagners sei getragen von dem „Gedanken zur Assimilierung der Juden und damit zur Beendi-

818 Vgl.: Zweig: Die Welt von Gestern, a.a.O., S. 27 f. Dies gilt für Stefan Zweig selbst, aber auch für Rothschild (Ornithologe), Warburg (Kunsthistoriker), Cassirer (Philosoph) usw., die unwillig gewesen seien, die Banken oder Fabriken ihrer Väter zu übernehmen, um sich stattdessen dem intellektuellen Feld zu widmen und damit ihre *mammonistische* Prägung abzustreifen.

819 Ebd.: S. 26

820 Schönberg, Arnold: Wir jungen jüdischen Künstler, in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Anthologie, a.a.O., S. 274 f.

gung einer Rassentrennung und damit wiederum zur Beendigung ständiger Pogrome beitragen wollte.“⁸²¹

Wagners Erlösungs-Offerten erscheinen also im zeitgenössischen Kontext durchaus weniger befremdlich als in der Retrospektive. Zudem wäre das Phänomen des „jüdischen Selbsthasses“ zu berücksichtigen, das auf Theodor LESSING zurückgehen mag und der, gemeinsam mit z.B. Karl Kraus und Otto Weininger, der Vertreter eines sog. „jüdischen Antisemitismus“⁸²² sei. Die Realisierung des Selbsthasses finde statt in der „Identifikation mit dem Angreifer“ und habe seinen Ursprung in der Übernahme des Wahnbildes vom Außenseiter durch diesen selbst. Der sich selbst so Hassende erliege der Illusion, durch Assimilation („so werden wie die Mehrheit“) eine Problemlösung herbeizuführen. Diesen Trugschluß verdeutliche der Umstand, daß je mehr eine Angleichung erstrebt werde, die Unterschiede betont würden.⁸²³

Günter WOLTER erinnert daran, daß es judenfeindliche Stimmungen während des *Vormärz* „nicht so häufig gab“ und wenn, diese dann auf den „Rahmen des christlichen Antijudaismus“ begrenzt blieben, was Wolter für weniger gravierend zu erachten scheint als die Tatsache der blödsinnigen Distinktion anhand der Sprache. Diese wird durch Wagner in seiner „Judenbroschüre“ vor allem als „verderbt“ bezeichnet und markiert für ihn – verbunden mit den insinuierten künstlerisch-schöpferischen Implikationen („jüdische Unbefähigung“) – das Wesensmerkmal der Juden, wie auch Wolter zutreffend extrahiert. Diesen Aspekt, also die sprachliche Diskriminierung, fasst Wolter als diejenige „rassistische Komponente“ auf, die die Ergänzung des christlichen Antijudaismus zum Antisemitismus bedeute.⁸²⁴ Die Zuschreibung des „Mauscheldeutschen“, der sprachlichen „Verderbtheit“, des „Summsens“ und „Glucksens“ – freilich zu ergänzen um die eben erwähnten Implikationen – wiegt auch in Wolters linguistischer Perspektive schwerer als etwa die antijudaistische Christismörder-Legende. Diese Sichtweise ist weitgehend *mainstream*, meines Erachtens aber mindestens fragwürdig.

Ein wesentlicher Bestandteil der „Abstreifung“ ist, wie Wagners exemplarische Ausführung zur Vita des Schriftstellers Ludwig Börne⁸²⁵ (auch Wagner verwendet diese respektvolle und respektierende Bezeichnung – man erinnere die Pejoration ‚Tonsetzer/Schriftsetzer‘) belegt, die religiöse Konversion, die in Wagners Sinne allerdings keineswegs ausreichend ist. Gerade das Beispiel Börnes lehre, „wie diese Erlösung nicht in Behagen und gleichgültig kalter Bequemlichkeit erreicht werden kann“. Die zynische Einwendung, daß etwa Pogrome schlechterdings unbehaglich seien, wä-

821 Kollo: Wagner, a.a.O., S. 20/21

822 Vgl.: Wolter, Günter: Identifikation mit dem Angreifer – Jüdischer Selbsthaß in der deutschsprachigen Literatur, In: Aspekte zur deutsch-jüdischen Geschichte, hrsgg. von Berghoff, Peter, Duisburg 1996, S. 24. Ich erwähne dieses Kuriosum der Vollständigkeit halber, verfolge es jedoch nicht in aller Eingängigkeit weiter.

823 Vgl.: Ebd., S. 25 f., siehe dazu auch die Auseinandersetzung zwischen Zionisten und Anti-Zionisten, die ich in Kap. 3. 2 vorliegender Untersuchung thematisiere.

824 Vgl.: Ebd., S. 27-29

825 1818 konvertiert Juda Löw Baruch zum Protestantismus und nennt sich fortan Ludwig Börne.

re allemal inadäquat, denn, so heißt es weiter, die Erlösung koste diesen [Börne bzw. den Juden], „**wie uns**, Schweiß, Not, Ängste und Fülle des Leidens und Schmerzes“.⁸²⁶

Alles Weitere bleibt leider im Unklaren, und erlaubt mir so den Hinweis auf die Vermutung, daß es sich dabei um die mythische Vorstellung einer „Götterdämmerung“ samt Weltenbrand handeln sollte.⁸²⁷ Ähnlich nebulös gestaltet sich der Schlußappell des Pamphletes, dessen Adressaten wiederum die Juden selbst sind. Dieser muß sicher anmaßend und übergriffig genannt werden. In entscheidender Hinsicht trägt er jedoch vor allem versöhnliche Züge:

„Nehmt rücksichtslos an diesem durch Selbstvernichtung wieder-gebärenden Erlösungswerke teil, so sind wir einig und ununterschieden! Aber bedenkt, daß nur Eines eure Erlösung von dem auf Euch lastenden Fluche sein kann: Die Erlösung Ahasvers, – der *Untergang*!“⁸²⁸

Der Philosoph Manfred FRANK setzt Wagners Werk adäquaterweise in den Kontext der Frühromantik und interpretiert die Untergangs-Problematik mit einem den Antisemitismus Wagners „relativierenden“ Ergebnis. Die mythische Figur des ewig Umherirrenden, Ahasver(us),⁸²⁹ die Frank diesbezüglich betrachtet, wird üblicherweise in Bezug zur, von Küste zu Küste durch die See irrenden und nach Erlösung suchenden, mythischen Figur des *Fliegenden Holländers* gesetzt. [Dieser wird, *nota bene*, als *Mann* durch das *Weib Senta* **erlöst** – durch deren bedingungslose **Liebe**. Die *Erlösung* passiert zudem infolge **beider**, sowohl der Erlösenden wie des Erlösten, **Untergang**.]⁸³⁰

Frank bedeutet die Funktion des „Ewigen Juden Ahasver“ innerhalb Wagners Konzeption und verweist außerdem auf die auffällige Parallelität mit einer Formulierung in Marx' *Zur Judenfrage*, auf die ich bereits in der Einleitung zu sprechen kam:

826 Wagner: Das Judentum in der Musik, a.a.O., S. 173, Hervorhebung des Verfassers

827 Siehe zu den Implikationen und Voraussetzungen der mythischen *Dämmerung* bereits den Beginn des Zweiten Kapitels vorliegender Untersuchung.

828 Wagner: Das Judentum in der Musik, a.a.O., S. 173, Hervorhebung im Original

829 Dazu: Băleanu, Avram Andrei: Der „ewige Jude“ – Kurze Geschichte der Manipulation eines Mythos, in: Schoeps/Schlör: Antisemitismus, a.a.O.: „Ich will stehen und ruhen, du aber sollst gehen.“ – so laute der Fluch, den der auf seinem Kreuzgang sich befindliche Jesus dem ihn beschimpfenden Schuster Ahasverus auferlegt habe. Daß er also fortan *ewig* wandern solle, markiert den Fluch des „Ewigen Juden“. Dieser Mythos ist die Exposition einer mittelalterlichen Legende, die von den Verfassern des „Volksbuches“ (1602) in Bezug zu den Evangelien, vor allem *Johannes* und *Matthäus*, gestellt wurde. Die mit der Wiederkehr des Heilands zu erwartende Erlösung inkludiert auch den ewig Wandernden und all die, „die den Tod nit schmecken biß sie des Menschen Sohn kommen sehen in sein Reich“ (Matthäus 16|28, zitiert nach Băleanu). Daß der Mythos in die antisemitische Propaganda eingeht, wird von BĂLEANU, neben der seit dem Mittelalter vielfältigen literarischen Rezeption, Modifikation und Adaption des Stoffes, die häufig auf die Interpretation des *Ahasver* als „Agent des Teufels“, hauptsächlich auf die „fixe Idee, die primitive, automatische Reaktion“ zurückgeführt, die auf den „fremdartigen Namen“ und die Ewigkeits-Formel reflektiert und auch trefflich den leidlich bekannten anderweitigen „ewigen Beschuldigungen“ korrespondiert: „der ewige Wucherer“, „der ewige Kosmopolit“, „der ewige Störer der sozialen Ordnung“ oder „der ewige elitäre Intellektuelle und dekadente Künstler“ usf. Vgl.: Ebd., S. 96-102

830 Vgl.: Das Libretto *Der Fliegende Holländer* sowie die „Einleitung des Herausgebers“, in: Kapp (Hrsg): Dichtungen, a.a.O., S. 110

„Die durch gewollte Zweideutigkeit widerliche Schlussempfehlung ... relativiert sich im Blick auf die Beobachtung, dass Wagner den Ewigen Juden als symbolischen Träger des auf der Lebensirrfahrt des **modernen Menschen überhaupt** lastenden Fluchs betrachtet und dass er ihn **dem Christen in diesem Aspekt völlig gleichstellt**.“ Wie Marx in der *Judenfrage*, fordere Wagner die „Emanzipation des Juden ‚durch seine *Zurückführung* auf den Menschen selbst‘ – ohne weitere ethnisch-nationale oder ständische[n] Attribute“ sowie die „gesellschaftliche Emanzipation des Juden“, die die „*Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum*“ sei.⁸³¹

Sven Friedrich favorisiert bezüglich der *Schlussempfehlung*, den hermeneutischen Schwerpunkt in dieser Hinsicht im Sinne Hegelscher Dialektik zu begreifen. Wagner habe im Zuge (s)einer ausladenden „Hegel-Imitation“ vor allem auch die Begrifflichkeiten Hegels übernommen und in diesem Sinne „verstanden und verwendet“.⁸³² Dies gelte vor allem für die Verwendung des Begriffes „Untergang“:

„...versteht man die Schlusssätze [sic] Wagners in diesem Kontext richtig, so ist mit Untergang keineswegs die exterminatorische physische Vernichtung gemeint, sondern die dialektische Aufhebung von Gegensätzen. Der ‚Untergang‘ der Juden bedeutet demnach die Aufhebung der andersartigen jüdischen Identität in einem übergeordneten, gemeinsamen Volks-Begriff, in dem man eben ‚einig und ununterschieden‘ sei.“⁸³³

Micha BRUMLIKS Verdikt einer „gesinnungsbezogenen Judenfeindschaft“⁸³⁴, die er Karl Marx zuschreibt, gründet in der diagnostizierten *Kurzschießung* einer Eigentums- oder resp. Geldwirtschaftskritik mit Judentum als dessen bzw. deren Träger in der Moderne. Eben dieselbe hält er auch für Richard Wagner⁸³⁵ indiziert, der also gleichermaßen ein Judentumsfeind „der Gesinnung, nicht der Tat“ sei. Brumlik konzentriert seinen Befund in der trefflichen Formel eines sowohl Wagnerschen als auch Marxschen „vulgärmaterialistischen Reduktionismus des Judentums“.⁸³⁶

Daß Wagners Verwendung „starker“ Begriffe⁸³⁷, wie „Auslöschung“, „Vernichtung“ oder „Untergang“ mit guten Gründen (s)einem theatralischen Überschwang zuzuschreiben ist und nicht zwingend, falls überhaupt denkbar, das ideologische Initial künftiger Judenvernichtung bedeuten kann, ergibt sich neben dem dargelegten Ergebnis der Analyse der „Regenerationsschriften“ aus der anderweitigen Verwendung dieser Ausdrücke in diesbezüglich unverdächtigem Zusammenhang.

831 Frank, Manfred: *Mythendämmerung – Richard Wagner im frühromantischen Kontext*, München 2008, S. 102, Erste Hervorhebung durch den Verfasser, zweite Hervorhebung im Original

832 Friedrich: Wagner – Deutung und Wirkung, a.a.O., S. 164/165

833 Ebd., S. 165

834 Brumlik, Micha: Karl Marx: Judenfeind der Gesinnung, nicht der Tat, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 59. Jahrgang, Heft 7/2014, S. 119

835 „Auch Marx – wie übrigens ebenfalls der Revolutionär Richard Wagner – unterlag diesem Kurzschluss. Der zweite Teil seiner Schrift zur Judenfrage ist durch beides gekennzeichnet: durch eine Kritik des bürgerlichen Begriffs des Eigentums bzw. dessen Entgrenzung in und durch das Geld sowie – von Feuerbach und vom christlichen Antijudaismus beeinflusst – eine reduktionistische, nein: nicht Kritik, sondern hasserfüllte Verächtlichmachung des Judentums.“ Ebd.

836 Ebd., S. 120

837 Vor allem im Hinblick auf den pazifistischen Impetus späterer Schriften erscheint die oft gebrauchte militante Diktion natürlich verwunderlich, betont indes ihren abstrakten Charakter.

Die „Vernichtung“ des, dem „Untergang“ Geweihten ist ein ständig wiederkehrendes Motiv in Wagners ideologischer sowohl wie in seiner dramatischen *Welt*. Entsprechend fordert er beispielsweise zur Behebung des „Irrtums im Kunstgenre“, i.e. die Oper (Wagner will sein „dramatisches Kunstwerk“ bekanntlich von der „Oper“ scharf unterschieden wissen), die „Vernichtung dieses Irrtums“.⁸³⁸ Besonders *Die Revolution*⁸³⁹ strotzt vor (abstrakter) Zerstörung („der Herrschaft des Stoffes über den Geist“⁸⁴⁰) und Vernichtung („des Wahns, der Einem Gewalt gibt über Millionen“⁸⁴¹), die Errichtung des „Kunstwerks der Zukunft“ setzt die „Vernichtung des Staates“⁸⁴² voraus. Innerhalb der Mitgliedschaft der sogenannten „Volkswehr“ (der Revolutionsjahre) sei „jeder Standesunterschied vernichtet“⁸⁴³. Die kommunistische Weltordnung impliziert den „Untergang unserer jetzigen Zustände“⁸⁴⁴ usw. usf. – der Exemplifizierung der Wagnerschen Destruktionsrhetorik sei hiermit genüge getan.

Welchen Charakters die Verwendung des *Untergangs*-Postulates als Lösungsgrundlage der sog. „Jüdischen Frage“ bis in das Zwanzigste Jahrhundert hinein eben auch war, verdeutlicht der Blick in die Auseinandersetzung „sozialistischer Theoretiker“ zum Thema.⁸⁴⁵ Denn auch in *sozialistischer* Perspektive ist davon ausgegangen worden, daß die aktiv betriebene und vollständige Assimilation der Juden die wesentliche, wichtigste oder gar alleinige Voraussetzung des Endes antijüdischer Feindseligkeiten sei. Insofern wurde (logisch konsistent) ungeniert, da gewissermaßen in *philo-semitischer* Absicht, die Vision des Untergangs *des Judentums* verbreitet, also dessen, welches in der Fremdperzeption Menschen zu *jüdischen* Menschen, mithin *Juden* qualifiziert. Der Sozialist Karl KAUTSKY habe sich seit den 1890er Jahren intensiv mit dieser Frage beschäftigt und in diesem Sinne geäußert:

„...Kautsky wünschte sich den Untergang [sic!] des Judentums herbei und sah darin durchaus keinen tragischen Prozeß wie etwa im ‚Aussterben‘ der Indianer [also mit Bezug zu einem physisch-realen, quasi genozidalen Vorgang], sondern ein Aufsteigen zu höherer Kraft.“ Kautsky wörtlich in seinem Aufsatz *Rasse und Judentum* aus dem Jahre 1914: „... je eher es [das Judentum] verschwindet, desto besser für die Gesellschaft **und die Juden selbst**...“⁸⁴⁶

Der Beginn des „sozialistischen Flirts mit dem Antisemitismus“ weise bereits bei Marx aber auch *biologistische* Motive auf – Marx in *Das Kapital*: Das jüdische Handelsvolk existiere *in den Poren* der Gesellschaften⁸⁴⁷ – und sei u.a. über Lassalle und

838 Wagner: Oper und Drama, in: Gregor-Dellin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken, a.a.O., S. 195

839 Vgl.: Wagner: *Die Revolution*, in: Bücken, Ernst: Richard Wagner. Die Hauptschriften, a.a.O.

840 Ebd., S. 78

841 Ebd., S. 79

842 Wagner: *Das Kunstwerk der Zukunft*, in: Gesammelte Schriften und Dichtungen, a.a.O., S. 53

843 Wagner: Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber? In: Gregor-Dellin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken, a.a.O., S. 77

844 Wagner: Flüchtige Aufzeichnungen einzelner Gedanken zu einem größeren Aufsatz: *Das Künstlerthum der Zukunft (1849-1851)*, in: Nachgelassene Schriften und Dichtungen von Richard Wagner. Leipzig 1902, posthum veröffentlicht, S. 114.

845 Heid, Ludger: Sozialistischer Internationalismus, sozialistischer Zionismus und sozialistischer Antisemitismus, in: Alter, Peter/ Bärsch, Claus-Ekkehard/ Berghoff, Peter (Hrsg.): *Die Konstruktion der Nation gegen die Juden*, München 1999, S. 93-118

846 Ebd., S. 103, Kautsky zitiert nach Heid, ebd., fette Hervorhebung des Verfassers.

eben Kautsky bis in das Zwanzigste Jahrhundert transportiert worden. Wie weitreichend und valide eine Parallelität „sozialistischer“ und „wagnerianischer“ Juden(tums)-Feindschaft angesichts ihrer eigentumskritischen Verwandtschaft im Ursprung tatsächlich ist, braucht hier nicht geklärt werden. Ich betone indes die gleichgerichtete Untergangsmetaphorik, die sicherlich konkrete Menschen nicht betrifft.⁸⁴⁸

Die Wagnerschen Untergangstheoreme sind aus den genannten Gründen nicht konkret-physisch, sondern in einem metaphorischen, allegorischen und, nicht zuletzt, Hegelschen Sinne zu verstehen.

4.3 Religiöse Revitalisierung

Religion erlangt in Wagners Überlegungen zuvörderst Beachtung aus seiner theoretisch-ästhetischen Warte. Aufgrund seiner Überzeugung, Religion sei nurmehr künstlich – ihres Wesenskerns verlustig gegangen, äußerlich und hohl sowie unwahrhaftig

847 Vgl., Ebd. S. 111

848 Daß Wagner im Rahmen seiner Erlösungsvision bzw. seinen Vorstellungen über eine allgemeine gesellschaftliche Heilsverwirklichung „rassische“, „biologistische“ oder „genetische“ Perspektiven weitgehend fremd sind, ist deutlich geworden. Daher ist vielmehr noch einmal auf das gesellschaftliche Klima samt seinen ideologischen Auswüchsen – nach bzw. ohne Wagner und während der gesellschaftspolitischen Entwicklung hin zum staatlichen Nationalsozialismus – einzugehen. Denn nicht nur „völkische“ Rassisten dachten in diesen misanthropischen Mustern, auch sozialistische Ideologen trachteten, einer „biologischen Unzulänglichkeit“ bestimmter Menschen (gemeint ist deren vermeintliche Unzulänglichkeit, die sozialistische Revolution zu befördern oder die kommende sozialistische Gesellschaft zu tragen), die „einem Milieu“ oder dem „Lumpenproletariat“ zugerechnet wurden, durch einen als „sozialistische Eugenik“ bezeichneten Wahnsinn, Abhilfe zu leisten. Michael SCHWARTZ zeigt die Entwicklung von den Ursprüngen dieser Entgleisung an, die in der bereits durch Karl Marx höchstselbst eingebrachten Pejoration des „Lumpenproletariats“ mit der Absicht einer exkludierenden Stigmatisierung moralisch verdächtigter, politisch unzuverlässiger, vermeintlich ‚käuflicher‘ oder schlicht der Teile der kommunistisch-sozialistischen Zielgruppe bestand, die dieser selbstermächtigten revolutionären Avantgarde nicht folgen wollten oder konnten. Die dazugehörige „Soziologie“ liefert im Übrigen die Blaupause für die „weltanschauungskonforme“ Erklärung der Erfolge der „NS-Massenbewegung“ (S. 550) beim Volk, denen sich die sozialistischen Wahlkämpfer zu stellen hatten. Daß diese so diffamierten Gruppen, nicht nur „keine Stütze“ zu sein, sondern als revolutionärer „Hemmschuh“ (Rosa Luxemburg) verdächtigt, somit deren „schädliche Tütereigenschaften“ (S. 549) betont wurden, ist der ideologische Nährboden auf dem solche „eugenischen“ Thesen gedeihen konnten, sofern sekundierend der Sozialdarwinismus „als szientistische Legitimationsideologie“ auch für die „sozialdemokratische Variante als verfügbar“ (S. 552) besehen wurde. Vgl.: Schwartz, Michael: ‚Proletarier‘ und ‚Lumpen‘ – Sozialistische Ursprünge eugenischen Denkens, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 42 (1994), Heft 4, S. 537–570. Pars pro toto seien als Beleg für den Gebrauch biologistischer Kategorien im Zuge ideologischer Reflektionen sozialistischer – marxistischer und sozialdemokratischer – Intellektueller einige Zitate Oda OLBERGS angeführt, die sich als Gegnerin des Nationalsozialismus sowie als Sozialdemokratin fühlte, und die im Jahre 1926 von „defekten Menschen“, „Minderwertigen“ und „Entartung“ schwadroniert. Solches Denken blieb, wie Schwartz betont, „nicht nur auf sozialistische Publizistik beschränkt, sondern fand auch Eingang in eine ‚linke‘ akademische Soziologie.“ (Ebd., S. 559) „Lumpenproletariat“ sei „keine *wirtschaftliche*, sondern eine *biologische* Kategorie, die sich aus dem Abfall aller sozialen Schichten“ bilde und die Notwendigkeit rechtfertige, nach „rücksichtsloser (eugenischer) Ausmerze“ (so die Formulierung des „linken“ Soziologen Theodor Geiger) zu streben. Olberg und Geiger zitiert nach Schwartz, a.a.O., passim

geworden –, sei es „der Kunst vorbehalten, den Kern der Religion zu retten“, den er für (die Einsicht in) das „Eine, Wahre, Göttliche“ hält.⁸⁴⁹

Der ideale Monarch resp. Fürst Wagnerscher Prägung verfüge vermöge seiner antizipativen und prognostischen Sonderstellung über „wahrhafte Religiosität“. Diese besondere Position beinhaltet vor allem die Vermittlung und die Integration der staatlichen (politischen) und religiösen Sphäre.⁸⁵⁰ Gute Politik **ist** wahre Religiosität, die eine von der anderen idealiter nicht zu scheiden.

Wie ist nun Wagner zufolge die *vera religio* zu definieren, die er wahlweise „wirkliche“, „wahre“, „reine“ oder „höchste“ Religion“ nennt? Der Ausgangspunkt der Bestimmung derselben sei eine „roheste Stufe“, in der „wir Staat und Politik vollkommen vereinigt treffen“⁸⁵¹. Aus zunächst „primitiven Naturreligionen“ seien die Haus, Hof, Felder und Herden beschützenden, die „Zusammengehörigkeit der Stammesgenossen“ garantierenden „Naturgötter und Penaten“ entstanden. Die Identität konstituierende und damit stabilisierende Funktion werde im „ausgebildeten Staat“ nunmehr von einem geheiligten Patriotismus erfüllt, die „alte Naturreligion“ erscheint somit obsolet, die Trennung von Politik (Staat) und Religion ist die Folge.

Die Vorgehensweise zur Bestimmung der *vera religio* unterliegt einem dialektischen Dreischritt von der These über die Antithese zur Synthese bzw. der Negation und der Negation der Negation und markiert einen qualitativen Sprung – Naturreligion, Kirchenreligion, Höchste Religion. Es resultiert die Ausbildung der „reinen, höchsten Religion“, die dem Staatsbürger „eigentliche Menschenwürde“⁸⁵² verleihe. Die (Kirchen-) Religion sei „zum staatlichen Institute erniedrigt, zum Zwecke des staatlichen Gemeinwesens verwendet“, womit sie sich zwar „als nützlich, nicht aber mehr als göttlich erweise“⁸⁵³ und an deren Stelle – ich wiederhole – Patriotismus wirkmächtig getreten sei.

Ein wesentliches Merkmal des Christentums, die Transzendierung des eschatologischen Strebens, bedenkt Wagner bissig spottend. Es besteht insofern kein Zweifel, daß Wagners Religion mit dem Christentum unvereinbar ist, vielmehr enthalten seine Gedanken gnostische Elemente, die, unter anderen, die Sinnlosigkeit der Existenz, kerkerhafte Körperlichkeit und dergleichen mehr bezeichnen.⁸⁵⁴ Im Hinblick auf christliche, jenseitige Erlösungs- und Heilserwartung kann Wagner nur „endlose Untätigkeit“ dia- bzw. prognostizieren, die für das schöpferische Künstlerideal, das Wagner supponiert, gewiß alles, außer erstrebenswert gewesen sein dürfte:

„Das Christentum rechtfertigt eine ehrlose, unnütze und jämmerliche Existenz des Menschen auf Erden aus der wunderbaren Liebe Gottes, der den Menschen keineswegs – wie die schönen Griechen irrthümlich [sic] wähten – für ein freudiges, selbstbewußtes Dasein auf der Erde geschaffen, sondern ihn hier in einen ekelhaften Kerker eingeschlossen

849 Vgl.: Wagner: Religion und Kunst, a.a.O., S. 383

850 Vgl.: Wagner: Über Staat und Religion, a.a.O., S. 18

851 Ebd.

852 Ebd., S. 17

853 Ebd., S. 23

854 Vgl. generell zur Gnosis z.B. Sonnenschmidt, Reinhard W.: Politische Gnosis – Entfremdungsglaube und Unsterblichkeitsillusion in spätantiker Religion und politischer Philosophie, München 2001, S. 11. Siehe auch Kapitel 3 und 7. 3 vorliegender Untersuchung.

habe, um ihm, zum Lohne seiner darin eingesogenen Selbstverachtung, nach dem Tode einen endlosen Zustand aller bequemster und unthätigster [sic] Herrlichkeit zu bereiten.“⁸⁵⁵

Wagners Qualifizierung der *vera religio* enthält also sowohl gnostische, als mystische, als auch asketische Elemente:

„Sie [die wahre Religion] lebt nur da, wo sie ihren ursprünglichsten Quell und einzig richtigen Sitz hat, im tiefsten, heiligsten Innern des Individuums...; denn, dieses eben ist das Wesen der wahren Religion, daß sie, dem täuschenden Tagesscheine der Welt ab, in der Nacht des tiefsten Innern des menschlichen Gemüts als andres, von der Weltsonne gänzlich, nur aus dieser Tiefe aber wahrnehmbares Licht leuchtet.“⁸⁵⁶

In der wahren Religion finde eine vollständige Umkehr aller Bestrebungen statt, welche den Staat gründeten und organisierten⁸⁵⁷, sie stellt eine grundsätzliche Inkongruenz zum – bisherigen empirischen – Staate dar⁸⁵⁸:

„Ihre [der wahren Religion] Grundlage ist das Gefühl der Unseligkeit des menschlichen Daseins, die tiefe Unbefriedigung des rein menschlichen Bedürfnisses durch den Staat. Ihr innerster Kern ist Verneinung der Welt, d.h. Erkenntnis der Welt als eines nur auf Täuschung beruhenden, flüchtigen und traumartigen Zustandes, sowie erstrebte Erlösung aus ihr, vorbereitet durch Entsagung, erreicht durch den Glauben.“⁸⁵⁹

Wagners Staatsbegriff, seine Aussagen über Beschaffenheit und Funktion des politischen Gemeinwesens, sowie die Ausgestaltung seiner idealistischen Konzeption von Religiosität wurden folgendermaßen extrahiert: Das für Wagner gegenwärtig bestehende politische Gemeinwesen und dessen die Herrschaftsfunktion ausübende Institution – der Staat – ist ihm vor allem eine den sozialen Mißstand konservierende Instanz. Den in der historischen Entwicklung konstatierten Wertewandel beschreibt er in folgendem schönen Bild:

„Und doch haben wir nicht einmal mehr den Lorbeerzweig für die Tapferkeit: den Ölzweig, den Palmenzweig aber auch nicht, dafür den Industriezweig der gegenwärtig die ganze Welt ... beschattet.“⁸⁶⁰

Der Mißstand bildet sich in einem pervertierten Kunst- und Religionsbegriff ab. Eine absolutistische Monarchie in der traditionellen Verbindung mit einem angeschlossenen privilegierten Erbadelssystem ist zu überwinden. Denn nur eine auf dem Vertrauen des Volkes basierende charismatische Monarchie, gestützt durch Leistungsadel, befördert die allgemeine Wohlfahrt.

Die Internalisierung der „wahren“ Kunst- und Religionsauffassung, mithin eine Emanzipation der (entfremdeten, knechtischen) Arbeit (-sverhältnisse) und der Wandel des damit verbundenen Eigentumsbegriffes sind die Kernelemente der sogenannten „Menschheitsrevolution“. Das eine bedingt das je andere, ohne – beziehungsweise,

855 Wagner: Die Kunst und die Revolution, a.a.O., S. 14

856 Wagner: Über Staat und Religion, a.a.O., S. 23

857 Vgl.: Ebd., S. 18

858 Vgl.: Ebd., S. 22

859 Ebd., S. 18

860 Wagner, Wollen wir hoffen? A.a.O., S. 154

ganz gleich in welcher – Reihenfolge der Wagnersche Heilsplan realisiert wird. Pointiert formuliert: Kunst-, Religions- und Politikanschauung sind Facetten **derselben** Sphäre, die insgesamt das schiere menschliche Dasein umfaßt. *Kunst* wird hier mit religiös-sakraler Weihe ausgestattet, das Religiöse wiederum wird vornehmlich seiner künstlerischen Bedeutung gemäß betrachtet, daraus schließlich politisches Bewußtsein entstehe. Wagner weist jenseitige Heilserwartung zurück (jedenfalls die von der christlichen Kirche in Aussicht gestellte) und propagiert, mehr oder weniger explizit, spekulative Heils- und Erlösungsverheißungen, die durchaus auch diesseitiger Erfüllung vorstehen.

Der Aufsatz „Religion und Kunst“⁸⁶¹ aus dem Jahre 1880 enthält die Quintessenz der ‚Weltanschauung‘ Wagners, die, wie oben gezeigt wesentlich auf der Bilanzierung allseitigen Verfalls beruht. Hier ist die Art und Weise des Vorgehens von Interesse, die erkennbar macht, wie die allgemeine und allumfassende Degeneriertheit in spezifisch-kausale Beziehung zu jüdischem Denken und Handeln zu setzen ist. Das Resultat der Abhandlung lautet, daß „wahre Kunst nur auf der Grundlage wahrer Sittlichkeit gedeihen kann“ und, daß „sie [die Kunst] mit wahrer Religion vollkommen *eins*“ sei⁸⁶² – Wagner propagiert wiederum die substantielle Verschränkung dieser Sphären. Mithin besteht seine Degenerationsanalyse in der Darstellung des je ‚Falschen‘ bzw. „Verfalls-mäßigen“. Wagners kunsttheoretische, soziopolitische und religionsphilosophische Gedankenspiele sind insofern stets auf ästhetische, sittliche sowie religiöse Entwicklungslinien gerichtet, die seinen weltanschaulichen Projektionen (angeblich) zuwiderlaufen.

Einer deskriptiven Analyse der ästhetischen Sphäre ist bereits oben (insbesondere in Zusammenhang mit dem „Kunstwerk der Zukunft“, Kap. 4.1.2 vorliegender Untersuchung) genügend Raum gegeben worden. Darüber hinaus wird das Jüdische in „Religion und Kunst“, der Hauptschrift der späten Jahre, vor allem im Rahmen einer Wagnerschen Auslegung der Religionsgeschichte tangiert. Ich beschränke mich deshalb auf die Umriss des „**sittlichen**“ **Degenerationsprozesses**, der auf der Grundlage angeblicher **religiöser Aberration** geschieht.

Ausnahmsweise nimmt Wagner die Beleuchtung des Realen aufgrund des Idealen vor und sucht den „innersten Kern der Religionen“⁸⁶³ zu begreifen. Die religiöse Degeneration bestehe zum einen im „Verfall religiöser Dogmen in das Künstliche“ aufgrund des „Anwachsens der Künstlichkeit kirchlicher Dogmen“, wie Wagner an zwei Beispielen verdeutlicht. So beklagt er, daß die Kirche ihre Glaubenssätze durch „ihre Magd, die scholastische Philosophie“ beweisen ließe, was schließlich zu „sinnlicher“ Darstellung des Dogmas von *Mariä unbefleckter Empfängnis* in Form einer „Einflößung des Embryos des Heilands durch den lieben Gott mit Hilfe eines Blasrohres“ geführt habe.⁸⁶⁴ Zum anderen sei die Bedeutung des „Weltüberwinders“ (Christus,

861 In: Gregor-Dellin, Martin: Richard Wagner. Mein Denken. Eine Auswahl der Schriften, München/Zürich 1982, S. 362-400

862 Vgl. ebd., S. 397 (Hervorhebung im Original)

863 Wagner verwendet den Plural „Religionen“, weil er außer dem Christentum auch Brahmanismus und Buddhismus als „wahre“ Religionen betrachtet.

864 Vgl.: Wagner: Religion und Kunst, a.a.O., S. 369

von einem liebenden Gott gesandter Heiland) zugunsten des „Weltrichters“ (Jahve, der mosaische Gesetzesgott) verschwunden. *Die Kirche* – von Wagner stets als schiere Machtmißbrauchsinstitution desavouiert – habe diesen Prozeß, der ihr also **das** Mittel zu Verwirklichung ihrer Ziele biete, opportunistisch begrüßt:

„Tartaros, Infernum, Hela, alle die Straförter der Bösen und Feigen nach ihrem Tode, fanden sich im ‚Gehenna‘ wieder und mit der ‚Hölle‘ zu schrecken ist bis auf den heutigen Tag das eigentliche Machtmittel der Kirche über die Seelen geblieben, denen das ‚Himmelreich‘ immer ferner sich entrückte.“ Bezüglich des „Letzten Gerichts“ lautet die schlimme Konsequenz für die arme Seele: „eine hier trostreiche, dort entsetzliche Verheißung“.⁸⁶⁵

Man ahnt leicht, worauf Wagner hinauswill, und wie er ein *jüdisches Element* in die Argumentation einflächt. Denn was der Welt zum „Verderb ausschlagen“ müsse, sei „Zurückführung des Göttlichen am Kreuze auf den ‚jüdischen Schöpfer des Himmels und der Erde““. *Die Kirche*, einzig motiviert durch Streben nach Macht, habe sich damit gerne arrangiert. Sei doch mit dem „zornigen und strafenden Gotte“ mehr durchzusetzen als mit dem „sich selbst opfernden alliebenden Heiland der Armen“.⁸⁶⁶ Wohlgemerkt, „die Kirche“ trage an der Entstehung eines (dafürgehaltenen) Zerrbildes des Heilands, das vor allem durch die Anhaftung alttestamentarischer Gottes-Attributierungen erzeugt ist, eine wesentliche Verantwortung. Dennoch ist hier angedeutet, was später von Vordenkern des Nationalsozialismus, wie zum Beispiel Rosenberg in seiner Schrift „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ oder Protagonisten der „Völkischen“ Ideologie wie Chamberlain aufgegriffen wird, und im Sinne von z.B. Rosenbergs Doktrin zur Unterscheidung von „positivem“ und „negativem“ Christentum führte, welches wiederum als das Produkt „jüdisch-syrischer“ Apostelbestrebungen auf der Basis von Evangelien interpretiert wird – die von „jerusalemischen“ Verfassern stammten.⁸⁶⁷

Aufgrund der „Aneignung der [zur Erlangung der Herrschaft der Kirche über Reich und Staaten] nötig dünkenden Schreckmittel“ sei „das Christentum als aus dem Judentum hervorgegangen angesehen“⁸⁶⁸ worden. Infolgedessen erscheint die Geschichte des Christentums in Wagners Darstellung gleichsam als permanente Entfernung von seinen Wurzeln. Er befürchtet gewissermaßen einen Regreß zu alttestamentarischer Gesetzesreligion. Die Juden selbst würden diese Entwicklung unterdessen wie folgt beurteilt haben:

„Hier hatte der Stammgott eines kleinen Volkes den Seinigen, sobald sie streng die Gesetze hielten, durch deren genaueste Befolgung sie gegen alle übrigen Völker der Erde sich abgeschlossen erhalten sollten, die einstige Beherrschung der ganzen Welt, mit allem was darin lebt und webt zu verheißen.“⁸⁶⁹

865 Ebd., S. 368

866 Ebd., S. 366

867 Siehe dazu Kap. 6 vorliegender Untersuchung.

868 Wagner: Religion und Kunst, a.a.O., S. 379

869 Ebd., S. 380

So viel zur idealen Geschichte des *Volkes Israel*. Die Realität – das heißt hier vor allem: die Reaktion der „übrigen“, der nicht-jüdischen, Welt – interpretiert Wagner wie folgt:

„In Erwidung dieser Sonderstellung von allen Völkern gleich gehaßt und verachtet, ohne eigene Produktion, nur durch Ausbeutung des allgemeinen Verfalls sein Dasein fristend, wäre dieses Volk sehr wahrscheinlich im Verlaufe gewaltsamer Umwälzungen eben-so verschwunden, wie die größten und edelsten Geschlechter völlig erloschen sind.“⁸⁷⁰

Nun sind die Juden weder verschwunden, noch haben sie „die Gesetze des Stammgottes streng befolgt“, insofern sie sich nicht „gegen alle anderen Völker der Erde abgeschlossen erhalten“ haben, weshalb ihnen auch die „Beherrschung der ganzen Welt“, im Sinne der Argumentation, nicht zugeschrieben werden kann. Wie ist es zu erklären, daß Wagner dennoch genau das zu tun scheint? Der ‚Dreh‘ basiert auf der eben thematisierten – von Wagner eindeutig als aktive Handlung beschriebene – Aneignung jüdischer Religionselemente durch *die Kirche*. Von „jüdischer Unterwanderung“ kann also nicht die Rede sein, dennoch läßt Wagner keinen Zweifel an seinem Glauben an Subversion und Verschwörung:

„Die Teilnahme an der Weltherrschaft ihres Jehova glaubten die Juden verschmerzen [sic] zu können, da sie andererseits Teilnahme an einer Ausbildung der christlichen Religion gewonnen hatten, welche ihnen diese, mit allen ihren Erfolgen für Herrschaft, Kultur und Zivilisation, im Verlaufe der Zeiten in die Hände zu liefern sehr wohl geeignet war.“⁸⁷¹

Aus der Erkenntnis, „den Verderb der christlichen Religion von der Herbeiziehung des Judentums zur Ausbildung ihrer Dogmen herzuleiten“, schließt Wagner unmittelbar auf einen „sittlichen Degenerationsprozeß“, der wirkliche Geschichte und reale Politik betrifft. Daher wird die so diagnostizierte makelhafte Ordnung der „zivilisierten Welt“⁸⁷², in der die „Völker, wie zur gegenseitigen Ausrottung bis an die Zähne bewaffnet, ihren Friedenswohlstand vergeuden, um beim ersten Zeichen des Kriegsherrn methodisch zerfleischend über sich herfallen“, ausdrücklich auf die „Hereinziehung des altjüdischen Geistes und seine Gleichstellung mit dem rein christlichen Evangelium“⁸⁷³ zurückgeführt. Der dargelegte Zusammenhang braucht in seinen Einzelheiten nicht weiter vertieft zu werden. Er läuft darauf hinaus, daß jede Aggressivität, individuell oder militärisch organisiert, auf der Mißachtung des – von Wagner für genuin ‚christlich‘, ‚brahmanisch‘ und ‚buddhaistisch‘ gehaltenen – Verbotes, Tiere zu töten, basiere. Denn auf Tier- folge unweigerlich Menschenmord. Das „Abendmahl“ sei indes als „vegetarianisches Heilamt“ – Wein und Brot, „solches allein genießt zu

870 Ebd.

Auffällig ist, daß Wagner das jüdische Volk in Zusammenhang mit „größten und edelsten Geschlechtern“ nennt. Der Vergleich bezieht sich jedoch ausschließlich – im Sinne von Mephistos „denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrunde geht“ („Faust“, ‚Studierzimmer‘) – auf den Wagnerschen Glauben an eine gleichsam historische Disponiertheit alter „Geschlechter“ zum Untergang.

871 Ebd.

872 Wagner unterscheidet ‚Zivilisation‘ und ‚Kultur‘, deren Gegensätzlichkeit derjenigen von ‚Gewalt‘ und ‚Friede‘ entspricht: „die Gewalt kann zivilisieren, die Kultur muß dagegen auf dem Boden des Friedens sprossen.“ Ebd., S. 382

873 Ebd., S. 381

meinem Angedenken“⁸⁷⁴ – zu begreifen, und habe das Zeitalter des Blutopfers in jeder Hinsicht – sowohl aus Gründen der Ernährung wie aus Gründen der kriegerischen Eroberung – beendet. Weil dieses „Angedenken“ – infolge der Einmischung alttestamentarischer Elemente – aufgegeben worden ist, sei die Geschichte der Menschheit ein Prozeß des steten Fortschritts „des sich ausbildenden Raubtieres“:

„Dieser [der zum Raubtier sich ausbildende/ ausgebildete Mensch] erobert die Länder, unterjocht die fruchtgenährten Geschlechter, gründet durch Unterjochung anderer Unterjocher große Reiche, bildet Staaten und richtet Zivilisationen ein, um seinen Raub in Ruhe zu genießen.“⁸⁷⁵

Wagner will den Eindruck erzeugen, daß das Christentum gleichsam jüdisch amalgamiert sei, was es freilich in vielerlei Hinsicht – vor allem *genetisch-ätiologisch* – natürlich ist. In diesem Sinne beurteilt er die militärischen Vertreter des Klerus: Wenn die „Herren Feldprediger“ vor dem Beginne einer Schlacht den „Alldulder“, „Jesus Christus, den Erlöser“, anrufen, so würden sie wohl meinen: „Jehova oder Jahve“ oder „die Vorkämpfer desselben für die israelitischen Stämme, Moses, Josua, Gideon“⁸⁷⁶.

Aus den genannten Elementen einer sittlich-religiösen Dekadenz kreiert Wagner schließlich das Fanal bevorstehenden Weltunterganges, und schildert folgenden „gepenstisch grausenhaften Anblick“:

„Stumm ergebene Menschen, die aber gar nicht mehr wie Menschen aussehen, bedienen diese Ungeheuer [gemeint sind Kriegsschiffe], und selbst aus der entsetzlichen Heizkammer werden sie nicht mehr desertieren: aber wie in der Natur alles seinen zerstörenden Feind hat, so bildet auch die Kunst im Meere [gemeint ist hier die seekriegstechnische Ingenieurs-,Kunst] Torpedos und überall sonst Dynamitpatronen u. dgl. Man sollte glauben, dieses alles, mit Kunst; Wissenschaft, Tapferkeit und Ehrenpunkt, Leben und Habe, könnte einmal durch ein unberechenbares Versehen in die Luft fliegen.“⁸⁷⁷

Außer einer passiven – religiös argumentierten – Verantwortlichkeit der Juden für die Degeneriertheit der Zivilisation sind Aussagen zu finden, die eine aktive Beförderung des Degenerationsprozesses unterstellen und zur Verwendung des Ausdrucks „Zersetzung“ führen.

Dieser zweite Interpretationsansatz der „jüdischen Frage“ oszilliert zwischen **einerseits** der „Ausnützung“ bereits bestehenden Verfalls mit Hilfe eines vermeintlichen Raffinements im Gegensatz zu „deutscher Unfähigkeit“ und **andererseits** der Behauptung einer konkreten Verursachung des Niederganges, die „tätige“ Zersetzung genannt werden kann.

„Erst wenn der innere Tod eines Körpers offenbar ist, gewinnen die außerhalb liegenden Elemente die Kraft sich seiner zu bemächtigen, aber nur um ihn zu zersetzen; dann löst sich das Fleisch dieses Körpers in wimmelnde Vielbeigkeit von Würmern auf: wer möchte aber bei ihrem Anblick den Körper selbst noch für lebendig halten?“⁸⁷⁸

874 Ebd., S. 379

875 Ebd., S. 374: Dieses Zitat ist ein weiteres Beispiel für den Wagnerschen Begriff des Staates, den ich oben als eine „den sozialen Mißstand konservierende Instanz“ bezeichne.

876 Ebd., S. 372

877 Ebd., S. 398/399

878 Wagner: Judentum, a.a.O., S. 171/172

So inakzeptabel derartige Metaphorik ist, belegt sie doch die Wagnersche Auffassung, die Gesellschaft (Zivilisation oder Kultur) sei bereits „abgestorben“. Einem Aasfresser jedoch – dies sei am Rande bemerkt – kommt im Naturhaushalt eine ordnende und damit positive Rolle zu und er kann zoologisch kaum den Raubtieren zugeordnet werden. Die „außerhalb liegenden Elemente“ werden als „dem Lebensorganismus gänzlich fremd“ beschrieben, und insofern als Unfähigkeit oder Verhinderung, „an den Bildungen dieses Lebens teilzunehmen“⁸⁷⁹ näher bestimmt. Die Folge des besondern Raffinements⁸⁸⁰ sei die Okkupation der öffentlichen Sphäre der Gesellschaft durch Juden:

„Das eigentlich deutsche Wesen zieht sich immer mehr von diesem [unserem heutigen öffentlichen Staatsleben] zurück; teils wendet es sich seiner Neigung zum Phlegma, teils der zur Phantasterei zu; und die fürstlichen Rechte Preußens und Österreichs haben sich allmählich daran zu gewöhnen, ihren Völkern gegenüber, da der Junker und selbst der Jurist nicht mehr recht weiter kommt, sich durch Juden vertreten zu sehen.“⁸⁸¹

In eine ähnliche Richtung weisen die Ausführungen in der Schrift *Modern* (1878). Sie zeigen, daß ein kritisiertes Phänomen trotz zugestandenermaßen explizit nicht-jüdischen Ursprungs und nicht-jüdischer Vermittlung schließlich doch zur Inkriminierung der Juden führt. Hier wird die Zivilisation in Form der „Moderne“ – die gegen die „literarische Orthodoxie“⁸⁸², somit gegen den „deutschen Geist“ ankämpfe – geißelt. Franzosen⁸⁸³, nicht Juden seien Urheber der Moderne; die Überbringer der französischen „modernen“ Einflüsse⁸⁸⁴ seien wiederum die liberalen „Jungdeutschen“⁸⁸⁵ gewesen. Freilich würden sich – der Wagnerschen Paranoia gemäß – daraufhin Juden der Moderne bemächtigt haben. Und zwar im Zuge der „Einmischung des ‚Modernen‘ in unsere Kulturentwicklung“⁸⁸⁶, die aus zwei – bereits bekannten – Teilen besteht: Zum einen durch künstlerischen Epigonismus („mit fremden Federn kann man sich schmücken“) und zum anderen mit Hilfe vermeintlich demagogischer

879 Ebd., S. 170

880 Dieses schlage sich etwa in besonderen Erfolgen im Finanz- und Börsenwesen nieder, und führe zur Ausbildung von Stereotypen wie „Finanzjudentum“, das bei Wagner durch die Bankiersdynastie der Rothschild repräsentiert ist. Vgl.: Ebd., S. 144 f.

Auch Wagner überbewertet – wie alle Antisemiten und später auch Rosenberg und Hitler – die historische Rolle jüdischer Bankiers, und blendet die Geschichte „christlicher“ Bankiers wie Hugenotten, Deutsche (die Fugger), Italiener (die Medici) und protestantische Quäker oder Niederländer usw. im Allgemeinen aus.

881 Wagner: Was ist deutsch? A.a.O.; S. 129 f. Mit oben besagter „deutscher Unfähigkeit“ im Gegensatz zu „jüdischem Raffinement“ bezeichne ich die von Wagner hier „Phlegma“ und „Phantasterei“ genannten Phänomene.

882 Wagner: *Modern*, in: Richard Wagner. Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion, Leipzig 1914, S. 143

883 Vgl.: ebd., S. 144

884 „Moderne“ Einflüsse sind die von Wagner negativ beurteilten Institutionen, Ideologien und Kunstauffassungen, die sehr oft mit dem Attribut „modern“ versehen sind; z.B.: „moderne Industriegesellschaft“, „moderne Zivilisation“ und „moderne Künstler“, die vom Kunstbetrieb „gehalten“ würden.

885 Nichtsdestotrotz stand Wagner zu Zeiten des ‚Vormärz‘ und der 1848er Revolution eben diesen ideologisch sehr nahe. Siehe zum Stellenwert der „Jungdeutschen“ Bewegung in Wagners geistiger Entwicklung: Mayer, Hans: Richard Wagner, Frankfurt am Main 1998, S. 34 f.

886 Wagner: *Modern*, a.a.O., S. 143

Aktivitäten „jüdischer Journalistik“.⁸⁸⁷ Demzufolge prognostiziert Wagner, daß vom „Siege der modernen Judenwelt“, „viel Heil für uns“ nicht zu erwarten sei.⁸⁸⁸ Die „verderblich dünkende Macht“⁸⁸⁹, die den Juden zugeschrieben wird, bestehe in gegenwärtigen Zeiten [denjenigen Wagners] in der „Bewunderung und Achtung“ der Juden durch „unsere Militärstaatsautoritäten“. Diese beruht auf den „erstaunlichsten Erfolgen bei der Anhäufung großer Geldvermögen“⁸⁹⁰. Die Abhängigkeit von Geldgebern, damit Kriegsfinanziers, und die „Heiligung des Eigentums“ begründe eine Allianz von Juden und Staatsautoritäten. Wagner distanzierte sich augenscheinlich nie von seiner in früher Jugend begründeten Kritik am Eigentum, das ein „dem Leibe der Menschheit eingetriebener Pfahl“ sei, an welchem diese „in schmerzlicher Leidenkrankheit“ dahinsiechen müsse:

„Eine fast größere Heiligkeit als die Religion hat in unserem staatsgesellschaftlichen Gewissen das ‚Eigentum‘ erhalten: für die Verletzung jener gibt es Nachsicht, für die Beschädigung dieses nur Unerbittlichkeit. Da das Eigentum als die Grundlage alles gesellschaftlichen Bestehens gilt, muß es wiederum desto schädlicher dünken, daß nicht alle Eigentum besitzen, und der größte Teil der Gesellschaft enterbt zur Welt kommt.“⁸⁹¹

Allerdings geht Wagner nicht so weit zu behaupten, die Juden seien die „Erfinder“ des Eigentums, sowie der wirtschaftlichen Verwertung von Kapital. Denn die „Kunst des Geldmachens aus nichts“ habe doch „unsre Zivilisation selbst erfunden“. Die Juden trügen daran aber dennoch einen Teil Schuld – dort schließt sich der Kreis –, insofern als „unsre ganze Zivilisation ein barbarisch-judaistisches Gemisch, keineswegs aber eine christliche Schöpfung“ sei.⁸⁹²

887 Ebd., S. 144

888 Vgl.: ebd.: S. 145

889 Wagner: *Erkenne Dich selbst!* A.a.O., S. 220

890 Ebd., S. 222

891 Ebd., S. 223. Diesen Zusammenhang beschreibt Wagner später unter Verwendung der gelungenen Formulierung, daß der „geschwundene Glaube“ durch den „Kredit“ (*credere*) ersetzt worden sei.

892 Vgl.: Ebd., S. 224 f.

5. Houston Stewart Chamberlain

„[der Fanatismus] ...dieser Bastard aus Geist und Gewalt, der die Diktatur eines, und zwar seines Gedankens, als der einzig erlaubten Glaubens- und Lebensform dem ganzen Universum aufzwingen will, zerspaltet die menschliche Gemeinschaft in Feinde oder Freunde, Anhänger oder Gegner, Helden oder Verbrecher, Gläubige oder Ketzer...“⁸⁹³
(Stefan Zweig)

Houston Stewart Chamberlains Enthusiasmus für alles *Deutsche* besteht zunächst in einem Reflex auf eine bereits in Jugendtagen aufkeimende und stetig wachsende Verachtung gegenüber seinem Heimatland und alles *Englische*. Schon im Entstehungsstadium seiner politisch-ideologischen Selbstverortung wurde dabei eine vermeintlich „tiefe und echte“ deutsche Kultur als strikte Antithese zu einem vordergründig wahrgenommenem spezifisch-englischen „Merkantilismus“ sowie kultureller „Oberflächlichkeit“ gesetzt, die zusammen mit militaristisch-expansiven Bestrebungen Chamberlains Begriff englischer Mentalität darstellt.⁸⁹⁴

Das in seinen später verfassten theoretischen, scheinbar kultur-philosophischen, Schriften ausgebreitete Faible für universelle rassenbiologische Begründungszusammenhänge folgt einem naturwissenschaftlichen Grundstudium, mit einmal begonnener, jedoch bald endgültig abgebrochener Dissertation über Fragen der „Pflanzenchemie“. Anschließend engagiert er sich kurz in einer durchaus „merkantilen“ Branche, wenn er in den Dienst einer Pariser Börsenmaklerfirma eintritt.

Chamberlain lernte Cosima Wagner 1888 kennen und heiratete – nachdem er der Tochter Isolde, die ihn verspottet, vergeblich den Hof machte – 1908 deren Schwester bzw. andere Tochter Eva, die juristisch beide Kinder Hans von Bülow's sind.⁸⁹⁵ Infolge der Eheschließung übersiedelte er in diesem Jahr fest nach Bayreuth. Bereits im Vorfeld konnte Chamberlain die Gunst Cosimas vorzugsweise mit publizistischen Mitteln erwerben, indem er das Verhältnis Cosimas bzw. Richards zu ihrem siechen Vater bzw. Schwiegervater Franz Liszt in Beiträgen für die *Bayreuther Blätter* dann gewissermaßen aufpolierte, als Gerüchte über die emotionale Vernachlässigung des Vaters durch die Tochter, sowie die angeblich ausbleibende künstlerische und persönliche Wertschätzung durch den Schwiegersohn aufgekommen waren, als Liszt seine letzten Lebensjahre am *Grünen Hügel* verbrachte.

Was hier begann, setzt sich zunächst fort, als Chamberlain in die Dienste Cosimas im Besonderen und *Bayreuths* im Allgemeinen tritt. Vor allem weil Chamberlain

893 Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam, Frankfurt am Main 2006, S. 90

894 Carr: Wagner-Clan, a.a.O., S. 131/32

895 Vgl.: Hilmes: Herrin des Hügels, a.a.O., S. 230. Isolde wird unter wesentlicher Mithilfe Chamberlains schließlich erbrechtlich „entwagnert“.

sich bereits als „Spindoktor“ bewährt hatte, bestand in solcher Art strategischer PR-Arbeit für *Bayreuth* und *Wahnfried* auch weiterhin das erste und wesentliche Betätigungsfeld Chamberlains in Bayreuth. Dezidiert Ideologisches – die ästhetische Theorie sowie die „Regenerationslehre“ Richard Wagners – spielte dabei keine Rolle. Im Fokus seines Engagements stand weiterhin die retrospektive Glättung des vergangenen Lebens des Meisters und seiner Witwe.⁸⁹⁶ Chamberlains Auftrag habe in der „Entpolitisierung“ und der Tilgung aller „Spuren revolutionärer Aktivität“ Wagners und dessen Werk bestanden.⁸⁹⁷

Die erste wagnerspezifische Publikation Chamberlains, *Das Drama Richard Wagners*, erscheint 1892. Im Jahre 1882 sei Chamberlain, also noch zu Lebzeiten Wagners, im Rahmen des Besuches einer *Parsifal*-Aufführung, dem Meister „sogar kurz selbst begegnet“⁸⁹⁸ – was immer das bedeuten oder beweisen soll. Derartige „Begegnung“ ist dann leicht auf die ferne Sichtung einer vorübereilenden Silhouette zu beschränken, die kontakt- wie wortlos bleibt.

Mit Blick auf die genannten Daten sei abermals darauf hingewiesen, daß Wagners Leben 1883 in Venedig endete. Dennoch will zum Beispiel Wolfgang Benz wissen, daß Chamberlain auf den „Bayreuther Kreis um Richard Wagner“⁸⁹⁹ eingewirkt habe. Als „Bayreuthianer“ sind, im Gegensatz zu den „Wagnerianern“, nun aber eben diejenigen zu bezeichnen, die Dieter David Scholz zutreffend als „die Nachlassverwalter [bezeichnet], die unter Reduzierung und Ergänzung im Sinne eigener Anschauung“ das Erbe Wagners „im vermeintlichen Geiste“ desselben zum „deutschnationalen ‚Evangelium‘“ erhoben zu haben glaubten.⁹⁰⁰ Arnold SCHÖNBERGS Einlassungen zu Richard Wagners judenkritischen Ambitionen und den angeblich daran anschließenden Ideen, insbesondere diejenigen Chamberlains, sind von erfrischender Deutlichkeit:

„Was immer mit Ideen geschieht, wenn Nachläufer sie weiterentwickeln, geschah auch im Falle Wagners: war Wagner relativ mild, so waren seine Anhänger hart; räumte Wagner den Juden die Möglichkeit ein, wie Bürger zu leben, so bestanden seine Anhänger auf dem Nationalismus; untersuchte Wagner die geistigen und moralischen Leistungen der Juden, so stellten die Anhänger den Rassenunterschied fest. Anhänger übertreiben *immer*, und so mußten wir bald von Männern wie *Chamberlain* nicht nur lernen, daß die arische Rasse überlegen sei, dazu bestimmt, die Welt zu beherrschen; nicht nur, daß die jüdische Rasse eine niedere sei und verachtet werden müsse; sondern wir mußten auch zur Kenntnis nehmen, daß wir keine schöpferischen Fähigkeiten besaßen. Es ist sinnlos, gegen die höchst oberflächliche Weltanschauung dieses armen Mannes zu argumentieren, noch gegen seine Theorien, die auf unbewiesenen Behauptungen beruhen, noch gegen die offensichtliche Unwahrheit, die er zustande bringt.“⁹⁰¹

896 Vgl.: Carr: Wagner-Clan, a.a.O., S. 132-142

897 Vgl.: Millington: Magier, a.a.O., S. 111

898 Large, David Clay: Ein Spiegelbild des Meisters? Die Rassenlehre von Houston Stewart Chamberlain, in: Borchmeyer/ Maayani/ Vill (Hrsg.): Wagner und die Juden, a.a.O., S. 146. Large zitiert an dieser Stelle eine Selbstauskunft Chamberlains.

899 Benz: Antisemitismus, a.a.O., S. 85, Hervorhebung des Verfassers

900 Vgl.: Scholz: Wagners Antisemitismus, Darmstadt 2013, S. 154

901 Schönberg, Arnold: Wir jungen jüdischen Künstler, in Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Eine Anthologie, a.a.O., S. 275 f., Hervorhebungen im Original

So beginnt die „nationalsozialistische Wagner-Vereinnahmung“⁹⁰² derer, die tatsächlich **nach**, jedenfalls **ohne** und in vielerlei Hinsicht **gegen** Wagner und sicher **nicht**, wie Wolfgang Benz annimmt, **um ihn** wirkten.

Chamberlain selbst hatte zunächst Kaiser Wilhelm II. als wichtigsten politischen Akteur seiner zahlreichen – häufig arrivierten und einflußreichen – Anhängerschaft im Fokus, dem er bis zum Ende des Ersten Weltkrieges vermittleits seiner aggressiven Agitation eifrig sekundierte.⁹⁰³

Es ist vor allem problematisch, daß insbesondere aufgrund der Wagnerrezeption zunächst Houston Stewart Chamberlains und später Alfred Rosenbergs vorschnell ein direkter intellektueller Zusammenhang zwischen Wagner und Hitler bewiesen werden soll. Das primäre und zugleich schwerwiegendste Mißverständnis der Verkettung *Wagner bis Hitler* besteht gleichsam im ersten Glied, als der insinuierten Verbindung Chamberlains mit Wagner selbst, die dann obendrein rassenantisemitischer Natur sei. Die Bezugnahme Chamberlains gilt jedoch wesentlich, wenn nicht ausschließlich, der Gesamtkunstwerkstheorie Richard Wagners. Es ist insofern also zu prüfen, was und wie Chamberlain Wagner darüber hinaus rezipiert. Unzweifelhaft ist, daß Adolf Hitler der Überzeugung war, das „geistige Schwert, mit dem sie (die Nationalsozialisten) heute fechteten [sic]“, sei von Chamberlain geschmiedet worden – nicht von Wagner, wie zu ergänzen wäre.⁹⁰⁴

Erhard OESER reiht Chamberlain zutreffend in die Linie der „Propheten des Nationalsozialismus“⁹⁰⁵ ein. Es *müssen* – so würde anhand der Darstellung Oesers annehmen sein – dies aber auch Gobineau und Wagner sein, „waren es [doch] drei Männer, die mit ihren Visionen von der Ungleichheit der Rassen und ihrem Antisemitismus zu den Propheten des Nationalsozialismus wurden.“ Soweit ist anzunehmen, daß Oeser bloß ein weiterer Vertreter der These von der geistigen Überlieferung sowie mutwillig erbender Ideologen ist, die solche „Visionen“ in ihre Weltsicht integrieren. Dies genügt ihm aber keineswegs. Es überrascht ungemein, wie der österreichische Philosoph fortfährt. Seine hier geäußerten kontrafaktischen Thesen dienen als ein Musterbeispiel für die unreflektiert-tradierte fixe Idee von der Verbindung Wagners und Hitler. So nahe wie bei Oeser ist Wagner Hitler allerdings selten, meines Wissens noch nie, beigeellt worden:

„Während der Älteste von ihnen, Graf Arthur Gobineau (1816-1882) schon einige Jahre vor Hitlers Geburt 1889 gestorben war, hatten die beiden anderen, die sich ihrerseits auf Gobineau beriefen, nämlich der berühmte Komponist Richard Wagner (1813-1883) und sein Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), direkten persönlichen Kontakt mit Adolf Hitler, den sie als Retter der deutschen Nation ansahen.“⁹⁰⁶

902 Scholz: Wagners Antisemitismus, a.a.O., S. 155

903 Vgl.: Köhler: Wagners Hitler, a.a.O., S. 264.

Vgl. zu den sog. „Kriegsschriften“, die Chamberlains „publizistische Offensive“ von der Heimatfront aus darstellen, Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 396-417

904 Vgl.: Wagner, Wolfgang: Lebens-Akte, München 1994, S. 46

905 Oeser, Erhard: Nationalismus und Rassismus – Die Propheten des Nationalsozialismus: Gobineau, Wagner und Chamberlain, in: Ders.: Die Angst vor dem Fremden – Die Wurzeln der Xenophobie, Darmstadt 2015

906 Ebd., S. 388

Das Ausmaß der Verirrungen, denen Oeser hier verfällt, die Häufung der Fehldatierungen, die er in einem einzigen Satz gibt, ist immens:

ERSTENS sei Gobineau der **Älteste** dieser sog. „Propheten“, er wird im Jahre 1816, Richard Wagner im Jahre 1813 geboren, ist also fast drei Jahre jünger als Wagner.

ZWEITENS hätten **Wagner** und sein Schwiegersohn (ich bin bereits oben auf die Fragwürdigkeit dieser Bezeichnung für diese, via posthume Heiratsverwandschaft entstandene, Beziehung eingegangen) **„direkten persönlichen Kontakt mit Adolf Hitler“**. Wagner stirbt 1883, Hitler wird sechs Jahre später geboren sowie vierzig Jahre später erstmals in *Bayreuth* vorstellig, habe aber, Oeser zufolge, direkten und persönlichen Kontakt mit Richard Wagner gepflegt.

DRITTENS: „Die beiden anderen [Wagner und Chamberlain], die sich ihrerseits **auf Gobineau beriefen**“, Wagner hat sich – im Gegenteil – abschließend unmißverständlich von Gobineau distanziert, siehe Kap. 2.1.1 und 4.2.1.3 vorliegender Untersuchung. Die Konsistenz der „Berufung“ Chamberlains auf Gobineau ist ebenso unsicher, dem er u.a. „klaffenden Riss im Urteilsvermögen“, „Wahnvorstellungen“ sowie „gänzliche Unkenntnis der physiologischen Bedeutung dessen, was man unter ‚Rasse‘ zu verstehen hat“, attestiert.⁹⁰⁷

Schließlich, VIERTENS, **Wagner habe Hitler „als Retter der deutschen Nation“ angesehen**. Wie gesagt, schlicht eine Unmöglichkeit: Richard Wagner stirbt sechs Jahre vor Hitlers Geburt, wußte nichts über, kannte und traf Adolf Hitler nicht.

Außerdem äußert Oeser einige Seiten weiter einige Klassiker der Fehlrezeption: So die Annahme, daß also die „meisten **Wagnerverehrer ignorieren seinen Juden-hass**“.⁹⁰⁸ Es ist einmal mehr danach zu fragen, wer denn diese – zumal „die meisten“ –, den Judenhass Wagners ignorierenden Wagnerverehrer eigentlich sein sollen. (In Kap. 2.1 vorliegender Untersuchung ist auf Herbert Huber eingegangen worden, der bei seiner Betrachtung der mythischen Dichtungen Wagners diese Perspektive deziert ignorieren will.) Aber völkische sowie nationalsozialistische „Wagnerverehrer“ verehrten ja angeblich vor allem *aufgrund* des Judenhasses Wagners. Bolschewistische, sozialistische und andere „linke“ Wagnerfreunde relativieren den Judenhass Wagners offensiv, sie benennen ihn dabei klar und deutlich, ignorieren ihn daher also ebenfalls keineswegs (Vgl. Kap. 2.3 vorliegender Untersuchung). Zu den hier nicht einzuordnenden übrigen Wagnerverehrern, bei denen eine Ignoranz des Judenhasses Wagners ebenfalls nicht feststellbar ist, siehe Kap. 2.2 vorliegender Untersuchung. Zudem sei Wagners Judenhass von „seiner Musik, vor allem der **Ring der** [sic] **Nibelungen**“⁹⁰⁹, nicht zu trennen. Diese Bezeichnung, in der der Nibelung pluralisiert wird, der „*Ring der Nibelungen*“ also, ist eine bei Wagner-Unkundigen nicht selten auftauchende Ungenauigkeit, ebenso wie die vorschnelle Annahme, **Wagners musikalische Dramen**, vor allem der *Ring*, **enthielten antisemitische Implikate** (siehe dazu die einleitenden Kap. vorliegender Untersuchung).

907 Vgl.: Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 313/314

908 Oeser: Nationalismus und Rassismus, a.a.O., S. 393

909 Ebd.

Die evangelische Theologin Barbara LIEDTKE hat eine detaillierte Studie zur Chamberlain-Rezeption „in evangelischer Theologie und Kirche während der Zeit des ‚Dritten Reichs‘“ vorgelegt, und untersucht dementsprechend schwerpunktmäßig die nationalsozialistische Erbenperspektive, nicht die vermeintliche Vorläuferschaft, die in der Person und der Weltanschauung Richard Wagners bestehe. Ihre analytische Exposition fußt daher in Selbstbekenntnissen und -auskünften Chamberlains, aus denen zu folgern sei, daß „der Einfluss von Musik und Schriften Richard Wagners (1813-1889)* [sic] für die weitere Entwicklung Chamberlains vom Naturwissenschaftler zum Geschichtsphilosophen“ sicherlich „entscheidend“ gewesen sei.

Die „quasi-religiöse Bedeutung“, die der „Gottmensch“ Wagner für Chamberlain habe, wird in dessen als autobiographisch zu wertenden Zeilen tatsächlich klar und deutlich gemacht, auf die Liedtke sich dann aber einzig bezieht und damit vor allem beschränkt. Die Bewertung der – imaginierten – Beziehung Chamberlains und Wagners wird also allein der Egoperspektive Chamberlains angepaßt. In **obigem Zitat*** will Liedtke die Lebensdaten Wagners referieren und verlängert seine Existenz um sechs (!) Jahre: „Richard Wagners (1813-1889)“.⁹¹⁰ Dieser Lapsus ist insofern bemerkenswert, als Liedtke im Verlauf Ihrer Untersuchung auf die erste Begegnung Chamberlains mit Cosima eingeht, die 1888 in Dresden stattfindet, wenn sie schreibt:

„Die zielstrebige Schirmherrin des Bayreuther Festspielunternehmens, die unermüdlich den Kult um Richard Wagner vorantrieb und **nach dessen Tod 1889** [sic] zur Heiligen stilisiert wurde, führte den jungen Engländer bald in Wahnfried ein ...“⁹¹¹

Sicherlich unbewußt, daher absichtslos, unterläuft der Autorin dieser Datierungsfehler wiederholt. Er verweist meines Erachtens jedoch auch darauf, daß die geläufige Annahme, die Beteiligung Richard Wagners an einer Initiation Chamberlains in *Wahnfried* durch Cosima müsse selbstverständlich stattgefunden haben, im kollektiven Gedächtnis der Nachgeborenen fest verankert ist, so daß die verhängnisvolle Einführung Chamberlains 1888 stattfindet, und Wagner daher wahrscheinlich auch erst danach, bei Liedtke z.B. 1889, gestorben sein könne.

Ansonsten lassen sich Liedtkes äußerst kenntnisreicher Schrift zutreffend die wesentlichen weltanschaulichen Bezüge Chamberlains entnehmen, die im Protestantismus, bei Kant, Goethe [eigentlich aber in der gesamten Nomenklatura der deutschen Geistesgeschichte⁹¹²] sowie der Adaption eines ausgeprägten Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus der bürgerlichen Gesellschaft bestünden, wohingegen „die Werke Richard Wagners **immer öfter nur sekundäre Beachtung** fanden“, wie die Chamberlain-Spezialistin feststellt.⁹¹³ Wagners weltanschaulicher *Beitrag* zu Chamberlains Schrifttum bestehe in dessen These, daß „innerliche Religion ihren Ausdruck im künstlerischen Werke“ finde, einer These, die auch Chamberlain „im Anschluss an

910 Vgl.: Liedtke, Barbara: *Völkisches Denken und Verkündigung des Evangeliums – Die Rezeption Houston Stewart Chamberlains in evangelischer Theologie und Kirche während [in] der Zeit des „Dritten Reichs“*, Leipzig 2012, S. 31

911 Ebd.: S. 32, Hervorhebung des Verfassers

912 Ein Blick in das Personenregister der *Grundlagen* Chamberlains gibt darüber Aufschluß, Kant und Goethe ragen indes deutlich hervor.

913 Vgl.: Liedtke: *Völkisches Denken*, a.a.O., S. 17 und 35 sowie passim, Hervorhebung des Verfassers

Kant, Schiller und Wagner“ formuliert habe,⁹¹⁴ und die „am Religionsverständnis Wagners und Kants“⁹¹⁵ orientiert sei.

Udo Bermbach hat jüngst eine Studie vorgelegt, die er „Werkbiographie“⁹¹⁶ heißt, sofern biographische und systematische Teile verbunden werden, und die sicherlich zum diesbezüglichen Standardwerk avanciert (ist). Seine Intention betrifft die Abfassung einer „abwägenden Darstellung“, welche das verbreitete, aber verengte Rezeptionsmuster – „des Verderbers Bayreuths“ und „des Stichwortgebers Hitlers“ – erweitern und vervollständigen möge. Bermbach hält Chamberlain vor allem dessen wohl immer noch maßgebliche und weiterhin anregende *Goethe-Monographie*⁹¹⁷ zugute⁹¹⁸, würdigt dessen *Kant-Studie*⁹¹⁹ kritisch und gewinnbringend,⁹²⁰ und konzidiert Chamberlain insgesamt ein ungeheures Arbeitspensum sowie einen außergewöhnlichen Bildungsreichtum.⁹²¹ Mit der Präzisierung des Chamberlainschen Rassismus und dessen Antisemitismus markiert der Autor grundsätzliche Inkompatibilitäten und Widersprüche zu den diesbezüglichen Vorstellungen der Nationalsozialisten⁹²², also z.B. Hitlers und Rosenbergs. Die Rasse-Doktrin Chamberlains inkludiere etwa auch *Slawen* als „zu den *Germanen* gehörig“, seine Judenfeindschaft sei überwiegend das Komplement einer tief-authentischen christlichen Überzeugung, und daher *anti-judaistisch* zu werten. Ein Grundtenor der Studie Bermbachs ist der berechnete und häufig erbrachte Verweis auf die Ordnungs- und Bündelungsleistung der ideologischen Gedankenkonstrukte des 19. Jahrhunderts, die *mutatis mutandis* in die NS-Ideologie einmünden, was Chamberlains überragende Bedeutung seit der Jahrhundertwende erkläre.⁹²³

Auch Chamberlain hat diese ideologischen Elemente nicht neu begründet oder gar erfunden, sondern, mehr oder minder, bestehende und vor allem vitale Traditi-

914 Ebd.: S. 53

915 Ebd.: S. 82

916 Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 3

917 Chamberlain, Houston Stewart: *Goethe*, München 1912

918 „Chamberlains *Goethe* ist wohl sein bestes Buch, literarisch wie gedanklich gleichermaßen anspruchsvoll, aller Polemik zum Trotz – und den antisemitischen Ausfall einmal ausgeklammert – lehrreich und anregend, unorthodox und stimulierend, ein Buch, das neue Einsichten vermittelt, zu Widerspruch herausfordert, neue Zugänge proklamiert ...“ Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 371

919 Chamberlain, Houston Stewart: *Immanuel Kant. Die Persönlichkeit als Einführung in das Werk*, München 1905

920 „Die Anlage des *Kant*-Buches ist von einiger Originalität“, es sei geschrieben in einem „unakademischen Stil, der komplexe und komplizierte Sachverhalte begreifbar zu machen such[e].“ Vgl.: Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 320 und 330

921 Vgl.: Ebd.: S. 299 und S. 1

922 Diese ideologische Unterscheidung – hier Chamberlain, da die Nationalsozialisten – ist sicherlich nicht sinnlos, aber insofern nicht ganz korrekt, als Chamberlain schließlich ordentliches Mitglied der NSDAP gewesen zu sein scheint, und infolgedessen füglich auch als *Nationalsozialist* zu bezeichnen ist. In dem im *Bayreuther Tageblatt* erscheinenden „Nachruf!“ wird das verstorbene „Mitglied der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei“ letztmalig begrüßt. Leider ist „Die Führung der Ortsgruppe Bayreuth“ außerstande, den Namen des „teuren Verblichenen“ – immerhin das vorgeblich „größte und beste Mitglied“ – korrekt zu schreiben und bedankt sich, u.a. für die „Herausmeislung [!] der Heilandspersönlichkeit“, bei „Houston Stewart [!] Chamberlain“. Vgl. die Abbildung des Faksimiles des Nekrologs bei Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 510

923 Vgl.: Ebd., passim

onslinien aufgegriffen. Dies gilt wohl selbst für die beherrschende These von der *exklusiven kulturell-schöpferischen Qualität der Arier/ Germanen/ Deutschen* von der auch Rosenberg und Hitler in besonderem Maße obsidiert sind, und die sich in Richard Wagners Betrachtung angeblicher *innerlich-schöpferischer* (musikalischer) *Unbefähigung* der Juden niederschlägt (vgl. Kap. 4.2.1.2 vorliegender Untersuchung). Auch Gobineau hatte „Menschenarten“, die er *Rassen* nennt, nicht nur hinsichtlich „körperlicher“, sondern auch „geistiger und seelischer Eigenschaften“ differenziert, die sich „in der Geschichte“ durch „Leistungen in allen Bereichen der Wissenschaften und Kultur“ *rassecharakterologisch* offenbarten.⁹²⁴

5.1 Grundlagen-Programmatik

„Ist man so grenzenlos politisch-klug, daß man den Wagner mit dem Chamberlain ausschüttet?“
(Bernhard Diebold, 1928)⁹²⁵

Claus-E. Bärsch läßt in folgendem Résumé eine häufig feststellbare vorschnelle Verknüpfung erkennen, und identifiziert Wagner mit den Wagnerianern bzw. Bayreuthianern⁹²⁶, unter denen Chamberlain freilich herausragt:

„Vielleicht kann Wagner nichts dafür, wenn er von Hitler und den Nationalsozialisten über alle Maßen geschätzt wurde. [Gewiss *kann* Wagner prinzipiell nichts dafür.] Sicher ist, daß die Blut- und Heilandsmystik vieler **Wagnerianer**, und Chamberlain zählt zu den gebildetsten und gelehrtesten Verehrern Wagners, zum Nationalsozialismus und zum ‚Heil Hitler‘ disponiert hat.“⁹²⁷

Aber bei aller gebotenen Wagnerkritik, so leicht ist der Übergang vom „Geist des deutschen Volkes“, attribuiert mit fragwürdigen kultur-chauvinistischen Thesen⁹²⁸, hin zu einem Konzept der „Rassenseele“⁹²⁹ mit eliminatorischen Konsequenzen nicht zu machen; die ideologische „Absegnung“ der „WAGNERIANER“, „BAYREUTHIANER“ und „VÖLKISCH“-Bewegten diverser Prägung geschah vor allem durch Wagners Wit-

924 Vgl.: Ebd., S. 232 f.

925 Diebold, Bernhard: Verschiebung nach rechts [1928], in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner, a.a.O., S. 259. Bernhard DIEBOLD, Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung*, wandte sich gegen die „rechte“ Wagner-Vereinnahmung und beklagte die „sträfliche Vernachlässigung [Wagners] der politischen Linken“, die er für ein „politisches Versäumnis von größter Tragweite“ hält. Diebold zitiert nach: Bernbach: Mythos Wagner, a.a.O., S. 271

926 Auf die Unterscheidung dieser Bezeichnungen, die von der Pflege und Bewahrung der orthopraktischen Werkaufführung bis zur nationalistischen und rassenideologisch-fehldeutenden Auslegung der Wagnerschen *Regenerations*-Lehre reicht, bin ich bereits oben eingegangen.

927 Bärsch: Nationalsozialismus, a.a.O., S. 145, Hervorhebung des Verfassers

928 So etwa die Behauptung, daß „die allgemeine Weltbedeutung der Antike“ ohne die „Erkenntnis und Erklärung des deutschen Geistes“ unbekannt geblieben sein würde. Vgl.: Wagner, Richard: „Was ist deutsch?“, in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion. Zweite Auflage, Leipzig 1914, S. 127

929 Ich erörtere das Verhältnis von *Volksgeist* und *Rassenseele* in Kap. 6.1 vorliegender Untersuchung ausführlicher.

we Cosima und Houston Stewart Chamberlain. Der „Bayreuther Jünger“ Wagners, als den David Clay LARGE Chamberlain bezeichnet, preise Wagner sowohl als Gesellschaftsphilosophen wie als Musiker. Das geistige (gesellschaftsphilosophische) Erbe, das Wagner seinen Anhängern vermacht habe – wobei diese ihre „Erbschaft“ eigenmächtig antraten, der vermeintliche Erblasser bleibt unbeteiligt –, wurde, so konzediert auch Large, einer „Interpretation“ unterzogen, die „größere Probleme“ erzeugt habe.⁹³⁰ Schließlich sei vor allem Chamberlain selbst der „problematischste Bayreuther Apostel“ gewesen. Der weitere Text ergibt, was Large hier außer der Wagnerrezeption Chamberlains als „problematisch“ bezeichnet: Zum einen, daß der „englische Wagnerianer [i.e.: Chamberlain]“ es sich zugutehielte, „die Botschaft des Meisters in Bezug auf die Rassenfrage [was immer darunter zu verstehen wäre, meine Analyse zeigte, daß eine solche Botschaft des *Meisters* Wagner kaum zur Rassenlehre Chamberlains passt] am intensivsten verbessert zu haben“. Zum anderen ist es die Chamberlain-Rezeption der Nationalsozialisten, die „Chamberlains Ideen“ bloß „zu einem logischen Abschluß zu bringen und in die Wirklichkeit umzusetzen“ hatten.⁹³¹ Chamberlain habe vor allem beabsichtigt, der „deutschen Welt“ die „Gesamterscheinung Wagners“, „die Deutschen ihren deutschen Meister in seiner Ganzheit kennen zu lehren“ – „nicht nur seine Kunstlehre, sondern auch seine Regenerationslehre und sein Verhältnis zur Politik und zur Philosophie“, so Paul PRETZSCH im Jahre 1933 in einem Vorwort zu einer Publikation eines Aufsatzkonvoluts Chamberlains aus den Jahren 1893–1901.⁹³² Chamberlain war Rassist.⁹³³ Es befremdet, wenn Thomas Mann dies vollständig zu ignorieren scheint und im Jahre 1918 – die Schriften zur „Arischen Weltanschauung“ sowie die *Grundlagen* Chamberlains sind bereits seit mehr als einem Jahrzehnt publiziert, auch Thomas Mann sollte diese zur Kenntnis genommen haben, obwohl er sich hier wohl ausschließlich auf die *Kant*- und *Goethe*-Schriften bezieht (siehe dazu Bermbach im vorangehenden Kapitel vorliegender Untersuchung) – in beinahe hymnischer Weise feststellt:

930 Vgl.: Large, David Clay: Ein Spiegelbild des Meisters? Die Rassenlehre von Houston Stewart Chamberlain, in: Borchmeyer/ Maayani / Vill (Hrsg.): Wagner und die Juden, a.a.O., S. 144

931 Ebd.: S. 147 und 158

932 Pretzsch, Paul: Vorwort zu Chamberlain, Houston Stewart: Richard Wagner der Deutsche als Künstler, Denker und Politiker, Leipzig 1933

933 Chamberlain schwadroniert über „die Rassenreinheit“ z.B., daß der „germanische Stock“ durch die „starke Vermischung mit mongolischen Elementen“ zersetzt werde. Es sei wissenschaftlich belegt – er bezieht sich auf die pseudowissenschaftliche Phrenologie –, daß eine „nachweisbare Abnahme der Schädelkapazität, der Hirngröße und somit auch der Kulturfähigkeit – kurz, auf deutsch, eine Verdummung – ganzer Völkerschaften [herbeiführe].“ Chamberlain, Houston Stewart: Arische Weltanschauung [1905], München 1938, S. 40. Erkenntnisse aus der „Tierzüchtung“ – sowie „geschlechtliche Zuchtwahl und strenge Reinerhaltung der Rasse“ – werden ohne Bedenken auf Menschen angewandt: „... geistige Gaben gehen Hand in Hand mit den physischen; speziell gilt dies von den moralischen Anlagen: ein Bastardhund ist nicht selten sehr klug, jedoch niemals zuverlässig, sittlich ist er stets ein Lump.“ Vermischung führe „ausnahmslos zur V e r n i c h t u n g d e r h e r v o r g e g a n g e n e n M e r k m a l e v o n b e i d e n!“ **Warum sollte die Menschheit eine Ausnahme bilden?** Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 311/312, gesperrte Hervorhebung im Original, fette durch den Verfasser. In vollkommenem Sinngehalt und beinahe identischer semantischer Übernahme erscheinen diesbezüglich spätere Äußerungen Adolf Hitlers, siehe Kap. 7.2 vorliegender Untersuchung. Es ist „viel Chamberlain in Hitler“.

„Es lebt in Deutschland ein Mann, ein Schriftsteller ... In England geboren, in Frankreich erzogen, war Houston Stewart Chamberlain von jung auf ein leidenschaftlicher Ergründer und Verkünder deutscher Kultur. ... er ward ganz und gar ein Deutscher; er feierte Kant, Goethe, Wagner in **großen Werken** ...“⁹³⁴

Die, je nach Standpunkt und Sichtweise, appropriierte oder vermeintlich adaptierte Weltanschauung Wagners enthält indes keine ideologischen Versatzstücke oder Merkmale des Chamberlainschen Rassismus. Ausgangspunkt der rassistischen „Arischen Weltanschauung“ Chamberlains, ist ein „Volk der Arier, d.h. der Edlen oder der Herren“, das sich „von der Vermischung mit fremden Rassen rein erhielt.“⁹³⁵ Es ist Chamberlain darum zu tun, „indische Weisheit“ zur Geltung zu bringen, die „durch und durch aristokratisch“ sei und den „heroischen Versuch“ bedeute, „das transzendente Wesen des Menschen nicht nachzuweisen [wie *un-* oder *nichtarische* Philosophien es Chamberlains Auffassung zufolge erstrebt haben würden], sondern e r l e b e n zu lassen“, denn diese *altarisches* Weisheit könne nicht „eingetrichtert wie mosaische [i.e.: jüdische] Kosmogonie“⁹³⁶ werden. Die von Chamberlain für *germanisch* befundene Weltweisheit habe seines Erachtens „ihren bisher echten Ausdruck in Immanuel Kant gefunden“⁹³⁷, die „einzig ‚arische‘ Auffassung der Religion“ böten ihm „echt germanische Geister“ sowie „fromme christliche Priester“⁹³⁸ wie Johann Wolfgang Goethe (sic) und Meister Eckhart. Chamberlain ist bei der Wahl seiner Vorbilder und ideologischen Gewährsmänner nicht zimperlich.

Es geht in dieser Arbeit natürlich vor allem um die vermeintliche Anleihe bei Wagner, dessen Beitrag zur *Arischen Weltanschauung* Chamberlains vorerst nur in der sozio-ästhetischen (Kardinal-) These Richard Wagners, formuliert in seiner wichtigsten Schrift, *Das Kunstwerk der Zukunft* (vgl. Kap. 4.1.2), zu bestehen scheint:

934 Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen, a.a.O., S. 554, Hervorhebung des Verfassers. Überdies fand Chamberlains Hauptwerk eine geneigte Leserschaft, die über „antisemitische und deutschnationale Kreise“ hinausweist. Oeser nennt D. H. Lawrence, Winston Churchill und Albert Schweitzer. Vgl.: Oeser: Nationalismus und Rassismus, a.a.O., S. 398.

Die Betrachtung der ‚Tonkunst‘ Johann Sebastian Bachs durch Chamberlain z.B. ist vielleicht einer der Gründe für den literarischen Erfolg der *Grundlagen*, die von einer Qualität zeugt, die etwa Rosenberg völlig abgeht und, isoliert betrachtet, durchaus erbaulich daherkommt: „Es gibt Choräle von Johann Sebastian Bach ... welche im schlichten, buchstäblichen Sinne des Wortes das ‚Christlichste‘ sind, was je erklungen war, seitdem die göttliche Stimme am Kreuze verstummte.“ **Keiner außer Bach** sei „im Stande, die christliche Religion künstlerisch zu gestalten“. Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 1145/1146, 1172

935 Chamberlain: Arische Weltanschauung, a.a.O., S. 9.

Auch Chamberlain geht aus von den „vor etlichen Jahrtausenden aus der zentralasiatischen Hochebene in die Täler des Indus und des Ganges“ hinab gestiegenen „Altariern“. Ebd. In eben diese Hochebene hatte Heinrich Himmler bekanntlich und aus genanntem Grunde seine archäologischen Expeditionsgruppen zur Erforschung des sog. Deutschen Ahnenerbes entsandt. Alfred Rosenberg will sich in Bezug auf die Herkunft der „Arier“ auch auf die *versunkene Insel Atlantis* verständigen – die „Atlantishypothese“ könne sich möglicherweise aber auch „als nicht haltbar erweisen“, wie er immerhin einräumt. Vgl. Rosenberg: Mythos des 20. Jahrhunderts, a.a.O., S. 24

936 Chamberlain: Arische Weltanschauung, a.a.O., S. 24

937 Ebd., S. 82

938 Ebd., S. 84

„In Griechenland war eben die Kunst das höchste Moment des menschlichen Lebens, was nur dann der Fall sein kann, wenn sie kein von diesem Leben Abgetrenntes, sondern ein in ihm selbst nach der Mannigfaltigkeit ihrer Kundgebung vollständig Inbegriffenes ist (Richard Wagner).“⁹³⁹

Kann in dem weltanschaulichen Gemenge Adolf Hitlers (siehe Kap. 7 vorliegender Untersuchung) kein einziges Element der politisch-ästhetischen Grundlegungen sowie der historisch-philosophischen Spekulationen Richard Wagners aufgefunden werden, ist in den Schriften Chamberlains eine überwältigende Fülle für Hitler vorbildlicher, größtenteils semantisch identischer Themen, Thesen und Topoi nachzuweisen, deren Kulminationspunkte wie folgt lauten:

- Göttliche(r) **Auserwähltheit** (-anspruch) des deutschen Volkes,
- das „eigene Bewußtsein“ (S. 320) *versus* „Wissen“ (mit der inhärenten Überspannung des „Glaubens“) als wesentliche Quelle aller fanatischen Überzeugung,
- die durchgängige Feststellung sog. „**Versündigung gegen die Natur**“ (S. 370) und Versündigung „an dem Geschlechte der Menschen“ (S. 377) durch „Völker-“, resp. „Rassen-Chaos“,
- die Wahrnehmung der Juden als „**Rasse**“, **nicht** als „**Religion**“ (S. 251),
- die fatale Beziehung von „Gegenrasse“, „**Blutschande**“ (S. 418, 442, 498) und „Rassereinheit“ (S. 332), deren Prinzip als zunächst vor allem explizit „jüdisch“ gedacht wird (z.B.: S. 301/ 302),
- die Notwendigkeit der Homogenität des „deutschen“ Volkes bzw. der „arischen Rasse“, daher „**Zuchtwahl**“ (S. 311) als Kampfmittel im universalen Völkerkampf,
- die Vorstellung, die in dem fundamentalen Gegensatz der universellen Apperzeption der „Kulturträger resp. -schöpfer“ (S. 7 f.) *versus* „Kulturverfinsterer“ und „Menschheitsvernichter“ als „**dämonischer** Gegenkraft“ (S. 539) ihren Höhepunkt findet.⁹⁴⁰

Die wesentlichen Aspekte der NS-Ideologie sind also bereits bei Chamberlain vorfindlich. Die Bewertung des ideologischen Aktualisierungspotentials für Hitler und die Seinen sowie der durch Chamberlain eventuell intendierten Eliminatorik, die seiner *Vergiftung*, *Chaotik* sowie *Apokalyptik* ausdeutenden Analyse aus immanenten Gründen folgen mag, bleibt dem Betrachter je vorbehalten.

Ob also „Zuchtwahl“ zum Zwecke einer „rassisch-völkischen Homogenisierung“ mit einhergehend intendierter Ausscheidung „dämonischer Gegenkräfte“ und der Bekämpfung sog. „Versündigung“ gegen Gott und dessen Schöpfung als prototypisches Urszenarium für eine totale Judenvernichtung zu werten sind oder nicht, bleibt letztlich offen.

939 Ebd., S. 48

940 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 7, 251, 301, 302, 311, 320, 332, 370, 377, 418, 442, 498, 539

5.2 Wagner in den Grundlagen

„Da die Musik nämlich ihrem Wesen nach die Kundgebung des Unausprechlichen ist, lässt sich wenig oder nichts über Musik ‚sprechen‘; ...“
(Chamberlain)⁹⁴¹

Der Schlußpunkt des Chamberlainschen Opus magnum besteht in einem umfangreichen *Kunst*-Kapitel, dessen ideologischer Brennpunkt die Abhandlung sog. „Germanische[r] Tonkunst“ bildet, und in deren Zusammenhang einige Überlegungen zu Richard Wagner, dem „größte[n] Tondichter des 19. Jahrhunderts“⁹⁴², erscheinen. Bereits zu Beginn seiner Ausführungen wird eine besondere Wertschätzung „der Bedeutung der K u n s t“ als einer „spezifischen Anlage des deutschen Geistes“ behauptet.⁹⁴³ Es ist hier absichtlich und explizit von *einigen Überlegungen* zu Wagner zu reden, insofern übergeordnet das programmatische Verhältnis *der Künste* zur Dichtkunst resp. Poesie thematisiert wird. In der spezifischen Anwendung auf die Beziehung der „Tonkunst“ zur „Dichtkunst“, die in „Tondichtung“ zu verschmelzen habe, stützt sich Chamberlain vor allem auf diesbezügliche Überlegungen Goethes, Schillers, Herders sowie Lessings.⁹⁴⁴

Es entspricht dem „bildungsbürgerlichen Konservatismus“, der in *Bayreuth* eine besondere Wirkung zeitigt, einen „Wagnerismus in der Kaiserzeit“ zu formen, dem – eingedenk einer „Allgegenwart ‚unserer deutschen Klassiker‘“ –, so Hildegard CHÂTELLIER, nachkommende weltanschauliche Ableitungen zu entnehmen sind:

„Wagners Musikdrama als Vollendung Schillerscher Intentionen, Schiller als verbindlicher Interpret eines wahren Christentums, Goethe und Schiller als Kronzeugen gegen das demokratische Mehrheitsprinzip, Herder, Goethe, Schiller und Jean Paul als Sympathisanten des Vegetarismus.“⁹⁴⁵

Es ist also festzustellen, daß nicht einmal die Theorien, Postulate und Erkenntnisse, die Richard Wagners Gesamtkunstwerksbegriff sowie sein *Kunstwerk der Zukunft* prägen, durch Chamberlain originär Wagner zugeschrieben, sondern als Fortentwicklung und Ergebnis eines lange vorläufigen kunstphilosophischen Gärungs- wie ästhetisch-schöpferischen Entäußerungsprozesses gesehen werden. Der durch Chamberlain propagierten Auffassung zufolge, daß der Kulminationspunkt dieses geistigen Prozesses in der Manifestation der „germanischen Tonkunst“⁹⁴⁶ bestehe, sei „der Ger-

941 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 1167

942 Ebd., S. 1171

943 Vgl.: Ebd., S. 57

944 Vgl.: Ebd., S. 1129.

Es sei Lessing, dem Chamberlain nicht bloß die vermeintlich notwendige Konjunktion, sondern gar die Ineinsetzung der „beiden Künste“ zuschreibt: „wenn diese beiden Künste, die Dichtkunst und die Tonkunst, welche – wie Lessing uns belehrte – in Wahrheit eine einzige, allumfassende Kunst ausmachen...“ Ebd., S. 1146. Ich komme auf die Begründung zurück.

945 Vgl.: Châtellier, Hildegard: Wagnerismus in der Kaiserzeit, in: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918, hrsgg. von: Puscher, Uwe/ Schmitz, Walter/ Ulbricht, Justus H., München u.a. 1996, S. 587 f.

946 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 1163

mane – in allen Zweigen dieser Völkergruppe der musikalischste Mensch auf Erden.“ Dieser superlativische Unfug wird schließlich durch folgende Exklusivierung gekrönt, als daß „Musik seine [des Germanen] spezifisch eigene Kunst“ sei.⁹⁴⁷

Ausschließlich auf der notwendigen Grundlage eines kollektiven „künstlerisch-genialen“ Nährbodens oder Umfeldes könne individuelle Genialität gedeihen – „kann der Einzelne sich hervortun“. Daß Chamberlain solche individuelle künstlerische Qualität vorzugsweise bei Künstlern erkennt, die er den „Germanen“ zurechnet, ist ihm also erbrachter Beleg kollektiv-geistiger „Anlage“.⁹⁴⁸ Der übergriffige Jünger kann hier direkt auf seinen Meister bezugnehmen, und zitiert ein Satz-Fragment⁹⁴⁹ aus *Eine Mitteilung an meine Freunde*, einer kleinen Schrift, in der Wagner – nicht anders als in seinem *Kunstwerk der Zukunft* –, den Zusammenhang von Volk und Kunst sowie Volkes vermeintliche Qualität als schöpferische Originalität und Authentizität „bedingende Kraft“ betrachtet.

In der *Mitteilung an meine Freunde* wird übrigens, dies sei nicht verschwiegen, der ganze Begriff „Genie“ bzw. „Genialität“, auf den Chamberlain großen Wert legt, in typischer Diktion Wagners als „blödsinnig“ abgeräumt.⁹⁵⁰

Ansonsten ist ein Vorgehen Chamberlains zu konstatieren, welches an dasjenige Hitlers in *Mein Kampf* und Rosenbergs im *Mythus* erinnert und als Renommierzitation bezeichnet werden kann. Die analytisch eher als „wertlos“ einzuordnenden Verweise auf Wagner, die zumeist in einen weltanschaulich stilisierten Reigen sog. *Großen[r]* der Kultur- und Menschheitsgeschichte eingebunden sind: Menschen, die „fromm und frei [gewesen und geblieben seien] von Karl dem Grossen ... [über] Cromwell, Duns Scotus, [Petrus] Abälard ... bis zu Schiller und Richard Wagner.“⁹⁵¹

Stets soll die Beschreibung eines Menschentypus – „die Germanen“ – gelingen, der durch besondere „geistige und moralische Veranlagung“ künstlerisch-kulturelle sowie wissenschaftlich-zivilisatorische Groß- sowie Höchstleistungen vollbracht hatte.⁹⁵² Eben diese Einsicht will Chamberlain als sein intellektuelles Vermächtnis übermitteln wissen:

„Nichts fanden wir für unsere germanische Kultur bezeichnender, als das Handinhandgehen des Triebes zur Entdeckung und des Triebes zur Gestaltung.“⁹⁵³

947 Ebd., S. 1143

948 Ebd., S. 1148.

949 „...; in schöpferischen Werken der Kunst kommt, wie Richard Wagner bemerkt hat, eine ‚gemeinsame, in unendlich mannigfache und vielfältige Individualitäten gegliederte Kraft‘ zur Erscheinung.“ Ebd., S. 1049

950 Vgl.: Wagner, Richard: *Eine Mitteilung an meine Freunde: Erklärung an das Publikum* [1851], Berlin 2015, S. 21

951 Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 556

952 Vgl.: Ebd., S. 604/605.

„Dieser Mensch [der Germane] – der ‚idealste, doch zugleich praktischste Mensch der Welt‘] schreibt die Kritik der reinen Vernunft, erfindet aber im selben Augenblick die Eisenbahn; das Jahrhundert ... Edison's ist zugleich das Jahrhundert Beethoven's und Richard Wagner's.“ Ebd., S. 605, Genitiv-Apostroph im Original

953 Ebd.: Schlusswort, S. 1195

Ein sowohl inhaltliches als auch formales – „schriftstellerisches“ – Verfahren, das später durch Alfred Rosenberg getreulich nachgeahmt werden sollte (siehe Kap. 6 vorliegender Untersuchung).

Daß die Thematisierung Wagners in den *Grundlagen* aus dem Jahre 1899 spärlich ausfällt, konnte gezeigt werden. Im Jahre 1921, Chamberlain ist am *Grünen Hügel* seit gut dreißig Jahren etabliert, erscheint sein von religiösem Pathos übersättigtes Machwerk *Mensch und Gott – Betrachtungen über Religion und Christentum*, das ein kleines Kapitel zur „Bedeutung der Kunst für die Religion“⁹⁵⁴ enthält, und in dem Chamberlain Wagners Vision des wechselseitig – religiös-ästhetisch – verschränkten *Gesamtkunstwerk* in dignisierender Weise aufbereitet. Die der Wagner-Schrift *Religion und Kunst* zu diesem Zweck zutreffend entlehnten theoretischen Inhalte werden durch Chamberlain auf Kunstwerke Wagners, Bachs sowie Beethovens angewandt. Bemerkenswert ist zum einen, daß eine als identisch erfasste Lehre bereits Friedrich Schillers zugrundegelegt ist, die Wagner aufgriffe und fortentwickle.⁹⁵⁵ Und zweitens, daß Chamberlain auch an dieser Stelle keine Verbindung zwischen Wagnerscher Kunstreligion und seiner Judenfeindschaft herzustellen vermag und wohl auch, nicht vorzunehmen beabsichtigt. Chamberlains Beziehung zu Wagner *scheint* auf einem gemeinsamen Kunstbegriff und auf Judenfeindschaft zu beruhen. Wagners Judenkritik wird durch Chamberlain aber völlig vernachlässigt, er hat andere Vorstellungen, Gewährsmänner und Intentionen. Sein Kunstbegriff ist einesteils – i.e. z.B.: *Genie*-Begriff – mit Blick auf Wagner entstellend und andernteils wie gezeigt, originär auf Friedrich Schiller, Gotthold Ephraim Lessing, Arthur Schopenhauer (u.a.) zurückzuführen, was Chamberlain selbst besonders hervorhebt.

5.3 Chamberlains spezifischer Antisemitismus

Mit Beginn seiner gesellschaftsphilosophischen Betrachtungen ist der Glaube an einen antagonistischen Rassendualismus des *Arischen* vs. das *Mosaische* vordergründig. Die daraus zu entwickelnde programmatische Kernthese betrifft „aristokratische Auslese“ vs. „semitischen Universalismus“. Eine „Veränderung im Kopfe“ könne nur der vollziehen, bei dem „Anlage dazu vorhanden“ sei. Zugang zu den „höchsten Erkenntnissen“ dieser aristokratischen Thesen hätten nur „Auserlesene“.

Die Kriterien dieser Auslese sind unverhohlen benannt: Sie bestehen in „bestimmte[n] körperliche[n] Rassenbedingungen“, die durch Zuchtregelung zu bewah-

954 Chamberlain, Houston Stewart: *Mensch und Gott – Betrachtungen über Religion und Christentum* [1921], München 1938, S. 277-287

955 Vgl.: Ebd., S. 279/280.

Zum Zwecke der Darstellung von Schillers „erhabene[m]“ Kunst-„Inbegriff“ paraphrasiert Chamberlain Teile aus *Ästhetische Erziehung des Menschen*: Gemäß einer „Anlage zur Gottheit, die der Mensch unwidersprechlich in seiner Persönlichkeit in sich“ trage, vollbringen die „Schaffenden“ nach „unsterblichen Muster[n]“, schöpfend aus „Quellen, die sich bei aller politischen Verderbnis rein und lauter erhalten“. Wagner habe, diese offensichtlich religiösen Implikationen aufgreifend, solch „erhabenem Inbegriff der Kunst“ nur noch das „fehlende Wort“ beistellen brauchen – „Religion“.

ren seien.⁹⁵⁶ Die Verschiedenheit „zwischen Mensch und Mensch“ sei „rein empirisch naturwissenschaftlich klar“⁹⁵⁷, ihr sei „namentlich auch durch Rassenzüchtung“ Rechnung zu tragen. Der klassische Humanismus, der als „Befreiungstat“ gepriesen wird – z.B. dessen Vertreter Goethe habe die Bedeutung der „Sendboten indischen Geistes auf europäischem Boden“ erkannt und diese als erster „bewillkommnet“ als „neuentdeckte [sic] Quelle menschlicher Geistestaten“⁹⁵⁸ – ergänze den Hellenismus insofern um „alt-arisches“ Denken.

Mit dem Rückbezug auf indische (i.e. im Sinne Chamberlains: *altarisches* bzw. *indoarische* bzw. *arische*) „philosophische Weltanschauung“ soll gelingen, „unsere [der Arier] Emanzipation aus der Sklaverei fremder Vorstellungen (...) namentlich in religiöser Beziehung sind wir heute noch Vasallen – um nicht zu sagen Knechte – fremder Ideale.“⁹⁵⁹ Diese fremden Ideale sind also christlich-römischer Natur und tragen Kennzeichen der „semitischen Weltauffassung“, deren Pole Universalismus und Materialismus⁹⁶⁰ bildeten.

Es bleiben zunächst unklar die philosophischen Erkenntnisse, die die indisch-arische Weltanschauung für die erstrebte Entknechtung bereithalte, so daß Chamberlain sich auf die referierten „Umriss und allgemeine Erfassung des Gegenstandes in seinen charakteristischen Zügen“⁹⁶¹ beschränkt, wozu ich hier also ebenfalls angehalten bin.

Es kann aufgrund der Inhalte der Schriften Wagners nur angenommen werden, daß Wagner von dieser ‚überragenden‘ Bedeutung des *Altarischen* sowie der indischen Philosophie keine Ahnung hatte bzw. keine Kenntnis nehmen wollte – obwohl diese im 19. Jahrhundert Chamberlain zufolge (er führt etliche Indologen an) gewissermaßen Hochkonjunktur hatte. Wagners interreligiöses Interesse bezog sich vor allem auf den Buddhismus (vergleiche Kap. 4.3 vorliegender Untersuchung), was bei genauerer Betrachtung jedoch eher mit seinem *Faible* für Vegetarismus, den er für ursprünglich buddhistisch hielt, und der Verehrung Schopenhauers, der als buddhistisch geprägt gilt, zusammenhängen sollte. Das siebte Kapitel der „Arischen Weltanschauung“ trägt den Titel „Der Buddhismus ist unarisch“. Er sei „von Anfang an von unarischen Elementen“ getragen, sein „Grundgedanke“ der „Erbfeind jedes höheren Geisteslebens“, der gleichsam „fremd und unarisch“ okkupiert sei, nachdem er in „außerindische Kulturen“ einfließe und so, mit nichtarischen Völkern verschmelze.

Die wesentliche Begründung des *Antiarischen* liegt also wiederum vor allem im Verlust ursprünglicher Reinheit. Zu den konkreteren Einlassungen zur Unterscheidung des arisch-indischen Brahmanismus gegen den *un-* oder gar *anti-*arisch-indi-

956 Vgl.: Chamberlain: *Arische Weltanschauung*, a.a.O., S. 24-27, Hervorhebung im Original

957 Charles Darwin habe Verschiedenheit als Naturgesetzlichkeit für „alle Lebensformen“ und deren „Tendenz zum Auseinanderstreben“ nachgewiesen. Ebd. S. 26

958 Ebd., S. 17

959 Vgl.: S. 33/34

960 Vgl.: ebd., S. 24, 35

961 Vgl.: ebd., S. 42. „Darum will ich dem Leser auch nicht mit einer Aufzählung der verschiedenen Arten von Veden, Sutras, Upanishaden, Aranyakas und was es sonst noch für Gattungen religiös-philosophischer Schriften in Indien gegeben hat, lästig fallen.“ Daraufhin empfiehlt Chamberlain, bei Bedarf sowie im Falle tieferen Interesses seiner Leser, den Blick in ein Konversationslexikon.

schen Buddhismus zählt der Widerspruch des „immer wieder zum Heile der Welt neu sich gebärende[n] Gott-Mensch[en]“ einerseits und des „starren unfehlbaren Dogmas der ‚Offenbarung des Erhabenen‘“ andererseits – hier Schöpfung und Aktivität der *Herren*, da Stillstand und Passivität der *Sklaven*.⁹⁶²

In seinem 1899 erschienenen Hauptwerk, *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, hinterlegt Chamberlain seiner „arischen“ Weltanschauung die Einsicht, daß die „Probleme der Völkerkunde“ durch „Schädelmessungen“ nicht zu lösen sei, der „Knochenmessung durchaus nicht die Wichtigkeit zukommt, die man ihr beizulegen pflegte.“⁹⁶³ Daher tauchen erneut definitorische Probleme, auch in Zusammenhang mit der Verfestigung des Begriffes *Arier*, auf. Chamberlain erkennt unter zeitgenössischen Gelehrten extrem abweichende Standpunkte in Bezug darauf, wer oder was *Arier* seien, die hier „die Erfindung der Studierstube und kein Urvolk“, da „gemeinsame Merkmale der Indoeuropäer, vom Atlantischen Ozean bis nach Indien“ behaupten, und eine „tatsächliche Blutsverwandschaft ausser [sic] allen Zweifel“ stellten. Hiermit ist ein erster Verweis auf die relative Eigenständigkeit seiner „Rassentheorie“ gegeben, so daß er „das Wort *Arier* (in diesem Buch [die *Grundlagen*])“ in dem Sinne „des ursprünglichen Sanskritwortes *ārya* = ‚zu den Freunden gehörig‘“ gebrauche, jedoch ohne sich „zu irgend einer [sic] Hypothese zu verpflichten“, wie er betont. Originell ist z.B. die „rassentheoretische“ Annahme, daß er historische Herstellungsbedingungen für „Rassereinheit“ zugrundelegt, und nicht einstmals bestehende *Ur-Reinheit* unterstellt. Solche Bedingungen seien also *entweder* historische, biologische und geographische Kontingenz und Okkasion *oder* – die für vorliegende Untersuchung relevante – antisemitisch intendierte Annahme, einer „jüdischen Planmäßigkeit.“⁹⁶⁴ Ihm kommt es – eingedenk der „Konfusion, welche in Bezug auf den Begriff ‚Rasse‘“ bestehe – allein darauf an, daß „Verwandschaft im Denken und im Fühlen auf alle Fälle eine Zusammengehörigkeit“ bedeute.⁹⁶⁵ Daß die theoretischen Fundamente der arisch-rassischen Weltanschauung durchaus ungesichert bleiben, hat Chamberlain wenig bekümmert, sofern er – gar die Prämisse gesetzt, es habe in der Vergangenheit keine arische Rasse gegeben – sorglos feststellt, daß es eben die Aufgabe in der Zukunft sei, eine solche zu schaffen.⁹⁶⁶ Allein dies scheint angesichts des deutlich exzessiv geübten Historismus in den Arbeiten Cham-

962 Vgl.: Ebd., S. 44-48, 35

963 Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 316. Allerdings betrachtet Chamberlain nichtsdestotrotz eben diese schädel- und knochenmessende „Wissenschaft“ ca. 100 Seiten weiter im Text klar unkritisch, ebd. S. 426 ff. Hier sind schematische Schädel-Darstellungen abgebildet, die z.B. verdeutlichen sollen, daß „die ‚Judennase‘ ein hethitisches Erbstück“ sei, vgl. ebd.

964 Vgl.: Ebd., S. 313/314

965 Vgl.: Ebd., S. 317 f. Hervorhebung im Original.

966 „Würde auch bewiesen, dass es in der Vergangenheit nie eine arische Rasse gegeben hat, ...“ Man sollte doch annehmen dürfen, daß Chamberlain die Existenz der *arischen Rasse* für unwiderlegbar hält, was er aber offensichtlich nicht tut. Seine gesamte Weltanschauung steht also auf tönernem Fuß. Trost und Trotz ergibt sich aus der Fortsetzung „...so **wollen** wir, dass es in Zukunft eine gebe; für Männer der Tat ist dies der **entscheidende** Gesichtspunkt.“ Vgl.: Ebd., S. 317, Hervorhebung des Verf.

berlains – Gleiches trifft jeweils wiederum auf Alfred Rosenbergs Werk zu –, reichlich absurd.

Um dieser Konfusion zu begegnen, sind in Chamberlains Hauptschrift zunächst Elemente des Jüdischen herauszustellen und daraufhin deren konstituierende Relevanz innerhalb seines weltanschaulichen Theorie-Gerüsts zu betrachten.

5.3.1 „... das charakteristisch Jüdische erbarmungslos blossgelegt ...“⁹⁶⁷

Chamberlain ist im Zuge seiner Kollektivierungsobsession dazu verleitet worden, an die Existenz und die Nachweisbarkeit eines *Rassencharakters* zu glauben. Diese Phantasie sollte sowohl für Rosenberg als auch für Hitler maßgeblich werden, ebenso wie die Vorstellung, das *Jüdische* sei getragen von einem „Nationalgedanken“, der in der unerschütterlichen Hoffnung bestehe, einst eine „von Jahve verheissene Weltherrschaft“ anzutreten.⁹⁶⁸

Hieraus wird bereits deutlich, wie Chamberlain die Wesensbestimmung dessen anlegt, was er für das *Jüdische* hält. Jüdische Religion, jüdische „Rasse“ und jüdischer Geist bilden die Facetten ein und derselben jüdischen Identität. *Jahve zu folgen*, für Chamberlain also wesentlich, dessen in Aussicht gestellter *Zielsetzung* für das jüdische Kollektiv (also „Weltherrschafts“-Ambitionen⁹⁶⁹) anzuhängen, habe mithin jüdische Identität überhaupt konstituiert. Das *Mittel*, diesem Ziel zu entsprechen – hier wird das ewige jüdische Klischee der *Absonderung* und völkisch-nationalsozialistisch gewendet der Reinerhaltung aufgerufen – sei, stets jeder Veränderung zu trotzen, den eigenen Wesenskern aber immer bewahrt zu haben:

„Der Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte bedeutet also ohne Frage den Eintritt eines bestimmten, von allen europäischen Völkern durchaus verschiedenen, ihnen gewissermassen [sic] gegensätzlichen Elements (...), welches (...) sich wesentlich gleichblieb; (...) Dank der Sicherheit des Instinktes, die aus strenger Einheitlichkeit des Nationalempfindens entspringt, es [das *jüdische* Element] stets vermochte, auf Andere tiefgreifenden Einfluss auszuüben, wogegen die Juden selber [„intoleranter Ton des Rassenhoch-

967 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 246

968 Vgl.: Ebd., S. 386

969 In Kapitel 3.2 vorliegender Untersuchung ist bereits erwähnt worden, daß der ideologische Brennpunkt *modernen* Antisemitismus‘ in dem primär den Juden unterstellten Trieb zur „Weltbeherrschung“ zu sehen ist und, der paranoid-antisemitischen Sichtweise zufolge, ausschließlich durch Juden zu realisieren sei – Absicht und die Möglichkeit der Realisierung dieser Absicht also exklusiv im jüdischen Kollektiv zusammenfallen, vgl. z.B. die Forschung Heiko Beyers, Fußnote 506.

Die in den folgenden Kapiteln zu untersuchenden Texte, die die antisemitische Kontinuitätslinie vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus markieren, stellen diesbezüglich die strukturidentische Blaupause des *modernen* Antisemitismus‘ dar, der insofern im Kern unverändert geblieben ist. Im Vorgriff auf eine detailliertere Betrachtung der Materie in den *Rosenberg*- und *Hitler*-Kapiteln sei hier auf den widersprüchlichen Umstand verwiesen, daß eben die jüdisch-apostrophierte „Weltbeherrschung“-Aspiration, die laut Chamberlain, Rosenberg und Hitler *per se* von größtem Übel sei, stets durch eine vor allem bei Hitler und Rosenberg exzessiv-eingeforderte arische/deutsche/germanische „Weltherrschafts“-Ambition begleitet und vielmehr ersetzt ist, und somit selbst erstrebt wird, was man beim Anderen verurteilt. Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 32, 118, 456, 460, 463, 470, 479, 480, 491, 606, 653. Vgl.: Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 343, 351, 437, 703, 704, 738, 742, 751.

muts“] von unserer geistigen und kulturellen Entwicklung nur hauttief berührt wurden.“⁹⁷⁰

Das unterstellte Wirken der Juden – immer dann und immer dort, wo sie „Fuß gefasst“ hatten, „schwand jede Möglichkeit einer Kultur; edle Menschenrassen werden durch das semitische Dogma des Materialismus ... für immer entseelt“ – führe zum Ausschluß der so Infiltrierten „aus dem ,ins Helle strebenden Geschlecht‘.“⁹⁷¹

Chamberlain bestimmt „das Jüdische“ infolge der Erfassung eines „p h y s i s c h e n S u b s t r a t u m [s]“, das er dezidiert aus seinen Spekulationen zur „Herkunft“ ableitet, also *wo* und *wie* „Juden“ lebten, sich „reinerhielten“ oder (durch) andere Völkergruppen „vermischt worden“ bzw. „vermischten“. (Siehe dazu auch die Herkunfts- und Wesensbestimmung zur Person Jesu in Kap. 5.4 vorliegender Arbeit.) Zweiter identifikatorischer Aspekt sei „die leitende Idee des Judentums“, die primär in der Vorstellung einer angeblich erstrebten globalen Unterwerfung der nichtjüdischen Menschheit besteht.⁹⁷² Chamberlain scheint bewußt zu sein, daß derlei Pauschalisierung und Kollektivierung nicht unproblematisch ist, „denn die Persönlichkeit gehört dem einzelnen Individuum“⁹⁷³, was er dann auch jüdischen Individuen zu konzedieren bereit ist:

„Ich habe weder den ‚guten‘ Juden noch den ‚schlechten‘ Juden herangezogen. [sondern den sog. ‚eigentlichen‘ Juden, der ‚erst nach und nach‘, der ‚Jude, den wir jetzt kennen und am Werke sehen‘ geworden sei]“⁹⁷⁴

Eben dieses taktische Lavieren das des Öfteren zu vernehmen ist, hat z.B. auch Bermbach dazu geführt, Chamberlain, der also auch von „Leistungen“, „Beiträgen“ und „guten“ Juden schreibt, aus der Bande sog. „Radau-Antisemiten“ auszugliedern. Er ist in der Tat nicht so töricht, völlig ungefilterte Indifferenz anzubieten. Allerdings ist dieser *Schleier* der Objektivität schnell gelüftet, wenn immer auch der Juden „eigentliche[s] Wesen“ herausgestellt wird, das auf substantiell „rassisch-wesenhafte“ Disposition zu „unauslöschlichem Hohn und Hass gegen Christus“, „Diebstahl“ und „Geldwucher“, „Verbrechertum“, und „beschränkter Intelligenz und mässiger [sic] intellektueller Begabung“ u. drgl. m. hinausläuft.⁹⁷⁵ Udo Bermbach hat Chamberlains Rabulismen, seine Anstrengungen in der charakterologischen Definition, Identifizierung und Unterscheidung von „Sephardim und Aschkenazim“⁹⁷⁶, der vorgeblich „anthropogenetischen“ Differenzierung von „Juden“, „Israeliten“ und „Semiten“⁹⁷⁷ bereits

970 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 388

971 Vgl.: Ebd., S. 304

972 Vgl.: Ebd., S. 542 f.

973 Wie gewohnt, sind solche Äußerungen sogleich mannigfach konterkariert, ein Beispiel: „Als ob die gesamte Geschichte nicht da wäre, um uns zu zeigen, wie Persönlichkeit und Rasse auf das Engste zusammenhängen, wie die Art der Persönlichkeit durch die Art ihrer Rasse bestimmt wird und die Macht der Persönlichkeit an gewisse Bedingungen ihres Blutes geknüpft ist!“ Ebd., S. 311. Übrigens wird auch die ansonsten für sakrosankt erklärte „Blutsreinheit“ mehrfach relativiert, wenn „bestimmte, beschränkte“ oder „gewisse Blutmischungen“ und „Kreuzungen“ der „Veredelung einer Rasse“ förderlich betrachtet werden. Vgl.: Ebd., S. 335/336

974 Ebd., S. 542 und 407

975 390, 542, 400, 287

976 Z.B. ebd., S. 323

auf das Genaueste auseinandergesetzt⁹⁷⁸ – so daß hier die Beschränkung auf das – Chamberlains Aversion begründende, für seinen Antisemitismus konstitutive – sog. „eigentliche“ Wesen erlaubt sei. Die diesbezügliche Haupteigentnis Chamberlains lautet:

„[D]er eigentliche J u d e entstand erst im Laufe der Jahrhunderte durch allmähliche physische Ausscheidung der übrigen israelitischen Familie, sowie durch progressive Ausbildung einzelner Geistesanlagen ...“⁹⁷⁹

5.3.2 „Völkerchaos“

„In seiner [des Völkerchaos'] Mitte ragt, wie ein scharf geschnittener Fels aus gestaltlosem Meere, ein einziges Volk empor, ein ganz kleines Völkchen, die Juden. Dieser eine einzige Stamm hat als Grundgesetz die Reinheit der Rasse aufgestellt, er allein besitzt daher Physiognomie und Charakter.“⁹⁸⁰

Wenn Chamberlain „Volk“ schreibt, meint er stets auch „Rasse“; der Begriff „Völkerchaos“ steht entsprechend unmittelbar für „Rassenchaos.“⁹⁸¹ Sein Jünger Rosenberg verwendet sogleich letzteren Begriff und verweist im Sinne des Meisters auf den Zusammenhang, der ungefähr als (auch zeitlich-historische) *Ursache* und *Folge* zu verstehen wäre.⁹⁸²

Rassische Integrität sei notwendig, besagtes *Chaos* zu vermeiden. Daraus folgt der Befund des sog. „rassenlosen Chaos“, denn die „Abwesenheit von Rasse ist verhängnisvoll“ und zeitigt unseliges Wirken „artenloser Menschenagglomerate“ sowie ein „physiognomiebares [i.e.: *bar der Physiognomie*] Gemenge, in welchem die Bastarde das große Wort führen.“⁹⁸³ *Bastarde* sind die Juden in Chamberlains Sicht eben gerade nicht. Es seien die Juden, die als *einzig* „Rassereinheit“ erfunden haben und praktizierten. Sie seien aber gleichwohl *Volk*, das nicht im entsprechenden *Chaos* versunken sei. Aufgrund dieses „Reinheitsgebotes“, das nur sie errichtet und befolgt haben würden (ihr wesentliches Gesetz, ihr *Grundgesetz*, das dem Antisemiten Chamberlain wichtigstes Menetekel ihrer unermesslichen Perfidie ist), seien sie einziger *Stamm*, der erkenn- und nachweisbare phänotypische (*Physiognomie*) wie mentale (*Charakter*) Merkmale besäße.

Auch in diesen wenigen zusammenhängenden Worten des Eingangszitats wird *Rasse*, *Volk* und *Stamm* vollkommen synonym verwendet. Die damit in Zusammenhang gebrachten Mutmaßungen implizieren, daß diese Bezeichnungen Chamberlain zufolge **ausschließlich** auf Juden anzuwenden sind. Voraussetzung der Definition eines Kollektivs als *Rasse*, *Volk* oder *Stamm* sei physiognomische sowie charakterliche

977 Z.B. ebd., S. 346 und 409

978 Siehe dazu Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 219-299

979 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 411, Hervorhebung im Original

980 Ebd.: S. 301

981 Vgl.: Ebd., S. 310ff.

982 Vgl.: Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 68/87

983 Vgl.: Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 350/351

Erkennbarkeit, die wiederum durable *Reinheit* notwendig erfordere. *Reinheit* sei einzig bei Juden evident, die dieses Prinzip überdies erfunden haben würden. Zudem sei diese/s/r einzige *Rasse, Volk* oder *Stamm* „ganz klein“.

Angesichts der Tatsache, daß Chamberlain tausend Seiten mit Spekulationen über welthistorische Grundlagen füllt, die im wesentlichen rassistische Dispositionen, Verhältnisse und Verheerungen, die menschheitliche, zivilisatorische und kulturelle Herkunfts- und Entwicklungsberechnungen bedingen, ist es bemerkenswert, daß bloß eine winzige Minderheit – die Chamberlain nicht genauer quantifiziert – mit diesem „Konzept“ Chamberlain zufolge überhaupt zu erfassen ist. Ironischerweise sollen das dann *die Juden* sein, über deren Eigenschaft als Religionsgemeinschaft hier übrigens nichts ausgesagt wird. Bereits Zeitgenossen Chamberlains bedachten dessen Ausführungen mit scharfer Kritik und führten „Einsprüche sehr unterschiedlichen Charakters“⁹⁸⁴, die auch die vor allem logischen oder faktischen Mißverhältnisse aufgreifen. Chamberlains Schrift sei geprägt von:

- „unorganischen, unsystematischen Ideen“, die auf
- „Pseudowissenschaftlichkeit“ aufbauten, insbesondere
- der „Rasse“-Begriff sei „widersprüchlich“, „unklar“, vor allem „nicht beweisbar“;
- die unterstellten, „angeblichen spezifisch germanischen Eigenschaften“ kämen deutlich auch anderen Völkern, resp. Rassen zu;
- insgesamt wird der Gebrauch „falscher Daten und Fakten“ moniert und
- dem Autor wird „Mut zur Unwahrheit“ attestiert sowie ein
- „Glaube[n] an die Kunst, gegen die alle Wagnerverhimmelung kindlicher Spaß“ sei.⁹⁸⁵

5.4 (Pseudo-)Religiöse Aspekte – „Arisierung“ Christi und „Entjudung“ des Christentums

„Wer die Behauptung aufstellt, Christus sei ein Jude gewesen, ist entweder unwissend oder unwahr (...) Die Wahrscheinlichkeit, dass Christus kein Jude war, dass er keinen Tropfen echt jüdischen Blutes in den Adern hatte, ist so gross [sic], dass sie einer Gewissheit fast gleichkommt. (...) dass Jesus Christus ihr [,der jüdischen r e i n e n R a s s e'] n i c h t angehörte, kann als sicher betrachtet werden. Jede weitere Behauptung ist hypothetisch.“⁹⁸⁶

984 Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 194. Diese frühen Kritiker sind Heinrich Cohen, der 1901, wie Ernst von Unruh 1908 sowie Fritz Wüst in 1905 zum Thema publiziert.

985 Die, m.E. wesentlichsten Aspekte einer Zusammenfassung der Darstellung der „Monographien gegen die ‚Grundlagen‘“ von Cohen, von Unruh und Wüst durch Bermbach, vgl.: Ebd., S. 192-200

986 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 256/257, gesperrte Hervorhebungen im Original.

Hierbei kann wiederum gezeigt werden, wie unseriös Chamberlain argumentiert. Zunächst klar eingestandener hypothetischer Charakter seiner Thesen wird flugs als „fast gewiss“ erklärt, sodann als „sicher zu betrachtende“ Quasi-Evidenz ausgewiesen und schließlich jede Widerrede selbst als bloß hypothetisch desavuiert. Chamberlains Weltanschauung bleibt also stets Gegenstand des *Glaubens*, der Hypothetisches, Phantasiertes und Wunschgewolltes kompensieren muß.

Folgende Prämissen des christlichen Glaubens sind auch dem betrachtenden *christlichen* Rassentheoretiker vorfindlich. Ausgewiesenen Judenfeinden, die dabei, wie Chamberlain, auf ihren angeblichen Glauben pochen, dann nachvollziehbarerweise inakzeptabel:

- Jesus war Jude,
- Paulus⁹⁸⁷ war Jude,
- die ersten Christen waren Juden,
- die ersten Christen blieben Juden (-Christen),
- bis sie von der initiatorischen/religiösen Genital-*Beschneidung*, die sie auch als Christen geraume Zeit weiterhin vornehmen, absehen.

Auf die naheliegende und vernünftigste Reaktion auf diese Umstände, die der Antisemit Chamberlain sowie später sein Anhänger Rosenberg tatsächlich wohl ernst nehmen, wie ihre weitschweifige und verzweifelt-bohrende Bearbeitung dieser historischen Gegebenheiten zum Zwecke einer großartigen endlichen „Richtigstellung“ belegen: Auf den Selbstzweifel am irrigen Dogma des so begründeten Judenhasses oder die konsequente Revision der vorgeblich christlich-religiösen Doxa, kommen beide nicht.

Immerhin anerkannt ist die „Beteiligung [der Juden] an der Entstehung des Christentums“, die jedoch sogleich als „Infiltration [von dort aus, i.e.: der Entstehung]“ durch „besonderen und unarischen Geist“ relativiert wird.⁹⁸⁸ Chamberlain braucht sein „Christentum“ jedoch nicht zu verwerfen, insofern er es gleichsam „bereinigt“ und allmählich „gesundend“ zum Kernelement „unsere[r] neue[n] germanische[n] Weltanschauung“ erklärt. *Echtes* Christentum, so seine Überzeugung oder mindestens sein Wunsch, sei erst in seinem Jahrhundert, dem Neunzehnten, nicht zufällig *seinem* Wirkungszeitraum (*Erkenntnis* bedeute *Erlösung*)⁹⁸⁹ überhaupt feststellbar:

„Wer weiss [sic], ob nicht ein Tag kommt, wo man die blutige Kirchengeschichte der ersten 18 christlichen Jahrhunderte als die Geschichte der bösen Kinderkrankheiten des Christentums betrachtet?“⁹⁹⁰

Chamberlains Auffassung dessen, was er für das Christentum hält, ist abhängig von seiner Vorstellung der Person *Christi*, als den er Jesu von Beginn an betrachtet, da bezeichnet. Die Relevanz des „entjudeten“ Christentums mit dem inhärenten Zentral-

987 Paulus spielt in nationalsozialistischer Sicht, z.B. bei Rosenberg – siehe Kap. 6 vorliegender Untersuchung –, eine gewichtige Rolle. Zum einen wird gar nicht erst der Versuch unternommen, dessen jüdische Abkunft infrage zu stellen; vielmehr wird dessen jüdische Identität betont, um das Christentum, welches später vor allem die Katholische Kirche repräsentiert, als nichtchristlich, sondern paulinisch, also „*verjudet*“, zu stigmatisieren. Zum anderen kann das christliche Dogma der Liebe, Nächstenliebe, Compassion o. ä. wirkungsvoll als genuin-paulinisches, also „jüdisches“, also „unarisches“ sowie nicht originär-christliches Element ideologisch abgespalten werden. Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 234, 235, 457, 605

988 Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 323

989 Ebd., S. 232

990 Ebd., S. 223

mythos eines „arischen“ Jesus/ Christus/ Jesus-Christus für Chamberlains dualistische Rassen-Theorie ergibt sich aus folgenden Annahmen: Christi *Erscheinung* – womit die historische Geburt und das irdische Leben der Person Jesu gemeint ist – sei von absoluter Bedeutung⁹⁹¹, sie sei die „alleinige Grundlage aller sittlichen Kultur.“ Als störend mußte ein Charakterbild Jesu erscheinen, welches mit den Vorstellungen einer sittlichen Kultur nach Chamberlainschem Zuschnitt kollidierte. *Allduldsamkeit, Barmherzigkeit, Sanft-, Lang- sowie Demut, Vergebung* (insgesamt als „schwächlicher Humanitarismus“ desavouiert) u. ä. werden also zugunsten *charakterlicher* Zeichnungen unterbelichtet, die „unerhörte Macht der Persönlichkeit“, „Erhabenheit“, „Kampfeslust“ („das flammende ‚Schwert‘ gezogen“) gepaart mit „Heldenhaftigkeit“ und „Heldenmut“⁹⁹² ausweisen.

Jesu Christi *Erscheinung* habe außerdem die Spaltung „der Menschheit in zwei Klassen“ begründet und bedeute zudem die „E r s c h e i n u n g e i n e r n e u e n M e n s c h e n a r t“. ⁹⁹³ Schließlich, die Zugehörigkeit zu den Klassen bedingt „Erwähltheit“, die „Geburtsadel“ indiziert.⁹⁹⁴

Das gesamte weltanschauliche Programm Chamberlains ist hierdurch zementiert: Es besteht in der fundamentalen **Trennung** zweierlei – antagonistischer, existentiell widerstreitender – Menschheit, deren Grenzen in jeder Hinsicht impermeabel bleiben. Die jeweilige menschheitliche **Zugehörigkeit** braucht nicht erstrebt, wird nicht erworben und kann nicht beendet werden, sie ist in beiden Fällen gleichsam ontologische, determinierte Gewißheit. Im Zentrum der scheinbar spezifisch religiösen Betrachtungen Chamberlains stehen aber „rassentheoretische“ argumentative Bemühungen, die jüdische Abkunft – „im Sinne der Rassenzugehörigkeit“/ „der Rasse nach“⁹⁹⁵ – der historischen Person Jesu zu widerlegen. Die Auffassung, daß Jesus Christus kein Jude war – mehr noch, nicht gewesen sein *kann* –, ist Bestandteil eines festen Sets des religiös geprägten Antisemitismus und wird außer von Chamberlain⁹⁹⁶ auch durch Joseph Goebbels⁹⁹⁷, Alfred Rosenberg⁹⁹⁸ und Adolf Hitler⁹⁹⁹ geteilt.

Chamberlain will die parentale Ab- sowie die lokale Herkunft Jesu betrachten, um dessen „Rassenzugehörigkeit“ zu klären. Daher sind nicht religiös-theologische Implikationen des Hinrichtungstitels *Christi* (Ratzinger), der *Salbung*, der *Auferste-*

991 „Die Geburt Jesu Christi ist nun das **wichtigste** Datum der **gesamten** Geschichte der Menschheit“, gleichsam wirklicher Beginn der „eigentlichen Geschichte“ überhaupt. Ebd., S. 46 f., Hervorhebung des Verfassers

992 Ebd., S. 230, 238, 240, 241, 244

993 Ebd., S. 239, Hervorhebung im Original

994 Vgl.: Ebd., S. 242 f.

995 Ebd., S. 53, 247

996 „Auf die Frage nach der Rassenzugehörigkeit der Familien des Joseph's [sic] und der Maria (...) genügt uns zu wissen, daß der Heiland ... nicht in einer Umgebung lebte, die man ... ‚jüdisch‘ nennen könnte.“ Chamberlain: Mensch und Gott, a.a.O., S. 90/91

997 „Christus kann gar kein Jude gewesen sein. Das brauche ich gar nicht erst wissenschaftlich beweisen. Das ist so!“ Goebbels, Joseph: Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern [1929], München 1936, S. 58

998 „Was Jesu Herkunft betrifft, so liegt ... nicht der geringste zwingende Grund zur Annahme vor, daß Jesus jüdischer Herkunft gewesen...“ sei. Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, a.a.O., S. 76

999 „Christus war ein Arier.“, Hitler, zitiert nach Picker: Tischgespräche, a.a.O., S. 109

hung, der *Himmelfahrt*, der *Trinität* von vordergründigem Interesse, sondern zunächst vor allem „das tatsächliche Erdenleben Jesu Christi“¹⁰⁰⁰ zu bedenken. Sein Fazit lautet:

„War Christus ein Jude? ... Der Religion und der Erziehung nach war er es unzweifelhaft; der Rasse nach – im engeren und eigentlichen [wiederum der Begriff *eigentlich*] Sinne des Wortes ‚Jude‘ – höchst wahrscheinlich nicht.“¹⁰⁰¹

Bedenkt man an dieser Stelle, daß Chamberlain hier den Begriff „Jude“ wesentlich eindeutig mit „Rasse“ verbindet, *Religion*, *Kultur* und *Sprache* (alles Folgen und Inhalte einer „Erziehung“) bestenfalls zum unerheblichen Akzidens erklärt, folgt daraus zweierlei: **Erstens**, Richard Wagners kulturalistischer, absonderlich ausgeführter ästhetisch-linguistischer Begriff *des Juden*, der seine Kritik trägt und prägt, bezeichnet eben diese Begriffe (Religion, Erziehung) als wesentlich *jüdisch*. Eben daher sind diese Wesensmerkmale ja auch „ableg-“ oder „überwindbar“ (Vgl.: Kap. 4.2.1 vorliegender Untersuchung). **Zweitens**, es wird klar, welcher Qualität der Chamberlainsche Antisemitismus ist, der allein aus dieser Definitorik zu folgern ist. Denn *rassische* Zugehörigkeit ist nicht beendbar, „ab-“ oder „umzuerziehen“, sie kann nicht durch Konversion verlassen werden und es besteht schließlich keinerlei Möglich- oder Denkbare, ein Wagnersches „Aufgehen in der Menschheitsrevolution“ mit vereinheitlichender und versöhnlicher Konsequenz, aus diesen Vorstellungen abzuleiten. Die substantielle Gleichartigkeit eben dieses Chamberlainschen ideologischen Elementes wird in den folgenden Kapiteln 6 und 7 zu Rosenberg und Hitler des Öfteren zu belegen sein.

Chamberlain hält es für eines seiner stärksten Argumente, die soziologischen sowie ethnographischen Gegebenheiten in den Bezirken Galiläa und Judäa zu Lebzeiten Jesu bzw. dessen Familie zu betrachten. (Bis zuletzt – siehe sein Spätwerk *Mensch und Gott* – hält er zum Zwecke der „Entjudung“/ der „Arisierung“ Jesu an eben diesem Argumentationsgang fest.¹⁰⁰²) Daraus schließt er, daß die Provinz Galiläa – vor allem aufgrund reger Seefahrtbewegungen und florierender Hafenanbindung – stets „rassischer Mischung“ ausgesetzt gewesen sei. Hierbei kann er der „Blutmischung“, die ansonsten „Völkerchaos“ zufolge habe, die in seinem Sinne wünschenswerte Möglichkeit entnehmen, Jesu verfüge daher („wahrscheinlich“) über eine nicht-jüdische *genetische* Disposition, wo in Judäa im Gegensatz dazu – wie Chamberlain belehrt – die jüdische „reine Rasse“ entsteht, integer bleibt und kompakt die Zeitläufte überdauert.¹⁰⁰³

Aufgrund einer historischen Gewißheit, die Chamberlain anzuerkennen willens ist, und derzufolge eine „Ehe zwischen Jude und Galiläer“ zu Zeiten Jesu „undenkbar“¹⁰⁰⁴ sei, folgert er:

„Es liegt also ... nicht die geringste Veranlassung zu der Annahme vor, die Eltern Jesu Christi seien, der Rasse nach, Juden gewesen“¹⁰⁰⁵

1000 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 227

1001 Ebd., S. 247

1002 Siehe Fußnote 996!

1003 Vgl.: Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 247-257

1004 Ebd., S. 250

1005 Ebd., S. 251.

Wiewohl der Eltern-Begriff, mit Chamberlain selbst, einzuschränken ist: „Für den Gläubigen ist Jesus der S o h n G o t t e s, nicht eines Menschen; ...“ Vgl.: Ebd., S. 246, Hervorhebung im Original

6. Alfred Rosenberg

„Selten hat der nicht zuletzt von Hitler selbst souverän ausgebeutete Hang des modernen Menschen, für seine Ratlosigkeit, seine Lebensangst anonyme Kräftegruppen verantwortlich zu machen, einen gläubigeren Jünger gefunden als Rosenberg...“¹⁰⁰⁶

(Joachim C. Fest)

Dem nachfolgenden Zitat aus dem *Mythus des 20. Jahrhundert* ist bereits eine recht erschöpfende Einschätzung über Rosenbergs Arbeitsweise, die Qualität seines vermeintlichen Erkenntnisgewinns sowie seine persönliche Befindlichkeit und sein Bewußtsein abzuleiten. Sein geschlossenes Weltbild ist relativ zurückhaltend als „beziehungsreich“ beschrieben – die tatsächliche Komplexität der Bezugnahmen ist enorm und durch vielfältige wechselseitige Verwobenheit gekennzeichnet. Sein Gesichtskreis folgt einer zugrunde gelegten Dichotomie von wertvoller vs. wertloser Rasse bzw. Menschheit oder Kulturkreise – es sei also „im Kontrast gezeichnet“. Seine, kaum als solche zu bezeichnende, Beweisführung ist durch „Empfindung“ ersetzt, die sich bloß „vor geistigem Blicke“ entrolle. Im Wissen um den spekulativen Charakter seiner Ausführungen – in der Tat ist „sein Denken bestimmt von Affekt und Intuition“¹⁰⁰⁷ – bekennt Rosenberg deshalb, daß „alles eigenartig“ und „fremd“ und vor allem „geahnt“ sei. Er behauptet die Ungeheuerlichkeit der Größe seiner „einsamen“ Erkenntnis, die in nichts weniger besteht, als der Enthüllung des „letzten Mysteriums des Daseins“ – eine Befähigung, die in theologischem Kontext immerhin auf die ultimative Schau Gottes o.ä. verweisen würde:

„Ein beziehungsreiches Weltbild im Kontrast gezeichnet und dadurch mit hohem Bewußtsein empfunden, rollt sich vor unserem geistigen Blicke auf. Alles steht eigenartig gefärbt und gestaltet da, geahnt und fremd zugleich, und inmitten und daneben stehe ich, der nordische Mensch, das Bewußtsein gewordene Persönliche, als das letzte Mysterium des Daseins – einsam.“¹⁰⁰⁸

Alfred Rosenberg tritt der NSDAP im Jahre 1923 bei, ist im gleichen Jahr am sog. Hitler-Putsch beteiligt, und anschließend hauptverantwortlich für das extralegale Fortbestehen der Partei nach deren Verbot und während der Haftzeit Adolf Hitlers. Seine überragende – „weltanschauliche“ – Bedeutung innerhalb des nationalsozialistischen Staats- und Parteigefüges ergibt sich aus der Anamnese-Schrift der Anklage und dem abschließenden Urteilstext im Zuge des *Nürnberger Prozesses*, in denen Rosenberg bezeichnet wird als:

1006 Fest Joachim C.: Alfred Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, in: Ders.: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft [1963], München/ Zürich 1988, S. 233

1007 Matthäus/Bajohr: Einleitung, in: Rosenberg: Tagebücher, a.a.O., S. 40

1008 Rosenberg: *Mythus des 20. Jahrhunderts*, a.a.O., S. 271

- „anerkannter Parteiphilosoph“, der darüber hinaus die offiziellen Positionen des
- „Vertreter[s] der Partei für Auswärtige Angelegenheiten“,
- Des „Reichsleiter[s] und Chef[s] des Außenpolitischen Amtes der NSDAP“,
- des „Beauftragten für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulungen der NSDAP“,
- des Gründers der „Hohen Schule, dem zentralen Forschungsinstitut für nationalsozialistische Weltanschauung und Erziehung“
- sowie des „Reichsminister[s] für die besetzten Ostgebiete“, bekleidet.¹⁰⁰⁹

Adolf Hitlers privat-persönliche Wertschätzung des Werkes Rosenbergs ist – wie seine ostentative Bewunderung Wagners (siehe die einleitenden Kapitel), wie seine Religiosität (siehe Kap. 8), wie die konkreten Quellen seiner Ideologiebildung (siehe wiederum die einleitenden Kapitel vorliegender Untersuchung) – durchaus uneindeutig. Albert SPEER memoriert privatissime geäußerte Gesprächsbeiträge Hitlers, die deutliche Skepsis vermuten lassen müssen. Dies war der weiterhin allseits wahrgenommenen offiziellen ideologischen Bedeutung Rosenbergs jedoch nicht abträglich. Die Hauptschrift Rosenbergs, der *Mythus des 20. Jahrhunderts*, ist neben Hitlers *Mein Kampf* zur Pflichtlektüre für jedes Mitglied der NSDAP erklärt worden¹⁰¹⁰ – ist dieser „das Evangelium der braunen Bewegung“ kann jener als deren „Katechismus“ bezeichnet werden.¹⁰¹¹ Allerdings haben aber sogar die Vertreter der nationalsozialistischen Führungselite, denen später in Nürnberg der Prozeß gemacht wurde, dort „ohne Ausnahme“ versichert, „das Buch nie gelesen“ zu haben.¹⁰¹²

1009 Das Urteil von Nürnberg 1946, dtv-dokumente, mit einem Vorwort von Jörg Friedrich, München 1996, S. 193/94

1010 Vgl.: Overy: Diktatoren, a.a.O., S. 377

1011 Vgl.: Hesemann: Hitlers Religion, a.a.O., S. 231

1012 Vgl.: Fest: Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, a.a.O., S. 232.

Man ergibt sich der Lektüre des *Mythus*, die mit guten Gründen wohl abschreckend wirkt, auch in unseren Tagen allzu ungen. Ein weiteres Beispiel ist die Rezeption des *Systematischen Theologen* Linus Hauser, der den, neben Chamberlain, „berühmtesten Repräsentanten völkischer Weltanschauung“, Alfred Rosenberg, in seiner monumentalen *Kritik der neomythischen Vernunft* durchaus berücksichtigen möchte. Vgl.: Hauser: *Kritik der neomythischen Vernunft*, a.a.O., S. 378.

Dazu erläutert er, sich „zu Rosenberg wesentlich auf Bärsch“ zu beziehen, gibt aber auch zwei **direkte** *Mythus*-Zitate aus den Seiten 114 und 248 (Siehe Hauser, ebd., S. 379, Fußnote 3 sowie die Bibliographie, in der Rosenbergs *Mythus* auf S. 506 verzeichnet ist). Das erste Zitat Hausers aus dem *Mythus*, S. 114, entspricht aber **fast** exakt der – zwar nicht ganz sorgfältigen, aber auch nicht sinnbeeinträchtigenden – Übernahme von Bärsch (Vgl.: Bärsch: *Politische Religion des Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 205): „Heute erwacht ein neuer Glaube: Der Mythus des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu zeitigen.“ Hauser: *Kritik*, a.a.O., S. 379. Bärsch zitiert: „Heute erwacht **aber** [Hervorhebung des Verfassers] ein neuer Glaube: Der Mythus des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu zeitigen.“ Bärsch: *Politische Religion des Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 205.

Bei Rosenberg im Original: „Heute erwacht **aber** ein neuer Glaube: der Mythus des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen **der** Menschen überhaupt zu **verteidigen**.“ Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 114, Hervorhebungen zum Zwecke der Kennzeichnung der Abweichungen vom Original und der Übereinstimmungen bei Hauser und Bärsch durch den Verfasser.

Sinnbeeinträchtigend ist indes die vorgeblich „wesentliche Bezugnahme“ Hausers auf Bärsch im Hinblick auf Rosenberg. Insofern Hauser darlegt, Bärsch verstehe in seiner Rosenberg-Analyse „die mittelalterliche Mystik ... zu sehr von der Romantik her“, schreibt er weiter, daß Bärsch diese

Hitler habe den „unlesbaren Mythos [sic] des Zwanzigsten Jahrhunderts“ allerdings auch als „Zeug, das niemand verstehen kann“ charakterisiert, dessen Verfasser ein „engstirniger Balte“ sei, der „furchtbar kompliziert denkt.“ Insgesamt sei der *Mythus* ein „Rückschritt in mittelalterliche Vorstellungen“.¹⁰¹³ Auch dem Urteil von Angehörigen des engsten Umfelds Hitlers – des „persönlichen Adjutanten“ Otto Günsche und des „Kammerdieners“ Heinz Linge – zufolge, sei der „Baltendeutsche als ‚Ideologe‘ der nationalsozialistischen Partei zwar im Bereich des faschistischen Denkens allmächtig, genoss aber als Praktiker und Organisator in seiner Umgebung keinen großen Respekt.“¹⁰¹⁴

Daß Rosenberg im Baltikum geboren wurde, sein Stammbaum zudem über zwei oder drei Generationen mongolische oder jüdische Wurzeln enthalten haben mag, scheint dazu geführt zu haben, daß er nie den Versuch unternahm, der SS ordentlich beizutreten, die bekanntlich einen Herkunftsnachweis „reinarischer Abstammung seit 1750“ verlangte, den Rosenberg also gegebenenfalls nicht zu erbringen vermocht haben würde.¹⁰¹⁵

Rosenberg ist sich seiner relativen Außenseiterexistenz wohl bewußt gewesen und formuliert in seinem Vorwort der 1. Auflage 1930, das er „Einleitung“ nennt, die defensive – eine potentiell zu erwartende Ablehnung seiner Thesen und Ideen durch seine Genossen antizipierende – Sentenz:

„Sie [die in dieser Schrift vorgetragenen Gedanken und Schlußfolgerungen] sind durchaus p e r s ö n l i c h e Bekenntnisse, nicht Programmpunkte der politischen Bewegung, welcher ich angehöre.“¹⁰¹⁶

„besonders anhand von Dietrich Eckart auf den Nationalsozialismus bezieht.“ Dies trifft aber nur insoweit zu, als Bärsch die Bedeutung der „mittelalterlichen Mystik“ anhand des Meister *Eck[e]hart*, wie dies vor allem Rosenberg selbst ausschweifend vollzieht, betont. Die Bedeutung des völkischen Dichters Dietrich *Eckart* vor allem für Adolf Hitler ist allerdings auch Thema Claus *Ekkehard* Bärschs, insofern er dessen mystisch-aufgeladenen Antijudaismus („Der Bolschewismus von Moses bis Lenin“) betrachtet. In Rosenbergs *Mythus* wird Dietrich Eckart jedoch nicht erwähnt.

(Ich hoffe, hier niemandem zu nahe zu treten, es soll hiermit in keiner Weise die äußerst lehrreiche Studie Linus Hausers in Mißkredit gezogen werden. Daß in der zweiten Auflage der Arbeit Bärschs der Zitierfehler beibehalten ist, habe ich mit zu verantworten, insofern mir dieser Fehler erst nachträglich bei der Hauser-Lektüre, nicht schon bei der Korrektur für die zweite Auflage von *Die politische Religion des NS* in 2002 auffiel, mit der u.a. auch ich beschäftigt war. Ich habe den Zweck dieser kleinteilig-kleinlichen Betrachtung eingangs benannt.)

1013 Vgl.: Speer: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 109-111. Speer zitiert Hitler hier direkt, was die Vermutung erlaubt, daß Hitler tatsächlich von „Mythos“ sprach und also erneut einen Zweifel an der Sorgfalt in Hitlers Lektüre einräumen würde. Denn Speer schreibt ansonsten korrekterweise, in Rosenbergs latinisierter Diktion, stets von „Mythus“. Der Gebrauch des latinisierten griechischen Begriffes ist bereits durch Chamberlain geübt worden. „Mythos“ wird gebraucht bei Zitaten und Zuschreibungen sowie in der Abstraktion „Mythologie“. Vgl.: Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 227, 283, 474, 655

1014 Vgl.: Eberle/ Uhl (Hrsg.): *Das Buch Hitler*, a.a.O., S. 168 f. Der von Stalin beauftragte NKWD-Mann Fjodor Karpowitsch Parparow verfasste „Das Buch Hitler“ und passte dieses in Stil und Diktion den Lesegewohnheiten des Auftraggebers an, insofern hier also von „faschistischem“, nicht „nationalsozialistischem“ Denken die Rede ist. Vgl.: Ebd., S. 27

1015 Vgl.: Piper: *Alfred Rosenberg – der Prophet des Seelenkrieges*, a.a.O., S. 110

1016 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 2, Hervorhebung im Original

Tatsächlich sind Äußerungen Hitlers überliefert, die eine vollständige ideologische Degradierung Rosenbergs ausweisen, die stärkste ist folgende:

„11.4. 1942 abends (Wolfsschanze)

Beim Abendessen betonte der Chef [Hitler], daß Rosenbergs ‚Mythus‘ nicht als ein parteiamtliches Werk angesehen werden könne. Er, der Chef, habe es seinerzeit ausdrücklich abgelehnt, diesem Buch parteipäpstlichen Charakter zu geben, da schon sein Titel schief sei. Denn man könne nicht sagen, daß man den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘, also etwas Mystisches, gegen die Geistesauffassungen des 19. Jahrhunderts stellen wolle, sondern müsse als Nationalsozialist sagen, daß man den Glauben und das Wissen des 20. Jahrhunderts gegen den Mythus des 19. Jahrhunderts stelle. (...) Er, der Chef, freue sich immer, wenn er feststellen müsse, daß eigentlich nur unsere Gegner in dem Buch richtig Bescheid wüßten. Ebenso wie viele Gauleiter habe auch er es nämlich nur zum geringen Teil gelesen, da es seines Erachtens auch zu schwer verständlich geschrieben sei.“¹⁰¹⁷

Joachim Fest rückt den, unter anderem auch in vorhergehendem Zitat prätendierten, Rationalismus Hitlers zurecht, insofern dieser „stets auf das Methodische beschränkt“ geblieben sei. Die „düsteren Winkel seiner Ängste und Affekte“ hingegen seien davon vollständig unberührt geblieben – „vom Grunde weniger mythologischer Prämissen aus hat er mit planvoller Nüchternheit agiert, und dieses unvermittelte Nebeneinander von Kälte und Irrglauben, Machiavellismus und Magieverfallenheit beschreibt erst die ganze Erscheinung“, was zeige, daß Hitler „in Wirklichkeit dem Parteiphilosophen weit näher“ war, als seine ostentative Kritik vermuten läßt.¹⁰¹⁸

1017 Picker: *Tischgespräche*, a.a.O., S. 300/301.

Zu bemerken ist hier die nonchalante Einebnung des semantischen Unterschiedes zwischen *mythisch* und *mystisch* – zwischen „sagenhaft-erzählend“ und „geheimnisvoll-innerlich“ also –, die doch auf eine tiefere Kenntnis schließen läßt, da Rosenberg im Laufe seiner Wertung tatsächlich immer wieder und ausführlich auf Mystik, mit Vorliebe auf die des „Meister Eckehart“ (Eckart), eingeht, der „das Wirken nordischen Wesens“ angeblich besonders deutlich verkörpere und dessen Seelenlehre – „Seelenadel“, „Seelenkern“, „das Bewußtsein nicht nur der Gott ä h n l i c h e i t, sondern der Gott g l e i c h e i t“ – für Rosenbergs Rassen-Seele-Doktrin konstitutiv ist. In und aus diesem Bewußtsein bestehe das „nordisch-seelische Erbgut“, wie Rosenberg verkündet, wovon der Meister Eckart selbst wohl nichts geahnt haben wird. Vgl.: Rosenberg: *Mythus des 20. Jahrhunderts*, a.a.O., S. 217, 232, 234, 246, Hervorhebung im Original. Auf Rosenbergs Eckhart-Rezeption wird zurückzukommen sein.

Auch der die *Tischgespräche* fixierende Henry Picker hat das Werk Rosenbergs wohl nicht oder nur zum Teil, augenscheinlich jedenfalls eher oberflächlich gelesen. In einer Fußnote zu vorstehendem Zitat ist im bibliographischen Nachweis zu lesen: „Gemeint ist Rosenbergs auch innerhalb der Partei umstrittenes Buch ‚Der Mythus des 20. Jahrhunderts – Eine Wertung der seelisch-geistigen *Gesinnungskämpfe* [sic, Korrektur: *Gestaltenkämpfe*] unserer Zeit‘ (München 1930).“ Picker: *Tischgespräche*, a.a.O.: S. 300/ Fußnote 2, Hervorhebung des Verfassers.

Gelegentlich ist zu lesen, daß aus dem zu zitierenden „aufgeblähten syrischen Afterglauben“ (Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 82) durch das Autorenduo Guido und Michael Grandt ein „Affenglauben“ gemacht wurde, was obendrein einem Arthur Rosenberg zugeschrieben wird. Vgl.: Grandt, Guido/ Grandt, Michael: *Erlöser: Phantasten, Verführer und Vollstrecker*, Aschaffenburg 1998, S. 48/49

1018 Vgl.: Fest: *Hitler*, a.a.O., S. 732/733.

Das charakteristische Element der ideologischen Vorstellungswelt Hitlers sei mythologisches Denken, durchsetzt von archaisch-geprägten, instinktiv erfassten Gegensätzen von Freund-Feind, Gut-Böse, Rein-Unrein, Arm-Reich, Ritter-Drachenzurm. Ebd.

Rosenberg wurde durch Hitler indessen auch als ideologischer, insbesondere kulturpolitischer Widerpart zu Joseph Goebbels instrumentalisiert, was effektiv vor allem der für notwendig erachteten Ausbalancierung des inneren Machtzirkels des NS-Regimes diene.¹⁰¹⁹ Rosenberg war Goebbels in tiefster Abneigung zugetan – der *Mythus* sei ein „weltanschaulicher Rülpsen“ (Goebbels)¹⁰²⁰ –, was wohl nicht nur mit den üblichen Diadochenkämpfen im NS-Führungszirkel um Macht und Einfluß, sondern mehr noch mit der Konkurrenz um die Gunst und die persönliche Zuwendung Hitlers zusammenhängt.

Die eigentliche Bedeutung Rosenbergs zu bestimmen, hängt ab von der Perspektive und der „Maßeinheit“ solcher Betrachtung, vielleicht waren „von Hitlers Entourage nur Goebbels, Himmler und Göring wirkmächtiger“. Daß er der „Chefideologe“ war und zu den „Vordenkern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik“ gehöre, ist hingegen wohl unstrittig.¹⁰²¹ Das literarische Zeugnis seines Antisemitismus ist für die Überprüfung der Frage, inwiefern Wagners Judenfeindschaft prägend und voraussetzend für den nationalsozialistischen Antisemitismus betrachtet werden muß, von besonderer Bedeutung. Denn daß Rosenbergs *Mythus*, freilich nach Hitlers *Kampf*, **das** Dokument der NS-Ideologie (gleichsam die „Parteiphilosophie“) ist, steht auch insofern außer Frage, als in einer zeitgenössischen Bibliographie des Nationalsozialismus der *Mythus* als „neben ‚Mein Kampf‘ das wichtigste Buch des Nationalsozialismus“ bezeichnet ist.¹⁰²² Außerdem wurde der *Mythus* mit quasi kanonischer Bedeutung ausgestattet, als er zusammen mit Hitlers Buch und Nietzsches *Zarathustra* 1935 im „Tannenberg“-Denkmal weihevoll niedergelegt worden ist.¹⁰²³

Bullock hält Rosenbergs „Ausführungen über Rasse und Kultur“ zurecht für „pedantisch und mühselig“, ihn selbst für einen „wirren und törichten ‚Philosophen‘“.¹⁰²⁴ Der Nachvollzug der Rosenbergschen Ausführungen ist denn auch nicht minder mühselig, und tatsächlich aufgrund eines allgegenwärtigen „esoterischen“ Synkretismus’ „über weite Strecken logisch kaum nachvollziehbar“.¹⁰²⁵ Angesichts der in Rosenbergs Hauptschrift postulierten Prämissen und der daraus abgeleiteten „Gesetzmäßigkeiten“ ist es verständlich, daß Bärsch den Begriff „Nonsens“ in die Betrachtung einführt – die „kategoriale Erfassung“ der Weltanschauung Rosenbergs, die unter Einsatz einer „ungeheuren Masse Material[s]“¹⁰²⁶ entstand, die formal in der Tat

1019 Vgl.: Friedländer/ Kenan: Das Dritte Reich und die Juden, a.a.O., S. 61

1020 Goebbels zitiert nach: Fest: Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, a.a.O., S. 232

1021 Neuerdings, Römer, Felix: Unbeirrt, bis in den Tod – Goebbels, eine „Eiterbeule“: Die Tagebücher von Hitlers Chefideologen Alfred Rosenberg zeigen, wie eitel, intrigant und zerstritten die führenden Nationalsozialisten waren, in: DIE ZEIT vom 23. Juli 2015, Feuilleton, S. 44

1022 Vgl.: Fest: Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, a.a.O., S. 230

1023 Tannenberg ist der Ort in Ostpreußen, den Hitler auswählt, um Hindenburg propagandistisch wirksam zu bestatten. Vgl.: Kershaw: Hitler 1889-1936, a.a.O., S. 661, sowie: Decker, Kerstin: Nietzsche und Wagner – Geschichte einer Hassliebe, Berlin 2012, S. 350

1024 Vgl.: Bullock: Hitler, a.a.O., S. 61

1025 Vgl.: Matthäus/ Bajohr: Einleitung, in: Rosenberg: Tagebücher, a.a.O., S. 12

1026 Diese „Materialmasse“ ist durchaus beeindruckend. Der 37-jährige Rosenberg erweckt den Eindruck, daß er tatsächlich jede namhafte Kunstgalerie seiner Zeit, beinahe alle relevanten europäischen Sakralbauten, wenn nicht persönlich besucht, zumindest anderweitig genau betrachtet so-

als „Eklektizismus auf beinahe jeder Seite“ umgesetzt wird, ist durchaus sehr schwierig.¹⁰²⁷

Rosenberg selbst macht den revelatorischen Impetus seines *Mythus* immer wieder deutlich. Sein Anspruch ist nichts Geringeres als die Offenbarung des „Sinn[s] der Weltgeschichte“. Er räumt angesichts der spekulativen Grundmelodie seines Werkes allerdings ein, daß „*mag vieles auch sehr fraglich sein*“, was künftige Forschung aber nachträglich sicherlich belegen und später rechtfertigen werde, wie Rosenberg seine Kritiker – aber wohl auch sich selbst – vertröstend bemerkt.¹⁰²⁸ Selbst der für Rosenbergs Überlegungen elementare Zusammenhang von *Blut* und *Seele*, der kategorisch eingeführt wird, bleibt in entscheidender Hinsicht im Unklaren: „Das eine [,Mythus von der ewigen freien Seele'] entspricht dem anderen [die Religion des Blutes], ohne daß wir wissen, ob hier Ursache und Wirkung vorliegen.“¹⁰²⁹

Insgesamt betrachtet steht im Vordergrund die Verkündigung einer Erkenntnis und die Aufforderung an die Anhänger der *Bewegung*, diese aufzugreifen und zu internalisieren. Joachim Fest referiert die „stolze Tagebuchgewißheit“ Rosenbergs, „daß nach und nach Hundertausende inwendig durch mein Werk revolutioniert worden“ seien.¹⁰³⁰ Im Zuge einer damit angestrebten Bewußtseinsbildung resp. Bewußtseins-erweckung für bzw. von „Rassenseele“ entstehe ein Volk, das „eins mit sich selbst“ sei, und getragen werde durch „einen neuen und doch uralten deutschen Menschentypus“.¹⁰³¹ Wenig überzeugend und kaum nachvollziehbar – zuvörderst wegen der inhärenten Unmöglichkeit, Unbegründbares zu begründen – sind die argumentierenden Einlassungen zu okkulten Gesetzmäßigkeiten, die nur mittelbar das jeweils Spekulierte indizieren.

Der in Rosenbergs Hauptschrift herauszustellende „Wagnerismus“ und die möglicherweise enthaltenen Strukturelemente der Judenfeindschaft Wagners sowie *wagnerianische* Abweichungen oder Leerstellen sind also von besonderer Bedeutung und zur hier unternommenen Rezeptionsanalyse allemal hinzugehörig. Andererseits sind die Hitler inspirierenden Elemente der Weltanschauung Rosenbergs von Interesse, dessen antisemitische „Greuelvorstellungen teilweise bis in die Metapher von Rosenberg“ stammten.¹⁰³² Außerdem ist zu berücksichtigen, daß der *Mythus* durch den

wie einen weltliterarischen, religionsgeschichtlichen und philosophischen Kanon studiert zu haben, der kaum Lücken aufzuweisen scheint.

1027 Vgl.: Bärsch: Politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 196-198

1028 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 27-29

1029 Ebd., S. 258

1030 Fest: Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, a.a.O., S. 232.

Folgen der Revolutionierung für diese Vielen seien „innere Ruhe und Befreiung“ sowie ein „neuer Sinn, da der alte verlorengegangen war“. Tagebuchnotiz vom 19. Januar 1940, in: Matthäus/Bajohr (Hrsg.): Rosenberg – Die Tagebücher, a.a.O., S. 312.

Auch Hitler glaubt an eine vergleichbar große Wirkung bei den Lesern seiner Schrift allein durch die Rezeption derselben: „Denn wenn dieses Buch [Mein Kampf] erst einmal Gemeingut eines Volkes geworden sein wird, darf die jüdische Gefahr auch schon als gebrochen gelten.“ Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 337

1031 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 234, 531, 623, 689

1032 Fest: Hitler, a.a.O., S. 202

Verfasser selbst in enge Beziehung zu Chamberlains *Grundlagen* gesetzt worden ist¹⁰³³, der sich ja besonders intensiv als *Wagnerianer* geriert.

6.1 Mythus und Mystik – Zum Verhältnis von „Mythus des Blutes“ und „Mystik der Seele“

*„Ein besonderes und attraktives Geheimnis umgibt den Begriff des ‚Blutes‘. Es liegt so viel Entschiedenheit, Intimität und symbolische Bedeutung in diesem Schlüsselwort. Familien- und Rassenstolz konzentrieren sich beide auf ‚Blut‘. Dieser Symbolismus findet keine Unterstützung durch die Wissenschaft. (...) Aber die Leute, die sich über ‚Blut‘ aufregen, wissen nicht, daß sie nur von einem Symbol sprechen; sie glauben, daß sie über wissenschaftliche Wirklichkeit handeln.“*¹⁰³⁴

(Gordon W. Allport)

Das hier zu betrachtende Verhältnis der Topoi *Mythus* und *Mystik* ist für Rosenberg wirklich von besonderer Bedeutung. In ihm ist die Vereinigung von *Blut* und *Seele* vermeintlich ermöglicht, die dem – eigentlich einander wesensfremden, den Gegensatz des Leiblichen und Geistigen nivellierenden – Kompositum „Rassenseele“ zugrunde liegt, welches wiederum im Zentrum der Rosenbergschen Ideologie steht und als „mystische Synthese“¹⁰³⁵ gedacht ist. Es bezeichnet die **Glaubensgrundlage**, es bedingt die **Feindbildprojektion** und es ergibt Hinweise auf die **Zielsetzung** des Kampfes, den Nationalsozialisten aufzugreifen haben würden. Der durch Rosenberg propagierte „neue Glaube“ sei „der Mythus des Blutes“. „Blut“ beinhaltet, verkörpert, repräsentiert, „ist das göttliche Wesen des Menschen“. Die Konsistenz, den Bestand sowie die Reinheit „nordischen Blutes“ zu verteidigen, sei mithin Verteidigung des „Göttlichen“ im Menschen. Dieses wiederum bilde die Grundlage des Menschlichen an sich („Ideal des Menschentums“), insofern es allein „alle Gesittung“ und die Entfaltung der „höchsten Werte des nordischen Wesens“ ermögliche.

Es gelte vor allem, dies zu „erkennen“. Aus der Erkenntnis ergebe sich die „neue Weltanschauung“, diese wiederum ermächtigt und, wichtiger, befähigt – „allein uns die Kraft geben[d]“ – die „Herrschaft des Untermenschen“ niederzuwerfen.¹⁰³⁶ Die gegebenen Herrschaftsverhältnisse¹⁰³⁷ – Vorrangstellung der „Mächte der Plutokratie

1033 Chamberlain habe „eine der größten lebensgesetzlichen und seelenkundlichen Entdeckungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die zur Grundlage unserer gesamten Geschichtsbetrachtung des fortschreitenden 20. Jahrhunderts geworden ist“ bereitgestellt. Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 82. Insbesondere Rosenbergs „Geschichtsbetrachtung“ ist in seinem *Mythus* enthalten, somit die Titel beider Hauptwerke rhetorisch elegant in einem kleinen Satz verbunden werden konnten. Eben so wird der Eindruck legitimer Nachfolge initiiert und inszeniert.

1034 Allport, Gordon W.: *Die Natur des Vorurteils* [1954], herausgegeben und kommentiert von Carl Friedrich Graumann, Köln 1971, S. 120/121

1035 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 117

1036 Vgl.: Ebd., S. 114 - 116

1037 Permanenter historischer Kristallisations- und daher häufiger Bezugspunkt Rosenbergs wie Hitlers ist 1918, mithin der Verlauf und die Konsequenzen des Ersten Weltkrieges. Die darauf reagierende

und die römische Kirche“¹⁰³⁸ – seien zugunsten der nationalsozialistischen Vorstellung eines auf „der Idee der Ehre und der Freiheit der Seele ruhende[n] nordische[n] Abendland[s]“ zu brechen.¹⁰³⁹ Dieses *Mächte-Ringen* eröffnet den Blick auf das Ansinnen Rosenbergs, sein Konfliktverständnis überwiegend auf die Konkurrenz von Ideen zu gründen – das „Erste Buch“ des *Mythus* trägt den dementsprechenden Titel „Das Ringen der Werte“. Die pazifizierende, als liberal-humanistisch verunglimpfte Vorstellung eines „gleichberechtigte[n] Nebeneinander[s] der Werte“ sei abzulehnen, erstens, weil diese Werte „sich notwendig ausschließen“, zweitens, weil es diese Koexistenz schlicht „nicht geben darf“. Die konkurrierenden Werte („Individualismus“ und „Liebe“) sind nicht deshalb „auszusondern“ und „niederzukämpfen“, weil sie „falsch‘ oder ‚schlecht‘ an sich“, sondern da sie „a r t f r e m d“ seien.¹⁰⁴⁰ „Der wirkliche Kampf von heute“ gehe um die „Wiedereinsetzung jener Ideen und Werte in ihre Herrscherrechte“, nicht um äußere Macht, wie der kreidefressende Autor vorgibt.

Seele ist traditionell als ein Subjektiv-Individuelles¹⁰⁴¹ begriffen worden, dessen Kollektivierungs-Projektion, die Rosenberg axiomatisch vollzieht, also zunächst fraglich ist. Der Vergleich der Vorstellung von „Rassenseele“ mit der Konstruktion „Volksgeist“ ist naheliegend. Als „Volksgeist“ sollte im Zeitraum des 18.-20. Jahrhunderts im Allgemeinen der Charakter und die Seele eines Volkes bezeichnet werden. *Volksgeist* vereine die Einzelindividuen zu einem „große[n], allgemeine[n] Individuum“ als dessen „Organe“ (Hegel). Ausdruck verschaffe sich der *Volksgeist* in „seinen Sitten, seiner Mythologie und seiner Sprache“¹⁰⁴² (Herder). Die angebliche Existenz

„nationale Revolution“ zielt ab auf die Revision der als Demütigung begriffenen Folgen des Ersten Weltkrieges, der „Tilgung deutscher Kriegsschuld“, der Herstellung eines wiedererstarteten staatlich-nationalen Selbstbewusstseins mitsamt einer „Rehabilitierung deutscher Werte und deutscher Kultur“ sowie die – alles überragende – als notwendig empfundene Abwehr einer kommunistischen Gefahr, die nicht nur nationalsozialistische Aktivisten, sondern „auch viele Deutsche, die der NSDAP gleichgültig oder ablehnend gegenüberstanden“, beseelte, ein kollektiver Rausch der Verheißung „politischer Wiedergeburt, moralischer Erneuerung und kultureller Erweckung Deutschlands“. Vgl.: Overy: Diktatoren, a.a.O., S. 860 f.

1038 Deren Indizien seien zum einen (für *Plutokratie*) „schrakenloser, materialistischer Individualismus mit dem Ziel wirtschaftspolitischer Weltherrschaft des Geldes“ und zum anderen (für *Kirche*) „demutsvolle, unterwürfige Liebe“, die zur Hegemonie eines gleichsam „artfremden“ sittlich-moralischen Höchstwertes führt.

1039 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 118/119

1040 Vgl.: Ebd., Erste Hervorhebung durch den Verfasser, zweite im Original

1041 Allenfalls wurde über Fragen der Seelenlokalisierung, die Suche nach einem „Seelenorgan“ seit der Antike heftig spekuliert. *Seele* sei „Substanz, die im Körper wohne“ (Homer), *Seele* sei „eine in jedem Menschen besondere Seele“ (Empedokles); Plato präge die Idee von der „Weltseele, als der Kraft, (...) die mit der Einzelseele des Menschen identisch ist“, Aristoteles sähe „in der S.[eele] die erste Entelechie eines organischen Einzelwesens“. Vgl.: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, a.a.O., S. 590-594. Dies dann auch im Hinblick auf die lozierende Alternative *Herz* oder *Hirn*, also im Widerstreit der kardiozentrischen vs. die cephalozentrische These sowie die später durch K. R. Popper vertretene versöhnliche Idee eines „Liaison-Gehirns“, das die Vermutung einer Interaktion zwischen Geist und Körper ermögliche, die wiederum einer, auf das 19. Jhd. zurückgehende Spekulation über sog. „Assoziationsfasern“ korrespondiert. Unabhängig davon, ob diese Kuriositäten Sinn haben oder nicht, verweisen sie doch allesamt auf personale, individuelle oder subjektorientierte Bezüge des Seelenlokus. Vgl.: Müller, I.: Seelensitz, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, a.a.O., Bd. 9, S. 105-110.

eines Charakters, einer Seele, des Geistes eines Volkes, einer Nation und – erweiternd – einer Rasse ist im philosophisch-gesellschaftlichen Diskurs seit dem 18. Jahrhundert insofern also scheinbar unkritisch akzeptiert worden. Strittig schien nurmehr die Frage, ob selbiger „unauslöschlich“ sowie „angeboren“ – mit Rosenberg „ewig“ zu nennend – sei, oder ob *Volkscharakter* durch schöpferische, sittliche und also kulturelle Äußerung zunächst immer wieder neu „zu erzeugen“ sei. Sofern Rosenberg über *Rassenseele* schwadroniert, bedeutet das zunächst, der Auffassung Geltung zu verleihen, es bestehe selbstverständlich die Möglichkeit, „Blut“ zu beseelen.¹⁰⁴³ Voraussetzung der Beseelung ist die „Bewahrung des Blutes“, die in vielfältige – hier vernachlässigenswerte – Formulierungen aufgelöst ist, im Kern jedoch stets auf „Reinerhaltung“ abheben, die einem vermeintlichen Phänomen der sog. „Blutschande“, also menschlich-geschlechtliche „Vermischung“, entgegengesetzt werden. Es handelt sich dabei um ein ideologisches Element, das durch Hitler exakt aufgegriffen wurde. In erwartbarer, da stets angestrebter antagonistischer Weltsicht erkennt Rosenberg zudem einen *Mythos* der „jüdischen Gegenrasse“, der angeblich ebenfalls „Blutauslese“ postuliere. Auch dem Judentum wird „innere Einheit“ als erfolgreiches Ergebnis der „Auslese“ zugebilligt, dessen Lebensgesetze hießen jedoch „Schmarotzertum“ und „Parasitismus“, was die Paralyse der „Gesellschaften, in die er [der Jude] eindringt“, zufolge habe. Eine gleichermaßen diagnostizierte „äußere Vielförmigkeit des Judentums“ hingegen sei insofern kein Widerspruch, als sie die Exekution eben benannter Lebensgesetze („schmarotzerhafte Umwertung“, das „Eindringen durch offene Volkswunden“ in die jeweilige Gesellschaft) geradezu „bedinge“.

Das damit verbundene „vom Gott Jahwe den Gerechten [hier sind also die Juden gemeint] zugesagte [Streben nach] Weltherrschaft“ bilde dann konkret den „jüdischen Mythos“, der das, sowohl als „Bluts-“, als auch als „Gesinnungsgemeinschaft“ bezeichnete jüdische Kollektiv beseele.¹⁰⁴⁴ Der zur fundamentalen Dichotomisierung führende zentrale Gedanke, den Rosenbergs „Mythos des Blutes“ enthält, entlehnt er einer Matthäus-Interpretation (die Bezugnahme zu Matth. 10|28 bleibt indes unplausibel) des Meister Eckhart:¹⁰⁴⁵

„D a s E d e l s t e , w a s a m M e n s c h e n i s t , i s t d a s B l u t – w e n n e s r e c h t w i l l . A b e r a u c h d a s Ä r g s t e w a s a m M e n s c h e n i s t , i s t d a s B l u t – w e n n e s ü b e l w i l l .“¹⁰⁴⁶

1042 Vgl.: Grossmann, Andreas: Volksgeist; Volksseele, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, a.a.O., Bd. 11, S. 1102 - 1107

1043 „Blut“ sei „zur chemischen Formel enteelt“ worden. Rosenberg: *Mythos*, a.a.O., S. 22

1044 Vgl: Ebd., S. 461-463. Wie gezeigt, eine Auffassung von jüdischem Geist, die auch Chamberlain gerne bemüht, und die er „jüdischen Nationalgedanken“ heißt. Vgl.: Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 386 sowie Kap. 5.3.1 vorliegender Untersuchung.

1045 Johann Eckhart (1260–1327) war Dominikaner, ab 1302 Magister, seit 1311 Professor [der Heiligen Schrift] in Paris, Straßburg und Köln, wurde durch Martin Luther hochverehrt, als Ketzer durch die Katholische Kirche inkriminiert und posthum wegen seiner „Irrlehren“ durch Johannes XXII. geächtet. Sein Denken kreise „um Gott, um Gotteserkenntnis und um die Verschmelzung [der spezifisch *mystischen* Prägung seiner Lehre also] mit Gott.“ Hans Christian MEISER hält das Gebot der „praktizierten Liebe zu den Mitmenschen“ für „das Entscheidende in Eckharts Lehre“ Gott zu erkennen und ihm nahe zu kommen. Vgl.: Meister Eckhart: *Ausgewählte Texte*, hrsgg. von Hans Christian Meiser, München 1987, S. 7-10

Anhand dieses Zitats ist wiederum ersichtlich, wie Rosenberg freiherrlich ableitet, was dem Sinn des Zitates eigentlich widerspricht. Denn die sowohl „edle“ als auch „arge“ Disposition des Blutes sei „am Menschen“. Es besteht kein Grund anzunehmen, Eckart habe diese substantiellen Potentiale auf zweierlei Menschheit aufteilend übertragen wollen, wie Rosenberg hier als Voraussetzung einer – durch den Meister Eckart angeblich intendierten – Kennzeichnung „seelischer“ Fremdheit und „blutsmäßige[r] Feindlich[keit]“ unterstellt.¹⁰⁴⁷ Eckharts programmatisches Credo bleibt zweifelsfrei am Menschen *an sich* ausgerichtet und zeichnet sich in der Tat durch „hinreißende Einfachheit“¹⁰⁴⁸ aus:

„Sooft ich predige, pflege ich zu sprechen von Abgeschiedenheit und daß der Mensch ledig werden soll seiner selbst und aller Dinge. Fürs zweite aber, daß man wieder eingebildet werden soll in das einfältige Gut, das Gott ist. Fürs dritte, daß man gedenken soll der großen Edelheit, die Gott in der Seele angelegt hat, daß der Mensch dadurch ins wunderbare Leben Gottes komme. Zum vierten von der Lauterkeit göttlicher Natur – was die Klarheit göttlicher Natur ist, das ist unaussprechlich.“¹⁰⁴⁹

Voraussetzung einer Wiederbeseelung der so bis an den Rand der existentiellen Auslöschung bedrohten „Rasse“, die Rosenberg zu repräsentieren glaubt, sei also die „Achtung der Religion des Blutes“, die schlicht in der Anerkenntnis und damit der Internalisierung der alles überstrahlenden Bedeutung des „Rassengut[es] an sich“¹⁰⁵⁰ besteht, und qua „rassisch-seelisch[er] Gesetz[mäßigkeit]“¹⁰⁵¹ die Erkenntnis einer (vor allem der marxistisch-leninistisch geprägten Doktrin einer *Klassengeschichte*) überzuordnenden „Rassengeschichte“, der „großen Welterzählung vom Aufstieg und Untergang der Völker, ihrer Helden und Denker, ihrer Erfinder und Künstler“, erlaubt.¹⁰⁵² Mit der schieren Er- bzw. Anerkenntnis der „nordisch-abendländischen Höchstwerte“ allein, folglich angeblich ein „Erleben“, das insbesondere „innerlich“ sein müsse, gebäre sich die „nordische Rassenseele“, heute, da „diese Wahnsinnsepoche jetzt endlich“¹⁰⁵³ stürbe. (Dieser Apperzeptionsmodus – das sog. *innere Erleben* – ist deutlich aus Eckharts *formaler* Mystik entlehnt, die Inhalte und Ziele der jeweiligen Erkenntnis, Gott und Göttlich- und Gottähnlichkeit der Seele (Meister Eckhart) vs. „rasse-seelischer“ Antagonismus (Rosenberg), weisen indes keinerlei Schnittmengen auf.)

1046 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 257/258, Hervorhebung im Original

1047 Vgl.: Ebd., S. 258

1048 Nigg, Walter: *Vom Geist der Mystik – Meister Eckhart*, in: Ders.: *Das Buch der Ketzer*, Zürich 1949, S. 263

1049 Meister Eckhart zitiert nach Nigg, ebd.

1050 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 23

1051 Ebd., S. 38. *Wiederbeseelung* entspräche „echte[r] Wiedergeburt“, als deren Vorbedingung Rosenberg Werteerkenntnis postuliert, die innerhalb eines „zentrale[n] Erlebnis[ses] der Seele“ vollzogen würde. Eben deshalb sei sein mythus-getragener Kampf vor allem unabhängig von der ideologischen Erörterung von Fragen der Wirtschaftsordnung und klassischer Machtpolitik. Vgl.: Ebd., S. 15

1052 Ebd., S. 23 f.

1053 Ebd., S. 531

Der Boden für die Wiedergeburt durch Wiederbeseelung scheint bereitet: Rosenberg konstatiert „heute“ das „Erwachen“ eines Bluts-Mythus, der **zugleich** „Glaube“ und „Wissen“ darstelle, und der das „Mysterium“ berge, daß also besonderes Bewußtsein („der Glaube mit dem Blute“) dazu geeignet sei, „das göttliche Wesen der Menschen überhaupt zu verteidigen.“¹⁰⁵⁴

Dieses wundersame Geschehen ist überdies als „der Mythos unserer ganzen Geschichte“ bezeichnet, der wiederum als historisch-futuristische Erkennens- und Handlungsanleitung für die Mitglieder der nationalsozialistischen Bewegung – als „Leitstern unseres gesamten Daseins“ – konzipiert ist.¹⁰⁵⁵

Er, Alfred Rosenberg, hat dieses Konzept niedergeschrieben, diejenige Leistung für seine *Bewegung* also, aus der er vor allem sein Honigtröpfchen saugt. Daß er folglich dazu neigt, den Nationalsozialismus weniger für eine „Bewegung der Tat als eine der ‚Philosophie‘“ zu halten, hat indessen auch – neben seinem als arrogant und schlichtweg unsympathisch wahrgenommenen Auftreten – zu seiner Marginalisierung in Partei resp. „Bewegung“ beigetragen.¹⁰⁵⁶ Überdies habe aber auch seine „Philosophie“ selbst wenig überzeugt, weil sie wesentlich als Wahrnehmung eines „Phantom[s] ‚des Juden‘“ betrachtet worden sei, das durch Rosenberg „bis weit jenseits dessen am Werk“ gesehen wird, was „gesellschaftlich, aber auch parteiintern als konsensfähig“ gegolten habe.¹⁰⁵⁷ Mit anderen Worten, selbst manchen Parteigenossen Rosenbergs ging die Universalisierung der jüdischen Urheberschaft aller Übel zu weit. Ziel dieser Universalisierung ist zugleich der mit der Abfassung des *Mythus* geübte Versuch Rosenbergs, die vielfach „widerspruchsgesättigten geistesgeschichtlichen und stimmungsmäßigen Elemente, denen die Bewegung ihren Erfolg verdankte, zum System einer nationalsozialistischen Philosophie zu verbinden.“¹⁰⁵⁸

Mit der Vereinnahmung des im 13. Jahrhundert wirkenden Meister Eckarts strebt Rosenberg nach weiterer Legitimation seines Seelen-Begriffes. Ihm geht es hier si-

1054 Ebd., S. 114

1055 Vgl.: Ebd., S. 528-531

1056 Vgl.: Large, David Clay: Hitlers München – Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung, München 1998, S. 202 f.

Bärsch hingegen attestiert Rosenberg durchaus auch die Fähigkeit, „zurückhaltende[s] Auftreten und gute[s] Benehmen“ an den Tag zu legen. Vgl.: Bärsch: Politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 193.

Matthäus/ Bajohr heben Rosenbergs „kleinliche Streitsucht, geringe Kooperationsbereitschaft und Neigung zum Grundsätzlichen“ zur Erklärung seiner Randstellung hervor, die der unter allen NS-Größen obwohl deutlichste „Überzeugungstäter“, dennoch ohne Ministeramt und staatliche Kompetenzen bleibend, zu ertragen hatte. Vgl.: Matthäus/ Bajohr: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 13 und 21

1057 Vgl.: Matthäus/ Bajohr: Einleitung, in: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 41

1058 Fest: Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, a.a.O., S. 230.

Nota bene: Selbst einem der prominentesten NS-Spezialisten der alten Bundesrepublik unterläuft der bibliographische Lapsus, den Langtitel des *Mythus* inkorrekt wiederzugeben: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung des seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe [sic, korrekt: ‚Gestaltenkämpfe‘] ...“, vgl.: Ebd., S. 463 und 508. Der Vollständigkeit halber: Der Wagner- und Chamberlain-Spezialist Bermbach bietet eine weitere Variante der Titelnennung: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltkämpfe [sic, korrekt: ‚Gestaltenkämpfe‘] ...“, vgl.: Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 624

cherlich auch um eine Nobilitierung seiner „Philosophie“, wenn er sich an diesem berühmten Mönch, Professor, „Kölner Lesemeister“ und als Häretiker verurteilten Denker orientieren will, was indes auf beinahe noch absurderen Fundamenten beruht als die Wagner-Vereinnahmung der Nationalsozialisten insgesamt. Vielleicht ist die Hinwendung zur *Mystik* vor allem die Folge oder der Ausdruck „unklaren Denkens“, wie Ernst von UNRUH im Jahre 1908 feststellt.¹⁰⁵⁹ Auch August STRINDBERG will ein verbreitetes Vorgehen erkennen, eben immer dasjenige unter „das Mystische zu rubrizier[en], was man bisher nicht genügend hat erklären können“ – eben dies „ist mystisch.“¹⁰⁶⁰

Der protestantische Theologe Walter NIGG findet äußerst instruktive Worte der Würdigung der wahrhaften Intention Eckharts und der Darstellung der gleichsam weltanschaulichen Programmatik Eckharts, von der ziemlich jedes Element in krassestem Widerspruch zu Rosenbergs fabulierter *Mytho[u]logie* steht. In der Summe ziele Eckharts Streben danach, von „gelehrten Reden über Gott [konkret in der Auseinandersetzung mit mittelalterlicher Scholastik] wieder zu Gott selbst zu gelangen“. Nigg bemerkt vorsorglich, daß „einfältige Gemüter“ von jeher durch Eckharts Lehre „verwirrt werden konnten“.

Was Rosenberg selbst verwirrt haben sollte, ist das durch Nigg festgestellte eindeutige Gepräge Eckhartscher Mystik durch „arabische [wie] jüdische Religionsphilosophie“.¹⁰⁶¹ Überdies ist die politische *Exoterik* Rosenbergs, der sich mit seinem wahnhaften Kampf gegen „hebräisch-parasitäres Rassenchaos“, ebenso wie Hitler (siehe z.B. Kap. 7.2 vorliegender Untersuchung), letztlich *des Teufels erwehren* will, mit der kontemplativen *Esoterik* Eckharts kaum vereinbar, insofern „wie der Christ zu Gott kommt, ist Eckharts Thema, und auf diesem Weg ist nicht die Welt, nicht der Teufel, sondern der Mensch sich selbst das schwerste Hemmnis.“¹⁰⁶²

Die beiden wesentlichen ideologischen Ableitungen, die Rosenberg in seine Rassen-Seele-Spekulationen einbringt, bestehen seines Erachtens zum einen *inhaltlich* in Eckharts „antirömische[r] Religion, Sittenlehre und Erkenntniskritik“¹⁰⁶³, die sich „schroff“ gegen „jüdisch-römische Knechtseligkeit und Unterwürfigkeitslehre“ richte – und also die angeblich besondere Qualität wie Intensität „nordisch-abendländischer“ Wertebindung¹⁰⁶⁴ dazugehöriger „Rasse-Seele“ impliziere. Zum anderen veror-

1059 Ernst von Unruh, der gegen Chamberlain anscrieb, indirekt zitiert nach: Bernbach: Chamberlain, a.a.O., S. 197

1060 Strindberg, August: *M y s t i k* – Vorläufig noch *Mystik* [1886], in: Ders.: *Die Entwicklung einer Seele*, verdeutscht von Emil Schering, München und Berlin 1917, S. 319

1061 Nigg, Walter: *Vom Geist der Mystik – Meister Eckhart*, a.a.O., S. 261

1062 Ebd., S. 264

1063 Nigg weist diese These indes scharf zurück, wenn er auf „Versuche, Eckhart in Gegensatz zum Christentum zu rücken“ erwidert, diese seien „schon im Ansatz verfehlt und ernstlich nicht zu diskutieren“. Es ist nicht völlig auszuschließen, daß Nigg im Jahre 1949 hier womöglich indirekt auf einen solchen Versuch Rosenbergs rekurriert, zumal er darauf verweist, daß dem Meister Eckhart nach der kirchlichen Verurteilung immer weniger Beachtung zuteilwurde, daß die „Beschäftigung mit Eckharts Mystik immer mehr unterblieb.“ Zudem: „Eckhart ist und bleibt eine innerchristliche Angelegenheit (...) [obwohl er] mit der traditionellen Lehre nicht immer in Einklang geblieben“ sei. Vgl.: Ebd., S. 279

1064 „Seelen- und Willensfreiheit“, „aristokratisches Ideal“, „Ehre und Adel“.

tet Rosenberg, *historisch-genetisch*, gleichsam den „Auszug“ der kollektiven Seelen-Betätigung aus dem Kontext des Kirchlichen, in einem Sinne, der seinen Spekulationen zur – für existentiell notwendig befundenen – Sammlung, Äußerung, Darstellung, Pflege usw. der Rasse logisch vorauszusetzen ist. Zwar habe Eckart, wie später Luther, die richtigen Fragen gestellt, und die „römisch-syrischen“ wie die „jüdisch-römischen Zwangsglaubenssätze“ zurückgewiesen – dies aber leider, wie Rosenberg beklagt, weiterhin „i n n e r h a l b der Kirche“. Das notwendige Scheitern dieser Versuche, mithin das bisherige Mißlingen der „seelischen Vereinigung“, sei wesentlich auf das Gegenwirken sog. „Dunkelmänner“¹⁰⁶⁵ zurückzuführen. Fortan, mit der Erkenntnis der „an einer Stelle versandender, an anderer Stelle verknöchert“, jedenfalls „vom ersten Tage an unfreien Kirche“, mußte „die **deutsche Seele** einen anderen Weg als den kirchlichen suchen“ – „Sie schlug ihn ein in der **Kunst**.“, als deren „germanische“ Höhepunkte „Bach, Goethe, Beethoven und Kant“ genannt werden.¹⁰⁶⁶ Immer wieder wird auf Goethe verwiesen, den Rosenberg „als größten aller Deutschen“ erkennen will, was angesichts der Tatsache des Goetheschen „Opportunismus während der Herrschaft Napoleons I.“ befremdet, insofern, dem „großen Ansehen, das Goethe bei den Völkischen genoss“, tat dies „bemerkenswerterweise“ keinen Abbruch.¹⁰⁶⁷

Immanuel Kant kann hier, wegen seiner Überlegungen zur Verbindung des Erhabenen und der Ästhetik, möglicherweise sinnvoll zur *Kunst* gerechnet werden. Im

1065 „Dunkelmänner“ ist der Rosenbergsche Terminus für Kirchenmänner, Vertreter kirchlicher Institutionen und monastischer Orden, zudem konkret vor allem das „von römischen Prälaten geleitete Zentrum [die Weimarer Partei katholischer Prägung]“, aber auch „wissenschaftliche Dunkelmänner“. Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 7, 119, 253 sowie den Titel der Schrift „An die Dunkelmänner unserer Zeit – Eine Antwort auf die Angriffe gegen den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘“ [1935], in der Rosenberg auf kirchliche Kritik an seinen Thesen reagiert. Siehe dazu auch: Kiesant, Knut: „Dunkelmänner“ – Über den Vorwurf der literarischen Verschwörung, in: Schoeps/ Schlör: *Antisemitismus*, a.a.O.

KIESANT zeigt, daß es sich bei diesem Terminus um die lange existierende Bezeichnung eines höchst anschlussfähigen Stereotyps handelt, auf das Rosenberg also seine spezifische Version der angeblich gegen ihn gerichteten „literarischen Verschwörung“ anwendet. Vgl.: Ebd., S. 136-142. Rosenbergs mit ihm an eine Privatfehde grenzenden Eifer betriebener Kampf gegen „Rom“, die Katholische Kirche und das *Zentrum*, zudem seine Umwertungsbemühungen der christlichen Wertorientierungen der Deutschen, werden durch das sog. *Reichskonkordat* zusehends obsolet. Der *Heilige Stuhl* habe den „politischen Katholizismus“ damit beendet, der „Priesterschaft in Deutschland jede politische Betätigung“ untersagt. Vgl.: Kershaw: *Hitler 1989-1936*, a.a.O., S. 605

Die katholische Kirche reagierte auf ihre Weise und indizierte Rosenbergs *Mythus* im Februar 1934 mit der offiziellen Begründung, dieses „fanatische und gewalttätige Buch säe Hass“. Es sei „bildungsfeindlich, christenfeindlich und menschenfeindlich.“ Vgl.: Wetzell, Juliane: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, in: Benz, Wolfgang/ Graml, Hermann/ Weiß, Hermann (Hrsg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, München 2007, S. 649, sowie Hessemann: *Hitlers Religion*, a.a.O., S. 238. Insofern der *Mythus* also auf den *Index librorum prohibitorum* des Vatikans gelangte, konnte der Megalomaniker Rosenberg sich gar in „seiner kopernikanischen Rolle“ bestätigt sehen. Vgl.: Piper: *Prophet des Seelenkrieges*, a.a.O., S. 117

1066 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 252 -259, gesperrte Hervorhebung im Original, fette Hervorhebung A.S.

1067 Vgl.: Hartmann u.a. (Hrsg.): *Hitler, Mein Kampf – Eine kritische Edition*, a.a.O., S. 813

Falle Richard Wagners ist vor allem ein projizierter ästhetischer *Wille* von Rosenbergs Interesse.

6.2 Wagner in Rosenbergs *Mythus*

Richard Wagner erfährt Rosenbergs schriftstellerische Beachtung in Zusammenhang mit seiner ideologischen Betrachtung dessen, was er für das „Wesen der germanischen Kunst“¹⁰⁶⁸ hält. „Kunst“ fungiert als Indikator epochalen Wandels.¹⁰⁶⁹ Die hier proklamierten Elemente des Wesens der germanischen Kunst seien: *I. Das rassische Schönheitsideal, II. Wille und Trieb, III. Persönlichkeits- und Sachlichkeitsstil* und *IV. Der ästhetische Wille*. Maßgebliche Protagonisten derselben sind ihm primär Ludwig van Beethoven, Arthur Schopenhauer (dem das gesamte *Kapitel II. Wille und Trieb* gewidmet ist) und Immanuel Kant. Ästhetik-, Erhabenheits- und Schönheitsbegriffe werden – weltanschaulich verknüpft mit dem Topos „Rasse“ – zusammengeprägt in ein „Ideal“, das zudem religiös untergründet ist. Denn Kunst bedeutet ihm, mit Honoré Balzac, „idealisierte Schöpfung“.¹⁰⁷⁰ Mit Rosenbergs Analogisierung von kosmisch-göttlicher Schöpfung *der Welt* und *der Menschheit* einerseits und der künstlerisch-poetischen Schöpfung von Bauwerk, Skulptur, Epos und Musik andererseits – mithin also *die* (formalisierte, verdinglichte, im Kunstwerk geronnene) *Idealisierung* selbst –, geschieht effektiv die Ideologisierung der Ästhetischen.

Fortwährend mißt Rosenberg den Wahrheitsgehalt seiner Weltanschauung an den vermeintlich zutreffenden und angeblich entsprechenden Erkenntnissen seiner anschauenden Analyse zahllos-zahlreicher Exempel global-historischer Ästhetik und deren, von Rosenberg entwickelte und vor allem geglaubte, ‚theoretischen‘ Lehrsätzen und schöpferischen Gestaltungsprinzipien. Es ist ihm dann um die Ausdrucksmittel der „deutschen Seele“ zu tun, die sowohl im „Gesang des Walther von der Vogelweide, [der] Dichtkunst des Wolfram von Eschenbach“ aufgesucht werden und ihre Fortsetzung in „Griffel und Pinsel“ sowie „Orgel und Orchester“ finden.¹⁰⁷¹

Auf Richard Wagner wird in seinem siebenhundertseitigen Werk an fünf Stellen explizit verwiesen. Alle inhaltlichen Verweise fallen ausschließlich in „germanisch“-künstlerischer Hinsicht („Zweites Buch: Das Wesen der germanischen Kunst“, des

1068 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 276–450

1069 Rosenbergs Kommentar einer Rede seines Führers, deren wesentliche Elemente seiner, Rosenbergs, Inspiration entsprungen sein mochten, lautet: „Des Führers grosse [sic] Rede ist dann auch als Bestätigung meines vielbefindenen Kampfes gedeutet worden, namentlich die entscheidende Stelle, dass ein christliches Zeitalter eine christliche Kunst hätte, ein nationalsozialistisches aber eine nationalsozialistische! Wodurch die Ablösung des einen Zeitalters durch ein anderes deutlich ausgesprochen wurde.“ Die Tagebuchnotizen Alfred Rosenbergs, Eintrag vom 17.09. 1936, in: Matthäus/Bajohr: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 205, Hervorhebung im Original

1070 Rosenberg: *Mythus*, a.a. O., S. 316

1071 Ebd., S. 360. Rosenbergs Mentor hat solche Anschauung der Künste vorgelegt. Chamberlain zentralisiert stets „Dichtung“, im strikten Sinne *Poesie*, als eigentlicher Ursprung jeder Kunstgattung. Was bei Rosenberg „Griffel und Pinsel“ heißt, ist bei Chamberlain mit den Begriffen „Feder, Meißel [sic] und Pinsel“ benannt. Vgl.: Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 1141

insgesamt drei Bücher umfassenden Werkes). Das Unternehmen Rosenbergs ist im Wesentlichen der Versuch des Nachweises, daß „bei allen Völkern des Abendlandes“, „in ganz Europa“ und vom „Griechentum bis zum nordischen Abendland“ zu allen Zeiten in künstlerischer Darstellung – ästhetische Schöpfung, hier auch Literatur, Mythologie und Philosophie – „stumpfes seelisches Wesen“ (*das Mindere, das Hässliche, das Dunkle, das Böse, die Gegenrasse*) „ähnlich gestaltet“ bzw. beschrieben sei, was bei den schöpferischen, darstellenden und bildenden Dichtern und Künstlern wiederum auf eine homogene „Gesittung“ sowie ein „seelisch-rassisches Bekenntnis“ schließen lasse.¹⁰⁷²

Es ergibt sich also bereits aus der Intention und der theoretischen Anlage dieses absurden Unterfangens, daß Wagner bestenfalls einer unter vielen, bzw. eigentlich unter *allen* ist. Es besteht überdies inhaltlich, „weltanschaulich“ oder „theoretisch“ kein Anlass, Wagner diesbezüglich als *primus inter pares*¹⁰⁷³ zu betrachten, obwohl dem „Kunst“-Buch Rosenbergs ein Wagner-Zitat als Motto¹⁰⁷⁴ seiner Ausführungen vorangestellt ist. Auf den ersten Blick erscheint „Wagner“ insofern als das *A und Ω* seines Gedankenganges zum „Wesen der germanischen Kunst“. In der Tat kommt Rosenberg auch zum Ende des *Kunst-Buches* auf Wagner zurück und nimmt indirekt Bezug auf dessen „Kunstwerk der Zukunft“. Von Interesse ist ihm die Verknüpfung von Kunst mit Religion, die ja auch durch Wagner überliefert wird, grundlegend aber bereits auf die Antike zurückgeht (siehe Kap. 4.1.2 vorliegender Untersuchung). Nicht ästhetische Erhabenheit¹⁰⁷⁵ oder die Begründung besonderer Dignität „der Kunst“ ist der Sinn dieser Verbindung, sondern die für notwendig erachtete Revitalisierung der Religion, die gleichsam verödet sei, ist ihre vorzügliche Aufgabe. *Kunst* wird nicht bloß „geheiligt“, sondern wirke „heiligend“.

1072 Vgl.: Rosenberg: Mythus, a.a.O., S. 290-295

1073 In ebenfalls ausnehmend affirmativer, hymnischer und heroisierender Manier – zudem mit den „weltanschaulich“ identischen Implikationen, quantitativ aber jeweils wesentlich umfangreicher als Wagner – werden u.a. besprochen: *Dante, Kant, Schopenhauer, Grünewald, Dickens* (Rosenberg schreibt unverdrossen „David Cooperfield“), *Keller, Hölderlin, Busch, Raabe, Storm, Spitzweg, Goethe, Schiller, Beethoven, Bach, Shakespeare, Leonardo, Cervantes, Rubens, Rembrandt, Ibsen* usw. usf. Vgl.: Ebd., S. 294, 336, 338, 414, 424, 436, 437, 443. Selbst für den Zeitraum von 500 Jahren – man bedenke, daß Rosenberg einen gesamtgeschichtlichen und sogar überzeitlichen Bezug für seine Rede über das „ewige deutsche Lied vom ewigen *W e r d e n* und *K ä m p f e n* um sein Sein“ (S. 438, Hervorhebung im Original) in Anspruch nimmt – ist Wagner *einer* unter diesen Großen. Von den erdrückend ausführlichen Erörterungen über bildhauerische Plastik, Architektonik und Baukunst (insgesamt als „ästhetische Formprobleme“ bezeichnet), anhand derer Rosenberg seine Theorie von der „seelisch-rassisch“-bedingten und „ästhetisch-idealistisch“-verwirklichten „Wilensentladung“ ebenfalls anwendet, ganz zu schweigen. Vgl.: S. 345-385. Die ausladende Bearbeitung dieses ästhetischen Spezialgebietes ist wohl vor allem auf Rosenbergs Ausbildung bis 1918 zum Architekten, mit Studienaufenthalt in Moskau, zurückzuführen. Vgl. zu Rosenbergs Ausbildung: Eberle/ Uhl (Hrsg.): *Das Buch Hitler*, a.a.O., S. 611

1074 „Das Kunstwerk ist die lebendig dargestellte Religion. Richard Wagner.“ Rosenberg: Mythus, a.a.O., S. 275. Das Zitat stammt aus Wagners Schrift „Die Kunst und die Revolution“, a.a.O., siehe Kap. 4 vorliegender Untersuchung.

1075 Das *Erhabene* wird im Vorfeld in Zusammenhang mit Kants *Lehre über das Erhabene* (Kolumnenüberschrift) behandelt, insofern Rosenberg paraphrasiert: „Religiöse Vorstellungen“ ergäben, resp. führten zu „Ehre und Ehrfurcht.“ Erhabenheit sei das Ergebnis der Übertragung, eines „durch die Vernunft erweckten Gefühls“ auf „das Objekt.“ Vgl.: Rosenberg: Mythus, a.a.O., S. 419/420

Für echt und vital befundene Religion entstehe – mit Wagner – indes nur „aus dem Volke“, sie sei nur dann „lebendig dargestellte Religion“ – mithin „Volkskunst“. Diese zirkuläre Interpretation legt Rosenberg in seinem *Mythus* in extenso aus, insofern er in Beispielen aus zweieinhalbtausendjähriger Menschheitsgeschichte in ihrer ästhetisch-schöpferischen Entäußerung, die konsistente Offenbarung eines konstanten „rassischen Ideals“ ausmacht, und dieses pseudokonkudent mit sittlichen, d.h. für ihn primär *weltanschaulichen*, die stets mit rassistisch-dichotomisierten Implikationen überfrachtet werden, kurzschließt, was wiederum einem so bezeichneten „polaren Prinzip [„Urphänomenen“]“ entspräche.

Das spezifisch religiöse Moment *der Kunst* wird in ihrem vermeintlichen Potential zur „Weltüberwindung“ erkannt. Die Notwendigkeit derselben, **die** „Aufgabe des 20. Jahrhunderts“¹⁰⁷⁶, ergebe sich aus der Existenz einer – also *zu überwindenden* – „bürgerlich-kapitalisierten Welt der Alberiche“, gegen die „neben Lagarde als einziger [!]“ gerungen habe – Richard Wagner.

Dieser künstlerische „Volksdienst“, der den einzig „echten Lebensquell“ in einer „bestialisierenden Zeit“ böte, entspricht dem, ist inspiriert vom und bildet ab, das „Volksempfinden“. Es erscheint in diesem Zusammenhang möglicherweise ein direkter Bezug zu Wagners „Kunstjuden“-Pasquill und zwar in der Bemerkung, daß Wagner „gegen die gekaufte Weltpresse“ gerungen habe, über die auch Wagner selbst in „Das Judenthum in der Musik“ ja tatsächlich geklagt hatte (vgl. Kap. 4.2.1.2 vorliegender Untersuchung).

Ein weiterer Hinweis erscheint in Zusammenhang mit der Thematisierung angeblicher „Triebhaftigkeit jüdischer Kunst“ – ein Topos, der sich in das dauernde Gerede von durch Rosenberg seit der Antike in der künstlerischen Darstellung festgestellten, „satyrhaften Geilheit“¹⁰⁷⁷ einfügt – die dann einseitig mit moralischer Minderwertigkeit assoziiert wird –, und mit der, außer Hedonismus, schwer verständlich auch die Elemente Reichtum sowie „Rachegier“ verknüpft werden.

„Das Schlaraffenland ist religiöser Ernst geworden und feierte im jüdischen Marxismus und seinem herrlichen ‚Zukunftsstaat‘ seine Wiederauferstehung.“¹⁰⁷⁸

Diese vermeintlich jüdische „Utopie“, in der beiläufig das antisemitische Klischee des *anstrengungslosen Wohlstands* aufgerufen wird, ist hier von Bedeutung, insofern diese eine „Seelenstimmung“ abbilde, die zum einen „jüdische Gier“ und zugleich einen „vollständigen Mangel an echt seelischer und künstlerischer Schöpferkraft“ zufolge

1076 Ebd., S. 531

1077 Ein für Rosenberg besonders prägnanter Indikator besteht in dem bereits „beim Griechen“, „überhandnehmende[n] Phalluskult“, den er auf „das rassische Überhandnehmen der [seit der Antike] als stumpf und beschränkt gezeichneten („früher unterjochten“) ostisch-orientalischen Rassetypen“ zurückführt. Ebd., S. 284. Innerhalb seiner kulturgeschichtlichen Analyse glaubt Rosenberg kryptische Inschriften, z.B. „altetruskische“, *neu* zu übersetzen, und eine immer wieder beklagte „vorder-asiatische“ Minderwertigkeit sowie „allerlei vermeintliche Perversitäten“ entschlüsselt zu haben, was aber, so Hesemann, von der zeitgenössischen Fachwelt „mit amüsiertem Kopfschütteln zur Kenntnis genommen“ worden sei und vor allem Aufschluß „über Rosenbergs eigene pornographische Phantasie“ gebe. Vgl.: Hesemann: *Hitlers Religion*, a.a.O., S. 233

1078 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 364

habe. Die zunächst unklare Verknüpfung von *Kommunistischem Utopos* mit *Religiosität* (deren metaphysische Ernsthaftigkeit für die mosaische Religion Rosenberg so gleich bestreitet), leitet die Einführung eines – auch für Chamberlain und Hitler¹⁰⁷⁹ – zentralen antisemitischen Theorems ein, daß auf supponierte Scheinmetaphysik und mangelnde Transzendenzfähigkeit der „jüdischen Religion“ hinausläuft – die also als solche eigentlich nicht anerkannt wird –, die letztlich nur innerweltlicher Machtkonsolidierung Vorschub leiste, und mitnichten die Konditionen zu erwartenden und herzustellenden (jenseitigen) Heils betreffe.

Wie es dem geschlossenen Weltbild des Ideologen Rosenberg entspricht, hängt jedes mit allem zusammen – insbesondere mit seiner Obsession eines universalhistorischen rasse-dualistischen Kampfes, der sich eben an jeweiligen kulturellen Leistungen ablesen lasse, und auch insofern ein „seelisch-geistiger Gestaltenkampf“¹⁰⁸⁰ ist:

„Jede Gestalt ist Tat, jede Tat ist wesentlich entladener Wille.“¹⁰⁸¹

Die fixe Idee des ewigen Rassenkampfes, eines urhistorischen beständigen Völkerrinnens, ist vielfach modifiziert immer wieder auch bei Hitler zu finden. Sie markiert eine wesentliche ideologische Grundlage des Nationalsozialismus. Das Besondere an Rosenbergs Variation sind ihre vorwiegend *ästhetischen* Indikationen und die darauf gründende kunsttheoretische Argumentation. Der „Schein“, das „Oberflächliche“, der „schöpferische Mangel“ sei rassistisch-wesenhaft für *die Juden* und verweise auf das Fehlen sowohl des „religiösen Urelementes“ wie von „Innerlichkeit“ und – der Zirkel wird geschlossen – die Ermangelung *echter* „Kunst“, die selbstredend zuvörderst „Schöpfung“ ist. Vor diesem Kontext wird nun Wagner – zwar nicht direkt zitiert, aber für den kundigen Kenner offensichtlich – bemüht:

„Deshalb wird jüdische ‚Kunst‘ niemals persönlicher aber auch niemals wirklich sachlicher Stil, sondern bloß technische Geschicklichkeit und subjektive, auf äußerliche Wirkung ausgehende Mache verraten ...“¹⁰⁸²

1079 Vgl. beispielsweise: Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 282; Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 363

1080 Entsprechend lautet der Langtitel des *Mythus*, „Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit“, vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. III

1081 Ebd., S. 316, Hervorhebung im Original

1082 Ebd., S. 364.

Die Unterscheidung von „Persönlichkeits- und Sachlichkeitsstil“ ist grundlegend für Rosenberg, um, angesichts der postulierten Anerkenntnis der „Zweifachheit des [künstlerischen, poetischen, kulturellen] Schaffens“, künstlerische Gesetzmäßigkeiten zu erforschen. Diese Scheidung betrifft zunächst „Dynamik“ vs. „Statik“. Angebliche Implikation der persönlichkeits-stilistischen Dynamik sei „Willensentladung“ (ein Topos anhand dessen Wagner sogleich einbezogen werden wird, mehr dazu in direktem Anschluß).

Weitere Modifikationen des Zwiefachen seien: Subjektivität – Objektivität; Idealismus – Realismus; Typisierung – Individualisierung. Der „Sinn“ dieser Unterscheidung betrifft den Versuch der Appellation an die geglaubte Nachweisbarkeit von Anfang und Ewigkeit, Überlegenheit und Unsterblichkeit „rasse-seelischer“ Spezifika in den Darstellungen, durch Rosenberg bestimmter, ästhetisch-poetischer Produkte, die wiederum anhand der, durch ihn entwickelten aber frei erfundenen, ästhetischen Gesetzmäßigkeiten erkennbar würden. „Persönlichkeit (Wille plus Vernunft) ist die dem Stoff entgegengesetzte, das Metaphysische im Menschen darstellende Macht, im engeren Sinne die innere und rastlos wirkende Tatkraft (Aktivität) des inneren Wesens, das Urrätsel (Urphä-

Der Vorwurf des „Technisch-Formalen“, des „Effektmachens“, „alles was man will: Talmi, Technik, Mache, Effekt, Quantität, Virtuosität“ des schöpferischen Wirkens, das als *jüdisch* rezipiert wird, ist in der Diagnose ganz *Wagner* – ebenso das Urteil, „nur keine Genialität, keine Schöpferkraft“ aber „Unsittlichkeit“, ist ganz *Wagner*. Ist aber eigentlich niemandem aufgefallen, wie deutlich diese Bezeichnungen auf einen einmaligen Linzer Postkartenvervielfältigungskopisten in Wien verweisen?

Die zur Beschimpfung durch Rosenberg ausgewählten wagnerzeitgenössischen „Kunstjuden“ sind vor allen „der niederträchtige Heinrich Heine“¹⁰⁸³ sowie Felix Mendelssohn, den Rosenberg tatsächlich „Mendelsohn“ schreibt und dem er, allen Ernstes indigniert vorzuwerfen sich erlaubt, Johann Sebastian Bach zu schätzen („für den der Jude [hier: Mendelssohn] dann Propaganda machte“).¹⁰⁸⁴

Die These der sog. *gestaltenden Willensentladung* ist ausdrücklich fokussiert auf Richard Wagner. Sie ist dem einzigen direkten Wagner-Zitat im *Mythus* entnommen – dem Fragment eines Briefes Wagners an die passagere Geliebte Mathilde Wesendonck –, in dem von der überzeit- und -weltlichen „Entladung unseres eigenen Inneren“ die Rede ist.

Der Topos „Innerlichkeit“ ist von besonderer Bedeutung, als er einerseits gegen die sozusagen *entkernte* – oberflächliche – Äußerlichkeit zu setzen ist, und andererseits „rassisch-persönliches Künstlerwollen“ bezeichne.¹⁰⁸⁵ „Innerlichkeit“ ist also wesentliches Wagner-Thema Rosenbergs, welches – variiert – im Topos „Einsamkeit“ wiederauftaucht.¹⁰⁸⁶ Die Variation bezeichnet eine inhaltliche Erweiterung. In und aus der „Einsamkeit“ entstehe „Ewig- und Unendlichkeitsgefühl“. Dieses verweise auf „das ewige Streben der Faustnaturen“. „Faustische Seele“, die solche „Faustnaturen“ zu verbinden vermag, meine, „das Streben nach Unendlichkeit auf jedem Gebiete.“¹⁰⁸⁷ Sie repräsentiere sowohl „germanischen“ als auch „europäischen Geist“¹⁰⁸⁸, der den „in der Weltgeschichte“ erscheinenden „germanischen Menschen“ zu seiner „Charakterverwirklichung“ befähige.¹⁰⁸⁹ Das für die nationalsozialistische Weltanschauung höchst relevante Dogma der kulturbegründenden Exklusiv-Befähigung der „Arier“ ist bei Adolf Hitler paradigmatisch aufgegriffen resp. vorgedacht (siehe dazu Kap. 7.2.1 vorliegender Untersuchung), wird durch Rosenberg jedoch konkreter ausbuchstabiert. Die vermeintliche menschheitskulturelle Universalbedeutung der „Germa-

nomen [die schließende Klammer fehlt im Original] der germanischen Seele.“ Vgl.: Ebd., S. 345-352, Zitat, S. 349

1083 Wagner selbst war Heine indes wohlwollend verbunden, den er seit der gemeinsamen Pariser Zeit „als Freund und Ideengeber“ betrachtet habe. Zur Beziehung Richard Wagners zu Heinrich Heine siehe z.B.: Hansen: Wagner – Biographie, a.a.O., S. 94-98 sowie Borchmeyer, Dieter: Heinrich Heine – Richard Wagner. Analyse einer Affinität, in: Ders. /Maayani/ Vill (Hrsg.): Wagner und die Juden, a.a.O., S. 20-33, der die Ursachen für Wagners anfängliche Zuneigung und die Übergänge in die darauffolgende partielle Verunglimpfung Heines durch Wagner zeigt.

1084 Ebd., S. 364/365. Niemand anderer als Mendelssohn übrigens hat die Bachschen *Passionen* aus der sprichwörtlichen *Versenkung* geholt, in die sie bis dahin geraten sind.

1085 Vgl.: Ebd., S. 316

1086 Ebd., S. 388/389

1087 Ebd., S. 271

1088 Ebd., S. 270

1089 Vgl.: Ebd., S. 268

nen“ resp. „Arier“ resp. der „abendländisch-europäischen“ Menschheit wird dann tatsächlich – der wortwörtlich zu verstehenden Ankündigung zufolge – auf buchstäblich „alle Gebiete“ von Wissenschaft und Kultur angewandt, und belegt zunächst einen eurozentristischen Chauvinismus, der kaum mehr zu steigern ist:

„Er [der germanische Mensch] umschiffte die ganze Erde; er entdeckte Millionen Welten; er grub in tropischer Sonnenhitze uralte, längst vergessene Städte aus; er forschte nach Dichtungen, nach sagenhaften Burgen; er entzifferte mit unsagbarer Mühe Papyrusrollen, Hieroglyphen und Tonscherbeninschriften, er untersuchte tausendjährigen Mörtel und Steine auf ihre Bestandteile; er lernte alle Sprachen der Welt ...“¹⁰⁹⁰

Eingedenk der Überzeugung, daß die „**kommende Form** unseres [*des nordischen Menschen/ der nordisch-germanischen Seele*] **Daseins auf allen Gebieten** ihren Ausgang in großen Einzelmenschen“ nehme¹⁰⁹¹, ist die Frage zu beantworten, was nun wiederum das Wagnerspezifikum dieser Erkenntnis sei. Denn Wagner habe eben diese Haltung – sowohl in seinem Lebens- und Arbeitsgebaren¹⁰⁹² als auch in seinen Werken¹⁰⁹³ – in besonders vorbildlicher Weise repräsentiert, wie Rosenberg glauben machen will. Bärsch betont dazu die durch Rosenberg am Beispiel Richard Wagners verdeutlichte Idee der „Übereinstimmung zwischen Kosmos und Einzelwille“, die derjenigen von „nordischer Seele und abendländischer Kunst“ entspreche. Diese Übereinstimmung sei „in Richard Wagner“ zum Ausdruck gekommen, also nicht primär in dessen gesellschaftspolitischen Schriften und seinem musikdramatischen Werk [womit Rosenberg sich folgerichtig dann auch wenig beschäftigt], sondern in dessen „Persönlichkeit“.¹⁰⁹⁴

Der **Erlösungsweg**, den die „nordisch“-apostrophierte menschliche Spezies zu beschreiten habe, ist die scheinbar gelingende Apperzeption des „Kommenden“ (des „Dasein[s] des nordischen Menschen auf allen Gebieten“), die mithin die hyperbolischen Qualitäten „unendlich“ und „ewig“ aufruft. Das **Schlüsselmedium** ist seelische Innerlichkeit, die das „Unendlichkeitsgefühl“ zu „echtem Bewußtsein“ erhebe. Dieses Gefühl – hier erlangt die Argumentation ihre universal-rassistische Pseudorelevanz – sei in „keiner [der] uns bekannten Rassen- oder Kulturseelen derart ausgeprägt“ anzutreffen (wie in der arischen/ nordischen/ germanischen/ deutschen Rasse). Die **Zielvorsetzung** besteht in der Phantasie des „Eigenartig-Unsterblichen“, das in „Einzigartigkeit“ nur der „germanisch-nordischen Seele“ zukomme.¹⁰⁹⁵

1090 Ebd., S. 269. Hervorhebung des Verfassers. Dazu beinahe identischen Inhaltes bereits Adolf Hitler: „Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers.“ Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 317

1091 Vgl.: Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 386, Hervorhebung des Verfassers

1092 „Wagner arbeitete ... allein, bewußt abgeschlossen ... Selbstmordgedanken im Herzen.“ „Ein Einsamkeits- und Unendlichkeitsgefühl“, das „Kennzeichen des abendländischen Wesens“ sei. Ebd. 387/88

1093 Das „Ewige der Kunst“ in den *Meistersingern*, das „Unendlichkeitsgefühl“ beim *Tristan*, vgl.: Ebd., S. 388/89

1094 Vgl: Bärsch: Politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 212 und 227. Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 433, Hervorhebung des Verfassers. Gleiches gelte aber auch für Kant, „in Kant“ sei „nordischer Geist“ zu „philosophische[m] Bewußtsein gelangt.“, Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 134, Hervorhebung des Verfassers

Ansonsten geht Rosenberg kurz ein auf Wagners „Ringen“ gegen ein „sattes Spiebertum und ein ganz ideenloses Zeitalter“¹⁰⁹⁶, welches dessen sozialistisch-eigentumskritische Facette betrifft. Daß Wagner also als der *einzig*e Kämpfer gegen die „Kapitalisierung“ der Welt wahrgenommen wird, ist jedoch vollkommen abwegig (vor allem für das Neunzehnte Jahrhundert, man denke etwa an Proudhon, Marx, Engels, Bruno Bauer, Lassale usw. usf.).

Die nationalsozialistische Überdehnung der Wagnerschen *Kunstwerks*-Theorie, die Rosenberg in seiner weltanschaulichen Kardinal-Schrift hauptsächlich rezipiert, wird auch bei der Betrachtung der *Kunstwerks*-Rezeption des „verehrungswürdigen H. St. Chamberlain“ deutlich, der mit Rosenberg „wohl als der bewußteste Verfechter der Idee des Wagnerschen Wort-Ton-Dramas angesehen werden [darf].“¹⁰⁹⁷ Chamberlain verfochte musikdramatische Zwangslehrsätze des Meisters, die letztlich die Wagnersche Hierarchisierung der Einzelkünste, aber auch die auf Goethe zurückgehende „Angrenzung und Abgrenzung“ und die „Klüfte“ sowie die „Vermählung“ zwischen „verschiedenen Künsten“ betrafen.¹⁰⁹⁸

Mit Wagners Kritik an und seiner Feindschaft gegen Juden hat all dies eher wenig zu tun, dessen Verdienst, weil und obwohl er als „Volkskünstler“ durch „Volksreligion“ im „Volksdienst“ dennoch gegen eine „ganz verpöbelte Welt“ kämpfte, hauptsächlich darin bestehe, „das Kulturwerk Bayreuths“ geschaffen zu haben, was einem (theoretisch) „für ewig außer Frage stehenden“ Sieg gleichkomme¹⁰⁹⁹ und gleichsam den – wenig plausiblen – „Oberton“ in einem, Rosenbergs gesamtes Hauptwerk tragenden, kulturell-chauvinistischem *basso continuo* darstellt. Rosenberg will als Connaisseur der Wagnerschen Musikdramen erscheinen – mehr noch, als wirklich Interessierter¹¹⁰⁰ – und bietet in Bezug auf *Richard Wagner* überwiegend theaterwissenschaftlich anmutende Analysen, in denen er das Wagnersche „Dogma im Musikdrama“ über das Zusammenwirken der Einzelkünste so ernst nimmt, daß er Wagner einige diesbezügliche Unstimmigkeiten und Inkonssequenzen nachzuweisen glaubt. Dies endet in der kritischen Schlußfolgerung, „daß die drei Künste auf die Dauer gleichzeitig nicht

1095 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 389/90, Hervorhebung des Verfassers

1096 Ebd., S. 443-445

1097 Ebd., S. 430

1098 Vgl.: Ebd.

1099 Vgl.: Ebd., S. 428

1100 Wozu vorab allerdings eine gewisse Überzeugungsarbeit vonnöten war, derer sich Hitler dann auch höchstpersönlich annahm, der Rosenberg – „als unmusikalisch bekannt“ –, zu den Festspielen 1937 mitbrachte und „Winifred ankündigte“, ihn „in der GÖTTERDÄMMERUNG bekehren“ zu wollen. Vgl.: Hamann: *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, a.a.O., S. 348, Hervorhebung im Original.

Eventuell muß die vorgebliche Relevanz Wagners für Rosenbergs Weltanschauung also per se schlechthin als bloß taktisches Zugeständnis an seinen Führer verstanden werden. In seinen *Letzten Aufzeichnungen*, die er in seiner Nürnberger Haftzeit abfasst – die Hinrichtung steht bald bevor –, bekennt Rosenberg, daß Wagner, resp. seine Werke, sein „Innerstes“ nie erreicht hatten. Vgl. Bermbach: *Chamberlain*, a.a.O., S. 578. In den Eingangskapiteln vorliegender Untersuchung ist bereits darauf hingewiesen worden, daß etliche NS-Größen sich skeptisch und widerwillig gegenüber dem, wesentlich als persönlicher *Spleen* wahrgenommen, Wagner-Enthusiasmus Hitlers positionieren.

zu vereinigen“ seien und Wagner bei dem Versuch dieser Harmonisierung „sich selbst im Wege stehe“¹¹⁰¹, „daß die Form des Wagnerschen Musikdramas auch ihm [Wagner!] nicht immer restlos gelungen ist.“¹¹⁰² Solche einem Wagnerianer durchaus häretisch anmutenden Erkenntnisse sind für Rosenberg selbst jedoch vernachlässigungswürdig, insofern es Rosenberg ja vor allem darauf ankommt, daß Wagners „ganzes Kunstwerk nichts anderes als eine einzige ungeheure Willensentladung“ sei. Inhalte erscheinen insofern nachrangig, als es ihm primär um die vermeintlich höchstintensive Form der Äußerung – die „Entladung“ – ankommt.

Ob sich seine *Kunstwerk*-Interpretation mit der Konzeption Wagners selbst deckt oder nicht, daß er den zentralen Erlösungstopos Wagners, *Liebe*, zurückweist, bekümmert ihn daher nicht. Die konkrete Entladung solchen Willens passiere in der „Verwirklichung des Schönheitsideals“, das wiederum in der Manifestation „des Höchstwertes des nordisch-abendländischen Menschen“ bestehe, und vorbildlich z.B. in (den Konzeptionen der mythischen Wagner-Figuren) „Wotan, König Marke, Hans Sachs und Parzival [den Wagner im Gegensatz zu Rosenberg und Wolfram von Eschenbach übrigens stets *Parsifal* schreibt]“ verkörpert sei.

Dieses spezifische „Seelenleben Wagners“ treffe indes mit demjenigen „aller europäischen Großen“ zusammen, Rosenberg zählt in diesem Zusammenhang abermals „größte Werke des Abendlandes“ auf – vor allem immer wieder *Faust*.¹¹⁰³ Die relevanten Vorbilder der durch Rosenberg erstrebten „Typenzüchtung“ der „Deutschen der Zukunft“ seien aber – ganz und gar *ohnwagnerianisch*:

1101 Rosenberg: Mythus, a.a.O., S. 432.

Rosenberg bietet in diesem Zusammenhang detaillierte Schilderungen, die diese These belegen sollen. Etwa, wenn er die dramaturgische Verhinderung der, dogmatisch eigentlich erforderlichen, „Übereinstimmung von Wortgehalt, Gebärde und Musik“ in „Wagners Dramen“, eben durch Wagner selbst, moniert.

Winifred Wagner ließ sich in ihrer 1946 zu ihrer Verteidigung in Nürnberg angefertigten Denkschrift für die *Spruchkammer* in Bezug auf Rosenbergs tendenziöse und intentionell entstellende Wagner-Rezeption, wie folgt vernehmen: „Rosenberg gar erklärt in seinem ‚Mythos‘ [sic], daß Tristan [*Tristan und Isolde*] nicht ein Drama der Liebe, sondern der Ehre sei.“ (...) „Der Erlösungsgedanke durch die hingebende Liebe eines Weibes lag den Kündern des nordischen Heldenideals nicht, da der angestrebte ‚Übermensch‘ auf sich selbst gestellt mit dem Leben fertig zu werden hat.“ Winifred Wagner zitiert nach: Hamann: Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, a.a.O., S. 251.

In der Tat hält Rosenberg die auf die Zentralität des Topos *Liebe* abhebende Interpretation für „lediglich vom Standpunkt der verzückten Isolde aus betrachtet“, insofern unzulänglich. Die *Ehr*-Interpretation, die deutlich nicht einmal der real-geübten Moralvorstellung Wagners standhält (siehe Wagners Beziehungen zu den „Freundesbräuten“ Mathilde Wesendonck oder Cosima von Bülow, um die Rosenberg natürlich gewußt haben sollte, basiert auf der Hypothese: „Weil Tristan seine unüberwindliche Liebe zur Braut seines Königs und Freundes als ehrlos empfindet, deshalb hält er sich fern von ihr, deshalb will er den Todestrank trinken ...“ Rosenberg: Mythus des 20. Jahrhunderts, a.a.O., S. 401. „Liebe“ anstelle der „Ehre als Höchstwert“ zu setzen, hält er überdies für genuin christlich, was er als einen „empfindlichen Schlag gegen die Seele des nordischen Europa“ wertet. Ebd., S. 155

1102 Ebd., S. 428

1103 Vgl.: Rosenberg, a.a.O., S. 434 f. *Faust* handele seinem „innersten seelisch-rassischen Freiheitswillen“ gemäß, wenn er die „ganze Welt erforschen möchte“ – Freiheitsliebe und Forscherdrang, Rosenberg deutet auch hier nach Belieben „nordisch-rassische“ Exklusivität ein und aus. Vgl.: Ebd., S. 436

„Der Fritzische Ehrbegriff, Moltkes Zuchtmethod und Bismarckscher heiliger Wille, das sind die drei Kräfte, die in verschiedenen Persönlichkeiten in verschiedener Mischung verkörpert alle nur einem dienen: der Ehre der deutschen Nation.“¹¹⁰⁴

6.3 Zur Bedeutung Chamberlains für Rosenberg

Mit der Ausfertigung der Grundlagen „wurde Ch.[amberlain] deutscher, als die Millionen, die auf den Knien vor Rom oder den Juden herumrutschten... [der Mann], dem wir alle soviel [sic] zu danken haben.“
(Rosenberg)¹¹⁰⁵

Houston Stewart Chamberlain ist ein häufig und explizit genanntes Idol Rosenbergs, was vor allem für die dominierende Spekulation über die angeblich exklusiv abendländische (arische, germanische) Schöpfungsbefähigung gilt. Er, Chamberlain, sei überdies derjenige Einzige, der aus dieser Erkenntnis „die notwendigen Folgerungen“ gezogen habe.¹¹⁰⁶ Auch darin ist also eine weitere besondere Vorbildlichkeit, die „Bedeutung“ der *Idee* und der *Methode* Chamberlains für Rosenberg zu sehen. Eine einzige Sentenz Chamberlains genügt, um dessen Vorbildlichkeit einerseits, sowie die intellektuelle Gefolgschaft Rosenbergs nachzuvollziehen:

„Um die Geschichte und damit auch die Bedeutung unserer Kunst in der Zeitenfolge und inmitten der übrigen Lebenserscheinungen zu verstehen, ist das erste und unbedingte Erfordernis, dass wir sie als Ganzes betrachten ... [insofern] Kunst Freiheit und Schöpferkraft voraussetzt.“¹¹⁰⁷

Rosenbergs Huldigungen betreffen im Kern die „lichtvollen“ *Deutungen* Chamberlains.¹¹⁰⁸ Das durch Chamberlain Gedeutete besteht in einem Kardinalideologem Rosenbergs – in der Verknüpfung der „Idee der Freiheit“ und der „Idee der Ehre“. Auch hier wird der Tenor der Spekulation Rosenbergs einmal mehr bestätigt, der in der dogmatischen Zusammenschau einander eigentlich widerstrebender und sich logisch ausschließender Postulate besteht. Was ansonsten als „Anerkenntnis“, „Erkenntnis“ oder „Einsicht“ von bzw. in bestimmte(n) *Gesetzmäßigkeiten* von den glaubensverpflichteten Anhängern der *Bewegung* einzufordern bzw. vorauszusetzen ist, heißt nunmehr „Eingeständnis“. Das großartig Erkannte, indes durchweg hypothetisch Formulierte, ist erneut nicht direkt nachzuvollziehen, sondern soll schlicht „anerkannt werden“ – die Pathogenese und der Heilungsprozeß muß vom Patienten nicht notwendigerweise durchschaut werden, die verheißene Gesundung muß in der Überzeugung genügen, i.e. hier: die Abwendung und Überwindung der „großen Katastrophe unseres geistigen Lebens“, welche, wie gewohnt bei solchen Denkern, vor allem durch „Blutvergiftung“ indiziert sei, und die also unmittelbar sozusagen einer „Geistvergiftung“

1104 Ebd., S. 521

1105 Tagebuchnotizen Alfred Rosenbergs, Eintrag vom 26.12. 1936, in: Matthäus/ Bajohr: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 230, Hervorhebung im Original

1106 Vgl.: Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 81

1107 Chamberlain: Grundlagen, a.a.O., S. 1158

1108 Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 532

„...in dem Eingeständnis der Parallelität von Naturgesetzlichkeit und Freiheit, zusammengefaßt im menschlichen Einzelwesen, ohne daß sich dieses Rätsel weiter lösen ließe. Das der Kausalität unterworfenen Äußere antwortet wie andere organische Wesen auf Reize und Motive, wovon das Innerste, die mit dem Willen verbundene Schau doch unberührt und unberührbar bleibt, so sehr sie auch rein mechanisch an ihrer Auswirkung verhindert werden mag.“¹¹⁰⁹

Etwas Unzusammenhängendes ohne Berührungspunkte („Parallelität von Naturgesetzlichkeit und Freiheit“) wird verbunden („zusammengefaßt im Einzelwesen“). Wie dies geschieht und weshalb dies als „wahr“ zu erachten sei, ist ausschließlich einem „Eingeständnis“ in die Aufhebung eines nicht „weiter zu lösende[n] Rätsel[s]“ vorbehalten, das aber auch nicht einmal im Ansatz [weshalb also: „weiter?“] gelöst ist. „Innerer Wille“ ermöglicht die „Schau“ [der Idee der Freiheit], ungeachtet der naturgesetzlichen, äußeren Bedingtheit [„Kausalität“, „Unterworfenheit“]. „Innerlichkeit“, „Schau“ und „Wille“ seien *notwendig-naturgesetzlich* [„so sehr“] beeinträchtigt [sogar „rein mechanisch verhindert“] obwohl sie solcher Beeinträchtigung, erstens, widerstehen könnten [„unberührt bleiben“] und, zweitens, eigentlich gar nicht zugänglich [„unberührbar“] seien.

Daher kann also wohl nur ein Appell an das „Eingeständnis“ in die Verbindlichkeit eines „nicht zu lösenden Rätsels“ ergehen, ein Befund, der *pars pro toto* auf den gesamten *Mythus* anzuwenden ist. Diesbezüglich Zuwiderdenkenden, mit denen Rosenberg realistischerweise stets rechnet, wird die verschwörungstheoretische Standardreplik zuteil, derzufolge die Tatsache der Kritik und des Bestreitens, die Richtigkeit und die Existenz des Bestrittenen geradezu bewiese, oder anders gewendet, daß die durch Kritiker aufgezeigte Absurdität einer These vor allem deren tieferen Wahrheitsgehalt belege.¹¹¹⁰

Zudem ergeht sich Rosenberg in einer sozusagen *post-chamberlainschen* Bayreuth-Kritik, was ihm wiederum dazu taugt, Chamberlain als Gewährsmann einer „reinen“ Wagnerrezeption zu idealisieren. Ich habe darauf hingewiesen, daß auch Hitler die seit den späten Zwanziger Jahren geübte Aufführungspraxis *Bayreuths* bemäkelte, als daß eben dort „heute eine Abkehr von der Grundlehre Wagners“ begonnen habe.¹¹¹¹ Es geht hier vor allem um die Hierarchisierung der Einzelkünste, die im Gesamtkunstwerk zu verweben seien – darauf ist bereits genügend eingegangen worden¹¹¹² –, aber dennoch den Primat des „Wortes“ zu berücksichtigen habe.

Außerhalb des *Mythus* betont Rosenberg die besondere Bedeutung des Schriftwechsels Cosima Wagners mit Chamberlain, den er wohl als eine seiner wichtigsten, „ergreifenden“, Inspirationsquellen betrachtet und über Jahre immer wieder zur Hand nehme.¹¹¹³ Darüber hinaus ist der besondere Anteil Rosenbergs an der Stilisierung Chamberlains zum „Seher des Dritten Reichs“ zu erwähnen, die er kurz nach dessen

1109 Ebd.

1110 Vgl.: Ebd., S. 532/533

1111 Vgl.: Ebd., S. 428

1112 Siehe dazu das vorige Unterkapitel vorliegender Untersuchung.

Tod 1927 zu betreiben begann. Liedtke erklärt den bewußten Verzicht auf den Begriff „Prophet“ zugunsten des heidnisch-konnotierten „Sehers“ mit der „bewußten Distanzierung“ Rosenbergs zu „den damit verbundenen jüdisch-christlichen Vorstellungen.“¹¹¹⁴

6.4 Rosenbergs spezifischer Judenhass

Das „Judenproblem“ könne „nur gelöst werden in einer biologischen Ausmerzung des gesamten Judentums in Europa.“

Alfred Rosenberg (1941)¹¹¹⁵

Im Zuge einer seiner wenigen real- und außenpolitischen Einlassungen gibt Rosenberg – im Einklang mit der offiziellen Linie – im Jahre 1939 vor, die „Judenfrage“ durch Umsiedlung und Vertreibung lösen zu wollen. Von „Ausmerzung“ ist dann nicht die Rede, wenn er die „judenfreundlichen westlichen Länder“ danach frage, welches „Territorium als jüdisches ‚Reservat‘“ sie denn „in absehbarer Zeit“ bestimmen mögen.¹¹¹⁶ In der diesbezüglichen Historikerdebatte wird eben deshalb das Problem erörtert, wann genau der Zeitpunkt des Übergangs in die physische Vernichtung und also der *täterische* Beginn des Holocausts – konkret in Form der Exekution eines ergangenen „Führerbefehls“ etwa – anzunehmen ist.

Julius H. SCHOEPS bezeichnet diese Frage mit guten Gründen als „Nebensächlichkeit“, vergleichbar unerheblich mit den in der Historikerkunft „ernsthaft betriebenen Untersuchungen ob die Zahl von sechs Millionen ermordeter Juden tatsächlich stimme.“¹¹¹⁷ Eine Vertiefung dieses Fragenkomplexes ist hier nicht beabsichtigt, ich möchte aber zu bedenken geben, daß diese Überlegungen aussparen, weshalb der Holocaust dann überhaupt vollzogen wurde.¹¹¹⁸ Denn als die Nationalsozialisten über die Macht und die Möglichkeiten zur Massenvernichtung verfügten, hatten sie jeden-

1113 Vgl.: Tagebuchnotizen Alfred Rosenbergs, Einträge vom 26.12.1936 und 12.9.1940, in: Matthäus/Bajohr: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 227 und 346

1114 Liedtke: Völkisches Denken, a.a.O., S. 165 und 366

1115 Notiz Rosenbergs zitiert nach: Overy: Diktatoren, a.a.O., S. 779

1116 Vgl. Rosenbergs Rede vor dem diplomatischen Korps am 8. Februar 1939, paraphrasiert durch: Naimark, Norman M.: Die Judenverfolgung im Dritten Reich, in: Ders.: Flammender Haß – Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert, München 2004, S. 92

1117 Schoeps, Julius H.: Erlösungswahn und Vernichtungswille. Die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ als Vision und Programm des Nationalsozialismus, in: Ley/Schoeps (Hrsg.): Nationalsozialismus, a.a.O., S. 262

1118 Timothy Snyder fasst diese Debatte in ihren wesentlichen Aspekten prägnant zusammen. Sie kreisen um die Feststellung eines „Wendepunktes“, eines punktuellen Beschlusses, den Holocaust zu begehen und das Konzept der Massen-Deportation aufzugeben, und der Frage einer weltanschaulich-inhärenten Urabsicht der Ausrottung der Juden. Die diesbezügliche Debatte scheidet die Forschenden in „Intentionalisten“ und „Funktionalisten“, ob also der eliminatorische Antisemitismus ideologisch-inhärent oder umständehalber und eher zufällig – im Sinne der Relativierung zum „Betriebsunfall der Geschichte“ (Schoeps) – zu werten sei. Vgl.: Schoeps: Erlösungswahn und Vernichtungswille, a.a.O., S. 263.

falls auch die Macht und die Möglichkeit, *nur* die Vertreibung oder „Umsiedlung“ der Juden zu vollziehen.

Timothy SNYDER publizierte jüngst in der Absicht, den Holocaust neu und damit „adäquat zu deuten“. Die Tatsache, daß „97 Prozent der ermordeten Juden außerhalb Deutschlands“ umgebracht wurden, wird mit der ideologischen „Lebensraum (im Osten)“-Doktrin verknüpft, und ergibt bemerkenswerte Folgerungen, die vor allem die Aspekte der Möglichkeit sowie der Fähigkeit zur Massenvernichtung betreffen. Den von Anfang an intendierten Willen zur physischen Vernichtung relativiert dies nicht im Geringsten. Dieser Wille ist sozusagen nur vorübergehend suspendiert, zuvörderst, weil man das deutsche Volk für moralisch *noch* nicht gefestigt betrachtet¹¹¹⁹ und zunächst alles daran setzte, „die Bedingungen dafür zu schaffen, dass die Juden vernichtet werden konnten.“¹¹²⁰ Weil sich viele Deutsche in den durch „Staatszerstörung“ und dadurch „anarchisch“ geprägten Räumen – eine Kardinalthese Snyders – viel befähigter zum direkten Massenmord zeigten, gelte, „wenn man den Krieg gewann, konnte man die Juden nach Belieben eliminieren.“¹¹²¹

Der Autor zeigt die Bedeutung der *Kollaboration* in den besetzten und der *Deportation* (vor allem aus Österreich und Deutschland) in die besetzten Gebiete (vor allem Polen und die Ukraine), wenn er hierin die Herbeiführung der notwendigen Voraussetzungen des Vernichtungswerkes erkennt. Zudem wurde der sowjetische Staat als jüdisch-bolschewistischer Hauptgegner¹¹²² identifiziert, und Polen als „das Land, in dem die größte jüdische Population Europas lebte“¹¹²³ war darum ohnehin potentiell

Snyder scheint beide Positionen in gewisser Weise zu versöhnen: „Ich bin ebenfalls der Ansicht, dass der Dezember 1941 einen Wendepunkt darstellt ... einer Zeit, da sich die Ermordung der Juden als einfacher erwies als ihre Deportation.“ Aber auch: „In meinen Augen war Hitler von Anfang an entschlossen, die Juden vom Erdboden zu tilgen; es war ihm nur einfach gleichgültig, ob dies durch ihre Ermordung oder durch ihre Deportation an irgendeinen unwirtlichen Ort geschah.“ Um dann doch *en passant* wider die Intentionalismusthese zu plädieren, wenn also grundsätzlich geäußert wird: „Das Erschreckende ist nicht ein teuflischer Plan, den man bis ins Detail verfolgte; einen solchen Plan gab es nicht. Das wirklich Erschreckende ist eine Weltanschauung, in der Individuen als übernatürliches Kollektiv definiert werden, sodass ihre Beseitigung als moralisch gerechtfertigt erscheint und die Methode, wie das geschehen soll, moralisch gleichgültig ist.“ Snyder, Timothy: *Black Earth – Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann*, München 2015, S. 405. Daß Hitler Deportation „in den dreißiger Jahren“ als „ausreichende Endlösung der Judenfrage“ betrachtet habe, trifft aber nur insofern zu, als Hitler physische Totalvernichtung zunächst als praktisch undurchführbar begriffen hatte. Vgl.: Weber: *Hitlers erster Krieg*, a.a.O., S. 404

1119 Diese Einschätzung Hitlers [sowie des gläubigen Nationalsozialisten Rosenberg] habe sich 1941 mit dem Beginn, in eroberten *Ostgebieten* „in organisierten Massakern Zehntausende von Juden [„von Angesicht zu Angesicht“] zu erschießen“, geändert. Ebd., S. 25. Hitler habe sich nicht wegen der Vernichtungslager und Gaskammern von der Möglichkeit des Holocaust überzeugt, sondern weil sich so viele seiner Volksgenossen zu „direktem, brutalen Mord“ fähig zeigten. Vgl.: Snyder, Timothy: „Die deutsche Schuld ist noch viel größer“, in: *DIE WELT* vom 24.10. 2015

1120 Snyder: *Black Earth*, a.a.O, S. 93

1121 Ebd., S. 44

1122 „Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus schien das fehlende Glied in Hitlers ganzem System zu liefern. [Wie bereits erwähnt, ein ideologischer Beitrag, den Rosenberg wesentlich auf seinen eigenen Einfluß zurückführt.] Er verband das Lokale mit dem Globalen ... Ein einziger Angriff auf einen einzigen Staat, die Sowjetunion, konnte alle Probleme der Deutschen auf einmal lösen.“ Ebd., S. 43/44. Diese *deutschen Probleme* sind „Lebensraum“, „Versorgung“ (der „Brotkorb Ukraine“) sowie „Judenvernichtung“. Vgl.: Ebd., *passim*

les Primärobjekt der Verheerung. Es handelt sich also um diejenige Mischung aus ideologischer Auffassung und sozio-geographischer Gegebenheiten, die die Entfesselung eines „Rassenkrieges“¹¹²⁴, und zwar im Osten Europas, bedingt habe.

In der Schlußbetrachtung seiner Schrift widmet sich Rosenberg verdichtet dem programmatischen Verhältnis von „*Rassenseele*“ – „*Volkstum*“ – „*Persönlichkeit*“ – „*Kulturkreis*“, dem er großspurig „Lebensgesetzlichkeit“ beimißt.¹¹²⁵ Der apodiktisch gesetzte Glaube an den menschheitlichen Ursprung, mithin eine „rassegebundene Volksseele“, sei das „Maß aller unserer Gedanken, Willenssehnsucht und Handlungen, der letzte Maßstab unserer Werte.“¹¹²⁶ Wird diese Glaubensgrundlage ausgesetzt, ist die gesamte Argumentation gebrochen, sie ist die buchstäblich *notwendige* Voraussetzung eines rassistischen Dualismus, der existentielle Widersache und Kampf bedingt: „*Seele*“ – zwar „nicht mit Händen greifbar“ – birgt dann „*Geist*“, der wiederum „*Schöpfung*“ hervorbringe. Die „Ausgliederungsfülle des Volkstums“ aber schlägt sich erkennbar nieder – somit sinnlich („mit Händen“) greifbar – in einem bestimmten „Kulturkreis“ bzw. – scheinbar absichtlich konkretisiert, aber eigentlich verallgemeinert – in nordisch-arisch-germanischer „Volkskultur“. Dem entgegengesetzt sei „der materialistische **rasselose** Individualismus“, der durch die „alles entscheidende Umwandlung unserer seelischen Haltung“ überwunden werden müsse.¹¹²⁷

Rosenberg will also den Nachweis eines in der Menschheits- und Kulturgeschichte immer und ewig stattgefundenen bzw. -findenden, antagonistisch-dichotomen Grundkampfes zwischen *schöpferisch-ästhetisch* konnotiertem „Blond – Dunkel“ und *sittlich-axiologisch* konnotiertem „Gut – Böse“ erbringen, dessen pseudotheoretische Grundlegung in einer Definition von „Menschheit“ besteht, die seines Erachtens **nicht** aus der „Zusammenfügung einzelner Völker“ bestehe,¹¹²⁸ somit also bestimmte Völker oder besondere Gruppen von Menschen als *nicht zur Menschheit gehörig* auszuschließen sind. Die geistig-moralische Vorbereitung der Exklusion besteht in Herleitung substantieller Ungleichheit, die dem Motto „Von der Gleichheit der ‚guten Menschen‘ zu fabeln wird zum Verbrechen“¹¹²⁹ folgt.

Derlei angeblich seit Urzeiten geübte Distinktion will Rosenberg in der gesamten Kulturgeschichte aufweisen. Seine stets angewandte Methode ist die jeweilige Deutung seiner jeweiligen Betrachtung, die häufig entweder auf eine *Neu*-Deutung oder auf eine *Um*-Deutung der genuinen Intention des Schöpfenden hinausläuft, die er gelegentlich immerhin zur Kenntnis nimmt.

Ergebnis seiner deutenden Betrachtung ist die Feststellung jeweiliger *Scheidung*, die dann „physisch und geistig“ sowie „rassisch und seelisch“ sei, und die degeneriert-degenerierende Abspaltung von einstmal reinem Ursprung bezeichne. Auffällig hierbei ist eine häufig festzustellende Interpretationsweise, die wohl intellektuelle Über-

1123 Ebd., S. 73

1124 Ebd., S. 122

1125 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 697

1126 Ebd.

1127 Vgl.: Ebd., S. 697/698

1128 Ebd., S. 695

1129 Ebd., S. 267

griffigkeit genannt werden kann, was von Wendungen *à la*, „das hier entdeckte rassistisch-seelische Gesetz“ komme dem jeweiligen Entdecker selbst „nachher nirgends mehr zum Bewußtsein“, flankiert ist. Es schert Rosenberg nicht im Geringsten, allem und jedem seine Deutung zu oktroyieren. Ich habe dieses Vorgehen bereits oben, zum Ende des Kap. 2.1.1 vorliegender Untersuchung, einmal an einer Rosenbergschen Homer-Interpretation exemplifiziert. Rosenberg scheut sich nicht, etlichen kulturell-poetischen Protagonisten unverblümt zu attestieren, daß diese sich sozusagen selbst nicht verstanden haben würden.¹¹³⁰

Die misanthropischen Denkmuster, die den *Mythus* durchziehen, betreffen nicht nur Juden, sondern generell angeblich Minderwertiges. Dieses wird als Gegensatz zu sog. „Allmenschentum“ oder „Echt-Menschlichem“ erklärt, und findet faktisch sowohl auf physische als auch psychische Erkrankung Anwendung.

Rosenbergs Hass ist auf eine „degenerierte“ Gesellschaft ausgerichtet, deren moralisch-ästhetisches „Empfinden“ ihm zuwider ist. Insofern an seinem Ideal des „Helden“ Zweifel aufgebracht werden, hat er insbesondere Fjodor Dostojewski im Visier, dessen Erfolg – bei „erschlaferten Europäern“¹¹³¹, „Bastarden der Großstadt-Geistigkeit“ sowie der „jüdischen Literatenwelt“ – wiederum als ein Indikator der Degenera-

1130 So z.B. Jakob BURCKHARDT, der sich also seiner Entdeckung eines „seelisch-rassischen Gesetzes“ nicht bewußt ist (Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 37/38).

Auch PLATON habe sich unbewußt verschwendet – an SOKRATES, der „genielos“, „häßlich“ sowie „rassezersetzend“ sei, aber durch Platon „maßlos verherrlicht“ würde. Denn die – hier nicht explizit genannte, aber wohl gemeinte – *Politeia* sei der schlußendliche Versuch „sein Volk auf rassistischer Grundlage durch eine gewaltsame, ja bis ins einzelne diktatorische Staatsverfassung“ retten zu wollen. Das aber so Rosenberg „war nicht sokratisch“ (Ebd., S. 284-288). Solche Platon/Sokrates-Schelte lieferte bereits Chamberlain vorbildlich, wenn er „Unreligiosität“ und „Philistermoral eines Schwätzers“ am Werke sieht, die vor allem den „Gegenpart zum göttlichen Verkünder [Jesus Christus]“ bildeten. Vgl.: Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 225.

Desgleichen gestaltet sich der Umgang Rosenbergs mit Arthur SCHOPENHAUER, der „sich selbst aus dem Sattel“ hebe, indem er seine philosophischen Begriffe vertausche und gar unwissentlich verwechselt habe, insofern er: „... die Verneinung des Willens lehrt, [aber] meint die Verneinung des Triebes und Bejahung des Willens.“ Aber dieses ist eine Inkonzsequenz des ganzen Systems und hebt es vollständig aus den Angeln.“ Rosenbergs Schopenhauer-Kritik ist hier nicht das Thema. Sie betrifft im Kern die durch Rosenberg ergänzte Bedeutung des „Triebes“, der *physisch*, *blind* und *unvernünftig* sei, und im Gegensatz dazu „Wille“, der *teleologisch*, *vernünftig* und *schöpferisch* apostrophiert wird. Er moniert, den Schopenhauerschen „gar zu dürftigen Notbehelf“ den „Wille[n] als unvernünftig“ auszugeben und diesem dann „als ob“-vernünftige Qualität zuzuweisen. (Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 334-337, Hervorhebung im Original).

Selbst dem ansonsten ostentativ verehrten Chamberlain wirft Rosenberg vor, diese „doppelte Anwendung des [Willens-] Begriffes“ nicht erfasst zu haben (Vgl. ebd., S. 334). Mit folgenden Beispielen sei Rosenbergs Neigung zur Schulmeisteri genügend belegt: Auch NIETZSCHE habe „nur Verwirrung gestiftet“, SCHILLER sei „in manche Sackgasse geraten“ (Ebd., S. 346-348), habe „aus seinem Instinkt heraus“ manches womöglich „richtig gesehen“, vermochte aber nicht, „die Folgerungen zu ziehen.“ (Ebd., S. 305). Das Problem ist also, daß Rosenberg es daher selbst übernimmt den diversen Werken mannigfacher abendländischer Geistesgrößen seine rassistischen „Folgerungen“ exzessiv aufzuhalten.

1131 Einer dieser Dostojewski verehrenden „Erschlafften“ war übrigens Joseph Goebbels, der seiner Dissertation ein Geleitwort aus *Die Dämonen* voranstellt, der die überragende Bedeutung von *Der Idiot* beteuert und die „klare und einleuchtende Psychologie“ in *Die Brüder Karamasow* lobt. Vgl.: Bärsch: *Der junge Goebbels*, a.a.O., S. 13, 48, 128

tion selbst fungiert.¹¹³² Es erscheine hierbei „nun alles als ‚menschlich‘“ – worin der konkrete Vorwurf besteht –, „was krank, gebrochen¹¹³³, angefault“ sei. Fälschlich „menschlich“ begriffen seien auch „Gedemütigte und Verfolgte“, „Epileptiker“, „verfaulende Bettler“, „Verbrecher“, „Unglückliche [!]“ und „Morsche“, die die „ins Gegenteil verkehrte Auffassung des germanischen Menschentums“ verkörperten, da „menschlich für den Abendländer [also vor allem für Rosenberg selbst]“ sei: „ein Held wie Achilles oder der schöpferisch ringende Faust; menschlich ist eine Kraft wie der unermüdliche Leonardo, menschlich ist ein Kämpfertum, wie es Richard Wagner und Friedrich Nietzsche durchlebten.“¹¹³⁴ Rosenberg glaubt nicht nur, daß er in diesem Zusammenhang „volksfeindliches“, sondern auch „naturfeindliches“ Denken bekämpft, für das aber nicht nur Juden, sondern auch „christliche Sittenlehre“ ursächlich sei. Die „volksfeindliche“ Konsequenz dieses Denkens ist abermals „Rassenchaos“ – „Infektion der Nation“ –, das also auch infolge einer „hemmungslosen Aufzucht der Idioten“ zu befürchten sei. Rosenberg denkt hier wohl an geistig behinderte Menschen, deren unterlassene Vernichtung ihm also gleichbedeutend mit gezielter „Aufzucht“ erscheint. Wie selbstverständlich richtet sich sein hysterischer Haß gegen „Minderwertige aller Art“, zu denen er ohne weiteres „unheilbar Kranke, Alkoholiker, Irrsinnige“ und, besonders widerwärtigerweise, explizit auch „deren Kinder“ rechnet.¹¹³⁵ Unmißverständlich äußert er, was daraufhin zu tun sei:

„Eine Nation, deren Mittelpunkt Ehre und Pflicht darstellte, würde nicht Faule [gemeint sind *Verfaulte*, nicht etwa „Arbeitsscheue“] und Verbrecher erhalten, sondern ausschalten. (...) [Sowie] ebenso notgedrungen die rassisch und seelisch für nordische Lebensform Untauglichen aussondern ...“¹¹³⁶

Es ist allzu klar ersichtlich, daß Rosenbergs intendierte Dehumanisierung bestimmter Gruppen von Menschen, selbst vor allem auf einem „entmenslichten“, jedenfalls nicht menschlichen, Menschenbild beruht, das vollkommen abwegig ist. (Bereits Rosenbergs Mentor wendet sich gegen einen „vermaledeiten abstrakten Menschheitsbegriff“, der – Chamberlain zufolge – dazu führe „alle“ – „Ägypter, Chinesen, Congoneger [sic], Germanen“ – „in einen Topf [zu] werfen“¹¹³⁷, was also nur aufgrund, hier strikt abzulehnender, akademischer/ wissenschaftlicher, universeller oder philosophi-

1132 Die zur Deutung physischer Minderwertigkeit führende Epilepsie und die daraus abgeleitete moralische Minderwertigkeit *Smerdjakows*, der in Dostojewkis Werk zudem der Bastard des Patriarchen Fjodor Karamasow ist, avanciert durch Rosenberg gar zur Metapher des „bolschewistischen Experiments“, in dem „die Dämonie des Blutes“ mit der „Energie eines Wahnsinnigen ... i n m i t t e n e i n e s r a s s i s c h u n d s e e l i s c h k r a n k e n V o l k s - k ö r p e r s“ wüte: „Smerdjakow herrscht über Rußland.“ Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 214, Hervorhebung im Original

1133 Martin Geck sieht für Richard Wagners „Helden“-Schar in eben diesem psycho-mental Element deren gemeinsames Merkmal – „Kaum einer, der nicht gebrochen wäre...“ – und verweist auf die diesbezügliche Unvereinbarkeit mit „Heldenbegriff und -taten“ der Nationalsozialisten. Vgl.: Geck: *Lassen sich Werk und Künstler trennen?* A.a.O., S. 3-7

1134 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 211-213

1135 Vgl.: Ebd., S. 578-579

1136 Ebd.: S. 169/170

1137 Chamberlain: *Grundlagen*, a.a.O., S. 1147

scher Abstraktion möglich sei, womit nachträglich einige weitere besonders favorisierte Feindbilder Chamberlains benannt wären.)

Sogar allzu menschliches Unglück, Einsamkeit, Zweifel sowie physische Leiden sind Rosenberg wesenhaft „nicht-menschlich“. Besonders bemerkenswert sind hierbei zwei Aspekte. Daß vor allem Nietzsche, der bereits als 45-jähriger seine fortschreitende physio-psychische Paralyse gewärtigen muß, beispielhaft für seine Zwecke völlig ungeeignet ist, hat Rosenberg gewusst, aber nicht berücksichtigt: Dessen psychischer Verfall wird dann als übermäßiger Ausbruch eines zuvor „ungeheuer gestaute[n] Wille[ns]“ gedeutet, der „innerlich schon lange vorher g e b r o c h e n“ gewesen sei und sich deshalb am Ende nicht mehr „gestaltbar“ erweist, worin der Zusammenbruch Nietzsches für Rosenberg vor allem besteht.¹¹³⁸ Von der in diesem Sinne „wenig-heldischen“, unathletischen, insgesamt kaum vital-virilen Erscheinung der NS-Elite von Goebbels bis Göring sowie der chronisch kränkelnden Existenz auch Chamberlains ganz zu schweigen. Dies ist dann psychologisch leicht verständlich, nicht selten verherrlicht der Schwache Stärke und verachtet Schwäche, die „Schwachen und Unsichern [sic]“ taugten, mit Nietzsche, allein zum Fanatismus, die „einzige ‚Willensstärke‘“, zu der sie gebracht werden könnten.¹¹³⁹ Zweitens wird deutlich, wie grundsätzlich und umfassend Rosenbergs mythomanische Denkweise geartet ist. Mythisch-literarische Figuren wie *Achilles* und *Faust* werden leichtfertig in die Aufzählung realer Personen eingereiht. Auch in Zusammenhang mit Vorstellungen einer bereits oben diskutierten Innerlichkeit, die auf Unendlichkeit verweist, wird die Grenze zwischen Realität und Fiktion durch den Esoteriker Rosenberg eingeebnet: „Don Quichote, Hamlet, Parzival, Faust, Rembrandt, Beethoven, Goethe, Wagner, Nietzsche, sie alle haben dies gelebt, gesagt, geschöpft, oder sind Zeugnisse [eine Formulierung, mit der Rosenberg die Einebnung der Grenze zugegebenermaßen abschwächt] dieses Erlebens“.¹¹⁴⁰

Der supponierten Inferiorität bestimmter ethnisch-, religiös- oder kulturell-definierter Kollektive, die „aber auch jeder Heldenhaftigkeit ermangeln“ – allen voran, „das jüdische Volk“, aber auch „Phönizier“, „der reine Semit (z.B. der Araber)“ sowie „die Etrusker“ – wird eine urmythisch-tradierte sowie -entlehnte Vorstellung von „Heroismus“ entgegengesetzt, der dann angeblich in „nordischem Blut irgendwie [sic, ein weiteres Mal weiß der Allerklärer nicht wirklich *wie*] lebendig war.“ Erneut zeigt sich der Glaube Rosenbergs an die geistige Potentialität bzw. Virtualität von Mythen, die gestaltend in die Realität der Geschichte hineinwabern, wenn „diese Heldenhaftigkeit“ vor allem in „Adels“-Konzeptionen „verschiedene Formen angenommen“ habe, die abermals einerseits der historischen, andererseits der fiktiven Sphäre zuzurechnen sind, dessen „Wesen aber das gleiche geblieben“ sei:

„...vom Schwertadel Siegfrieds [derjenige des *Nibelungenlied* wohlgemerkt, nicht der aus Wagners *Ring*]¹¹⁴¹ und Harakles’ [sic, Rosenberg schreibt an anderer Stelle (*Mythus*, S. 41),

1138 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 530

1139 Vgl.: Nietzsche, Friedrich: *Die Gläubigen und ihr Bedürfnis* [sic] nach Glauben, Aphorismus Nr. 347, Fünftes Buch, *Die fröhliche Wissenschaft* („la gaya scienza“) [1882], in: *Nietzsches Werke*, Erste Abteilung, Band V, Leipzig o.J., S. 282

1140 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 271

korrekt, ‚Herakles‘] zum Forscheradel Kopperrings [sic] und Leonardos, zum Religionsadel Eckeharts [sic] und Lagardes, zum politischen Adel Friedrichs und Bismarcks...“¹¹⁴²

„Nordisch-Rassischer“ Adel ermächtigt im Bewußtsein Rosenbergs aufgrund allseitiger Überlegenheit zu vollkommener Kompromisslosigkeit bei der Verfolgung von Zielen. Auf der Grundlage rechtsphilosophischer Spekulationen, die vordergründig das Verhältnis von Politik und Moral verhandeln, wird die zunächst theoretisch-begründbare Aushebelung von Moral durch Macht angestrebt, um die geltenden Vorstellungen von Recht und Unrecht zu erschüttern.¹¹⁴³ Dies zu dem Zweck, die künftige Aufgabe des (nationalsozialistischen) Staates zu formulieren, die in der „ersten Pflicht“ des „deutschen Staates“ bestehe, besondere Gesetze zu erlassen, von denen Rosenberg wohl annehmen mag, daß sie dem allgemeinen Rechts- aber auch Gerechtigkeitsempfinden seines – noch deutlich christlich wertorientierten – Volkes zu stark widerstreben würden. Die aus dem Rechtsbegriff abzuleitenden Gesetze erfordern also die Revision des geltenden Rechtsbegriffes. Dieser sei – mit Höhepunkt im 19. Jahrhundert – vollends „unbeschränkt privatkapitalistisch“ und „subjektivistisch hemmungslos“ sowie „Dirne der Wirtschaft“ geworden.¹¹⁴⁴ Ein revidierter Rechtsbegriff werde – übrigens ebenso wie „Religion und Kunst“ – nicht länger als „blutloses Schema“ zu begreifen sein, sondern gleichermaßen „für ewig an ein gewisses Blut geknüpft“ bleiben.¹¹⁴⁵ Denn der wiederzuerweckende „deutsche“ Rechtsbegriff treffe „ganz genau mit dem [hier ‚nordisch‘-attribuierten] seelischen Höchstwert zusammen.“ Entspricht der durch Rosenberg bekämpfte alte Rechtsbegriff der Verankerung der leidlich bekannten und für die Inkriminierung des Judentums häufig aufgegriffenen Aspekte *Eigentum, Wirtschaft, Profitsucht* u. dgl. m., die er auf den Nenner „ehrloser Warenbegriff“ bringt, verkörpere der nun erneuerte Rechtsbegriff den Schutz der „Idee der Ehre“¹¹⁴⁶, welche eigentlicher Inhalt und genau besehen *einzig*er Bestandteil des immer wieder beschworenen „Höchstwertes“¹¹⁴⁷ ist. Wird dem erneuerten Rechtsbegriff in der Folge die Wiederermächtigung des Höchstwertes zugemessen, bedinge dies nichts weniger als die „Wiedergeburt des deutschen Volkes“, deren Voraussetzung primär mit der Forderung nach „Rassenschutz“ begründet wird.

Mit der fiktionalen Verkettung von *Rasse – Seele – Ehre – Wiedergeburt – Leben* wird das Verhältnis von Innerlichkeit und Äußerlichkeit deutlich zu machen sein,

1141 Zu Rosenbergs Betrachtung der „mannhaft-herrlichen Poesie“ des *Lied der Nibelungen* siehe: Ebd., S. 308-313, die das Wirken und die Attitüden *Rüdigers* und *Kriemhilds* thematisiert, insofern deren Ehre und Treue zueinander und gegenüber *Siegfried* und *Hagen* am Hofe *Etzels* als Indikator des Wirkens „germanischen Wesens“ wahrgenommen wird. Wie bereits gesagt, sind dies Protagonisten und dramatische Facetten des Nibelungen-Stoffes, die Wagner nicht aufgreift.

1142 Ebd., S. 138 f. Mit Blick auf den in diesem Zitat abermals auftauchenden orthographischen Fehler – „Harakles“ –, sei darauf hingewiesen, daß in vorliegender Untersuchung ein Exemplar der 115.-118. Auflage des *Mythus* verwendet wird.

1143 Vgl.: Ebd., S. 571-573

1144 Ebd., S. 573/575

1145 Ebd., S. 572

1146 Ebd., S. 575

1147 Vgl. zu „Ehre“ (modifiziert auch „Stolz“, „Würde“ sowie „Volksehre“) als „germanisch-nordischer Höchstwert“ bei Rosenberg: Ebd., S. 144, 153, 168, 170, 238, 251, 320, 434, 513, 514, 520, 545, 566, 575, 580, 695, 699

dessen Ziel wiederum in der Zusammenzwingung von Illusion und Wirklichkeit besteht. Denn auf eine inwendig-geistige, bewußtwerdungs-bezogene Wiederauferstehungs-Vision folgt eine exoterisch-materielle, handlungsbezogene Verwirklichung der Ehr-Idee, die trotz aber eben auch wegen ihrer diffusen Begrifflichkeit, den multi-optional-anschlußfähigen Dreh- und Angelpunkt des *Mythus* bildet:

„Eine weitere Erkenntnis liegt in der Feststellung, daß die mit Händen nicht faßbare Idee der Volksehre doch ihre Verwurzelung in allerfestester, stofflichster Wirklichkeit aufweist: im Ackerboden einer Nation, d. h. in ihrem Lebensraum.“¹¹⁴⁸

Zugleich als Voraussetzung, Begleiterscheinung, Inhalt und Zielsetzung von territorialer Expansion also erscheint, nunmehr ebenso „greif- wie faßbar“, „Rassenschutz“, den Rosenberg als „Maßnahmen“ der „Rassenzucht und Rassenhygiene“¹¹⁴⁹ versteht, über deren konkrete Implementation (noch) keine näheren Bestimmungen vorliegen, so daß „man über [diesbezügliche] technische Maßnahmen verschiedener Meinung sein“¹¹⁵⁰ könne. Joachim Fest macht darauf aufmerksam, daß Rosenbergs „Torheiten“ vor allem „Theorie war[en]“ und, wichtiger noch, „Theorie geblieben“ seien:

„In die herrschaftstechnische Wirklichkeit der nationalsozialistischen Diktatur ist von seinen verschwommenen Konstruktionen, die sich der Umsetzung in direkte Programmatik widersetzen, jenseits der ihm selbst unterstellten schmalen Einflßzonen kaum etwas eingegangen.“¹¹⁵¹

Worauf derartige ungenannte und da töricht-theoretisch begründet wohl auch schwer nennbare Maßnahmen hinauslaufen könnten, ergibt die historische Betrachtung des „Ehrbegriffs“, die Rosenberg in der Verknüpfung mit einem Freiheitsverständnis erkennen läßt, das einen Ausblick auf den künftigen Staatsterror und den Willen zu Eroberungs- und Vernichtungskrieg enthält, der ohne Mitleid – lästige „Begleiterscheinung physischer Bastardierung“¹¹⁵² – für die potentiellen Opfer und ohne Rücksicht auf eigenes Leben begangen sein soll. Das Bewußtsein „nordischer Ehre“ ermächtigt somit zur absoluten Freiheit bei der Wahl der Mittel und verdeutlicht, worin eine weitere Zielrichtung Rosenbergs besteht die Umwertung von Rechts- und Moralbegriffen so vehement zu verfolgen:

- „einzigartige Selbstherrlichkeit“,
- „verschwenderischer Blutaufwand“,
- „heldische Unbekümmertheit“,
- das Wirken „urwüchsiger Rassentriebe ohne jede Bindung und Zucht“,
- „ungehemmt durch erzieherische Zweckmäßigkeitsüberlegungen“ sowie
- ohne Hemmung einer „genau bestimmten rechtlichen Ordnung“,
- der Austrieb „in die Ferne, in Länder, wo Raum für Herren war“,
- der Kampf „bis zum letzten Mann“,

1148 Ebd., S. 531

1149 Vgl.: Ebd., S. 577

1150 Ebd., S. 591

1151 Fest: Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, a.a.O., S. 239

1152 Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 71

- „jede Handlung steht im Dienst der Ehre, der auch das Leben unbedenklich und ohne Wimperzucken zum Opfer gebracht wird“,
- die Notwendigkeit, unbedingt „gewalttätig vorzugehen“ sowie
- das kategorische Bekenntnis zu „brutaler“ Kriegsführung.¹¹⁵³

Gegenstand der Okkupation, der Aussonderung oder Ausmerzungen, die die Folgen der durch eben genannte Elemente getragenen Expansionsbestrebungen sind, werden die sog. Ostgebiete. Hier lebe „vorderasiatisches Mischlingstum“¹¹⁵⁴, aber auch jene, die unter dem Motto „Der menschliche Schmarotzer“¹¹⁵⁵ beschrieben werden sollen. So finden sich diverse Einlassungen, die auf die Vermengung religiös-motivierter, biologistisch-geprägter und mammonistisch-kapitalistischer antisemitischer Stereotype schließen lassen. Die „Schmarotzerinstinkte“, über die die Juden angeblich verfügten, kämen der die „Wirtschaftskrankheiten“ der „nordischen“ Völker erzeugenden „Börsen- und Finanzwissenschaft“ zugute, in der sich in antisemitischer Perspektive also vor allem Juden dominierend befleißigten.¹¹⁵⁶ Zudem die Annahme, daß die durch Juden vermeintlich angestrebte „Weltherrschaft“ bereits in der religions-immanenten Disposition durch „Gott Jahwe“ den Juden prädiziert ist, und nunmehr mit Hilfe der Strategien „jüdischen Schmarotzertums“ realisiert sei bzw. weiter fortgetrieben würde.¹¹⁵⁷

Den Kulminationspunkt bildet der Glaube an eine mythische Apokalypse, die in der Vorstellung eines kommenden gnostischen Endkampfes zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis und also Gott gegen Satan eskaliert.¹¹⁵⁸ Eine erste Bewußtwerdung dieser Zukunftsgestaltung will Rosenberg bereits mit dem Eintritt der Menschheit in die historische Überlieferung erkennen, und kann somit auch *die* Menschheitsgeschichte als eine andauernde Vorbereitung der Gegenkräfte auf eine endgültige Auseinandersetzung begreifen. Zu diesem Zwecke instrumentalisiert er Urmythen und „religiöse Dichtungen“, denen zufolge „ringende“ sowie „schöpferische“ Menschheit, die sich in diesen Mythen entäußert, sich mithin also bereits vor- bzw. urzeitlich um „arische Werte“ gesorgt habe, um „dem Bösen entgegentreten zu können.“¹¹⁵⁹

1153 Ebd., S. 152-155. So die Erörterung Rosenbergs eines ehr-zentrierten „Freiheits“-Gefühls, das u.a. auf „Nordmann“ und „Wiking“ zurückgehe, und welches er im nationalsozialistischen Staat zur „Wiedereinsetzung“ bringen will.

1154 Ebd., S. 45

1155 Kolumnenüberschrift, ebd., S. 460

1156 Vgl.: Ebd., S. 123

1157 Vgl.: Ebd., S. 462/463

1158 Diesen apokalyptischen Glauben, der mit dezidiert biologistischen schreckbildlichen Einsprengeln zusätzlich aufgereizt wird, bildet „... jenes furchtbare Bewußtsein, daß wir **heute** vor einer endgültigen Entscheidung stehen. Entweder steigen wir durch Neuerleben und Hochzucht des uralten Blutes, gepaart mit erhöhtem Kampfwillen, zu einer reinigenden Leistung empor, oder aber auch die letzten germanisch-abendländischen Werte versinken in den schmutzigen Menschenfluten der Weltstädte, verkrüppeln auf dem glühenden unfruchtbaren Asphalt einer bestialisierenden Unmenschheit oder versickern als krankheitserregender Keim in Gestalt von sich bastardierenden Auswanderern.“ Ebd.: S. 82. Fette Hervorhebung des Verfassers, gesperrte im Original

1159 Ebd., S. 32/33. Rosenberg bezieht sich auf den Mythos zu „Odin“, der „in Wallhall gegen den Fenriswolf und die Midgardschlange“ kämpfe, sowie auf persische Urerzählungen über „Ahura Mazda“, der „den Angromayniu“ besiegt habe, ein Mythos, der bereits „Zarathustra“ geprägt habe, in-

Der Modus des innerweltlichen Wirkens des Bösen ist in der Perspektive des rassistischen Purifikations-Fanatikers stets die Herbeiführung des Anfangs des Endes der *Reinheit* und also *Mischung*, die als „Vergiftung“ mit abfolgender „Bastardierung“¹¹⁶⁰ begriffen wird. Obwohl eben diese auch von Rosenberg zur Kenntnis genommen werden muß – allenthalben „rasseloser Universalismus“ und „Rassenchaos“¹¹⁶¹ – habe der „Geist und der Mythos der Rasseerhaltung doch weiter über die ganze Welt gewirkt“. In Wirkung und Wahrheit der *mythisch* überdauernden Erkenntnis verortet Rosenberg das geistige Potential der Re-Purifikation, die zunächst in der kollektiv-geistigen Anamnese (Erkenntnis – Bewusstwerdung – Internalisierung) besteht, um daraufhin realpolitische Wirkung zu zeitigen, die in der Sammlung angeblich zusammengehöriger „rassischer Elemente“ bzw. der Aussonderung des „Fremden“ besteht.

Rosenberg gibt vor, eingehende Studien über „die Geschichte“ sowie das „Schrifttum der Juden“, also die mosaische Religion, angestellt zu haben.¹¹⁶² Hier erkennt er sog. „deutschfeindliche Talmudmoral“, in deren Darstellung er dann aber hauptsächlich ein Konglomerat einschlägiger antisemitischer Klischees einbringt. Rosenberg attestiert dem Judentum eine „fast amoralische Geistesanlage“, die allein „irdischem Wohlergehen“ zuträglich sei. Das „Zusammenballen aller Kräfte“ diene ausschließlich dem „Vorteil des Juden“. Zum Zwecke der Realisierung dieser Ziele seien daher – „amoralische“ – Mittel nicht nur legitim, sondern gleichsam legalisiert („genehmigter“ und somit „gesetzlicher“ Lug“): „Totschlag“, „Diebstahl“ sowie „Überlisten“. Insgesamt imaginiert Rosenberg also eine kollektiv-geistige „Sittlichkeit“, die jedoch allein auf den Erhalt „aller natürlich-egoistischer Anlagen“ beschränkt bleibe. Rosenberg stellt sich *den Juden* offensichtlich als Getriebenen vor, der aufgrund seiner „Zü-

sofern diesem daraus die Kraft entstanden sei, sich des „heroischen Versuchs das Aufgehen des arischen Blutes im asiatischen zu vermeiden“, anzunehmen. Vgl.: Ebd.

1160 „Bastard“, „Bastardisierung“ bzw. „Bastardierung“ sind, auch bei Adolf Hitler und wie gezeigt bei Chamberlain, frequente Vokabeln, die hier sinngemäß als allgemeine Bezeichnung für „rasse-seelisch“-mindervwertige kollektive wie individuelle *Produkte* von Mischung dienen, und sind damit der ursprünglich wertfreien, rein-(erfolge-)rechtlichen, Bedeutung des Begriffes, des „anerkannten (!) Sohn[s] (und unehelichen Kindes) eines Adligen und einer nicht mit diesem, verheirateten Frau niedrigeren Standes“, enthoben. Vgl.: Kluge: Etymologisches Wörterbuch, a.a.O., S. 95

1161 Rosenberg: Mythos, a.a.O., S. 33. Weitere Varianten und Folgen „rassischer“ Impurifikation seien: „Hemmungslose Rassenvermischung“ bewirke „das Aufquirlen alles Kranken“, das zu „Völkerchaos“ führe (S. 82); „Rassenschande zeugt Richtungslosigkeit des Denkens und Handelns [sowie] innere Unsicherheit“ (S. 71); sie führe zur Tilgung „aller echten Werte“, um daraufhin als „unschöpferisches Gemengel fortzuvegetieren“ (S. 482), sowie die Beseitigung der „allein schöpferischen Ideen der nordischen Rasse – Ehre, Freiheit und Pflicht“, ein Vorgang, der „Vergiftung“ induziere und zu „schwersten Zusammenbrüchen“ führe und oft geführt habe (S. 215). „Rassenchaos“ erweist sich schließlich als eine Wortschöpfung, die der Adept, dem Meister huldigend, entwickelt. Dazu der Verweis auf Chamberlains „Prägung V ö l k e r c h a o s“, die er, Chamberlain, nur als „echte[r], Geschichte gestaltende[r] Künstler“ habe finden können, ebd., S. 82, Hervorhebung im Original

1162 Allerdings benennt Rosenberg noch 1940 als inhaltlichen Schwerpunkt seiner zu errichtenden *Hohen Schule* die Notwendigkeit, die „Judenfrage“ noch zu erforschen, so daß die Nachgeborenen begreifen mögen, „wieso wir uns über d. [die] Juden so aufgeregt haben.“ Vgl.: Matthäus/ Bajohr: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 45/46 sowie 349

gellosigkeit“, seiner „Gier“ und „Triebhaftigkeit“ keine andere Wahl habe, als seiner „Schmarotzerbetätigung“ nachzugehen.¹¹⁶³

Einen Ausblick auf die durch Rosenberg erstrebten „Zucht-“ und „Reinigungs“-Maßnahmen erlauben die folgenden Äußerungen, die der leitenden Idee unterzuordnen sind, „daß man Trichinen nicht erziehen kann, sondern so schnell als möglich unschädlich zu machen“ habe.¹¹⁶⁴

„Geschlechtlicher Verkehr, Notzucht usw. zwischen Deutschen und Juden ist je nach der Schwere des Falles mit Vermögensbeschlagnahme, Ausweisung, Zuchthaus und Tod zu bestrafen.“¹¹⁶⁵ Ziel der Ehe- und Zeugungsregulation sei „...Aussonderung fremder Typen und artfremden Wesens“. Geschlechtliche „Vermischung“ und „Vermengung“ ist Rosenberg gleichbedeutend mit „Volks- und Landesverrat (worauf) nur Zuchthaus- und Todesstrafe stehen darf, [das] versteht sich von selbst.“¹¹⁶⁶

Wie deutlich Rosenberg bereit war, an der Herstellung einer „massenmörderischen Wirklichkeit“ (Bajohr/ Matthäus) mitzuwirken, belegen auch die folgenden Äußerungen, die aus dem Jahre 1941 stammen, und einen pragmatischen Beitrag aus Rosenbergs „Planungsstab Ost“ zur „Endlösung“ darstellen:

„Unter entsprechender Leitung sollen nun im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaus anzusprechen ist. (Siehe die Erfahrung der Geschichte).“¹¹⁶⁷

1163 Rosenberg: Mythus, a.a.O., S. 265

1164 Ebd., S. 591

1165 Ebd., S. 579

1166 Ebd., S. 580

1167 Matthäus/ Bajohr: Rosenberg – Tagebücher, a.a.O., S. 115

7. Adolf Hitler

„Es gehört Geschick dazu, Fanatiker aus den Menschen zu machen und sie dementsprechend zu lenken.“

(Voltaire)¹¹⁶⁸

Auch im Falle Adolf Hitlers besteht hier keine Notwendigkeit, einen weiteren biographischen Abriß zu bieten. Entscheidend sind vielmehr die weltanschaulichen Elemente, Strukturen und deren Grundlagen und vor allem, wie diese mit Blick auf die judenfeindlichen Vorklänge seit Wagner als dissonant oder konsonant zu bezeichnen sind. Grundsätzlich gilt für die durch Hitler selbst als Autobiographie konzipierte Schrift *Mein Kampf*, daß sie in dieser Hinsicht „notorisch unzuverlässig“, und sogar „grundlegende Fakten und Daten schlichtweg falsch“ sind.¹¹⁶⁹ Rafael SELIGMANN folgt in seiner mentalitätsgeschichtlichen, im Stile an Sebastian Haffner erinnernden, überzeugenden Hitler-Studie eine geistige Anschlußfähigkeit der Deutschen an ihren *Führer*, die im Wesentlichen auf einem beiderseits empfundenen Antimodernismus beruhe. Die Studie ist von psychoanalytischen, an Sigmund Freud orientierten, Erkenntnissen¹¹⁷⁰ getragen, das Verhältnis der Deutschen zu ihrem *Führer* wird im Kern mit den Maßstäben der politischen Anthropologie Niccolò Machiavellis erfasst. Die überragende Unterstützung Hitlers durch die Deutschen ist in der Tat eine entscheidende Frage. Seligmann erkennt darin nicht nur eine affektive und charismatische Attraktion zwischen Führer und Geführten, sondern auch eine harmonische Einheit der Sehnsüchte und Ängste, sie bildeten namentlich eine „Volksgemeinschaft der Verbitterten“, die vor allem der Haß auf das Bestehende einigte.¹¹⁷¹ Ihre diffusen Stimmungen konnten überdies leicht konkretisiert werden: In der Volksgemeinschaft – die auch Seligmann, wie Götz Aly im Kern als Neid- und Interessengemeinschaft identifiziert – ist der Ort entstanden, der das eigene Versagen, die Minderwertigkeit und die Furcht vor weiterem Abstieg und steigender Demütigung scheinbar zu kompensieren vermochte. Ein moralisch verwahrlostes Volk erholt sich, wird „metaphysisch getröstet“ und in seiner Ablehnung der Moderne bestätigt, insofern das eigene Versagen nicht rational (Webersche Rationalität, auch mit Seligmann, *das Merkmal*

1168 Voltaire: Über Toleranz [Philosophisches Wörterbuch – Fanatismus, 1877-1883], Berlin 2015, S. 29

1169 Vgl.: Gregor, Neil: „Mein Kampf“ lesen, 70 Jahre später, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015, 19. Oktober 2015, S. 5

1170 Hitlers Charakter oszilliere zwischen „Megalomanie und Minderwertigkeitsgefühlen“, und treffe auf ein Volk von Deutschen, das von irrationalen Ängsten getrieben, die mentale Flucht in das Sehnsuchtsgebilde der „germanischen Scholle“ vollzogen hätte. Hitlers „martialisches Auftreten“ habe vor allem der Sublimierung „sexueller Nöte“ gedient. Vgl.: Seligmann: Hitler – Die Deutschen und ihr Führer, a.a.O., S. 46, 16 und 70

1171 Vgl.: Fest: Der Untergang, a.a.O., S. 51/52

der Moderne) bearbeitet werden braucht, und die „Divergenz zwischen Wunsch- und Mythenwelt und der Realität“¹¹⁷² unbeträchtlich und sogar überwindbar erscheinen läßt. Der nun mögliche – plötzlich eröffnete – Aufstieg zu Herrlichkeit und Heil braucht in Weg und Ziel dann ebensowenig durch Vernunft erläutert oder an Recht und Moral geprüft zu werden, so daß Massenvernichtung von Millionen Menschen als *politischer* Weg (mit-)begangen werden konnte.

Denn bereits der politisch legitimierende Beginn qua demokratischer Wahl sei der Beginn einer „dauerhaften Liebesbeziehung“, die sich in „Hingabe“ ausbilde, um schließlich in das wirksamste machiavellistische Stadium der Höhe politischer Macht – als der Verbindung von Liebe und Furcht – überzugehen.¹¹⁷³ Dies sei die Basis der Schicksalsverquickung von Volk und Führer bis in den Massenmord und den Untergang.

Als vordergründige Assoziation mit *der* Moderne wirke die kleinbürgerliche „Angst vor Verarmung und Überfremdung“ sowie „Sozialneid“¹¹⁷⁴, die die Deutschen ergriffen habe. Als Repräsentanten der Moderne werden primär die Juden begriffen. Die daraus resultierende Sehnsucht verkörpere sich in der Rückwärtsgewandtheit zu einem mythisch gefassten Germanentum. Der Repräsentant dessen sei vor allem Richard Wagner bzw. dessen „Mythen“, die das „Weltbild und das Universum Adolf Hitlers“¹¹⁷⁵ dominiert hätten. Bereits als zwölfjähriger (erster „Lohengrin“-Besuch) bzw. als sechzehnjähriger Knabe (erster „Rienzi“-Besuch) habe Hitler seine ausgeprägte Mythomanie entwickelt, die fortan mit der Faszination für Richard Wagners Mythenwelt verbunden bliebe.

Anhand Rafael Seligmanns völlig zutreffender Einschätzung sind folgende Thesen unter der Voraussetzung zu entwickeln, daß weder *Lohengrin* noch *Rienzi* antisemitische Inhalte, die Juden oder das Judentum zum Gegenstand haben:

- Die Tatsache, daß Hitlers Enthusiasmus im Ursprung allein auf den mythischen Stoffen Wagners basiert, ist eine wesentliche Ursache für die anhaltende Suche nach antisemitischen Karikaturen in den Libretti der Opern bzw. Musikdramen, in denen er seinen Germanen-Kult feiert (siehe dazu bereits die einleitenden Kapitel vorliegender Untersuchung).
- Hitler konnte als Knabe noch keine Ahnung, geschweige denn Kenntnis, von Wagners Judenfeindschaft haben. Seine antisemitische Prägung bezieht er aus anderen Quellen, insofern Joachim C. Fest davon spricht, daß „Hitler [in dieser Hinsicht] *am wenigsten*“ auf Wagner zurückgehe.
- Hitlers Antisemitismus speist sich aus den oben genannten Quellen (Wiener Antisemitenkreise, Chamberlain, Rosenberg), und ist abgesehen davon substantiell und intentionell völlig anders als Wagners Judenfeindschaft geartet.

1172 Seligmann: Hitler – Die Deutschen und ihr Führer, a.a.O., S. 53

1173 Als machiavellistisches Junktim wirkten vor allem *virtute et fortuna*. Als besondere Tugend Hitlers erkennt Seligmann dessen „Unbedingtheit“, die „völlige Hingabe“ an Partei, Aufgabe, Sendung sowie sein Volk. Vgl.: Ebd. S. 14 und 79 f.

1174 Ebd., S. 31

1175 Ebd., S. 35

- Die Verengung des Wagnerschen mythologischen Kosmos' in die einseitige Perspektive der Verherrlichung des „Germanentums“ oder des „Deutschtums“ ist fragwürdig – vor allem mit Blick auf die als Schlüsselerlebnis Hitler gedeutete Wahrnehmung besagter Opernwerke, die dann insgesamt eher „ungermanisch“ zu nennen wären.
- *Nota bene*: Daß Wagners Lehrstücke und der Transport seiner mythologischen Inhalte und Anspielungen auch ohne, außerhalb oder in einem anderen als einem „germanischen“ Setting funktionieren, belegen diverse Regisseure weltweit, spätestens mit Beginn des Wirkens Wieland Wagners in *Bayreuth* im Jahre 1951. Richard Wagner selbst übrigens hatte stets auf Anweisungen zum Setting verzichtet, und den Bühnenbildnern weitgehend freie Hand gelassen.¹¹⁷⁶

Der „Wagnerianer“ Adolf Hitler ist in dieser Hinsicht also bereits im Knabenalter vollständig entwickelt, und bedurfte in dieser Hinsicht der Lektüre der jüdenfeindlichen Schriften Richard Wagners gar nicht mehr. Daß die übrigen Themen Wagners – die ästhetisch-politischen, quasi-religiösen und philosophisch-spekulativen Gegenstände, Erkenntnisse und Thesen – mit Hitlers Judenhass nur „gewaltsam“ (J. C. Fest) in Zusammenhang zu bringen sind, ist meines Erachtens weitgehend evident. Ich verweise im Folgenden explizit entweder auf Nähe oder deutliche Diskrepanz zu Wagner, wenn dergleichen nicht ohnehin allzu offensichtlich ist.

Insgesamt wäre es – diese Prämissen gesetzt – interessant zu wissen, wie die Entwicklung der Wagner-Rezeption in völkischen und nationalsozialistischen Kreisen verlaufen wäre, wenn die Schrift Wagners zum „Musik-Judenthum“ nicht geschrieben oder bekannt geworden wäre, Wagner also – mit Blick auf die Rezeption der Nationalsozialisten – auf sein vermeintliches „Germanentum“ oder seinen „linken“ Nationalismus (siehe auch Kap. 2.3.1 vorliegender Untersuchung) beschränkt geblieben wäre.

7.1 Staat und Politik

7.1.1 Homogenisierung der Masse

Zum Zwecke der Bestimmung der Vorstellungen des idealen politischen Gemeinwesens empfiehlt es sich auch bei Hitler, mit dessen Darstellung des realen, gegenwärtig vorherrschenden, seines Erachtens defizitären, Staatsbegriffes zu beginnen. Einführend gebe ich einen Überblick seiner Aussagen über diverse politische Organisationsmodelle. Zum einen behandelt Hitler intensiv den Parlamentarismus (inklusive Demokratie und Republik), bzw. was er dafür hält. Zum anderen ist Marxismus/Kommunismus, bzw. was er dafür hält, ein vielbeachteter Gegenstand seiner Schrift. Zunächst ist allerdings ein „fundamentaler Grundsatz“ zu zitieren, dessen zuverlässige Beherzigung Hitlers Schrift durchzieht: Der Erfolg jeder Propaganda beruhe nämlich auf folgender Voraussetzung:

¹¹⁷⁶ Vgl.: Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a.O., S. 66

„Sie [die Propaganda] hat sich auf wenig zu beschränken und dieses ewig zu wiederholen.“¹¹⁷⁷

Wie sich erweisen wird, trifft dieser Tatbestand – begrifflich-thematische Beschränkung und permanente Wiederholung – auch auf die Propaganda-Schrift Hitlers zu; entsprechend ist zu berücksichtigen, daß klar unterschiedliche Begriffe für dasselbe Phänomen verwendet oder dieselben Begriffe häufig abweichend, deutlich verschiedenen, manchmal gar konträr, attribuiert werden.¹¹⁷⁸

Hitler beschreibt drei „herrschende Auffassungen vom Staat“.¹¹⁷⁹ Die Anhängerschaft der erstgenannten sei die umfangreichste, die der zweitgenannten weitaus kleiner, die der letztgenannten die zahlenmäßig geringste.

Die **erste „Staatsauffassung“** führe zu einer Vernachlässigung des menschlichen Willens. Denn im Zuge des „Legitimitätsprinzips“, so Hitler, sei eine Verkehrung des Zweck-Mittel-Verhältnisses feststellbar. Damit meint er, daß nicht der Mensch Profiteur der Ruhe und Ordnung sei, die die Staatsautorität gleichsam erzeuge, sondern der Staat selbst. Somit sei der Staat Zweck und der Mensch Mittel geworden. In der „Tatsache des Bestehens eines Staates liege für sie [die ‚hündischen Verehrer der Staatsautorität‘] allein schon eine geweihte Unverletzlichkeit begründet.“¹¹⁸⁰ Das höchste Gut sei die Bewahrung der Regierungsgewalt, unter welche Menschen mehr oder weniger freiwillig zusammengefaßt seien. Beispielhaft für obrigkeitshörige Subordination nennt Hitler das „Zentrum“ und die „Bayerische Volkspartei“, also erzkatholisches Milieu.

Die Anhänger der **zweiten „Staatsauffassung“** unterscheiden sich von denen der ersten, insofern ihre Verehrung der Autorität keine prinzipielle – das ist die „hündische“ – Verehrung sei. Denn deren autoritätslegitimierendes Zugeständnis setze gewisse Bedingungen voraus. Als formale Bedingung erkennt Hitler die sprachliche Homogenität innerhalb des Staatsgebildes. Weil außer dem Autoritätsbestand auch „die Förderung des Wohles der Untertanen“ als Zweck des Staates angenommen werde, erscheine die „Regierungsform nicht mehr unantastbar“, sondern werde „auf Zweckmäßigkeit geprüft“. Die Verknüpfung des Postulats der sprachlichen Homogenität, die vor allem – wie Hitler konzidiert – die Administration rationalisiert, mit der Idee der Herstellung allgemeiner Wohlfahrt, befördere jedoch nur die ökonomische Rentabilität („nur“ deshalb, weil Hitler eine andere Vorstellung von Volkswohl hat, dazu später). Deutsches Bürgertum und Marktliberale, genauer: Liberaldemokraten, führt Hitler als Vertreter dieser Auffassung an.¹¹⁸¹

Die Anhänger der **dritten „Staatsauffassung“** beabsichtigten, so nimmt Hitler an, auf der Grundlage sprachlicher Homogenität nicht nur die nach innen gerichtete ökonomische Rentabilitätsmaximierung, sondern auch eine nach außen gerichtete machtpolitische Expansion. Ein derart sprachlich-homogen geeintes Staatsvolk sei

1177 Hitler, Adolf: Mein Kampf, 2 Bände, 49. Aufl., München 1938, S. 202

1178 So etwa: Parlamentarismus = Demokratie = Marxismus = Jüdisch; aber auch: „arische Demokratie“ und „jüdische Demokratie“

1179 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 426

1180 Ebd., S. 427

1181 Vgl.: Ebd.

Garant des äußeren Machtzuwachses; für diese „dritte herrschende Auffassung vom Staat“ gibt Hitler kein Beispiel.¹¹⁸²

Hitler weist diese drei Staatskonzepte indes als „grundfalsch“¹¹⁸³ zurück und begründet im Verlauf des zweiten Kapitels des zweiten Bandes von „Mein Kampf“ – „Der Staat“ – seine Vorstellungen einer „nationalsozialistischen Auffassung vom Staat“.

Diese „staats-theoretische“ Tendenz in Hitlers Schrift ist keineswegs so abwegig wie vieles andere in seiner „Weltanschauung“. Die Zielrichtung – der Zweck – staatlicher Organisation ist immer auch (äußerer) Machtzuwachs. Theoretiker von Machiavelli bis Disraeli sowie Realpolitiker verschiedener Strömung könnten dieser Auffassung wohl vorbehaltlos zustimmen.

Das ausgemachte Ziel und der Zweck des Staates ist, wie bei Wagner so auch bei Hitler, „höchste Freiheit“.¹¹⁸⁴ Bei der Darlegung dessen, wofür diese gewachsene Macht eingesetzt werden („Begründung höheren Menschentums“¹¹⁸⁵) und wie deren organisatorische Vorbedingungen, nämlich die Homogenisierung einer Gemeinschaft („Volkstum“ auf der Basis „physisch und seelischer Gleichartigkeit“¹¹⁸⁶) aussehen soll, beginnt jedoch die Pathologie. Denn eines ist vor allem zu bedenken: **Homogenisierung** Hitlerscher Prägung bedingt **Eliminierung** des Heterogenen. Hier „überholt“ er den Staatsrechtler Carl Schmitt, der bereits die *relative* Homogenität eines Volkes als Vorbedingung für die funktionierende Volksherrschaft, die (parlamentarische) Demokratie setzt.¹¹⁸⁷ Für die eliminatorischen Konsequenzen, die die Nationalsozialisten unter anderem aus dieser Theorie ableiten konnten, ist Schmitt in der Bundesrepublik insbesondere aus diesem Grunde mitverantwortlich gemacht worden – die Debatte um Carl Schmitt birgt weiterhin Konfliktpotential, zumal Schmitt als prominenter „Kronjurist“ des NS-Regimes in Erscheinung trat, und überdies bis zu seinem Ende in ausschließlich eigener Rechtfertigungsabsicht auf seine Kollaborationstätigkeit zurückblickt.¹¹⁸⁸

Die „nationalsozialistische Bewertung eines Staates“ ist bei Hitler eine „relative“, das heißt eine Beurteilung aus der Sicht „eines Volkstums“:

„Die Güte eines Staates kann nicht bewertet werden nach der kulturellen Höhe oder der Machtbedeutung dieses Staates im Rahmen der übrigen Welt, sondern ausschließlich nur

1182 Vgl.: Ebd.

1183 Ebd.

1184 Ebd., S. 434

1185 Ebd., S. 432

1186 Ebd., S. 433

1187 Vgl.: Schmitt, Carl: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus [1926], Berlin 1996, Vorbemerkung, S. 14 ff.

1188 Vgl.: Lilla, Mark: Carl Schmitt, in: Ders.: Der hemmungslose Geist – Über die Tyrannophilie der Intellektuellen, München 2015, S. 58 f.

Unübersehbar ist indes die Renaissance „eines gewissen ‚Schmittianismus‘ von rechts wie von links“ in unseren Tagen, die auf die durch Schmitt gedachte notwendige Mutualität von konkreter Feindbild(be)zeichnung und „existentieller Vitalität“ eines Kollektivs und seiner Ordnung reagiert. Vgl.: Liebsch, Burkhard: Die offene Gesellschaft als ihr eigener Feind, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 61. Jahrgang, Heft 7/2016, S. 92

nach dem Grade der Güte dieser Einrichtung für das jeweils in Frage kommende Volkstum.“¹¹⁸⁹

Zunächst ist die Frage zu beantworten, wie Hitler „Volkstum“ qualifiziert. Daraufhin ist, im Sinne des soeben Zitierten, zu skizzieren, inwiefern die „Begründung höheren Menschentums“ in „höchster Freiheit“ verhindert werde. „Deutsches Volkstum“ basiere auf einem „einheitlichen rassischen Kern“, es liege in „der Einheit des Blutes begründet“.¹¹⁹⁰ „Volkstum“ funktioniert nicht als Synonym für „Nation“: Denn das „Volkstum, **besser die Rasse**“ liege „eben nicht in der Sprache, sondern im Blute“¹¹⁹¹ begründet. (Wagner diskriminiert vor allem über die Betrachtung und Bewertung von „Sprache“, siehe oben.) Es erscheinen allenthalben Unklarheiten über dasjenige, was „Rasse“ meint, auch bei Rassisten. Harry PROSS hat den abstrusen, inhärent widersprüchlichen und in jeder Hinsicht willkürlichen Charakter der Rassebegriffs-Debatte zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die frühen Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts analysiert, die primär die strategische Differenzierung der Topoi „Volkstum“ und „Rasse“ betraf, die auch Hitler in vorgehendem Zitat leichthin ineins setzt. Der „besonders erfolgreich agitierende“ „Volkstums-Antisemit“ Wilhelm STAPPEL¹¹⁹² habe „die Lehre von der unaufhebbaren Verschiedenheit der ‚jüdischen‘ und ‚arischen‘ Rasse in die populäre Idee des ‚Volkstums‘“ transferiert.¹¹⁹³ Diese Übersetzung hatte eben diese strategische Bewandnis, einen „Volkstums-Antisemitismus“ zu konstruieren, der überdies die Möglichkeit eröffnen sollte, die „Ausscheidung des jüdischen Blutes aus dem deutschen Volkskörper“ auch *ideologisch* zu legitimieren. Denn der „Volkstumsbegriff“ der Kaiserzeit sei mit der Forderung nach einem „allgemeinen Ausschluß jüdischer Elemente als Mangel an staatstreuer Gesinnung, als Störung der nationalen Einigkeit“¹¹⁹⁴ wesentlich unvereinbar gewesen.

Für Hitler sollte derartiger Ausschluß infolge der Überzeugung vollzogen werden, daß eine „Germanisation“, bzw. „Germanisierung“, wie sie von dem Habsburger Joseph II. beabsichtigt gewesen sei, nicht nur unmöglich sei, sondern *de facto* eine „Entgermanisierung“ darstelle, da sie letztlich „Slawisierung“ bewirke.¹¹⁹⁵ Diese Entwicklung basiere auf dem Denkfehler – egal ob freiwillig oder nicht, wie Hitler zu bedenken gibt – das Erlernen oder Oktroyieren deutscher Sprache sei „Germanisierung“. „Germanisierung“ sei aber nur durch „Blutsumwandlung“ zu erreichen.

1189 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 435

1190 Ebd., S. 437

1191 Ebd., S. 428, Hervorhebung des Verfassers

1192 Vgl. zu Wilhelm Stapels (1882-1954) Funktion als nationalistischer Publizist, der „völkische Belange“ in „neokonservativen“ Kreisen um Arthur Moeller van den Bruck zu befördern gedachte und die für die Nationalsozialisten vorbildliche Vision des „wahren Staatsmannes“ als „Herrscher, Krieger und Priester zugleich“, mitentwickelte: Kershaw: Hitler 1889-1936, a.a.O., S. 182 und 231. Bärtsch betont Stapels bedeutsame Konzeption einer „Theologie des Nationalismus“, vermittels derer der „christliche Staatsmann“ im Sinne der Verquickung von „Reich und Christentum“ seine eigentliche Funktion erfülle – daß also „Christus und Kaiser zusammengehören wie Heilsgeschichte und Weltgeschichte“. Bärtsch: Politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 51/52

1193 Vgl.: Pross: Die Zerstörung der deutschen Politik, a.a.O., S. 240

1194 Ebd., S. 238 f.

1195 Vgl.: Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 429-432

Alles Weitere ist erstens nur unter Voraussetzung einer abstrusen Vererbungslehre nachvollziehbar; und, zweitens, ist unbedingt anzunehmen – vor allem im Hinblick auf die inhumane Konzeption der „Rassenhygiene“ – die später bekanntermaßen in den sogenannten „Nürnberger Gesetzen“ realisiert werden sollte, daß Hitler vor „Blutvermischung“ konkret Paarung und Fortpflanzung setzt. Infolge einer durch Hitler nicht weiter erörterten, an Mendel erinnernden ‚Genkreuzungslogik‘ – „germanische Gene“ werden dann offenbar als *rezessiv* betrachtet¹¹⁹⁶ – führe eine Vermengung der „rassischen Elemente“ zur Vernichtung der germanischen Substanz:

„Das Endergebnis eines solchen Vorganges [„Blutvermischung, die die Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse bedeutet“] wäre also die Vernichtung gerade der Eigenschaften, welche das Eroberervolk zum Siege befähigt hatten.“¹¹⁹⁷

Infolgedessen entsteht also die Überzeugung, es sei ausschließlich *Boden* zu „germanisieren“. Das „Blut“, das „innere Wesen“ des „Volkstums“, ist zur „Germanisierung“ ungeeignet, da mit jeder Kontamination oder bereits der Vermengung eine „Wertminderung“ geschehe.¹¹⁹⁸ Im Gegenteil, eine „Rassenmischung“ sei unbedingt zu vermeiden. Hitler jedoch konstatiert eine bereits vollzogene „rassische Zerrissenheit“:

„Die Tatsache des Nichtvorhandenseins eines blutsmäßig einheitlichen Volkstums hat uns unsägliches Leid gebracht.“¹¹⁹⁹

Im Dreißigjährigen Krieg meint er den historischen Ursprung der „blutsmäßigen Vergiftung“, die eine „Seelenzersetzung“ zufolge hat, bestimmen zu können.¹²⁰⁰ Dazu ihn die Lektüre einer Schrift Wagners veranlaßt haben könnte, was aber, wie oben erwähnt, keinesfalls als erwiesen gelten kann und aufgrund dieser sehr unspezifischen Bezugnahme kaum Aussagekraft hätte.

1196 Nicht zuletzt dieser Zusammenhang relativiert die weitverbreitete These, Hitler sei Vertreter eines biologistisch-rassistischen Sozialdarwinismus, demzufolge Arier bzw. Germanen dann als weniger „fitting“ bewertet werden müßten. Vgl. dazu auch: Bärsch: Die politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., z. B., S. 296-300.

Übrigens ist der vermeintliche Gegensatz zwischen religiöser und darwinistischer Auffassung von Welt gar nicht so sicher. Strindberg zum Beispiel verweist auf die Vereinbarkeit oder sogar die wechselseitige Verknüpfbarkeit beider Anschauungen: „Mit dem Darwinismus wurde Gott für mich nicht aufgehoben, denn dass die Schöpfung sich nach bestimmten Gesetzen und in einer klaren Ordnung entwickelt habe, bestärkte im Gegenteil meinen Argwohn, dass ein Ordner und Gesetzgeber existiere.“ Strindberg: *Mytik*, a.a.O., S. 325

1197 Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 429.

Auch in den sog. *Tischgesprächen* sind Belege für diese Denkweise enthalten. So habe Hitler dem Wehrmachts-General Jodl gegenüber bedauert, „die vielen Ausnahmen, die die Wehrmacht bei der Einstellung fünfzig-prozentiger Juden-Mischlinge mache.“ Die Begründung dafür beruht ebenfalls auf der geglaubten Rezessivität „arischer“ bzw. „germanischer“ Gene: „Denn die Erfahrung beweise, daß aus diesen Judennachkommen doch vier, fünf, sechs Generationen lang immer wieder reine Juden ausmündelten.“ Auf erfahrungsbasiertes Vorwissen über vier, fünf, sechs Generationen – bei einer Schätzung von dreißig bis vierzig Jahren pro Generation, also ein Zeitraum von mindestens 120 Jahren – will Hitler also verweisen, um festzustellen, daß immer wieder „reine“ Juden erzeugt würden. Picker: *Tischgespräche*, a.a.O., S. 394

1198 Vgl., Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 430/431

1199 Ebd., S. 438

1200 Vgl., ebd., S. 437

Vermittels der sogenannten „Rassenhygiene“¹²⁰¹ hat der Staat die „höchste Aufgabe“, die „unverletzt gebliebenen, edelsten Bestandteile des Volkstums“¹²⁰², das „rassische Dasein der Menschen“¹²⁰³ zu erhalten, „die Bewahrung der Art“¹²⁰⁴ zu gewährleisten, der „dauernd fortwirkenden Erbsünde einer Rassenvergiftung endlich Einhalt zu tun“.¹²⁰⁵ Rasse sei gleichsam Inhalt des Staats-Gefäßes.¹²⁰⁶ Hitler erläutert einerseits die theoretische Möglichkeit und andererseits die praktische Durchführbarkeit der „Wiederherstellung der (Rasse-) Reinheit“ (also, der „Hygiene“-Maßnahmen). Die Chance zur „Reinigung“, der „natürliche Regenerationsprozeß der Rassen“, wird wie folgt begründet:

„Jegliche Rassenkreuzung führt zwangsläufig früher oder später zum Untergang des Mischproduktes, solange der höherstehende Teil dieser Kreuzung selbst noch in einer irgendwie rassenmäßigen Einheit vorhanden ist.“¹²⁰⁷

Die sozusagen „rassenhygienische“ Praktikabilität begründend, verweist Hitler außer auf die nationalsozialistisch zu konzipierenden „Erziehungsgrundsätze des völkischen Staates“, unter anderem auf die „Heranzüchtung kerngesunder Körper“¹²⁰⁸ (also Reproduktionsselektion vor der Zeugung und nach der Geburt, oder konkreter ausgedrückt: Zwangssterilisation und sog. „Euthanasie“¹²⁰⁹), auf den religiös motivierten Ehe-, und vor allem Zeugungsverzicht, den Zölibat.¹²¹⁰

Getreu der Überzeugung, Sieg liege ewig nur im Angriff¹²¹¹, stilisiert Hitler den Staat – natürlich denjenigen „nationalsozialistischer Auffassung“ und „völkischer Prägung“ – als „gewaltige Waffe“ im „großen ewigen Lebenskampf um das Dasein“¹²¹², indem er als „völkischer Organismus, das Ergebnis des Erhaltungswillens

1201 Vgl.: Ebd., S. 446-448

1202 Ebd., S. 439

1203 Ebd., S. 421

1204 Ebd., S. 104

1205 Ebd., S. 449

1206 Vgl.: Ebd., S. 434

1207 Ebd., S. 443

1208 Ebd., S. 452

1209 Auch auf die Gefahr hin, allzu ausgetretene Pfade zu begehen: Die medial-öffentliche unkritische Übernahme inakzeptabler Verbal-Zynismen der Nationalsozialisten, wie z.B. die präpotente „Machtergreifung“, die dummlich-witzelnde „Reichskristallnacht“ oder eben die hanebüchene Bezeichnung „Euthanasie“ für den systematischen Mord an hilflosen körperlich wie geistig behinderten Menschen, immerhin der „schöne Tod“, ist und bleibt ein Ärgernis.

Glaser verweist auf die tiefere Funktion derartig umdeutender „Fälschungen“, die in der Beeinflussung des „kollektiven Bewusstseins und Unterbewusstseins“ bestehe. So auch im Falle der Sinnzerstörung der antiken Formel „Mens sana in corpore sano“, die aus der ursprünglich optativen Intention, eine indikative, somit „normsetzende“ gemacht habe. Der „seit der Antike anzutreffende humane Wunsch nach der Verbindung von körperlicher Schönheit und geistigen Vorzügen“ sei ersetzt worden durch die „Missachtung kranker und behinderter, also ‚minderwertig‘ eingestufte Menschen.“ Vgl.: Glaser: Mentalitätsgeschichte des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 29. Ein Irrtum, dem, wie bereits in den einleitenden Kapiteln vorliegender Untersuchung gezeigt, auch und vor allem Rosenberg unterliegt, insofern er seine misanthropischen Irrlehren bereits „in der Antike“ bestätigt finden will.

1210 Vgl.: Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 449

1211 Vgl.: Ebd., S. 440

1212 Ebd. Der nahezu identische Wortlaut auch auf Seite 164/165.

der Art und Rasse“¹²¹³ darstellt. Im Anschluß an die „Schaffung eines völkischen Organismus“ könne der nationalsozialistische Staat expandieren („Germanisation des Bodens“). Mit der Verheißung der Weltherrschaft beschwört ein prophetisierender Hitler (zum Ende seiner Kampfschrift) die am „Versailles-Komplex“ leidenden Anhänger der „Bewegung“:

„Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, **muß** eines Tages zum Herrn der Erde werden.“¹²¹⁴

Der Zielsetzung dieses finalen Appells sucht Hitler zum einen den hehren Schein gleichsam naturgewollter Gesetzmäßigkeit („Lebenskampf“, siehe oben) und zum anderen die identitätsstiftende Bedeutung historischer Verwurzelung des Gegenwärtigen („Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwert erwarben und mit deutschen Bauern besiedelten“¹²¹⁵) zu verleihen. Nicht zuletzt mit der Qualifizierung *Internationaler Politik* als „allgemeines Völkerringen“¹²¹⁶ schließt Hitler also die Möglichkeit friedlicher Koexistenz a priori aus. Bevor auf Hitlers Verständnis der „besten Staatsverfassung“ einzugehen ist, sind zunächst – entsprechend der Hitlerschen und Wagnerschen Methodik, die Konzeption des Idealen auf der Grundlage der Kritik des Realen – die Aussagen zu Verfassungs-, bzw. Gesellschaftsparadigmata, die Hitler ablehnt, zu untersuchen. Sein gesellschaftspolitisches Verständnis basiert vor allem auf der Prämisse „blutsmäßiger Verschiedenheit“.¹²¹⁷ Erkenne man diese Prämisse nicht an, dann, so Hitler, folge daraus zweierlei:

Erstens, ein Staatsverständnis, das die Existenz der Reiche des 19. Jahrhunderts begründet, die gleichsam ein „Völkerbabylon“ darstellten. Deren angebliche Verheerungen sucht Hitler am Beispiel der Habsburger „Donaumonarchie“ zu illustrieren.¹²¹⁸ Die oben genannten Qualitäten des Hitlerschen Idealstaates („Fähigkeit zur Machtausweitung“, „Waffe im Lebenskampf“ usw.) kommen einem „babylonischen“ Reich (also: „vermischter“ Vielvölkerstaat) insofern nicht zu, als ein Reich, das aus „nicht gleichen Völkern zusammengesetzt“ sei, nicht durch „das gemeinsame Blut“, sondern durch „die Faust gehalten“¹²¹⁹ werde, und nur gewaltsam zusammengezwungen werden könne.

Daraus folge, früher oder später, bei „Schwäche der Leitung“, das „Erwachen der individuellen Instinkte“¹²²⁰, was wiederum der kämpferischen Befähigung abträglich sei, und auch der Konstituierung des „völkischen Staates“ widerstrebe. Die Folge ist eine Benachteiligung im „Daseinskampf“. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, daß Hitler nicht nur eine instinktmäßige „Selbsterhaltung seiner Rasse“ im Sinn hat. Er ist davon überzeugt, daß deren Ende auch den Untergang „jeden Menschentums“

1213 Ebd., S. 165

1214 Ebd., S. 782, Hervorhebung des Verfassers

1215 Ebd., S. 430

1216 Ebd., S. 494

1217 Ebd., S. 78 (Kolumnenüberschrift)

1218 Vgl.: Ebd., S. 79/80

1219 Ebd., S. 78

1220 Ebd.

impliziere. Dies vor allem deshalb, wie zu erinnern ist, weil „der Arier“ alleiniger „Kulturbegründer“ sei.¹²²¹

Zweitens, daß der seines Erachtens aller Weltgeschichte zugrundeliegende „Rassenstreit“ im 19. Jahrhundert durch das Intermezzo des „Klassenkampfes“ (bis hin zur Machtnahme der Bolschewiki in Rußland des frühen 20. Jahrhunderts) unterbrochen werden konnte. Die Vernachlässigung des „Blutes“ bedeute ferner die Vernachlässigung des „aristokratischen Grundgedankens der Natur“.¹²²² Daran knüpft Hitler eine Parlamentarismus-Schelte, die *in nuce* die Legitimation des „Führerprinzips“ *versus* das „Mehrheitsprinzip“ enthält. Diesem Komplex gebührt im Sinne der Untersuchung ausführlichere Darstellung; der Vergleich des Hitlerschen „Führerprinzips“ mit dem des Wagnerschen „Monarchen“ belegt weiterhin inhärente Widersprüchlichkeit. Die begriffliche Erweiterung eines „demokratischen Parlamentarismus“ eröffnet Hitler die Möglichkeit, eine „jüdische Demokratie“, die letztlich Hitlers Verständnis von „Kommunismus“ und „Marxismus“ beinhaltet, von einer „germanischen Demokratie“ zu unterscheiden. Homogenisierung und Gemeinschaft des Volkes sind also nicht bloß von innenpolitischer, sondern von welthistorisch höchster Relevanz, und erlangen in nationalsozialistischer Auffassung von Welt existentielle Bedeutung.

7.1.2 Parlamentarismus vs. *Der Führer*

Die Abhandlung des Parlamentarismus beginnt mit (vermeintlicher) Bewunderung und endet mit vehementer Ablehnung. *Nota bene*: Ostentativer Wohlwille und bemüht sachliche Neutralität im Umgang mit ideologischen Problemen sind für Hitler – sowohl wie für Wagner – typisch. Denn der, prinzipiell eigentlich intendierte, affektive Aversions-Ausbruch wird beiderseits durch vorgebliche einstmalige Anhängerschaft des im Nachhinein Perhorreszierten eingeleitet.

So versichert Hitler zunächst, außer dem Parlamentarismus keine „erhabenere Form der Selbstregierung eines Volkstums“¹²²³ zu erblicken. Aufgrund der konkreten Bewertung der parlamentarischen Institution – Hitler spricht von häufigen Besuchen des Wiener Abgeordnetenhauses, die ihn zur Diagnose allgemeinen Chaos’ führten¹²²⁴ – entwickelt er seine Erkenntnis der allgemeinen „strukturellen Unfähigkeit“¹²²⁵ des parlamentarisch-demokratischen Betriebs. Was sind nun die Merkmale dieses ‚unfähigen‘ Parlamentarismus, der die äußere Form der „Demokratie des heutigen Westens“ darstelle, die wiederum „der Vorläufer des Marxismus“ sei, „der Nährboden“ auf der sich endemisch „diese Weltpest“ ausbreite?¹²²⁶ Hier liegt wiederum ein Beispiel für Hitlers Kausalitätswut vor, die immer wieder die Gleichursprünglichkeit alles Negativ-Konnotierten suggerieren soll (Parlamentarismus, Demokratie,

1221 Vgl. zu diesem Zusammenhang auch: Bärsch: Nationalsozialismus, a.a.O., das Unterkapitel „Der ‚Arier‘ als ‚höchstes Ebenbild des Herrn‘“, S. 300-312.

1222 Hitler, *Mein Kampf*, a.a.O., S. 87

1223 Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 82

1224 Vgl., ebd., S. 84

1225 Ebd., S. 87

1226 Ebd., S. 85

Kommunismus, Marxismus, Judentum), und eine „saubere“ Differenzierung unmöglich macht. Die Parlamentarismus-Analyse Hitlers weist zwei Komponenten auf, die sich allerdings wechselseitig bedingen:

Erstens, der Kardinalmakel: Das Fehlen persönlicher Verantwortlichkeit politischer Entscheidungsträger. Daraus folge die Unmöglichkeit einer Haftung, die übrigens Korruption befördere. Denn Hitler schildert die parlamentarischen Usancen vorwiegend in dieser Richtung:

„Denn heißt dies etwa Verantwortung übernehmen, wenn nach einem Zusammenbruch sondergleichen die schuldige Regierung zurücktritt? Oder die Koalition sich ändert, ja das Parlament sich auflöst? Kann denn überhaupt eine schwankende Mehrheit von Menschen verantwortlich gemacht werden?“¹²²⁷

Was es heißt, Verantwortung zu übernehmen – das meint immer auch, maximal verantwortlich zu sein –, ist im Rahmen des „Führerprinzips“ formuliert, dessen Bedeutung für Hitlers „völkische Weltanschauung“ nicht zu überschätzen ist – es wird zu Beginn, mittig und zum Ende der Schrift in verschiedenem Zusammenhang behandelt.

Sonach ist es für die *theoretische* Argumentation der Organisation der Hierarchie des „völkischen Staates“ unabdingbar und dient auch für die *praktische* Machtkonsolidierung in der „Bewegung“ von Flügelkämpfen innerhalb der NSDAP bis zum „Röhm-Putsch“ (wobei Röhm bekanntlich, statt zu putschen, aus den einschlägig bekannten Gründen schlicht ermordet wurde), als unverzichtbare Legitimationsquelle. *Zu führen* bedeute, „dem aristokratischen Grundgedanken der Natur“¹²²⁸ zu entsprechen. Außerdem sei einzig „die unbedingte Führerautorität“ mit „höchster Verantwortung“ gepaart.¹²²⁹

Diese Konstruktion bleibt indes fragwürdig. Denn unbeschränkte Macht exkludiert ja per definitionem eigentlich jede Verantwortlichkeit. In *Mein Kampf* glaubt Hitler, dieses Problem wie folgt gelöst zu haben:

Die Verantwortlichkeit ist ausschließlich immer *bottom up* ausgerichtet, Gauleiter und jede Art subordinierter oder nachrangiger Führer sind „mit unbeschränkter Vollmacht und Autorität bekleidet und werden von oben eingesetzt“.¹²³⁰ Die von Hitler beschworene „höchste Verantwortlichkeit“ wird im Rahmen einer einzigen Ausnahme relativiert. Es ist die Möglichkeit der Abwahl des Führers der Gesamtpartei/der Bewegung durch „Generalversammlung“. Eine Zeile darüber ist widersinnigerweise zu lesen, daß „der Führer der Gesamtpartei, der **ausschließliche** Führer der Bewegung ist.“¹²³¹ Wie im Falle einer, von Hitler selbst konzeptionell eingeräumten, Abwahl zu verfahren wäre, falls und ob diese statthabe, bleibt ungeklärt.

Wie begründet Hitler die Legitimation der „unbeschränkten Autorität“, derer er sich trotz allem stets versichert weiß bzw. wissen will? Zunächst bedient er sich einer

1227 Ebd., S. 86

1228 Ebd., S. 87

1229 Ebd., S. 378

1230 Ebd.

1231 Ebd., Hervorhebung A.S.

substantiellen Argumentation, die in *Mein Kampf* in dem Kapitel zum „Volks- und Rassebegriff“ ausführlicher thematisiert wird, und die letztlich das „arisch-aristokratische“ Rassegespinnst betrifft: Denn was hier auf die Qualitäten des „Ariers als Kulturbegründer“ bezogen ist, läßt sich trefflich auf die (Erst-)Wahl des Führers beziehen, die ansonsten (z.B. im Rahmen einer Wiederwahl) nicht tangiert wird:

„...– der Funke des Genies ist seit der Stunde der Geburt in der Stirne des wahrhaft schöpferischen Menschen vorhanden. Wahre Genialität ist immer angeboren und niemals anerzogen oder gar angelernt.“¹²³² [Darüber hinaus würden ausschließlich diejenigen zur Führung gebracht, die wirklich dazu berufen und auserwählt seien.]¹²³³

Nach der substantiellen Begründung unbeschränkter Macht des Führers, unternimmt Hitler eine **funktionelle** Erweiterung:

„Ist nicht jede geniale Tat auf dieser Welt der sichtbare Protest des Genies gegen die Träger der Masse?“ Andernfalls – d.h.: bei der Organisation parlamentarischer Mehrheiten – handele es sich nicht etwa um Konsens oder Kompromiß, sondern um „Überredung“, um „Erschmeichelung“, die die Degradierung des Parlamentariers zum „politischen Schieber“ bedeute.“¹²³⁴

Zweitens, eine Komponente, die zugleich Ursache und Folge des Kardinalmakels ist: das sogenannte „Mehrheitsprinzip“. Die Zurückweisung dieses Prinzips beruht zum einen darauf, daß der Mehrheitsbeschluß dem „Führerprinzip“ diametral entgegensteht. Zum anderen basiert sie auf einem negativ-konnotierten Begriff der Mehrheit, die für Hitler stets „Masse“ ist. Eine alternative Bedeutung der zusammengeführten demokratischen Majorität, die aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen bestehende heterogene Mehrheit, die lediglich denselben Wahlentscheid tätigt, ist darin nicht enthalten.

Der prinzipielle Dualismus „Führer“ *versus* „Mehrheit“ kann problemlos durch „Persönlichkeit“ *versus* „Masse“ ersetzt werden. Es ist angesichts der negativen Qualifizierung der Masse auf die Qualifizierung der („arischen“) Rasse, die schließlich auch Masse ist, hinzuweisen. Selbstverständlich sind diese grundgegensätzlich. Darum ist an dieser Stelle Hitlers „Masse“-Begriff darzulegen.

Bildet die Masse eine ‚elektorale‘ Majorität, dann sei demokratische Repräsentation nichts weiter als eine „Repräsentation der Dummheit“.¹²³⁵ Die „große Masse“ sei „weitschauenden Zukunftsplänen“ gegenüber unverständig¹²³⁶, die „breite Masse des Volkes“ besitze „geringes abstraktes Wissen“, was „ihre Empfindungen mehr in die Welt des Gefühls“ verweise. Nicht „Objektivität, also Schwäche“ erscheint insofern geeignet, die gefühligen „Herzen zu öffnen“, sondern bloß „Wille und Kraft“.¹²³⁷ Auch aus dem Kontext des „Führerprinzips“ kann also geschlossen werden, daß Hitler „die Masse“ für apolitisch, respektive nicht politisierbar hält (nach heutigem Verständnis

1232 Ebd., S. 321

1233 Vgl.: Ebd., S. 661

1234 Ebd., S. 86

1235 Ebd., S. 88

1236 Vgl.: Ebd., S. 231. Darüber hinaus konzidiert Hitler „der Masse“ – ebd. – allerdings die Fähigkeit, die Sinnhaftigkeit von „Bier- und Milcherlassen“ zu begreifen.

1237 Vgl.: Ebd., S. 371

also bspw. partizipative oder auch deliberative Komponenten betreffend). Entsprechend, so ist zu folgern, wird blinde Gefolgschaft abverlangt, die recht eigentlich das hinlänglich bekannte und krude nationalsozialistische Verständnis von Treue abbildet. In der NSDAP vollständig implementiert und abgesichert ist der Führungsanspruch Hitlers durch die Beilegung des Flügelkampfes mit der sozialistischen „Strasser-Gruppe“, zu der zunächst auch Goebbels gehörte. Das „Programm“ ist mit Beschluß der „Generalmitgliederversammlung in München 1926“ als „unabänderlich“ betrachtet worden, kein „anderer als Adolf Hitler [solle] in Zukunft die Bewegung führen“, ihm sei „freier Spielraum“ – „unabhängig von Majoritätsbeschlüssen“ – einzuräumen.¹²³⁸ Im Zuge dessen ist der Titel „Führer“ der Partei auch „formell sanktioniert“ worden.¹²³⁹

Mit den Ausführungen zur „Propaganda“ wird folgende Maxime zugrunde gelegt: Propaganda habe „volkstümlich“ zu sein. Das bedeutet, so Hitler, daß sich das intellektuelle Niveau der Propaganda (ob er damit das Zu-Propagierende oder die Propagierungstechniken oder beides meint, ist dem Text nicht zu entnehmen) umgekehrt proportional zur Größe der Masse verhalten solle.¹²⁴⁰ An anderer Stelle wird, in Anmutung von kleinbürgerlich-prolethaftem Selbsthass Hitlers, die „Aufnahmefähigkeit des breiten Volkes“ als „sehr begrenzt“¹²⁴¹ bezeichnet. Natürlich ist die Auffassung, daß die „breite Masse“ nicht urteilsfähig sei¹²⁴², zuverlässig bei allen selbsternannten Volks-, Arbeiter-und-Bauern- oder Proletariats-Befreiern und -Beglückern anzutreffen.

Hitler bedeute die „Herrschaft des Parlamentarismus“, den er als Filter des politischen Einflusses der unfähigen Volksmasse dann eigentlich begrüßen könnte, „die Ausschaltung der Persönlichkeit“, denn es herrsche in diesem Fall die „Dummheit, Unfähigkeit und nicht zum letzten aber die Feigheit“.¹²⁴³

Die Reihung der Äußerungen über die „denkfaule und anmaßende Masse“¹²⁴⁴ wäre fortsetzbar, förderte aber, ein weiteres Mal, nichts substantiell Neues zu Tage. Es konnte gezeigt werden, wie Hitler, um das „Mehrheitsprinzip“ zu diskreditieren, die Masse, die eine Mehrheit bildet, beurteilt. Daß er, der – wie auch immer gearteten – Zusammenfassung von Individuen durchaus auch andere Attribute verleiht, kann durch die Betrachtung der „völkisch-homogenen Masse“, die hier „Rasse“ heißt, nachgewiesen werden. Dies betrifft die „Nationalisierung der Massen“¹²⁴⁵, welche die – dem nationalsozialistischen Verständnis gemäße – positive Wirksamkeit des „Gefühls- und Willensmäßigen“ befördere. Die kardinale Eigenschaft der „völkischen“, „nationalsozialistischen“, „germanischen“¹²⁴⁶ Herrschaftsorganisation ist also das auf „aristokratische Persönlichkeit“ begründete „Führerprinzip“. Denn:

1238 Vgl.: Ullrich: Hitler, a.a.O., S. 225

1239 Vgl.: Overy: Diktatoren, a.a.O., S. 66

1240 Vgl.: Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 197 f.

1241 Ebd., S. 108

1242 Vgl.: Ebd., S. 200

1243 Ebd., S. 347

1244 Ebd., S. 355

1245 Ebd., S. 369

„Nicht die Masse erfindet und nicht die Majorität organisiert oder denkt, sondern in allem immer nur der einzelne Mensch, die Person.“¹²⁴⁷

7.1.3 Soziale Frage – Zwischen „Jüdischem Marxismus“ und „Jüdischem Kapitalismus“

Die Vorstellung Hitlers, der real existierende Marxismus, also der Bolschewismus in der UdSSR, sei vor allem „jüdisch“ geprägt und dominiert, stammt mit großer Sicherheit von Alfred Rosenberg, der den Beginn und das geistige Klima im Vorfeld der sog. Oktoberrevolution während seines Moskauer Studienaufenthalts miterlebte:

„Mit diesem Schreckensgemälde [Grausamkeit des jüdisch-bolschewistischen Experiments] hat Rosenberg Hitler stark beeindruckt. Die Reden des Agitators zeigen, wie er seit dem Sommer 1920 die Verhältnisse im revolutionären Rußland immer stärker durch die Brille Rosenbergs betrachtete und sie mit der fixen Idee von der ‚jüdischen Weltverschörung‘ verknüpfte.“¹²⁴⁸

Aus der Feststellung, daß „der völkische Staat für die Wohlfahrt seiner Bürger“ zu sorgen habe, ergebe sich die Erkenntnis, daß „die beste Staatsverfassung und Staatsform“ diejenige sei, die „mit natürlichster Sicherheit die besten Köpfe der Volksgemeinschaft zu führender Bedeutung und zu leitendem Einfluß“ bringe.¹²⁴⁹ Die Volksgemeinschaft ist Hitler Alles, er wolle „das deutsche Volk nicht durch die Perspektive der Welt, sondern Welt durch Volk [und zwar durch das deutsche] in den Blick bekommen“¹²⁵⁰, so Bärsch. Hitlers völkische Gemeinschaft bezeichnet ein auf „gemeinsamem Blut“ beruhendes „Volkstum“.¹²⁵¹ Ist „blutsmäßige“ Einheit vorhanden, dann spricht er von „Reinheit“, falls nicht, wird eine progredierende Zersetzung mit endlicher Apokalypse beschworen.¹²⁵² Von der prognostizierten allgemeinen Katastrophe für Welt und Menschheit abgesehen, bedeute das „Fehlen eines blutsmäßig einheitlichen Volkstums“ den Entzug des „Herrenrechts“¹²⁵³, das mithin die Mißachtung des oben skizzierten „aristokratischen“ Naturprinzips darstelle. Die postulierte vollkommene Wahrnehmung des „Herrenrechts“ führt – selbstverständlich – zu „Weltbeherrschung“. Hier besteht ein deutlicher Widerspruch zu Wagner, der diesbezüglich prin-

1246 Es ist kaum möglich, auf die häufige Reihung vielfältiger Synonyme zu verzichten. (Siehe zu diesem Problem Hermann Glaser, Fußnote 152 vorliegender Untersuchung.) Die exakten Definitionsgrenzen zu bestimmen wäre, falls überhaupt möglich, Gegenstand einer eigenen Untersuchung. Beispielsweise lehnt Hitler den Begriff „völkisch“ zum Ende des ersten Bandes von „Mein Kampf“ für seine „Bewegung“ als eine eigentliche Bezeichnung für „blechschwertschwingende und bärenfelltragende religiöse Reformatoren auf altgermanischer Grundlage“ (S. 397) ab. Siehe dazu das Zitat (MK, S. 500), das einhundert Seiten später wiederum den Begriff „völkisch“ enthält. Es geht hier allein um die weiteren Sinngehalte in Hitlers Anschauungen, respektive also um deren Implikationen, Konnotationen und Annotationen.

1247 Ebd., S. 496

1248 Ullrich: Hitler, a.a.O., S. 126

1249 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 500

1250 Bärsch: Die politische Religion des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 270

1251 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 78

1252 Vgl. z.B.: S. 431, 317 f., 329. Aufgrund der alleinigen Fähigkeit des „Ariers“, Kultur zu begründen, wird dessen Untergang, der mit der Zersetzung des „rassereinen“ Kernes begann, zur totalen „Finsternis“ führen.

1253 Ebd., S. 438

ziell an Disqualifiziertheit und Unbefähigung der Deutschen glaubt. Statt die Welt zu beherrschen, hofft er vielmehr darauf, daß die Welt durch einen sozusagen pangermanisch-kulturmissionarischen Akt an deutscher Kulturhöhe segensreich partizipiere: Durch die „Eigentümlichkeit der Anlagen“ seien die Deutschen „zwar nicht zu Herrschern, wohl aber zu Veredlern der Welt bestimmt“ und, sie sollten „die ganze Welt mit eigentümlichen Kulturschöpfungen durchdringen, ohne jemals Weltherrscher zu werden.“¹²⁵⁴ Abgesehen von der diesbezüglichen Nichtbefähigung der Deutschen, erkennt Wagner die Zeitabschnitte, in denen „die Deutschen Macht über außerdeutsche Völker“ hatten, als die „dem deutschen Wesen verderblichsten“.¹²⁵⁵

So wie er die Güte eines Staates ausschließlich auf dessen Eignung, eine Rehomo-
genisierung der vermengten „rassischen Urelemente“ mittels der unheilvollen „Hygienemaßnahmen“ zu ermöglichen, zurückführt, behauptet Hitler, daß die Existenz und Nichtexistenz eines Volkes ausschließlich von der „rassischen Reinheit“, die dessen „seelische Einheit“¹²⁵⁶ bedingt, abhinge. Die „Volksseele“ wird an anderer Stelle als „staatsbildende und staatserhaltende Kraft“¹²⁵⁷ qualifiziert. Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, daß Hitler in beinahe allen Fragen politischer und religiöser Prägung eine universelle „rassische“ Ursache erkennt. Wenn also bei Hitler von ‚Volk‘ die Rede ist, dann immer von einerseits deutschem (bzw. „arischem“) und andererseits jüdischem. Jede Ordnung, die dem nationalsozialistischen Paradigma nicht entspricht, wird als Herrschaft des Parlamentarismus (siehe oben), der wiederum aufgrund der „Verproletarisierung“ entstehe, welche durch den „jüdischen Marxismus“ verursacht sei, bezeichnet. Dieser demokratische, für Hitler auf dem „Mehrheitsprinzip“ basierende, Parlamentarismus ist gleichsam das Gegenteil der „germanischen Demokratie“.¹²⁵⁸ Die sogenannte „jüdische Demokratie“¹²⁵⁹ hingegen sei die Art von Demokratie, die die Verantwortung scheue. Sie sei gleichsam die institutionalisierte Verantwortungslosigkeit, i.e. das Mehrheitsprinzip, das darüber hinaus in Form eines Mehrparteiensystems aktualisiert wird. Der Nexus zwischen einerseits parlamentarischer Demokratie und andererseits Marxismus/ Kommunismus wird wie folgt konstruiert: Die gesamte Argumentation zielt darauf, eine jüdische Urheberchaft allen Übels nicht schlicht zu suggerieren, sondern auf die Ebene apodiktischer Beweisführung zu hieven. In dieser Hinsicht wird klar, weshalb Hitler seine Parlamentarismus-Kritik derart breit anlegt. Denn die parlamentarische Demokratie erscheint als Instrument, dessen sich die „jüdische Weltverschwörung“ bediene. Wenn Hitler derartige Zusammenhänge konstruiert, sind häufig Wendungen wie „unbewußt in den Dienst einer Macht gestellt“ und unter dem „Deck-Mantel von“¹²⁶⁰ in Gebrauch – magische Manipulation, Lug und Trug sind Qualitäten, die für Hitler das „Wesen des Juden“ bezeichnen. Auch der US-amerikanische Präsident Roosevelt wird von Hitler

1254 Wagner: Wollen wir hoffen? [1879], in: Wagner: Staat und Kunst und Religion, a.a.O., S. 160

1255 Wagner: Was ist deutsch? A.a.O., S. 125

1256 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 372

1257 Ebd., S. 167

1258 Ebd., S. 95/96

1259 Ebd., S. 99, wo der Begriff als Kolumnenüberschrift erstmals verwendet wird.

1260 Zum Beispiel, ebd., S. 350/351

primär als „Judenlakei“ wahrgenommen. Er sei der instrumentalisierte Auserwählte des „Weltjudentums“, der die USA dazu verleitet habe, in den Krieg gegen Hitler einzutreten, während Hitler sich darauf verlassen habe, die USA würden ihre scheinbar bewährte Politik des Isolationismus bewahren.¹²⁶¹

Jede Mühe der Verifikation erübrigt sich damit – die Richtigkeit des Behaupteten wird in die Sphäre des Glaubens verlagert. Darüber hinaus – dies ist die wichtigste und wesentlichste Komponente von Verschwörungstheorien jeglicher Provenienz – ist die Falsifikation wie die Verifikation der behaupteten Zusammenhänge und Kausalitäten naturgemäß geradezu unmöglich. Hier ist Dieter Grohs Diktum der „kosmischen Kindlichkeit“¹²⁶² einzufügen, die jedem Glauben an Verschwörungstheorien zugrunde liege. Kennzeichnend für Verschwörungstheorien sei die Verbindung von einzelne Individuen betreffenden, Ereignissen mit übergeordneten, mitunter globalen Geschehnissen. In Verschwörungstheorien zeige sich der *Glaube*¹²⁶³ an die unbegrenzt wirkende Macht omnipotenter Geheimbünde oder -dienste oder religiöser Gemeinschaften. Verschwörungstheorien bänden innerhalb hermetischer Weltdeutungen Gegenwart und Zukunft an Vergangenes und ergäben so letztlich Sinngebung sinnlosen Unglücks.¹²⁶⁴ Auch der Beleg erwiesener Fälschung ergibt so Bestätigung und Verifikation einer um jeden Preis aufrecht zu erhaltenden Zwangsvorstellung. So selbstverständlich auch Hitler, der zu den berühmten „Protokollen der Weisen von Zion“ konstatiert:

„Wie sehr das ganze Dasein dieses Volkes auf einer fortlaufenden Lüge beruht, wird in unvergleichlicher Art in den von den Juden so unendlich gehaßten ‚Protokollen der Weisen von Zion‘ gezeigt. Sie sollen auf einer Fälschung beruhen, stöhnt immer wieder die ‚Frankfurter Zeitung‘ in die Welt hinaus: der beste Beweis dafür, daß sie echt sind. Was viele Juden unbewußt tun mögen, ist hier bewußt klargelegt. Darauf aber kommt es an. Es ist ganz gleich, aus wessen Judenkopf diese Enthüllungen stammen, maßgebend aber ist, daß sie mit geradezu grauenerregender Sicherheit das Wesen und die Tätigkeit des Judentums aufdecken und in ihren inneren Zusammenhängen sowie den letzten Schlußzielen darlegen. Die beste Kritik an ihnen jedoch bildet die Wirklichkeit.“¹²⁶⁵

Indem „der Marxismus“ die Lösung der sozialen Frage vortäusche, mißbrauche er „das in jedem arischen Menschen irgendwie schlummernde Bedürfnis nach sozialer Gerechtigkeit“.¹²⁶⁶ Die Folge dieses „Mißbrauchs“ sei, daß der qua Irreleitung zum „Proletariat“ gemachte Arbeiter die Grundlage des von Hitler letztlich postulierten

1261 Vgl.: Pyta: Herrschaftsanalyse, a.a.O., S. 637

1262 Vgl.: Groh, Dieter: Anthropologische Dimensionen der Geschichte, Frankfurt am Main 1992, S. 268

1263 „So wie sie [die religiösen Lehren‘ oder einfach Glaubensinhalte] *unbeweisbar* sind, sind sie auch *unwiderlegbar*. (...) So wie niemand zum Glauben gezwungen werden kann, so auch niemand zum Unglauben.“ Glaubensinhalte sind zudem geprägt vom Allerwünschenswertesten. Sie sind zu wichtig, zu bedeutend – zu „heilig“ – um falsifiziert und somit aufgegeben zu werden. Vgl: Freud, Sigmund: Die Zukunft einer Illusion [1927], in: Ders.: Massenpsychologie und Ich-Analyse – Die Zukunft einer Illusion, Frankfurt am Main 1980, S. 111-113

1264 Vgl.: Bredow von/ Noetzel: Politische Urteilskraft, a.a.O., S. 196-208

1265 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 337

1266 Ebd., S. 350. Auch Rosenberg attestiert Vergleichbares, das er „germanische Großherzigkeit“ nennt, die ebenfalls mißbraucht und ausgenutzt worden sei. Hier allerdings durch das Christen-

heilbringenden „völkischen Staates“ vernichte, i.e. die nationale Ökonomie. Entsprechend beschreibt Hitler eine „Taktik des Judentums“:

„Man [der ‚marxistisch-bemäntelte‘ Jude] läßt ihn [den ‚irrigen‘ Arbeiter] scheinbar gegen das Kapital anrennen und kann ihn so am leichtesten gerade für dieses kämpfen lassen.“¹²⁶⁷

Es ist in seiner Absurdität kaum nachvollziehbar. Hitler glaubt, daß Marxismus und Kommunismus gewissermaßen bloße *Chimäre* „des Kapitals“, die Marxistische Theorie des perennierenden Klassenkampfes – ganz gleich, ob für richtig oder falsch, gut oder schlecht befunden – Instrument einer Spiegelfechtere sei.

„Man schreit dabei immer gegen das internationale Kapital und meint in Wahrheit die nationale Wirtschaft. Diese soll demoliert werden, damit auf ihrem Leichenfeld die internationale Börse triumphieren kann.“¹²⁶⁸

Der Kern dieser Aussage, die letztlich die Identität der Intentionen der Vertreter des internationalen Börsenkapitals und der marxistischen Lehre behauptet, wird in Hitlers Schrift vielfältig variiert. Auch Alfred Rosenberg sekundiert dieser Ansicht auf das Identische: Aus Marxismus ergebe sich keinerlei Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung, sondern dieser stelle nur einen „Weltkapitalismus mit geänderten Vorzeichen“ dar, der „überall“ mit „demokratische[r] Plutokratie“ kooperiere.¹²⁶⁹

Die Konsequenz eines „Erfolges“ der Börse, des Marxismus, „des Juden“ – Hitler ist explizit derart indifferent – ist jedoch nicht nur die Verhinderung der Erfüllung des Staatszweckes, „der höchsten Freiheit“¹²⁷⁰, sondern die „Zerstörung der menschlichen Kultur“, denn – so Hitler – Versklavung („nichtjüdischer Völker“) bedeute Vernichtung.

Das folgende Zitat bildet eine zuverlässige Zusammenfassung der Hitlerschen Auffassungen der idealen und realen Organisation eines Staatswesens. Es beinhaltet:

- das Verhältnis von „ARISTOKRATISCHEM PRINZIP“ *versus* „MINDERWERTIGKEIT“,
- das Verhältnis von „PERSÖNLICHKEITSPRINZIP“ *versus* „MEHRHEITSPRINZIP“,
- den Zusammenhang zwischen „GEFÄß“ (STAAT) und „INHALT“ (RASSE)
- und schließlich den Zusammenhang von „MARXISMUS UND PARLAMENTARISMUS und „JUDE“ RESP. „JUDENTUM“.

„Durch die kategorische Ablehnung der Persönlichkeit und damit der Nation und ihres rassischen Inhalts zerstört sie [die ‚marxistische Weltanschauung‘] die elementaren Grundlagen der gesamten menschlichen Kultur, die gerade von diesen Faktoren abhängig

tum, das sich die „religiöse Krise der Germanen“ zunutze mache, insofern es den „Germanen“ die falschen sittlichen Werte (vor allem „Liebe“) aufpfropfen konnte. Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 158

1267 Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 350

1268 Ebd.

1269 Vgl.: Rosenberg: *Mythus*, a.a.O., S. 534

1270 Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 434

ist. Dieses ist der wahre innere Kern der marxistischen Weltanschauung, soferne [sic] man diese Ausgeburt eines verbrecherischen Gehirns als ‚Weltanschauung‘ bezeichnen darf. Mit der Zertrümmerung der Persönlichkeit und der Rasse fällt das wesentliche Hindernis für die Herrschaft des Minderwertigen – dieser aber ist der Jude.“¹²⁷¹

7.2 Hitlers Eliminatorischer Antisemitismus

Wie Chamberlain durchläuft Hitler im Rahmen seiner *Bearbeitung* der „Judenfrage“ einen Definitionsprozeß des Arischen, bzw. der Arier und erörtert gemäß seiner Auffassung die daraus resultierenden Konsequenzen. Die Definitionen des Jüdischen, *des* Juden und der entsprechenden Folgerungen ergeben ein komplementäres Konstrukt; die moralischen, politischen und religiösen Qualitäten sind *positiv* und *negativ* (und *vice versa*), und weisen einen wechselseitigen Bezug auf.

7.2.1 Der „Urtyp dessen, was wir unter dem Worte ‚Mensch‘ verstehen“

Die Hitlersche Bestimmung des Deutschen ist immer auch die Bestimmung des „Arischen“. Hitler ist der Überzeugung, die Völker Europas und (Nord-) Amerikas seien „arische Völker“.¹²⁷² Das deutsche Wesen, also die angeblichen Qualitäten der Deutschen, sind stets unter das „arische Wesen“ subsumiert, während das deutsche Volk innerhalb der „arischen“ Menschheit als *primus inter pares* firmiert. Der „Dreiteilung der Menschheit“ in „Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer“ entsprechend, sei der „Arier“ der alleinige Vertreter der schöpferischen, i.e. kulturbegründenden Rasse. Die kulturtragende Funktion weist Hitler den Asiaten, die zerstörende den Juden zu. Die schöpferisch-arische Kraft bestehe in der „einzigenartigen Vermählung“ von „roher Faust“ und „genialem Intellekt“.¹²⁷³

Indem Hitler den Begriff Menschheit eng mit dem der Kultur verknüpft, erkennt er den „Arier“ als „Urtyp dessen, was wir unter dem Worte ‚Mensch‘ verstehen“.¹²⁷⁴ Denn die wesentlichste Eigenschaft des „Ariers“ sei die Fähigkeit der Konstituierung von Kultur. Der Untergang aller bisherigen Kulturen habe jeweils mit dem Ende der Homogenität der schöpferischen Rasse begonnen. Daraus folgt, daß wenn man Kultur erhalten wolle, zuvörderst die Rasse, bzw. deren „Reinheit“, zu bewahren sei. Da Menschheit, „höheres Menschentum“, von der kulturellen Höhe abhängt, avanciert der „Kulturbegründer“ zum „Menschheitsbegründer“. Derartige Konstruktionen führen zu den ungeheuerlichsten Schlüssen, denn der ausgemachte „Kulturzerstörer“ – wie erwähnt, sind damit ausschließlich die Juden gemeint – wäre somit auch „Menschheitszerstörer“.

Die Mär von der arischen Kulturschöpfung und Kulturvermehrung wird auf über einhundert Seiten fleißig variiert, eine fortgesetzte Darstellung der Hitlerschen Varia-

1271 Ebd., S. 351

1272 Vgl.: Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 318

1273 Vgl.: Ebd., S. 327

1274 Ebd., S. 317

tionen führte nicht zu weiteren Erkenntnissen und wird daher unterlassen. Hitlers Erörterung dieses Themenkomplexes gipfelt in der Darstellung des Ariers „als höchstes Ebenbild des Herrn“, dessen Infragestellung gleichsam „Frevel am Schöpfer“ und „Mithilfe an der Vertreibung aus dem Paradies“ bedeute.¹²⁷⁵ Das folgende Zitat enthält die Summe der Erörterung:

„Menschliche Kultur und Zivilisation sind auf diesem Erdteil unzertrennlich gebunden an das Vorhandensein des Ariers. Sein Aussterben oder Untergehen wird auf diesen Erdball wieder die dunklen Schleier einer kulturlosen Zeit senken.“¹²⁷⁶

Da Hitler, wie auch weiter unten noch einmal zu zeigen ist, den Juden einen Hang zur Lüge unterstellt, will er wissen, daß die Arier „grenzenlos ehrlich“ seien¹²⁷⁷, was schließlich in Zusammenhang mit dem „in jedem arischen Menschen schlummern- den Bedürfnis nach sozialer Gerechtigkeit“ zu bringen ist.¹²⁷⁸ Eine weitere Komponente des „arischen Wesens“ sei die Fähigkeit des Opfernens. Die Spannweite des Zu-Opfernden reicht vom Arbeitseinsatz bis zum Einsatz des eigenen Lebens. Indem der Arier das eigene Ich dem Leben der Gesamtheit willig unterordne und äußerstenfalls also zum Opfer bringe, habe der Selbsterhaltungstrieb beim Arier seine edelste Form erreicht. Aufopferungswille und Einsatz der persönlichen Arbeit und des eigenen Lebens seien am stärksten beim Arier ausgeprägt. Die „innere Gesinnung des Ariers“ bestehe vor allem in „Opfersinn“ und „Pflichterfüllung“.¹²⁷⁹ Schließlich will Hitler in der Existenz des „Ariers“ ein „Wunderwerk“ des „gütigen Schöpfers“, gar das „höchste Ebenbild des Herrn“ erkennen. Die Gefährdung dieser Existenz komme der „Vertreibung aus dem Paradies“ gleich.¹²⁸⁰ Diese Erkenntnis impliziert gleichwohl diejenige „des Juden“ als „Personifikation des Teufels“.¹²⁸¹

7.2.2 Der „gewaltigste Gegensatz zum Arier“

„Er [der Jude] ist und bleibt der typische Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.“
(Hitler)¹²⁸²

Die Analyse des ‚Wesens‘ der Juden im Sinne Hitlers läuft auf die Beantwortung der Frage hinaus, was die ermordeten Juden dazu disponierte, „als untermenschliches Material verbaut zu werden im erstehenden Bau eines ‚Tausendjährigen Reiches‘ des

1275 Ebd., S. 421

1276 Ebd.

1277 Vgl.: Ebd., S. 338

1278 Vgl.: Ebd., S. 350

1279 Vgl.: Ebd., S. 325-327

1280 Vgl.: Ebd., S. 421

1281 Ebd., S. 355. Siehe zur Funktion der „Personifikation des Teufels“ auch Kapitel 3.1. vorliegender Untersuchung.

1282 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 334

Friedens und der Gerechtigkeit natürlich guter arischer Menschen?“¹²⁸³ Hitlers Dogmatik ist beinahe durchgehend von Antagonismen durchsetzt. Entsprechend behauptet er: „Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude.“¹²⁸⁴ Eine zusammenfassende Auflistung einer Auswahl besonders prägnanter vermeintlicher Antagonismen zwischen Juden und „Ariern“ wird dieses Unterkapitel beschließen. Wie vorhergehend gezeigt, will Hitler die „arische“ Qualität in der exklusiven Befähigung der Kulturbegründung erkennen. Fatalerweise führt die komplementäre Diagnose Hitlers nicht nur zu der Erkenntnis, die Juden seien schlicht nicht im Stande, Kultur zu haben, zu gründen oder zu tragen; sondern sie seien unweigerlich bestrebt, Kultur zu zerstören:

„Der Jude war niemals im Besitz einer eigenen Kultur ... so fehlt doch vollständig die allerwesentlichste Voraussetzung für ein Kulturvolk, die idealistische Gesinnung.“ „Das jüdische Volk ist ohne jede wahre, eigene Kultur.“ [...] „Nein, der Jude besitzt keine irgendwie kulturbildende Kraft, da der Idealismus, ohne den es eine wahrhafte Höherentwicklung des Menschen nicht gibt, bei ihm nicht vorhanden ist und nie vorhanden war.“¹²⁸⁵

Idealistische Gesinnung betrifft bei Hitler hauptsächlich den Willen zum Opfer(n). Wie gezeigt, ist dies, laut Hitler, die wesentlichste Tugend der „Arier“, die gerade den Juden nicht zukomme.

„Daher wird sein [der Jude'] Intellekt niemals aufbauend wirken, sondern zerstörend.“ Hitler glaubt, „die Tätigkeit des Judentums“ habe „immer nur destruktive Wirkung“, und er behauptet die Existenz eines „organisatorischen Prinzips der arischen Menschheit“, wohingegen „der Jude“ aufgrund eines „destruktiven Prinzips“ zum „Auflöser der menschlichen Kultur“ werde.¹²⁸⁶

In der Logik der nationalsozialistischen Lehre wird auch auf diese Weise physische Vernichtung legitimiert, und die Überzeugung provoziert, die eigene Existenz bedinge den Untergang der Anderen, bzw. der (Fort-) Bestand der Anderen determiniere den eigenen Untergang. Die kardinale Qualität der Juden sei also „Kulturzerstörung“ („Zwischen allem aber als ewiger Spaltpilz der Menschheit – Juden und wieder Juden“¹²⁸⁷). Auch Hitlers Qualifizierungen der Juden haben eine phänotypische Ausprägung: Im Anschluß an die Darlegung seiner „allgemeinen Betrachtungen aus der Wiener Zeit“¹²⁸⁸ in Bezug auf „sittliche Reinlichkeit“ – gemeint ist damit auch die vermeintliche Konnexität zwischen Juden und Prostitution¹²⁸⁹ –, äußert sich Hitler zu der „sonstigen Reinlichkeit dieses [des jüdischen] Volkes“:

1283 Miggelbrink: Das Böse, a.a.O., S. 83

1284 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 329

1285 Ebd., S. 330, 331 und 332

1286 Ebd., S. 498

1287 Ebd., S. 135

1288 So lautet der Titel des dritten Kapitels des ersten Bandes von „Mein Kampf“.

1289 „Das Verhältnis des Judentums zur Prostitution und mehr noch zum Mädchenhandel selber konnte man in Wien studieren wie wohl in keiner sonstigen westeuropäischen Stadt, südfranzösische Hafenorte vielleicht ausgenommen.“ Ebd., S. 63. Übrigens: Der sowohl von Hitler als auch von Rosenberg hochverehrte Chamberlain hat in der Zeit, als er noch nicht in Wahnfried verkehrte, regelmäßig die Dienste von Prostituierten in Anspruch genommen. Daher wohl auch seine spätere Er-

„Daß es sich hier um keine Wasserliebhaber handelte, konnte man ihnen ja schon am Äußeren ansehen, leider sehr oft sogar bei geschlossenem Auge. Mir wurde bei dem Geruche dieser Kaftanträger später manchmal übel. Dazu kamen noch die unsaubere Kleidung und die wenig heldische Erscheinung.“¹²⁹⁰

Es erübrigt sich jeder Kommentar – der Gleichklang mit Wagners Aussagen in „Das Judentum in der Musik“ ist offensichtlich. Seiner dualistischen Grundkonzeption folgend, zieht Hitler „die Juden“ der Lüge, während „die Arier“ „grenzenloser“ Ehrlichkeit gerühmt werden. Der Inhalt der vermeintlichen Lüge betrifft eine jüdische Verschleierungstaktik, deren Ziel es sei, die „jüdische Rasse“ als Religionsgemeinschaft („maskierte Rasse“¹²⁹¹) erscheinen zu lassen:

„Sein Leben innerhalb anderer Völker kann auf die Dauer nur währen, wenn es ihm gelingt, die Meinung zu erwecken, als handle es sich bei ihm um kein Volk, sondern um eine ... ‚Religionsgemeinschaft‘. Dies ist aber die erste große Lüge.“¹²⁹²

Da ein jüdischer Staat nicht existiert – Wagner übrigens geriert sich punktuell prozessionistisch¹²⁹³ – dekuviert Hitler einen „genialen Trick“, demzufolge ein „jüdischer Staat im Staate“ errichtet werde:

„Der jüdische Staat war nie in sich räumlich begrenzt, sondern universell unbegrenzt auf den Raum. (...) Es gehört zu den genialsten Tricks, die jemals erfunden worden sind, diesen Staat als ‚Religion‘ segeln zu lassen und ihn dadurch der Toleranz zu versichern, die der Arier dem religiösen Bekenntnis immer zuzubilligen bereit ist.“¹²⁹⁴

Wiewohl darauf hinzuweisen ist, daß – gemäß der in Österreich und Deutschland herrschenden Regeln des Staatsrechts, so Bärsch – man ‚Jude‘ lediglich als Mitglied einer Religionsgemeinschaft war und auch nur sein konnte, und eine „Zugehörigkeit zum jüdischen Volk kein rechtlich relevanter Tatbestand“ war.¹²⁹⁵ Als Jude zu gelten und – infolge der entsprechenden Zuschreibung – Jude zu sein, war „eine komplexe Angelegenheit der Selbst- und Fremdbestimmung“¹²⁹⁶ geworden, worauf der Fremdbestimmte keinen Einfluß mehr haben konnte, abgesehen von einer, wiederum unter das Phänomen des „jüdischen Selbsthasses“ zu subsumierenden, Selbstwahrnehmung der Erlösungsbedürftigkeit.

Im Hinblick auf den unterstellten „genialen Trick“, dessen sich die Juden angeblich bedienten, bleibt festzustellen, daß die „durch jahrhundertelange Verfolgungspraxis überhaupt erst geschaffene Gruppe der teilweise seit Generationen Konvertierten, die dennoch – wirklich oder angeblich – an den jüdischen Traditionen festhielt, verwandelte sich die klassische Frage nach der ‚Reinheit des Glaubens‘ in die neue, nun

krankung – wahrscheinlich eine syphilitische Infektion – stammt. Vgl. Hilmes: Herrin des Hügels, a.a.O., S. 412

1290 Ebd., S. 61

1291 Ebd., S. 334

1292 Ebd., S. 335

1293 „Wir gönnten ihnen [den Juden] selbst die Errichtung eines jerusalemischen [sic] Reiches.“ Wagner: Judentum, a.a.O., S. 144.

1294 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 165

1295 Bärsch, Claus-Ekkehard: Max Brod im Kampf um das Judentum – Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag, Wien 1992, S. 92

1296 Ebd., S. 93

aber entscheidendere Frage nach der ‚Reinheit des Blutes‘ (*limpieza de sangre*)“.¹²⁹⁷ Es muß also von externer, nicht-jüdischer Aufnötigung zu reden sein, nicht von aktiv beförderter „Trickserei“.

Die Beziehung, in der der (jüdische) Staat im Staate¹²⁹⁸ zum eigentlichen Staat (dieser ist nicht ausschließlich der deutsche, sondern potentiell jeder, in dem Juden leben) steht, ist bei Hitler natürlich nicht von wechselseitig-symbiotischer Nützlichkeit geprägt. Im Gegenteil, es sei das Verhältnis zwischen Parasit und Wirt. Hitler flankiert diese „Theorie“ mit diversen biologistischen Metaphern¹²⁹⁹, die wohl den Schein von Wissenschaftlichkeit erzeugen sollen, deren Anwendung vor allem jedoch die Entmenschlichung der so Bezeichneten intendiert, um schließlich deren Satanisierung zu betreiben. Es brauche sich niemand zu wundern, so Hitler, „wenn in unserem Volke die Personifikation des Teufels als Sinnbild alles Bösen die leibhaftige Gestalt der Juden“¹³⁰⁰ annehme. Die Vielzahl verschiedener gesellschaftspolitischer Strömungen und ökonomischer Phänomene ist oben gezeigt worden, die im Falle der Mißliebigkeit von Hitler unter „jüdische Weltanschauung“ subsumiert werden. Demzufolge seien Juden einerseits die „Führer der Sozialdemokratie“, andererseits wird „Marxismus“ explizit als „jüdische Lehre“¹³⁰¹ bezeichnet. Natürlich ist ‚Marxismus‘ eindeutig nicht-demokratischer Natur – es genügt der Verweis auf eine essentielle Phase der historischen Entwicklung in der theoretischen Konzeption dieser Lehre, die sogenannte „Diktatur des Proletariats“. Nichtsdestotrotz beruhe Demokratie, so Hitler, z.B. auf dem „jüdisch-demokratischen Gedanken der Anbetung der Zahl an Stelle der Persönlichkeit“. Außerdem sei „die Freimaurerei ihm [dem Juden] verfallen“, und Juden bemächtigten sich der Presse, um mit ihr „langsam das ganze öffentliche Leben zu umklammern und zu umgarnen“.¹³⁰²

Die Hitlersche Destruktionsparanoia berührt erwartbar auch die ökonomische Sphäre: Juden seien sowohl „Besitzer und Kontrolleure der nationalen Arbeitskraft“ – vermittels des internationalen Börsenhandels schiebe er [der Jude] sich „in den Kreislauf der nationalen Produktion“ ein, mache diese zum „käuflichen, besser wandelbaren Schacherobjekt“, und verursache damit eine „innere Entfremdung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer“, die zu „politischer Klassenspaltung“ hinüberleite –, als auch Zerstörer einer „wahrhaft volksnützlichen Wirtschaft“.¹³⁰³

Die Bestimmungsmerkmale des Jüdischen bzw. der Juden umfassen somit deren **äußeres Erscheinungsbild** und ihre **kulturell-zivilisatorische Wirkung** vor dem Hintergrund einer **globalen Verschwörung**. Während den Juden ein „destruktives

1297 Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus, München 2007, S. 35

1298 Zur Fiktion des jüdischen „Staat[es] im Staate“ siehe: Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 165, aber auch 331-339

1299 So z.B.: ebd., S. 334: „Er [der Jude] ist ein Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, soweit ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.“

1300 Ebd., S. 355

1301 Ebd., S. 64 und 69

1302 Ebd., S. 345

1303 Vgl.: Ebd., S. 344-346

Prinzip“ unterstellt wird, sei das „arische Prinzip“ organisierend-konstruktiv. Dem „bösen Feind der Menschheit“ wird der „Prometheus der Menschheit“ gegenübergestellt. Aus der Annahme, es gäbe „Auflöser“ der menschlichen Kultur, folgt das Alleinstellungsmerkmal der Anderen, „Begründer“ derselben zu sein. Ist dieser disponiert, sich zu opfern, wird jenem das Fehlen dieser Qualität zugewiesen, das sich als ausgeprägter Egoismus manifestiere.

Wird „Jenseitsglaube“ als substantielles Merkmal der Anhänger „wahrer“ Religiosität gesetzt, muß den Gläubigen der unwahren Religionsgemeinschaft, die ja ohnedies eigentlich nur der „Verschleierung“ diene, die Fähigkeit der Transzendierung abgesprochen werden. Die Inkriminierung parasitären Schmarotzertums ist ohne die komplementäre Nennung eines Geschädigten (der „Wirt“) nicht denkbar. Letztlich: Die vermeintliche Gottgleichheit eines wie auch immer gestalteten Kollektivs impliziert die Satansidentifikation des Pendants.

Wie zu erwarten war, ist Hitlers Bilanz dezidiert monokausal. Insofern werden alle dargelegten Indizien des Mißstandes und der allgemeinen apokalyptischen Bedrohung – auch diejenigen, die das Jüdische scheinbar zunächst nicht betreffen –, schließlich doch mit diesem identifiziert. Die Juden seien erwiesenermaßen also die Verursacher allen Übels, und überdies die natürlichen Nutznießer dieses Zustandes. Die Universalität dieser Kausalität ist maximal:

„Der Jude“ sei „der wirkliche Urheber *allen* Leides“¹³⁰⁴ und unter seinem „Parasitentum“ habe die „ganze ehrliche Menschheit zu leiden“.¹³⁰⁵ Die „Rassenfrage“, die den „Schlüssel zur Weltgeschichte“, „zur menschlichen Kultur überhaupt“ berge, sei immer die „Judenfrage“.¹³⁰⁶

Obwohl damit ein Ergebnis bereits benannt ist, werde ich anhand diverser Beispiele die „Jüdische Frage“ Hitlers umreißen, um so deren vielfältiges Spektrum zu illustrieren. Außer der „politischen“ Verantwortlichkeit, d.h.: der von Hitler angenommenen jüdischen Urheberchaft kommunistischer, bolschewistischer, sozialistischer, sozialdemokratischer, liberaler und demokratisch-parlamentarischer Ideen¹³⁰⁷, sind zwei weitere Komplexe zu unterscheiden: Einerseits die *ökonomische* und andererseits eine „*rassentheoretische*“ Sphäre, die hier eine „Vergiftung rassischer Grundlagen“ infolge „rassischer Vermischung“ betrifft.

1304 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 724, Hervorhebung im Original

1305 Ebd., S. 165

1306 Ebd., S. 372

1307 Barbara Zehnfpennigs Analyse zeigt die ideologieimmanenten Zusammenhänge dieser ideologischen Feindbilder Hitlers mit seiner weltanschaulichen Prämisse des perennierenden „Rassenkampfes“ bzw. „Völkerringens“ und dem „Judentum“. Hitler glaube an eine „Taktik des Judentums“, die darin bestehe, eine „Tilgung des Kampfes aus der Welt“ zu verfolgen. Statt den Kampf der Völker anzunehmen, regierten „die Juden“ von innen („parasitär“), „entnationalisierten“ die Welt durch vermeintlich supranationale kommunistische Interessensvorspiegelung, ihre liberal-individualisierte Persönlichkeitsbetonung negiere den Wert der Rasse bzw. des Volkes. Stattdessen aber würden Juden (ihren) Geist fördern, um einem physischen Kampf aus dem Weg zu gehen usw. usf. Entscheidend ist der „für den Verschwörungstheoretiker typische Drang“ der monokausalen Erklärung und der Obsession, „einen Täter zu finden, bei dem alle Fäden zusammenlaufen.“ Vgl.: Zehnfpennig: Hitlers Weltanschauung, a.a.O., S. 67-89

Ausgehend von der Annahme der „Herrschaft des Geldes“ will Hitler in den Juden die „Herren des internationalen Kapitals“ erkennen. Sie bereiteten sich, diese Position ausnutzend, darauf vor, dem (deutschen) „Volke das Sklavenjoch“¹³⁰⁸ aufzuerlegen. Zugleich Ursache und Folge dessen sei, daß die „nationale Wirtschaft zerstört“¹³⁰⁹ werde, die wiederum als die einzig „wahrhaft volksnützliche Wirtschaft“¹³¹⁰ bezeichnet wird.

Hitler erläutert den Anhängern der von ihm geführten „Bewegung“, welcher Mittel sich die Juden bedienten, um dieses Ziel zu erreichen. Es überrascht bei aller Paradoxie nicht, wie Hitler die Macht- und Funktionsmechanismen innerhalb der deutschen Nationalökonomie beurteilt, wünscht er doch zu beweisen, daß die Juden **Urheber allen Übels** sind. Demzufolge seien sowohl die Interessen der Arbeitgeber, als auch die der Arbeitnehmer fremdbestimmt, das bei Hitler immer heißt: von Juden diktiert. Denn die Juden seien nicht nur „die Besitzer und Kontrolleure der nationalen Arbeitskraft“¹³¹¹ sondern auch „Führer der Gewerkschaftsbewegungen“¹³¹². Auf solche Weise wird aus der *Sozialen* Frage „im Handumdrehen“ eine *Jüdische* Frage.

Die übergeordnete Idee der vermeintlichen börsen- und finanzmäßigen Internationalisierung, die naturgemäß der von Hitler erhofften „Nationalisierung“ der Massen, der Wirtschaft, der Kunst usf. zuwiderläuft, ist das Schreckbild einer *totalen Internationalisierung* in diesen gesellschaftlichen Bereichen. Diese bedeutet nicht weniger als die „Zersetzung arischer Werte“, die wiederum die „jüdische Weltherrschaft“ bedinge. Die „politische“ Internationalisierung kann auf die schlichte Formel „Rassenfrage wird Klassenfrage“¹³¹³ reduziert werden.

Ich komme damit zu der zweiten Komponente, die oben mit dem Begriff „Vermischung“ bezeichnet wird. Hitler will in einer „Blutsvergiftung“ das Ergebnis der „Rassenkreuzung“ erkennen. Zuvor sei bemerkt, daß Hitler nichtsdestoweniger beharrlich den **Reinerhalt**¹³¹⁴ des „Blutes, der rassischen Grundlagen, der Urelemente“ usf. postuliert, während er ansonsten ubiquitäre Vergiftung diagnostiziert. Offen lesbar aus den Fugen geraten ist ihm hier die Spannung zwischen Schreckensszenarium und Kampfesmotivation. Denn wie sonst ist zu erklären, daß etwas erhalten werden soll, das nach Hitlers Meinung längst nicht mehr existiere – ein Wiederherzustellendes und ein ‚Zu Erhaltendes‘ identisch gesetzt werden. Die Vernachlässigung des Gebotes der „rassischen“ Integrität – die sogenannte „Rassenkreuzung“ – hat gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung zweierlei Auswirkungen. Sie bedeute zunächst, die „Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse“ („körperlicher und geistiger Rückgang“), darüber hinaus „sicher fortschreitendes Siechtum“¹³¹⁵ (der „höheren“

1308 Hitler: Mein Kampf, a.a.O., S. 265

1309 Ebd., S. 350

1310 Ebd., S. 344

1311 Ebd., S. 345

1312 Ebd., S. 353

1313 Während die „Rassenfrage“ ansonsten beinahe dutzendfach zum dominierenden Element der Weltgeschichte erklärt wird. Vgl.: z.B., ebd., Seiten 234, 272, 310, 324, 360, 372, 468, 782

1314 Vgl. z.B.: ebd. S. 444, Hervorhebung des Verf.

1315 Ebd., S. 314

Rasse). „Rassenkreuzung“ führe aber auch „zwangsläufig früher oder später zum Untergang des Mischproduktes, solange der höherstehende Teil dieser Kreuzung selbst noch in einer reinen irgendwie rassenmäßigen Einheit vorhanden ist“.¹³¹⁶

Diese These verheißt einen „rassentheoretischen“ Hoffnungsschimmer, der zwar den Untergang des „vergifteten Ariers“ (das „Mischprodukt“¹³¹⁷) prognostiziert, aber ebenso eine realistische Überlebenschance der „arischen“ Rasse suggeriert, solange die „Bastardierung des letzten höherstehenden Rassereinen“ verhindert werde. Hitler müsste demzufolge der logischen Auffassung sein, daß die „edlen“, „arischen“, gar „göttlichen“ Urelemente im „Vermischungsprozeß“ in entscheidender Hinsicht *rezessiv* sind, ein Umstand der freilich nicht eben von „göttlicher“ Potenz oder anderweitig abzuleitender Superiorität zeugt. Andernfalls wäre „Vermischung“ völlig unbedenklich da ungefährlich, das „Problem minderwertiger Rassen“ also obsolet. Hieraus folgt aber auch die Notwendigkeit der Strategie Hitlers, „die letzten Rassereinen“ zu konzentrieren und durch anderweitige Überlegenheit zu triumphieren (i.e.: „Wille und Entschlossenheit“ „Treue und Fanatismus“ usw.).

Die *konkreten* Folgen der „Rassenkreuzung“ in nationalsozialistischer Perspektive bestehen in einer „jüdischen Bastardierung“, in der „rassischen Zersetzung der letzten arischen Werte“, der „Verpestung deutschen Blutes“.¹³¹⁸

7.2.3 „Ausrottung des Todfeindes der arischen Menschheit“

„Die Gewinnung der Seele des Volkes kann nur gelingen, wenn man neben der Führung des positiven Kampfes für die eigenen Ziele den Gegner dieser Ziele vernichtet.“
(Hitler)¹³¹⁹

Über die finale Intention Hitlers, die stets eine exterminatorische „Lösung“ seines „Problems“ bedeutete, besteht bereits in seiner programmatischen Kampfschrift kein Zweifel. Zum Ende seiner Bekenntnisschrift bedauert er, „hebräische Volksverderber“ nicht früher schon einmal „unter Giftgas gehalten zu“ haben.¹³²⁰ Sein Antisemitismus ist vor allem mörderisch, und mußte es sein, insofern sich die obsessive Vision des

1316 Ebd., S. 443

1317 Allerdings sind die Menschen, die hier „Mischprodukte“ heißen, in der politischen Realität nach 1933 – genauer, spätestens nach der Implementation der sog. *Nürnberger Gesetze* – nicht „Halbarier“ sondern „Halbjuden“ genannt worden; ein für das Schicksal dieser Menschen bekanntlich verheerender Umstand. Auch die Tatsache, daß der 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Barack Obama, stets als der erste „schwarze“ Präsident bezeichnet wird, zeugt von der Virulenz dieser „Logik“. Die „weiße“ Mutter Obamas, die deutsch-irischer Abstammung ist, wird hier ohne weiteres eskamotiert, die afrikanische Herkunft des Vaters – und dessen DNS/DNA – identifikatorisch implizit als „dominant“ manifestiert. Selbstverständlich geschieht dies nicht oder zumindest überwiegend nicht in diskriminierender Absicht, was aber an der diesbezüglichen Ungleichgewichtung der Abkunft des Vaters und der Mutter, die sich in der einhelligen Bezeichnung Obamas ausdrückt, nichts ändert.

1318 Hitler: *Mein Kampf*, a.a.O., S. 629

1319 Ebd., S. 371

1320 Vgl.: Ebd., S. 772

„Absterbens“, des „Untergangs“, der bevorstehenden „Vernichtung“ des deutschen Volkes in einer aggressiven Paranoia manifestiert, die, zunächst regional erweitert und schließlich globalisiert, eine Bedrohung der „arischen Rasse“ in Gänze vorstellt. Aufgrund der konfabulierten Implikation der exklusiven Kulturträgerschaft *der Arier* bedeutet diese angebliche Bedrohung die „Widersache jeden Menschentums“. ¹³²¹ Hitler denunziert eine Taktik der berechnenden „Infizierung“, die den Juden immer nütze, selbst dann, wenn es sich um eine, Hitler, die Deutschen und die „Arier“ nicht direkt betreffende, sondern eine „Infektion“ an der schwarzen Rasse handele, da auch sie Vermischung herbeiführe:

„Dieses an sich immer mehr der Vernegerung [sic] anheimfallende Volk [das französische] bedeutet in seiner Bindung an die Ziele der jüdischen Weltbeherrschung eine lauernde Gefahr für den Bestand der weißen Rasse Europas. Denn die Verpestung durch Negerblut am Rhein im Herzen Europas entspricht ... der eisig kalten Überlegung des Juden, auf diesem Wege die Bastardisierung des europäischen Kontinents im Mittelpunkt zu beginnen und der weißen Rasse durch die Infizierung mit niederem Menschentum die Grundlagen zu einer selbstherrlichen Existenz zu entziehen.“ ¹³²²

Auch an dieser Stelle ist auf den Topos der sogenannten „Rassenkonsistenz“ einzugehen. Denn, so nimmt auch Hitler an, der Bestand der „jüdischen Rasse“ sei gegen die – ansonsten stets negativ bewerteten – Konsequenzen einer „Rassenmischung“ gleichsam immun und deren Erbanlagen wären, im Sinne der oben angestellten Überlegungen, hier als *dominant* zu bezeichnen:

„Bei kaum einem Volke ist der Selbsterhaltungstrieb stärker entwickelt, als beim sogenannten auserwählten. Als bester Beweis hierfür darf die Tatsache des Bestehens dieser **Rasse** allein schon gelten. Wo ist das **Volk**, das in den letzten zweitausend Jahren so wenigen Veränderungen der inneren Veranlagung, des Charakters usw. ausgesetzt gewesen wäre als das jüdische? Welches Volk endlich hat größere Umwälzungen mitgemacht als dieses – und ist dennoch immer als dasselbe aus den gewaltigsten Katastrophen der Menschheit hervorgegangen? Welch unendlicher Wille zum Leben, zur Erhaltung der Art spricht aus diesen Tatsachen.“ ¹³²³

Die von Hitler angenommene, besondere Perfidie liegt in der Feststellung begründet, daß „der Jude“ ewig das Blut der anderen vergifte, während er sein eigenes stets „reinerhaltend“ wahre. ¹³²⁴ Dem Teil seiner Anhängerschaft, dem diese Gedanken zu abstrakt erschienen sein mochten, scheint Hitler immer auch eine „konkrete Übersetzung“ geben zu wollen: Denn „in Wahrheit“ beabsichtigten die Juden immer – so die schlichte Botschaft – die „Versklavung und damit die Vernichtung aller nichtjüdischen Völker.“ ¹³²⁵

Weil der fortschreitenden „Rassenvermischung“ nicht rechtzeitig Einhalt geboten worden sei, „fiel die scharfe Scheidewand zwischen Herr und Knecht“. ¹³²⁶ Hitlers ne-

1321 Ebd., S. 336

1322 Ebd., S. 704/705; Hitler benutzt ansonsten den Begriff „Bastardierung“, nicht „Bastardisierung“.

1323 Ebd., S. 329, Hervorhebung des Verfassers. Daß Hitler hier ausnahmsweise von „jüdischem Volk“ spricht, ist definitiv ohne Bedeutung, und muß als willkürlich betrachtet werden, insofern er in ein und demselben Satz gleichfalls den Begriff „Rasse“ verwendet. Siehe meine Hervorhebung.

1324 Vgl.: Ebd., S. 346

1325 Ebd., S. 351

gative Prophetie betrifft also nicht nur die Einbuße einer welthistorischen Vormachtstellung innerhalb eines göttlichen Heilsplans, sondern darüber hinaus die bevorstehende existentielle Vernichtung der Deutschen, bzw. der „Arier“.

Hitler und die Nationalsozialisten prätendieren eigene Bedrohtheit durch den „blutgierigen Völkertyrannen“¹³²⁷, der in den Juden inkarniert sei. Es kann angenommen werden, daß das deutsche Volk ihnen eben dies geglaubt und entsprechend deshalb die Massenvernichtung (eingedenk der These Daniel Goldhagens) aktiv mitgetragen habe.

Wie der Umriß der „Jüdischen Frage“ gezeigt hat, ist Hitler vor allem daran gelegen die Virulenz einer jüdischen Bedrohung maximal zu steigern. Der Begriff der Vernichtung taucht in derartigem Zusammenhang gleichsam als *Roter Faden* auf. So ist wiederholt von einem Willen der Juden zu lesen, die „Existenz“ und das „Dasein aller nichtjüdischen Völker und Staaten“ zu vernichten.¹³²⁸ Außerdem wird die Absicht einer Vernichtung des „einzigen Kulturträgers“ unterstellt.¹³²⁹ Es könnte angenommen werden, daß es sich dabei um „bloß abstrakte Bedrohungsszenarien“ (wie bei Wagner) handele, denen man ebenso begegnen könne (parlamentarisch, argumentativ oder – wagnerisch gesprochen – dazu aufzufordern, „aufzuhören, Jude zu sein“, etc.). Das wäre jedoch, zuvörderst auch angesichts der Kenntnis der realen Judenvernichtung, verfehlt. Darüber hinaus sind insbesondere Zitate wie das folgende zu berücksichtigen:

„Jeder Versuch, eine Weltanschauung mit Machtmitteln zu bekämpfen, scheitert am Ende, solange nicht der Kampf die Form des Angriffs für eine neue geistige Einstellung erhält. (...) Der Kampf gegen eine geistige Macht mit Mitteln der Gewalt ist aber so lange nur Verteidigung, als das Schwert nicht selber als Träger, Verkünder und Verbreiter einer neuen geistigen Lehre auftritt.“¹³³⁰

Auf der Grundlage der allenthalben angenommenen existenzbedrohenden Offensive ist alle „Lösung“ auch als gerechtfertigte Defensive¹³³¹ konstruiert. Dem Zitat sind **zweierlei Legitimationsversuche** zu entnehmen:

Erstens, die vorgebliche Absicht Hitlers, seinen Kampf, wenn nur möglich, mit gewaltlosen Mitteln führen zu wollen.

Und **zweitens**, der Versuch nahe zu legen, eine offensive Defensive zu führen, die sich aber doch vor allem *des Schwertes* bedienen müsse. Die Tatsache, um den tatsächlich durchgeführten Völkermord zu wissen, erübrigte den Blick auf die „Lösungsansätze“ Hitlers eigentlich – vor allem hinsichtlich des Vergleichs mit Wagner. Neben den Textstellen, die unverhohlen explizit den geplanten Genozid an den Juden androhen, ergibt sich allein aus dem oben demonstrierten „fundamentalen Gegensatz zwischen Arier und Jude“; ein *Entweder-Oder*, innerhalb dessen die Bewahrung der eigenen Existenz, die (somit „oktroyierte“) Vernichtung des antagonistischen Anderen

1326 Ebd., S. 324

1327 Ebd., S. 703

1328 Vgl.: Ebd., die Seiten 171, 185, 351, 420, 601

1329 Vgl.: Z. B. ebd., S. 421 und 432

1330 Ebd., S. 189

1331 Nicht zufällig also lautet der Titel des letzten Kapitels von *Mein Kampf*, „Notwehr als Recht“.

bedeutet. Denn von natürlicher Konkurrenz und Gegnerschaft ist auch bei Hitler nicht auszugehen:

„Der Jude“ sei der „Todfeind der arischen Menschheit“, der „Vernichter dieses Menschen“, sein Mittel die „Zerstörung der rassischen Grundlagen unseres [der Deutschen/’Arier’] Daseins“.¹³³²

Die unumwundenen Drohungen Hitlers sind vor dem Hintergrund dieses Szenarios zu lesen:

„Nur die Beseitigung der Ursachen unseres Zusammenbruchs sowie die Vernichtung der Nutznießer desselben kann die Voraussetzung zum äußeren Freiheitskampf schaffen.“¹³³³
„Die Gewinnung der Seele des Volkes kann nur gelingen, wenn man neben der Führung des positiven Kampfes für die eigenen Ziele den Gegner dieser Ziele vernichtet. (...) Die Nationalisierung unserer Massen wird nur gelingen, wenn bei allem positiven Kampf um die Seele unseres Volkes ihre internationalen Vergifter ausgerottet werden.“¹³³⁴

1332 Ebd., S. 629, 630, 633

1333 Ebd., S. 686

1334 Ebd., S. 371/372

8. Politische Religion und Politische Theologie

„Von ‚Hitlers Theologie‘ zu sprechen setzt also voraus, den Begriff Theologie nicht für ein Reden und Denken über Gott zu reservieren, dem man zustimmen kann, sondern für alles Reden über Gott und auch gerade seine Folgen.“¹³³⁵

(Rainer Bucher)

Weder *Religion* noch *Politik* können Eric Voegelin zufolge *per se* als negativ betrachtet werden. Gleiches gelte außerdem sowohl für die Verbindung sowie die Trennung beider Bezirke. Dem konnektiven Sonderfall, die *Politische Religion*, werden indes unbedingt negative Folgen zugeschrieben, wenn transzendente Belange mutwillig immanentisiert werden.¹³³⁶ Das relevante Kriterium für die Möglichkeit der Zuschreibung einer Ideologie als Politische Religion ist, Bärsch folgt Voegelin¹³³⁷, „Transzendenz“. Zur angemessenen Erfassung *Politischer Religionen* sei der Begriff des Religiösen so zu erweitern, daß nicht nur Erlösungsreligionen darunterfielen.¹³³⁸ Denn Nationalsozialismus und Kommunismus sind freilich nicht als z.B. „christliche“¹³³⁹ oder „russisch-orthodoxe“ politische Religionen zu bezeichnen.¹³⁴⁰ Das Religionstypische bzw. das spezifisch *Religiöse* betrifft die Betrachtung und die Wahrnehmung der Wirklich-

1335 Bucher, Rainer: *Hitlers Theologie*, Würzburg 2008, S. 33

1336 Vgl.: Bärsch, Claus-Ekkehard: Der Topos der Politischen Religion aus der Perspektive der Religionspolitologie, in: Ley, Michael/ Neisser, Heinrich/ Weiss, Gilbert (Hrsg.): *Politische Religion? Politik, Religion und Anthropologie im Werk von Eric Voegelin*, München 2003, S. 175.

Der Schweizer Theologe Rainer Bucher fasst präzise zusammen, daß Politische Religionen: „Heilslehren [seien], die, wie die klassischen Religionen, das Ganze der Geschichte erklären, anders als sie aber ein in der Geschichte erreichbares Endziel der Geschichte vorstellen. Diese Erreichbarkeit rechtfertigt nun aber absolute Gewalt, nicht als Ausbruch roher Leidenschaften, sondern als kalte Exekution einer erkannten Logik, als ‚Säuberung‘ und ‚Befreiung‘. Politische Religionen seien also nicht einfach ein Rückfall in frühere Grausamkeiten, sondern Ausdruck eines neuen immanenten, aber absoluten Glaubens.“ Bucher: *Hitlers Theologie*, a.a.O., S. 130/31

1337 Insofern Voegelin durch sein *Dekapitierungs*-Theorem (siehe die folgende Seite dieser Arbeit) allerdings nahelegt, daß hier eine, eigentlich unzulässige, „Grundwandlung vom Natürlichen zum Göttlichen“ passiere, die Transzendenz also willkürlich gesetzt und gewaltsam geglaubt wird. Voegelin hat wohl auch deshalb von dieser Qualifizierung späterhin Abstand genommen. Voegelin: *Religionen*, a.a.O., S. 17

1338 Vgl.: Ebd., S. 12

1339 Hitler blieb sehr skeptisch gegenüber der Verbindung eines sog. „Deutschen Christentums“, und lehnt Christlichkeit als solche weitgehend ab: „Ob nun **Altes Testament** oder **Neues**, ob bloß Jesu-worte wie der Houston Stewart Chamberlain will: alles ist doch nur **derselbe jüdische Schwindel**. Es ist **alles eins** und macht uns nicht frei. Eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein.“ Hitler zitiert nach Bermbach: Chamberlain, a.a.O., S. 587, Hervorhebung des Verfassers

1340 „Beide Bewegungen [Kommunismus und Nationalsozialismus], bisweilen auch als ‚politische Religionen‘ bezeichnet, boten eine Weltanschauung, die letztendlich mit anderen Konzeptionen, auch

keit, die in religiöser Erregung geschehe, und dabei einerseits die „Seinsherrlichkeit der Schöpfung“ oder andererseits die „Unzulänglichkeit der Welt“ als gedankliche Bezugspunkte aufweist. Vergleichbar und ähnlich sind die Art und Weise der Glaubens-Intensität, der Hoffnungsgehalt sowie der Ehrfurcht gebietende Schrecken des Erhabenen bei einerseits *Geist- bzw. Erlösungsreligionen* und andererseits *Politischen Religionen*.

Rainer BUCHER konstatiert, daß Hitler inbezug auf die Kirchen bzw. Konfessionen eine Politik der Äquidistanz verfolgt habe, die gar als „in religiösen Fragen neutral“ erscheinen sollte. Abgesehen davon sei aber die „Inszenierung des Nationalsozialismus als Säkularreligion“ deutlich herauszustellen. Der *Führer* habe sich:

„...als der vom ‚Allmächtigen‘ gesandte Messias, der das deutsche Volk von allen Übeln erlösen würde [stilisiert]. Der Sakralisierung seiner Person entsprach die Stilisierung seiner Gefolgschaft zu ‚Jüngern‘, die ihm bedingungslos ergeben und notfalls bereit waren, ihr Leben für ihn in die Schanze zu schlagen. Unentwegt beschwor Hitler die Macht des Glaubens, der angeblich Berge versetzen könne, und in kaum einer Rede fehlten gebetsartige Wendungen und Anspielungen auf christliches Gedankengut.“¹³⁴¹

Die Ausgangslagen derart *religiösen* Denkens sind extrem und reichen von Vorstellungen der Ordnung bis Nicht-Ordnung. Diese jeweiligen Folgerungen sind also alles entscheidend, in ihnen wird die fundamentale Differenzierung von Kosmos und Chaos vollzogen. Daß das politisch-religiöse Element der *absoluten* Entgrenzung – in der Revolte und der fanatisch-gewalttätigen Vernichtung, die allen Totalitarismen eignet – in der *absoluten* Justifikation derselben besteht, hat zuletzt einmal mehr Martin BAUMEISTER betont.¹³⁴² Baumeister zeigt die interpretatorische Schnittmenge der einschlägigen Forschung zu den „Politischen Religionen“ (Kommunismus, Nationalsozialismus und Faschismus), die in der „durch fortschreitende Säkularisierung ausgelösten schweren geistigen Krise“ zu diagnostizieren sei.¹³⁴³

Hier ist das besondere Phänomen der, infolge dieser Krise entstehenden, *innerweltlichen* – politischen – Religionen zu betrachten. Eine „Verweltlichung“ tritt Voegelin zufolge ein, indem gleichsam „das göttliche Haupt abgeschlagen [Dekapitation]“ werde. An seine, Gottes, Stelle wird der Staat gesetzt, die Rasse, die Klasse, ein Volk, ein „großer“ Mensch usw. Die konkreten Folgen führen zudem zu einer „Sakralisierung des Opfers“, [sowie des Opfern], das – im Sinne eines „Real-Vollzugs des Ritus“ als „Menschenopfer in den Vernichtungsanstalten“¹³⁴⁴ – unter der Prämisse einer ab-

mit den existierenden religiösen Traditionen, unvereinbar war, und beanspruchen den **Platz**, den die überlieferte Religion in der Vergangenheit eingenommen hatte. Neben der Übernahme ‚religiöser Inhalte‘ (Dogma, Apokalypse und Eschatologie, Messianismus) erfüllten beide Bewegungen sowohl für die Gesellschaft als auch für das Individuum bestimmte **Funktionen** traditioneller Religionen.“ Haring, Sabine A.: Der Neue Mensch im Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel „Der Neue Mensch“, 66. Jahrgang, 37-38/2016, S. 10, Hervorhebung des Verfassers

1341 Ullrich: Hitler, a.a.O., S. 706

1342 Baumeister, Martin: Faschismus als „politische Religion“, in: Zeitgeschichte im Gespräch, Band 20: Schlemmer, Thomas/ Woller, Hans (Hrsg.): Der Faschismus in Europa – Wege der Forschung, München 2014

1343 Vgl. ebd., S. 65

soluten Justifikation inszeniert wird. Die sozusagen **re**-kapitierenden Phänomene, auf die sich die Perspektive jeweils verabsolutierend verengt, werden somit zum je Allerwirklichsten (Realissimum). Das bedeutet, „es rückt an **die Stelle** Gottes und verdeckt dadurch alles andere – auch, und vor allem, Gott“. Fortan ist das Allerwirklichste nicht mehr Gegenstand des rationalen Diskurses, nicht länger dem „Urteil des Erkennenden“ unterzogen, sondern das „Dogma des Gläubigen.“¹³⁴⁵ Es markiert, wie Bärsch konstatiert, die Unterscheidung eines „Realissimum ohne Gott“ im Gegensatz zu Gott als Realissimum („Realissimum mit Gott“).¹³⁴⁶

Die Perzeption des Chaotisch-Ungeordneten in der Welt widerspiegelt sich in Ordnungssüchten, die vor allem bei Hitler, Rosenberg und Chamberlain konkret als Homogenisierungsobsession zu bezeichnen waren. Die psychoanalytisch fundierte Deutung Klaus-Jürgen GRÜNS verweist diesbezüglich auf eine narzisstische Angst-Störung, die er als entscheidendes *movens* des Glaubens und der Taten letztlich aller „Diktatoren“ ausmacht. Dem „peinlichen Trieb nach Reinheit“ werde durch gewaltsamen Terror als Weg der Wiederherstellung von „Rassenreinheit, Tugendreinheit, Reinheit der Kunststile und vielem mehr [also beispielsweise auch: Klassenreinheit]¹³⁴⁷ oder religiös-dogmatische *Reinheit* und Puritanismus]“ entsprochen. Purifikations-Obsedierte betrachteten es als:

„...eine höhere moralische Pflicht, Ordnung in ihrem Volk herzustellen. Ihr Antrieb ist die Angst vor der Unordnung und vor dem unbeherrschbaren Chaos.“ Insbesondere die Forderungen Hitlers – „ein Volk brauche gemeinsame Auffassungen, seien sie religiöser oder sonst wie weltanschaulicher Grundlage“ – belegten dies in besonderer Weise.¹³⁴⁸

Ob und falls ja, inwiefern Adolf Hitler Religion hatte, wie er's mit derselben gehalten habe, welche religiösen Wahrnehmungsmuster seiner Weltanschauung zugrunde liegen, ist relativ komplex beleuchtet worden, der Primärquelle, für Hitlers Person selbst, nur mehr implizit bzw. indirekt zu entnehmen. Daß die ideologische Bezugsgröße des rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten auch religiöser Natur ist, und

1344 Michael Ley zitiert nach Baumeister, a.a.O., S. 62

1345 Vgl.: Voegelin, Politische Religionen, a.a.O., S. 14

1346 Bärsch: Topos, a.a.O., S. 181

1347 Auch die ungeheuerlichen Ereignisse, die in der Regel mit dem absonderlichen Euphemismus *Kulturrevolution* erfasst werden, können im Sinne einer Purifikationsobsession, die metaphysische Bezüge aufweist, verstanden werden. Mao Tse-tungs *ideologisches Purifikationsunternehmen* [Hedda HERWIG, die die Übersetzung Liftons besorgte] habe stattgefunden „im Namen einer höheren Sache, [mit dem] Drang zur Beseitigung des Bösen“ und der Absicht, „Gesinnungsintegrität“ herbeizuführen. Dazu der US-amerikanische Psychiater Robert Jay LIFTON: „Beide [Reinheit und Macht] rufen letzten Endes eine Art göttlicher oder zumindest übermenschlicher Vorstellung hervor. (...) Macht ist ‚göttähnlich‘ im ominöseren Sinne von *hybris*, insofern der Mensch göttliche Rechte usurpiert bzw. sich selber für Gott hält. (...) Sie [transzendenzbezogene Macht- und Reinheitsmotive] führen, im Falle der chinesischen Revolution, leicht zu Formen des Totalismus [sic]. Die Polarisierung von Gut und Böse, die damit einhergeht, führt dazu, daß Unterschiede zwischen ‚Menschen‘ und ‚Nicht-Menschen‘ gemacht werden, daß entschieden wird, welche Gruppen existieren dürfen und welche nicht, oder sie führt zum ‚Entzug der Existenzberechtigungen‘, wie ich es genannt habe, alles im Namen einer höheren Tugend.“ Lifton, Robert Jay: Die Unsterblichkeit des Revolutionärs – Mao Tse-tung und die chinesische Kulturrevolution, München 1970, S. 64-68

1348 Grün: Angst, a.a.O., S. 182

der Erwartung *politisch* herzustellenden irdischen Heils diene, belegt außerdem die Tatsache, daß:

„... der Glaube an die Überlegenheit der arisch-nordischen Rasse als Substanz des deutschen Volkes aus der Divinisierung der arisch-nordischen Kollektivität folgt. Der Glaube, die Welt durch das deutsche Volk überhaupt erlösen zu können, korrespondiert mit der Annahme, die Welt beherrschen zu können und zu müssen. Die Annahme der prinzipiellen Überlegenheit der Substanz des deutschen Volkes, also der Rasse der Arier, wird nicht empirisch-darwinistisch-biologisch abgeleitet, sondern mit Hilfe einer religiösen Ursprungsspekulation begründet; ...“¹³⁴⁹

Diese Konstruktion bedurfte ideologisch der komplementären Überhöhung der kleinen Gruppe, die die Juden welthistorisch immer blieben, als Inkarnation des überirdischen Bösen. Andernfalls wäre es tatsächlich schlicht sinnlos, den Juden „die riesige Macht über alle Völker siegen zu können“ zu unterstellen.¹³⁵⁰

Bucher bemerkt, daß es einen gravierenden Unterschied bedeute, einerseits nach Hitlers „persönlich zutiefst geteilte[m] Glaubensinhalt oder gar um seine persönliche Religiosität im Sinne seines Glaubensvollzugs“ zu fragen. Oder aber andererseits die politische Theologie des Nationalsozialismus zu betrachten, die in „ästhetische und rituelle Gegenwart“ überführt worden sei.¹³⁵¹ Die zutiefst persönlichen Elemente in Hitlers Religiosität sind – wie wohl bei jedem Menschen – analytisch schwer zu fassen und auch zu belegen. Denn selbst explizit geäußerte *confessiones* bleiben letztlich unter dem Vorbehalt prinzipiell nicht nachweisbarer Authentizität. Wenn Hitler sich auf den „Allmächtigen“ beruft, und für das deutsche Volk besondere missionarische Bestimmung postuliert, ist nicht klar, ob er den christlichen Gott oder einen anderen Gott meint oder nicht meint. Wenn er seinem Glauben, der obendrein fanatisch, fest und unumstößlich sei, Ausdruck verleiht, ist nicht sicher, welcher Art die damit verbundenen (religiösen wie politischen) Hoffnungen oder Gewissheiten sind. Relativ eindeutig sind die mit seinem Glauben verbundenen Gefahren und Phobien, die in ein globales, menscheitsgeschichtliches und -bedrohendes, apokalyptisches Szenarium eingebracht werden.

Wie sicher, tief und fest verankert die Form (sein *Glaube*) ist, hat Hitler bewiesen, z.B. indem er, der immer prekärer werdenden militärischen Lage des Deutschen Reiches zum Trotz, an der „Endlösung“ durch Vernichtung und den damit gebundenen Ressourcen, die logischerweise der äußeren Verteidigungskraft abgingen, nicht rüttelte, oder letztlich lieber an der Befähigung und damit dem Wert und der Würdigkeit „seines“ deutschen Volkes (ver)zweifelte, als an seinem apokalyptischen Glauben an die Notwendigkeit der Vernichtung einer bestimmten Gruppe von Menschen. Es geht also um Inhalte (das *Geglaubte*), die nachlesbar geschrieben stehen.

Daß die nationalsozialistische „Öffentlichkeitsarbeit“ ostensibel „alle Attribute einer Ersatzreligion“ aufweise, ist deutlich. David Clay LARGE interpretiert diesen Be-

1349 Bärsch, Claus-Ekkehard: Politische Heilserwartungen und ihre Folgen, in: Egner, Helga (Hrsg.): Heilung und Heil. Begegnung – Verantwortung – Interkultureller Dialog, mit einem Vorwort von Verena Kast, Düsseldorf und Zürich 2003, S. 89

1350 Vgl. ebd.: S. 87

1351 Bucher: Theologie, a.a.O., S. 27

fund wortgetreu, ist er doch der Ansicht, es werde vor allem im oder beim Volk und den Menschen Vorhandenes (Religiosität) gebraucht und gleichsam ‚umgeleitet‘ („braunes Hochamt“), wozu die Nationalsozialisten laut Large eigentlich alles nützten, das irgend sakrales Potential berge – so bedienten sie sich:

„... freimütig aus einer Vielzahl von Quellen: der griechischen und der römischen Antike, dem christlichen Mittelalter, dem nordischen Mythenschatz und den Opern Richard Wagners (vor allem Siegfrieds Trauermarsch). Sie versuchten schamlos, alle Attribute einer Ersatzreligion in Stellung zu bringen, in der Hoffnung, bei den Menschen jene tiefwurzelnde Loyalität erzeugen zu können, wie sie einem religiösen Glauben innewohnt. Die Teilnahme an solchen Riten, und sei es nur als Augenzeuge, würde, so das Kalkül der braunen Hohepriester, ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl hervorbringen und ihrem ganzen Unternehmen einen Hauch sakraler Weihe verleihen.“¹³⁵²

Fraglich ist die von Large angenommene „Schamlosigkeit“, ein Befund, der durchaus impliziert, daß die Nationalsozialisten das Religiöse nurmehr instrumentalisiert haben würden, statt in wahrhaftig religiöser Überzeugung zu denken und zu handeln.

Für die apokalyptische Wahrnehmung von Welt und Geschichte (die auf den Nenner „Finaler Kampf des Guten gegen das Böse“ gebracht werden kann) sind Bezüge zur in der Spätantike entwickelten, aber je nach Sichtweise bis in die Gegenwart hineinreichenden, *Gnosis* bzw. die gnostische Wahrnehmung von Welt grundlegend. Die durch die Nationalsozialisten geglaubte Inferiorisierung und Superiorisierung letztlich zweierlei Menschheit basiert auf gnostischer Differenzierung, deren wesentlicher „Gedanke ist, daß es zwei wesentlich verschiedene Klassen von Menschen gibt, liege aller Gnosis zugrunde.“¹³⁵³ Hans-Christof KRAUS betont den „weiten historischen Bogen“, den Voegelin in der Kennzeichnung einer apokalyptischen *Schnittmenge* von spätantiker Gnosis bis hin zu totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts schlägt, die stets „im Kern gleiche Grundideen“ vorhalten – ein strikter Dichotomismus, der das „Bestehende konsequent verneint und mit Hilfe totaler Vernichtung des ‚Falschen‘ und ‚Bösen‘ eine – wie im einzelnen auch immer geartete – ‚neue Welt‘ zu errichten beabsichtigt.“ Sie speisen dann sowohl einen „aktivistischen Glauben“ als auch einen „aktivistischen Nihilismus“ unter den Anhängern solcher Bewegungen.¹³⁵⁴

Politische Religionen sind also in eine Reihe „gnostischer Massenbewegungen“¹³⁵⁵ einzuordnen, zu denen vor allem auch der Nationalsozialismus zu rechnen ist – Voegelin erfasst konstante Wesens-Charakteristika, die in der politisch-religiösen Apprehension konsekutiv abfolgen:

- 1352 Large: Hitlers München, a.a.O., S. 334/33. Einigermaßen skurril mutet Larges Reihung an, die die Abzählung weltgeschichtlicher oder kultureller Epochen mit „Opern Richard Wagners“ beschließt und diese als Quellen bezeichnet, aus denen sich die nationalsozialistische „Ersatzreligion“ speise.
- 1353 Diese Diktum Richard Reitzensteins aus dem Jahre 1926 ist vorangestellt als Leitgedanke und hier zitiert nach: Strohm, Harald: Die Gnosis und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1996
- 1354 Vgl.: Kraus, Hans-Christof: Eric Voegelin redivivus? Politische Wissenschaft als Politische Theologie, in: Ley/ Schoeps (Hrsg.): Nationalsozialismus, a.a.O., S. 84 f.
- 1355 Voegelin, Eric: Religionersatz. Die gnostischen Massenbewegungen unserer Zeit, in: Ders.: Der Gottesmord, a.a.O., S. 105

- die Unzufriedenheit mit und in der Realität;
- die Interpretation dieses Umstandes, die auf die Diagnose einer defizienten Ordnung hinausläuft;
- der Glaube an die (diesseitige) Erlösung von irdischen Übeln;
- eine Historisierung des Erlösungsprozesses,
- im Verlaufe dessen aus der schlechten eine gute Welt tätig geschaffen werden kann
 - das vermeintliche Erlösungspotential liege also *innerhalb* des „menschlichen Handlungsbereiches“.

Das eigentlich Erstrebenswerte des gnostisch Bewegten ist freilich „das Wissen, die Gnosis“. Diese besondere, meist als exklusiv ausgegebene Kenntnis der Rezeptur zur „Selbst- oder Welterlösung“, der „Methode zur Änderung des Seins“ veranlasst diese *Wissenden*, bereitwillig, eine – Beglückung und Erlösung verheißende – prophetische Funktion auszufüllen.¹³⁵⁶

Nachdem Voegelin den spezifischen Begriff der *Politischen Religion* dennoch aufgab¹³⁵⁷, hielt Bärtsch in differenzierender Weise daran fest. Bärtschs Forschung zufolge sei die Politische Religion des Nationalsozialismus keine Politische Religion im Sinne Voegelins, in der Transzendenz *radikal* immanentisiert werde. Denn der Glaube an das Jenseits ist, so Bärtsch, für Hitler wesentliches Merkmal seiner (arischen) „Religion“. Die Transzendenz wird insofern also nur *partiell* immanentisiert. Die Immanentisierung besteht in der Substantialisierung bestimmter Kollektivsubjekte. Entsprechend ist bei allen ideologisch-relevanten Topoi wie „Volk“, „Rasse“, „Reich“, „Arier“ oder „Jude“ eine essentielle religiöse Dimension erkennbar.

Die weitverbreitete These, derzufolge der NS-Ideologie vor allem die Qualität einer bloßen „neuheidnischen“ Religiosität zuzumessen sei, ist also auch insofern unhaltbar. Gleiches gilt für die noch weiter verbreitete These, die NS-Ideologie basiere auf einem sozialdarwinistischen Konstrukt, demgemäß Hitler explizit widersprüchlich argumentiert bzw. auch hier ohne den Hinweis auf Gott nicht auskommt.¹³⁵⁸

Wenngleich eine okkultistische, neuheidnische Affinität zwar z.B. auf das ideologische Umfeld des *Reichsführer* SS, Heinrich Himmler, zutreffen mag, ist bei den führenden Ideologen des „Dritten Reiches“ – Rosenberg, Goebbels, auch bei Vordenkern wie Chamberlain, und bei Hitler selbst – eine am Christentum orientierte „Weltanschauung“ wirksam.

Die „Erlösung“ der Menschheit in der Geschichte, also in dieser Welt, wird konkret durch die Errichtung eines „Dritten Reiches“ in Zukunft erwartet, und passiere infolge einer apokalyptischen Krise, die auf einen finalen Kampf zwischen Gut und Böse hinausweist. Die (divinisierte) Rasse der Arier, inkarniert als seelische Substanz

1356 Vgl.: Ebd., S. 107 ff.

1357 „Die Interpretation ist nicht völlig falsch, aber ich würde den Begriff Religion nicht länger verwenden...“ Die Abstandnahme Voegelins resultiert aus der Revision der Gewichtung bzw. Bewertung des Verhältnisses und der Position von Transzendenz und Immanenz, also letztlich auch der genaueren Definition von *Religion*. Voegelin, Eric: Autobiographische Reflexionen, herausgegeben und eingeleitet mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz, München 1994, S. 70

1358 Vgl. Bärtsch, Claus-Ekkehard: Hitlers politische Religion. Die Divinisierung der Deutschen, die Satanisierung der Juden und der Genozid. In: Leidhold (Hrsg.): Politik und Politeia, a.a.O., S. 9 ff.

in den Angehörigen vor allem des Deutschen Volkes, sei das göttliche (-gesandte und -legitimierte) Werkzeug im fundamentalen Endkampf mit der – dualistisch grundiert – identifizierten (satanisierten) „Gegenrasse“, deren Fortbestand den eigenen Untergang zwingend herbeiführe. Insofern wird beständig der „Allmächtige“ herbeizitiert. Der Glaube an die Vollführung „göttlichen Willens“ innerhalb eines „Heilsplanes“ ist in sämtlichen programmatischen Schriften durchaus zentral.

Die Realpräsenz Gottes finde statt im Blut „des Ariers“ und einer imaginierten Megapsyche der Rasse – habe die „arisch-nordische Seele das ‚Himmelreich‘ in ihrem Selbst“, wird „das Böse“ antagonistisch in die „jüdische Rasse“ kollektiviert. Die Dualisierung gipfelt einerseits in der Qualifizierung „des Führers“ als Mittler zwischen Gott und göttlichem Volk (das, der NS-Lehre gemäße, *eigentliche* „Volk Gottes“), und andererseits der expliziten Gegen-Qualifizierung des Kollektivsingulars, mithin der sog. „Rasse“ „des Juden“ als der „Antichrist“. ¹³⁵⁹ Das nationalsozialistische Bewusstsein von Mensch, Gesellschaft und Geschichte wird wesentlich (mit-)bestimmt durch religiöse Interpretationsperspektiven, ohne die die ideologisch immanenten Zusammenhänge von Ursprung und Ziel, zwischen Identität und Substanz, Volk und Reich und Führer und Masse nicht hergestellt werden könnten.

Im Modus der selbstbezüglichen Wahrnehmung derartiger Kausalitätsstrukturen, wonach die Welt sich um das „göttliche Selbst“ eines Kollektivs („das deutsche Volk“, „die Arier“, „die nordische Rasse“) drehe, konnten Gerechtigkeit, Menschenrechte oder Menschenliebe nicht einmal mehr erkannt werden. Die Annihilation aller Juden ist infolge dieser Wahrnehmung die Konsequenz eines religiös-politischen Rassismus, des Nationalsozialismus als Politische Religion. ¹³⁶⁰

Bucher sieht einen komplementären Zusammenhang zwischen Hitlers „Politikprojekt“ und seiner „Theologie“, insofern diese jenes überhaupt erst konstituiert und somit fundamental legitimiert habe. Tatsächliches primäres Handlungsziel sei die „Rettung der Welt“. Die dazu nötige Handlung sei die „Vernichtung der Juden“. ¹³⁶¹ Dieser Ambition ist alles Weitere bzw. Vorläufige unterzuordnen. Die Ausrottung wird als Erfüllung eines göttlichen Willens begriffen. Dieser Sendung unter allen denkbaren Fährnissen und Widrigkeiten zu entsprechen, ist den Nationalsozialisten indiskutabel und beruht auf „unerschütterlichem Glauben“.

Zusammengefasst sind folgende allgemeine Merkmale zur Kennzeichnung einer Pathologie des Religiösen geeignet:

1. Der unerschütterliche Glaube an die Übereinstimmung des jeweils eigenen, konkreten Willens mit dem Willen Gottes. Die Grundlagen solch fundamentalen Größenwahns sind das vermeintliche Wissen, zum allmächtigen Gott eine außerordentlich-unmittelbare Beziehung zu besitzen, Gott im eigenen Selbst zu haben, sowie an die Gottgleichheit der eigenen Seele oder des eigenen Kollektivs zu glauben.
2. Der Glaube an die von Satan oder dem Teufel bewirkte Personifikation des metaphysisch Bösen im einzelnen Menschen oder in menschlichen Kollektiven.

¹³⁵⁹ Vgl.: Bärsch: Nationalsozialismus, a.a.O., S. 342 ff.

¹³⁶⁰ Vgl. dazu vor allem Bärsch: Ebd., S. 360-370

¹³⁶¹ Vgl.: Bucher: Theologie, a.a.O., S. 113/114

3. Der Glaube, zukünftiges Heil schon in dieser Welt durch die Vernichtung der Bösen durch menschliche Taten herbeiführen zu können oder zu müssen. Dies hat eine fatale Konsequenz, daß der total heilige Zweck der zukünftigen Erlösung vom Bösen ebenso auch alle Mittel heiligt. Darüber hinaus ist die Vernichtung der Bösen nicht nur eine Option, sondern wird zum Zwang.¹³⁶²

In der deutschen Historikerkunft wird das Konzept der Politischen Religion überwiegend abgelehnt, insofern ein allenfalls *pseudo*-religiöser Charakter des Nationalsozialismus betont wird, was wiederum auf der Annahme basiert, daß dem Nationalsozialismus überhaupt *jede* „ideologische Substanz“ abgehe.¹³⁶³ Allerdings sind nicht „religiöses Vokabular“ oder „kultische Feierformen“, die in der Tat als Blendwerk gewertet werden könnten, der analytische Schwerpunkt der Betrachtung, sondern die Diagnose eines „existentiellen Kerns religiösen Charakters.“¹³⁶⁴ Substantiell vorhanden ist durchaus ein „dogmatischer Kernbestand“, der deutlich ideologische „Stringenz und Kohärenz“ aufweist.¹³⁶⁵ Vorliegende Untersuchung zeigte, daß das Problem in der absurden ideologischen Dis- bzw. Exposition völkischer und nationalsozialistischer Ideologen besteht, die Begriffen wie „Blut“, „Rasse“ und „Volk“ sakrale, soteriologische und fatale Implikationen unterlegen.

Daß Hitler und seine Anhänger Religion gehabt haben sollten, und eine Vernichtungsideologie auf einer „politischen Religion“ gründen könne, ist christlichen Menschen oder Kirchgängern bis heute ein inakzeptables Ärgernis.

Markus VON HÄNSEL-HOHENHAUSEN¹³⁶⁶ überführt seine Aversion in den Versuch der Begründung des Hitlerschen Nationalsozialismus durch die Aufklärung, na-

1362 Die Merkmale sind der Forschung Claus-E. Bärschs entlehnt, und sind zuletzt dargelegt in: Bärsch: Die Shoah und die Juden, unveröffentlichtes Aufsatzmanuskript 2011. Ich danke für die freundliche Überlassung des Manuskripts.

1363 Vgl.: Vondung: Deutsche Wege zur Erlösung, a.a.O., S. 30/31. „Weltanschauung“ sei, so einer der prägnantesten Vertreter dieser Historiker, Golo Mann, „der Nationalsozialismus“ nie gewesen, sondern „geschichtlich Einmaliges, an das Individuum und den Augenblick Gebundenes (...) Ein Rauschzustand, durch ein Rudel von Berausungstechnikern hervorgerufen und wenige Jahre lang durchgehalten. Eine Maschine zur Erzeugung von Macht, Sicherung von Macht, Erweiterung von Macht (...) Die Intensität des Machtwillens war beträchtlich; die Doktrin war es nicht.“ Alles in allem [totalitäre, zynisch opportunistische] „Nachahmung der Kommunisten, der Jakobiner.“ Mann, Golo: Deutsche Geschichte, a.a.O., S. 862-865

1364 Ebd., S. 28

1365 Vgl.: Ebd., S. 32.

Einen religiösen Charakter bergen rechtsextreme und (neo-) nationalsozialistische Ideologien kontinuierlich bis in die Gegenwart. Stefan von HOYNINGEN-HÜNE markiert den fließenden Übergang der Ideologie in die Religion infolge der Analyse aktuellen subkulturellen Rechtsextremismus' wie folgt: Erste Hinweise ergebe die Existenz von „Mythen, Heilsversprechen, Mystifizierungen, Rituale[n] und Symbole[n]“. Außerdem aber wichtigerer Zugang sei „die Sichtweise der ‚Gläubigen‘ selbst. Welche Funktion messen sie [Rechtsextreme in der Bundesrepublik Deutschland] ihrer Ideologie selbst bei? Wenn ihr persönliches Wohlbefinden von Konstrukten wie ‚Reinheit der Rasse‘ oder der Situation von ‚Reich‘, ‚Deutschland‘ oder dem ‚Vaterland‘ abhängig gemacht wird bzw. sie sich davon eine Form von ‚Erlösung‘ versprechen, dann wäre das ein deutlicher Hinweis auf Religiosität.“ Hoyningen-Hüne, Stefan von: Religiosität in der Biografie rechtsextrem orientierter Jugendlicher, in: Speit, Andreas (Hrsg.): „Ohne Juda, ohne Rom“ – Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus, Braunschweig 2010, S. 52 f.

mentlich Immanuel Kants – der Nationalsozialismus habe „die Aufklärung rezipiert“ und „vollstreckt.“¹³⁶⁷ Die mutmaßliche aufklärerische Schnittmenge enthalte die „Selbstermächtigung des Menschen“ sowie den „Positivismus“ („der Glaube daran, dass gut und richtig ist, was der Gesetzgeber anordnet“). Aus derlei Subjektivismus sei dann die „dem Naturrecht“ widerstrebende Anmaßung [da „keinem Menschen zustehend“] abgeleitet, „darüber zu entscheiden, wer das Recht zu leben hat und wer nicht“. Die zu beobachtenden Formen religiöser Praxis und christlicher Anleihe innerhalb des Nationalsozialismus sowie die Bekenntnisse Adolf Hitlers und seiner Führungselite seien aber vor allem „Parasitismus am Christentum“.¹³⁶⁸ Der Autor erkennt allenthalben Immanentismus und Materialismus, und lehnt es daher ab, transzendente Bezüge für eine politische Religion des Nationalsozialismus gelten zu lassen.

Die gegenläufigen Analysen („politische Religion des NS“ (z.B. Bärsch) vs. „aufklärerischer, materialistischer, strikt immanenter NS“ (z.B. Hänsel-Hohenhausen)) halten jedoch recht lange gleichen Schritt. Unvereinbarkeit entsteht letztlich in der Engführung auf den Transzendenzbegriff. Schließlich glaubt Hänsel-Hohenhausen, den innerweltlichen und daher politischen Gebrauch „religiöser Bilder wie Endzeitlichkeit und Erlösung“ als Indiz „fadenscheiniger Metaphysik“ markieren zu können:

„Die sehr einfache und, wie gesagt, fadenscheinige Metaphysik, deutet die Welt trotz der verwendeten Schlagworte nicht von einer göttlichen Kraft, sondern vom Menschen und von seinem biologischen Material her, dem allerdings ein übermaterieller, geistiger Rang zukommen sollte. Eine Metaphysik des Immanenten ist jedoch niemals mehr als Scheinmetaphysik, der Geist, der die Materie hebt, aber sich in die Materie zurückfaltet, ein logischer Zirkel.“¹³⁶⁹

Diese Formulierung ist nicht minder gelungen als zutreffend. Zu berücksichtigen ist jedoch – was der Autor völlig ignoriert –, daß diese durch politisch-religiös Ver(w)irrte geglaubte und geübte, natürlich abstruse Einbeziehung „göttlicher Kraft“ sowie die metaphysische Überhöhung eines *Volkes*, der „arischen“ Rasse usw. im Sinne einer „politischen“ Religion, deren explizite Identifikations-Kriterien sind, und im Sinne dieses Konzeptes eindeutig als pathologische (religiöse) Aberration eingeordnet werden.

Daß Adolf Hitler und die Nationalsozialisten subjektiv ihre *Rasse* und eine mit ihr verbundene göttliche Sendung metaphysisch überhöhen und daran glaubten, bleibt davon unberührt. Und nur darauf kommt es an. Hänsel-Hohenhausen unterstellt, daß die politikwissenschaftliche Diagnose der „politischen Religion“ auf denselben Prämissen beruhe, wie sie selbst: i.e. der „aufgeklärte Subjektivismus“¹³⁷⁰ und die „ne-

1366 Hinter diesem abenteuerlichen Pseudonym verbirgt sich der Jesuit Donatus von Hohenzollern. Der Abstammung aus „hohem Hause“ soll wohl eine volkstümliche „Hanselhaftigkeit“ beigesellt werden.

1367 Hänsel-Hohenhausen, Markus von: Hitler und die Aufklärung – Der philosophische Ort des Dritten Reiches, Frankfurt am Main 2013, S. 43

1368 Vgl: Ebd., Vorbemerkung, S. 11-16

1369 Ebd., S. 63

1370 Ebd., S. 70

gative Voreinstellung zu Religion“¹³⁷¹, was dazu führe, Religion auch „innerweltlich“ für beobachtbar, da wirksam zu halten. Jobst PAUL fasst diesen Befund mit explizitem Bezug auf die These Bärchs zutreffend zusammen:

„Hitlers Konstruktion einer ‚Heilsgeschichte‘ kann dann nicht als ‚Camouflage‘ abgetan werden, sondern spiegelt die politische Potenz christlicher – und darin auch abendländisch-geistiger – Ideologeme, deren Latenz es endlich zu überwinden gilt.“¹³⁷²

Die Konstruktion des „gewaltigsten Gegensatzes“ konnte für den Vertreter eines Volkes, das die *Höhe* einer welthistorischen „arischen Rasse“ markiere, und der sich überdies seiner göttlichen Sendung, Vermittlung und Beauftragung gewiß ist, ganz so wie Hitler es phantasierte, politisch-religiöser Motive nicht entbehren. Deren *Gegensatz*, zumal der *gewaltigste*, besteht dann logischerweise in einer inkarniert-kollektivierte Dämonisierung und Satanisierung, die Menschen betraf, die tatsächlich, zufällig oder mutwillig als Juden oder als Kinder von Menschen mosaischen Glaubens geboren oder dafürgehalten wurden.

Heilsideologisch immanentisierte Bezüge gehen über die Widerwärtigkeiten *konventioneller* Rassismen weit hinaus, sie sind effektiv *ganz anders*. Nicht eine hierbei sonst auch unterstellte genetische Disparität von *Herrenmenschen* und *Untermenschen* allein, derzufolge moralische oder zivilisatorische Inferiorität abgeleitet wird, ist entscheidend. Denn die innerhalb dieser Idee, die an sich freilich schrecklich und dumm genug ist, erfassten Menschen sind z.B. Slaven, Russen, oder sog. „Neger“, kurzum „Kuli- und Fellachenrassen“, die zu unterjochen, zu versklaven und auszubeuten waren, oder die gegebenenfalls im Rahmen einer passageren Kooperation zu instrumentalisieren sind – *ausgerottet* werden, mußten sie ideologie-inhärent jedoch nicht.

Die notwendig zu vernichtenden Juden hatten in den Augen der Nationalsozialisten deshalb „Schlimmeres“ resp. „Geringeres“ als Untermenschen und Barbaren oder als Tiere zu sein:

„Für die Nationalsozialisten waren die Juden keine Barbaren. Für die Nationalsozialisten waren die Juden auch nicht bloße Untermenschen. Untermenschen konnten z.B. die Russen sein, mit denen man sich aber verbünden konnte ... Die Nationalsozialisten hatten auch nicht das Bewußtsein eines nur biologischen Unterschiedes zwischen ihnen und den Juden. Für Hitler war der Jude [nicht] deshalb kein Mensch, weil er nur eine Mischung zwischen Mensch und Tier oder nur ein Tier war. Nicht weil die Juden im rassischen Bewußtsein der Nationalsozialisten Tiere waren, wurden sie entwürdigt, entrechtet, bekämpft und getötet. Tiere wurden weit besser behandelt. Die Nationalsozialisten ermordeten die Juden auch nicht bestialisch, sondern menschlich.“¹³⁷³

Der *menschliche* Aspekt innerhalb des rationalen Kalküls, der die bürokratische Organisation fabrikationeller Massenvernichtung prägt, bleibt bestehen, und bedeutet die (ewig-) bleibende Unfassbarkeit der Ereignisse.

1371 Ebd., S. 80

1372 Paul, Jobst: ‚Erinnerung‘ als Kompetenz – Zum didaktischen Umgang mit Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung, Duisburg 1999, S. 92

1373 Bärch, Claus-Ekkehard: Der Jude als Antichrist in der NS-Ideologie – Die kollektive Identität der Deutschen und der Antisemitismus unter religionspolitologischer Perspektive, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 47. Jahrgang, Heft 2, Leiden 1995, S. 185/86

Der Dämonisierung der Juden durch Hitler folgte die Dämonisierung der Person Hitlers, durch sich selbst exkulpierende, angeblich „verführte“ und sich vor allem daher selbstbemtleidende „magisch manipulierte“ Deutsche, die sich dann außerdem auf Unwissen, Amnesie oder Befehlsnotstand berufen.¹³⁷⁴ Insbesondere Hannah Arendt verwies, jenseits der „Sadisten und Perversen“, dezidiert auf die „normalen Zeitgenossen“, die bekanntlich hauptsächlich durch ihre beinahe bejammernswerte „Banalität“ gekennzeichnet sind.¹³⁷⁵ Eric Voegelin las über „Hitler und die Deutschen“, um ihnen zu zeigen, daß sie selbst die Gesellschaft bildeten, in der „die Nationalsozialisten gesellschaftlich repräsentativ werden konnten.“¹³⁷⁶ Hitler hatte im Jahre 1926 bewußt den Weg des revolutionären Kampfes zugunsten des parlamentarischen und elektoralen Weges zur Macht verworfen.¹³⁷⁷ Und zwar nicht nur, weil er unter der Erfahrung eines gescheiterten Putsches steht, sondern weil er fortan die „Legalitätstaktik“¹³⁷⁸ – wie sich erweisen sollte, zurecht – als erfolgversprechender betrachtete.

1374 Dieser Perspektive wird leider immer noch in den meisten Unterrichtsmaterialien für den Geschichtsunterricht Vorschub geleistet. Mit der überbetonenden Nennung von „Hitler, Goebbels, Göring entlastet [man] die übrigen Täter als unideologische Befehlsempfänger“, was bei den Schülern „zu einer Auffassung von den Tätern als relativ isolierte, pathologische Ausnahmefiguren“ im Gegensatz zu Deutschen als einer „diffusen, zwischen Zustimmung und Entrüstung oszillierenden, verwirrten und indoktrinierten Masse“ beitrage. Vgl.: Fuchs, Eckhardt (Hrsg.): Deutsch-Israelische Schulbuchempfehlungen – Studie durchgeführt vom Georg-Eckert-Institut, Göttingen 2015, S. 42/43

1375 Vgl.: Arendt, Hannah: Über das Böse – Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik [1965]. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Jerome Kohn, aus dem Englischen von Ursula Ludz, München 2007, S. 23

1376 Voegelin: Hitler und die Deutschen, a.a.O., S. 75

1377 Vgl.: Overy: Diktatoren, a.a.O., S. 66

1378 Zehnppennig: Buch mit Geschichte, a.a.O., S. 24

9. Résumé

„Wagner stand nicht am Anfang einer Bewegung [schon gar nicht derjenigen, die in den Nationalsozialismus münden sollte], er brachte sie zum Abschluß.“¹³⁷⁹

In vorliegender Untersuchung ist eine Rezeptionsanalyse der Judenfeindschaft Richard Wagners im 19. und 20. Jahrhundert vorgenommen worden. Anlaß war eine unübersehbare Rezeptionsdissonanz, die zu Lebzeiten Wagners einsetzt und bis in die Gegenwart hineinreicht. Die diversen Rezeptionsansätze sind dargelegt, analysiert und geordnet worden. Zudem waren die theoretischen Grundlegungen zu erörtern, die in Befreiungs-, Erlösungs-, Geschichts- und Ungleichwertigkeitsideologien, Gnosis bzw. Manichäismus sowie Politischer Religion bestehen und die spezifischen Antisemitismen unterscheidbar machen.

Im Hinblick auf die hier außerdem angestrebte Gegenüberstellung ausgewählter Facetten der „Weltanschauungen“ Chamberlains, Rosenbergs, Hitlers und Wagners ist die Konkretisierung der je formulierten „Jüdischen Frage“ unternommen worden, um daraufhin darzulegen, welche „Lösungsansätze“ geboten werden. Diese changieren zwischen alle Menschheit inkludierende Regeneration einerseits und partikularer Anihilation andererseits.

Sowohl bei Wagner als auch bei seinen selbsternannten *Jüngern* ist als Ziel und Zweck politischer Organisation die Herbeiführung, mindestens die Begünstigung, einer menschlichen Gesellschaft in „höchster Freiheit“ vorgegeben. Allerdings sind die Voraussetzungen, dieses Ziel zu erfassen und die Wege es zu erreichen höchst verschieden. Bereits die Auffassung, wer einer künftigen Gesellschaft in Freiheit zuzurechnen sei, unterscheidet sich bei den Jüngern im Gegensatz zu Wagner grundsätzlich. Wagner postuliert als Ergebnis der „großen Menschheitsrevolution“ mehr oder weniger konsequent die Abschaffung des Staates, während Hitler und Rosenberg dessen vordringlichste Aufgabe nach einer „nationalsozialistischen Revolution“ in der Wiederherstellung rassistischer Homogenität sieht – ein Ziel, das von Chamberlain klar geteilt wird. Das vordringlichste Übel ist hier in einem „knechtenden Materialismus“, da in der Annahme einer zur eigenen Vernichtung führenden „Rassenmischung“ verortet. Wo Wagner *Einheit* postuliert, streben seine Pseudojünger nach *Reinheit*. Beide Topoi markieren den Gegensatz von *Inklusion* und *Exklusion*, sowie von Menschheit und antagonistischer Rassenscheidung.

Religiöse und ästhetische Aberrationen, in deren Folge gesellschaftspolitische Degeneration passiere, bilden die Ursache des von Wagner diagnostizierten Übels. Das Ende der Integrität der „arischen“ Rasse, verbunden mit der Bestimmung der diaboli-

¹³⁷⁹ Shaw: Wagner-Brevier, a.a.O., S. 177

schen Urheber, markiert für Chamberlain, Rosenberg und Hitler den Beginn und die Ursache des von ihnen angenommenen Hauptübels. Dieses alles dominierende Übel sei das angebliche Streben der Juden, die „Welt zu beherrschen“. Das herrschaftspolitische Mittel sei (I.) „rassentheoretischer Natur“, das durch eine (II.) „religiöse Idee“ getragen sei.

(I.) Physische Sphäre:

Die physisch-anthropologische Komponente wird in einer den Juden unterstellten stets geübten „Fortpflanzungstaktik“ gesehen, die der übergeordneten Strategie der „Bewahrung eigener Rassenkonsistenz“ diene. Die übrige Welt sei durch Rassen- wie Völkerchaos geprägt, wovon die Juden profitierten. Der die Naturgesetze, Geschichtsgesetze und göttliche Ordnung „zersetzende Effekt“ bestehe in der Verweigerung des notwendigen „Völkerringens“ und ewigen „Kampfes“. Zudem wird die Kampffähigkeit der übrigen Völker, Nationen oder Rassen aufgelöst, sofern die Juden in den Völkern, in denen sie jeweils leben, parasitär im *Wirt* wirken.

(II.) Geistige Sphäre:

Die religiös-ideologische Komponente betrifft die einseitige Vorstellung einer bereits durch Jahwe verheißenen Weltbeherrschung, die in eine als unecht vorgestellte Religiosität eingebunden ist, sofern diese bloß immanent (materialistisch) und zudem „unfähig zur Transzendenz“ sei. Als neuzeitliche politische Kampfmittel bedienten sich die Juden, des von ihnen außerdem erfundenen Liberalismus, Marxismus/ Bolschewismus, des Kapitalismus sowie der (vor allem parlamentarischen, repräsentativen) Demokratie.

Während bei Wagner das Wesen und das Wirken der Juden sozusagen Indikatoren des allgemeinen Mißstandes bilden, sehen Nationalsozialisten in ihnen die aktive Ursache desselben. Entsprechend konträr fallen die Visionen der angestrebten künftigen Freiheit, Befreiung oder Erlösung aus.

Das „Jüdische“ ist einerseits im Falle Wagners, ein potentiell zu Nivellierendes, andererseits im Falle der Nationalsozialisten, sowohl „blutsmäßiges“ als auch heilsgeschichtlich manifestiertes, unüberwindbares „Gegenwesen“. Wagners Judenfeindschaft unterscheidet sich zu denjenigen antisemitischen Ideologien seiner Schein-Epigonon dadurch, daß sie folgendes Konstituens negiert:

„Doch er kann nicht wählen, kein Jude zu sein. Oder vielmehr, wenn er es wählt, wenn er erklärt, der Jude existiere nicht, wenn er heftig, verzweifelt den jüdischen Charakter in sich verleugnet, so ist er gerade darin Jude.“

Die Frage Sartres nach der Identität, die er unter dem Begriff *Authentizität* bzw. *conditio* des Jüdischen abhandelt, berührt den Kern der Unterscheidbarkeit der jeweiligen „Lösungsbedingungen“ der „Judenfrage“, hier Wagners da der Nationalsozialisten:

(...) ... was würde geschehen, wenn ... sie sich alle [die Juden] zum Christentum bekehrten, oder wenn alle Juden leugneten, daß sie Juden sind usw....“¹³⁸⁰

Wagner wäre infolge solchen Vorgangs, den er mit seiner unbeholfenen Formulierung – das „Aufhören, Jude zu sein“ – beschrieben haben würde, am Ziel seiner Wünsche. Nationalsozialisten ist es undenkbar, den Identitäts-Komplex (Definition, Transition, aktive Inklusion wie Exklusion) überhaupt in den Verantwortungsbereich „der Juden“ zu überführen. Antisemitismus wirke identitätsstiftend.¹³⁸¹

Eine spezifische Gruppe der Menschheit ist hier **Subjekt da Objekt** von „Lösung“. Aus diesen Voraussetzungen ergeben sich zwei ebenso gegensätzliche strategische Möglichkeiten: Wagners „Ideologie“ bietet stets die Perspektive einer allgemeinen, **allen gemeinen** künftigen Erlösung, in Folge einer allgemeinen, **allen gemeinen** Menschwerdung, die freilich im oben näher bezeichneten „Untergang“ besteht. Daß die Wagnerschen „Visionen“ eines „Unterganges“ erstens inklusiv, also das ganze Menschengeschlecht umfassend, zu verstehen und zweitens mit den Annihilationspostulaten Hitlers, Rosenbergs und graduell Chamberlains unvereinbar sind, sollte deutlich geworden sein. Denn bei diesen Dreien liegen die Dinge auch konzeptionell grundsätzlich anders. Bereits im weltanschaulichen Vorfeld der realen Verbrechen war der Wille – im Sinne Hitlers und Rosenbergs: die Notwendigkeit – zu physischer Vernichtung, unübersehbar. Chamberlain hat die weltanschaulichen Voraussetzungen gebündelt, in entscheidender Hinsicht konkretisiert und vor allem Rosenberg, aber auch Hitler dann tatsächlich *zur Verfügung gestellt*.

Die Judenfrage ist für Hitler **substantiell**, bei Rosenberg zusätzlich und in besonderem Maße obsessiv. Sie bereitet Chamberlain noch einige erkennbare moralische Bedenken, die vordringlich als wissenschaftlich-intellektuelle Skrupel zutage treten. Zu beurteilen, ob seine Ideologie einen vergleichbaren Vernichtungswillen oder eine Exterminationsnotwendigkeit enthält, bedingt und postuliert, liegt letztlich im Auge des Betrachters. Nachweislich ist, daß Chamberlain die Gesamtheit der diesbezüglichen NS-Ideologeme aufbietet. Wagners Judenfrage erscheint hingegen **akzidentiell** und ist im Rahmen seiner Erlösungsspekulationen als untergeordnet zu bezeichnen.

Die prototypische Rolle, die Wagner innerhalb des hier bearbeiteten Rezeptionsprozesses zugeschrieben oder abgesprochen worden ist, käme zutreffenderenfalls Chamberlain zu. (Die Gegenrede zu dieser vermeintlichen Funktion Chamberlains führte zuletzt Bermbach.)

Natürlich sind neben den offensichtlichen Unstimmigkeiten, die in den einleitenden Kapiteln diskutiert wurden, durchaus Gemeinsamkeiten feststellbar. Zunächst sind vor allem die beinahe austauschbaren abscheulichen Verunglimpfungen zu nennen, die das vermeintliche „Schmarotzertum“ betreffen, aber ebenso gut einem allgemeinen „Antisemitismusarsenal“ entstammen, aus dem sich leider allzu viele bedienen. Es ist größerer Wert daraufgelegt worden, das Bild einer judenfeindlichen Epoche zu zeichnen, innerhalb derer Richard Wagner eine banale und häufig vergleichsweise eher gemäßigte Erscheinung darstellt.

1380 Sartre: Überlegungen zur Judenfrage, a.a.O., S. 55 f.

1381 Vgl.: Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung – Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus [1987], Frankfurt am Main 2005, S. 188

Besonders auffällig ist die beiderseitige Tendenz, alles als bedrohlich und schlecht Empfundene (wie im Falle Wagners: *auch*, im Falle der Nationalsozialisten monokausal *ausschließlich*) als „jüdisch“ zu qualifizieren. Es ist ein virulentes Problem bis in unsere Tage, wenn sog. Antiamerikanismus, Globalisierungskritik, Antikapitalismus oder Imperialismusschelte verquickt und verquast in vielerlei Verschwörungstheorien, kurzum ein arkan-manipulatives Weltjudentum monokausal für die Kalamitäten *der Moderne* verantwortlich gemacht wird.

Schließlich wurde vor allem versucht, die Unterschiede der durch die ideologischen Strukturen abzuleitenden Konsequenzen zu betonen.

Im Zuge der Ausbildung und der Verfeinerung der nationalsozialistischen Ideologie von Chamberlain bis Rosenberg und Hitler ist der Sockel, auf den der Popanz des „Größten Deutschen“ gepflanzt wurde immer gewaltiger, aber fortwährend ausgehöhlter geworden. Während Wagners Weltanschauung zunehmend an Bedeutung verliert und zudem von Beginn an inadäquat rezipiert worden ist. Die judenfeindlichen Elemente in Richard Wagners Weltanschauung spielen für die antisemitische Ideologie der Nationalsozialisten keine Rolle. In der Tat ist „schwer zu bestimmen, was tatsächlich den ‚Mißbrauch‘ Wagners durch die Nazis“ ausmachte:

„Schneller ließ sich eine Meinung manipulieren mit Wagner, dem Schuldenbaron, dem Ehebrecher, dem Verschwender, dem Antisemiten; mit seiner Schwiegertochter und ihrem angeblichen Verhältnis zu Hitler, oder in späteren Jahren mit Familienkrach und Ehekrisen der Enkelgeneration, mit Streit um die Erbfolge bei der Leitung der Bayreuther Festspiele. Diese Erscheinungen haben seit Richard Wagners Tagen die Diskussion mehr bestimmt, als echte Auseinandersetzungen um sein Werk.“¹³⁸² [Zu seinem Werk gehören auch die Zeugnisse seiner Weltanschauung, für die dies ebenso, wenn nicht in noch größerem Maße gilt.]

Thomas Mann hat mit dem bekannten aber, wie sich erwies, allzu unbedarften Diktum – „Es ist viel Hitler in Wagner“ – eine Debatte befeuert, die wesentliche Aspekte der Sachlichkeit innerhalb dieses Diskurses abzurängen scheinbar erlaubten. Es *kann* jedoch prinzipiell *kein* Hitler in Wagner sein. Es *kann nur* nach Wagner in Hitler gefragt werden. Vor allem dies ist in vorliegender Studie unternommen worden. Ferner sollte die ungeheure zeitliche wie ideologische Kluft in den Gestalten und Gestaltungen Chamberlains und Rosenbergs in den Rahmen der Betrachtung einbezogen werden.

Das Ergebnis lautet: Es ist *wenig* Wagner in Chamberlain. Es ist *kaum* Wagner in Rosenberg. Es ist *kein* Wagner in Hitler. Die Kritik muß erlaubt bleiben. Es sollte zumindest gelungen sein, das Spektrum der Argumente zu bereichern.

1382 Seiferth: Wagner in der DDR, a.a.O., S. 21

10. Literatur und Quellen

- Adler**, Gerhard: Zur Analytischen Psychologie, mit einem Vorwort von C.G. Jung, Zürich 1952
- Adorno**, Theodor W.: Versuch über Wagner, München/ Zürich 1964
- Allport**, Gordon W.: Die Natur des Vorurteils [1954], herausgegeben und kommentiert von Carl Friedrich Graumann, Köln 1971
- Aly**, Götz: Hitlers Volksstaat – Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Bonn 2005
- Aly**, Götz: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800-1933, Frankfurt am Main 2011
- Amery**, Carl: Hitler als Vorläufer. Auschwitz – der Beginn des 21. Jahrhunderts? München 1998
- Aristoteles**: Politik, hrsg. von Ursula Wolf, Hamburg 1994
- Arendt**, Hannah: Antisemitismus und der gesunde Menschenverstand, in: Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher. Beiträge für die deutsch-jüdische Emigrantenzeitung AUFBAU 1941-45, hrsgg. von Knott, Marie Luise, München 2000, Zitiert nach: Hannah Arendt – Denken ohne Geländer. Texte und Briefe, hrsgg. von Bohnet, Heidi / Stadler, Klaus, Bonn 2006
- Arendt, Hannah: Denken ohne Geländer. Texte und Briefe, hrsgg. von Bohnet, Heidi/ Stadler, Klaus, Bonn 2006
- Arendt, Hannah: Kampf gegen den Antisemitismus, In: Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher. Beiträge für die deutsch-jüdische Emigrantenzeitung AUFBAU 1941-45, hrsgg. von Knott, Marie Luise, München 2000
- Arendt, Hannah: Über das Böse – Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik [1965]. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Jerome Kohn, aus dem Englischen von Ursula Ludz, München 2007
- Assheuer**, Thomas: Austreibung des jüdischen Geistes, in: DIE ZEIT vom 15. Mai 2014
- Assheuer, Thomas: „Er spricht vom Rasseprinzip“ – Martin Heideggers Antisemitismus, In: DIE ZEIT vom 27. Dezember 2013
- Augustinus**, Aurelius: Vom Gottesstaat (De civitate Dei), Bd. II. Buch 11-22, München 1978
- Băleanu**, Avram Andrei: Der „ewige Jude“ – Kurze Geschichte der Manipulation eines Mythos, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus – Vorurteile und Mythen, Frankfurt am Main 1995
- Bärsch**, Claus-Ekkehard: Der Jude als Antichrist in der NS-Ideologie – Die kollektive Identität der Deutschen und der Antisemitismus unter religionspolitologischer Perspektive, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 47. Jahrgang, Heft 2, Leiden 1995
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Der junge Goebbels – Erlösung und Vernichtung, München 2004
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Der Topos der Politischen Religion aus der Perspektive der Religionspolitik, in: Ley, Michael/ Neisser, Heinrich/ Weiss, Gilbert (Hrsg.): Politische Religion? Politik, Religion und Anthropologie im Werk von Eric Voegelin, München 2003
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Die Gleichheit der Ungleichen – Zur Bedeutung von Gleichheit, Selbstbestimmung und Geschichte im Streit um die konstitutionelle Demokratie, München 1979
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler, München 1998
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Die Shoah und die Juden, unveröffentlichtes Aufsatzmanuskript 2011

- Bärsch, Claus-Ekkehard: Hitler lesen? Plädoyer für eine kommentierte Ausgabe von Adolf Hitlers *Mein Kampf*, in: Zeitschrift *ästhetik & politik*, Düsseldorf 10/1989
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Hitlers politische Religion. Die Divinisierung der Deutschen, die Satanisierung der Juden und der Genozid. In: Leidhold, Wolfgang (Hrsg.): *Politik und Politeia. Formen und Probleme politischer Ordnung*, Würzburg 2000
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Max Brod im *Kampf um das Judentum* – Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag, Wien 1992
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Politische Heilserwartungen und ihre Folgen, in: Egner, Helga (Hrsg.): *Heilung und Heil. Begegnung – Verantwortung – Interkultureller Dialog*, mit einem Vorwort von Verena Kast, Düsseldorf und Zürich 2003
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Sinn und innerweltliche Eschata: Mystik, Apokalyptik und Politik, in: *Tumult – Zeitschrift für Verkehrswissenschaft*, Band 28 „Unveralteter Sinn“ – Figuren des Rückzugs, hrsgg. von Løyen, Ulrich van/ Neumann, Michael, Berlin/ Wien 2004
- Bärsch, Claus-Ekkehard: Sozialismus, in: Schoeps, Julius H./ Knoll, Joachim H./ Bärsch, Claus-E.: *Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus – Einführung, Texte, Bibliographien* [1981], München 1991
- Bauer**, Hans-Joachim: Richard Wagner – Sein Leben und Wirken oder Die Gefühlwerdung der Vernunft, Berlin 1995
- Baumeister**, Martin: Faschismus als „politische Religion“, in: *Zeitgeschichte im Gespräch*, Band 20: Schlemmer, Thomas/ Woller, Hans (Hrsg.): *Der Faschismus in Europa – Wege der Forschung*, München 2014
- Beevor**, Anthony: Hitler und Stalin – die Verblendeten, in *SÜDDEUTSCHE ZEITUNG*, 5. Juli 2016
- Benz**, Wolfgang: Die Protokolle der Weisen von Zion – Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung, München 2011
- Benz, Wolfgang: Die Feinde aus dem Morgenland – Wie die Angst vor den Muslimen die Demokratie gefährdet, München 2012
- Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? Bonn 2004
- Bergmann**, Werner/ **Erb**, Rainer: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland – Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989, Opladen 1991
- Bermbach**, Udo: ‚Blühendes Leid‘. Politik und Gesellschaft in Richard Wagners Musikdramen, Stuttgart/ Weimar 2003
- Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker, Stuttgart/Weimar 2015
- Bermbach, Udo: *Mythos Wagner*, Berlin 2013
- Bermbach, Udo: Oper und Politik. Aspekte eines komplizierten Verhältnisses, in: Leidhold, Wolfgang (Hrsg.): *Politik und Politeia – Formen und Probleme politischer Ordnung*, Würzburg 2000
- Beyer**, Heiko: Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Wiesbaden 2015
- Borchmeyer**, Dieter: Heinrich Heine – Richard Wagner. Analyse einer Affinität, in: Ders. /Maayani, Ami/ Vill, Susanne (Hrsg.): *Richard Wagner und die Juden*, Stuttgart/ Weimar 2000
- Borchmeyer, Dieter: Richard Wagners Antisemitismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel: *Richard Wagner*, 63. Jahrgang, 21-23/2013
- Botsch**, Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel „Antisemitismus“, 64. Jahrgang, 28-30/2014
- Boulez**, Pierre: Divergenzen, in: Wagner, Nike (Hrsg.): *Über Wagner. Von Musiker, Dichtern und Liebhabern – Eine Anthologie*, Stuttgart 1995

- Brandt**, Reinhard: D'Artagnan und die Urteilstafel – Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte 1, 2, 3/ 4, München 1998
- Bredow**, Wilfried von/ **Noetzel**, Thomas: Politische Urteilskraft, Wiesbaden 2009
- Brüggemann**, Axel: Genie und Wahn – Die Lebensgeschichte des Richard Wagner, Weinheim/ Basel 2013
- Brumlik**, Micha: Karl Marx: Judenfeind der Gesinnung, nicht der Tat, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 59. Jahrgang, Heft 7/2014
- Bucher**, Rainer: Hitlers Theologie, Würzburg 2008
- Bullock**, Alan: Hitler – Eine Studie über Tyrannei [1953], Düsseldorf 1965
- Bundesministerium des Innern**: Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Berlin 2011
- Burg**, Avraham: Hitler besiegen – Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss, Frankfurt/ New York 2009
- Camus**, Albert: Der Mensch in der Revolte [1951], Hamburg 2001
- Canetti**, Elias: Masse und Macht [1960], Frankfurt a.M. 1981
- Carr**, Jonathan: Der Wagner-Clan – Geschichte einer deutschen Familie, Frankfurt am Main 2010
- Chamberlain**, Houston Stewart: Arische Weltanschauung [1905], München 1938
- Chamberlain, Houston Stewart: Das Drama Richard Wagner's – Eine Anregung [1892], Leipzig 1921
- Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts [1899], 2 Bände, 18. Auflage, München 1934
- Chamberlain, Houston Stewart: Mensch und Gott – Betrachtungen über Religion und Christentum [1921], München 1938
- Chamberlain, Houston Stewart: Richard Wagner der Deutsche als Künstler, Denker und Politiker [1893-1901], mit einem Vorwort von Paul Pretzsch, Leipzig 1933
- Châtellier**, Hildegard: Wagnerismus in der Kaiserzeit, in: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918, hrsgg. von: Puscher, Uwe/ Schmitz, Walter/ Ulbricht, Justus H., München u.a. 1996
- Churchill**, Winston: Der Zweite Weltkrieg, Bern 1954
- Claussen**, Detlev: Grenzen der Aufklärung – Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus [1987], Frankfurt am Main 2005
- Cohen**, Florette/ **Jussim**, Lee/ **Harber**, Kent D./ **Bhasin**, Gautam: Modern Anti-Semitism and Anti-Israeli Attitudes, in: Journal of Personality and Social Psychology 2009, Vol. 97, № 2
- Courtois**, Stéphane u.a.: Das Schwarzbuch des Kommunismus – Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München 1998
- Daub**, Adrian: Auch ein Meister von Hollywood – Richard Wagner ist immer ein Zitat wert, in: GEISTESWISSENSCHAFTEN, Beilage der FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 18.12. 2013
- Das Gupta**, Oliver: Der Paranoia-Fall Richard Wagner, in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 22. Mai 2013
- Das Urteil von Nürnberg 1946**, dtv-dokumente, mit einem Vorwort von Jörg Friedrich, München 1996
- Decker**, Kerstin: Nietzsche und Wagner – Geschichte einer Hassliebe, Berlin 2012
- Dorn**, Thea/ **Wagner, Richard**: Die deutsche Seele, München 2011
- Drüner**, Ulrich: Richard Wagner – Die Inszenierung eines Lebens, München 2016
- Duncker**, Matthias: Richard-Wagner-Rezeption in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), Hamburg 2009
- Eagleton**, Terry: Das Böse, Berlin 2011

- Eagleton, Terry: Der Sinn des Lebens, Berlin 2008
- Eagleton, Terry: Der Tod Gottes und die Krise der Kultur, München 2015
- Eberle, Henrik/ Uhl, Matthias** (Hrsg.): Das Buch Hitler – Geheimdossier des NKWD für Josef W. Stalin, zusammengestellt aufgrund der Verhörprotokolle des Persönlichen Adjutanten Hitlers, Otto Günsche, und des Kammerdieners Heinz Linge, Moskau 1948/49. Aus dem Russischen von Helmut Ettinger. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Dr. h. c. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, München-Berlin, Bergisch Gladbach 2005
- Eco, Umberto**: Der immerwährende Faschismus, in: Ders.: Vier moralische Schriften, München/ Wien 1998
- Eschbach, Insa/ Thye, Elke**: Die Religion der Rechten – Völkische Religionsgemeinschaften – Aktualität und Geschichte, Dortmund 1995
- Das **Evangelium nach Johannes**, zitiert nach: Neue Jerusalem Bibel, Einheitsübersetzung hrsgg. von: Deissler, Alfons/ Vögtle, Anton, Frankfurt am Main 1980
- Faber, Klaus**: Der „Edle Wilde“ und der neue Antisemitismus – Zum Israelbild der „Postkolonialen“ Ideologie, in: Kotowski, Elke-Vera/ Sonnenschmidt, Reinhard (Hrsg.): Grenzgänge zwischen Politik und Religion, München 2009
- Fenske, Hans**: Der Nationalsozialismus und seine Quellen, In: Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 299, Bonn 1993
- Fest, Joachim C.**: Alfred Rosenberg – Der vergessene Gefolgsmann, in: Ders.: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft [1963], München/ Zürich 1988
- Fest, Joachim C.: Begegnungen – Über nahe und ferne Freunde, Hamburg 2006
- Fest, Joachim C.: Der Untergang – Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Eine historische Skizze, Berlin 2002
- Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie, 2. Auflage, Frankfurt a.M./ Berlin/ Wien 1973
- Fest, Joachim C.: Ich nicht – Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend, Hamburg 2008
- Fest, Joachim C.: „Mit der ganzen Vehemenz, die dem Extrem innewohnt“ – Hitlers Krieg, in: Ders.: Fremdheit und Nähe. Von der Gegenwart des Gewesenen, Stuttgart 1996
- Fest, Joachim C.: Um einen Wagner von außen bittend. Zur ausstehenden Wirkungsgeschichte eines Großideologen, in: Ders.: Fremdheit und Nähe. Von der Gegenwart des Gewesenen, Stuttgart 1996
- Fest, Joachim C.: Zeitgenosse Hitler – Eine Nachschrift, in: Ders.: Fremdheit und Nähe. Von der Gegenwart des Gewesenen, Stuttgart 1996
- Festspielnachrichten**, hrsg. und verlegt von Ellwanger, Bayreuth 2008
- Finkelstein, Norman G.**: Die Holocaust-Industrie – Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird, München 2001
- Finkelkraut, Alain**: Von der Romantik zum Gedächtnis, in: Ders.: Der eingebildete Jude [1980], Frankfurt am Main 1984
- Fischer, Jens Malte**: Richard Wagner und seine Wirkung, Wien 2013
- Fischer, Jens Malte: Richard Wagners ‚Das Judentum in der Musik‘. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus, Frankfurt am Main/Leipzig 2000
- Flasch, Kurt**: Das Eine/ Einheit, in: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried/ Gabriel, Gottfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 11, Darmstadt 1972 Basel/ Darmstadt 1971-2007
- Flasch, Kurt: Natur und Gnade – Augustinus von Hippo gegen Julian von Aeclanum, in: Ders.: Kampfplätze der Philosophie, Frankfurt am Main 2008
- Flasch, Kurt: Warum ich kein Christ mehr bin – Bericht und Argumentation, München 2013

- Fleischhauer**, Jan: Opferneid – Die Linke und der Antisemitismus, in: Ders.: Unter Linken – Von einem, der aus Versehen konservativ wurde, Hamburg 2010
- Floerke**, Hanns: Deutsches Wesen im Spiegel der Zeiten, Berlin 1916
- Frank**, Manfred: Mythendämmerung – Richard Wagner im frühromantischen Kontext, München 2008
- Freud**, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur [1930], in: Ders.: Abriß der Psychoanalyse/ Das Unbehagen in der Kultur – Mit einer Rede von Thomas Mann als Nachwort, Frankfurt am Main/ Hamburg 1955
- Freud, Sigmund: Die Zukunft einer Illusion [1927], in: Ders.: Massenpsychologie und Ich-Analyse – Die Zukunft einer Illusion, Frankfurt am Main 1980
- Friedländer**, Saul: Bayreuth und der Erlösungsantisemitismus, in: Borchmeyer, Dieter/ Maayani, Ami/ Vill, Susanne (Hrsg.): Richard Wagner und die Juden, Stuttgart/Weimar 2000
- Friedländer, Saul/ **Kenan**, Orna: Das Dritte Reich und die Juden 1933-1945, München 2010
- Friedrich**, Sven: Richard Wagner – Deutung und Wirkung, Würzburg 2004
- Fuchs**, Eckhardt (Hrsg.): Deutsch-Israelische Schulbuchempfehlungen – Studie, durchgeführt vom Georg-Eckert-Institut, Göttingen 2015
- Gal**, Hans: Richard Wagner – Versuch einer Würdigung, in: Ders.: Drei Meister – drei Welten. Brahms, Wagner, Verdi, Frankfurt am Main 1975
- Gauk**, Joachim: Vom schwierigen Umgang mit der Wahrnehmung, in: Courtois, Stéphane u.a.: Das Schwarzbuch des Kommunismus – Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München 1998
- Gay**, Peter: Wagner aus psychoanalytischer Sicht, in: Borchmeyer, Dieter/ Maayani, Ami/ Vill, Susanne (Hrsg.): Richard Wagner und die Juden, Stuttgart/ Weimar 2000
- Geck**, Martin: Lassen sich Werk und Künstler trennen? In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel: *Richard Wagner*, 63. Jahrgang, 21-23/2013
- Geck, Martin: Ludwig van Beethoven, Hamburg 1996
- Geulen**, Christian: Geschichte des Rassismus, München 2007
- Giordano**, Ralph: Verschlusssache „USA“ – Vorwort, in: Wagner, Gottfried: Wer nicht mit dem Wolf heult – Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels, Köln 1997
- Glaser**, Hermann: Zur Mentalitätsgeschichte des Nationalsozialismus – Ein Weg, um den Erfolg von „Mein Kampf“ zu verstehen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015
- Gleißner**, Ruth-Maria: Der unpolitische Komponist als Politikum – Die Rezeption von Jean Sibelius im NS-Staat, Frankfurt am Main u.a. 2002
- Goebbels**, Joseph: Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern [1929], München 1936
- Göhler**, Gerhard/ **Klein**, Ansgar: Politische Theorien des 19. Jahrhunderts – Vor- und Frühsozialisten, in: Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Bonn 1993
- Goldhagen**, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker – Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996
- Golther**, Wolfgang (Hrsg.): Der Ring des Nibelungen von Richard Wagner, Zweiter Band: *Siegfried – Götterdämmerung*, Leipzig 1914
- Grandt**, Guido/ **Grandt**, Michael: Erlöser: Phantasten, Verführer und Vollstrecker, Aschaffenburg 1998
- Gray**, John: Politik der Apokalypse – Wie Religion die Welt in die Krise stürzt, Stuttgart 2009
- Gregor**, Neil: „Mein Kampf“ lesen, 70 Jahre später, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015
- Gregor-Dellin**, Martin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken. Eine Auswahl der Schriften. München 1982

- Gregor-Dellin, Martin: Richard Wagner. Sein Leben, sein Werk, sein Jahrhundert, München 1980
- Grün**, Klaus-Jürgen: Angst – Vom Nutzen eines gefürchteten Gefühls, hrsgg. von Michel Friedmann, Berlin 2009
- Groeßner**, Valentin: Ungestalten – Die visuelle Kultur der Gewalt im Mittelalter, München/Wien 2003
- Groh**, Dieter: Anthropologische Dimensionen der Geschichte, Frankfurt am Main 1992
- Grossmann**, Andreas: Volksgeist; Volksseele, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, a.a.O., Bd. 11
- Grondin**, Jean: Die Philosophie der Religion – Eine Skizze, Tübingen 2012
- Hänsel-Hohenhausen**, Markus von: Hitler und die Aufklärung – Der philosophische Ort des Dritten Reiches, Frankfurt am Main 2013
- Haffner**, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler, München 1978
- Haffner, Sebastian: Überlegungen eines Wechselwählers [1980], Berlin 2002
- Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler – Ein Rückblick, München 1987
- Haffner, Sebastian: Was ist eigentlich Geschichte? In: Ders.: Historische Variationen, München 2001
- Hagedorn**, Volker: ‚Sein Blut komme über uns‘ – War Johann Sebastian Bach Antisemit, nur weil er Luther vertonte? In: DIE ZEIT, Nr. 39, 14. Juli 2016
- Hamann**, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996
- Hamann, Brigitte: Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München 2002
- Hansen**, Walter: Richard Wagner – Biographie [2006], München 2013
- Haring**, Sabine A.: Der Neue Mensch im Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel „Der Neue Mensch“, 66. Jahrgang, 37-38/2016
- Hart**, Marten 't: Mozart und ich, München und Zürich 2007
- Hartmann**, Christian/ **Vordermayer**, Thomas/ **Plöckinger**, Othmar/ **Töppel**, Roman (Hrsg.): Hitler, Mein Kampf – Eine kritische Edition (Zwei Bände). Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte, München – Berlin 2016
- Hauser**, Linus: Kritik der neomythischen Vernunft. Band 1 – Menschen als Götter der Erde (1800-1945), Paderborn u.a. 2004
- Hegel**, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Stuttgart 1997
- Heid**, Ludger: Sozialistischer Internationalismus, sozialistischer Zionismus und sozialistischer Antisemitismus, in: Alter, Peter/ Bärsch, Claus-Ekkehard/ Berghoff, Peter (Hrsg.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden, München 1999
- Heil**, Johannes (unter Mitarbeit von Elias S. **Pfender**): Antisemitismus heute – Eine Bestandsaufnahme aus dem Frühjahr 2015, in: Analysen & Argumente, hrsgg. v. d. Konrad-Adenauer-Stiftung, Mai 2015, Ausgabe 170
- Heine**, Heinrich: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland [1834], hrsgg. von Jürgen Ferner, Stuttgart 1997
- Heinsohn**, Gunnar: Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt, Hamburg 1995
- Heister**, Hanns-Werner: Eigenständigkeit und Engagement. Zu den politischen Dimensionen von Musik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Titel: *Richard Wagner*, 63. Jahrgang, 21-23/2013
- Herf**, Jeffrey: Säuberung vom „Kosmopolitismus“ – Die jüdische Frage in Ostdeutschland 1949-1956. in: Ders.: Zweierlei Erinnerung – Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1998

- Hertel**, Ludwig: Zum Wagnerkult im Nationalsozialismus – Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte, Berlin 2015
- Hesemann**, Michael: Hitlers Religion. Die fatale Heilslehre des Nationalsozialismus. München 2004
- Hildebrandt**, Dieter: Die Neunte – Schiller, Beethoven und die Geschichte eines musikalischen Welterfolgs, München 2009
- Hilmes**, Oliver: Herrin des Hügels – Das Leben der Cosima Wagner, München 2007
- Hitchens**, Christopher: Der Herr ist kein Hirte – Wie Religion die Welt vergiftet, München 2009
- Hitler**, Adolf: Mein Kampf, 2 Bände, München 1938
- Hobsbawm**, Eric J.: Nationen und Nationalismus, Bonn 2005
- Höffe**, Otfried: Einführung, in: Ders. (Hrsg.): Immanuel Kant – Schriften zur Geschichtsphilosophie, Berlin 2011
- Höffe, Otfried: Geschichtsphilosophie nach Kant: Schiller, Hegel, Nietzsche, in: Ders. (Hrsg.): Immanuel Kant – Schriften zur Geschichtsphilosophie, Berlin 2011
- Hösle**, Vittorio: Eine kurze Geschichte der deutschen Philosophie – Rückblick auf den deutschen Geist, München 2013
- Hofmann**, Peter: Richard Wagners politische Theologie. Kunst zwischen Revolution und Religion. Paderborn u.a. 2003
- Horkheimer**, Max/ **Adorno**, Theodor W.: Elemente des Antisemitismus – Grenzen der Aufklärung, in: Dies.: Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 2003
- Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W.: Zur Kritik der Geschichtsphilosophie, in: Dies.: Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 2003
- Hortzitz**, Noline: Die Sprache der Judenfeindschaft, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus – Vorurteile und Mythen, Frankfurt am Main 1995
- Hoynigen-Hüne**, Stefan von: Religiosität in der Biografie rechtsextrem orientierter Jugendlicher, in: Speit, Andreas (Hrsg.): „Ohne Juda, ohne Rom“ – Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus, Braunschweig 2010
- Huber**, Herbert: Götternot. Richard Wagners große Dichtungen, Leipzig 1993
- Huber, Herbert: Richard Wagner. Der Ring des Nibelungen. Nach seinem mythologischen, theologischen und philosophischen Gehalt Vers für Vers erklärt, Weinheim 1988
- Hürlimann**, Martin (Hrsg.): Richard Wagner in Selbstzeugnissen und im Urteil der Zeitgenossen, Zürich 1972
- Illouz**, Eva: Ich? Eine Jüdin? Antisemitisch? In: Dies.: Israel – Soziologische Essays, Frankfurt am Main 2015
- Jäger**, Michael: Hass als Passion, in: DER FREITAG, Ausgabe 27, 7. Juli 2016
- Jensen**, Uffa/ **Schüler-Springorum**, Stefanie: Antisemitismus und Emotionen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Antisemitismus“, Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, 64. Jahrgang, 28-30/2014, 07. Juli 2014
- Jikeli**, Günther: Antisemitismus unter Muslimen, in: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus – Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft, Baden-Baden 2015
- Kaiser**, Joachim: Leben mit Wagner, München 2013
- Kaiser, Joachim: Vorwort zu Shaw, George Bernard: Ein Wagner-Brevier – Kommentar zum Ring des Nibelungen, Frankfurt am Main 1973
- Kant**, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft [1793], hrsgg. von Bettina Stangneth, Hamburg 2003
- Kant, Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht [1784]. In: Ders.: Ausgewählte kleine Schriften, Hamburg 1969

- Kant, Immanuel: Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte [1786], in: Ders.: Ausgewählte kleine Schriften, Hamburg 1969
- Kant, Immanuel: Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee [1791], in: Ders.: Von den Träumen der Vernunft – Kleine Schriften zur Kunst, Philosophie, Geschichte und Politik, hrsgg. von Dietzsch, Birgit und Steffen, Leipzig und Wiesbaden o. J.
- Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden – Ein philosophischer Entwurf [1795], Stuttgart 1999
- Kapp**, Julius (Hrsg.): Richard Wagners gesammelte Dichtungen, Drei Teile in einem Band, Leipzig o.J.
- Katz**, Jacob: Richard Wagner. Verbote des Antisemitismus, Königstein/Ts. 1985
- Kempf**, Wilhelm: Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee – Eine Spurensuche, mit einem Vorwort von Rolf Verleger, Berlin 2015
- Kermani**, Navid: Der Schrecken Gottes – Attar, Hiob und die metaphysische Revolte [2005], München 2011
- Kershaw**, Ian: Hitler – 1889-1936, München 2002
- Kershaw, Ian: Hitler – 1936-1945, München 2002
- Kierkegaard**, Sören: Der Begriff Angst, In: Ders.: Der Begriff Angst – Die Krankheit zum Tode, hrsgg. sowie mit einem Nachwort und Sacherläuterungen versehen von Thomas Sören Hoffmann, Wiesbaden 2011
- Kiesant**, Knut: „Dunkelmänner“ – Über den Vorwurf der literarischen Verschwörung, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus – Vorurteile und Mythen, Frankfurt am Main 1995
- Kiesewetter**, Hubert: Von Richard Wagner zu Adolf Hitler – Varianten einer rassistischen Ideologie, Berlin 2015
- Kluge**, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. Aufl., Berlin/New York 1995
- Köhler**, Joachim: Der lachende Wagner – Das unbekannte Leben des Bayreuther Meisters, München 2012
- Köhler, Joachim: Friedrich Nietzsche und Cosima Wagner – Die Schule der Unterwerfung [1996], Hamburg 2002,
- Köhler, Joachim: Wagners Hitler. Der Prophet und sein Vollstrecker, München 1997
- Kollmann**, Bernd: Die Jesus-Mythen – Sensationen und Legenden, Freiburg im Breisgau 2009
- Kollo**, René: Richard Wagner „... dem Vogel, der heut sang ...“, München 2015
- Krämer**, Hans: Die Idee des Guten. Sonnen- und Liniengleichnis, in: Höffe, Otfried (Hrsg.): Platon. Politeia, 2. Auflage, Berlin 2005
- Kraus**, Hans-Christof: Eric Voegelin redivivus? Politische Wissenschaft als Politische Theologie, in: Ley, Michael/ Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Nationalsozialismus als politische Religion, Bodenheim bei Mainz 1997
- Krockow**, Christian Graf von: Hitler und seine Deutschen, München 2001
- Kroll**, Frank-Lothar/ **Zehnpfennig**, Barbara (Hrsg.): Ideologie und Verbrechen – Kommunismus und Nationalsozialismus im Vergleich, München 2014
- Kühn**, Hellmut: Wagner und Verdi. Lebensläufe. Theoretische Konzeptionen. Sinfonie und Musikdrama. Abwandlungen. In: Ders.: Die großen Komponisten der Klassischen Musik, München 2007
- Laqueur**, Walter: Gesichter des Antisemitismus – Von den Anfängen bis heute, Berlin 2008
- Large**, David Clay: Ein Spiegelbild des Meisters? Die Rassenlehre von Houston Stewart Chamberlain, in: Borchmeyer, Dieter/ Maayani, Ami/ Vill, Susanne (Hrsg.): Richard Wagner und die Juden, Stuttgart 2000

- Large, David Clay: Hitlers München – Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung, München 1998
- Leo, Per:** Der Wille zum Wesen – Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890-1940, Berlin 2013
- Leonhard, Wolfgang:** Die Revolution entläßt ihre Kinder [1955], Köln/Berlin 1973
- Lexikon für Theologie und Kirche**, hrsgg. von Kasper, Walter mit Baumgartner, Konrad/Bürkle, Horst u.a., Freiburg im Brsg. 2009, Erster und Zweiter Band
- Liebsch, Burkhard:** Die offene Gesellschaft als ihr eigener Feind, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 61. Jahrgang, Heft 7/2016
- Liedtke, Barbara:** Völkisches Denken und Verkündigung des Evangeliums – Die Rezeption Houston Stewart Chamberlains in evangelischer Theologie und Kirche während [in, abweichende Titelnennung zum Buchdeckel auf der Innenseite] der Zeit des „Dritten Reichs“, Leipzig 2012
- Liepach, Martin/ Geiger, Wolfgang:** Das Sündenbock-Theorem, in.: Dies.: Fragen an die jüdische Geschichte, Bonn 2014
- Lifton, Robert Jay:** Die Unsterblichkeit des Revolutionärs – Mao Tse-tung und die chinesische Kulturrevolution, München 1970
- Lilla, Mark:** Carl Schmitt, in: Ders.: Der hemmungslose Geist – Über die Tyrannophilie der Intellektuellen, München 2015
- Maaz, Hans-Joachim:** Die narzisstische Gesellschaft – Ein Psychogramm, München 2014
- Maccoby, Hyam:** Der Heilige Henker – Die Menschenopfer und das Vermächtnis der Schuld, Stuttgart 1999
- Mann, Frido:** Das Versagen der Religion – Betrachtungen eines Gläubigen, München 2013
- Mann, Golo:** Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts [1958], Frankfurt a.M. 1987
- Mann, Thomas:** Betrachtungen eines Unpolitischen [1918], Frankfurt am Main 1995
- Mann, Thomas: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde [1947], in: Ders.: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Band VI, Frankfurt am Main 1974
- Mann, Thomas: Leiden und Größe Richard Wagners [1933], in: Thomas Mann – Wagner und unsere Zeit. Aufsätze, Betrachtungen, Briefe, hrsgg. von Erika Mann mit einem Geleitwort von Willi Schuh, Frankfurt am Main 1983
- Mann, Thomas: Lotte in Weimar [1939], in: Ders.: Gesammelte Werke in Einzelbänden – Frankfurter Ausgabe – herausgegeben und mit Nachbemerkungen versehen von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1981
- Mann, Thomas: Und doch! In: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, Stuttgart 1995
- Marcuse, Ludwig:** Das denkwürdige Leben des Richard Wagner, München 1963
- Marcuse, Ludwig: Philosophie des Glücks – von Hiob bis Freud [1948], Zürich 1972
- Marx, Karl/ Engels, Friedrich:** Manifest der Kommunistischen Partei [1848], Berlin 1977
- Matthäus, Jürgen/ Bajohr, Frank:** Einleitung, in: Rosenberg, Alfred: Die Tagebücher von 1934-1944, herausgegeben und kommentiert von Jürgen Matthäus und Frank Bajohr, Frankfurt am Main 2015
- Mayer, Hans:** Richard Wagner. Frankfurt am Main 1998
- McGinn, Colin:** Das Gute, das Böse und das Schöne. Über moderne Ethik, Stuttgart 2001
- Meck, Sabine:** Vom guten Leben – Eine Geschichte des Glücks, Darmstadt 2003
- Meier-Oeser, Stephan:** Vielheit, in: Ritter, Joachim/ Gründer, Karlfried/ Gabriel, Gottfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 11, Basel/Darmstadt 1971-2007
- Mendes-Flohr, Paul:** Jüdische Identität – Die zwei Seelen der deutschen Juden, München 2004

- Meiser**, Hans Christian (Hrsg.): Meister Eckhart: Ausgewählte Texte, München 1987
- Mertens**, Volker: „Der Ring des Nibelungen“: Weltmythos aus den Mythen, in: Müller, Ulrich/ Wapnewski, Peter (Hrsg.): Richard-Wagner-Handbuch, Stuttgart 1986
- Merziger**, Manfred: Richard Wagner und das Problem der Wahrheitsfindung – Rezeption und Wagners Dramaturgie, o.O., 2013
- Metzger**, Heinz-Klaus/ **Riehn**, Rainer (Hrsg.): Musik-Konzepte. Richard Wagner – Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? München 1981
- Michel**, Kai: Vom Poeten zum Demagogen – Die schriftstellerischen Versuche Joseph Goebbels', Köln/ Weimar/ Wien 1999
- Miggelbrink**, Ralf: Das Böse denken – Die Theologie der Gegenwart vor einer Notwendigkeit politischer Vernunft, In: Kotowski, Elke-Vera/ Sonnenschmidt, Reinhard (Hrsg.): Grenzgänge zwischen Politik und Religion, München 2009
- Millington**, Barry: Der Magier von Bayreuth. Richard Wagner – sein Werk und seine Welt, Darmstadt 2012
- Morus**, Thomas: Utopia [1516], Stuttgart 2003
- Müller**, I.: Seelensitz, in: Ritter/Gründer (Hrsg.) Historisches Wörterbuch der Philosophie, a.a.O., Bd. 9
- Müller, Jan-Werner**: Was ist Populismus? Ein Essay, Berlin 2016
- Müller, Sven Oliver**: Richard Wagner und die Deutschen – Eine Geschichte von Hass und Hingabe, München 2013
- Münkler**, Herfried: Die Deutschen und ihre Mythen, Reinbek bei Hamburg, 3. Aufl., 2013
- Münkler, Herfried: Neuentdeckung des Ersten Weltkriegs – Griff nach der Weltmacht? Für eine Abkehr von den Thesen Fritz Fischers, in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 20. Juni 2014, Feuilleton
- Münkler, Herfried: Mitte und Maß – Der Kampf um die richtige Ordnung, Berlin 2010
- Naimark**, Norman M.: Die Judenverfolgung im Dritten Reich, in: Ders.: Flammender Haß – Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert, München 2004
- Nassehi**, Armin: Bekannte Fremde – Warum der Antisemitismus derzeit so merkwürdige Koalitionen hervorbringt – und das Jüdische ein Stachel im Fleisch der Moderne bleibt, in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 28. Juli 2014, Feuilleton
- Nassehi, Armin: Die letzte Stunde der Wahrheit – Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss, Hamburg 2015
- Nietzsche**, Friedrich: Also sprach Zarathustra – Ein Buch für Alle und Keinen [1883], in: Nietzsche's Werke, Band VI, Stuttgart 1921
- Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft („la gaya scienza“) [1882], in: Nietzsches Werke, Erste Abteilung, Band V, Leipzig o.J.
- Nietzsche, Friedrich: Die Unschuld des Werdens – Der Nachlass, Erster Band, Leipzig 1931
- Nietzsche, Friedrich: Ecce homo [1889], in: Ders.: Jenseits von Gut und Böse und andere Schriften, Werke in drei Bänden, Band 3, Köln 1994
- Nietzsche, Friedrich: Ein Blick auf den Staat [1886], in: Ders.: Menschliches, Allzumenschliches – Ein Buch für freie Geister, Erster Band, Achtes Hauptstück, Werke in drei Bänden, Band 1, Köln 1994
- Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert [1889], in: Ders.: Jenseits von Gut und Böse und andere Schriften, Werke in drei Bänden, Band 3, Köln 1994
- Nietzsche, Friedrich: Nachschrift zu *Der Fall Wagner*, in: Ders.: Werke in drei Bänden, Band 3: Jenseits von Gut und Böse und andere Schriften, Köln 1994
- Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral – Eine Streitschrift [1887], Stuttgart 1981
- Nigg**, Walter: Vom Geist der Mystik – Meister Eckhart, in: Ders.: Das Buch der Ketzer, Zürich 1949

- Nirenberg**, David: Anti-Judaismus – Eine andere Geschichte des Westens, München 2015
- Nordau**, Max: Entartung [1892], in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, Stuttgart 1995 (Textauszug)
- Oeser**, Erhard: Der Antisemitismus in Deutschland: Luther bis Fontane, in: Ders.: Die Angst vor dem Fremden – Die Wurzeln der Xenophobie, Darmstadt 2015
- Oeser, Erhard: Nationalismus und Rassismus – Die Propheten des Nationalsozialismus: Gobineau, Wagner und Chamberlain, in: Ders.: Die Angst vor dem Fremden – Die Wurzeln der Xenophobie, Darmstadt 2015
- Omer**, Haim/ **Alon**, Nahi/ **Schlippe**, Arist von: Feindbilder – Psychologie der Dämonisierung, Göttingen 2014
- Orland**, Nachum: „Der Israeli“ – Antizionismus und Antisemitismus, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus – Vorurteile und Mythen, Frankfurt am Main 1995
- Overy**, Richard: Die Diktatoren – Hitlers Deutschland, Stalins Rußland, 2. Aufl., München 2006
- Pagels**, Elaine: Satans Ursprung, Berlin 1996
- Paul**, Jobst: ‚Erinnerung‘ als Kompetenz – Zum didaktischen Umgang mit Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung, Duisburg 1999
- Pfahl-Traugher**, Armin: Antisemitismus im Links- und Rechtsextremismus im Vergleich – Gemeinsamkeiten, Unterschiede in Ideologie, Agitation und Gewalthandlungen, in: Apelt, Andreas H./ Hufenreuter, Maria (Hrsg.): Antisemitismus in der DDR und die Folgen, Halle a. d. Saale 2016
- Phelps**, Reginald H.: Hitlers „grundlegende“ Rede über den Antisemitismus, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 16, Heft 4, 1968
- Picker**, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier – Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Berlin 1997
- Piper**, Ernst: Alfred Rosenberg – der Prophet des Seelenkrieges. Der gläubige Nazi in der Führungselite des nationalsozialistischen Staates, in: Ley, Michael/ Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Der Nationalsozialismus als politische Religion, Bodenheim b. Mainz 1997
- Piper, Ernst: „Die jüdische Weltverschwörung“, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus – Vorurteile und Mythen, Frankfurt am Main 1995
- Piontek**, Frank: Nation und Kunstdiskurs – Zur Wirkungsgeschichte der Meistersinger von Nürnberg,
- (Onlinepräsenz der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck: http://www.ekkw.de/akademie.hofgeismar/publ/Votraege/Neu%20ab%202010/10107_Meistersinger_Wagner/Meistersinger_piontek.pdf (Zugriff am 23.08.2011))
- Plessner**, Hellmuth: Grenzen der Gemeinschaft – Eine Kritik des sozialen Radikalismus [1924], Frankfurt am Main 2002
- Plöckinger**, Othmar: Ein ungelesener Bestseller? In: DIE ZEIT vom 3. Dezember 2015, Dossier
- Poe**, Edgar Allan: Der Geist des Bösen, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Sechs Bände, Augsburg 1990, Dritter Band
- Porat**, Dina: „Zum Raum wird hier die Zeit“ – Richard Wagners Bedeutung für Adolf Hitler und die nationalsozialistische Führung, in: Borchmeyer, Dieter /Maayani, Ami / Vill, Susanne: Richard Wagner und die Juden, Stuttgart/Weimar 2000
- Pross**, Harry (Hrsg. und Komm.): Die Zerstörung der deutschen Politik – Dokumente 1871-1933, Frankfurt am Main 1959
- Pyta**, Wolfram: Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr – Eine Herrschaftsanalyse, München 2015

- Radvan**, Heike: Antisemitismus in der DDR. Die Notwendigkeit eines öffentlichen Diskurses, in: Detzner, Milena/ Drücker, Ansgar (Hrsg.): Antisemitismus – ein gefährliches Erbe mit vielen Gesichtern, Düsseldorf 2013
- Ratzinger**, Joseph: Einführung in das Christentum – Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis [1968], München 2006
- Rawls**, John: Über Sünde, Glaube und Religion, Berlin 2010
- Reich-Ranicki**, Marcel: Es war ein Traum [1991], in: Ders.: Der Fall Heine, Stuttgart 1997
- Reuth**, Ralf Georg: Hitlers Judenhass – Klischee und Wirklichkeit, München 2009
- Rieger**, Eva: Friedelind Wagner – Die rebellische Enkelin Richard Wagners, München 2012
- Ritter**, Joachim/ **Gründer**, Karlfried/ **Gabriel**, Gottfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 3, Basel 1971-2007
- Rörbein**, Felix: Unbeirrt, bis in den Tod – Goebbels, eine „Eiterbeule“: Die Tagebücher von Hitlers Chefideologen Alfred Rosenberg zeigen, wie eitel, intrigant und zerstritten die führenden Nationalsozialisten waren, in: DIE ZEIT vom 23. Juli 2015, Feuilleton
- Rose**, Paul Lawrence: Wagner und Hitler – nach dem Holocaust, in: Borchmeyer, Dieter/ Maayani, Ami/ Vill, Susanne (Hrsg.): Richard Wagner und die Juden, Stuttgart/Weimar 2000
- Rosenberg**, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit [1930], München 1937
- Rosendorfer**, Herbert: Bayreuth für Anfänger, München 1991
- Rosendorfer, Herbert: Richard Wagner für Fortgeschrittene, München 2008
- Roth**, Philip: Mein Mann, der Kommunist, München/Wien 1999
- Rürup**, Reinhard: Antisemitismus und moderne Gesellschaft – Antijüdisches Denken und antijüdische Agitation im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Ahlheim, Klaus: Die Gewalt des Vorurteils, Schwalbach/Ts. 2007
- Safranski**, Rüdiger: Das Böse oder Das Drama der Freiheit [1999], Frankfurt a.M. 2008
- Safranski, Rüdiger: Romantik. Eine deutsche Affäre, Frankfurt am Main 2009
- Sartre**, Jean-Paul: Überlegungen zur Judenfrage [1954], Reinbek bei Hamburg 2010
- Schieder**, Rolf (Hrsg.): Die Monotheismus-Debatte zwischen Jan Assmann, Micha Brumlik, Rolf Schieder, Peter Sloterdijk und anderen, Berlin 2014
- Schmidt**, Alexander: Literarische Propädeutik – Über den gesellschaftlichen Wert publizistischer Essayistik im Hinblick auf die Ausbildung einer Philosophie der Freiheit, in: Hungeling, Christoph (Hrsg.): Anthropologie – Bildung – Demokratie. Kulturkritische Befunde, Würzburg 2010
- Schmidt, Alexander: Wagners ‚Erlösung‘ und Hitlers ‚Vernichtung‘ – Weltanschauliche Strukturen im Vergleich, Marburg 2012
- Schmitt**, Carl: Der Begriff des Politischen, Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, Berlin 2009
- Schmitt, Carl: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus [1926], Berlin 1996
- Schmitt, Carl: Politische Romantik [1919], Berlin 1998
- Schmitt, Carl: Politische Theologie – Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität [1922], Berlin 2009
- Schönberg**, Arnold: Wir jungen jüdischen Künstler, in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, Stuttgart 1995
- Schoeps**, Julius H.: Erlösungswahn und Vernichtungswille. Die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ als Vision und Programm des Nationalsozialismus, in: Ley, Michael/Ders. (Hrsg.): Der Nationalsozialismus als politische Religion, Bodenheim bei Mainz 1997

- Schoeps, Julius H.: Mein Weg als deutscher Jude, Zürich 2003
- Scholz**, Dieter David: Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Wallhalla, Berlin 1997
- Scholz, Dieter David: Richard Wagners Antisemitismus, Berlin 2000
- Scholz, Dieter David: Wagners Antisemitismus. Jahrhundertgenie im Zwielficht – Eine Korrektur, Aktualisierte Neuauflage, Darmstadt 2013
- Schopenhauer**, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung, 2 Bände, Köln 1997
- Schwartz**, Michael: ‚Proletarier‘ und ‚Lumpen‘ – Sozialistische Ursprünge eugenischen Denkens, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 42 (1994), Heft 4
- Schwarz-Friesel**, Monika/ **Reinartz**, Jehuda: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/ Boston 2013
- Seitenbecher**, Manuel: Mahler, Maschke & co. – Rechtes Denken in der 68er-Bewegung? Paderborn u.a. 2013
- Seligmann**, Rafael: Hitler – Die Deutschen und ihr Führer, Berlin 2005
- Seljak**, Anton: Richard Wagner und das Judentum – Feindschaft aus Nähe? Anmerkungen und Reflexionen, Norderstedt 2013
- Sloterdijk**, Peter: Die schrecklichen Kinder der Neuzeit – Über das anti-genealogische Experiment der Neuzeit, Frankfurt am Main 2014
- Snyder**, Timothy: Black Earth – Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann, München 2015
- Snyder, Timothy: „Die deutsche Schuld ist noch viel größer“, in: DIE WELT vom 24.10. 2015
- Sofsky**, Wolfgang: Zeiten des Schreckens – Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main 2002
- Sonnenschmidt**, Reinhard W.: Politische Gnosis – Entfremdungsglaube und Unsterblichkeitsillusion in spätantiker Religion und politischer Philosophie, München 2001
- Speer**, Albert: Erinnerungen, Frankfurt am Main/ Berlin 1969
- Stein**, Timo: Zwischen Antisemitismus und Israelkritik – Antizionismus in der deutschen Linken, Wiesbaden 2011
- Steininger**, Rolf: Der Nahostkonflikt, Frankfurt am Main 2012
- Stern**, Guy: Thomas Mann und die jüdische Welt, in: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 2001
- Strindberg**, August: M y s t i k – Vorläufig noch Mystik [1886], in: Ders.: Die Entwicklung einer Seele, verdeutscht von Emil Schering, München und Berlin 1917
- Strohm**, Harald: Die Gnosis und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1996
- Syberberg**, Hans-Jürgen: Winifred Wagner und die Geschichte des Hauses Wahnfried 1914-1975, Dokumentation eines Interviews 1975
- Taubes**, Jakob: Abendländische Eschatologie [1947], Berlin 2007
- Thielemann**, Christian: Mein Leben mit Wagner, München 2012
- Thieme**, Bernhard (Hrsg.): Jetzt habt ihr eine Kunst! Anekdoten über Richard Wagner, Berlin 2013
- Thies**, Christian: Einführung in die philosophische Anthropologie, Darmstadt 2009
- Tocqueville**, Alexis de: Über die Demokratie in Amerika [1835/1840], Stuttgart 2014
- Toynbee**, Arnold J.: Der Gang der Weltgeschichte – Aufstieg und Verfall der Kulturen, Zwei Teile in einem Band [1949], Frankfurt am Main o. J.
- Trimondi**, Viktor und Viktoria: Hitler, Buddha, Krishna – Eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute, Wien 2002
- Ullrich**, Volker: Adolf Hitler, Band 1: Die Jahre des Aufstiegs 1889-1939, Frankfurt am Main 2013
- Vaget**, Hans Rudolf (Hrsg.): Im Schatten Wagners. Thomas Mann über Richard Wagner. Texte und Zeugnisse von 1895-1955, Frankfurt am Main 1999

- Viereck**, Peter: Hitler und Richard Wagner – Zur Genese des Nationalsozialismus [1939], in: Metzger, Heinz-Klaus/ Riehn, Rainer (Hrsg.): Musik-Konzepte. Richard Wagner – Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? München 1981
- Voegelin**, Eric: Autobiographische Reflexionen, hrsg. und eingeleitet mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz, München 1994
- Voegelin, Eric: Das Jüngste Gericht: Friedrich Nietzsche, hrsgg. und kommentiert von Peter J. Opitz, Berlin 2007
- Voegelin, Eric: Die politischen Religionen [1938], München 2007
- Voegelin, Eric: Die deutsche Universität und die Ordnung der deutschen Gesellschaft, in: Ders.: Hitler und die Deutschen, hrsg. von Manfred Henningsen, München 2009
- Voegelin, Eric: Die Wissenschaft von der Polis, in: Ders.: Ordnung und Geschichte, hrsgg. von Opitz, Peter J. und Herz, Joachim, Band VII "Aristoteles" [1957], München 2001
- Voegelin, Eric: Gnostische Politik [1952], in: Ders.: Der Gottesmord – Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis, hrsgg. und eingeleitet von Peter J. Opitz mit einem Nachwort von Thomas Hollweck, München 1999
- Voegelin, Eric: Religionsersatz. Die gnostischen Massenbewegungen unserer Zeit [1960], in: Ders.: Der Gottesmord – Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis, hrsgg. und eingeleitet von Peter J. Opitz mit einem Nachwort von Thomas Hollweck, München 1999
- Voltaire**: Über Toleranz [Philosophisches Wörterbuch – *Fanatismus*, 1877-1883], Berlin 2015
- Vondung**, Klaus: Deutsche Wege zur Erlösung – Formen des Religiösen im Nationalsozialismus, München 2013
- Wagner, Daphne/ Spengler**, Tilman/ **Lutterbeck**, Barbara: Zu Gast bei Wagner – Kunst, Kultur und Kulinarisches in der Villa Wahnfried, München 2002
- Wagner, Gottfried**: Wer nicht mit dem Wolf heult – Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels, Köln 1997
- Wagner, Nike**: Wagner-Theater, Frankfurt am Main 1998
- Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, Stuttgart 1995
- Wagner, Richard**: Das Judentum in der Musik, in: Fischer, Jens Malte: Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“, Frankfurt am Main 2000
- Wagner, Richard: Das Kunstwerk der Zukunft, in: Ders.: Gesammelte Schriften und Dichtungen. Dritter Band, 2. Aufl., Leipzig 1887
- Wagner, Richard: Der Mensch und die bestehende Gesellschaft, in: Gregor-Dellin, Martin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken. Eine Auswahl der Schriften. München 1982
- Wagner, Richard: Deutsche Kunst und deutsche Politik, in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Deutschland und seine Fürsten, in: Gregor-Dellin, Martin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken. Eine Auswahl der Schriften. München 1982
- Wagner, Richard: Die Kunst und die Revolution, in: Ders.: Gesammelte Schriften und Dichtungen. Dritter Band, 2. Aufl., Leipzig 1887
- Wagner, Richard: Eine Mitteilung an meine Freunde: Erklärung an das Publikum [1851], Berlin 2015
- Wagner, Richard: Erkenne Dich selbst! (Erste Ausführung zu Religion und Kunst), in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864 -1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Heldentum und Christentum, (Zweite Ausführung zu Religion und Kunst), in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864 -1881), 2. Aufl., Leipzig 1914

- Wagner, Richard: Modern, in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Religion und Kunst, in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Über Staat und Religion, in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Was ist deutsch? In: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Was nützt uns diese Erkenntnis? (Nachtrag zu *Religion und Kunst*), in: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber? In: Gregor-Dellin, Martin (Hrsg.): Richard Wagner. Mein Denken. Eine Auswahl der Schriften, München 1982
- Wagner, Richard: Wollen wir hoffen? In: Ders.: Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864-1881), 2. Aufl., Leipzig 1914
- Wagner, Richard: Zum princip des communismus, in: Nachgelassene Schriften und Dichtungen. 2. Auflage, Leipzig 1902
- wagnerspectrum** – Wagner und Fantasy/ Hollywood, hrsg. von Bermbach, Udo u.a., Würzburg 2008
- Wagner, Wolfgang:** Lebens-Akte, München 1994
- Weber, Max:** Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus [1904], hrsgg. und eingeleitet von Dirk Kaesler, München 2004
- Weber, Max: Parlamentarisierung und Demokratisierung [1918], in: Ders.: Gesammelte politische Schriften, hrsgg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1988
- Weber, Thomas:** Hitlers erster Krieg. Der Gefreite im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Berlin 2011
- Weikl, Bernd/ Bendixen, Peter:** Freispruch für Richard Wagner? Eine historische Rekonstruktion, Leipzig 2012
- Weiner, Marc A.:** Antisemitische Fantasien. Die Musikdramen Richard Wagners, Berlin 2000
- Weininger, Otto:** Die Frauenfrage [1903], in: Wagner, Nike (Hrsg.): Über Wagner – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, Stuttgart 1995 (Textauszug)
- Wetzel, Juliane:** Der Mythos des 20. Jahrhunderts, in: Benz, Wolfgang/ Graml, Hermann/ Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 2007
- Wilde, Oscar:** Der Sozialismus und die Seele des Menschen, Zürich 1982
- Winkler, Willi:** Die süße Hoffnung des Zerstörers, in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 30. Mai 2014, Feuilleton
- Wirsching, Andreas:** Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition des Instituts für Zeitgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015, 19. Oktober 2015
- Wörterbuch der philosophischen Begriffe**, begründet von Friedrich Kirchner und Carl Michaelis, fortgesetzt von Johannes Hoffmeister, vollständig neu herausgegeben von Arnim Regenbogen und Uwe Meyer, Hamburg 1998
- Wolf, Werner:** Das sich wandelnde Wagner-Bild in der DDR, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript; Vortrag gehalten am 22. Mai 2013 am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig.
- Wolter, Günter:** Identifikation mit dem Angreifer – Jüdischer Selbsthaß in der deutschsprachigen Literatur, In: Aspekte zur deutsch-jüdischen Geschichte, herausgegeben von Peter Berghoff, Duisburg 1996

- Zehnpfennig**, Barbara: Ein Buch mit Geschichte, ein Buch der Geschichte: Hitlers „Mein Kampf“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Titel „Hitlers ‚Mein Kampf‘“, Beilage zur Wochenzeitung Das PARLAMENT, 65. Jahrgang, 43-45/2015, 19. Oktober 2015
- Zehnpfennig, Barbara: Hitlers Weltanschauung, in: Kroll, Frank-Lothar/ Dies. (Hrsg.): Ideologie und Verbrechen – Kommunismus und Nationalsozialismus im Vergleich, München 2014
- Zelinsky**, Hartmut: Richard Wagner – ein deutsches Thema. Eine Dokumentation zur Wirkungsgeschichte Richard Wagners 1876-1976, Frankfurt am Main 1976
- Zick**, Andreas/ **Klein**, Anna: Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014, Bonn 2014
- Zimbardo**, Philip: Der Luzifereffekt – Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen, Heidelberg 2008
- Žižek**, Slavoj: Blasphemische Gedanken – Islam und Moderne, Berlin 2015
- Zweig**, Stefan: Die Geschichte als Dichterin [1939], in: Ders.: Die schlaflose Welt – Essays 1909-1941, Frankfurt am Main 2003
- Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern – Erinnerungen eines Europäers [1941], Frankfurt am Main 2007
- Zweig, Stefan: Ein Gewissen gegen die Gewalt – Castellio gegen Calvin [1936], Frankfurt am Main 1979
- Zweig, Stefan: Joseph Fouché – Bildnis eines politischen Menschen [1929], Frankfurt am Main 1950
- Zweig, Stefan: Tersites – Ein Trauerspiel in drei Aufzügen, Leipzig 1907
- Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam [1934], Frankfurt am Main 2006